

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

489 H12.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bemerkungen
über
Rio de Janeiro und Brasilien.

Während eines zehnjährigen Aufenthalts
daselbst,
vom Jahre 1808 bis 1818,
gesammelt
von
John Luccock.

Aus dem Englischen übersetzt
von
Dr. C. Fl. Leidenfrost.

Erste Abtheilung.

Nebst zwei Charten.

Weimar,
im Verlage des G. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs
1821.

Digitized by Google

Neue Bibliothek
der wichtigsten
Reisebeschreibungen
zur
Erweiterung der Erd- und Völkerkunde;
in Verbindung
mit einigen anderen Gelehrten gesammelt
und
herausgegeben
von
Dr. F. J. Bertuch,
Großherzogl. Sachsen-Weimar. Legations-Rathe, Ritter des weißen Falken-Ordens, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

BIBLIOTHEK THUN

Zweite Hälfte der ersten Centurie.

Achtundzwanzigster Band.

Weimar,
im Verlage des Gr. H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.
1821.

A-36155 08
Thun 533:28
Stadt- und Universitätsbibliothek Bern
2006
Digitized by Google

Inhalt.

Bemerkungen über Rio de Janeiro und Brasilien. Während eines zehnjährigen Aufenthalts daselbst, vom Jahre 1808 bis 1818, gesammelt von John Luccock. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. C. Fl. Leidenfrost. Erste Abtheilung. Mit 2 Charten.

Digitized by Google

Vorrede.

Der Verfasser folgender Bemerkungen, wohnte mit geringen Unterbrechungen zehn Jahre lang in Brasilien, und hatte dort so gute Gelegenheit zu vielfachen Beobachtungen, als nur irgend einer seiner Landsleute von diesem Stande. Ueber die Geschicklichkeit, mit der er diese Gelegenheiten benutzte, das Urtheil und den Geschmack, womit er sich bemühte, seine Darstellungen von Gegenden und Begebenheiten zur öffentlichen Bekanntmachung geeignet zu machen, kann er nicht selbst urtheilen; doch hofft er, man werde ihm das Lob der Billigkeit und Unpartheilichkeit nicht versagen. Sein erster Zweck bei Aufschreibung dieser Bemerkungen war sein eigenes Vergnügen; bei Auswahl und Bekanntmachung dieser für das Publikum bestimmten, hat er edlere Zwecke, er hofft anzuziehen und zu belehren.

Digitized by Google

Die Angabe der Zeit war hierbei ein wesentlicher Punkt für den Leser, auch ist immer angegeben worden, wann er sich von einem Orte zum andern begab; denn es möchte ein regelmäßiges, lang fortgeführtes Tagebuch ermüdend gewesen seyn. Ausgewählte Beschreibungen hielt er am meisten dazu geneigt, den Leser mit Charakteren, Gegenden, Begebenheiten und Umständen bekannt zu machen, und so seine Aufmerksamkeit doppelt zu fesseln. Deßhalb sind manche Dinge zusammengezogen worden, die sonst einer Wiederholung bedurft hätten, wodurch oft ein Ereigniß das andere besser erklärt, so daß beide klarer und verständlicher werden.

Vielleicht war es gerade bei dieser Behandlungsart nicht immer möglich, eine Wiederholung zu vermeiden; wo aber dieselben Gegenstände vorkommen, die schon zuvor die Aufmerksamkeit des Lesers fesselten, wird man sie im Allgemeinen wieder in einem andern Lichte und mit hinzugefügten Umständen sehen.

Es war sein Zweck, eine treue Darstellung des Landes, seiner natürlichen Vorzüge und seiner mangelhaften Einrichtungen und Formen zu geben, und zwar nicht blos um den Leser zu unterhalten, sondern mit einiger Hoffnung, daß erstere weislicher benutzt und letztere verbessert werden möchten. Er betrachtet einen civilisirteren Zustand Brasiliens, als eine Wohlthat für des Menschenge-

Digitized by Google

schlecht und insbesondere für die Brittischen Besitzungen.

Sein Hauptzweck aber war Sitten und Charakter des Volkes darzustellen; daher hat er diesem mehr als die Hälfte des Werkes gewidmet; und eben deßhalb hat er auch nicht angestanden, manche Nachrichten von Begebenheiten und Umständen, an Stellen weitläuftiger auseinander zu setzen, wo sie dem Zusammenhange und der Ordnung gemäß eigentlich nicht hätten stehen sollen. Er erinnert sich nicht, ein frühreres Werk über Brasilien gelesen zu haben, das diesen Gegenstand sehr ausführlich und auf eine ähnliche Weise behandelt hätte. Leser, die mit ihm meinen, die richtigste sowohl als anziehendste Darstellung der Charaktere, lasse sich vorzüglich durch treu erzählte Anekdoten geben, werden gewiß dieß Buch nicht ganz eines Platzes unter den verschiedenen Nachrichten über ein Land unwerth finden, auf welches neuere Begebenheiten die Aufmerksamkeit von ganz Europa hingewendet haben.

Er fühlt recht wohl, daß manche seiner Bemerkungen zu ausführlich, ja sogar geringfügig scheinen werden; allein nichts ist wahrhaft unbedeutend, was, wäre es auch in noch so geringem Grade, unmittelbar zu einem bestimmten Zwecke führt. Findet man, daß seine Schilderungen in Hinsicht des Handels und der Schifffahrt zu aus-

Digitized by Google

führlich sind, so erwiedert er darauf, daß er und seine Gefährten sich oft in Lagen befanden, wo es ihnen sehr erfreulich und nützlich gewesen wäre, dergleichen Nachweisungen zu haben.

Einige werden seine naturhistorischen Nachrichten mangelhaft finden, indeß maßt er sich auch keine Kenntniß in diesen Dingen an, und die Thätigkeit, welche Handelsgeschäfte erfordern, ist philosophischen Forschungen nicht günstig, auch werden schon Bücher erscheinen, welche diese Gegenstände besonders behandeln.

Der Verfasser hatte die Absicht, in einigen nachfolgenden Kapiteln den Zustand der Neger-Sclaven und den der Ureinwohner von Südamerika zu schildern, da aber die Seitenzahl schon über die Gebühr angewachsen war, so hielt er es für nöthig, einige der Hauptfacta, in Hinsicht auf diese Gegenstände, hie und da zu erwähnen, und die Wohnplätze der Indianischen Stämme nur auf den Charten anzugeben.

Diese Charten sind vorzüglich nach Materialien verfertigt, welche er in verschiedenen Theilen des Landes sammelte und mit dem verglichen worden, was Cazal über Brasilianische Geographie geschrieben hat; sind sie auch nicht ganz untadelhaft so werden sie doch hoffentlich von einigem Nutzen seyn; wenigstens haben sie das Verdienst, frei

Digitized by Google

von der seltsamen Mischung Portugiesischer, Spanischer, Tupi-, Englischer und sogar Holländischer und Französischer Namen zu seyn, woran die meisten Europäischen Charten von Süd-Amerika so reich sind.

Bei'm Anfang dieser Bearbeitung hatte der Verfasser die Absicht, dieß Werk Sr. Majestät dem König von Brasilien, als ein Zeichen seiner Dankbarkeit für den Schutz zu widmen, den er während seines Aufenthalts daselbst genossen, so wie als einen Beweis seiner aufrichtigen Achtung für seine Person und Regierung, und als ein Mittel die Wohlfahrt seines Reiches zu befördern. Als ich aber diese Absicht gegen einen Freund in Brasilien erwähnte, hielt er eine solche Zueignung fast für unmöglich, ohne den Verdacht eigennütziger Beweggründe zu erregen; es unterblieb daher, ungeachtet die Freimuthigkeit, mit der er Charaktere dargestellt, ihn hinlänglich gegen eine solche Beschuldigung hätte sichern müssen. Der König, er wiederholt es mit Vergnügen, ist ein guter Fürst, aber es würde unrecht gewesen seyn, ihn als ein höheres Wesen, frei von jenen Schwächen und Mängeln, die das Loos der Menschheit sind, darzustellen. Er ist zuweilen von Männern umgeben gewesen, welche sein Vertrauen nicht verdienten, entweder um ihrer Talente oder ihres Charakters willen, und stand an der Spitze eines Landes,

Digitized by Google

wo Unwissenheit und Laster in einem ungewöhnlichem Grade herrschten.

Die Schnelligkeit, mit der das Bessere in Brasilien um sich greift, ist außerordentlich und es bedarf einer festen Hand, um das Ruder des Staats zu lenken. Möge Gott den König bewahren, damit er die Klippe vermeide, an der so viele Nationen gescheitert sind, unnütze Eroberungen zu unternehmen, so wie sie ihn auch vor dem Schwindelgeiste revolutionärer Köpfe schützen möge! —

Digitized by Google

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Erstes Kapitel.

Atlantischer Ocean.

Seite.

In die See getriebene Landvögel. — Behendigkeit eines Affen. — Kälte unterm 29° nördl. Breite. — Flores. — Madera. — Teneriffa. — Der Pic. — Afrikanische Küste. — Schwimmende Wiesen. — Passirung der Linie. — Passatwind. — Fische dieses Oceans. — Leuchtendes und dunkelfarbiges Aussehen des Meeres. — Kunst zu fischen und Fischer. — Seevögel. — Insecten. — Gestalt der südlichen Halbkugel der Erde. — Magellanische Wolken. — Tiefe der See und Gestalt des Meerbusens. — Winke hinsichtlich der Schiffsbücher . 3

Zweites Kapitel.

Rio de Janeiro.

Im Jahre 1808.

Cap Frio. — Reiche und schöne Aussicht. — Bai von Rio. Die Stadt. — Erster Spaziergang. — Straßen. — Häuser. — Jalousien. — Ausdehnung und Zunahme von Rio. — Bevölkerung. — Lebensmittel. — Klima. — Gesundheit 49

Drittes Kapitel.

Oeffentliche Gebäude und Einrichtungen. — Kathedrale. — Kirchen. — Feierlichkeiten bei der Taufe und den Leichenbegängnissen. — Königliche Kapelle. — Andere Kapellen. — Gottesdienst auf der Straße. — Hospicio. — Mönchsklöster. — Nonnenklöster. — Recolhimentos. — Misericordia. — Schulen. — Der Bischöfliche Palast. — Das Zollhaus. — Oeffentliche Kayen und Waarenlager. — Brunnen. — Wasserleitungen. — Militärische Angelegenheiten. — Linientruppen. — Barracken. — Miliz. — Kriegsbedürfnisse. —

Digitized by Google

Seite.
Forts. — Militär-Spital. — Flotte. — Schatz. — Oeffentliche Gärten. — Theater. — Calabouça. — Gefängnisse 85

Viertes Kapitel.

Stände. — Beschäftigung. — Sitten. — Charakter. — Vicekönige. — Die Königin. — Der Prinz-Regent. — Königliche Familie. — Pallast. — Equipage. — Graf von Linhares. — Höflinge. — Geistliche. — Justizpersonen. — Kaufleute. — Krämer. — Handwerker. — Lastträger. — Tabulettkrämer. — Bettler. — Frauen. — Ihre Kleidung. — Ihr Aeußeres. — Beschäftigung. — Kinder. — Häusliche Einrichtungen. — Hausrath. — Besuche. — Diner. — Abend-Besuche in Ilha dos Fradres. — Erziehung. — Unwissenheit. — Schmutz. — Laster. — Justizverwaltung 145

Fünftes Kapitel.

Reise nach dem La Platastrom, nebst einigen Nachrichten von den Provinzen Parana und Uruguay.

In den Jahren 1808 bis 1813.

Vorbereitungen zur Fahrt. — Brasilianische Matrosen. — Ungewöhnlich salziger Geschmack des Ocean. — Wogen. — Rio de la Plata. — Aufenthalt auf dem Flusse. — Charakter des La Plata. — Fische. — Neuerworbenes Brasilianisches Gebiet. — Etymologie. — Provinz Parana. — Flüsse. — Seen. — Boden. — Produkte. — Matté. — Städte. — Provinz Uruguay. — Gränzen. — Castelhos. — Natürliche Beschaffenheit des Landes. — Santa Thereza. — Maldonado. — Dortige Abentheuer. — Charakter des Volkes. — Monte Video. — Andere Städte. — Rinderheerden. — Flüsse. 216

Sechstes Kapitel.

St. Pedro do Sul oder Rio grande und ihre Umgebung.

Küste von Rio grande. — Sandbank bei St. Pedro. — Ansicht des Landes. — Landung. — Stadt St Pedro. — Kirche. — Fort. — Zollhaus. — Fähre. — Gouverneur. — Polizey. — Ermordung. — Zustand der Arzneikunst. — Militärische Angelegenheiten. — Handel. — Beschäftigungen und Belustigungen. — Häuslicher Zustand. — Kleidung. — Sitten. — Geistliche heftige Reden. — Toleranz. — Seltsames Wohlwollen. — Intrudo. — Besuch bei einem Bauer; sein Charakter, seine Familie, sein Gut und sein Zustand. — Freunde zu St Pedro; ihre Erscheinung, Verfahren, Sitten und Equipage. — Sclaven und freie Neger. . . 266

Digitized by Google

Seite.

Siebentes Kapitel.

Rio grande. — Reisen in das Innere. — Allgemeine Bemerkungen über das südliche Brasilien. — Einiges über St. Katharinensinsel.

In den Jahren 1809 bis 1813.

Einrichtungen zur Reise. — Reise nach Westen. — Spanische Flüchtlinge. — Jagd. — Gelehrigkeit der Pferde. — Gedörrtes Rindfleisch. — Wilde Hunde. — Höflichkeit des Volkes. — Bauerngüter. — Gastfreiheit. — Reise nach Süden. — Das alte St. Pedro. — See Mirim. — Reise nach Cangazu. — Die Insel. — Eine Ochsenjagd. — Lagoa dos Patos. — Porto Alegro. — Indianer. — Reise nach dem Norden des Landes. — Indianische Ueberbleibsel. — Ansicht des Landes. — Allgemeine Bemerkungen über die südlichen Provinzen. — Pferde und Maulesel. — Laguna. St. Katharinensinsel. — Schwefelquellen. — Außerordentlicher Krystall. — Militärische Einrichtungen. — Seltsame Leichenfeierlichkeiten. 316

Achtes Kapitel.

Rio de Janeiro.

Im Jahre 1813

Verbesserungen in der Stadt. — Gebäude. — Bevölkerung. — Hof. — Benehmen und Popularität des Regenten. — Theater. — Geistliche Angelegenheiten. — Ihr Einfluß auf die Sitten. — Armee- und Militär-Angelegenheiten. — Innerer Zustand des Landes. — Verbindung mit dem Auslande. — Vermählung einer Prinzessin. — Handelsverbesserungen. — Häusliche Bequemlichkeiten. — Der mittlere Haven. — Hospital dos Enchados. — Felsen und Inseln. — Lustbarkeiten. — Lazareth. — Gamboa. — Britischer Begräbnißort. — Austrocknung. — Ponte Cajú. — Maricana. — Revas-Inseln. — St. Lorenzo. — Praia Grande. — Villegagnon-Insel 377

Neuntes Kapitel.

Reisen von Rio de Janeiro westwärts.

Im Jahre 1813.

Caatumbi. — Fahne des heiligen Geistes. — Königlicher Pallast. — Empinhos. — Schwedische Bergleute. — Lamerón. — Santa Cruz. — Sepetiva. — Federbusch-Reiher. — Angra. — Ein Indianisches Dorf. — Parahyba. — Taguahy. — Jesuiten. — Versuch Indigo zu bauen. — Guaratiba. — Jacaré-Pua. — Beira do Lapa. — Bai von Bota Foga. — Ihre Umgegend. Lagoa do Freitas. — Botanischer Garten; geologische Vermuthung. — Gavia. — Tejuca. — Pavúna. — Gut eines Engländers. — Verwil-

Digitized by Google

Seite.
ligungen. — Moradores. — Andere Pächter. — Gesetze in Hinsicht auf Pächter. — Ackerbau. — Lebensart. — Thiere; Gewürm; Insekten. — Heilige Aemter. — Wirkung schöner Naturscenen. — Paß von Boa-Vista. — Bootocudies 408

Zehntes Kapitel.

Reisen von Rio de Janiro ostwärts.

Im Jahre 1813.

Caarài. — Tokai. — Jämmerlicher Zustand der Kranken. — Fischerei. — Schöner kleiner See. — St. Gonzales. — Gastfreiheit. — Der Guarendiba. — Der Itapitiu. — Wirkung der untergehenden Sonne. — America. — Ableitung des der neuen Welt gegebenen Namens. — Ponta Negra. — Brasilianische Inkonsequenz. — Plantage zum Verkaufe ausgeboten. — Ipecacuánha. — Sequarema. — Iruama. — Engeitado. — Eine List. — Brasilianische Ehre. — Indianer von St. Pedro. — Geringer Zustand des Handels. — Benedictiner-Neger. — Ein Mann im Amte. — St. Joan. — Bai von Sta. Anna. — Stachelschwein. — Schifffahrt aufwärts auf dem St. Joan und Dourado. — Kegelförmiger Berg. — Keine wahrhaft vulkanischen Erscheinungen. — Schwimmende Pferde. — St. Macahé. — Parahyba. — Restinga Salvador. — Gutes, welches die Jesuiten bewirkten. — Tzomé. — Tzoméos, jetzt Tupinamba. — Restinga vom Cap Frio 469

Eilftes Kapitel.

Rio de Janeiro — Ausflug zur obern Bai und den Flüssen, die sich hinein ergießen.

Im Jahre 1816.

Vorbereitung. — Die obere Bai. — Ein Sturm. — Ilha do Governador. — Pallast von St. Bento. — Tarantel. — Irasa. — Schlammbank — Der Iguazú. — Porto dos Saveiros. — Der Inhomerim. — Porto d'Estrella. — Zertrümmerte Felsen. — Ströme, — Serui. — St. Nicolas. — Der Irixi. — Fehlgeschlagene Erwartung. — Majé. — Gastfreiheit. — Der Iguapezu. — Villa Nova. — Ansicht. — Macacu. — Piraffenunga. — Ein Gut zu verkaufen. — Bauholz. — Geistliche Auctionen. — Brasilianische Zärtlichkeit. — Mica fälschlich für Gold gehalten. — Floßholz. — Einfachheit. — Besuch am Orendé. — Brennender Wald. — Zubereitung der Farinha. — Aussichten im Walde. — Der Guarendiba. — Cabazú. — Felsen von Itaoca. — Paqueta. — Poröse Steine. — Verschlechterungen der Waaren. — Brasso-Forte. — Aberglauben der Neger. — Ilha d'Agoa. — Nebel 517

Digitized by Google

John Luccock's

Bemerkungen

über

Brasilien.

Aus dem Englischen.

Digitized by Google

Digitized by Google

John Luccock's
Bemerkungen
über
Brasilien.

Erstes Capitel.
Atlantischer Ocean.

In die See getriebene Landvögel. — Behendigkeit eines Affen. Kälte unter dem 29° nördl. Breite. — Flores. — Madera. Teneriffa. — Der Pik. — Afrikanische Küste. — Schwimmende Wiesen. — Passirung der Linie. — Passatwind. — Fische dieses Oceans. — Leuchtendes und dunkelfarbiges Aussehn des Meeres. — Kunst zu fischen und Fischer. — Seevögel. Insecten. — Gestalt der südlichen Halbkugel der Erde. — Magellanische Wolken. — Tiefe der See und Gestalt des Meerbusens. — Winke hinsichtlich der Schiffsbücher.

Eine Reise nach Süd-Amerika bietet dem beobachtenden Reisenden gar viele Gegenstände für seine Aufmerksamkeit dar. Ist er ein Landbewohner, ein Neuling auf der See, und besitzt er einen beobachtenden Geist, so werden Wasser, Winde, das Schiff selbst und die Führung desselben, Fische, Vögel, Seepflanzen, die Küsten, an welchen er hinfährt, die Inseln, denen er sich nähert, oder an denen er bei seinem Weiterfahren vorüberschifft, ihm immerwährend

Digitized by Google

Gegenstände zur Untersuchung und zum Vergnügen liefern. Ist er dagegen mit diesen Dingen schon vertraut, so bieten sie ihm Gelegenheit dar, seine vorigen Bemerkungen näher zu beleuchten, sie mit den neuen Beobachtungen zu vergleichen, und so seine Kenntnisse zu bereichern.

Der Atlantische Ocean ist so fleißig untersucht, und so sorgsam beschrieben worden, daß sich nur wenig Neues über den Theil diesseits der Linie sagen läßt. Die Straße nach Madera ist fast eben so bekannt, als die Straße von London nach Falmouth; und die Insel ist eben so genau schon beschrieben worden, als die Grafschaft Cornwallis. Einige Landvögel, die der Wind von ihren natürlichen Aufenthaltsörtern fortgeführt hatte, zogen unsere Aufmerksamkeit auf sich, und erregten unser Mitleid. Man findet sie fern in der See „matt und vom Wege ermüdet." Hunger, Beschwerde und Angst, die großen Mittel, wodurch die Natur auch die wildesten bändigt, und die rastlosesten und flüchtigsten beruhigt, machen sie ruhig und zutraulich. Man kann sich's kaum denken, wie abgemattet diese armen Wanderer aussahen.

Einer von ihnen, der noch nicht ganz erschöpft war, gab einem Affen, den wir am Bord hatten, Gelegenheit, einen außerordentlichen Beweis von Muskular-Behendigkeit zu zeigen. Das Thier war aus Afrika, und gieng frei im Schiffe herum. Er sah den Vogel im Takelwerk, kletterte mit großer Vorsicht und List unbemerkt hin und ergriff ihn, ohne ihn zu beschädigen.

Digitized by Google

Als er zum Halb-Verdeck zurück war, setzte er sich ruhig nieder, hielt die Beute in der linken Hand, untersuchte sie und spielte damit. Auf einmal entwischte ihm der Vogel und war schon mit völlig ausgebreiteten Flügeln eine Strecke von ihm, als er durch einen plötzlichen Sprung ihn sogleich mit der rechten Hand ergriff und sich ruhig wieder hinsetzte. Das Ganze war, nach der Meinung der Umstehenden, das Werk eines Augenblicks, so daß man kaum begreifen konnte, wie der Wille so schnell und bestimmt auf die Muskeln des Armes wirken konnte. Seine Klugheit blieb nicht hierbei stehen, denn er machte sich nun darüber her, den Vogel zu tödten, indem er ihm mit dem Daumen die Kehle zudrückte, darauf sehr geschickt die Haut abstreifte, und das Fleisch aufaß, nachdem er das Blut ausgesogen hatte. Auch die Eingeweide verzehrte er mit großem Wohlbehagen.

So befänden wir uns ein andermal zwischen Madera und den westlichen Inseln, etwa 200 Meilen vom Lande, als sich zwei wilde Enten dem Schiffe nahten, und einige Male dicht um uns herflogen; sie waren indeß noch nicht erschöpft genug, um zutraulich zu seyn. Die Frage eines Jeden war, woher sie kämen? Das nächste Land war Madera; aber weder diese Insel noch irgend eine andere in ihrer Nähe, war, unseres Wissens, für Wasservögel des süßen Wassers geeignet. Als sie uns verließen, zogen sie westwärts und hatten wenigstens noch 200 Meilen zu fliegen, ehe sie einen festen Ruheplatz finden konnten. Vielleicht lassen sie sich in der

Digitized by Google

äußersten Noth auf's Wasser herab; die See aber bietet ihnen keine ihrer Natur angemessene Nahrung dar.

In dieser Gegend, d. i. im 29° nördl. Breite und 38° westlicher Länge, empfand ich die größte Kälte, die ich je erfahren, oder, um mich richtiger auszudrücken, ich sah nie eine Schiffsgesellschaft, auf die der Wechsel der Temperatur so großen Einfluß gehabt hätte. Es war am 29sten April 1816. Wir hatten am 20sten März die Linie passirt. In unserem Laufe nach Norden blies der Wind von Osten und das Wetter war heiß. Die nordöstlichen Passatwinde wehten unstreitig zwischen uns und der afrikanischen Küste, und wir nahten nun ihrem nördlichsten Striche. Es war daher natürlich, anzunehmen, daß wir auf einmal in jenen Luftstrom gekommen waren, der kurz zuvor das Atlasgebirge berührt hatte, welches wahrscheinlich in dieser frühen Jahreszeit noch mit Schnee bedeckt war. Ist diese Vermuthung richtig, so beweist sie, daß die Fröste dieser afrikanischen Gebirge einen sehr merklichen Grad von Kälte in einer Entfernung von 1,300 Meilen hervorbringen; daß die versengte Wüste auch die Atmosphäre in derselben außerordentlichen Entfernung von der Küste erwärmt, und daß beide Luftströme parallel mit einander laufen, und zwar fast ohne einander zu berühren.

Es ist merkwürdig, wie abgeschieden einige Inseln im atlantischen Meere sind, und wie spät die Einwohner das Glück oder das Unglück Europa's erfahren. Auf der obenerwähnten Reise legten wir in Flores bei,

Digitized by Google

wo das letzte politische Faktum, welches den Einwohnern bekannt war, sich beinahe zwei Jahre zuvor zugetragen hatte, nämlich Napoleons Versetzung nach Elba. Der Gouverneur und seine ganze Umgebung waren gar sehr erstaunt, als wir von seiner nachherigen Wiedererscheinung in Frankreich erzählten, so wie seine Niederlage zu Waterloo und seine endliche Verbannung nach St. Helena. Sie schienen gleichsam aus einer Erstarrung zu erwachen, und beneideten das Vergnügen, welches Andere aus der Kenntniß der ebengeschehenen Begebenheiten ziehen. Es drang sich ihnen der Beweis auf, daß sie von Natur Verbannte wären, und obgleich ihre Vernunftschlüsse falsch waren, so hielten sie sich doch für minder glücklich, als die Bewohner größerer Länder.

Flores ist ein munteres Inselchen: es neigt sich nach Osten, und zeigt den Blicken kleine, wohlunterhaltene Gehege, mit hübschen Mauern umgeben; weiße Hütten liegen überall zerstreut; die Bewohner sind wohlgebildet, von lebhafter Farbe und gesund. Sie haben einige gesellige Tugenden; aber selbst diese verlieren ihre Reize, wenn sie von einer unnatürlichen Einfalt und Leerheit des Charakters begleitet sind. Diese, so wie ihre Schwester-Insel Corvo, nimmt sich von Nord-Osten, in einer Entfernung von 25 Meilen, seltsam aus: die erste gleicht einer großen Eidechse, die auf dem Wasser liegt; die andere einer Schildkröte, und die Umrisse, so wie die Verhältnisse beider, sind der Natur angemessen.

Digitized by Google

Bald nachdem die französische Armee in Lissabon eingezogen war, fuhren wir bei Madera vorüber, indem wir eine portugiesische Justizperson am Bord hatten, die nach Brasilien wollte. Er hatte eben seinem letzten Landsmanne Lebewohl gesagt, und, indem er auf's Land blickte, welches schnell vor unsern Blicken verschwand, hörten wir ihn leise ausrufen: „Ach! Portugal ist dahin!" In demselben Augenblicke rief ein Reisegefährte, der zum ersten Male einen Nautilus gesehen und den Namen erfahren hatte, womit ihn die Schiffer bezeichnen. — „Ach, da ist ein portugiesisches Kriegsschiff." Die Justizperson hörte es, und obgleich jener nicht im Geringsten daran gedacht hatte, sein Vaterland oder dessen Seemacht zu verspotten, so war doch der Ausdruck so völlig im Widerspruch mit seinen aufgeregten Gefühlen, daß er bitter erwiederte: „Mein Herr, Portugal hatte schon Kriegsschiffe, als England noch keinen Kahn besaß." Wir bewunderten das Gefühl, woraus dieser Einfall floß; aber die komische Lage, in der die Partheien sich auf einmal befanden, erregte bei uns Allen ein Lächeln, und wandelte selbst die düstere Stimmung des Portugiesen einigermaßen in Heiterkeit um.

In derselben Gegend trug sich bei einer folgenden Reise, eine sehr verschiedene Scene zu. Unser Schiff, das Paketboot Charlotte, unter dem Befehl des Capitain Mudge, lag gerade in Funchal, als die zum Angriff auf Guadalupe ausgesandte Flotte nahe dabei lavirte. Ich hatte zwei Tage am Ufer mit meinen Reisegefährten, unter unsern Freunden und einigen

Digitized by Google

Officieren zugebracht. Es war Abend, als das Packetboot die Rheede verließ; und da am Nachmittage ein heftiger Wind geweht hatte, wurden einige Schiffe unter dem Winde weiter getrieben, als es denen lieb war, die noch nicht an Bord gegangen waren. Bei Sonnenuntergang fuhr ein Boot mit einigen Damen und Herren bei uns vorüber, zu einem der Schiffe hin und wir bemerkten, daß es für so hohe See zu schwer beladen war. Einige Minuten darauf hörte ich, daß dem Steuermanne zu gerufen wurde: „Habt Acht auf das Boot bei eurem Schiffe!" Ich gieng hin und fand, daß es um unser Hintertheil herumsegelte, während die Damen die Hände rangen und uns baten, sie an Bord zu nehmen. Es war keine Gefahr zu besorgen, und wir versuchten es, sie zu beruhigen. Indeß hatte das Boot eine Menge Wasser geschöpft, und in den Augenblick wo das Tau befestigt wurde, sank es. Was für einen durchdringenden Schrei gab es da, der aber zugleich auch das Herz brittischer Seeleute rührte und sie zur schnellen Thätigkeit aufforderte. In einem Augenblick waren alle, die nur einigermaßen nützlich seyn konnten, über Bord, um zu retten; 6 Personen waren bald sicher auf das Verdeck gebracht; aber eine Dame und ein Herr, die hinten im Boote gesessen hatten, blieben im Wasser. Bei der ersten Besorgniß von Gefahr war ihnen das große Tau, als Rettungsmittel, zugeworfen worden; der Herr hatte es ergriffen und mit den Zähnen festgehalten, während er sich bemühte, die Dame in den Armen zu halten. Unglücklicherweise hatte er in dem fast bewußtlosen Streben eines solchen Augenblicks, einen Arm um die

Digitized by Google

Dame geschlungen, und den andern um die Querbalken des Boots, und beides mit der größten Anstrengung festgehalten. Die Sprache war beiden längst vergangen; aber unsere Bemühung sie zu retten, brachten so oft die Köpfe aus dem Wasser, daß sie länger Athem holen konnten. Erst als dies aufhörte, konnten die Körper von einander, und vom Kahne losgerissen werden. Als die Dame an Bord gebracht wurde, stand der Puls völlig still; bei dem Manne hatte das Herz noch eine schwache Bewegung. Nach anderthalb Stunden kamen indeß beide wieder zur Besinnung. Zwei fremde Passagiere hatten diese Scene mit stiller Theilnahme betrachtet. Einer von ihnen, als er sah, daß die Dame mit den Ueberbleibseln ihrer eigenen Kleider und denen der Matrosen, wunderlich genug bekleidet war, und unter andern eine schlechte Mütze aufhatte, nahm seine eigene ab, und überreichte sie ihr. — Um Mitternacht überlieferten wir die ganze Gesellschaft in einem Zustande, der hoffen ließ, daß sie gänzlich wiederhergestellt werden würden, der Fregatte Africaine, die in der Nähe der Insel kreuzte.

Teneriffa ist vielleicht dem wißbegierigen Reisenden, in der nördlichen Halbkugel, der merkwürdigste Gegenstand. Wenn man längs der Küste von Norden nach Süden segelt, so gleicht die Insel einem ausgebrannten Meiler, und zeigt dem Blicke einen großen Theil der Zerrüttung und Unregelmäßigkeit desselben. Diese Aehnlichkeit nimmt indeß gegen alle Erwartung ab so wie man sich dem Pik nähert, dem großen

Digitized by Google

Rauchfange des unten brennenden Glühofens. Orotava liegt an einem freundlichen Abhange am Fuße des Berges, und ist mit Kornfeldern, Gärten und Weinbergen umgeben. Der Anbau des Bodens ist vortrefflich, besonders an einigen so hohen Stellen, daß man kaum begreift, wie sie bearbeitet werden können. Die Ebene dagegen ist sehr zurückstoßend; die Küste besteht aus nackten, mit Asche bedeckten Felsen. Die ganze Insel ist nichts weniger, als malerisch. Ich sah den Pik zuerst, nach einem heißen und ruhigen Tage, von dem nördlichen Ende von Palma aus. Die Schiffsgesellschaft hatte sich schon seit der ersten Dämmerung, nach diesem Riesen des Oceans, diesem Pfeiler des Firmaments, umgesehen; aber eine weiße Wolke bedeckte den ganzen Tag den östlichen Theil des Horizonts, und verhüllte die Insel Teneriffa unsern Blicken. Entschlossen, wo möglich einen so interessanten Gegenstand zu sehen, wozu ich vielleicht nie wieder eine Gelegenheit haben würde, erkletterte ich den Mast; immer aber blieb die Wolke dazwischen, und ich stieg voll Verzweiflung wieder herab. Als ich aber das große Segel erreicht hatte, zog etwas in der Gegend des Topmastes meine Aufmerksamkeit auf sich, und als ich aufblickte, sah ich den Gipfel des Berges in einer nicht vermutheten Höhe. In dichtem Schnee gehüllt, glänzte er im Wiederschein der Abendsonne. Die Wolke ruhte in der That auf dem Berge, bildete aber nur den Saum des Mantels. Es war in der Mitte des Februar, und der Winter zeigte sich in schönem Contraste mit einem tiefblauen Aether.

Digitized by Google

Der Berg ist noch immer ein rauchender Vulkan, dessen einziger Krater oben auf dem Gipfel seyn soll, eine Höhe, die gar nicht mit der irgend eines andern Theiles der Insel oder der benachbarten Küste zu vergleichen ist; und da Alles ringsum auf vulkanischen Ursprung deutet, so nimmt man gewöhnlich an, daß Alles durch diese Oeffnung ausgeflossen sey. Ist diese Vermuthung richtig, so muß es eine Zeit gegeben haben, wo die flüssige Lava über den Rand des Kraters floß, und der Schlund, der sie mit dem innern Glühofen in Verbindung setzte, ganz voll davon ward. Daß dieser Glühofen sich nicht im oberen Theil des Berges befindet, ist augenscheinlich bei der Menge ausgeflossener Materie, welche bei Weitem bedeutender ist, als die Masse des Berges, vielleicht auch selbst als die ganze Insel; denn an den Küsten zeigen sich selbst am Rande des Wassers, Lagen von Lava, worunter einige schon verwittert, welche bei'm Ausfluß weit in's Meer geflossen zu seyn scheinen, dessen Bett sie jetzt bilden. Daß die Feuerstelle tief unter der Basis des Berges und der Oberfläche des Meeres seyn muß, ist wahrscheinlich, weil die Wölbung, die sie bedeckt, stark genug seyn muß, die ganze Last des Berges zu tragen; und so weit meine Erkundigungen reichen, bringt die gesammelte feurige Masse, keine merkliche Wirkungen auf die Gewässer des Oceans, so wie auf die Quellen am Ufer hervor. Die Länge des Schlundes kann auch nicht geringer seyn, als die Höhe des Berges, und wenn wir das Gewicht der flüssigen Lava nur dreimal so groß, als das des Wassers annehmen, so giebt dieß einen Druck

Digitized by Google

gegen die Wölbung, der nicht weniger als 18 000 Pfd. gegen jeden Quadratzoll beträgt; ein Druck, den sie jedoch früher erfahren haben muß, weil sonst der Krater nicht so hoch seyn könnte.

Wäre es mir erlaubt, eine Vermuthung über die Masse der ausgeflossenen Materie auszusprechen, so möchte ich behaupten, daß sie nicht weniger, als 30 Kubikmeilen betragen kann. Denken wir nun auch die Ausdehnung der Masse, als durch die Wirkung des Feuers und durch Verdünstung des Wassers hervorgebracht, so müssen wir doch noch immer eine Aushöhlung unter der Mitte der Insel annehmen, vor der die Einbildungskraft erstaunt. Allerdings können wir nicht voraussetzen, wenn auch das Wort Gewölbe gebraucht wurde, um die Decke zu bezeichnen, daß diese Lücke einer hohlen Kugel gleiche, die in der untern Hälfte die Masse des flüssigen Feuers enthält, welches noch immer da seyn mag, während die obere sich wie ein Gewölbe darüber ausbreitet. Sie besteht vermuthlich aus Galerien, zwischen festen Strebepfeilern, die im Stande sind, das ganze Gewicht des Berges sicher zu tragen, der in der That einer der festesten unter den isolirten Vulkanen zu seyn scheint. Ist es unvernünftig anzunehmen, daß einige dieser Galerien in ihren Verzweigungen mit denen in Verbindung stehen, die zu dem Pik von Fayal gehören, oder mit der Feuermasse, die sich bei St. Michael gezeigt hat? Die Frage ist interessant, und verdient Beachtung.

Der Umstand, daß wenig oder gar keine heiße Quellen rings um den Berg sich finden, läßt mich ver-

Digitized by Google

muthen, daß der Vulkan in keiner Verbindung mit der See steht, obgleich er ihr so nahe ist. Solche Quellen können nicht bloß durch chemische Processe, die unaufhörlich in den Eingeweiden der Erde vorgehen, gebildet werden, sondern auch durch die Feuchtigkeit, die der Berg in der Nähe des Schlundes einsaugt, und die dadurch erhitzt wird, ehe sie weiter unten, als Quelle, wieder zum Vorschein kommt.

Im Jahre 1816 hatte ich das Vergnügen, wieder einige benachbarte Inseln zu besuchen, und freute mich, daß mehr Getraide gesäet war, als früher, und daß der Anbau des Weins verhältnißmäßig abgenommen hatte. Diejenigen, welche eine vollendete Landschaft bewundern, würden dieß bedauern; ich aber gehöre zu denen, die lieber mit Ceres lächeln, als mit Bacchus lachen. Madera, Teneriffa und Palma waren am meisten verändert; in Gomera und Ferro hingegen, war dieß weniger der Fall.

In gleicher Breite liegt in Afrika die Wüste Sahara, vielleicht die größte auf der Erde. Sie besteht aus lockerem Sande, der durch Winde, vorzüglich durch den Nordostwind, der ihn herbeiführt, als rother Staub, bis auf eine erstaunliche Entfernung umhergetrieben wird. Ich sah einst Segel und Verdeck eines Schiffes, welches 400 Meilen von der Küste entfernt war, damit bedeckt, und habe von demselben Phänomene in einer viel größeren Entfernung erzählen hören. Diese bewegliche Sandfläche war vermuthlich in einer früheren Periode ein großer, seichter Binnensee,

Digitized by Google

der durch die Syrten mit dem Mittelländischen Meere und durch dem Arabischen Meerbusen mit dem Indischen in Verbindung stand. Diese Vermuthung wird vielleicht vernünftiger erscheinen, wenn die Küste um Rio Grande do Sul und einige andere Theile des Amerikanischen Continentes beschrieben seyn werden.

Gerade diesem Theile der afrikanischen Küste gegenüber, findet sich auch ein seltsamer Theil des Oceans: das Mar Saragossa, die grüne oder Kräutersee. Sie erstreckt sich von 11 bis 35° nördlicher Breite, und von 30° der Länge bis zu einer mir unbekannten Ausdehnung westwärts. Das Meer ist hier mit Knoten (nodules) von Seegras bedeckt, von drei bis achtzehn Zoll im Durchmesser, die ungefähr einem Blumenkohlkopfe gleichen, wenn die Blätter abgestreift sind. Sie schwimmen leicht auf dem Wasser, in Parallellinien, einige Ellen aus einander, und haben eine gelbbraune Farbe, gleich den langen, zähen Fasern, die zuweilen im englischen Canale schwimmen, welches, wie ich vermuthe, die natürliche Farbe aller Seepflanzen ist, die tief unter der Oberfläche des Wassers wachsen. Diese Knoten oder Kugeln bestehen aus einer großen Menge kleiner, etwa einen halben Zoll langen Zweige, die, in einem Winkel von ungefähr 40°, einer aus dem andern hervorwachsen: daher vermehren sie sich beständig nach der Oberfläche der Kugel hin, und an jedem äußersten Ende bildet sich ein rundes Samengefäß. Dieß ha wenig mehr, als den zehnten Theil eines Zolls im Durchmesser, ist hohl, und enthält ein kleines, röthlichbrau-

Digitized by Google

nes Samenkorn, welches kaum den funfzigsten Theil der Hülse ausfüllt. Das Blatt der Pflanze sproßt aus den Gelenken der Zweige heraus, ist länglich, am Rande gezähnt, und etwa anderthalb Zoll lang, und einen Viertelzoll breit.

Wenn der Knoten mit Vorsicht aufgefischt wird, so sieht man, daß alle Zweige von einem gemeinschaftlichen Stengel ausgehen, und an diesem sieht man jedesmal, daß er von einem größeren Stiele abgebrochen ist. Dieser Bruch ist oft ganz frisch, und zeigt in großen und kräftigen Pflanzen deutlich einen holzigen Theil und Rinde. An dem Rande der letzteren zeigen sich die ersten Symptome der Fäulniß; sie wird braun und lös't sich vom Holze ab. Dieß nimmt auch eine dunklere Farbe an, und zeigt den regelmäßigen Proceß der Desorganisation, gerade wie im Johannisbeer- oder Stachelbeerzweig. Mit der Zeit bekommt die ganze Pflanze eine dunklere Farbe, und schwimmt, wenn sie verfault, viel tiefer, als vorher. Hält man sie einige Stunden außer dem Wasser, so wird sie spröde und braun, und bekommt den Geruch der Seepflanzen im Zustande der Fäulniß.

Die Schiffer behaupten, dieses Gras wachse im Meerbusen von Mexico, schwimme mit dem Strome rings um das Cap Florida herum, und indem es zwischen den Bermudischen und westlichen Inseln seinen Lauf fortsetze, sammle es sich in der Mitte jenes großen Stromes, der das nördliche atlantische Meer umgiebt. Mir schien jedoch diese Hypothese falsch, nicht

Digitized by Google

bloß, weil es offenbar abgeschmackt ist, anzunehmen, daß Pflanzen sich in einem stillen Wasser schnell bewegen können, sondern auch, weil es einem schwimmenden Körper unmöglich ist, sich schneller zu bewegen, als der Strom, in dem er sich befindet, und noch dazu in einer anderen Richtung. Nach allen Beobachtungen und Erkundigungen, die ich darüber zu machen Gelegenheit hatte, ist kein fortfließender Strom zu finden, der im Stande wäre, die Knoten in der angegebenen Richtung, in jene Gegend des Meeres zu führen, wo man sie antrifft, und Niemand, der die Sache untersucht hat, wird behaupten wollen, daß die Pflanzen einen Weg von 4 bis 5000 Meilen fortgeführt werden könnten, ohne Symptome der Fäulniß zu zeigen. In diesem Falle müßten auch die kräftigsten Pflanzen am nördlichen Rande dieser See zu finden seyn, und die verdorbensten am südlichen, welches gerade umgekehrt der Fall ist; denn im 11° der Breite fanden wir Zweige, die offenbare Spuren an sich trugen, daß sie erst kürzlich vom Mutterstamme losgerissen waren; auch sind die Samengefäße dort oft ungewöhnlich frisch und blühend, dahingegen am nördlichen Rande wir sie meist in Fäulniß übergehend und sogar verfault fanden, welches beides nicht der Fall seyn könnte, wenn die Pflanzen südwärts schwämmen.

Vernünftiger ist es anzunehmen, daß die Pflanzen nahe in der Gegend wachsen, in der sie schwimmen; daß die, welche auf der Oberfläche des Wassers erscheinen, nur die Köpfe oder die geringeren Zweige anderer

Digitized by Google

sind, die unten blühen; daß sie durch die Bewegung des Meeres oder durch einen anderen zufälligen Umstand abgerissen werden, vielleicht durch die Schwimmkraft der Samengefäße selbst, welche in einer großen Tiefe vollkommen hinreichend dazu seyn kann, da sie dadurch in Stand gesetzt werden, selbst auf der Oberfläche, leicht zu schwimmen. Dort ist die Pflanze dem Strome ausgesetzt, der Same reift, die Hülse platzt, und der Inhalt fällt hinab, um wieder neue Pflanzen zu bilden, während die alten verfaulen und düngen, der Oeconomie der Natur gemäß, sowohl bei Land- als Seegewächsen.

Eine große Menge sehr kleiner Entenmuscheln oder Bernakeln sind auf den Blättern und Stengeln befindlich. Die Samenhülse ist gewöhnlich in eine Art von Honigwabe gehüllt, welche abgenommen werden kann, und die, wenn man sie durch ein Mikroskop betrachtet, dem Zellgewebe im Auge einer Fliege gleicht. Diese Substanz halte ich für corallenartig. Zu den andern Bewohnern der Pflanze gehören auch oft eine Menge kleiner, völlig ausgebildeter Krabben, die offenbar noch jung, aber doch schon kräftig und thätig sind; und wenn ein Knoten des Nachts frisch aus dem Wasser genommen, in einer kleinen Kajüte aufgehangen wird, so verbreitet er ein phosphorisches Licht, das hinreicht, um Gegenstände sichtbar zu machen.

Die seltsame Ordnung der Pflanze bei'm Schwimmen in Parallellinien ist offenbar eine Folge des Windes, dessen Richtung sie immer folgen. Jeder Knoten schwimmt windwärts hinter seinem Nachbar, und beob-

Digitized by Google

achtet so das Gesetz schwimmender Körper, wenn sie einem Luftstrome ausgesetzt sind. Dreht sich der Wind plötzlich, was an einem oder zwei Punkten in diesem Theile des Atlantischen Meeres zuweilen geschieht, und weht er stark, so zerreißen diese Linien, und bilden das, was man gewöhnlich Krautfelder (Fields of weed) nennt. Diese sind jedoch gewöhnlich klein, und bleiben, wie ich vermuthe, selten lange so regellos.

Im Monat Oktober fuhr ich in einem Schoner gerade nordwärts durch die nordöstlichen Passatwinde, unterm 26° der Länge, und fand kein Seegras, indem ich vielleicht ostwärts von demselben war. Im Monat März, am Bord eines anderen Schiffes, bildeten wir eine Diagonal Linie vom 26 bis 44° westlich durch die Parallelen von 11 bis 44°, und sahen eine große Menge desselben. Im May eines andern Jahres bemerkten wir viel weniger auf derselben Fahrt; doch will ich nicht behaupten, daß diese Data hinreichend sind, um die Jahreszeit des Reifens und Verwelkens der Pflanze anzudeuten; obgleich ich nie einen Knoten herausgenommen habe, der nicht voller Samenhülsen gewesen wäre, und auch nie von einem Andern hörte, der einen solchen gesehen. Es heißt, daß in einer gewissen Jahreszeit Wallfische in die Nähe der Bermuden kämen, und sich von diesen Pflanzen nährten; doch erinnere ich mich, nie ein solches Thier in der Kräutersee gesehen zu haben, sondern im Gegentheil bemerkte ich einen Mangel an Fischen überhaupt, und die meisten, wo nicht alle, welche ich am Bord aufschneiden sah, schienen nicht

Digitized by Google

von Pflanzen zu leben, sondern Raubfische zu seyn. Freilich ist es auch wahrscheinlich, daß nur solche nach einem Köder haschen oder sich einem Schiffe nahen.

Der Schiffer, der bei den Inseln des grünen Vorgebirges vorüber ist, und nach Süden fährt, fühlt nun einige Besorgniß über das Passiren der Linie. Landbewohner, die diesen Umstand nicht vermuthen, werden wahrscheinlich erstaunen, wenn sie hören, daß, so breit auch der Ocean zwischen den Küsten von Afrika und Brasilien ist, man doch auf große Schwierigkeiten stößt, um bei Fernando de Neronha und Cap St. Augustin vorüberzufahren. Mit einem guten Chronometer würde ich kühnlich auf die Amerikanische Küste lossteuern, und nur dafür sorgen, nicht windwärts auf Cap St. Roque zu stoßen, und in die heftige Strömung, die sich dicht um dasselbe zeigt, zu kommen. Ohne einen Chronometer, oder Kenntniß genug, um ihn mit Vortheil zu brauchen, würde ich vom 17° nördlicher Breite an, westlich fahren, indem ich mit fünf Meilen in 24 Stunden anfienge, und immer stiege, bis zum 5° südlicher Breite, wo es wenigstens 20 Meilen des Tages betragen müßte. Von diesem Parallelkreise an, bis zum 13° südlich, müßte es wieder abnehmen, und dann abermals wechseln. Kann man den 9° südlich erreichen, ohne Land zu sehen, so kann man zuversichtlich weiter fortfahren, selbst dicht am Ufer, besonders in den Monaten Oktober bis März; denn der tägliche Landwind hält das Schiff fern genug vom Lande, um die Fahrt leicht und sicher zu machen, wenn der Seewind sich

Digitized by Google

wieder erhebt; und dicht am Lande erfährt man weniger Windstillen, als in einer Entfernung von 30 bis 50 Meilen von demselben. An der Küste von Brasilien kann man es fast als eine allgemeine Regel annehmen, daß der Seewind beinahe im rechten Winkel mit der Küste weht, wenn man sich von Vorgebirge zu Vorgebirge eine Linie denkt. Innerhalb der Biegungen fehlt er häufig ganz, und selbst starke Südwestwinde wehen nicht immer nach Europa zu. Die Zeit des Jahres, die als die günstigste erwähnt worden, um die Küste Brasiliens hinunterzufahren, ist, wie ich wohl weiß, von den, im Britischen Postamte herrschenden Meinungen verschieden; doch wenn von Handelsgeschäften die Rede ist, hoffe ich zu beweisen, daß diese Monate am besten dazu geeignet sind. Das vorhin angeführte Steuern nach Westen, muß natürlich nach zufälligen Umständen modificirt werden; die Hauptsache dabei ist der Ort und die Richtung, in der die Strömung durchschnitten wird. Der oben gegebene Rath ist vorzüglich anwendbar auf Fälle, wo man die Linie etwa im 29° der Länge passirt, und gerade auf St. Augustin lossteuert. Die Ursache dieser mächtigen Strömung ist jetzt wohl bekannt, aber ihre Kraft und gewissermaßen auch ihre Richtung, welche der Seefahrer sorgfältig beobachten muß, hängt von den Winden ab, die zwischen jedem Wendekreise und der Linie geweht haben.

Diese sind nicht so unveränderlich, wie sie zuweilen vorgestellt worden, und die relative Stellung der Sonne

Digitized by Google

und des Mondes scheinen sehr wesentlichen Einfluß darauf zu haben. Es ist augenscheinlich, daß beide Gestirne eine Strömung in der Atmosphäre erzeugen, und daß zuweilen eins dem andern entgegenwirkt. Dieß geschieht am wenigsten, wenn der Neu- und Vollmond mit der geringsten Verschiedenheit in der Deklination beider Körper eintreten. Im Verhältniß, wie diese zunimmt, werden auch ihre Einwirkungen auf die Luft gestört, und jeden Monat muß ein Schiff innerhalb der Tropen, nothwendig zwischen die Foci oder Puncte gebracht werden, auf welche sie den unmittelbarsten Einfluß haben. In einer solchen Lage wird man wahrscheinlich auf Windstillen stoßen. Der Wind nimmt zu in dem Maaße, wie der Mond sich nähert oder sich entfernt und dem Einflusse der Sonne mehr Spielraum giebt. Daher scheint es, daß die so häufig angeführten Unregelmäßigkeiten der Passatwinde, besonders der südöstlichen, in Verbindung mit dem Cyklus des Mondes stehen, und periodisch zurückkehren. Ein aufmerksamer Beobachter bemerkt solche Umstände, und sucht sie zu benutzen.

Eine stete Quelle der Unterhaltung und Betrachtung gewähren die Fische im Ocean; ihr Erscheinen gewährt oft Beschäftigung, ihr Wegbleiben Stoff zum Nachdenken. Bei manchen Reisen, nach dem südlichen Ocean, sieht man ganze Schaaren, die von fern Sandbänken gleichen, während man bei andern kaum einen einzigen trifft. Dieser Umstand möchte zu der Vermuthung führen, daß die Laune sie in der Wahl ihres

Digitized by Google

Aufenthaltes leitet; doch wird eine genauere Bekanntschaft mit ihrem Instinkt, ihren Gewohnheiten und ihrer Lebensart darthun, daß darinn die vollkommenste Ordnung herrscht. Im Jahr 1810, bei einer Reise nach Süden, wurde das Paketboot, nahe an der Linie, von einer vierzehntägigen Windstille befallen, während welcher wir wenig Fische um uns her bemerkten; als wir aber wieder Südostwinde hatten, und das Schiff fortgetrieben wurde, umgab uns eine Schaar von wenigstens 200 Goldkarpfen und Boniten (Scomber Pelamys), die ihren Lauf in der größten Eintracht unter einander, und mit einer Eile fortsetzten, die der unsrigen gleichkam. Am ersten Tage wurde einer Bonite mit einer kleinen Harpune eine Wunde in die Seite versetzt, die man im Wasser sehr gut bemerken konnte; was uns in den Stand setzte, das Thier zu erkennen. Da wir bemerkten, daß es täglich bei uns blieb, so führte uns dieß darauf, auch andere besonders zu bemerken, und so überzeugten wir uns, daß wir nicht durch einen Haufen Fische, wie wir anfangs glaubten, hinsegelten, sondern, daß uns immer dieselben Fische nachschwammen. Sie schwammen eben so schnell, als das Schiff, und selbst unser verwundete Gefährte schwamm mit großer Leichtigkeit, und schien nur wenig an seiner Wunde zu leiden. Er hatte seinen Stand gewöhnlich am Steuerbord, während ein anderer, der sehr leicht des Nachts an einem Phosphorschein am Schwanze zu erkennen war, beständig unterhalb des Backbords zu sehen war. Wir versuchten oft, diesen mit der Harpune zu treffen; aber er schwamm so tief,

Digitized by Google

daß er jeder Bemühung entkam, und schnappte nach keiner Lockspeise, die wir für ihn auswarfen. Die ganze Schaar verfolgte keine Beute, es müßte denn in Zeiten gewesen seyn, wenn sie zuweilen schnell nach allen Richtungen herumfuhren, von wo sie aber bald an die Seite des Schiffes, und zu ihrer regelmäßigen Art zu schwimmen, wieder zurückkehrten. Wir boten ihnen Köder aller Art, aber sie wollten nichts fassen, ausgenommen eine Art plumper Fliegen von Federn, wodurch wir einige mal ein treffliches Mittagsessen erhielten. Den Umstand, daß sie so lange, und auf einer, fast 700 Meilen langen Fahrt bei uns blieben, schrieben wir dem Glanze des Kupfers am Schiffe zu, so wie den, daß sie uns plötzlich nahe an der amerikanischen Küste verließen, weil sie den Boden des Meeres bemerkten. Einige Stunden nachdem sie fort waren, glaubten wir ihn auch unterscheiden zu können, und zwar daß er kahl und weiß war; demungeachtet segelten wir noch 200 Meilen weiter südwestlich, ehe wir, ein wenig nördlich von Bahia, Land sahen; fanden aber dann in der That, daß Farbe und Beschaffenheit der Küste dem gesehenen Meeresboden glich.

Es mag verschiedene Arten von Fischen in den tiefern Gewässern geben, mit denen wir völlig unbekannt sind; und die größeren der schon bekannteren Arten kommen, wie ich glaube, selten auf die Oberfläche, und wenn sie es thun, so ist vielleicht kein Schiff in der Nähe. Diejenigen, welche sich im seichteren Wasser und nahe an der Oberfläche des tieferen aufhalten, sind

Digitized by Google

im Allgemeinen hinreichend beschrieben worden: manche ihrer Gewohnheiten verdienen indeß noch unsere Aufmerksamkeit.

Innerhalb der Tropen schwimmen bei schönem Wetter eine große Menge kleiner blaßrother Blasen auf dem Wasser, die, wenn der Himmel umwölkt wird, und die Oberfläche des Meeres sich kräuselt, sich zusammenziehen und verschwinden; sobald aber die Sonne im vollkommenen Glanze strahlt, so scheinen sie entweder diese Gewalt, sich schnell zusammenzuziehen, zu verlieren, oder sie fürchten keine Gefahr, denn sie lassen sich mitten in dem vom Schiff erregten Schaum herumtreiben, und selbst von andern Fischen angreifen, ohne ihr Aeußeres zu verändern. Wärme ist zu ihrer Gesundheit und ihrem Gedeihen wesentlich nothwendig, wenn nämlich jene durch Größe, Glanz und einen Anschein von Kraft angedeutet wird. Bei kaltem Wetter sind sie klein und ganz weiß, und in diesem Zustand findet man sie im Winter nahe bei den westlichen Inseln. Die Schiffer nennen sie portugiesische Kriegsschiffe, und beschreiben sie häufig als Nautilen; die Bewohner von Santos, an der Küste von Brasilien, sagen, daß die Schalen des wahren Nautilus, die man in ihrem Hafen findet, jährlich einmal durch diese blaßrothen Blasen des Oceans abgelegt werden. Bei dem Allen kann ich dieser Meinung nicht beistimmen, weil ich nie, selbst in der Nachbarschaft von Santos, die geringste Spur einer Schale sah, noch irgend eine Tendenz zur Bildung einer solchen. Auch scheint mir das Thier,

Digitized by Google

seinen langen Fühlhörnern nach, keinesweges zu einem Schalthiere geeignet. Diese Fibern, welche einige Ellen lang sind, scheinen das Werkzeug zu seyn, wodurch es seine Beute faßt, und würden für diesen Zweck nutzlos seyn, wenn sie in einer engen Schale eingeschlossen wären. Auch kann diese Schale vernünftigerweise nicht als das Erzeugniß eines solchen Thieres in einem einzigen Jahre betrachtet werden.

Als wir uns einmal der Küste von Guinea nahten, begleitet von einer Menge Boniten, oder, wie die Englischen Matrosen sie nennen, Skip Jacks, welche gern um die Schiffe herspielen, und daher auch häufig Piloten genannt werden, griffen sie diese Blasen, (Holothuria Physalis), sehr heftig an; dem Anschein nach keinesweges, damit sie ihnen zur Nahrung dienten, sondern aus einem natürlichen und tief eingewurzelten Haß. Um ihren Zweck zu erreichen, verließen sie heimlich die schon genommene Richtung, schossen rasch auf sie zu, und regten das Wasser auf, augenscheinlich in der Absicht, sie zu beschädigen und zum Untersinken zu bringen, wobei sie sich jedoch sehr hüteten, die langen Faden mit dem Maule zu berühren, und zwar, wie ich vermuthe, aus einem dunkeln Gefühl, weil diese ein Gift enthalten, und die Eigenschaft haben, sehr zu stechen. Bei dem Menschen erregt die Berührung derselben heftigen Schmerz und Geschwulst.

Den Namen Skip Jacks (Hüpf-Hänschen) haben sie von der Gewohnheit, aus dem Wasser zu springen, und einen, einige Ellen großen, Bogen in der Luft zu

Digitized by Google

machen. Dieß scheinen sie zu thun, um einen Fang zu machen; indem der fliegende Fisch häufig das Ziel ist, nach dem sie springen. Wir fingen einen dieser gefräßigen Tyrannen, gerade nachdem er seine Beute gefaßt hatte. Sein Magen wurde sogleich geöffnet, und wir fanden den fliegenden Fisch, dem Anscheine nach, todt und ohne sichtbares Zeichen der Verletzung. Er war mit dem Kopfe zuerst die Kehle hinuntergeglitten, und wir vermutheten, daß ihn der Schreck getödtet habe; denn er erholte sich bald in einem Eimer Salzwasser, und wir gaben ihn ganz gesund seinem natürlichen Elemente zurück. Schwimmt die Bonite, was sie sehr schnell thut, so erscheint sie von brauner Farbe; denn alsdann sieht man nur den Rücken; beim Springen aber, zeigen sich ihre weißen Seiten und ihr Bauch, woher der Name Albacore entstanden ist. In der Nähe gesehen, hat sie, wenn auch nicht ganz deutlich, die schöne Zeichnung der Makrele. Man findet sie selten allein; denn sie schwimmt wenigstens mit einem Gefährten, und gewöhnlich mit einer Schaar von 20 und mehr. Auf der See werden sie häufig gegessen, und sollen dann oft das Leben einer ganzen Schiffsmannschaft gefährdet haben. Dieß kommt von Würmern, welche den Körper des Fisches vergiften, und sich zuerst in kleinen, weißen Flecken innerhalb der Brust zeigen. Bei dem geringsten Anzeichen dieser Krankheit, sollte der Fisch sogleich als ungesund über Bord geworfen werden.

Zwischen den Tropen giebt es eine Menge fliegender Fische; sie sind aber offenbar südlich von der Linie

Digitized by Google

größer, als nördlich. Ihre fortschreitende Bewegung in der Luft bewirken sie durch den Schwanz, und nicht durch die langen Flossen, die mehr zur Erhaltung des Gleichgewichts dienen, als zum Fliegen. Sie kommen in großen Schaaren mit ausgebreiteten, aber bewegungslosen Flossen aus dem Wasser, und fliegen zuweilen eine Strecke von 60 bis 80 Ellen.

Der Goldkarpfen (Coryphaena Hippurus. L.), von den Englischen Seeleuten Dolphin genannt, schwimmt gern im Schatten des Schiffes, und scheint sich an der Gestalt, Bewegung, oder dem glänzenden Boden desselben sehr zu erfreuen. Er schießt sehr schnell und gewandt umher, ist sehr gefräßig, und leicht mit einer Angel zu fangen. Hat er angebissen, so tobt er nicht mehr, sondern läßt sich leicht an einer Schnur halten, die zu schwach ist, die Last desselben zu tragen, und scheint sich ruhig in sein Schicksal zu ergeben. Wenn er stirbt, verändert sich seine Farbe; aber der Wechsel ist keineswegs angenehm, denn sein voriger Glanz verschwindet. Der Guarapema, so von den Brasilianischen Indianern wegen seiner Schnelligkeit genannt, ist in Menge an ihrer Küste vorhanden, und unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Goldkarpfen vorzüglich durch seine Größe, die Farbe der Flossen und des Schwanzes, die glänzend gelb ist, und einen schönen blauen, runden Flecken an der Seite.

Hayfische giebt es viele in diesem Theile des Oceans; es sind listige, neidische und gefräßige Ungeheuer. Die Matrosen haben einen eingewurzelten Haß

Digitized by Google

gegen sie, und der Fang eines solchen Thieres ist, besonders am Bord eines Portugiesischen Schiffes, immer ein Gegenstand des Triumphs. Sie scheinen der Schrecken aller andern Fische, und vielleicht auch ihres eigenen Geschlechts zu seyn; denn man findet sie immer einzeln, und sie veröden die Gegend des Meeres, wohin sie gehen. Glücklicherweise für ihre Opfer, sind ihre Bewegungen langsam, und ihre Verdauungskräfte schwach. Wir fingen einen drei Tage nachher, nachdem wir die Eingeweide eines Schaafes über Bord geworfen hatten, die er verschluckte, und fanden sie zum Theil noch unverdaut im Magen. Dieser ist nichts als ein rings um die fauces befestigter Sack, und eben so weit als der ungeheuere Rachen. Wir fanden einmal unten in diesem Sacke und in der Haut, aus der er besteht, einen runden, mehr als drei Zoll im Durchmesser haltenden Klumpen; er hatte ein kleines Loch an der Seite, die mit den untern Eingeweiden in Verbindung steht, und war voll weißer Würmer, augenscheinlich eine der Krankheiten, denen dieß Ungeheuer unterworfen ist.

Der Hayfisch hat ein sehr zähes Leben, und ist am leichtesten dadurch zu tödten, daß man ihm den Schwanz abhaut, wodurch die Hauptader geöffnet wird, und das Thier an Blutverlust stirbt. Als wir einem, der schon eine Zeitlang todt war, die Geschlechtstheile durchschnitten, wurden sie plötzlich von heftigen krampfhaften Bewegungen ergriffen. Das Herz zog sich, nachdem es schon 24 Stunden vom Leibe gesondert war, und auf eine warme Hand gelegt wurde, mit beinahe natürlicher

Digitized by Google

Kraft zusammen; und doch starb der Fisch beinahe in demselben Augenblick, da dieses von einer Musketenkugel durchschossen wurde. Der Hunger zwingt sie, sich einander aufzufressen, und wenn sie fast von gleicher Größe sind, so ist ihr Kampf sehr hartnäckig. Wir fingen einen mit leerem Magen und einigen blutenden Wunden, gleich nachdem wir seinen Widersacher hatten entschlüpfen sehen. Man glaubt, daß die Haysische einen Menschen im Wasser nicht angreifen, so lange er in Bewegung bleibt; in der That wurden einige unter einem Flosse bemerkt, auf welchem sich verschiedene Matrosen, vier Tage lang, nahe an der Küste von Brasilien befanden, und Niemand wurde von ihnen verletzt, ob sie gleich fast bis an die Brust im Wasser saßen, und oft einer oder der andere durch die unbequeme Bewegung herunterfiel. Doch halte ich dafür, daß diese nicht hungrig waren, und daß man dieser Art Fische nie trauen darf. Die argwöhnische Vorsicht mit der sie ihre Beute fangen, wobei sie sich, obgleich nicht immer, auf den Rücken legen, giebt den Indianern in Südamerika Gelegenheit, sie in ihrem eigenen Elemente anzugreifen und zu überwältigen; denn da sie wissen, daß die Augen, hinsichtlich auf den Mund, so liegen, daß das Thier in dem Augenblicke, wo es seine Beute ergreifen will, sie nicht sehen kann, eben so wenig als den Feind, der ihn angreift, tauchen sie unter und bringen ihm sehr geschickt von unten den Todesstoß bei.

Die Remora oder der Saugefisch (Echeneis Remora. L.) hängt sich an den Haysisch, vermittelst einer ge-

Digitized by Google

streiften Haut an der Kehle, wodurch sie in Stand gesetzt wird, ein Vacuum an der Haut hervorzubringen, und so den äußern Druck der Luft und des Wassers mitwirken zu lassen. Seine Nahrung besteht in Schaalthieren, und der schleimigen Substanz auf dem Rücken des Hayfisches. Bei der Section des Fisches, fand ich immer einen Theil davon noch unverdaut im Magen. Die Vorkehrungen der Natur bei Bildung dieser Gattung sind wunderbar; die obere Kinnlade ist länger als die untere, und die Zähne sind so gestellt, das sie in horizontaler Richtung schneiden, und so daß Thier in Stand setzen, auf einer platten und ebenen Oberfläche zu fressen. Der Kopf steht, in Hinsicht auf die Halswirbel, in umgekehrter Richtung: die Augen, der Schlund, der Anus stehen aufwärts, fast in derselben Linie; Maul und Rückgrad sind unten. Im Allgemeinen sind diese Fische klein; aber im Jahre 1818, als ich an Bord des königlichen Schiffes Tortoise (Schildkröte) war, fingen wir einen, der 20 Zoll lang, und am dicksten Ende 12 Zoll dick war. Bei einer andern Gelegenheit nahm ich ihrer sieben, von der kleineren Art, von einem einzigen Hayfisch ab, und sah noch eben so viel hinunterfallen, als er aus dem Wasser gehoben wurde.

Ein anderer von des Hayfisches gewöhnlichen Gefährten ist ein kleiner, aber schöner Fisch, der nahe an der Oberfläche schwimmt, und sich gewöhnlich einige Fuß unter der Nase des Ungeheuers aufhält, weßhalb er auch bisweilen Pilot genannt wird. Er ist gewöhnlich etwa 9 Zoll lang und mit verschiedenen dunkelbraun-

Digitized by Google

und hellblauen Streifen verziert. So lange er vor seinem Feinde herschwimmt, scheint er sich seiner Sicherheit bewußt, bei seiner eigenen, immer gleichen Eile, und seiner Nähe an der Oberfläche des Wassers; denn jener schießt nie auf seine Beute los, erhebt auch nie freiwillig die Nase über das Wasser. Man kann jedoch den Piloten nur in dieser Lage beobachten, wenn er einem Schiffe nahe ist, und dann flüchtet er sich bald dicht neben das Steuerruder, und bleibt dort mit erstaunlicher Hartnäckigkeit, weßhalb er auch häufig der Ruderfisch genannt wird. Er hat augenscheinlich Freude an dem stillen Wasser, was durch das Hintertheil des Schiffes entsteht, und geht nie so weit vorwärts, wo das Wasser gegen die Seiten des Schiffes brauf't nnd zurückprallt. Vielleicht findet er in dieser Lage Ruhe nach den Beschwerden einer langen Fahrt und Sicherheit vor seinen räuberischen Verfolgern; denn der Hayfisch naht sich nie, er müßte denn durch Hunger dazu angetrieben werden, dem Hintertheile eines Schiffes, und kommt überhaupt nie unter etwas, was ihm über die Augen hängt. Wovon dieser Fisch lebt, weiß ich nicht, denn er wollte nie nach einem Köder schnappen, und seine Schnelligkeit sichert ihn dafür, auf eine andere Weise gefangen zu werden.

Braunfische oder Meerschweine (Delphinus Phocaena. L.) sind allenthalben im Atlantischen Meere zu finden, und sind, hinsichtlich ihrer Gewohnheiten, ganz denen in kleinen Gewässern gleich. Ich habe oft gewünscht, einen großen in tieferem Wasser zu fangen,

Digitized by Google

und mich zu überzeugen, ob sie Sand in den Tiefen des Oceans finden, die wir nicht ergründen können. Wir trafen einmal einen, der meiner Absicht hätte genügen können; aber sein Gewicht und seine Kraft zerbrachen die Harpune, ehe wir die Geräthschaften bereit hatten, unsern Fang in Sicherheit zu bringen. Die Wunde, mit der er entkam, war sehr groß, und das Wasser muß ihm bei'm Untertauchen großen Schmerz verursacht haben; denn er sprang sogleich aufrecht in die Höhe, und stieß ein starkes Aechzen aus. Es war Abend, und nicht möglich, ihm nachzusetzen oder unsere Reise einen Augenblick aufzuschieben, um eine speculative philosophische Frage zu beantworten, wie interessant sie auch immer seyn mochte. Den größten Fisch dieser Art, den ich je sah, traf ich etwa 20 Meilen vom Cap Frio, bei etwas mehr als dreißig Faden Wassertiefe an. Wir hatten ihn aufgestört, denn er hob sich gerade unter dem Bugspriet empor, machte einen langsamen Bogen und verschwand. Der Theil des Rückens, den wir zu sehen bekamen, war einige Ellen lang; seine Haut war rauh und schien voller Finnen oder Runzeln; die Farbe war asch- oder schwarzgrau. Einem, der auf dem Halbverdeck stand, schienen die Schultern desselben, die ganze Breite zwischen den beiden Katzenköpfen (Catheads) einer Brigg von 200 Tonnen einzunehmen, sie mußte also wenigstens zwei bis drei Ellen betragen.

Vor einigen Jahren hielten sich große Schaaren Delphine um den 20° 30' südl. Breite, nahe an der Küste von Brasilien auf; aber sie sind seit kurzem ver-

Digitized by Google

schwunden. Vielleicht sind sie, wie die Wallfische, durch die zunehmende Schiffahrt aus diesen Theilen des Oceans vertrieben worden.

Wallfische werden noch immer an der Küste von Brasilien gefunden, obwohl sie seltner sind, als früher, und an einem ruhigen Tage, als das Schiff, aus Mangel an Wind, nur lavirte, kam es einem, der im Wasser eingeschlafen war, so nah, daß ein Passagier mit einem Haken hart darauf drückte; das schien er nicht zu fühlen; und um sein Gehör zu prüfen, wurde ein Schuß abgefeuert, worauf er sogleich untertauchte.

Unterm 18° südl. Breite stießen wir auf einen todten Wallfisch. Seine ungeheuere Größe über dem Wasser, — denn er schwamm hoch über der Oberfläche, — gab manchen Vermuthungen Raum. Als wir ihn zuerst erblickten, hielten ihn die Meisten für ein entmastetes Schiff. Er trieb vor dem Winde her, und vom Maste aus konnten wir den Strich, den er gekommen war, wenigstens sieben Meilen weit sehen, durch zwei divergirende Linien begränzt, die am Körper zusammenstießen. Zwischen diesen Linien schien die See glatt und glänzend; das Wasser dazwischen war keinesweges gekräuselt, wie es bei einem sanften Winde der Fall ist, und das Fett des Thieres schwamm so hoch auf dem Wasser, daß die Luft darüber hinstreifte, ohne es in eine kräuselnde Bewegung zu setzen; die Wogen aber blieben unverändert. Hier sahen wir deutlich das Falsche jener Hypothesen, die vor einigen Jahren darauf ausgingen, vermittelst des Oels einen Sturm zu

Digitized by Google

beschwichtigen, und die Unwissenheit der Planmacher, die nimmermehr Zeugen von der Gewalt des Wassers in einem aufgeregten Zustande gewesen seyn konnten. Als wir uns dem Körper nahten, wurde uns sein Geruch sehr lästig. Das zur Untersuchung ausgesandte Boot berichtete, es sey ein Männchen, der Schwanz sey gabelförmig, der Kopf vom Rumpfe abgesondert, vielleicht eine natürliche Folge der Fäulniß, und tausend verschiedene Arten von Fischen nagten an dem Körper, ihre gegenseitige Feindschaft vergessend. Vielleicht werden in den gewöhnlichen Fällen die Fische nur durch ein Gefühl ihres Hungers, oder ein Bewußtseyn ihrer Kraft angetrieben, einander anzufallen. In der Nähe der Abrolhos sahen wir zwei der ungeschlachten Thiere in sehr spaßhafter Laune; sie erhoben ihre ungeheueren Körper aufrecht hoch über dem Wasser, und fielen dann seitwärts wieder zurück, so daß die Wogen zurückprallten, und bis auf eine erstaunliche Strecke Schaum verbreiteten. Wir zogen uns gern aus dieser Nachbarschaft zurück, obgleich uns das Seltsame und Große der Scene erfreute und überraschte.

Schildkröten sind keinesweges ungewöhnlich in den Südamerikanischen Meeren. Es sind gewöhnlich Caretten (Testudo Imbricata. L.), und zwar zuweilen außerordentlich große. Wir fingen eine in der Nähe des Hafens von Rio de Janeiro, die fünf Fuß lang, drei breit und beinahe zwei Fuß dick war. Sie schien alt und war fast ganz mit Entenmuscheln (Lepas Anatifera. L.) bedeckt. Als wir sie fingen, schien sie gesund;

Digitized by Google

aber nach 24 Stunden wurde sie von einer Krankheit befallen, die einem prolapsus ani glich. Das Herausgetretene war kegelförmig, 12 Zoll lang und eben so dick, nahe am Körper aber zusammengezogen. Es wurde bald grün und gieng in Fäulniß über, und daher warfen wir das Thier, ob es gleich keinen Schmerz äußerte, in's Meer zurück, wo es sogleich unterfank.

Der Lichtschein auf der See, zur Nachtzeit, ist schon oft ein Gegenstand der Bewunderung und der Nachforschung gewesen. Dieses Licht hat, wenn es sich in den Furchen des Schiffes zeigt, die Gestalt glänzender Sterne oder runder Massen von grünlicher Farbe, die oft acht Zoll im Durchmesser haben. Sie schwimmen neben dem Schiffe in jedem Theile des Wassers, den der Boden desselben berührt hat, bis an den untersten Theil des Kieles hin, und bilden hinter demselben einen langen, feurigen Streif. Zu andern Zeiten, wenn die See hoch geht, und die Wogen sich brechen und schäumen, gleicht das Licht auflodernden Feuer. Zweimal sah ich diesen letzten Anblick in seinem ganzen Glanze. Das Wasser war sehr erleuchtet, so weit das Auge nur reichte, und das Schiff schien über Wogen flüssigen Feuers hinzufahren. Beidemal war die Nacht ganz dunkel und trübe, und der Glanz des Wassers bildete einen großen, aber furchtbaren Contrast mit der schwarzen Wölbung über uns. So wie der Tag wieder anbrach, war dieser Glanz ohne Wärme verschwunden, und die See schien bei'm ersten Blicke nur trüber, wie gewöhnlich; bei einer genaueren Untersuchung aber,

Digitized by Google

zeigten sich Myriaden von halbkugelförmigen Körpern, vom Meernesselgeschlechte (Medusa L.).

Ich bin geneigt zu glauben, daß die Hauptursache dieser Lichterscheinung hier eben erwähnt worden ist, und daß sie verschiedenen Arten belebter Wesen zuzuschreiben ist, welche einen Phosphorschein verbreiten. Es ist dieß augenscheinlich bei der Menge, die aus der See aufgefangen werden können, und die noch fortleuchten und sich bewegen. Eine andere Hauptursache ist wahrscheinlich in der Desorganisation und Fäulniß animalischer Substanz zu suchen, indem dieses Licht vorzüglich an den Meeresufern häufig ist, in welche der Unrath großer Städte fließt. Vielleicht sammeln sich Wassermassen in verschiedenen Theilen des Oceans, die mehr als gewöhnlich mit kleinen Thieren angefüllt sind, welche die Eigenschaft besitzen, zu leuchten, oder die ganz vorzüglich mit in Fäulniß übergegangenen Theilen geschwängert sind. Reibung scheint in den meisten Fällen die Hervorbringung zu unterstützen, wenn sie nicht überhaupt zur Erregung des Glanzes wesentlich nothwendig ist. Die geringe Bewegung des Wassers, die durch einen unaufhörlichen sanften Wind hervorgebracht wird, ist oft schon dazu hinreichend, und in Fällen, wo Pflanzen, die von kleinen Thieren bewohnt sind, aufgefischt werden, scheint eine bloße Aussetzung an der Luft oft schon hinreichend.

Daß diese leuchtende Eigenschaft des Wassers nicht bloß auf die Oberfläche des Wassers allein beschränkt ist, wie es meistens in dem Kanal zwischen England,

Digitized by Google

Frankreich und der Nordsee der Fall ist, ist allen denen, welche die Tropen durchschifft haben, klar, und kann auch erwiesen werden; denn der Haysisch, der während der Nacht sich an einem Köder gefangen hat, taucht gewöhnlich, wenn ihm Raum gegeben wird, mehrere Faden tief unter, und ist auch da noch an dem Lichte zu erkennen, daß er um sich her bildet, während er im Wasser herumtobt. Daß besagtes Licht nicht aus seinem Körper ausgeht, sondern aus dem Wasser, welches er in Bewegung setzt, oder vielmehr aus der Masse, die es enthält, ist augenscheinlich, weil die großen lebendigen Fische, die in der Dunkelheit um und unter uns hinschwimmen, lange Lichtstreifen hinter sich zurücklassen, und zwar ganz in der Art, wie das Schiff selbst.

Bei schönem Wetter, nahe an der Küste von Brasilien, kommen die Schiffe häufig an Stellen, wo das Wasser wohl einige Meilen weit braun und schmutzig aussieht. Fremde sind geneigt zu glauben, daß sie sich in der Nähe einer Sandbank befinden, und mehr, als einmal, habe ich das Steuerruder schnell hinunterlassen sehen, um nicht auf die vermeinte Sandbank zu stoßen. Doch ist diese braune Farbe nur eine Folge des Laiches oder der Brut der Fische; und wenn man es mit einem Microscop untersucht, so findet man es ganz voll von junger Brut, die eben erst lebendig geworden. Sie scheinen während der Wintermonate ihr Daseyn erhalten zu haben; denn ich habe sie vom Juni bis November, nie aber im März, April und May be-

Digitized by Google

merkt. Wahrscheinlich dienen sie dann schon größeren Fischen zur Nahrung; sonst würde der Ocean bald seine Bewohner nicht mehr zu fassen vermögend seyn.

Unsere Kenntniß dieser Thiere, hängt hinsichtlich ihrer Vollkommenheit, von der Kunst des Fischers ab. Was dieß aber anbetrifft, so zeichnen sich die Britischen Matrosen hierin eben nicht aus. Ihre Geschäfte am Bord sind regelmäßiger und anhaltender, und sie haben weniger müssige Zeit, um auf eine Angelschnur acht zu geben, wie es bei andern Nationen der Fall ist, und der Umstand, daß fremde Matrosen auf einem Kauffahrteischiffe für ihren eigenen Unterhalt sorgen müssen, macht die Fischerkunst einem Jeden, der zur See geht, fast unentbehrlich. Bei uns finden die, welche des Unterhalts wegen fischen, gewöhnlich das, was sie suchen, nahe am Ufer; wer es des Handels wegen treibt, sucht oder erwartet nur eine besondere Art, und die Philosophie hat nicht Einfluß genug, um das Fischen in tiefer See zu ihren Zwecken zu unterstützen. Giebt es keine Nahrung, die als Köder in tieferm Wasser gebraucht werden könnte? — Nichts, was den Sinn des Geschmacks, des Gesichts oder des Geruchs anzöge? In dem kleinen Kreise der Fischerei mit der Angel ist es schon geschehen; könnte aber diese Kunst nicht erweitert und vervollkommnet werden? Könnten nicht lebendige Thiere, mit Hülfe eines Senkbleis unter ihren natürlichen Aufenthalt hinabgelassen werden, um als Lockspeise für solche Arten zu dienen, die sich nicht höher erheben können oder mögen? Durch Geld und Aufmunterung

Digitized by Google

könnte viel geschehen; denn die Matrosen, ob sie gleich von der Ichthyologie nichts verstehen, haben gewöhnlich das Fischen und alles Neue gern; sie setzen sogar einen Stolz und eine Art von Triumph darin, auch in geringern Dingen, als in Angelegenheiten des Krieges, einen Erfolg zu sehen.

Ein Portugiese aus Bahia, Passagier am Bord eines Englischen Schiffes, sah, daß die Matrosen ohne Erfolg fischten, als wir von Boniten umgeben waren. Ohne ein Wort zu sagen, gieng er zu einem Hühnerkorbe, nahm einige Federn und eine Angel, machte eine Art plumper Fliegen, und fieng bald mehr Fische, als die Mannschaft brauchen konnte. Andere versuchten dasselbe, aber nicht mit gleichem Erfolg. Den außerordentlichsten Beweis von Ausdauer in dieser Art, der mir je vorkam, lieferte ein Indianischer, etwa 13 bis 14 Jahr alter Knabe. Er bat um eine Angel, setzte sich nieder, und spann aus einem alten Tau eine Leine, die der Größe des Hakens angemessen war, und stärker, als man sie von solchen Materialien hätte erwarten sollen. Zum Schwimmholze brauchte er den Schenkelknochen eines Vogels, der zum Mittagsessen verzehrt worden war, brach die beiden Enden ab, und machte sich so eine hohle Röhre, wodurch er die Leine zog, und die Löcher verstopfte, und so wurde das Schwimmholz in gehöriger Entfernung vom Köder befestigt. Darauf band er das andere Ende der Leine rund um seinen linken Arm, so daß er beide Hände frei hatte. Bei schönem Wetter warf er Schwimmholz und Köder so

Digitized by Google

weit vom Schiffe, als er nur konnte, und zog es schnell wieder zurück. Fieng er nichts auf den ersten Wurf, so warf er es zum zweitenmale aus, und setzte dieses in jedem freien Augenblicke fort. Seine Geduld und Thätigkeit waren unermüdlich, und wurden uns Allen nützlich.

Dieser Knabe sprach ein wenig Englisch und Portugiesisch; die Nachricht, die er über sich selbst gab, war folgende: — Er war in Peru geboren, und in Callao gewesen, aber damals noch nie am Bord eines größeren Fahrzeuges, als ein Canoe. Eines Tages schiffte er, mit seinem Vater, ziemlich weit vom Lande, als sie ein Englisches Schiff ansichtig wurden, welches auf sie zukam. Sie versuchten zu entkommen, aber vergeblich; die weißen Leute nahmen ihn selbst, und alle Fische aus dem Canoe, und entließen den Vater. Er erzählte weiter, er sey anfangs sehr verschüchtert gewesen, besonders, weil er die Sprache nicht verstand; die Leute hätten ihm Kleider gegeben, er habe aber eine große Abneigung dagegen gehabt, und sie bei jeder Gelegenheit ausgezogen und oft zerrissen. Er habe sehr oft auf dem Schiffe Prügel bekommen, weil er nicht den Mast erklettern wollen, fügte aber mit augenscheinlicher Zufriedenheit hinzu: „ich hatte reichlich zu essen.“ Er hatte erfahren, daß das Schiff nach London bestimmt sey, und zeigte, daß das Wenige, was er über England verstehen konnte, auf seine Einbildungskraft einen tiefen Eindruck gemacht hatte; denn, ob er gleich nie überredet werden konnte, den Leuten, welche ihn

Digitized by Google

fiengen, Gutes nachzureden, und er immer dazu setzte, sie hätten ihn viel geschlagen, so bat er mich doch ernstlich und wiederholt, ihn auf ein Schiff zu bringen, welches nach London führe. Das, in dem er zuerst war, gieng nach Rio de Janeiro und ließ ihn dort zurück. Ich segelte mit ihm, im Jahre 1819, von Rio Grande nach jenem Haven. Er nannte den Namen des Britischen Schiffes, des Kapitains und Steuermanns; und ich fand Alles richtig.

Der Reisende findet auf dem Schiffe oft Unterhaltung durch die Seevögel, die fast beständig umherfliegen, um Beute zu suchen, besonders in mäßiger Entfernung vom Lande. Sie sind im Allgemeinen so ausführlich beschrieben, daß mir hier wenig zu bemerken übrig bleibt. Unterm 49° nördlicher Breite und 20° westlicher Länge, fiengen wir einen Vogel, der Allen im Schiffe unbekannt war. Er war ungefähr von der Größe einer kleinen Amsel, hatte einen langen, etwas gewölbten und dünnen Schnabel; die Spitzen beider Kinnbacken waren blaßroth; die andern Theile schwarz; Kopf, Hals, der obere Theil des Flügels, Federn und Schwanz waren sehr dunkelbraun; der untere Theil des Flügels und des Schwanzes hellbraun; die Federn in der Mitte am dunkelsten. Der Rücken, die Schulterblätter, die Brust und der Bauch hatten eine röthliche Farbe, und der Rücken fiel noch dabei in's Gelbe. Die Beine waren schuppig und fleischfarben; er hatte drei Zehen nach vorn, und einen nach hinten, alle dünn und ohne Schwimmhaut. Der Schwanz war nicht sehr

Digitized by Google

lang, gabelförmig, und bestand aus sechs runden Federn, die sich ein wenig senkten. Die Spitzen der Flügel standen bedeutend höher; in jedem Flügel waren neun Schwungfedern. Das Thier war sehr zutraulich; es lebte eine Zeitlang von gekochtem Reis, starb aber bald, nachdem es einigen roh gefressen hatte. Er schien sehr empfindlich gegen die Kälte in dieser Gegend, und war wahrscheinlich aus einem wärmern Klima gekommen. Wir hielten ihn für eine Art von Sturmvogel (Procellaria Pelagica L), der indeß in manchen Punkten von dem gewöhnlichen abwich.

Da ich einmal auf dem Verdecke stand, und mich umsah, bemerkte ich einen sehr kleinen, schwarzen Fleck in der Atmosphäre, in ungeheuerer Höhe über mir. Nachdem ich einige meiner Gefährten darauf aufmerksam gemacht hatte, holten wir Ferngläser und bemerkten, daß es eine der größeren Arten der Fregattvöge (Pelecanus aquilus) war, und daß er nach Nord-Osten zuflog. Der Charte nach, fanden wir, daß das nächste Land, welches er auf diese Weise erreichen konnte, der kleine St. Paulsfelsen sey, in der Nähe der Linie, und auf einer Strecke von 700 Meilen war kein anderes Land. Da er so hoch flog, schlossen wir, er suche vielmehr einen Ruheplatz, als Beute, und fliege wirklich queer über das Atlantische Meer. Die Gewohnheit, nach Seevögeln zu schießen, wenn man sie erreichen kann, bloß um sie zu treffen und sie im Wasser verwundet und vor Hunger umkommen zu lassen, die mitunter müssige Reisende haben, scheint mir eine höchst muthwillige, grausame Handlung.

Digitized by Google

Unterm 34° südlicher Breite, volle 200 Meilen vom Lande, fanden wir eines Morgens das Tauwerk mit einer Menge kleiner Insecten bedeckt, wovon einige sehr schön waren. Wir zweifelten nicht, daß sie durch einen Nordwestwind, der eben zu wehen anfieng, vom Lande hergetrieben worden wären, und wunderten uns nur über die Entfernung. Sie waren die Vorläufer eines der anhaltendsten Stürme, den ich je ausgestanden: er dauerte 10 Tage lang, mehr oder minder heftig, und trieb uns bis zu 36½° südlich.

Die Gestalt der südlichen Halbkugel kann nicht durch ein bloßes Herumfahren auf dem Meere bestimmt werden; auch bin ich keinesweges fähig, mich in einen Streit über diesen Gegenstand einzulassen; ich erwähne ihn nur als eine Sache, die meine Neugier rege machte. Indeß sind mehrere Umstände, die anzudeuten scheinen, daß die südlichen Seen tiefer sind, als die nördlichen; und zwar geben nicht bloß das Uebergewicht des Wassers und der Mangel des Landes, die an specifischer Schwere sehr von einander verschieden sind, sondern auch die größere Menge des Eises und die mäßigere Temperatur der Luft, der Vermuthung, daß die südliche Halbkugel der Erde die längere ist, einigen Grund.

Matrosen, oder wenigstens solche Leute, welchen die Obhut eines Schiffes anvertraut ist, und welche die Leitung seines Laufes übernommen haben, müssen nothwendig jeden Tag zum Himmel aufsehen, und man kann ihnen wohl gestatten, ohne sie der Anmaßung zu

Digitized by Google

beschuldigen, ihren Blick auch auf entferntere Sphären zu richten. Ich habe mich oft über das Faktum gewundert, daß fast alle diese sich in den Magellanischen Wolken irren, und statt der Wolken, die die Astronomen mit diesem Namen bezeichnen, auf zwei schwarze Flecken zeigen, die viel größer sind, als die Wolken selbst. Sie sind so schwarz, daß sie jeder deutlich wahrnehmen kann, und erregen natürlich in uns die Frage, woher diese dunkeln Flecken kommen? — wie es zugeht, daß an diesem Theile des Himmels, ein so augenscheinlicher Mangel an Licht ist? — woher die so allgemein verbreitete Lichtfarbe, die diese Flecken bemerklich macht? Dem bloßen Auge zeigen sich keine Sterne, und auch mit einem kleinen Teleskop sind nur wenige sichtbar. Einige von ähnlicher Art, nur kleiner, und mitunter auch weniger dunkel, sind selbst in der südlichen Hälfte der Milchstraße, während, meines Wissens, nichts Aehnliches unter den nördlichen Sternbildern zu finden ist. Sicherlich verdienen diese eine genauere Untersuchung der Gelehrten.

Derjenige, welcher auf dem Ocean segelt, und nur die geringste Neugier besitzt, kann nicht umhin zu wünschen, die Natur des Bodens, und die Tiefe, in der er zu finden ist, zu kennen. Gewöhnlich muß man sich indeß mit Vermuthungen begnügen, die auf einige geringe Andeutungen der Natur gegründet sind. Von der Britischen See, dem Adriatischen Meere, und sogar dem Mittelländischen, auf das Atlantische und stille Meer schließen zu wollen, würde nur zu Irrthümern führen.

Digitized by Google

Alle kleinen Meere müssen seicht seyn, so wie nahe bei felsigen Ufern der Boden gewöhnlich unregelmäßig. Ströme werden ebenfalls, wo sie sich auch nur immer finden, im Verhältniß ihrer eigenen Kraft, der Zeit ihres Bestehens und der Weiche oder der Härte der Materialien, über welche sie fließen, sich breite und tiefe Canäle graben. Aber in größern Wasserflächen, wo dieß weniger durch örtliche Umstände gestört wird, ist der Boden gewöhnlich einförmiger und ebener; wo das Meer so tief ist, daß die untern Gewässer auch bei heftigen Stürmen ruhig bleiben, wenn es einen solchen Ort giebt, kann der Boden nicht ausgewühlt werden; es muß im Allgemeinen eine sandige Ebene seyn, mit geringer wellenförmiger Erhöhung, oder durch lange Riffe und abgesonderte Felsenmassen unterbrochen. Die wahre Tiefe des Atlantischen Meeres ist vielleicht viel geringer als, gewöhnlich angenommen wird; weil wir dann und wann, obgleich sehr selten, auf Stellen von anders gefärbtem Wasser stoßen, und da kann unstreitig der Ocean nicht tief, noch der Boden hart seyn. Und an allen Stellen, wo Thiere vom Meernesselgeschlecht, oder Pflanzen vorhanden sind, man müßte sie denn in Strömungen und nicht in ihrem natürlichen Aufenthalt finden, bin ich geneigt, sie als Anzeigen zu betrachten, daß der Boden nicht viel tiefer ist, als ein gewöhnliches Senkblei reicht.

In der That geben die vorhererwähnten, in der Kräuter-See schwimmenden Knoten ein vortreffliches und leichtes Mittel an die Hand, die größte Tiefe zu

Digitized by Google

bestimmen, in der sie möglicherweise wachsen können. Wenn wir ihre Schwimmkraft kennen und die Kraft des Stengels zunächst an dem Theile, der vom Mutterstock abgerissen ist, können wir auch den äussersten Druck ausfindig machen, den sie im stillen Wasser ertragen können, d. i. die größtmöglichste Tiefe des Bettes, wo sie wachsen; denn der Druck der Flüssigkeit in jeder gegebenen Tiefe, unter ihrer Oberfläche, ist eine immer gleiche Quantität, und so wie diese, oder mit andern Worten die Schwimmkraft der Pflanze größer wird, als die Kraft oder Adhäsion des Stammes, so müssen die Spitzen und Saamengefäße nothwendig abbrechen, und nach der Oberfläche zu steigen. Dieß Gras, von dem ich spreche, erstreckt sich über 900 □ Grade des Atlantischen Meeres; die frischen Knoten sind immer gleich an specifischer Schwere und an Dicke des Stammes, und zeigen daher, daß der Boden in diesem großen Raume nicht sehr uneben seyn kann.

Gewiß würde die allgemeine Kenntniß des Oceans oder die Nautische Geographie sehr erweitert werden; gewiß würde das kaufmännische Interesse, so wie das der Schifffahrt überhaupt, viel Vortheil dabei finden, wenn, unter der Sanction der Regierung, alle Tagebücher der Schiffe, die von ausserhalb kommen, in einem dazu errichteten Comptoir untersucht, und mit einander verglichen würden; wenn diejenigen, welche sie ordentlich hielten, Lob, die Nachlässigen aber Tadel zu erwarten hätten. Jeder Schiffskapitain und Steuermann würde sorgfältiger bei dem zu Werke gehen, was er aufschriebe,

Digitized by Google

wenn er wüßte, daß dieses Register von Umständen und Begebenheiten später mit denen anderer Schiffe verglichen würde, die, wenn auch ungesehen, doch vielleicht nur wenige Meilen von ihm entfernt segelten. Auch den Herren in Lloyd's Kaffeehause würden, besonders zur Zeit des Krieges, weniger Nasen gedreht werden, als jetzt, und wahrhaft verdiente Schiffskapitäine würden bekannt und erhielten Auszeichnung.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Rio de Janeiro.

Im Jahre 1808.

Cap Frio. — Reiche und schöne Ansicht. — Bay von Rio. — Die Stadt. — Erster Spatziergang. — Straßen. — Häuser. Jalousien. — Ausdehnung und Zunahme von Rio. — Bevölkerung. — Lebensmittel. — Klima. — Gesundheit.

Das erste Land, welches man gewöhnlich gewahr wird, wenn man sich der Küste von Brasilien von Europa aus naht, ist Cap Frio, ein hohes Vorgebirge welches seinen Namen dem umliegenden Bezirke giebt, und etwa 70 Meilen von Rio de Janeiro liegt. Oestlich davon liegt die Bay Papagayos, die einen Vorgeschmack von einer Brasilianischen Landschaft giebt. Rechts vom Eingange, etwa zwei Meilen weiter, liegt ein, mit tropischen Waldbäumen und Pflanzen bedeckter Felsen. Sein Abhang, den die See bespühlt, ist ganz nackt, und die starke Brandung lös't große Stücke oder dicke Lagen von diesem, so wie von den meisten

Digitized by Google

andern Inseln an der Küste ab, die in die Tiefe hinabrollen. Nahe am Wasser sieht daher der Felsen sehr zerrüttet aus. Beinahe zwei Meilen weiter zur Linken, befindet sich eine Lage scharfer, spitziger Steine, von denen einige über das Wasser hervorragen, und größere Schiffe wagen sich dieser Seite nicht zu nahen. Der Hintergrund der Bay, der 4 Meilen vom Eingange entfernt ist, hat ein schönes, sandiges Gestade, welches aber, gleich dem übrigen Theile der Küste, einer heftigen Brandung ausgesetzt ist, da wenig Schutz vor der Gewalt des Oceans ist. Von diesem Ufer erhebt sich das Land zu Bergen, die dem Auge eines Engländers steil und hoch scheinen, die aber erst zu der dritten Ordnung brasilianischer Berge gehören. Die Aussicht in das Innere des Landes ist waldig, das Laub äußerst üppig, und von dunkler Farbe, was einen schönen Contrast mit den nackten, grauen Seiten der Insel zur Linken, dem Strande im Vorgrunde und dem dunkelblauen Meer zur Rechten bildet. Das erste Mal, da ich mich dort befand, war der Himmel ein tropischer, trocken und blau, und hie und da durchsichtige Wolken. Bei unserer Annäherung wurde in den Wäldern ein Feuer angezündet, und die Säule des langsam aufsteigenden Rauches vermehrte nicht nur die Schönheit der Scene, sondern gab uns auch die Zuversicht, daß wir zu civilisirten Bewohnern kämen; denn es war augenscheinlich zu einem Signal bestimmt.

Dem durch die Seereise Ermüdeten ist der Anblick des Landes bei schönem Wetter immer erfreulich;

Digitized by Google

doch läßt das Land allein den Geist noch in Erwartung. Sieht man es zuerst vom Oceane aus, so scheint es oft eine graue Wüste, zuweilen durch drohend steiles Ufer unterbrochen, und wenn auch die Aussicht bei der Annäherung grün und waldig, abwechselnd und anziehend wird, so bleibt doch noch hinsichtlich wenig bekannter Länder ein Zweifel, ob dieser Wald von wilden Thieren oder civilisirten Menschen, von Feinden oder Freunden bewohnt werde. Solche Gefühle waren einigermaßen der Zeit meines ersten Besuches in diesem Theile Brasiliens angemessen, nämlich am 25sten Juni 1808. Der Prinz-Regent war uns zwar vorangegangen; wir wußten aber noch nicht, wie er aufgenommen worden, und wie der Zustand und die Stimmung des Landes war. Unser Schiff war nach Rio de Janeiro bestimmt, und im äußersten Nothfall nach St. Catharinensinsel. Wir hatten kein fremdes Schiff zur See getroffen, und kamen auf der Küste nicht klüger an, als wir von England ausgefahren waren. Der Anblick des Feuers, und dieses Feuer offenbar ein Signal, verbunden mit dem Anblick eines Haufens gespaltenen Holzes, welchen wir durch unsere Fernröhre bemerkten, so wie ein am Strande gehender, gekleideter Mann, und zwei oder drei viereckige Hütten unter den Bäumen, sprachen uns Trost ein, und erfüllten uns mit Freude und Hoffnung, während wir längs einem zwar abwechselnden, meistens aber steilen und öden Ufer hinfuhren.

Einem Fremden, dessen Obhut kein Schiff anvertraut ist, welches ihm Sorge macht, kann das Einfah-

Digitized by Google

ren in den Haven von Rio recht angenehm seyn, wenn er von Ponte Negro sich dicht an's Ufer hält, bis die Ilha Bay, die Propheten- oder Zauberer-Insel, nebst dem Zuckerhute sichtbar werden. Dieß giebt ihm Gelegenheit, jede Bucht an der Küste wahrzunehmen, von denen einige, von hohen Massen nackter Granitfelsen umgeben, sehr schön sind. Er wird fast in einer Linie, den Corcovado, Gavia, die beiden Brüder, und andere Berge von seltsamer Gestalt, fremden Namen und von ungeheuerer Höhe, vor sich haben. Während der Morgennebel, die um die Küste schweben, erheben einige von diesen ihre Häupter hoch über den Nebel, und dienen als Wegweiser in den Haven. Der Gavia liegt am westlichsten, ist der höchste, und merkwürdig durch einen flachen Gipfel, der ein ungeheuer großer Cubus scheint oder eine Steinplatte mit perpendicularen Seiten, die auf den Berg gelegt zu seyn scheint. Der Corcovado liegt ein wenig östlicher und ist eine hohe Felsenspitze, die in den Himmel zu dringen scheint. Steuert man von ferne auf diesen zu, so gelangt man in die Nähe des Zuckerhutes, eines viel niedrigeren und kegelförmigen Berges, dessen steilste Seite nach Westen zu liegt. Dicht an dem Fuße dieses Felsens ist der Eingang in den Haven.

Fährt man um die Insel Bay herum, so ist der Eingang nicht sichtbar, aber in dem Verhältnisse, wie der Zuckerhut weiter nordwärts von dem Schiffe erscheint, öffnet sich der Eingang, und durch denselben überschaut man die ruhige Fläche der Bay, die gewöhn-

Digitized by Google

lich für die schönste in der Welt gehalten wird. Der Eingang ist etwa eine Meile breit und auf beiden Seiten von festen Granitmassen umgeben, die als ein einziger Stein ohne Spalte erscheinen: die westliche ist beinahe 600 Fuß hoch, wird aber gewöhnlich noch viel höher geschätzt; die gegenüber liegende ist höher, und hat auf der Spitze eine Signalstange, von wo aus der Stadt die erste Nachricht eines sich nahenden Schiffes gegeben wird. Beide Berge sind sehr steil, und haben Forts, deren Zugang durch starke, doppelte Cortinen beschützt wird. Grade in der Fronte, etwa eine Meile vom schmalsten Theile des Einganges, befindet sich die Batterie Lagé, ein viereckiges niedriges Fort, welches auf einer Masse nackter Felsen liegt, gegen welche sich die Wellen mit großer Gewalt brechen, und bei stürmischem Wetter sich zuweilen höher als die Mauern aufthürmen, wodurch die Garnison in Noth und Gefahr geräth. Das Fort Santa Cruz, zur Rechten, ist sehr ansehnlich; aber die Kanonen stehen zu hoch und das Wasser zunächst an den Felsen ist tief, so daß kleine Schiffe sie vollkommen nutzlos machen können. Bei jedem Schritte, wenn man diesen Ausdruck für die Bewegung eines Schiffes brauchen darf, zeigen sich neue Schönheiten, so wie man weiter in den Haven hineinfährt. An der Mündung findet oft eine sehr heftige und zuweilen gefährliche Bewegung des Wassers Statt; und früher waren fremde Schiffe genöthigt, in einer Tiefe von 17 Faden, und einem scharfen, felsigen und ungleichen Boden zu ankern. Ich brachte einmal 16 unangenehme Stunden in dieser Lage zu, von denen

Digitized by Google

sechs zu den langweiligsten gehörten, die ich je zur See verlebte. Jetzt aber war Sir Sydney Smith in Rio; seine sorgfältigen Bemühungen, das britische Interesse zu befördern, ersparten fremden Schiffen die Nothwendigkeit, wieder dort zu ankern.

Wenn man den Haven weiter hinein fährt, so breitet sich das Wasser von jeder Seite aus. Zur Linken öffnet sich die Bay Bota-Foga, von unzugänglichen grünen Bergen umgeben, von dem Zuckerhute und dem Fort Santo Joan auf einer Seite und einer glatten Granitmasse auf der andern beschützt. Zur Rechten liegt der Sacco, oder, wie die Britten sie nennen, die Fünf-Faden-Bay, von freundlichen und fruchtbaren, waldigen Höhen, grünen Wiesen und gelben sandigen Ufern umgeben; das Ganze aber von unzähligen Spitzbergen eingeschlossen. Die schöne Fläche des Wassers, die nicht weniger als drei Meilen im Durchmesser hat, ist durch eine seltsame unregelmäßige Felsenmasse, die vielerlei Seegeflügel zum Aufenthalte dient, durchbrochen und geschmückt. Der Eingang zu dieser Bay wird an der Südseite durch einen hohen Kegel von glatten Granitfelsen flankirt; an der nördlichen von der kleinen Insel Boa Viage, die etwa 100 Fuß hoch ist, und einen senkrechten Abhang hat, der zum Theil aus grauen und braunen Steinen, zum Theil aus rothem Thon besteht. Die Mischung dieser Farben, die alle in der Sonne glühen, von dem üppigen Grün durchbrochen, welches von dem Gipfel herabläuft, und jede Stelle bedeckt, wo die Natur nur eine Wurzel befestigen kann, zugleich mit der kleinen weißen Kirche, die über das Ganze her-

Digitized by Google

vorragt, gehört zu dem Schönsten, was die fruchtbarste Einbildungskraft nur ersinnen kann. Grade gegenüber, zwei Meilen weiter westwärts, liegt das berühmte Fort Villegagnon, der Schauplatz rühmlicher Thaten.

Ueber dieses Fort hinaus, noch weiter nach Westen, sieht man die Stadt San Sebastian, die gewöhnlich, wiewohl unrichtig, Rio de Janeiro genannt wird, das Thal eines hervorragenden Berges ausfüllt, und sich längs der Küste bis zu andern Höhen hinzieht. Kirchen und Klöster, Forts und weißschimmernde Landhäuser bedecken jedes Hügelchen und schmücken den Abhang der phantastischen und symmetrischen Höhen, hinter welchen ein Kranz von Wäldern das Ganze beschattet. Doch es ist umsonst eine Beschreibung zu versuchen: die Feder kann dem Pinsel nicht nachahmen, so wenig wie der Pinsel der Natur bei Scenen wie diese. Kompetente Richter geben indeß zu, daß es eine Landschaft von unvergleichlicher Pracht und Schönheit sey. Einige der kleineren Buchten dieser geräumigen Bay sind mit Sydney-Cove in Neu-Holland verglichen worden, und etwas dem Ganzen Aehnliches, in demselben Style, nur im geringeren Maaßstabe, soll in Klein-Asien, nahe bei Creta, zu finden seyn.

Ohne Zweifel ist viel von dem Vergnügen, welches wir bei'm Eingange in einen solchen Haven empfinden, der Neuheit zuzuschreiben, viel auch dem Contraste: denn der Fremde vertauscht in wenigen Stunden, fast Minuten, das Wogen und die Einsamkeit des Oceans, die graue,

Digitized by Google

ferne Aussicht und den nähern Anblick einer wie mit eisernen Ketten verschlossenen Küste, gegen eine spiegelgleiche Fläche mit Böten und größern Schiffen bedeckt; neben ihm liegt eine große, volkreiche und geräuschvolle Stadt, die sich in der Entfernung äußerst schön ausnimmt, und worin Menschen von jeder Gesichtsfarbe und aus jedem Theile der Welt versammelt sind. Rings um ihn breitet sich eine, mit dem ausgewähltesten Pinsel der Natur vollendete Landschaft aus, in den reichsten Schmuck gehüllt, welchen nur ein tropisches Klima hervorbringen kann. In den letzten zehn Jahren ist freilich Manches von dem Saume dieses Schmuckes abgerissen, und die Gegend dadurch um vieles kahler geworden. Wir würden die Veränderung an diesen, noch vor Kurzem ewige Dauer versprechenden Wäldern, beklagen, erinnerten wir uns nicht, daß auch sie zu den Bedürfnissen des Menschen beigetragen haben, und noch beitragen. Es ist noch genug Wald übrig, um die Landschaft zu schmükken, und die Natur kann hier nie Ueberdruß erwecken, wenn sie auch nicht durch künstlichen Schmuck unterstützt wird.

Ich habe so oft diese reizende Gegend besucht, so manchmal jeden einzelnen Theil befahren, sie so viel tausendmal in Augenschein genommen, und zwar von so verschiedenen Richtungen aus, daß der Reiz der Neuheit jetzt wenig Einfluß mehr haben kann. Ich habe ferner so viel, als nur möglich, auf die Wirkung des Contrastes geschrieben, und immer beseelt mich noch eine unendliche Vorliebe für diesen Ort; auch beneide ich

Digitized by Google

keinesweges den Menschen um seine Gefühle, der auf das anmuthigste Lächeln der Natur hinblicken kann, ohne wieder zu lächeln. Der kalte und phlegmatische Politiker des Nordens hat selten die Wirkung einer schönen Gegend auf die menschliche Seele berechnet; sonst würde er wohl nicht erwartet haben, daß der portugiesische Hof seinen neuen Aufenthaltsort verlassen sollte. Dieß ist ein stiller, aber mächtiger Sachwalter; seine Wirkung ist allgemein und immerwährend; sie wird bei jedem Aufgang der Sonne erneuert, und von jedem Strahl des Mondes unterstützt. Diese Wirkung hat hier oft dem Antriebe des Interesses widerstanden, und die kräftigsten Beweise widerlegt; sie zeigt sich überhaupt am meisten bei Seelen, die ihren Einfluß am wenigsten vermuthen. Sie hat bewirkt, daß der Hof von Portugal fast eine Ehre darin setzt, dazubleiben; und die Fremden unterstützen diese Neigung, indem sie nicht mehr von dem Hofe zu Lissabon, sondern von dem zu Rio sprechen.

Ich landete in San Sebastian zuerst an dem Zollhause, auf dessen Treppe ich einen Herren traf, mit dem ich bekannt war, und von dem ich die ersten Beweise jener bereitwilligen und thätigen Herzlichkeit erhielt, an der es ein englischer Kaufmann, wo man ihn auch findet, selten fehlen läßt. Er war einige Tage früher, als ich, angekommen, und schon an die Scenen von Nachlässigkeit und Schmutz, mit langweiligem Bettelprunk gemischt, die täglich an dem Orte vorfallen, wo wir zusammentrafen, gewöhnt. Sehr gern nahm ich

Digitized by Google

meine Zuflucht zu seinem gastlichen Hause, nachdem meine Geduld auf keine geringe Probe gesetzt worden war.

Ein Schiff, das am nächsten Tage früh nach England fuhr, gab mir eine Gelegenheit, meinen Freunden in der Heimath meine glückliche Ankunft zu melden. Nach Vollziehung dieser angenehmen Pflicht, gieng ich mit zwei oder drei Gefährten aus, die Stadt in Augenschein zu nehmen.

Sie liegt größtentheils auf einem niedrigen, flachen Boden, dicht am Ufer, und erstreckt sich über eine halbe Meile tiefer in's Land hinein. Die Straßen sind gerade und eng, in der Mitte der Stadt mit Granit gepflastert; die breiten Steine in der Mitte sind meistens grau, und unter diesen sind einige recht schön mit Quarz durchwachsen. Erhöhte oder besondere Wege der Fußgänger trifft man nicht an, und die Rinnsteine, zum Abfluß des schmutzigen Wassers, sind gewöhnlich in der Mitte. Die größte und ansehnlichste unter diesen Straßen läuft parallel mit der Bay, und geht in ein kleines Viereck aus, das 160 Ellen lang und 80 breit ist. Die Westseite desselben nehmen Klöster ein, die südliche der Palast, die nördliche einfache Häuser, worin die königliche Dienerschaft wohnt; die östliche ist nach dem Wasser zu offen, und beherrscht die Aussicht auf den Ankerplatz und die gegenüberliegenden Küsten. In den Gebäuden herrscht große Einförmigkeit: sie haben gewöhnlich zwei Stockwerke; indeß werden die Reihen mitunter von drei Stock hohen unterbrochen, so wie von andern, die nur ein Stock haben, mit einer Art von Ba-

Digitized by Google

lustrade auf dem Dache. Die Wände, so weit als die Bedeckung von Gyps und Kalk uns erlaubte zu urtheilen, bestehen aus Granit; die Schwellen, Thürpfosten und Fensterrahmen sind von massivem Quarz oder Feldspath aufgeführt, der in einem, zum Gebrauche fertigen Zustande aus Bahia gebracht wird. Die Dächer sind allgemein mit Hohlziegeln gedeckt. In dem untern Stocke befindet sich gewöhnlich das Waarenlager; im zweiten und dritten, wenn sie vorhanden sind, die Wohnzimmer, zu welchen lange und schmale Galerien führen, die mit der Straße in Verbindung stehen. Nahe an den Stadtmauern sind die Straßen nicht gepflastert, die Häuser ein Stock hoch, niedrig, klein und schmutzig; die Thüren und Fenster von Gitterwerk gehen, zum Schaden der Vorübergehenden, nach der Straße hinaus.

Zu den Dingen, welche die Aufmerksamkeit eines Fremden in den Straßen von Rio sonst am meisten auf sich zogen, gehörte eine Art Balkon an den obern Fenstern, Jalousie genannt. An jedem derselben, in gleicher Linie mit dem Fußboden des Zimmers, befand sich eine Art steinerner, etwa 2½ Fuß breiter Plateforme, die einem Balkon zur Basis diente, welcher nicht bloß bis an die Brust hinaufreichte, sondern bis oben an das Fenster. Er bestand aus Gitterwerk, war gewöhnlich recht artig gearbeitet, und in Felder abgetheilt, von denen einige oben Haspen hatten, so daß sie eine Art Klappe bildeten, die, wenn sie ein wenig geöffnet wurde, den im Balkon befindlichen Personen gestattete, auf die Straße zu sehen, ohne selbst gesehen zu wer-

Digitized by Google

den. Die Oeffnungen im Gitterwerke waren in diesem warmen Klima sehr dienlich, um der freien Luft den Zutritt zu verschaffen. Diese Jalousien gaben den Häusern ein schwerfälliges und argwöhnisches Ansehen, machten die Straßen langweilig, und zeigten dabei, daß die Einwohner nicht sehr gesellig wären; dieß war wenigstens der Eindruck, den sie auf den ersten Anblick machten.

Einige Monate nach meiner Ankunft, gab der Prinz Regent Befehl, ihnen die Form neuer Balkone zu geben. Diejenigen, welche eine freie Zirkulation der Luft liebten, gehorchten gern; Andere, welche sich dem Hofe gefällig zu erzeigen wünschten, folgten ohne Zögern; die Uebrigen sahen sich endlich auch genöthigt, nachzugeben. Die Wirkung war indeß seltsam genug, denn aus Mangel an Glas oder Blenden an den Fenstern, wurden die Häuser auf einmal offen; die Meisten schämten sich über das Aussehen derselben; einige suchten dem abzuhelfen, und Andere ahmten, wie gewöhnlich, das nach, was Mode wurde, wenn es auch, ihrer Meinung nach, keine Verbesserung war. In dieser Hinsicht sowohl, als in anderer, fieng der Geschmack, an den Bequemlichkeiten und Moden Europa's Antheil zu nehmen, an, um sich zu greifen, und wird es ohne Zweifel noch mehr thun.

Der angeführte Grund zu diesem königlichen Befehle war, die Straßen zu verschönern, und es hieß darin: „daß, da die Stadt an Vorrechten und Ansehen eine Stufe höher gestiegen sey, sie auch hinsichtlich des Aeußeren etwas für sich thun müsse." Die wahre Ur-

Digitized by Google

sache soll indeß eine Besorgniß gewesen seyn, daß früher oder später diese Jalousien Mördern zum Hinterhalte dienen könnten, die, ungesehen und unerwartet, von da aus eine tödtende Kugel abfeuern könnten. Dem sey nun, wie ihm wolle, so hat der Regent durch einen Federzug mehr gethan, um die Gesundheit und Behaglichkeit von Rio zu befördern, als durch die Aufforderungen der Fremden, von allen Vernunftsgründen unterstützt, in einem ganzen Jahrhundert hätte bewirkt werden können.

Denen, die sich mit mir in gleichen Umständen befanden, waren vorzüglich Handelsgegenstände wichtig. Bei einem Spaziergange bemerkten wir, daß Krämerladen sich nur in der Mitte der Stadt befanden, und zwar meistens nur in einer Straße, die Rua Da-Qui Tandi; während die Großhändler ihre Waarenlager zwischen dieser Straße und dem Wasser hatten. Die Kaufläden waren klein, aber ziemlich gut mit wollenen und baumwollenen Waaren versehen, die zum Theil aus Britischen Fabriken waren, und augenscheinlich lange gelegen hatten. Die Eisenwaaren- und Krämerladen waren ganz armselig, und die Krämer offenbar ohne Vermögen, oder Mittel, dieses zu erwerben. Die Waarenlager im Großen bestanden größtentheils aus langen, offenen Hallen, die nach hinten zu sich weit hin erstreckten. So weit wir bemerken konnten, enthielten sie wenig Waaren aller Art, die zum Bedarf des Landes bestimmt gewesen wären, indeß sie voller Artikel waren, die sich zur Ausfuhr eigneten. Daß Portugal

Digitized by Google

damals in den Händen der Franzosen war, machte diese Vorräthe ungewöhnlich groß.

Während wir in den Straßen herumgingen, bemerkten wir an jeder Ladenthür ein langes Gestell, das am Tage mit Waaren bedeckt war, und als Aushängeschild diente; am Abend wurde es der Sitz von Leuten, die auf einem ungeheuer großen Brette Triktrak spielten. Es soll, wie man uns erzählte, bisweilen hoch gespielt werden, und manche von den umstehenden Zuschauern schienen mit allem Eifer eines Spielers von Profession Antheil zu nehmen.

Bei diesen Scenen kleinlicher Verschwendung zeigte sich keine günstige Gelegenheit zu Handelsunternehmungen; doch beschlossen wir unsern Spaziergang mit frohern Aussichten, als die, mit denen wir ihn begonnen hatten. Wir fanden die Stadt voller Einwohner, und zwar so voll, daß ich in der That nicht wußte, wie ich des Nachts unterkommen wollte. Alle diese, so rechneten wir, würden verzehren, und in dieser Erwartung waren auch schon Anstalten getroffen worden, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Es bestand, wie wir sahen, ein Unterschied zwischen Großhändlern und Krämern, welches für fremde Kaufleute wichtig ist; und die ansehnlichen Vorräthe der ersteren versprachen uns reichen Gewinn für unsere Bemühungen.

In Kurzem wurden wir besser mit dem Einzelnen, dem Umfange und dem wachsenden Zustande der Stadt bekannt, so wie auch mit den Einwohnern ihren Be-

Digitized by Google

schäftigungen und Sitten. Als der Hof zuerst in der Hauptstadt von Brasilien ankam, hatte die Stadt nur einen geringen Umfang. Es möchte hier nicht am unrechten Orte seyn, ihren damaligen Umfang zum Nutzen derer anzugeben, die sie in ihrem jetzigen Zustande kennen und von ihrem Wachsthum Kunde haben möchten. Wir fingen unsern Spatziergang bei der Kirche Lapa an, giengen die Rua dos Barbonos zu der von Guarda Velha hinab, durch das Kloster Santo Antonio, wandten uns westwärts nach dem Campo da Santa Anna, dann längs der östlichen Seite desselben zu den Ruas do San Joaquim und Vallonga, darauf an's Ufer, an welchem wir bis zum Kloster San Bento hingingen, und längs der östlichen Seite der Stadt. Der ganze Boden in diesem kleinen Umfange war aber noch nicht einmal ganz mit Gebäuden bedeckt; es gab noch einige ansehnliche, freie Stellen, von denen die bedeutendsten, der Hügel San Sebastian, der Largo dos Seganos, ein großer Platz nahe am Campo, die Felsen, auf denen des Bischofs Pallast gebaut ist, der Mörro und die Gärten von San Bento waren.

Außerhalb dieser Gränzen standen einige zerstreute Häuser, aber nur einige hundert Schritte davon, befanden wir uns ganz im Walde oder Sümpfen. Von Gloria nach Bota-Foga war nur ein schmaler Pfad für Maulthiere, der durch den Gebrauch größer, und bald auch für Fuhrwerke zugänglich wurde. Das erste Mal, daß ich mit einem oder zwei Gefährten auf demselben ritt, verbarg der Wald uns völlig den Anblick der See, und die Straße führte in eine Gegend

Digitized by Google

des Strandes, wo wir es am wenigsten vermuthet hatten. Längs der Wasserleitung, über dem Kloster Santa Thereza, war ein düsterer Fußpfad so mit Unterholz bewachsen, daß die Mauer von Caraoca nicht immer zu sehen war. Die Straße durch Mata-Cavallos und Caatumbi waren stark besuchte Maulthierpfade; aber über Mata-Porcos hinaus, war der zur Linken, als ich es zum ersten Mal versuchte, für Pferde unzugänglich, und in dem zur Rechten hinderten die Fluth und der sumpfige Boden das Weiterkommen. Es war damals keine Straße über den Sumpf von Campo da Santa Anna, und ein äußerst schmaler Pfad führte durch hohe und anmuthige Felder zu den Saccos dos Alfaros und Gamboa. Das Geräusch in diesen Wäldern, welches am Tage Frösche, Grashüpfer, Heimchen und andere Thiere machten, war in der That erstaunlich. Es entfernte von der Seele jeden Begriff von Einsamkeit, und belehrte den Wanderer, daß, obgleich er entfernt vom Gewühl der Stadt sey, ihn doch Myriaden lebender Wesen umgaben. Zur Nachtzeit leuchtete jedes Gebüsch und jeder Sumpf von einer gleich zahllosen Menge Leuchtkäfer, und das Auge bemerkte noch andere, eben so auffallende Geschöpfe, als die waren, die sich dem Ohre kundthaten. Unstreitig waren ihrer noch viele andere vor Auge und Ohr verborgen; den ersten wilden Affen sah ich nahe am Campo, wo jetzt die Barracken stehen.

Bei einem weitern Ritte, fand ich das Land voller Wälder; von Mata-Porcos nach San Andrea waren keine Häuser, eines oder zwei bei Engenho Velho aus-

Digitized by Google

genommen, wo auch ein kleiner freier Platz war, und auch eine neue Kirche angefangen wurde; von hier nach San Christoph waren wir so mit Walde umgeben, daß wir genau auf die Straße Acht haben mußten, um uns nicht zu verirren, und wir eilten sehr, um noch vor der Nacht die Stadt oder doch eine gangbare Gegend zu erreichen. In San Christoph war eine schmale Brücke, bloß für Hornvieh und Maulthiere zugänglich. Die hölzernen Brücken waren damals noch nicht vorhanden, so wenig als die Straße dazwischen; die Fußgänger warteten, bis die Fluth größtentheils vorüber war, oder wateten auch durch, oft jedoch mit großer Gefahr. Das Campo do San Christoph und die Umgegend waren so voll Wald, daß, als wir einmal im Juli 1808 darin jagten, und von unsern Gefährten abgekommen waren, zwei von uns auf keine andere Weise wieder mit ihnen zusammenkommen konnten, als daß sie den Berg bestiegen, der den Wald beherrschte, um von da aus durch Schießen oder Rufen etwas von uns zu entdecken. Um diese Zeit waren nur zwei Böte und etwa ein Dutzend Canots auf dem Wasser zum Uebersetzen bereit. San Domingos und Praia Grandé, am gegenüberliegenden Ufer, waren kleine anmuthige Dörfer, die aus einigen zerstreuten, von Wald umgebenen Häusern bestanden. Alles rings um die Bay von Rio de Janeiro schien ein unendlicher Wald; jeder Berg war mit hohen Bäumen bedeckt, jedes Thal mit Brennholz ausgefüllt; angebautes Land war in der weit ausgebreiteten Landschaft wenig zu sehen, man fand es gewöhnlich nur stückweise, nahe an den Meierhöfen und Landhäusern;

Digitized by Google

diese aber waren dem Auge verborgen, und oft nur vom Wasser aus zugänglich.

So beschränkt auch dieses Bild die junge Hauptstadt darstellt, bin ich doch überzeugt, daß Niemand, der sie zu jener Zeit sah, die Beschreibung für unrichtig erklären wird. Das Vorrücken der Stadt an Stellen, die noch vor Kurzem mit Wäldern bedeckt waren, überraschte mehrere ihrer neuen Bewohner, während die, welche an ihren frühern Anblick gewöhnt waren, sich noch mehr verwunderten. Ich hörte dieß einmal recht einfach ausdrücken: eine alte Negerin, der ich an der Kirche von San Lorenzo begegnete, kam den Berg, auf welchem diese Kirche steht, herunter, sponn im Gehen, und hatte gerade die Stelle erreicht, wo die Stadt und der Haven vor ihr ausgebreitet lagen, als sie ausrief: Ey, was ist das für ein großes Rio de Janeiro geworden!" Was diesen Ausruf hervorbrachte, war nicht sowohl die Menge neuer Gebäude, denn damals hatte die Vergrößerung kaum erst begonnen, als vielmehr 50 Kauffahrthei-Schiffe aller Art, die zwischen der Stadt und der Ilha das Cobras lagen, und etwa 10 Linienschiffe auf der Rhede.

Als ich zuerst in diese Gegend kam, sollte Rio 80,000 Einwohner enthalten; mir schien aber diese Schätzung viel zu hoch. Als ich die Straßen und die Häuser in einigen derselben gezählt, hielt ich dafür, es möchten ihrer etwa 4000 seyn; die Zahl der Personen, in jedem derselben im Durchschnitt 15, giebt eine Bevölkerung von 60,000, wovon ein Drittel Weiße oder

Digitized by Google

weiße Mulatten waren. Die Zahl der Einwohner jedes Hauses wird zu hoch erscheinen; man muß aber bedenken, daß in einigen mehr als eine Familie unter demselben Dache wohnte, und daß manche Sclaven zu häuslichen Zwecken gebraucht wurden, während andere, deren tägliche Beschäftigung sie außerhalb der Stadt rief, doch am Abend zurückkehrten, um dort zu schlafen, indem sie wenig mehr als Obdach brauchten, und auf der Hausflur und in den Gallerien des Hauses in Bettdecken gehüllt lagen. Die Fremden, welche nicht hierbei mit gerechnet sind, beliefen sich auf etwa 16,000, von denen 10,000 beständig in den Schiffen sich aufhielten, und der bei Weitem größere Theil der übrigen 6000 keinesweges die Absicht hatte, im Lande zu bleiben, also nicht zu den Bewohnern von Rio zu rechnen war. Die Masse der Bewohner war, vermuthlich nicht sehr genau, in folgende Klassen abgetheilt: —

1000 auf verschiedene Weise in Diensten des Hofes;
1000 in öffentlichen Aemtern;
1000, welche gewöhnlich sich in der Stadt aufhielten, aber ihren Unterhalt meistens von Ländereien oder von den Schiffen zogen;
700 Priester;
500 Justizpersonen;
200 Aerzte;
40 Großhändler;
2000 Krämer aller Art;
4000 Commis, Lehrbursche und Handlungsdiener;
1250 Handwerker;

Digitized by Google

100 Weinschenkwirthe;
300 Fischer;
1000 M. Linientruppen;
1000 zum Hafen gehörige Matrosen;
1000 freie Neger;
12,000 Sclaven;
4000 Hausfrauen.

Um die 60,000 voll zu machen, müssen beinahe noch 29,000 Kinder hinzugefügt werden. Dieß ist, wie man bemerken wird, ein viel geringeres Verhältniß, als gewöhnlich, selbst in großen Städten, angenommen wird, wo ihrer viele frühzeitig sterben. In der That aber werden verhältnißmäßig nur wenig Kinder in Rio geboren, und als Folge einer natürlichen Schwäche noch weniger am Leben erhalten, selbst in den Familien, welche die Mehrzahl an verständiger und zärtlicher Sorgfalt für dieselben übertreffen. Viele werden durch ungeschickte Behandlung, Vernachlässigung und schädliche Verzärtelung, oft auch durch alles dieses zusammengenommen, weggerafft. Auch kommt dabei die frühe Zeit, in der sie aufhören, zu den Kindern gerechnet zu werden, mit in Betracht. Die Kinder der Sclaven stehen überdieß in einer Liste mit ihren Eltern, als zu derselben Classe gehörig. Und es ist schmerzlich hinzuzufügen, daß oft die niedrigsten Mittel angewendet werden, um die Geburt der Kinder zu verhindern, und daß Kindermord keinesweges ungewöhnlich ist.

Zu den Lebensmitteln, womit die Stadt versorgt wird, gehört vorzüglich Rindfleisch. Hornvieh giebt es

Digitized by Google

in Menge im Innern des Landes, obgleich nicht in der Nähe der wärmern Küsten von Brasilien, und im Allgemeinen wird es eben nicht sorgfältig aufgezogen und gepflegt. Manche Ochsen müssen, wenn sie nach Rio geschickt werden, eine Reise von 2 bis 300 Meilen machen, und zu der Zeit, wo ein großer Zufluß von Fremden, eine ungewöhnliche Menge Fleisch nöthig machte, sollen deren 700 Meilen weit herbeigetrieben worden seyn, und vielleicht war es gerade bei diesen Umständen nothwendig, sie nicht bloß in entfernteren Bezirken aufzutreiben, sondern sie schneller hinzuschaffen. Manche starben natürlich auf dem Wege, weil sie übertrieben worden; und die, welche bis an's Ende aushielten, kamen in dem dürftigsten Zustande in dem öffentlichen Schlachthause, nahe am Kloster Ajuda, an; denn nur da können sie geschlachtet werden, indem der Verkauf des Rindfleisches ein Monopol ist, welches unter der Oberaufsicht der Polizey steht. Dicht am Hause ist ein kleiner Hof, in welchen die Thiere getrieben werden, und wo sie häufig zwei oder drei Tage ohne Futter und Wasser bleiben, bis die Reihe an sie kommt. Die Scenen, welche hier vorfallen, sind im höchsten Grade schmutzig, indem kein Versuch gemacht wird, den Platz auch nur theilweis zu reinigen. Sobald die Haut abgestreift ist, wird der Körper in Viertel gehauen, auf plumpe Karren geworfen, die mit frischem geronnenem Blut beschmiert sind, und in diesem Zustande zu den verschiedenen Läden in der Stadt gefahren, die das Recht haben, Rindfleisch zu verkaufen. Der Zustand der Thiere im Allgemeinen, so wie das Verfahren dabei, machte das

Digitized by Google

Fleisch so schlecht, daß nur die höchste Nothwendigkeit oder die Gewohnheit einen bewegen konnte es zu kosten. Gleich andern Artikeln, wurde es nach und nach etwas besser, so wie das Bedürfniß fortwährend dringender und der Markt regelmäßiger versorgt wurde.

Vielleicht kann keine Lage, noch Aufmerksamkeit und Sorgfalt, ein Schlachthaus zu einem angenehmen Orte machen; und es muß immer ein schwieriges Geschäft seyn, es vollkommen rein zu erhalten. Solche Orte müssen daher nothwendig dem Anblicke verborgen werden; aber das einzige, zu diesem Zweck in Rio bestimmte Haus, steht mitten in einer gangbaren Straße, und wird noch lästiger dadurch, daß das Blut und der Schmutz in die Bay fließen, und das Wasser derselben färben. In dieses Wasser werden auch die Abgänge geworfen, und schwimmen umher, es müßte denn eine hinreichende Menge Schwarzer, von der niedrigsten Classe, gerade da seyn, um die Eingeweide auszuwaschen und zu verschiedenen Zwecken zu benutzen.

Das so zu Markte gebrachte Rindfleisch pflegte nur zu Suppen gebraucht zu werden. Späterhin erschien es in Stücken auf den Tafeln, und zwar in Form von Steaks; jedoch nur bei Vornehmen. Andere genossen es selten, Haussclaven ausgenommen, die in manchen Familien, außer ihrer regelmäßigen Portion Feijam, eine geringe Quantität Rindfleisch, oder Schinken bekamen. Das Carne secca, oder Rindfleisch, welches in einiger Entfernung von der Stadt geschlachtet, in Stücke geschnitten, und an der Sonne getrocknet worden, war viel gewöhnlicher.

Digitized by Google

Im Jahre 1808 fand man einige zerstreute Schaafe verschiedener Art, in der Nachbarschaft von Rio, und einige andere wurden aus verschiedenen Gegenden zum Verkauf gebracht. Da nichts als Rindfleisch in dem obenerwähnten unpolitischen Contrakt begriffen ist, so kann jedermann Schaafe schlachten, und das Fleisch verkaufen. Man benutzte diese Freiheit ein wenig, so daß im Jahre 1812 die Schaafe zahlreicher wurden, indem sie ziemlich weit herbeigetrieben wurden, und unter andern eine Heerde von Rio grande. Manche Briten, die ihre Tafel etwas mehr auf heimische Weise zu besetzen wünschten, widmeten dem Kauf, dem Aufziehen und dem Schlachten der Schaafe, einige Aufmerksamkeit; doch war dieß fast nur auf ihren Privatgebrauch und den ihrer Landsleute beschränkt. Schöpsenfleisch war und wird noch jetzt nur wenig von den Brasilianern gesucht, von denen einige, vielleicht scherzhafter Weise, anführen, es sey keine passende Nahrung für Christen, weil das Lamm Gottes die Sünde der Welt übernommen habe. Ob dieses Vorurtheil noch stärker in Hinsicht junger Schaafe ist, weiß ich nicht, aber Lammfleisch essen die Einwohner des Landes nie. Sie haben auch wenig oder nichts, was dem Englischen Kalbfleische gliche, obgleich ein jähriges Thier, Kalb genannt, oft für den ausschließlichen Gebrauch der Bewohner des Palastes geschlachtet wird, und für Kalbfleisch gilt.

Schweinefleisch essen die Einwohner sehr gern, gleich als freuten sie sich der Gelegenheit, zu zeigen, daß sie

Digitized by Google

weder Juden noch Muhamedaner sind. Ich zweifle indeß, ob diese Art von Nahrung, so wie sie in Brasilien ist, eine wünschenswerthe oder sogar gesunde Speise seyn kann. Das Schwein, welches auf dem Lande gehalten wird, ist dem Zustande der Wildheit nahe, und verzehrt begierig das unzählige Gewürm, woran jede Gegend reich ist. Dieß mag nun die Ursache seyn oder nicht, so ist doch wenigstens gewiß, daß das Fleisch oft in einem sehr verdorbenen Zustande zum Verkaufe gebracht wird.

Die obenerwähnten Gründe gegen den Gebrauch des Schöpsenfleisches, so wie für den des Schweinefleisches, haben, so seltsam sie auch sind, doch mehr Gewicht unter den Frommen, als man sich denken kann. Man muß indeß nicht glauben, daß alle Brasilianer im Allgemeinen schwach genug sind, darnach zu handeln. Indeß da sie durch die Priester ihnen eingegeben, und durch das Interesse Einzelner unterstützt wurden, so haben sie, wenn auch unbemerkt, durch die Gewohnheit Einfluß erhalten. Ein seltsamer Beweis davon liegt in ihrer Art Obst zu essen; kein wahrer Katholik schneidet in diesem Lande jemals eine Banane queer durch, weil alsdann die Mitte das Zeichen eines Kreuzes darstellt; doch stehen sie nicht an, dieß mit der Frucht der Passionsblume zu thun, und sprechen häufig über die Abbildung der Werkzeuge der Kreuzigung, welche diese Pflanze enthält. Von so geringfügigen Umständen, wie diese, hängen oft National-Meinungen und Gebräuche ab!

Digitized by Google

Es giebt eine große Menge vortrefflicher Fische in den Gewässern von Rio, aber ungeachtet dieses Ueberflusses, werden nur wenige Arten gewöhnlich gebraucht und noch weniger sind sehr geachtet. In der That haben die Bewohner ein Vorurtheil gegen diese Nahrung, halten sie für ungesund, und glauben, daß bei einem beständigen Gebrauche sie einen Aussatz erzeugen, welchen die Indianer Pyra-ay'ba, d. i. Fisch- oder Schuppenkrankheit, nennen. Aber unter solchen Katholiken, wie die Brasilianischen, ist vielleicht noch ein anderer, mächtigerer Grund für ihre Abneigung gegen Fische zu finden. Ihre Religion schreibt ihnen allerdings, für den dritten Theil der Tage im Jahre, diese Speise vor, indem andere animalische Speisen ihnen alsdann verboten sind. Zahlreiche Fischtage werden also zuerst als Mittel bestimmt, eine beleidigte Gottheit zu versöhnen; dann aber gesellen sich die, welche sie anordneten, zu denen, welche diese Nahrung als ungesund brandmarkten, und fordern Bezahlung für eine Dispensation, andere Speisen genießen zu können, wodurch sie zugleich den Schatz der Kirche füllen, und die Wichtigkeit und Nothwendigkeit ihres Einflusses am himmlischen Hofe darthun.

Obgleich die Küstenbewohner von Natur Fischer werden, und viele, welche ihre Hütten in der Nähe der Bai haben, ihren Unterhalt dadurch erwerben, so war doch um diese Zeit frischer Fisch im Verhältniß selten, und die beste Art sehr theuer. Bei Weitem der größte Theil dessen, welchen die Stadt consumirt, wurde an

Digitized by Google

den benachbarten Küsten des Oceans gefangen, und in bestimmten Jahreszeiten getrocknet und herbeigebracht. In dem Maaße aber, wie die Fischereien in der Bai zunahmen, haben die, außer der Bai, abgenommen.

Fast alle Arten des Europäischen Geflügels werden in dieser Stadt zum Verkauf ausgeboten. Die gewöhnliche Art von Hausgeflügel, Gänse und Enten, wurden oft sehr weit hergebracht. Truthühner und Hühner, die zu zart sind, um lange Reisen zu machen, wurden mehr in der Nähe gezogen. Die Preise waren, und sind immer noch hoch, obgleich sie jetzt durch die Polizey bestimmt werden. Vögel und vierfüßige Thiere von der Art, die wir Wild nennen, giebt es hier nicht; obgleich fast alle Brasilianische Thiere gewissermaßen zu dieser Klasse gerechnet werden könnten. Alles, was Leben hatte, einiges Gewürm etwa ausgenommen, ist in den inneren Theilen des Landes gegessen worden; und alle Geschöpfe schienen den untern Klassen der Eingebornen und Schwarzen gleich willkommen. Einige Arten sind nun den Händen des Pöbels entwunden, werden in der Stadt verkauft, und als Leckereien gegessen.

Waizen wächst nicht in dem Theile Brasiliens, worin Rio liegt. Er wird theils in Körnern, theils als feines Mehl eingeführt. Das Brod ist, obgleich mit Hefen eingemengt, gut, aber viel zu theuer für Andere, als Reiche. Außer dem Waizen bedient man sich keines andern Getraides zum Brodte. Das allgemeine Surrogat für das, was wir die Stütze des

Digitized by Google

Lebens nennen, ist ein Pulver, Namens Farinha, das Produkt der Manioc oder Cassava-Wurzel. Es wird gewöhnlich ohne weitere Bereitung gegessen, als die, welche es bei der Verfertigung erfahren hat. Ein Teller voll Farinha mit darüber ausgedrücktem Orangensafte, macht häufig das Mittagsessen der Krämer und Handwerker aus; Andere essen es mit Fleischbrühe und die Neger kochen es ein wenig.

Manche von unsern Küchengewächsen gedeihen in Brasilien, und werden dort in großer Menge gezogen, so wie Kohl, Möhren, Pastinaken, Spinat, Zwiebeln, Salat und Endivien, welche alle sehr beliebt sind und benutzt wurden, besonders in Suppen. Einige andere bei uns gewöhnliche Arten, sind entweder nicht ordentlich, oder ohne Erfolg angebauet worden. Dieß ist der Fall bei Kartoffeln und weißen Rüben, für welche das Klima nicht geeignet scheint, so daß die wenigen, die gebaut werden, nicht gut sind, und die, welche sie haben wollen, zu den eingeführten ihre Zuflucht nehmen müssen. Das Gewächs, Feijam genannt, ist fast eben so häufig und gewöhnlich, als bei uns die Kartoffel; es sind verschiedene Arten von Schminkbohnen, von denen nur der reife Same, nicht aber die Hülse gegessen wird. Wie sich es erwarten läßt, geht die Vegetation sehr rasch von Statten; sie wird aber häufig von Insecten beschädigt und von der Sonne versengt. Auf Privatgärten wird keine besondere Aufmerksamkeit verwandt, und der Anbau der nöthigen Artikel wird vorzüglich kleinen Pflanzern überlassen, die sie, sobald

Digitized by Google

sie zum Gebrauche geeignet sind, zum Verkauf in die Stadt bringen.

Obst wird so ziemlich auf dieselbe Weise gebaut und verkauft. Orangen und Bananen waren am häufigsten und gesundesten, und wurden folglich auch am häufigsten gebraucht. Ananas und Melonen findet man in großer Menge, aber nicht so gut, so wie auch verschiedene Arten von Kürbissen, besonders die Haupterquickung warmer Länder, die Wassermelone. Die Guajava gleicht, der Form nach, einigermaßen der Citrone, ist aber kleiner; sie wird oft roh gegessen, und sowohl das Fleisch, als die fleischige Rinde werden zu vortrefflichen Confituren benutzt. Der Anbau der Weintrauben war verboten, damit man nicht dadurch dem Hauptproducte und Handel Portugals Schaden thäte; sie waren daher selten und theuer. Der gewöhnliche Wein war von der schlechtesten Art, den die portugiesischen und spanischen Weinberge hervorbringen; den besseren des Mutterlandes traf man selten an, selbst in den Häusern derer, die am meisten im Stande waren, ihn zu bezahlen.

Aus der angeführten Nachricht über das Rindvieh, wird man leicht schließen, daß die Milch selten und schlecht war. Ob sie gleich durch die Aufsicht der Polizey, in Hinsicht auf die Qualität, etwas besser war, als sie außerdem gewesen wäre, so ließ sich doch nicht erwarten, daß dadurch die Quantität vermehrt wurde. Und bei aller Aufsicht war doch nichts gewöhnlicher, als sie mit etwas Dickem vermischt zu sehen. Käse wurde in

Digitized by Google

dem Bezirke von Minas-Geraes gemacht, konnte aber mit dem Englischen Chesterkäse sich nicht messen. Die gewöhnliche Butter war meistens Irländische, und wie sie war, kann man sich denken, ohne Gefahr sich sehr zu irren.

Die Art, wie manche von diesen Artikeln verkauft wurden, ist schon angeführt worden. Außer den Läden, war in der ganzen Stadt nur ein einziges hölzernes Gebäude, welches einigermaßen unsern Fleischbänken glich. Markttage fanden nicht Statt, in dem Sinne, wie wir das Wort zu gebrauchen pflegen. Es ist schwer, vielleicht unmöglich, den Preis der Lebensmittel mit einiger Genauigkeit zu bestimmen, weil er zu sehr von der immer ungleichen Zufuhr, und von einem, fast eben so ungleichen Bedürfnisse abhieng, noch mehr aber von dem relativen Werthe des Geldes, welches noch unbestimmter war, als die Zufuhr selbst. Bekam die Stadt einen großen Zuwachs an Einwohnern, so wurden die Lebensmittel natürlich theuer, wurden aber durch starke Zufuhren aus fernern Gegenden auf ihren vorigen Preis zurückgebracht.

Die große Hitze in Rio ist oft angeführt worden: ich habe Fahrenheits Thermometer in der Sonne 130° gesehen, im Schatten stieg es in derselben Zeit nur auf 96°. Die Umgegend ist im Allgemeinen kühler, als die Stadt; und in einigen Berggegenden zumal, ist es viel kühler, als dicht daneben.

Will ein neuer Ankömmling die Vorzüge und Annehmlichkeiten des Brasilianischen Klima's benutzen, so

Digitized by Google

muß er früh am Morgen aufstehen; die Kühlung ist um diese Zeit höchst angenehm, und die, welche sie zum Seebade benutzen, sprechen nur mit Entzücken von der angenehmen Empfindung. Einem Eingebornen des Landes kommt die Luft in der Morgendämmerung und der erste Landwind kalt und unangenehm vor. Die Sonne zerstreut indeß bald die Nebel, verbreitet eine drückende Wärme in dem Maaße, wie der Wind abnimmt und führt einen hellen und glänzenden Tag herbei. Gewöhnlich setzt sie ihren Lauf in unvermindertem Glanze fort; und wenn Wolken aufsteigen, sind es welche von der lichten, wolligen Art, die fast gar keinen Wechsel in der allgemeinen, tiefen Bläue des Himmels verursachen. Man hat eben so wenig einen Regenschauer von ihnen zu erwarten, als in England ein Erdbeben. Keine Pläne werden durch das Wetter unterbrochen; Niemand, der ausgegangen ist, kommt mit nassen Kleidern zurück, und legt dadurch den Grund zu Fiebern und Catarrhen; Niemand verdirbt durch geistige Getränke, unter dem Vorwande, der feuchten Atmosphäre entgegenzuwirken, Magen und Eingeweide. Die stets heitere, frohe und ermunternde Aussicht scheint zu zeigen, wie glücklich der Mensch in der Natur unter Gottes Einfluß gelebt haben könnte. Selbst der stürmische Ocean ist still, und die Wasserfläche, hell und klar wie ein Spiegel, strahlt die vielen Schönheiten der Schöpfung, den reichen Seegen der Vaterhuld zurück.

Eine der größten Erquickungen, die Gott den, von der Sonne verbrannten Gegenden verliehen, ist der

Digitized by Google

tägliche Wind, der der Sonne folgt, oder vom Ocean herweht. Dieser Haupterquicker der Matten und Erfreuer der Kranken, verbreitet seinen Einfluß in Rio zuweilen schon um 11 Uhr, und weht fast bis zu Sonnenuntergang. Dann hört der Seewind gewöhnlich auf; es fällt ein reichlicher, aber nur kurze Zeit dauernder Thau, und es kommen die drückendsten Stunden. Doch im ersten oder zweiten Viertel des Mondes, ist die Luft gewöhnlich heiter, und die, durch seinen milden Schein erleuchtete Landschaft, bezaubernd; Zephire und Elfen und alle Wesen der dichterischen Einbildungskraft scheinen um uns her zu spielen; die Leidenschaften der Menschen sind beschwichtigt; wir hören nur fernes Lachen und Gesang. Der Geist ist ruhig und munter; mit sich selbst und Allem, was ihn umgiebt, zufrieden, ist er nur solcher Eindrücke fähig, die ihm einen Begriff von Elysium's Freuden geben. Um diese Zeit macht man gewöhnlich einen Spaziergang in freier Luft, bis es nöthig wird, das Haus zu schließen, und sich in der drückenden Stubenluft zur Ruhe zu begeben.

In späterer Jahreszeit wird es heißer. Um die Mitte des Septembers bemerkten wir zuerst einige Tropfen Regen, und nicht lange darauf brachen die gesammelten Wolken sich zur Nacht mit einem heftigen Donnerwetter und Regenguß. Früher hatte ich bei offenen Fenstern geschlafen; jetzt aber erhielt ich eine wirksame Warnung, wie unbesonnen dieses Verfahren sey. Die Hitze nahm bald bedeutend ab, und jeden Mittag umzog sich der Himmel mit sehr elektrischen Wolken. Im-

Digitized by Google

mer bildeten sie sich im Westen, und wurden täglich schwärzer bis man zuletzt den Donner in der Entfernung rollen hörte. Sehr bald Nachmittags nahm das Geräusch zu, die Blitze wurden feuriger, und folgten schnell auf einander, und die Zwischenräume zwischen Blitz und Donner wurden kürzer, bänglicher und furchtbarer. Der Regen strömte herab, und jede Straße wurde ein Bach. Nach und nach nahte das Ungewitter immer mehr, bis endlich ein so betäubendes Krachen erfolgte, als ob das Gewölbe des Himmels in tausend Stücke bräche. Ein solches Krachen wiederholte sich selten, und schien an sich vollkommen hinreichend, die ganze Wolkenmasse zu brechen. Das Ungewitter legte sich nach und nach, wie es gekommen war, und um fünf Uhr war der Himmel wieder hell und heiter.

Man hatte uns gesagt, daß diese herrlichen Naturscenen sich bis zum November täglich erneuerten. Ihre Heftigkeit legte sich indeß bald, und es trat das an die Stelle, was die regnige Jahreszeit genannt wird, während die Hitze mild, und nicht mehr drückend war, wie die eines warmen Frühlingstages in England. Der anhaltende und allgemeine Regen, der zu Ende des Oktobers anfieng, kam von Norden her, und hieng vermuthlich sehr von dem Einflusse der Berge ab, die in dieser Richtung wenigstens 4 000 Fuß über der Meeresfläche erhaben waren. Sie ziehen die Wolken zusammen, die in dieser Jahreszeit tief unter ihren Gipfeln hängen, und durch den täglichen Seewind herbeigetrieben werden, bis das ganze Becken mit Nebel angefüllt

Digitized by Google

ist. Am dritten November, der Mitte der regnigten Periode, finde ich in meinen Bemerkungen, daß der Himmel gewöhnlich bewölkt ist, und man zuweilen das hat, was man in Europa einen Regentag nennt, worauf ein eben so nasser Abend folgt; wir litten aber wenig dadurch. Am Ende des nämlichen Monats waren einige Tage außerordentlich heiß, einige aber sehr kalt und naß.

Dieser Wechsel mußte der Gesundheit nachtheilig seyn, und erregte wahrscheinlich einen Ausschlag, der bald herausgelockt, bald zurückgetrieben wurde. Zuweilen geht er so weit, daß ein fast allgemeines Geschwür den Körper bedeckt, und trinkt man in diesem Zustande ein Glas Wasser, so ist die unmittelbare Folge die, daß man durch den ganzen Körper ein Jucken oder Prickeln, wie von zehntausend Nadeln, empfindet. Die Brasilianer halten indeß diesen Ausschlag für gesund, und wünschen sich und Andern Glück, wo sie ihn nur immer gewahr werden. Diejenigen, bei denen er so heftig ist, daß sie ihn nicht mehr als etwas Erfreuliches betrachten können, erhalten gewöhnlich eine ganz neue Haut.

Aus Ursachen, die ein Fremder wohl nicht leicht genau bestimmen kann, scheint die Gesundheit der Brasilianer ungewöhnlich schwach. Sie wird auch nicht durch die üble Behandlung verbessert, die in der Kindheit und Jugend gewöhnlich ist, und im spätern Alter fügen unreine Sitten und Laster das Ihrige noch hinzu. Die Bewohner sind Fiebern, Gallen- und Leberbeschwerden, der Ruhr, Elephantiasis und andern Be-

Digitized by Google

schwerden ähnlicher, vielleicht verwandter Art unterworfen, welche oft sehr heftig und sogar tödtlich sind. Auch die Kinderblattern raffen, wenn sie erscheinen, ihrer Viele dahin; seit Kurzem aber ist ihren Verheerungen durch Vaccination Einhalt gethan worden.

In Rio giebt es viele Blinde, verhältnißmäßig mehr, wie mich dünkt, als in den meisten Städten. In wie fern dieß der Hitze und dem glänzenden Sonnenscheine zuzuschreiben ist, läßt sich nicht leicht bestimmen; doch da diese einen empfindlichen Reiz im Auge verursachen, so ist es wahrscheinlich, daß ihr Einfluß auf die Zerstörung der Sehkraft nicht gering ist. In ihrem Benehmen scheinen diese Unglücklichen verschieden von dem, was ich anderswo bemerkte. In Europa haben die meisten Blinden ein offnes, starres Auge, gehen aufrecht, halten den Kopf zurück und blicken auf, als suchten sie das Licht. In Rio de Janeiro beugen die, welche vormals die Wohlthat des Lichtes genossen und sie verloren haben, den Kopf nach dem Boden zu, als wünschten sie sich vor dem Glanze zu bewahren, und die Augenlieder fast Aller sind sehr zusammengedrückt. Von Natur fehlerhafte Augen giebt es hier, wie anderswo, und das Benehmen solcher Blinden ist fast allenthalben dasselbe.

Unsere Landsleute, die gute Augen nach Brasilien brachten, verloren sie gewöhnlich bald; doch liegt die Veränderung mehr im Scheine, als in der Wirklichkeit. Wenn sie krank wurden, so waren ihre Beschwerden im Allgemeinen nicht dem Klima und der Ungesund-

Digitized by Google

heit der Gegend zuzuschreiben. Kamen sie gesund an, so wurden sie im Anfange wenig von der Hitze angegriffen, strengten sich mehr an und schonten sich weniger als die Eingebornen. Im zweiten oder dritten Jahre stellte sich schon die allgemeine Mattigkeit ein, und dann schienen sie der Nachmittagsruhe oder Siesten so sehr zu bedürfen, als die, welche von ihrer Geburt an daran gewöhnt waren. Die wichtigeren Wirkungen des veränderten Klimas schienen gewöhnlich von der körperlichen Beschaffenheit, frühern Gewohnheiten und der angenommenen Lebensart abzuhängen. Bei der äußersten Sorgfalt fühlten dennoch Einige Gallen-Beschwerden, denen sie vielleicht zu Hause entgangen wären und litten mehr daran als die alten Bewohner.

Im Ganzen kann man, wie ich meine, das Klima als gesund ansehen. Dem Einfluß der außerordentlichen Hitze wirkt eine gewisse Reinheit und Elasticität der Luft entgegen, ausgenommen, wenn die Hitze mit Feuchtigkeit verbunden ist; denn alsdann wird die Luft schwül und erstickend. Die regnige Jahreszeit, besonders der wärmere Theil derselben, bringt auch die meisten Krankheiten hervor. Die Stadt ist gesunder, als die Sumpfgegenden, doch nicht so gesund, als die höher liegenden Theile des Landes. Ein großer Schritt zur Verbesserung ist durch Lichtung mancher Wälder geschehen, womit die Gegend bedeckt war. Die Ankunft des Hofes und seiner Begleiter, nebst der Menge Personen, die der Handel nach Rio lockt, hat eine schlimme Wirkung im Allgemeinen, indem eine zu gedrängte Be-

Digitized by Google

völkerung dadurch entstand; indeß that die darauf erfolgte Erweiterung der Stadt, das Beispiel der Fremden und die theilweise Nachahmung ihrer Gebräuche viel, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Bei dem Allen ist das Klima unstreitig gesunder geworden, als es war.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Rio de Janeiro.

Im Jahre 1808.

Oeffentliche Gebäude und Einrichtungen. — Kathedrale. — Kirchen. — Feierlichkeiten bei der Taufe und den Leichenbegängnissen — Königliche Kapelle. — Andere Kapellen. — Gottesdienst auf der Straße. — Hospicio. — Mönchsklöster. Nonnenklöster. — Recolhimentos. — Misericordia. — Schulen. — Der Bischöfliche Palast. — Das Zollhaus. — Oeffentliche Kayen und Waarenlager. — Brunnen. — Wasserleitungen. — Militairische Angelegenheiten. — Linientruppen. Barracken. — Miliz. — Kriegsbedürfnisse. — Forts. — Militair-Spital. — Flotte. — Schatz. — Oeffentliche Gärten. Theater. — Calabouça. — Gefängnisse.

Die öffentlichen Gebäude in den großen Städten Europa's haben größten Theils auch denen in Rio de Janeiro Namen und Bestimmung gegeben; aber auch wenig mehr als dieß, wenig von ihrem Glanze, und noch weniger wo möglich, von ihrer verständigen Einrichtung. Mit den öffentlichen Einrichtungen ist dieß fast derselbe Fall; sie sind im Allgemeinen höchst mangelhafte Copien der Originale, die sie nachzuahmen meinen. Selbst nach den schon angegebenen Winken, wird doch die folgende

Digitized by Google

ausführlichere Beschreibung des Lesers Erwartungen noch übertreffen.

Die Kathedrale, an Rang die erste Kirche in Rio, liegt auf einem hohen und anmuthigen Hügel, südlich von der Stadt. Sie steht auf einer in der Geschichte Brasiliens berühmten Stelle und ist sehr passend dem heiligen Sebastian geweiht. Die Kirche, welche in zwei verschiedenen Perioden erbaut zu seyn scheint, ist ein niedriges, einfaches, plumpes Gebäude, von länglich runder Gestalt, mit zwei kleinen Thürmen, aber ohne Fenster. Der Eingang befindet sich an der Ostseite, dem Altar gegenüber. Im Innern sind die Wände weiß angestrichen, ohne Verzierung und schmutzig. Der Altar ist so einfach, als die Kirche, und das Ganze zeigt, daß irgend eine Vorliebe der Reichen und Großen ihr nichts geholfen. Das Musikchor befindet sich am östlichen Ende und ungeschickter Weise ganz nahe der getäfelten Decke. Rings umher sieht man ansehnliche Grundmauern, die dichte Büsche bedecken.

Hieher begeben sich die Bewohner der Stadt, in der Nachmittagskühle, um nach dem Meere zu sehen und die reine Seeluft einzuathmen, indem längs der ganzen Aussenseite der Kirche steinerne Sitze angebracht sind. Die Aussicht von hier nach Süden ist sehr mannichfaltig und anziehend, indem sie einen großen Theil des Meeres beherrscht, den Eingang in den Haven, verschiedene Inseln und Forts, die äußeren Rheden und die ganze untere Bay, die entgegengesetzten Ufer und die umgebenden Berge. Aber der schönste Punkt ist nach Nordwe-

Digitized by Google

sten zu, wo man gegen Sonnenuntergang, nicht sowohl durch die große Ebene angezogen wird, die zwischen den Bergen Tengua und Tejuca liegt, als vielmehr durch die Schatten, die dichter und immer dichter auf einander folgen, je nachdem die Sonne zurücktritt, und endlich nur noch die hohen Gipfel der Gegend von den glühenden Strahlen einer unumwölkten Sonne im Widerschein eines blauen Aethers vergoldet zeigen.

Dicht an einer Ecke der Kathedrale steht eine Säule von behauenem Feldspath, etwa vier Fuß hoch über'm Boden, zwei breit, und einen dick. Auf der Ostseite ist das portugiesische Wappen ausgehauen, auf der Westseite die Insignien des Christ-Ordens. Ich vermuthe, daß sie aus Bahia gebracht worden, und sie soll vermuthlich den Stein vorstellen, wodurch die Krone Portugal Besitz von dem Lande nahm. Sie muß auf ihre jetzige Stelle gesetzt worden seyn, nachdem die Eingeborenen vertrieben und die Kirche San Sebastian gegründet worden war.

Es giebt 4 Pfarrkirchen in der Stadt, von denen die des heil. Joseph die älteste ist, gerade hinter dem Palaste, in der Straße, der sie den Namen giebt. Das Gebäude ist massiv, aber niedrig, dunkel und feucht; der Haupteingang ist im Westen. Der Altar hat weder Verhältniß noch Pracht; die Mauern sind mit dunkeln und traurigen Farben bemalt, obgleich auch Roth, Blau und Gold darunter ist.

Die Kirche hat einen sehr großen Taufstein, der vielleicht unter allen in der Stadt am meisten gebraucht

Digitized by Google

wird. Ich wunderte mich, die Kinder ganz nackt in das Weihwasser tauchen zu sehen. Der Priester nimmt das Kind, faßt beide Beine mit der linken Hand, und während er mit der Rechten die Brust hält, taucht er es mit dem Gesichte nach unten hinein. Darauf wird ihm das Zeichen des Kreuzes vor die Stirne gemacht, und die heilige Handlung ist vorüber.

Hier sah ich auch zum ersten Male in Rio das Leichenbegängniß eines Erwachsenen. Der Körper wurde auf einer offenen Tragbahre, oder vielmehr Mulde, mit schwarzem Sammt bedeckt, goldenen Tressen geschmückt und, gleich den europäischen Särgen, mit acht Handhaben versehen, durch die Straßen getragen. Die Bahre ist etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß breit, 6 lang und 6 bis 8 Zoll tief, so daß der Körper, wenn er auf dem Rücken liegt, ganz zu sehen ist. Da in diesem warmen Klima die Muskeln nicht erstarren, und das Leichenbegängniß wenige Stunden nach dem Verscheiden vorgenommen wird, so hat der Körper, indem er entweder mit den Händen oder auf den Schultern getragen wird, viel Bewegung, und zwar ungefähr auf dieselbe Weise, wie es von einem Lebenden im Zustande der Schwäche zu erwarten wäre. Auch wird er nicht mit dem langsamen, feierlichen Schritt und der ordentlichen Procession getragen, die am besten mit dem tiefen Kummer übereinzustimmen scheinen, sondern mit einer unanständigen Eile, einer Art von halbem Lauf, von lautem Sprechen und einem rohen Ansehen von Freude begleitet. Die Leiche wird mit allem bunten Tand eines Gallatages ausgeschmückt, das Gesicht geschminkt, das Haar

Digitized by Google

gepudert, der Kopf mit einem Blumenkranz oder einer metallenen Krone bedeckt, und der Prunk nur durch die Vermögungsumstände der überlebenden Verwandten beschränkt.

An der Kirchthüre wird der Leichnam niedergesetzt, und bleibt so eine Weile den Blicken Aller ausgesetzt. Er hat noch nicht das leichenähnliche Ansehen, welches todte Körper gewöhnlich bei uns haben; denn in der That wirkt hier die Krankheit so schnell und das Begräbniß folgt wieder so schnell auf das Verscheiden, daß dies nicht wohl möglich ist. Dieses Aussetzen des Körpers, wo Ermordung nur gar zu gewöhnlich ist, schien mir eine vortreffliche Sitte; sie giebt der umstehenden Menge eine Gelegenheit, sich zu überzeugen, ob der Verstorbene an einem natürlichen oder gewaltsamen Tode starb; man müßte denn ein Gift gebraucht haben, welches keinen Verdacht erregt, oder eine Wunde unter dem bunten Putze verborgen seyn. In jedem Falle wird dadurch doch das Verbergen eines Mordes schwieriger. Endlich übernehmen die Geistlichen den Leichnam, vollziehen die Kirchengebräuche, und überliefern ihn denen, welche die letzteren Ceremonien mit ihm vorzunehmen haben. Diese Männer sah ich einen Körper, dessen Schmuck ungewöhnlich reich war, desselben berauben, und die Sache geschah so kalt, daß man wohl sah, sie hatten entweder ein Recht dazu, oder waren schon lange an dieß Geschäft gewöhnt. Gewöhnlich wird der Putz nur von der Bahre abgeschnitten oder gerissen, woran er befestigt worden, um das Herabrollen des Leichnams

Digitized by Google

zu verhindern; dieser wird dann in das Grab geworfen, welches für Weiße immer in heiliger Erde ist; eine Menge Lehm und Erde wird darüber geworfen, und das Ganze alsdann mit ungeheuren hölzernen Blöcken niedergestampft. Dieser letzte Umstand schien mir unmenschlicher und empörender, als Alles, was ich noch bei Begräbnissen gesehen, und mich dünkt, es liege dem Cannibalismus ziemlich nahe.

Die Armen, oder wenigstens die Schwarzen, werden in diesen letzten Augenblicken mit weniger Ceremonie behandelt. Bald nach dem Tode wird der Körper in ein grobes Tuch genäht, und man läßt auf einem der beiden, für sie bestimmten Begräbnißplätze sagen, daß ein Leichnam zu begraben ist. Zwei Männer werden in das Haus geschickt, die den Körper in eine Art von Hangematte legen, und ihn auf einer Stange, die beide auf die Schultern nehmen, durch die Straße, wie eine gewöhnliche Last, tragen. Sollten auf ihrem Wege noch einer oder zwei zum Begraben bereit seyn, so werden sie in dieselbe Hangematte zu dem ersten gesteckt, und auf dieselbe Weise auf den Kirchhof getragen. Dort ist eine lange Grube, 6 Fuß breit und 4 oder 5 Fuß tief, gegraben; die Leichen werden ohne irgend eine Ceremonie hinein geworfen, und quer über einander zu Dreien gelegt, so daß der Kopf des einen auf den Füßen dessen, der unmittelbar unter ihm zu liegen kommt, ruht, und auf diese Weise fahren die gedanken- und gefühllosen schwarzen Todtengräber fort, bis die Grube beinahe voll ist. Dann wird Erde hinein und ein Hü-

Digitized by Google

gel darüber aufgeworfen. Es ist fast unnöthig, hinzuzufügen, daß in diesen Begräbnißplätzen sich denen, die sie besuchten, oft die ekelhaftesten Scenen darstellten, daß der Geruch fast unleidlich war und vor der geschehenen Reform die Gesundheit der Stadt in große Gefahr setzte.

Die Unmenschlichkeit einiger dieser Leichengebräuche, scheint einigermaßen durch einen anderen vergütet zu werden, wobei ich unwillkürlich einen Theilnehmer abgab. Während ich einmal an der Thüre einer Kapelle stand, wurde der Leichnam eines artigen Mädchens, bunt gekleidet und ganz wie gewöhnlich den Blicken ausgesetzt, von vier Männern auf einer Bahre gebracht. Da der erste Träger zur Linken bei mir vorbeigieng, ergriff er meine rechte Hand und steckte sie in den Griff, den er gehalten hatte; dieß geschah so plötzlich, daß ich auf einmal einer der Träger des Leichnams war, ohne zu wissen wie. Da ich ihre Ceremonien damals noch nicht kannte und Niemanden beleidigen wollte, indem ich etwas nicht genau ausführte, benutzte ich gern, bei'm Eintreten, einen Aufenthalt an der Thürschwelle, um den Handgriff einem Andern in der Kapelle zu übergeben. Wäre ich indeß weiter gegangen, so würde es, wie ich nachher erfuhr, eine Artigkeit gegen die Verstorbene und eine Freude für ihre Verwandten gewesen seyn.

Ich muß indeß hinzufügen, daß späterhin das rohe Verfahren bei Leichenbegängnissen ein wenig menschlicher wurde. Unter den Vornehmen ist es gewöhnlich geworden, einen losen Deckel über die Bahre zu legen,

Digitized by Google

der abgenommen werden kann; der Körper wird nicht auf öffentlicher Straße den Blicken ausgesetzt, und nur den Geistlichen in der Kirche gezeigt. Sie nehmen am Todestage den Leichnam in Empfang, führen ihn zum Grabe, lassen ihn bestatten; ein oder zwei Tage darauf wird ein hoher Altar in der Kirche errichtet, auf dem ein leerer Sarg steht, mit einem Leichentuch bedeckt, worauf ein Kreuz gestickt ist. Um denselben wird das Requiem gesungen und die größern Ceremonien verrichtet.

Wieder auf das Kirchspiel des heiligen Joseph zu kommen, — es ist groß und umfaßt auch den königlichen Palast. Man hat mir erzählt, daß in alten Zeiten, unter den Vicekönigen, die Hostie in des Gouverneurs Wagen zu Allen, die innerhalb des Kirchspiels darnach verlangten, gefahren wurde. Diese Sitte hat aufgehört, zur großen Unzufriedenheit der Geistlichen, die den Prunk lieben, und der Pfarrkinder, die sich gern in einer Krankheit und im Tode geehrt sehen möchten; sie hoffen indeß, daß diese Sitte wieder aufkommen wird, wenn die königliche Familie erst mehr heimisch ist. Jetzt geschehen die Processionen der Hostie zu oft, bei zu unzubedeutenden Gelegenheiten, und sind von zu vielen lärmenden Knaben begleitet, um ehrwürdig zu seyn oder Eindruck zu machen.

Die Kirche zu Nossa Senhora do Rozario ist ein kleines, schlechtes Gebäude, mit einem niedrigen Thurme, aber zwei Glocken, ein seltener Umstand in Rio. Vor der Fronte derselben, die nach Osten zu liegt, ist ein kleiner Vorplatz, dessen Mauer in einem

Digitized by Google

sehr verfallenen Zustande ist. Das Innere der Kirche ist düster und traurig; der Altar ist zwar groß, aber schwerfällig und schmutzig, und auf demselben brennen unaufhörlich zwei Lampen, deren Licht noch eine große Strecke in die Straße hinunter sichtbar ist. Ein ansehnlicher offener Platz umgiebt die Kirche; aber einige Gebäude verengen ihn, und die Zugänge rings umher sind im höchsten Grade schmutzig.

Der heiligen Rita ist eine Kirche in der Rua dos Ourives geweiht; sie ist neuer, als die vorige, auch heller und freundlicher. Die Vorderseite geht auf einen kleinen, viereckigen Platz hinaus, der mit einem Kreuze geschmückt ist. Die Bauart ist in gutem, neuern Geschmack; die Wände nicht ohne Verzierung, der Altar reich und glänzend.

Die Kirche Candelaria ist ein Gebäude im edlen Style, das geschmackvollste und prächtigste, welches Rio aufzuweisen hat. Sie ist noch nicht vollendet; da sie aber beinahe in der Mitte der Stadt liegt, wird sie wahrscheinlich mehr besucht werden, als irgend eine andere Kirche. Sie hat zwei Thürme und eine reich verzierte Fronte, und nimmt sich vom Wasser her, sehr schön aus.

Außer diesen giebt es noch einige andere Kirchen, die keine Gemeinde haben. In der Rua Direita liegt die Kreuzkirche, die, gleich der vorigen, noch unvollendet ist. Die Fronte ist im schönen Ebenmaaße aufgebaut, und mit den Statüen Glaube, Hoffnung und Lieb

Digitized by Google

geschmückt. Sie ist vom Militair erbaut worden und für dieses bestimmt.

Nahe dabei liegt die Kirche Lapa dos Mascates oder das Tabuletkrämer-Loch. Es ist ein kleines, viereckiges Gebäude mit Dom und Kuppel, und blau und weißen holländischen Ziegeln gedeckt. Ihre Verhältnisse sind keinesweges gut, auch liegt sie in der Mitte enger Gäßchen; sonst würden die Verzierungen sie zur Zierde einer Stadt machen, wo man wenig von der Baukunst versteht.

In der Rua do Santo Petro befindet sich eine kleine, diesem Apostel gewidmete Kirche. Sie hat ebenfalls einen Dom und Kuppel, und eine erhöhte Plateforme. Das Aeußere ist außerordentlich einfach; von dem Innern kann ich nicht sprechen, da ich sie nie offen sah.

Nach dem oberen Theile der Rua d' Alfandaga zu, liegt die Kirche von Nossa Senhora dos Homens, welche, obgleich unvollendet, doch dem Gottesdienste geöffnet ist. Sie ist schön gebaut, und, gleich allen neuern Kirchen, führt eine Treppe von zwei oder drei Stufen von der Straße her. Die Bauart ist fest und hübsch; sie steht aber nur auf einem engen Platze. Im Innern ist wenig Schmuck; der Altar ist jedoch in gutem Verhältniß, und wenn er erleuchtet ist, nimmt er sich recht glänzend aus.

Ein's der besten Gebäude in Rio, nächst der Kirche Candelaria, ist die dem heiligen Francisco do

Digitized by Google

Paulo gewidmete, welche eine Seite des Vierecks gleiches Namens einnimmt. Sie ist von braunem Sandstein erbaut, hat zwei recht schöne spitze Thürme in der Fronte, und eine im edlen Style erbaute Treppe, die Alles der Art in der Stadt übertrifft. Das Innere ist besonders einfach, aber geräumig und hoch. Sie nimmt sich an dem einen Ende der Rua do Jago recht schön aus, so wie das Fort Conceçam an der andern. Einige von den geistlichen Gebäuden sind, für den Augenblick, von den Behörden der Regierung in Besitz genommen. In ihrem Umfange befindet sich auch ein Wunderhaus, mit armseligen Gemälden, beschriebenen Täfelchen, und Modellen von Gliedern, durch Fromme, Abergläubische und Dankbare hier niedergelegt, welche von verschiedenen Krankheiten geheilt, oder vor Gefahren geschützt wurden.

Die Kirche Santa Luzia ist klein und einfach, liegt im südlichen Theile der Stadt, auf einer herrlichen Stelle, am Fuße eines hohen, steilen Berges, dicht am Ufer. Die Fronte der Kirche wird durch große Steinmassen geschützt, gegen welche die Brandung gewaltig anschlägt, ohne ihr zu schaden. Diese Vorsicht war nicht unnöthig; denn die See hat sonst viel von der Schutzmauer auf beiden Seiten abgespühlt, und ein wenig nach Süden liegen die Trümmer eines großen Hauses, von dem man sonst glaubte, das stürmische Meer könne es nie erreichen.

Ungefähr in der Entfernung von einer Meile, an der gegenüberliegenden Seite einer kleinen Bucht, und

Digitized by Google

auf dem Abhange eines anmuthigen, mit Wald bedeckten Berges, liegt die schöne Kirche von Nossa Senhora da Gloria, mit welcher ein kleines Kloster Teutscher Jesuiten verbunden ist. Man kann sie von der Stadt aus sehen, und sie gewährt eine der malerischsten Aussichten in der Nähe derselben.

Die Kirche Santa Anna steht an der einen Ecke des Campo oder Feldes gleiches Namens, westlich von der Stadt. Es ist ein kleines, artiges Gebäude mit einem wohlproportionirten Thurm; aber sie liegt schlecht, in tiefem und lockerm Sande. Das Innere ist sehr hell, reinlich und nett. Einmal im Jahr wird ein Fest in dieser Kirche gehalten, wozu viele herbeiströmen. Es scheint unsern Kirchweihfesten zu gleichen, und dazu berechnet zu seyn, unter den Bewohnern Rio's einigen nachbarlichen Umgang und Geselligkeit zu erhalten oder anzuregen.

Noch sind sechs andere, kleine und unbedeutende Kirchen in unvollendetem Zustande vorhanden; einige von ihnen sind noch so weit zurück, daß noch kein Gottesdienst darin gehalten werden kann. Es geht überhaupt langsam damit vorwärts, ungeachtet des Antriebes dazu, der in der römisch-katholischen Religion liegt; langsamer indeß nicht, als zu erwarten ist, wenn man bedenkt, daß die einzigen Fonds zu diesem Zwecke die Beiträge der Gläubigen sind, und diese im Allgemeinen nur gering ausfallen. Selten sieht man etwas Anderes als Kupfermünzen in den Becken, und eine Silbermünze, die sich etwa zufällig darunter zeigen sollte, erregt große

Digitized by Google

Aufmerksamkeit. Allerdings werden diese Fonds zuweilen durch außerordentliche Gaben unterstützt, vorzüglich als Zeichen der Dankbarkeit für einen allgemeinen Glückszufall oder den glücklichen Ausgang eines besondern Unternehmens, so wie von Gelübden, wegen einer Befreiung aus Gefahr zur See oder zu Lande, durch die Fürbitte eines Heiligen, der nun für diese Gunstbezeugung geehrt seyn will. Es ist in der That zu bewundern, daß so viel zu Stande kommt; das wäre auch nicht möglich, wenn nicht die Geistlichen, welche die Aufsicht über den Bau führen, große Sorgfalt anwendeten, und das Eingekommene treulich verwalteten.

Außer diesen Gebäuden des öffentlichen Gottesdienstes giebt es noch andere von geringer Art, so wie Kapellen, die gleich Kirchen jedem offen stehen, andere, welche mit Klöstern verbunden sind, und ihrer viele in den größern Privat-Niederlassungen, vorzüglich in der Umgegend der Stadt.

Unter den öffentlichen Kapellen zieht zunächst die königliche unsere Aufmerksamkeit auf sich; und da sie, obgleich unter einer bescheidenern Benennung, wegen ihres Glanzes und ihrer hohen Besucher, so wie der vielen Personen aller Stände, die dorthin gehen, manches von den Vorrechten und der Würde einer Kathedrale genießt, dürfte sie eigentlich den Kirchen nicht nachstehen.

Sie steht an der Westseite des Largo do Paço, nimmt sich vom Wasser aus recht schön aus, und gehörte einst dem Kloster do Carmo. Die Treppe zur östlichen Thür, deren Höhe und Verhältniß gut ist, und

Digitized by Google

die den Haupteingang ausmacht, besteht nur aus einigen breiten Stufen, von wo der Anblick zum Altar hinauf, reich und überraschend ist. Das Innere gleicht einem großen, wohl erleuchteten Zimmer, ohnerachtet sie in ein Schiff, einen umschlossenen Raum und eine Kanzel mit einer hohen gemalten Decke abgetheilt ist. An den Mauern sind einige schöne, ausgehauene Arbeiten, besonders Engel und Heilige. Ueber der Thür befindet sich das Chor, vorn mit hübschem Gitterwerk und einer guten Orgel versehen. Unter dem Chore ist der Raum ganz offen, und enthält nur zwei steinerne Becken zum Weihwasser und Beichtstühle. Darüber hinaus, ist ein schmaler Raum auf jeder Seite der Kapelle, der sich bis zum obern Theile des Schiffes erstreckt, durch feste Gitter abgesondert, und während des Gottesdienstes für die Männer bestimmt. Der innere Raum ist für die Frauen, die mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen auf dem Boden sitzen, wie sie eben Platz finden, ohne Unterschied des Ranges, Alters oder der Farbe. Der Fußboden in diesem Theile der Kapelle ist in sechs Fuß lange und drei Fuß breite Felder abgetheilt; dieß sind Gräber, oder vielmehr Catacomben, von denen die Decke, wenn es nöthig ist, leicht abgenommen werden kann. Auf jeder Seite der Kanzel, die geräumig und mit Decken behangen ist, steht die niedere Geistlichkeit. Des Bischoffs Sitz ist fast in der Mitte, zur Rechten des Altars; zur Linken, und zwar hoch, befinden sich die königlichen Logen, wenn man sich dieses Ausdruckes bedienen darf. Der Hochaltar ist prächtig, und es sind noch einige andere, zu Ehren verschiedener Heiligen er-

Digitized by Google

richtet, auf denen unaufhörlich Lampen brennen. In dem Schiffe befindet sich das Pult, welches aus der Mauer hervor, recht bequem höher als die Gemeinde steht. Das Ganze ist darauf berechnet, Eindruck auf Gemüther zu machen, die leichter durch Prunk und Ceremonien bewegt werden, als durch ein verständiges Urtheil und religiöse Gefühle.

Das Orchester ist gut besetzt, und die Musik herrlich; aber ihrer Wirkung steht ein Umstand nicht wenig entgegen, der oft das Lachen der Ketzer erregt hat. Gerade der Fronte gegenüber, unter dem Gitter des Chors, ist eine gut ausgehauene Figur, dem ziemlich ähnlich, was man in England einen Saracenenkopf nennt. Das Gesicht drückt Verwunderung, Wuth und Bestürzung aus, oder vielmehr eine Art von verbissenem Grimm. Die Augen sind groß und starr, und so gerade auf das kleine Crucifix gerichtet, welches auf dem Altar steht, daß jedermann sieht, wohin sie blicken. Der Mund ist plump und offen, und enthält eine verborgene Pfeife, die mit der Orgel in Verbindung steht. In den rührendsten Stellen der Messe, besonders bei Erhebung der Hostie, wird die Taste zu dieser Pfeife berührt, und der Kopf stößt dann ein trauriges Aechzen aus, welches das Entsetzen ausdrücken soll, welches Ungläubige bei solchen Gelegenheiten fühlen. Was man auch immer von dem Einfalle denken mag, so kann doch solche Geckerei unmöglich christlicher Gottesdienst genannt werden.

Auch das Altarstück verdient Tadel. Es ist ein knechtisches Zeichen von Schmeichelei; doch möchte es

Digitized by Google

der Schmeichelei schwer werden, so grob zu seyn, daß sie je einen Brasilianer anekelte. Das Bild stellt nicht etwa eine große Begebenheit aus der Kirchengeschichte vor, sondern die Vermählung des jetzigen Königs mit der Königin, die auf purpurnen Kissen knieen, mit den umherliegenden Zeichen der königlichen Würde, während Engel den Dienst bei der Ceremonie verrichten. Es ist nicht übel gemahlt, und die Aehnlichkeiten sind vollkommen; man braucht aber keinen sehr feinen Geschmack zu haben, um zu fühlen, wie unpassend es mit den feierlichen Gebräuchen der katholischen Communion in Verbindung gebracht ist.

Die Engländer sollen oft eine besondere Denkart haben, und einige von meinen Begriffen werden vielleicht nicht genau zu denen passen, welche unter meinen Landsleuten herrschen. Doch sind, wie ich glaube, ihrer wenige, die nicht einigen Widerwillen empfunden haben, wenn sie Menschen in Livereen, mit Hellebarden in der Hand, und Soldaten mit gefälltem Bajonet an einem, zum öffentlichen Gottesdienst bestimmten Orte aufgestellt sehen. Dieß ist der Fall in der königlichen Kapelle zu Rio; indeß könnten Fürsten, die ihr Volk gut regieren, wohl ohne Gefahr dem Himmel ihre Huldigungen darbringen, durch die dankbare Zuneigung derer bewacht, welche unter ihrem Scepter glücklich sind. Ich bin überzeugt, der Beherrscher von Brasilien könnte dieß, ohne durch eine Erinnerung an das Schicksal des Thomas a Beckel, oder Lorenzo di Medici sich stören zu lassen.

Dicht neben der königlichen Kapelle ist die Kapelle dos Terceiros, die ungefähr in gleicher Größe ist als

Digitized by Google

jene; aber bei weitem nicht so prächtig. Sie ist indeß ansehnlich durch Bauart und Verzierung; die Fronte ist von braunem Stein, die Thüren auffallend schön, und eine Art von Esplanade, mit hölzernem Gitter, trennt sie von der Straße.

Die Kapelle dos Terceiros do San Antonio liegt nahe bei dem Kloster gleiches Namens; ein gutes, festes Gebäude, aber in einem schmutzigen Theile der Stadt, und wenig besucht.

In der Vorstadt steht die Kapelle San Diogo oder Jakob, recht schön auf einer Anhöhe nach Westen zu, die eine abwechselnde Aussicht auf Wald, Wasser, Berge und Sümpfe beherrscht.

Dem heiligen Franz ist auch eine recht hübsche Kapelle nahe bei Prainha gewidmet. Sie steht auf einem hohen und steilen Felsen, hat eine einfache Fronte, und eine schöne Aussicht auf die obere Bai und Umgegend. Aber ihre Vorzüge gehen gewissermaßen durch ihre Lage in einem unbesuchten Theile der Stadt, und die Schwierigkeit des Hinaufsteigens verloren.

Nahe bei'm Militair-Spital steht eine, dem heiligen Lorenz gewidmete Kapelle, die ein altes Bild von den Leiden des Heiligen enthält, von dem zuweilen geglaubt wurde, als stelle es etwas ganz anderes vor; die aber dennoch, wie die Statue des Capitolinischen Jupiters in Rom, die Frömmigkeit guter und nicht grübelnder Katholiken aufregt.

Die Kapellen Livramento, Saúde, Conceiçam und San Sebastian haben im Allgemeinen eine anmuthige Lage, sind aber klein und dunkel.

Digitized by Google

In der Mitte der Stadt, dicht am Largo do San Francisco do Paula sind die äußern Grundmauern von dem, was wahrscheinlich ein schönes Gebäude geworden wäre. Es war von den Jesuiten zu ihrer Kirche bestimmt; nach der Aufhebung ihres Ordens aber, blieb sie unvollendet. Ein Theil davon ist jetzt gedeckt und in Schulen verwandelt, indem einige von San Joaquim hieher versetzt wurden.

In verschiedenen Theilen der Stadt sind auch Bogen an den Mauern der Häuser, die mit großen Flügelthüren verschlossen sind. Sie enthalten eine Abbildung des Heilandes, ein Heiligenbild, oder sonst ein religiöses Zeichen. Die Thüren werden nur bei gewissen Gelegenheiten geöffnet, und dann von einer abergläubischen, aber lärmenden und unanständigen Menge umgeben. An einigen Straßenecken stehen auch Bilder der Jungfrau Maria, einige in großen Glasschränken; am Tage sind sie durch Vorhänge verdeckt, aber zur Vesperstunde werden diese weggezogen; einige fromme Leute stellen ein Paar Lichter vor jedes Bild, und nöthigen ihre Sclaven davor hinzutreten und Ave Marias herzubeten. Dieß geschieht aber ohne die geringste Spur von Gottesfurcht und erschien uns Protestanten, unter den unanständigen und empörenden Auftritten dieser Art, als der ärgste. Viel weniger fiel es uns auf, wenn wir Personen von religiöser Sinnesart, mitten auf der Straße auf die Knie fallen, und ihre Huldigung einem so verfaulten Stück Holz darbringen sahen, daß wir mitunter besorgten, es möchte über sie herfallen. Es

Digitized by Google

schien, als wagten sie es nicht, solche Ceremonien zu unterlassen, indem eine abergläubische Furcht sich ganz ihrer Seele bemächtigt hatte. Man bedient sich hier nicht des Mittels zum Gottesdienste aufzufordern, welches in andern christlichen Ländern gewöhnlich ist; Glocken sind wenig vorhanden, und sie werden selten zu diesem Zwecke benutzt, obgleich religiöse Ceremonien von Raketen und andern Feuerwerken verkündet und begleitet werden; eine Sitte, die wahrscheinlich damals aufkam, als die Kirchen noch von eingeborenen Indianern umgeben waren, und die darauf berechnet waren, einen starken Eindruck auf die Gemüther zu machen.

In der Rua do Rozario steht das Hospicio mit seiner Kapelle. Dieß ist das Haus, wo reisende Geistliche aufgenommen werden, die keine besondern Freunde in der Stadt haben, und nicht angesehen genug sind, um in eins der Klöster eingeladen zu werden. Sie erhalten hier Nahrung und Wohnung, während der Dauer ihres Aufenthaltes.

Das Kloster zu San Bento ist das angesehenste in Rio. Es steht auf einer schönen, felsigen Höhe, und beherrscht eine schöne Aussicht auf die Stadt, die Bai, Küste und Inseln. Der Berg ist steil, aber der Weg geht in gekrümmter Richtung, ist breit und führt zu einer mit Ziegelsteinen gepflasterten Fläche, die durch eine Brusthohe Mauer geschützt ist. Am hintern Theile dieser Fläche befindet sich die Vorderseite der Kapelle, die vor 100 Jahren erbaut wurde, mit zwei Thürmen

Digitized by Google

geschmückt und mit einer Schlaguhr und Glocken versehen ist. Das Innere ist vielleicht das Glänzendste dieser Art in Brasilien. Sie enthält viel Bildhauerarbeit, einige gut ausgeführte Altäre und vergoldete Wände. Das Orchester ist gut, aber der Gottesdienst wird wenig besucht.

Im Vorzimmer, am Eingange des Klosters, sieht man ein seltsames Gemälde. Es stellt den Baum des Lebens vor, rund und weitausgebreitet mit tiefen Wurzeln, einem starken Stamm, und reichlich mit Laub bedeckten Zweigen. Er hat zugleich Blüthen und Früchte; erstere eine Art von Rosen, fast wie die Blüthe des Baumes, der das berühmte Brasilienholz hervorbringt, und wahrscheinlich soll sie auch dieselbe vorstellen; die Frucht ist sehr ungewöhnlich, indem ein Benedictiner Mönch, im vollen Ornat, mitten in der Blume sitzt. Ausdruck und Gesichter scheinen nach dem Leben gemacht zu seyn, und sehr gut ausgeführt. Wer keine Verehrung für Mönche hegt, mag zwar über den seltsamen Einfall lächeln; doch ist das Gemälde so gedacht und ausgeführt, daß es unmöglich ist, bei'm Anblick desselben, nicht zugleich mit der Verachtung, auch einige Bewunderung zu empfinden. Es erinnert an die Geschichte des Ordens, seinen Reichthum und behaglichen Zustand und den Einfluß in die Angelegenheiten Brasiliens, wogegen kein anderer aufkam.

Bei'm Eintritt in eine Art von innerem Vorzimmer sieht man den Eingang zu verschiedenen andern; über der Thüre des einen, wie ich glaube die Bibliotheck,

Digitized by Google

ist die Ueberschrift: „Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut!" Dieß ist unstreitig das prachtvollste Haus was die Weisheit oder vielmehr die List sich in Rio erbaute. Wenn wir aber bedenken, wer seine Bewohner sind und daß es ausschließlich das ihrige ist, obgleich auf Kosten Tausender gebaut, so scheint der Sarkasmus in der Inschrift fast zu scharf. Im Inneren des Klosters ist ein freier Platz mit Säulenhallen umgeben, von wo aus Gänge zu verschiedenen Reihen von Zimmern führen. Das Refectorium ist bequem, und zuweilen mit großer Pracht besetzt. Die andern Zimmer haben wenig Bequemlichkeit und noch weniger Reinlichkeit aufzuweisen; die Küche ist überaus schmutzig. Nirgends ist etwas, was einem Behältniß für Vorräthe gliche, und ringsumher bietet das Haus einen gleich ekelhaften Anblick dar.

In einem äußern Gange des Klosters hat ein religiöser Tollhäusler seine Wohnung aufgeschlagen; er soll ein ungeheures Verbrechen begangen haben, und um den erzürnten Himmel zu besänftigen, verläßt er nie die heiligen Ringmauern. Dort lebt er von ungewissen und nie geforderten Almosen, und macht sich ein Lager von einem Haufen kleiner Steine. und zerbrochener Töpfe, die er gesammelt hat. Ein solcher Wahnsinn würde der Bemerkung nicht werth seyn, wenn ihn nicht Einige als einen begeisterten Heiligen betrachteten; fast Alle halten überhaupt die Blödsinnigen für Günstlinge des Himmels.

Hinter dem Hause ist der Felsen senkrecht und ganz ohne Mauern. Hier steht eine alte, horizontale Son-

Digitized by Google

nenuhr, die jetzt durch die Glocke, welche der ganzen Stadt die Zeit verkündet, fast nutzlos wird. Von dieser Sonnenuhr aus, hat man eine schöne Aussicht über jeden Theil der Bai, und ihr Zeiger dient jetzt als Compaß, um die Lage der Berge, so wie großer und kleiner Inseln zu bestimmen.

Der heilige Franz ist der Patron eines andern Klosters, welches auf einer gleichen Höhe, am entgegengesetzten Ende der Stadt liegt. Man steigt eine lange, nach und nach sich erhebende Fläche hinauf, die zu einem gepflasterten Platze oder Vorhofe führt, von wo man eine schöne Aussicht auf die Stadt und eine noch schönere auf den Zuckerhut hat. Die Kapelle ist reich und schön geschmückt; das Innere des Hauses zeichnet sich durch Ordnung und Reinlichkeit aus. Von diesem ungewöhnlichen Lobe muß indeß die Küche ausgenommen werden, wie denn überhaupt niemand, der im Geringsten zum Ekel geneigt ist, eine Brasilianische Küche sehen darf. Die Bibliothek ist ein großes Zimmer und enthält viele Bücher. Hier wurde mir ein Band Englischer Predigten in die Hand gegeben und man ersuchte mich, eine Seite zu lesen; der Gegenstand war die Dreifaltigkeit. Hierauf nahm ich zufällig einen Band von einer Bibel in Quartformat herunter, welcher die Psalmen enthielt, und in dem sich in der einen Columne die Vulgata und in der andern eine Portugiesische Uebersetzung befand. Kaum weiß ich ob dem, was folgte, eine besondere Absicht zu Grunde lag, aber als einer der Mönche mich fragte, ob ich Lateinisch verstände, und ich dieses bejahte,

Digitized by Google

riß er mir hastig das Buch aus der Hand, stellte es wieder auf das Brett und trieb die Gesellschaft aus dem Zimmer: auch konnte ich nicht wieder Zutritt dazu erlangen. Wir waren zuvor in die Kapelle geführt worden, die recht hübsch ist und dort hatte meine Unkunde der bestehenden Gebräuche es nur zu klar dargethan, daß ich nicht mehr Ehrfurcht vor dem auf dem Altar stehenden Crucifixe hegte, als vor der daneben stehenden ewigen Lampe.

Einige von den ältern Mönchen schienen Leute von einfachen, fröhlichen und sanften Sitten. Ich fand mich zu mehr als einem Bewohner des Hauses hingezogen, bis ich mich überzeugte, und zwar so, daß mir kein Zweifel übrig blieb, daß die Tugend hier ihren Sitz nicht aufgeschlagen habe.

Die Gärten werden so in Ordnung gehalten, daß kaum noch ein einziger in Rio ihnen gleich kommt. Hinter dem Kloster ist ein ansehnlicher Berg, welcher zu den Klostergütern gehört; rings um dessen Höhe ist ein geräumiger Spaziergang, von wo aus sich die Gegend und Stadt sehr gut ausnimmt. Bei'm Umhergehen erzählte uns unser geistlicher Gefährte eine Geschichte von einem Krokodill, der einmal in dieser Gegend hauste, und zwei Kinder verschlungen haben soll. Wäre ein Cayman auf diesen dürren und einzeln stehenden Berg gestiegen, und hätte dort seinen Wohnplatz aufgeschlagen, so könnte dieß allerdings sich zugetragen haben, aber die gefleckte Eidechse, die sich wirklich dort aufhält,

Digitized by Google

ist viel zu klein, als daß sie in den Geruch kommen könnte, Kinder zu verschlingen.

Carmeliter-Klöster gab es zwei in Rio; denn außer dem, welches jetzt mit zum königlichen Palaste gezogen wurde, fanden wir noch ein kleines in der Rua dos Barbonos, und die Zahl der Mönche stand im Verhältniß mit seiner Größe. Mit einem größern Anschein von Bescheidenheit, als manche andere besitzen, geht die Fronte desselben nicht auf die Straße hinaus; auch hat es nicht, wie jene, eine Stelle gewählt, die am meisten mit schönen Aussichten und erquickender Luft begabt ist. Die kleine, dazu gehörige Kapelle ist ungewöhnlich nett. Gerade gegenüber liegt eine vortreffliche Privat-Kapelle, die häufig besucht wird.

Nicht weit davon ist das Nonnenkloster Nossa Senhora d'Ajuda. Es ist ein großes, unvollkommenes Gebäude, hat einen, mit einer hohen Mauer umschlossenen Garten und einen Vorhof, wo die Nonnen durch breite und starke Gitter die Erlaubniß haben, sich mit ihren Freunden zu unterhalten. Die Aebtissin ist eine artige, ansehnliche Frau, etwa 55 Jahr alt, ihre Manieren freundlich und gefällig, mehr als bei irgend einer andern Dame, die ich in Brasilien sah. Sie soll von Geburt eine Französin und aus einem edlen Hause seyn. Wir wollten Zuckerwerk kaufen, weshalb das Haus berühmt ist, und sie nahm die Bestellung selber an, was uns das Vergnügen einer Unterhaltung mit einer so vorzüglichen Frau verschaffte. Der Nonnen sind 17, meistens sind sie über 30 Jahr alt und wohl-

Digitized by Google

beleibt. Sie stehen in hohem Ansehn, und die weiblichen Mitglieder der königlichen Familie, die bei den täglichen Spatzierfahrten bei'm Kloster vorüber kommen, erwiedern den Gruß der Nonnen mit großer Artigkeit. Die Kapelle ist einfach, aber hell und freundlich; die Vokalmusik vortrefflich. In der Gartenmauer sind manche behauene Steine, die entweder Theile älterer Gebäude oder für dieses bestimmt waren, wenn der Plan ausgeführt worden wäre. An einem Ende des Klosters in ansehnlicher Entfernung von den Zellen der Nonnen, befindet sich eine Reihe großer, schmutziger Zimmer ohne Möbeln, die herumstreifenden Fremden bei schlechtem Wetter zum Zufluchtsorte dienen. Ein armer Mann hat die Aufsicht über diese Zimmer und es ist ihm gestattet, denen, die zufällig hinkommen, ein Feuer anzumachen.

Auf einer herrlichen Höhe, über den öffentlichen Gärten und südlich von der Stadt, steht das Kloster Santa Thereza. Der Weg dahin ist steil, aber gut unterhalten und so bequem gemacht, als es die Natur des Bodens erlaubt. Es enthält 21 Nonnen, und ist an Rang das nächste nach dem von Ajuda. Die Kapelle ist klein, aber nett, und hinter derselben sind die Wohnzimmer. Die Gärten liegen an einem Abhange, der nach Westen hinuntergeht und haben den Vortheil, daß das Wasser der öffentlichen Wasserleitung durchgeführt ist. Sie scheinen nicht ganz für Nonnen geeignet, indem man von den benachbarten Höhen sie ganz übersieht. Wir bemerkten, daß die Fenster dieses Hauses mit vor-

Digitized by Google

züglicher Sorgfalt verwahrt waren, und erfuhren, daß es die Folge einer vor wenigen Jahren vorgefallenen Entführung sey.

Außer andern Klöstern giebt es noch zwei Häuser der Art, wohin Frauen ihre Zuflucht nehmen können, ohne Gelübde abzulegen, oder sich einer immerwährenden Gefangenschaft zu unterwerfen. Das erste und ansehnlichste in Hinsicht der Größe ist das Recolhimento da Nossa Senhora do Parto, welches am Ende der Rua dos Durives steht.

Die untern Zimmer sind zu Wohnungen für arme Familien bestimmt; die obern Stockwerke zu den Zwecken des Hauses. Am Ende des Gebäudes in der Rua do San Jozé, ist die Kapelle, welche gewöhnlich stark besucht wird, aber ziemlich dunkel und einfach ist. Der Altar zeichnet sich durch nichts aus, als durch seine Kleinheit; und die Abtheilung für die Recolhidas oder abgesonderten Frauen, hinter dessen Gittern sie sich zum Gottesdienst versammeln, ist niedrig und schwerfällig. Dieß ist auch der Ort, wo Frauen von einer gewissen Classe die Vesper sagen, und die Messe hören, um sich von frühern Flecken zu reinigen und sich zur Begehung neuer Sünden geschickt zu machen.

Diese Kapelle war zu der Zeit, als ich dort ankam, der Ort, wo eine ganz abscheuliche Gewohnheit ausgeübt wurde. Arme Eltern hüllten oft ihr gestorbenes Kind in Lumpen und steckten es in die Gitter von einem der Fenster, wo es so lange blieb, bis die Barmherzigkeit der Frommen das bestimmte Honorar für das

Digitized by Google

Begräbniß dabei legten. Dann erst und nicht eher, nahmen die Männer, welche Barmherzigkeit sowohl gegen die Lebenden als Todten üben sollten, den Leichnam weg und steckten das Geld ein. Die Summe für eine Bestattung soll, wie man mir sagte, 640 Reis betragen haben, oder ungefähr 1 Thlr. 2 Gr., indeß der tägliche Lohn des Armen nicht mehr als 80 Reis oder ungefähr 3 Gr. 3 Pf. beträgt, und noch dazu sind wenigstens zwei Feiertage in jeder Woche. So verschlingt der Priester 10 Tage Arbeit eines Armen, um eine menschliche Handlung zu begehen? Nein, sondern das was er, ich bin es überzeugt, selbst nicht für wichtig hält, und was von Priestern jeder Secte, als eine Pflicht, nicht um des Nutzens willen geschehen sollte.

Das andere Recolhimento liegt nahe am östlichen Theile der Stadt, und steht neben oder doch nahe bei der Misericordia oder dem Krankenhause; beide zusammen machen ein geräumiges und schönes Gebäude aus. Zwischen ihnen ist eine große und düstere Kapelle, doch nicht ohne Pracht, wenn sie erleuchtet ist. Dieses Haus scheint ehrwürdiger als das erste zu seyn und eine größere Menge junger Frauen zu enthalten. Bei'm Gottesdienst kann man ihren Schatten sehen und ihre Stimmen hören, und so einigermaßen ihre Zahl und ihr Alter berechnen. Manche Stimmen waren melodisch und der Gesang vorzüglich. Doch sind die besten dieser Stiftungen nicht auf eine große Zahl berechnet.

Cazal hält die Bewohner dieser Häuser für uneheliche Kinder von Europäern, die sie dorthin brachten und ihnen eine Aussteuer aussetzten. Doch dieß ist nicht völlig

Digitized by Google

wahr. Leute, welche die Stadt, Geschäfte halber, auf eine Zeit lang verlassen und vielleicht keine Freunde haben, denen sie ihre Töchter anvertrauen können, bringen sie oft in diese Häuser, damit sie hier sicher und in guter Zucht bleiben. Auch Ehemänner, welche vermuthen, daß sie das Herz ihrer Frauen nicht allein besitzen, schicken sie bei einer sich ereignenden Abwesenheit hieher, und holen sie wieder, sobald sie zurückkommen. Einige, deren Leichtsinn keinem Zweifel mehr unterworfen ist, werden von ihren Verwandten hieher gebracht, entweder als Strafe für das ganze Leben, oder zur Zucht und Besserung. So ungereimt es auch scheinen mag, nehmen doch Frauen von Stande und von unzweideutigem Rufe, ihren Aufenthalt bei Abwesenheit ihres Mannes, in einem Recolhimento. Wie weit ihre Vertraulichkeit mit ihren Mitbewohnerinnen geht, weiß ich nicht. Aber im bestmöglichsten Falle bieten doch diese Häuser ein seltsames Gemisch von Alter, Charakter und Zwecken dar; Junge und Alte, Unschuldige und Verdorbene, weibliche Schulen und Magdalenenspitäler. Ein Britischer Vater würde doch nimmermehr einen solchen Aufenthalt für seine Tochter wählen, noch solche Personen zu Gefährtinnen und Lehrerinnen. Ein Britischer Ehemann würde nimmermehr glauben, daß seine Frau hier sicherer vor moralischer Befleckung wäre, als wenn sie ihrem eigenen gesunden Verstande, in Hinsicht dessen, was sie sich selbst, den Ihrigen und der Gesellschaft schuldig ist, überlassen wird. Aber die Brasilianer haben wenig Zartgefühl; sie wissen fast nichts von dem starken überwältigenden Einfluß moralischer Ursachen.

Digitized by Google

Die Misericordia, oder das Haus zur Aufnahme und Heilung der Kranken ist ein vortreffliches, großes und reinliches Gebäude, mit ansehnlichem Besitzthum, dessen Einkünfte noch durch freiwillige Beiträge und eine geringe Steuer auf den Sold der Marine erhöht werden. Die Häuser in der Stadt, die dazu gehören, haben an der Fronte, gerade über dem Haupteingange, eine kleine Tafel, auf welcher der Zweck und die Zahl genannt wird, mit der es in den Spitalbüchern bezeichnet ist; ein vortreffliches Mittel, dem Verfall oder Mißbrauch milder Stiftungen zuvorzukommen. Die Zahl der Patienten ist ansehnlich, und niemand ist von der Aufnahme ausgeschlossen, welche Krankheit er auch haben mag. Es steht sowohl Reichen als Armen offen; wenn jemand eine unentgeltliche Aufnahme wünscht, so muß er von bekannten und achtbaren Leuten ein Zeugniß der Armuth beibringen; hat er kein solches, so bezahlt er für die Pflege, die er genießt, täglich einen bestimmten, aber mäßigen Preiß. Obgleich eine Art von stillschweigender Einschränkung hinsichtlich der Schwarzen besteht, so brachte ich doch, nicht ohne einiges Murren von Seiten der Patienten, einen meiner Sklaven dorthin; und er erhielt von den Aufsehern und Aerzten alle nöthige Pflege. Bei seiner Entlassung mußten noch einige langweilige und unnütze Formalitäten beobachtet und ein Schein ausgestellt werden, daß er hergestellt worden. Es könnte als ein Mangel erscheinen, daß kein Zimmer für Frauen vorhanden ist, so wie daß keine Wärterinnen gestattet werden, wenn nicht die lasterhaften Neigungen und Sitten des Volkes dieses fast unmöglich machten.

Digitized by Google

Unter den Schulen ist die des heiligen Joseph die älteste und berühmteste. Vermuthlich wurde sie bald nach der San Sebastianskirche gegründet und liegt am Fuße des Berges gleiches Namens, nahe an der Rua d'Ajuda. Vor dem Gebäude ist ein Thorweg, der mehr als massiv ist, indem er ganz in dem schwerfälligen Brasilianischen Styl aufgeführt ist. Durch diesen Thorweg gelangt man auf einen großen, offenen Grasplatz, an dessen Ende sich eine einzige Reihe Gebäude befindet, mit rothgemalten, gegitterten Fenstern. Das äußere Ansehn derselben zeigte handgreifliche Spuren von Vernachlässigung und bei weiterer Untersuchung bestätigten sich diese ersten Eindrücke. Es waren Zimmer genug vorhanden, aber sie schienen eben nicht behaglich zu seyn und einige ganz unbewohnt. Wir bemerkten, daß einige von den Schülern in purpurnen Röcken sich umhertrieben; einige hatten die Tonsur erhalten; die meisten waren noch sehr jung. Sie zeigten weder aufgeweckten Geist, noch forschende Wißbegierde, noch höfliche Sitten, und nur wenig Reinlichkeit. Sie betrachteten uns mit einem dummen Staunen und zeigten, wie uns dünkte, den verderblichen Einfluß der herrschenden Unwissenheit auf die Kräfte, die geweckt werden sollten. Bei'm Hinaustreten konnten wir nicht umhin, uns zuzurufen: „Hier ist noch kein Strahl der Wissenschaft durchgedrungen!" Das Schulgebäude hat, dem Ansehn nach, eine gesunde und angenehme Lage, aber Vernachlässigung und Schmutz haben es dieser natürlichen Vorzüge beraubt.

Digitized by Google

Nahe bei der Lapa ist noch eine Schule. Dieß ist ebenfalls ein gutes, massives, geräumiges Gebäude. Es ist schmutzig, die Gitterfenster sind verfault, die Ringmauern eingefallen; die Gärten liegen wüste, und rings umher stehen Pfützen, in welchen sich das schmutzige Wasser aus diesem Theile der Stadt sammelt. Das Ganze sieht höchst traurig aus; sie soll aber demungeachtet gut dotirt seyn. — Seit ich diese Bemerkung aufschrieb, ist die Schule aufgehoben und das Gebäude den Carmelitern eingeräumt worden, nachdem ihr Kloster mit zum königlichen Pallaste gezogen wurde.

Noch eine andere Schule, ansehnlicher als die vorige durch ihr Aeußeres und ihre Verwaltung, steht in der engen und schmutzigen Straße Rua do San Joaquim, und führt denselben Namen, wie die Straße. Hier erziehen Gelehrte junge Leute zu Staatsämtern und lehren sie insbesondere die Wissenschaften, die sie zu ihrer Bestimmung geschickt machen. Doch obgleich die Regierung diese Stiftungen unterstützt, so ist doch die Zahl der Schüler gering, und das Haus auch überhaupt zu klein, um ihrer viele aufzunehmen. Sie unterscheiden sich durch weiße, wollene Kleider, allein der Zustand der Zimmer paßt schlecht zu ihrer Kleidung. Zu dieser Schule gehört eine vortreffliche kleine Kapelle, von der man die Aussicht eine breite Straße hinauf bis zur St. Annenkirche hat. Es ist merkwürdig, daß kein Schulgebäude außer diesem, einen Ort zum Gottesdienst hat.

Der bischöffliche Pallast, der ein Glied scheint, um geistliche Gebäude mit öffentlichen und bürgerlichen zu

Digitized by Google

verbinden, steht auf einem Berge nördlich von der Stadt, und hat eine herrliche Aussicht. Er ist groß, obgleich nur der obere Theil als Wohnung des Bischofs betrachtet werden kann, indem der untere, theils aus Säulenhallen, theils aus andern Behältnissen besteht. Eine armselige Umgebung am Fuße des Berges, dient ihm als Folie. Die Straße, welche hinaufführt und schon an sich schlecht ist, wird durch alle Arten von Schmutz noch schlechter. Hinter demselben ist ein Garten und ein Hintergäßchen, welches zu einem der stärksten Forts in der Stadt führt.

Nur wenige Dinge können bei einem Britischen Kaufmanne ein größeres Erstaunen erregen, als der erste Besuch in die Haupt-, Handels- und Finanz-Niederlassung in Brasilien. Mein Geschäft rief mich früh in das Zollhaus, das damals durch eine Straße, welche die Praia dos Mineros mit dem Fischmarkte verband, in zwei Theile getheilt war. Der zunächst am Wasser liegende Theil war ein offener Schoppen, 40 Schritte lang und 20 breit. Vor demselben, nach dem Wasser zu, war ein höchst armseliger, hölzerner Krahn, von Sklaven regiert; vermöge desselben wurde das Gepäck aus großen Barken von etwa 40 Tonnen, an's Land gebracht, welche diese von den Schiffen holten, die beinahe 500 Schritt vom Kay entfernt lagen. Nur zwei solcher Barken läßt man zu, und der Besitz derselben ist ein Monopol, so daß ohne sie auch an keinem andern Theile des Ufers Waaren landen können. Alle Vorrathshäuser, welche die Regierung zur Aufbewah-

Digitized by Google

rung der eingeführten Waaren hielt, bestanden aus Zimmern, die alle zusammengenommen, nicht mehr als 8000 Q. Schritte im Umfang, mit etwa 20 Fuß hohen Mauern hatten. Der Fußboden war dicht auf der Erde, so daß die Breter durch Feuchtigkeit verfault und mit dickem Schmutz bedeckt waren. Außer diesen gab es allerdings noch ein kleines oberes Zimmer für Ostindische Waaren. Es ist augenscheinlich, daß solche Vorrathshäuser bald gefüllt seyn müssen; als ich ankam, waren sie schon vollgepfropft, und was drüber war, stand unter dem oben erwähnten Schoppen, offen am Strande und in den nächsten Straßen.

In Rio werden alle Ballen Waare von Beamten geöffnet, die dazu angestellt sind; und da dieß nur in einem Zimmer geschehen konnte, so war es besonders unzweckmäßig, daß das dazu bestimmte Zimmer sich im obern Stocke befand. Da nur nach der Wasserseite zu ein Krahn ist, so muß jeder Ballen trockener Waare, er mag nun so schwer seyn oder enthalten, was er will, durch Sklaven eine Treppe von 20 oder mehr Stufen hinaufgewälzt werden. Das Zimmer, in welches die Waaren geschafft wurden, war ungefähr so groß, wie ein gewöhnlicher Englischer Ballsaal; auf der einen Seite stand eine lange Tafel, an der die unteren Zollbedienten saßen. Einer mußte die Waaren auspacken, ein Anderer die einzelnen Artikel messen und wiegen, ein Dritter sie schätzen, und endlich ein Vierter sie eintragen. Am andern Ende des Zimmers befand sich wieder ein Tisch, an dem der Zollrichter, der erste Beamte dieses

Digitized by Google

Hauses, den Vorsitz führte, den Deputirten zur Rechten und den Schatzmeister zur Linken; Einer untersuchte die Berechnung von Neuem und trug sie abermals ein; der Andere nahm den Zoll ein. Nachdem dieser Theil des Geschäfts beendet war, wurden die Waaren wieder eine andere Treppe hinunter in ein unteres Zimmer gebracht, wo jedes Stück einzeln, ja selbst jedes Paar Strümpfe und Handschuh, plombirt wurde. Ohne diesen königlichen Stempel durfte nichts in den Läden erscheinen, ohne confiscirt zu werden.

Nachdem 10 Reis oder etwa 5 Pfennige, für jeden Stempel bezahlt war, konnten die Waaren weitergehen, nämlich bis zu einem Schoppen in der Nähe des vordern Thores des Zollhauses. Hier standen wieder zwei Tische; an einem wurde wieder eine neue Berechnung der Stücke, des Maaßes und Gewichts, angestellt und mit der vorigen Abfertigung, wie der Kunstausdruck der ersten Berechnung war, verglichen. Jeder Artikel wurde nun gezählt und auf die Straße gebracht, wo die Waaren niedergelegt wurden, und zwar alles durcheinander, Kasemire, Mousseline, Spitzen, Butter, Oel und Fisch. Wenn man auch die Luft der heißen Zone und das heiße Pflaster nicht rechnen will, so wird doch niemand an der Verwirrung, der Beschädigung und dem Verluste zweifeln, womit solche Scenen begleitet sind. Ein Theil des wirklichen Schadens könnte indeß verhindert werden, wenn nicht der ganze active Theil des Geschäftes durch Schwarze verrichtet würde, denen man unmöglich Beurtheilungskraft oder Sorgfalt beibringen kann, und

Digitized by Google

die in sehr vielen Fällen nicht einmal zu zwingen sind.

Doch nicht bloß die Langeweile und Verwirrung dieses Benehmens, nebst dem Schmutze, dem die schönsten Waaren ausgesetzt wurden, und der förmlichen Verfahrungsweise in jedem Departement, flößte mir den höchsten Widerwillen ein; eben so widerlich und lächerlich kamen mir auch die Offizianten selbst vor; in vollem Staate, mit gepudertem Haare, Treffenhüten, großen Schnallen und kleinen Degen, und zwar alles dieß schon sehr abgetragen, verrichteten sie ihr Geschäft, und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, stand noch eine ungewaschene und ungekämmte Schildwache da, in einer geborgten Uniform und in geborgten Waffen — denn zu der Zeit hatten mehrere nur eine Uniform. Dieser Kerl schritt in seinen langen, groben und weiten Pantalons, barfuß umher, als Beschützer der Zollbeamten Sr. Brasilianischen Majestät, und jedermann mußte vor ihm den Hut abziehen.

Das Unzureichende dieser Einrichtung, ob es gleich im Allgemeinen nur für die Importen des Landes bestimmt ist, hat die Regierung vermocht, dem Kay der Stadt einige Privilegien zu gestatten, so daß hier ebenfalls, nach vorher erhaltener Erlaubniß des Oberzollrichters, eingeführte Waaren landen und aufgeschichtet werden können, bis sie weiter geschafft werden und der Zoll bezahlt ist; zu welchem Zwecke sie unter Aufsicht einer Wache zu dem Zollhause selbst geschafft werden

Digitized by Google

müssen. Diese Trapiche de Cidade besteht aus einer Reihe guter Vorrathshäuser und einem Kay nach dem Wasser zu, mit einem einzigen Krahn, der wie alle übrigen in Rio durch eine Menge Schwarzer regiert wird, welche mit ihren Händen an Pflöcken ziehen, die ringsum in ein Rad gesteckt sind. Eine Hälfte dieses Gebäudes hat jetzt die Regierung, die andere ein Brittisches Handelshaus.

Auf der westlichen Seite der Ilha das Cobras liegt ein Vorrathshaus, das passender und nützlicher, als prächtig ist, welches vorzüglich zu Zucker und Häuten gebraucht wird und zur Ausschiffung derselben eine gute Lage hat. Es besitzt einen vor den Winden geschützten Kay mit zwei Krahnen, unter deren Schutze kleine Schiffe sicher auslaufen können. Ein Theil dieses Gebäudes ist jetzt ein Vorrathshaus für die Britische Flotte.

Die Trapiche do Sal liegt rings um die Spitze San Bento, in einem schmutzigen Theile der Stadt. Sie besteht aus einer Reihe Vorrathshäusern, mit einem kleinen Platze, und beschützt den Kay vor demselben. Hier wird vorzüglich Salz niedergelegt, woher auch der Name; sie werden aber auch zu kleinen Ballen Zucker und andern Waaren gebraucht, welche die Bay herabkommen und zu inländischem Gebrauche bestimmt sind. Nahe bei diesen Vorrathshäusern sind die, wo die Oportogesellschaft ihre Weine hat.

In geringer Entfernung weiter, längs dem Ufer hin, ist die Trapiche do Colhete, zur Aus- und Einschiffung wohl gelegen, sonst aber unbequem und schmu-

Digitized by Google

zig. Sie enthält vorzüglich Zucker, Farbehölzer, etwas Häute und Talg. Nahe dabei ist die Trapiche do Ordem, ein vortreffliches Vorrathshaus mit einem Kay, an welchem ansehnliche Schiffe sicher liegen können. Er ist einer Brandung von Nord-Osten ausgesetzt, doch weht der Wind aus jener Gegend selten heftig.

Eine halbe Meile weiter ostwärts ist die Trapiche da Saudé oder die gesunde, die ihren Namen allerdings verdient. Sie wird vorzüglich zu Häuten und Zucker gebraucht, aber außer ihrer unbequemen Entfernung von der Stadt, ist sie einer heftigen Brandung sehr ausgesetzt, und wird schlecht gehalten.

Die nächste liegt etwa noch eine halbe Meile weiter in der Bay von Gamboa. Sie ist groß, inwendig bequem, und hat Raum für eine große Menge Häute und Hörner; doch vermehrt ihre größere Entfernung vom gewöhnlichen Ankerplatze auch ihre Unbequemlichkeit für den Handel. Dasselbe läßt sich auch von einem andern Kay auf der Ilha dos Enchados, nördlich von der Stadt sagen, der eben dadurch auch von wenigem Nutzen und Bedeutung ist.

Obgleich Rio im Verhältniß zu seiner Größe und zu seinen Bedürfnissen nur spärlich mit Wasser versorgt ist, so hat es doch einige öffentliche Brunnen. Der in dem Largo do Paço ist schön, gut gelegen und nützlich; das Wasser steigt senkrecht aus drei Röhren auf, fällt auf ein muschelähnliches Becken und von da in einen kleinen Behälter auf den Boden, von welchem es durch

Digitized by Google

andere Röhren zu häuslichem Bedarf weiter fließt. Es ist augenscheinlich, daß man sich kaum etwas Schlimmeres in einer solchen Lage aussinnen konnte, wo der Vorrath so gering ist und die Hitze so viel verdunstet; aber in Rio giebt es weder Philosophen, noch Oekonomen.

Nahe am Quarteis do Segundo Regimento ist ein anderes Gebäude ähnlicher Art; hier aber wird das Wasser in große Behälter geleitet, worin gewaschen werden kann, wozu man sie auch benutzt. Die Menge des Wassers ist aber gering und folglich wird er wenig benutzt.

Am Eingange der Rua de Marrecas ist ein Brunnen, der in einer so wenig mit Prachtgebäuden verzierten Stadt prächtig genannt werden kann. Er ist halbzirkelförmig, hat 20 Fuß im Durchmesser, die Plateforme liegt 6 Fuß über der Straßenfläche, und man steigt auf einer Treppe hinauf, der zur Rechten ein geräumiger Behälter zum Tränken der Pferde ist, auf der andern Seite aber ein ähnlicher zum Waschen. Vorn über diesen befindet sich ein schönes Gitter und da, wo dieses mit dem Bogen auf jeder Seite zusammenstößt, steht ein rundes Schilderhaus. An jeder Seite der Fronte ist ein viereckiger, etwa 20 Fuß hoher Pfeiler; auf einem derselben steht eine Diana, als Jägerin, auf der andern ein Mann, der vielleicht den Actäon vorstellen soll; die Figuren sind von Erz, aber plump ausgeführt. Rings um den Bogen sind steinerne Sitze für die, welche warten, bis die Reihe an sie kommt.

Digitized by Google

Ein vierter öffentlicher Brunnen befindet sich vor dem Kloster San Antonio und erhält durch die Wasserleitung oder Caraoca seinen Bedarf. Das Wasser springt aus horizontalen ehernen Röhren, etwa 8 Fuß höher als die Straße. Ein Theil des Wassers fließt in eine große Cisterne, die zu einem Waschplatz für alle bestimmt ist, die geneigt sind, davon Gebrauch zu machen. Eine seltsame Scene fällt hier täglich vor. Eine Menge Männer und Weiber, gewöhnlich Schwarze, mehr als halb nackt, einige in der Cisterne stehend und andere außerhalb, sind sehr geschäftig im Waschen. Sie schwingen dabei die nasse Wäsche über ihre Köpfe und schlagen sie mit aller Gewalt gegen das Gesims der Mauer, welches nach innen niedriger ist, als nach außen, so daß der größere Theil des aus der Wäsche herausgeklopften Wassers wieder in die Cisterne fällt. Was indeß hinausfliegt, ist in einer Stadt, wo das Wasser so selten ist, doch ein großer Schade.

Außerhalb der Stadt, jenseits der Lapa, ist ein Brunnen mit einer Röhre, der nur wenig Wasser giebt; und über der Gloria hinaus, in den Wäldern, ist ein großer, bedeckter Brunnen, der zu entfernt ist, um allgemein von Nutzen zu seyn. Bei Caatumbi ist ein anderer, etwa 8 Fuß tief in den Boden; man steigt von der Landstraße durch Stufen hinab, und im Innern sind Sitze rings umher angebracht. Das Wasser fließt aus einem, in Stein gehauenen Hundskopf, eben kein sehr anmuthiger Einfall, doch nicht unpassend für einen schmutzigen und unangenehmen Ort.

Digitized by Google

Die Bai weiter hinauf und nahe bei Mata Porcos, versorgen sich die Kauffahrteischiffe mit Wasser, und der Ort wird daher, seiner besondern Bestimmung gemäß, Bico dos Marinheiros genannt. Das Wasser kömmt aus dem Rio Comprido, und ist daher im Ueberfluß vorhanden. Früher konnten die Böte ganz nahe heran kommen; da sich aber nach und nach Sand aufgehäuft hat, und niemand ihn wegräumt, so hat man sich genöthigt gesehen, eine lange hölzerne Röhre anzubringen, die sich über das Ufer zu einer Tiefe hinerstreckt, wo die Böte hin können.

Die Wasserleitung, welche die meisten öffentlichen Brunnen versorgt, ist vortrefflich und um's Jahr 1550 angelegt worden. Sie besteht aus zwei, etwa 6 Fuß hohen, überwölbten Mauern, in denen hinreichender Raum für die Arbeiter ist, um ganz hindurch zu gehen. In gehörigen Zwischenräumen sind Oeffnungen angebracht, um Licht und Luft zuzulassen. Innerhalb derselben ist der etwa 18 Zoll weite, 24 Zoll tiefe und etwa 3 Meilen lange Kanal. Er fängt an dem Fuße des hohen, kegelförmigen Pik des Corcovado an, wo die von diesem Berge herabfließenden Gewässer in einem verdeckten Behälter gesammelt und von da in den Kanal geleitet werden. Ihr Lauf von dem Gipfel herab führt durch dunkle, schattige Wälder, und der Kanal ist vor den Sonnenstrahlen geschützt, und so geht, bis es die Stadt erreicht, nur wenig von des Wassers Kühlung verloren.

Es scheint noch ein ähnliches Werk, als dieses, früher, und zwar nach derselben Richtung zu, gegeben zu

Digitized by Google

haben; denn ich bemerkte an verschiedenen Stellen Ueberbleibsel davon. Eine plumpe, töpferne Röhre, und zwar so gemacht, daß das dünnere Ende des einen Stücks in das weitere eines andern paßte, schien in der Erde gelegen zu haben, um vor Schaden bewahrt zu bleiben; aber die das aussonnen, können wohl nichts von dem Drucke flüssiger Körper gewußt haben, sonst würden sie sich bei manchen Abhängen nicht auf ein so zerbrechliches Material verlassen haben. Auch die jetzige Röhrenfahrt ist schlecht und muß vielen Zufällen unterworfen seyn, denn das Wasser muß zuweilen seine Richtung in einem rechten Winkel nehmen; auch ist nicht dafür gesorgt, daß bei zufälligem Ueberflusse kein Schaden geschieht.

Von da, wo das Wasser in die Röhre eintritt, bis zu den verschiedenen Punkten der Stadt, wo es ausfließt, hat es einen Fall von etwa 600 Fuß. Zuerst wird es längs dem östlichen Rande eines Abgrundes hingeführt, indem der Berg sich zur Linken erhebt. Dann geht es über einen Abgrund weg, der hier sehr schmal ist und läuft längs der westlichen Seite eine geraume Strecke hin, indem sich über derselben ein steiler Felsen von festem Granit befindet, der bis unter dieselbe reicht. Hier ist der Kanal durch den Felsen gehauen und der einzige Fußpfad geht darüber weg. Von hier aus ist die Aussicht wunderschön. Zunächst führt er dann durch einen Wald, bis er eine andere Höhe erreicht, die aus Thon besteht. Von da an geht die Wasserleitung unter der Erde fort, bis dahin, wo sich die Aussicht

Digitized by Google

nach Norden und nach Nordwesten zu öffnet. Nun windet sie sich rund um den Berg, längs einer breiten Landstraße, die niedriges Gebüsch beschattet, durch lauter Waldgegend bis dicht an die Stadt. Jede Oeffnung zwischen den Bäumen zeigt neue Aussichten, erst zur Linken und dann zur Rechten, je nachdem die Mauer die Vorsprünge des überschatteten Berges durchkreuzt. Nahe bei dem Kloster Santa Thereza berührt die Wasserleitung die Spitze eines Hügels und führt dann schnell eine Reihe von Bogen hinunter; diese führen dasselbe von den Bergen, dessen Abhang es so lange zur Zierde gereichte, zum San Antonios-Hügel und zur Stadt. Den Einwohnern gewährt sie an Sonn- und Festtagen einen sehr angenehmen Spaziergang.

Rio de Janeiro kann eigentlich als eine Festung angesehen werden, obwohl sie keine Mauern hat. Sie wird in militärische Bezirke abgetheilt, von denen der Pallast das Hauptquartier ist; Wachthäuser stehen in verschiedenen Gegenden, wo beständig die Offiziere die Wache haben. Schildwachen stehen vor allen öffentlichen Gebäuden, an den Landungsplätzen und in jedem Theile der Stadt, wo sie bequem zu einander kommen können. Soldaten im Dienste durchziehen beständig die Straßen, einige in Uniform und andere nicht, indem sie sowohl im Civil- als im Militär-Departement gebraucht werden. Mit andern Worten: der Platz steht unterm Kriegsrecht, wird aber von einem Staatsrathe, der gleich nach der Ankunft der Königin eingesetzt wurde, mild verwaltet.

Digitized by Google

Die Linientruppen bestehen aus 3 Infanterie-Regimentern, 1 Kavallerie- und 1 Artillerie-Regimente. Sie sind so wenig vollzählig, daß das Ganze sich kaum, wie ich glaube, auf 2000 M. beläuft. Ihr Ansehn im Allgemeinen ist so, wie man es von ihrem ärmlichen Solde, ihrer noch jämmerlichern Disciplin und der Last erwarten kann, mit welcher der Dienst auf so wenigen ruht, zumal da der ärmliche Sold sie nicht hinreichend ernährt. Um ihre armseligen Einkünfte zu vergrößern, erhalten einige die Erlaubniß zu arbeiten und theilen ihren Erwerb mit den Offizieren, die ihnen einige Freiheit gestatten. Dieß ist auch vermuthlich der Grund von der Vertraulichkeit der gemeinen Soldaten und der Offiziere, wodurch alle Mannszucht zerstört wird. Jedes Regiment passirt einmal im Monat, an einem dazu bestimmten Tage, die Musterung, und dann muß jeder im Dienst befindliche erscheinen, um seinen Sold zu erhalten, so daß es allerdings nicht als wesentlich nothwendig erscheint, daß er mehr als 12 Tage im Jahre im Dienst seyn muß, und obgleich er es allerdings öfterer ist, so wird er doch ein viel besserer Bootsknecht, Fischer oder Schuhmacher, als Soldat.

Bei wirklichem Dienste wohnen sie in Barracken in verschiedenen Theilen der Stadt. Die des ersten Regiments liegen in einer engen Straße, sind wohlgebaut und haben einen mit einer Mauer umgebenen Hof. Die des zweiten sind in der Rua dos Quarteis, deren eine Seite sie ganz einnehmen, während die Straße selbst ihr einziger Paradeplatz ist. Das dritte Regiment liegt

Digitized by Google

am entgegengesetzten, d. i. östlichen Theile der Stadt; die Barracken sind dort etwas besser und stehen mit einem großen, offenen Platze nahe am Ufer in Verbindung. Nicht weit von da ist die Artilleriekaserne, ein kleines, aber armseliges Gebäude, jedoch hinreichend für die Mannschaft. Die Kavallerie wohnt nahe an der alten Jesuiterkirche, in Gebäuden, die offenbar zeugen, daß wenig für die Bequemlichkeit der Menschen, so wie der Pferde gesorgt worden. So gering auch die Zahl der Mannschaft dieses Regiments ist, so sind doch der Pferde noch weniger, und keins ist beschlagen, die wenigen ausgenommen, die den Offizieren gehören.

Die Miliz besteht aus 2 Regimentern, die in der Stadt ausgehoben werden, und zwar aus den Krämern, ihren Lehrburschen und Dienern. Die Offiziere sind Großhändler. Ihre Anzahl mag ungefähr 1500 betragen. Es ist schwer, sie genau zu schätzen, weil sie nicht genöthigt sind, bei einer Musterung pünktlich zu erscheinen. Ihr Aussehen ist nicht sonderlich; sie haben fast gar keine Manneszucht. Die meisten unter ihnen sind, wenn sie nicht in Reih' und Glied stehen, zu faul um ihre Musketen zu tragen, haben Sonnenschirme und lassen sich zu diesem Zwecke von Sklaven begleiten. Die Fahnen werden, wenn sie aufgerollt sind, von denselben unedlen Händen getragen, so auch die Trommeln, wenn sie nicht gerührt werden. Die Hitze des Klima's giebt ihnen eine Entschuldigung, welche die herrschende Trägheit aller Stände gar leicht benutzt.

Digitized by Google

Außer diesen bestehen noch drei andere Regimenter Miliz in der Provinz. Die aus den Distrikten Rio und Cap Frio, können als ziemlich vollzählig angesehen werden; auch das von Ilha grande verdient ebenfalls Erwähnung, aber die Bezirke San Joan Marcos und Goyta Cazes heben entweder ihr Quantum nicht aus, oder sind zu abgelegen, als daß sie die Aufmerksamkeit der Regierung sonderlich auf sich zögen. Diese Truppen bestehen vorzüglich, wo nicht ganz, aus Kavallerie, und meistens aus Leuten, die von den Meierhöfen oder Plantagen ausgehoben werden. Jeder Weiße ist genöthigt, sich in dem Korps seines Districts anwerben zu lassen, und den Mulatten, selbst den sehr schwarzgefärbten ist gnädigerweise die Ehre gestattet, sich ihnen zuzugesellen. Sie sind mit Schwertern bewaffnet; einige von ihnen auch mit Pistolen; aber ihre Disciplin ist schlecht und ihr Ruf nicht besser. Zum Auseinandertreiben einer Sclavenmeuterei möchten sie vielleicht zu brauchen seyn; bei einem ernsten Aufstande aber wenig nutzen und noch weniger, wenn sie geübtern Truppen Widerstand leisten sollten. Auch würden sie unmöglich in Uebereinstimmung wirken können, wenn es wahr ist, was ich gehört habe, daß sie nur in kleinen Schaaren exerciren.

Es ist gewöhnlich, der Verpflichtung zur Miliz durch die armseligsten Ausflüchte zu entgehen. Manche werden davon befreit, indem sie auf die Liste der Freiwilligen gesetzt werden, um bei gefährlichen Gelegenheiten in den Forts zu dienen. Dieß, giebt man vor, sey der Ehrenposten, wo man den ersten Angriffen eines Feindes zu wider-

Digitized by Google

stehen habe; in der That aber ist es der sicherste Zufluchtsort, der nur zu finden ist. Daher sind in manchen der Forts mehr Officiere als Gemeine; denn diese Vorwände sind am gewöhnlichsten und wirksamsten in den obern Ständen, und bei dem allen findet man doch noch mehr Gemeine, als zur Garnison nöthig wären.

Im Ganzen kommt es mir vor, als könnten im Fall der Noth etwa 7.000 Mann in 24 Stunden zusammen gebracht werden; doch kann dieß nicht ohne große Anstrengung geschehen. Auch würde die größte Anstrengung nicht hinreichend seyn, ihre Vereinigung in so kurzer Zeit möglich zu machen, da die Streitkräfte auf beiden Seiten eines zwei Meilen breiten Wassers gesammelt werden müssen, ohne daß gehörige Mittel zur Ueberfahrt vorhanden sind. Auch ist der Boden um Rio zu Kavallerieманövern keineswegs geeignet; eine einfallende Armee aber kann keine Streitkräfte dieser Art bei sich haben, und würde sich daher sogleich der festen Stellungen bemächtigen.

Es scheint auch großer Mangel an Kriegsbedürfnissen zu herrschen, so wie auch an Gewehren und leichte Artilleriestücke, die man im Felde braucht, sieht man nirgends. Die schweren Stücke in den Forts, wo keineswegs in jeder Schießscharte eins zu sehen ist, sind alt und verrostet und manche sind seit Jahren nicht losgeschossen worden. Von denen, die noch im Gebrauche sind, ruht manche Kanone mit der Mündung auf der Mauer, während der hintere Theil durch zwei Queerhölzer gestützt wird. Pulver erhält man nur von Britischen Schiffen. Blei ist nicht vorhanden, folglich auch keine Musketenkugeln; auch besitzen sie kei-

Digitized by Google

nen Ueberfluß an gehacktem Eisen. Wird eine Kanone zum Schreck abgefeuert, so ist die Kugel dazu von Stein. Die Mannschaft, die zur Parade und zum Exerciren jämmerlich genug equipirt ist, wie ich vorher schon bemerkte, ist es noch schlechter zum Dienste. Sie haben keine Uniformen, keine Decken, keine Torniſter, Feldflaschen, Zelte, ja nicht einmal Schuhe und die allergewöhnlichste Wäsche. Sie sehen gar nicht aus wie Soldaten. Im Felde würden sie erkranken, wenn sie auch keine Strapatzen zu bestehen hätten und sterben, ohne ins Feuer zu kommen; wären sie in den Forts eingeschlossen, so würden sie verhungern, da die Magazine leer sind.

Die Festungswerke von Rio scheinen nur dem furchtbar, der nicht mit ihrem wahren Zustande bekannt ist. Ein in den Haven einfahrendes Schiff trifft zuerst auf die beiden Kortinen und Kreuzbatterien, die schon erwähnt wurden. Sie liegen südlich vom Haven, östlich und westlich von seinem Eingange, sind von Stein aufgeführt und dazu bestimmt, eine schmale, flache Landzunge zu bestreichen, indem sie quer über dieselbe von einem Berge zum andern angelegt sind, welche letztere sich an jedem Ende steil und fast senkrecht erheben. Die östliche Ebene führt hinter Santa Cruz hin und steht in Verbindung mit dem Sacco oder der Fünf-Faden-Bai. Von da windet sich ein Fußpfad den Berg hinan, zwischen zwei merkwürdigen Punkten durch, zu einer Art von Batterie oder vielmehr viereckigem Kastell, welche verhindern soll, daß das Fort nicht von hinten angegriffen wird; aber die Vertheidigungswerke an dieser Stelle, scheinen ihrer Wichtigkeit gar nicht

Digitized by Google

angemessen. Die andere Ebene nach Westen hin, führt zu dem hintern Theile des Zuckerhuthes und steht in Verbindung mit der Bai Bota Foga. Jede Kortine ist etwa 20 Fuß hoch und doppelt. Die Annäherung an beide würde gefährlich seyn, weil man dem Feuer von Santa Cruz ausgesetzt wäre, obgleich keine von ihnen Kanonen hat, die auf Lavetten ruhen.

Das letzte Fort ist schon beschrieben worden. Es liegt auf einem vorstehenden Felsen, der auf einer Seite die Mündung des Havens bildet und obgleich hinter ihm ein hoher und steiler, doch nicht unzugänglicher Hügel sich befindet, ist es doch das stärkste unter den Forts. Es ist dreieckig; auf der südlichen Seite stehen ein Paar schwere Stücke auf Lavetten; nach Westen zu sieht man zwei Drittel der Schießscharten, aber sehr wenig Kanonen, und doch sollen alle, die da sind, sichtbar seyn; nach Norden sind vier oder fünf Schießscharten, aber alle leer.

Diesem gerade gegenüber, liegt ein anderes kleines Fort, auf einer hervorstehenden Landspitze, worauf einige leichte Kanonen auf Lavetten stehen, die indeß nicht darauf berechnet scheinen, viel zu schaden. Es ist eigentlich ein Außenwerk, welches zu dem Fort San Joan gehört, das rund um die Spitze liegt und zwar in einer Lage, daß es einer Landung im Rücken des Zuckerhuthes widerstehen, den Eingang zur Bai von Bota Foga bewachen und das Ufer desselben bestreichen kann. Hier setzte die Portugiesische Flotte die Truppen aus, die zuerst das Land in Besitz nahmen. Hier blieben sie zwei Jahr, ehe sie nur einen Schritt weiter kommen konnten, und um

Digitized by Google

sie zu sichern, wurde ein Fort, wahrscheinlich der Vorläufer des jetzigen, angelegt. So viel über seine Lage und Gestalt.

Dem Eingange gegenüber liegt das Fort Lage, ein viereckiges Gebäude, welches, ob es gleich klein ist, doch bei stillem Wetter viel wirken könnte, wenn es hinlängliche Besatzung und Kriegsbedürfnisse hätte. Das Feuer desselben könnte viel länger gegen einen herannahenden Feind unterhalten werden, als das irgend eines andern Forts und wäre nicht eher zum Schweigen zu bringen, als bis ein Schiff es flankirte oder in die Seite nähme.

Wenn man bei diesen drei Forts vorüber ist, was bei einem guten Seewinde eine überfallende Flotte ungefähr eine halbe Stunde beschäftigen möchte, würde sie sich gerade in der Mitte des Havens befinden, und zwar in einer Lage, wo diese ihnen keinen weitern Schaden zufügen könnten, weil fast ihre ganze Kraft gegen einen herannahenden Feind gerichtet ist. Ehe Kriegsschiffe auf die Rheden, ihrem Ankerplatze, gebracht werden, müssen sie bei dem Fort Villegagnon vorbei, welches eine gute Lage auf einer langen schmalen Insel hat, aber in dem jämmerlichsten Zustande der Zerstörung ist. Es wird auf der Ostseite durch die unbedeutende Batterie San Joan do Caxni vertheidigt und auf der nördlichen durch das Fort San Diogo, welche jetzt beinahe nutzlos geworden sind.

Jenseits der Stadt ist die Ilha das Cobras, von einem kleinen Fort gedeckt, welches mehr als Zufluchtsort in außerordentlicher Noth bestimmt zu seyn scheint, als daß es zur Vertheidigung diente. Es kann sich indeß

Digitized by Google

nicht halten, wenn der Feind die befestigten Höhen in Besitz hat, die es bestreichen. Unter diesen sind die wichtigsten, das alte Fort Monté, nahe bei der Kirche San Sebastian, eine Plateforme ein wenig unter demselben, welche aber beide keine montirte Kanonen haben und das Fort Conceiçam, welches in besserm Zustande ist und sehr nützlich gemacht werden könnte. Eine kleine Batterie liegt auf der Höhe, über der Schule San Jozé hinaus und beherrscht den Strand der Lapa. Einige von diesen Stellungen sind weniger bedeutend geworden, als sie früher waren, indem der Kanal, der sonst in den hintern Theil der Stadt führte, jetzt unbrauchbar geworden ist; und es ist unmöglich, ihren vorigen Nutzen ganz zu schätzen, ohne mehr ins Besondere der Geschichte des Orts einzugehen.

Außer diesen giebt es noch zwei geringere Batterien, jede etwa vier Meilen von der Stadt, um enge Pässe zu vertheidigen. Eine liegt auf der Straße nach Copo Cabana, recht vortheilhaft auf der hervortretenden Spitze eines hohen Felsens und beherrscht den Strand in jener Gegend; sie ist aber sehr vernachlässigt. Die andere befindet sich auf der Straße zu dem Lagoa do Freitas und ist jetzt von gar keinem Werthe, mag aber früher gegen die Ueberfälle Indianischer Schaaren von Nutzen gewesen seyn.

Das Militär-Spital liegt am Abhange der östlichen Seite des Berges San Sebastian und zwar auf dem zweiten Drittel der Höhe und stößt an die vorhin erwähnte Plateforme. Es liegt über den Dunstkreis der

Digitized by Google

Stadt hinaus, genießt die ganze Kühlung der Alles erquickenden Seeluft und erheitert den Geist durch die Aussicht, die es auf den Ankerplatz, die Bai und ihren Eingang und die Schiffe in beiden hat. Das Haus ist groß und massiv, verräth aber, wie alle übrigen, Mangel an Aufmerksamkeit, in Hinsicht auf Reinlichkeit. Nahe dabei liegt ein ansehnliches Wachthaus, auf dem höchsten Punkte der Stadt. Nicht weit davon liegt das Haus des Sir Sidney Smith, eines Mannes, dem die in Rio befindlichen Engländer großen Dank schuldig sind und den Hof und Volk aufrichtig zu achten scheinen. Der Platz ist seinem Bewohner angemessen; unter demselben liegt die Britische Flotte, und alle Signal-Posten des Ortes sowohl, als die ebenbeschriebene schöne Aussicht, sind zu sehen.

Von der Portugiesischen Flotte kann man eigentlich annehmen, daß sie nach Brasilien geschafft worden ist; denn der ansehnlichste Theil derselben kam mit der königlichen Familie herüber. Es sind jetzt sieben Segel verschiedener Art hier; einige vom ersten Range sind schöne Schiffe, aber drei darunter sind alt und werden wahrscheinlich nie wieder den Haven verlassen; denn hier sind keine Mittel sie auszubessern, weder Docken noch Vorräthe, noch Vorrathshäuser. Da ist kein Bauholz, kein Tauwerk, kein Segeltuch, nicht einmal Mittel, sich deren zu verschaffen. Schiffszimmerleute giebt es sehr wenige und an Matrosen ist großer Mangel. Selbst Kauffahrteischiffe können nicht einmal ihren Bedarf finden, viel weniger Transport- oder Kriegsschiffe. Das Arsenal ist ein kleines

Digitized by Google

Gebäude unter dem Berge San Bento, dessen Fronte nach dem Wasser zu offen ist. Es enthält ein oder zwei armselige Werkstätten, und eine Reihe Schoppen, unter welchen ein Paar Böte aufgestellt sind und allenfalls ein Mast ausgebessert werden kann. Taue werden hier in geringer Quantität von Sehnen gemacht, die wie Hanf gedreht werden. Die Arbeiter meinten, sie wären gut; die Schiffsmeister aber versichern, daß, ob sie gleich unter dem Wasser zu brauchen sind, sie doch an den Segeln nichts taugen und überhaupt an solchen Stellen, wo sie immer gleich angespannt seyn müssen, weil sie sich ausdehnen, wenn sie feucht werden. Die Kabeltaue werden bastene genannt, weil sie von den Fasern einiger Pflanzen verfertigt werden, die starken Pferdehaaren sehr ähnlich sind. Sie sind dick und leicht, aber nicht stark und auch nur für kleine Schiffe und im ruhigen Wasser brauchbar. Das Verlangen nach Arbeitern am Lande, hat auch unter den Matrosen einen Geist der Desertion von einem Dienste hervorgebracht, zu dem die meisten gezwungen worden sind und der ihnen herzlich zuwider ist. Ungeachtet nahe bei dem Zollhause ein kleines Gebäude voll Uniformen, Matratzen und Laternen ist, so reichen diese Dinge doch nicht einmal hin, eine Fregatte auszurüsten; auch kann dieser geringe Vorrath nicht als ein Einwand gegen den allgemeinen Schluß betrachtet werden, daß kaum eine einzige Kolonie so sehr als diese, von jedem Artikel, der zur Schifffahrt nöthig ist, entblößt seyn kann.

Ueber diesem armseligen Vorrathshause ist ein Zimmer, die Schatzkammer genannt, von dem man mir versicherte,

Digitized by Google

daß es nichts Aermeres der Art geben könnte. Die Personen, die mir dieß sagten, fügten hinzu, es sey öffentlichen Beamten und Privatpersonen mehr schuldig, als es je bezahlen könnte, und weder Armee noch Flotte habe seit einigen Monaten Sold erhalten.

Bei einem solchen Zustande der Dinge, müssen die Gemüther des Volks natürlich sehr aufgeregt werden; und außerdem wird eine Art von Stumpfsinn dadurch erweckt. So wie sie zu gleicher Zeit sehr geneigt scheinen, sich des Wechsels zu rühmen, der in ihren Verbindungen und Umständen Statt gefunden hat und sie nicht wenig über ihre eigene Pracht staunen, herrscht doch unter ihnen eine Besorgniß über das, was sie für eine Thorheit des Hofes halten, indem sie die jetzt an den Schatz gemachten Forderungen mit den frühern vergleichen. Es zeigte sich sogar großer Zweifel, ob sie ihren König unterstützen oder ihr altes Recht zurück verlangen sollten. Ein so verwikkelter Zustand der öffentlichen Stimmung, mag einigermaaßen eine Erklärung des panischen Schreckens seyn, welches sich verbreitete, als im November 1808, eine Französische Flagge vor dem Haven erschien, obgleich nur ein einziges Schiff zu sehen war und dieses eben keine Absicht äußerte. Allerdings erstreckte sich die Besorgniß nicht bis zum See- oder Militärdepartement, noch weniger bis zur Regierung; das Volk aber war voller Angst und zeigte, was man im Fall eines ernsten Angriffs von ihm erwarten könnte. Es fand sich bald, daß dieses Schiff ein Cartelschiff war, mit Gefangenen aus Isle de France.

Digitized by Google

Die öffentlichen Gärten machen, ob sie gleich klein, völlig eben, in einem sehr steifen Style angelegt sind und höchst nachlässig gehalten werden, doch Anspruch auf den höchsten Rang unter den wenigen Belustigungsörtern in Rio, und der Eingang zu diesem Lieblingsaufenthalte ist von der Rua das Marrecas, durch ein hübsches Thor, über welches ein Brustbild der Königin und ihres verstorbenen Gemahls Don Pedro steht. Diesem Thore gegenüber, läuft die Hauptallee auf eine Terrasse am entgegengesetzten Ende des Gartens hin, die etwa 10 Fuß über den Boden erhoben ist. Vor derselben sieht man eine Art von Grotte, mit Laub bedeckt, unter welchem sich zwei eherne, etwa 8 Fuß lange Kaymanns umschlingen. Sie sprudeln Wasser aus den Rachen und scheinen eben im Begriff, in ein steinernes Becken zu tauchen, worein es fließt. Von hier aus wird das Wasser in zwei andere Becken geführt, die mit dem Boden gleich sind, und auf beiden Seiten der Allee sich befinden. Hinter denselben sind lange steinerne Sitze, von sehr schönen Bäumen beschattet und Pflanzen, die am Gitterwerke hinaufranken, wo unter dem Schutz der Passionsblume sich der von der Sonne verbrannte Brasilianer an der frischen Luft erquickt. Dicht dabei erheben sich zwei hohe Pyramiden von Granit, welche im edeln Verhältniß gut gearbeitet sind und passende Inschriften haben. An jedem Ende der Esplanade ist eine breite Treppe; fast oben auf der zur Linken steht eine kleine Statue eines fliegenden und lachenden Kupido, der eine Landschildkröte beim Fuß hält, durch deren Körper Wasser in einen unten stehenden Graniteimer fließt, der mit einem Schöpfgefäß versehen ist

Digitized by Google

und den Durstigen zum Trinken einladet. Auf einem leicht um den rechten Arm geschlungenen Zettel steht ein sinnbildliches Motto: „Ainda brincando son utile.“ — Ob ich gleich scherze, bin ich doch nützlich. — Diese artige Sentenz, die Haltung der Gestalt, die Erquickung des dargebotenen Getränks, gefallen allgemein und erregen oft Lächeln.

Die Terrasse ist beinahe 100 Schritte lang und verhältnißmäßig breit, ziemlich plump mit Quadersteinen von buntem Granit gepflastert und mit Sitzen versehen. Nach der See zu hat sie eine Brustwehr, auf der Blumentöpfe stehen; nach dem Garten zu eine gut gearbeitete steinerne Ballustrade. An jedem Ende steht ein kleines, viereckiges Sommerhaus, welches mit Gemälden und Vergoldungen verziert ist. Das Innere ist achteckig, hat vier Glasfenster und eine Flügelthür. Der vorzüglichste Hausrath ist ein altmodischer vergoldeter Stuhl in jeder Abtheilung, von denen der, welcher am weitesten von der Thüre entfernt ist, auf einer niedrigen Plateforme steht, und früher eine Art von Thron für die Vornehmern bildete. Die gewölbte Decke besteht aus einer achteckigen Pyramide, auf deren Seiten sowohl, als in den obern Theilen der Seitenwände, Gemälde sich befinden. Die in einem der Felder, stellen die Produkte und Manufakturen des Landes vor; Indigo-, Baumwolle-, Zuckerrohr- und Manioc-Plantagen, die Aernten von jedem und die verschiedenen Arten und Maschinen, durch welche sie in den Zustand versetzt werden, wie man sie auf dem Markte sieht. In dem andern sind Landschaften der Gegend und

Digitized by Google

einige große Begebenheiten der Geschichte des Landes, der Eingang in den Haven, wie er sich von da aus zeigt, die Art Wallfische in dem Haven zu fangen, ehe sie ihn verließen, die Aussicht auf das Land und der Zustand dieses Ortes, ehe die Gärten angelegt wurden. Auf diesem Bilde sind die merkwürdigsten Gegenstände, das Kloster Santa Thereza, das alte weiße Haus, von dem die Bewohner dieser Stadt den Spottnamen Caraocas bekommen haben, und die Bogen der Wasserleitung, unter denen ein ansehnlicher Strom durchfließt. Ein Ochs geht eben durch den Strom und zeigt, daß der Kanal knietief gewesen ist; so soll auch wirklich der Zustand des Ortes um's Jahr 1750 gewesen seyn, der damals mit Wasser bedeckt war, auf dem aber jetzt diese Gärten und einige gute Straßen stehen. Eine andere Abtheilung zeigt eine Seeschlacht in der Bai, deren Umgegend gar nicht zu verkennen ist; aber die feindlichen Schiffe führen Holländische Flaggen und mir ist kein Faktum in der Geschichte dieser Stadt bekannt, worauf dieser Umstand anzuwenden wäre. Ich vermuthe, daß durch eine kleine Mischung von Unwahrheit und Schmeichelei gegen die die Caraocas keineswegs taub sind, sie sich die Ehre von Bahia zuzueignen gedachten. Die letzte Abtheilung der Decke stellt den Brand eines großen Holländischen Schiffes vor; Böte ziehen es von der übrigen Flotte weg, die hinter der Ilha das Cobras liggt; es kommt um den östlichen Theil jener Insel herum, und muß nahe bei der Ilha dos Ratos seyn. Auf der Westseite dieses letzten Felsens liegen jetzt der Kiel, der Vorder- und ein Theil

Digitized by Google

des Hinterhelles, so wie einige Rippen eines Schiffes, welches die Trümmer jenes abgebildeten seyn sollen. Dem mit Entenmuscheln bedeckten Wrack kann man sich bei stillem Wetter ohne Gefahr nahen, ob es gleich fast ganz mit Klippen umgeben ist.

Unter den öffentlichen Belustigungen und Erholungen einer großen Stadt, ist das Theater gewöhnlich das vorzüglichste. Das mag es auch in Rio nach der Meinung der Einwohner seyn; aber Wenige, die andere Häuser der Art gesehen haben, andere scenische Spiele und Darstellungen kennen, werden mit in ihre Bewunderungen über das hiesige einstimmen.

Das Theater liegt dicht am Pallaste, und ist ein ärmliches, kleines und dunkles Haus. Die Form im Innern ist oval, an einem Ende die Bühne, am andern die königliche Loge, welche die ganze nördliche Seite des Gebäudes einnimmt. Andere Logen, die gar keinen Luftzugang haben und unerträglich heiß sind, dehnen sich längs den beiden Seiten des Hauses aus, und haben vorn ein offenes, schwerfälliges, buntbemaltes Gitter. Das Parterre ist in zwei Theile getheilt; der Theil vor der königlichen Loge hat Bänke mit einer Rücklehne; die Abtheilung hinter dieser und unter der königlichen Loge ist durch Schranken abgesondert und die darin befindlichen müssen stehen. Das Haus wird mit zinnernen Wandleuchtern erhellt, die an den Säulen, welche die Logen tragen, befestigt sind, und mit einem hölzernen Kronleuchter mit zinnernen Armen. Mit diesen eleganten Ausschmückungen stimmt das Ganze

Digitized by Google

überein. Schildwachen mit aufgestecktem Bajonet stehen in jedem Theile des Hauses und an allen Eingängen.

Die Darstellungen sind des Ortes würdig. Das Orchester ist klein, unpassend und schlecht besetzt. Manche Stücke sind von der Art, daß nur ein wenig gesunde Vernunft und guter Geschmack sie von der Bühne auf immer verbannen würde. Eine der letzten Darstellungen, die ich bei meinem ersten Aufenthalte in Rio sah, war eine Tragödie. Die Heldin, in weißem Mousselin gekleidet, sollte, während der Vorhang hinunter fiel, enthauptet werden. Hier, meine ich, hätte ihre Rolle auf jeder andern Bühne als der Brasilianischen zu Ende seyn müssen; aber nach einiger Zeit wurde der Vorhang wieder aufgezogen und zwar zu keinem andern Zwecke, als nur der Versammlung den enthaupteten Rumpf der Dame zu zeigen, der aufrecht in einem Lehnstuhl saß, während das Blut vom Halse herabträufelte, und an ihren Kleidern hinunterfloß.

Ueber die Schauspieler ist eben so wenig zu sagen; denn im Allgemeinen waren sie in der That fast eben so armselig und widerlich als die Stücke. Die Schauspielerinnen sind, Eine förmlich und schwülstig, eine Andere unausstehlich naseweis. Unter den Schauspielern zeigt ein Einziger Sinn für das Lustspiel, während ein Anderer kein anderes Geschäft auf der Bühne zu haben scheint, als seine Zähne und Schnallen zu zeigen; ein Dritter spielt schlechte Charaktere sehr gut, besonders im Gewande eines Priesters. Mich wunderte überhaupt die Kühnheit, schlechte Geistliche auf die Bühne zu brin-

Digitized by Google

gen, bis man mir die Bemerkung machte, daß Alle das Daseyn solcher Charakter zugäben, kein einziger aber es auf sich bezöge.

Gewisse Moralisten haben eine genaue Verbindung zwischen den Darstellungen auf dem Theater und der einzigen Art von öffentlichen Gebäuden und Einrichtungen in Rio, die jetzt noch zu erwähnen übrig sind, gefunden. Ohne weiter ihre Theorie zubenutzen, bitte ich um Erlaubniß, die Calabouça oder den gewöhnlichen Gerichtspfahl der Stadt anzuführen, woran manche ernstliche Versuche gemacht werden, moralische Verirrungen zu verbessern. Er steht jetzt mitten in dem alten Fort San Jago, früher aber war er nahe am Pallaste auf freier Straße. Der Name, welcher ein verdorbenes Wort ist, welches auf Brasilianisch: halt's Maul heißt, steht oben auf dem Pfahl, wie zum Spott der hier auferlegten Schmerzen sowohl, als auch der Unwissenheit des Leidenden, der selten lesen kann. Die Strafen der armen Schelme an dieser Stelle sind oft fürchterlich streng; und solche, welche sich nicht für eine ausführliche Beschreibung eignen, werden nur an Sklaven vollzogen.

Der gewöhnliche Kerker liegt in der Nachbarschaft des bischöfflichen Pallastes, ein starkes und schwerfälliges Gebäude, wo rings umher nichts als Schmutz, im Inneren nichts als Krankheit herrscht. Das erste Zimmer ist so ziemlich wie unsere Höhlen für wilde Thiere, und die Gefangenen treiben sich fast auf dieselbe Weise darin herum und zwar bei keiner besseren Pflege. Es ist

Digitized by Google

indeß hier etwas, woran es unsern Gefängnissen zuweilen fehlt, eine Absonderung der geringern Uebelthäter, von denen die große Verbrechen begangen haben. Während die letzteren in der eben beschriebenen Höhle sind, befinden sich die ersteren in zwei geräumigen oberen Zimmern, von denen eins mit einer langen Tafel und Bänken versehen ist. Einige wenige Erquickungen können sie auch noch aus dem Hause des Kerkermeisters erhalten, aber freilich nur für vieles Geld, und die Gefangenen sind selten im Stande oder Willens, sie zu bezahlen. Man hat mir gesagt, es sey auf keine Weise Befreiung aus dem Kerker zu erwarten, und daß einige der Gefangenen darinen blieben, bis die Verbrechen, um derentwillen sie hinein kamen, vergessen waren. Wahrscheinlich wagt es niemand, unter solchen Umständen einen Verbrecher in Freiheit zu setzen, und nur wenige möchten es sich herausnehmen, ihn für übermäßig bestraft zu halten. — Das Fort der Ilha das Cobras enthält die Staatsgefängnisse, und auch diese sind groß, feucht und schrecklich.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Rio de Janeiro.

Im Jahre 1808.

Stände. — Beschäftigung. — Sitten. — Charakter. — Vicekönige. — Die Königin. — Prinz-Regent. — Königliche Familie. — Pallast. — Equipage. — Graf von Linhares. — Höflinge. — Geistliche. — Justizpersonen. — Kaufleute. — Krämer. — Handwerker. — Lastträger. — Tabulettkrämer. — Bettler. — Frauen. — Ihre Kleidung. — Ihr Aeußeres. — Beschäftigung. — Kinder. — Häusliche Einrichtungen. — Hausrath. — Besuche. — Diner. — Abend-Besuche in Ilha dos Frades. — Erziehung. — Unwissenheit. — Schmutz. — Laster. — Justizverwaltung.

Vor Ankunft der königlichen Familie in Brasilien wurde das Land durch Vicekönige aus Portugal beherrscht, die ein fast unumschränktes Ansehen genossen. Daher waren alle die, welche von dieses großen Mannes Meinung abhingen, oder auf irgend eine Weise mit seinem Hofe in Verbindung standen, geneigt, ihm jede knechtische Aufmerksamkeit zu erweisen und hielten sich

Digitized by Google

so gut sie konnten, für die erlittenen Demüthigungen dadurch schadlos, daß sie von den unter ihnen Stehenden, gleiche Ehrerbietung forderten. Auf diese Weise wurde sehr bald ein knechtisches Wesen in allen Ständen herrschend. Wenn der Repräsentant der Königswürde in den Straßen erschien, so entblößten alle, die nur von ferne den Schatten seiner Equipage sahen, nicht bloß das Haupt, sondern beugten auch ein Knie. Niemand hielt sich berechtigt, vor einem im Dienst befindlichen gemeinen Soldaten vorbei zu gehen, oder einen an die Mauer gehefteten öffentlichen Anschlagezettel zu lesen, ohne seine Ehrerbietung zu bezeigen. Es ist allerdings recht, angesehenen Beamten äußere und sichtbare Beweise von Ehrerbietung zu geben, aber in Brasilien ist dieser Grundsatz bis auf eine wirkliche Herabwürdigung des männlichen Charakters ausgedehnt worden.

Diese Sitte des Landes erleichterten jedoch dem Vicekönige und seinen Höflingen gar sehr die Ertheilung von Gnaden und Gunstbezeugungen. Ein Blick, ein Lächeln, eine Verbeugung; — denn ein wohlerzogener Portugiese macht nie Gebrauch von einem vertraulichen Nicken, — vor allem aber ein Besuch von ihm, waren sehnlichst gewünschte Gnadenbezeugungen. Solche Besuche wurden mit großer Herablassung ertheilt und mit gehöriger Zufriedenheit aufgenommen. Unter den höheren Classen führte dieß zu häufigen, ausgebreiteten und angenehmen Freiheiten; denn, wo der große Mann hingieng, dahin drängten sich auch die Geringeren und

Digitized by Google

der Herr des Hauses war eben so ängstlich bedacht, die Auszeichnung, mit der er beehrt worden war, bekannt werden zu lassen, als er stolz darauf war, sie erhalten zu haben. So wurde er durch Gewohnheit höflich und umgänglich; die geringste Bekanntschaft mit dem Herrn das Hauses, war eine hinreichende Einführung in dasselbe, und berechtigte auch, den Verwandten von dem Freunde eines Freundes bis zum zehnten Grade einzuführen. Der, welcher jetzt Besuch erhielt, vergaß nicht, daß er am nächsten Abend Gast seyn, und daß ihm alsdann die Achtung wiederfahren würde, die er jetzt bezeigte. Eine Gewohnheit der Behaglichkeit und Höflichkeit wurde auf diese Weise eingeführt die jetzt leider geschlossenen Gesellschaften und einem ceremoniöseren Betragen Platz gemacht hat.

Niemand kann die Veränderung schneidender fühlen und aufrichtiger bedauern, als der Mittelstand. Auch die Armen bedauern ihn; denn, wo die Herren sich versammelten, giengen ihre Untergebenen und Sklaven mit und erwiesen und genossen Höflichkeiten, nach dem Beispiele ihrer Herren. Bei den Vornehmeren füllten Karten, Musik und der Genuß von Obst den Abend aus; ein schönes Klima, ein glänzender Mondschein oder zahlreiche Lampen, gute Laune und große Heiterkeit, machten daß die Stunden schnell dahin schwanden und nur die späte Nacht zerstreute die Gesellschaft.

Wenn aber der Wechsel von Umständen, welcher durch die Auswandrung der königlichen Familie und ihres Gefolges verursacht wurde, manchem Brasilianer

Digitized by Google

schmerzlich war, so sahen sie die neuen Ankömmlinge in viel größerer Noth. — Nur die, welchen eine größere Annäherung an den Hof gestattet war, können sich die Verlegenheit denken, worinne er sich befand.

Die verstorbene Königin war in einem Alter, wo Veränderungen nur geringe Eindrücke machen, wenn die gewohnte persönliche Behaglichkeit nicht verloren geht, und der Zustand ihres Geistes war so, daß sie dadurch verhindert wurde, den ganzen Umfang ihres Unglücks zu fühlen. Ihre Person war in Rio, aber ihre Einbildungskraft soll ihr beständig Scenen aus Lissabon dargestellt haben.

Ihr Sohn, der Prinz-Regent, ist oft der Unempfindlichkeit angeklagt worden; mir schien er mehr Gefühl und Energie des Charakters zu besitzen, als ihm sowohl Freunde als Ankläger gewöhnlich zuschrieben. Er war in neue und seltsam prüfende Umstände gekommen und ergab sich geduldig darein; wurde er aber aufgeregt, so handelte er schnell und kräftig. Vielleicht ließ er sich zu oft durch Furchtsame und Unredliche leiten, wie er denn allerdings solche Umgebungen hatte, die den Beherrschern immer gefährlich sind, nämlich feige Sykophanten und heuchlerische Priester; eben so gewiß ist es auch, daß sie großen Einfluß auf ihn hatten. Doch muß die Festigkeit, mit der er sich weigerte, gegen die Wünsche einiger seiner Begleiter, sich in Bahia aufzuhalten, nicht vergessen werden. Ohne es vertheidigen zu wollen, daß er wenig Heldenmuth und Aufopferung für sein Vaterland zeigte, ohne zu läug-

Digitized by Google

nen, daß er sich zu dem Glück wünschte, was Entweichung genannt worden, wollen wir uns doch nicht zu denen gesellen, die ihm Gefühllosigkeit und niedrigen Sinn vorwerfen; und man erinnere sich hinsichtlich derer, die ihm das vorwarfen, wie lebhaft und öffentlich ihre Freude war, daß auch sie durch das Atlantische Meer von dem überfallenden Feinde getrennt waren.

Es war sicher kein Britischer Unterthan in Brasilien, der nicht die drückende Lage fühlte, worinne sich der Prinz befand und der nicht alles gern gethan hätte, was er nur immer konnte, ihm beizustehen und ihn zu schützen. Seine Zärtlichkeit gegen seine Verbannungsgefährten war ungekünstelt und väterlich.

Geringe Umstände zeigten oft seine Achtung für unsere Landsleute. Bei einer Gelegenheit hatte ein sehr junger Seekadett seinen Degen gegen eine königliche Wache, dicht am Pallaste gezogen, und forderte kindischer Weise die ganze Garde heraus. Ein ältlicher Portugiese, der über den Anblick unwillig wurde, rief den Soldaten zu: „warum haut ihr ihn nicht nieder?" — Er ist ein Engländer, war die Antwort und wir würden gegen des Prinz-Regenten Befehl handeln, wenn wir ihm etwas zu Leide thäten. Ein andermal bemerkte der Prinz, als er bei der Kirche Carmo vorbei fuhr, daß eine Menge Engländer um die Thür standen; sie warteten auf das Leichenbegängniß eines Brasilianischen Kindes, mit dessen Familie einige von ihnen bekannt worden waren. Der königliche Wagen hielt, und ein Diener wurde abgeschickt, um sich zu erkundigen, ob

Digitized by Google

den Britten etwas Unangenehmes begegnet sey. Die Anfrage geschah im besorgten Tone, vermuthlich denselben, welchen der Prinz gehabt hatte. Solche Beispiele von gütiger und achtungsvoller Aufmerksamkeit könnten noch viele angeführt werden, wenn irgend Jemand, der solche Fakta mit ansah oder glaubt, noch an der dankbaren Achtung des Regenten gegen uns und unsere Regierung zweifeln könnte.

Die Prinzeß-Regentin, die vielleicht unpassender Weise in Brasilien so genannt wird, schien einen männlicheren Charakter zu haben, als an einer Prinzessin, Frau oder Mutter liebenswürdig seyn konnte. Sie zeigte große Energie und Thätigkeit, war überall geschäftig, sah und entschied selbst und schien sich vorzüglich auf die Regierung zu legen, ob sie gleich nur im Hause regieren sollte. Was sie zu ihren Privat-Ausgaben erhalten konnte, war höchst unbedeutend; sie gab es eben so großmüthig als sparsam aus, und verbürgte ihr Wort bei Aufnahmen größerer Summen. Es war viel Würde in ihrer Art, sich Entbehrungen zu unterwerfen, doch wurden diese Tugenden durch Stolz und herrisches Wesen verdunkelt. Bei keiner Gelegenheit wollte sie ihrem Platz, als zweite Unterthanin des Reiches etwas vergeben; sie bestand auf die der königlichen Würde gehörige Ehrerbietung und vergab nie die geringste Zurücksetzung. Ihre Empfindlichkeit dauerte oft bis zum Ekel lange fort, man machte sich aber zuletzt wenig daraus.

Die Wittwe des älteren Bruders des Regenten hat ein sanftes, häusliches und sogar kaltes und unin-

Digitized by Google

teressantes Wesen. Sie hat sich schon sehr lange, so viel als möglich, vom öffentlichen Leben zurückgezogen und scheint in der Religion den Trost zu finden, den ihr kein Feind rauben kann und dessen Werth kein Wechsel von Umständen verringert. Es war dieß fast eben der Fall mit der Schwester der Königin; waren ihre persönlichen Bedürfnisse befriedigt, und blieb ihre gewöhnliche Lebensart unverändert, so hatte sie nichts weiter zu wünschen; sie fuhr fort zu leben, wie sie in Lissabon gelebt hatte, ohne Ehrgeiz oder Wunsch nach Einfluß.

Außer diesen königlichen Personen, bestand die Familie des Prinz-Regenten aus 7 Kindern und einem Verwandten aus Spanien, den Infanten Don Carlos von Bourbon. Alle diese, 13 an der Zahl, mit ihrem Gefolge, welches sich auf beinahe 300 belief, waren in einer, für einen König armseligen Wohnung zusammen gedrängt, ob sie gleich natürlich mit dem Namen eines Pallastes beehrt wurde. Sie hatten allerdings noch die oben erwähnte Reihe kleiner Gebäude, auf der andern Seite des Platzes inne; dennoch aber müssen die Bequemlichkeiten noch weit hinter dem Bedürfnisse zurück geblieben seyn. Das Haus stand auf einer Fläche von etwa 70 Schritte Länge und etwa 26 Breite und von diesem geringen Raume muß man noch einen offenen Hof in der Mitte abziehen. Das untere Stockwerk bestand ganz aus Säulenhallen, Wachstuben und dergleichen; im zweiten Stocke wohnten die ältern Zweige der Familie mit ihrer Dienerschaft; etwa die

Digitized by Google

Hälfte des Hauses hat noch ein drittes Stockwerk, und in diesen Erkern wohnten die Kinder mit ihrer Bedienung. Dieß Gebäude hatte, ehe es der königliche Residenzpallast wurde, noch die Münze und ein Gefängniß innerhalb seiner Mauern, aus welchen beiden die darinne befindlichen Personen bald hinaus geschafft und das Haus durch eine Art von verdecktem Gange mit dem Karmeliterkloster verbunden wurde. Auf diese Weise wurde es geräumiger und bequemer, doch blieb es immer noch sehr mangelhaft; indem der untere Theil des Klosters zu Küchen und Speisegewölben, der obere zu Zimmern für die höhere Dienerschaft eingerichtet wurde. Die Karmeliter wurden nach der Lapa geschafft, und die vorher dort gewesene Schule aufgehoben.

Wenn der Residenzpallast schlecht war, so waren seine Equipagen und Diener, wenn er öffentlich erschien, es noch mehr. Das beste Fuhrwerk, welches die reiche Kolonie Brasilien ihrem Beherrscher anbieten konnte, war eine kleine Chaise, die zugleich mit der königlichen Familie herüber gekommen war. Sie wurde von zwei gewöhnlichen Maulthieren gezogen und von einem Kutscher, in alter abgetragener, wo nicht zerrissener Livree gefahren. Die Königin wurde beim Ausfahren von einer Hofdame begleitet, die in demselben Wagen mit ihr saß, von zwei Soldaten, die voran ritten und einem Officier mit 12 andern, welche folgten, nebst einem einzigen Trompeter und einem Bedienten. Das Militär war jämmerlich beritten und besoldet; ihre Pferde waren nicht beschlagen, und die meisten lahm, blind,

Digitized by Google

wundgedrückt, oder hatten sonst einen Fehler. Die Montur war im Allgemeinen blau, aber in allen Schattirungen dieser Farbe. Ihre Röcke waren sehr abgenutzt und geflickt, sie hatten weder Westen, noch Handschuh und Strümpfe; ihre Stiefeln waren alt und zerrissen, wurden nie geschwärzt, auch nicht einmal abgeputzt. Die Helme und Patrontaschen waren so, wie sie schon lange in Portugal, so wie in andern Theilen Europens außer Mode gewesen seyn müssen. Das Degengehänge war von baumwollenem Zeuche und eben so unsauber als die Stiefeln. Die Degen waren, bei einer so geringen Schaar, nicht einmal gleich, wenn auch jeder einen hatte; dagegen hatten einige keine Karabiner und ersetzten den Mangel, einige mit einer, andere mit zwei alten schlechten Pistolen. Ihre Gesichter und Hände vertheuerten weder Wasser noch Seife. Ihr Pferdegeschirr stimmte ganz mit Kleidung und Equipirung der Reuter überein; die Zügel waren in manchen Fällen mit einem Streifen rohen Leder zusammen geknüpft, welches damals allgemein in der Kolonie statt der hänfenen Stricke gebraucht wurde. Gebiß und Steigbügel waren, wie die Sporen, seit Jahren nicht geputzt worden.

Der Prinz-Regent erschien öffentlich fast eben so armselig, wie seine Mutter; wirklich war sein Wagen ein ganz gewöhnlicher aus Lissabon, unsern alten Einspännern ziemlich ähnlich, mit einem Verdeck und Vorhängen. Er sah sehr abgenutzt aus und hatte am Kutschenschlage einige Insignien der Königswürde, obgleich nicht das kö-

Digitized by Google

nigliche Wappen. Die Prinzessin, seine Gemahlin, ritt zuweilen, wenn sie ihn nicht im Wagen begleitete, aus, und zwar auf Männerart, nach der Sitte des Landes. Die Kinder kamen selten an die Luft, bis ein guter, starker Familienwagen ankam; wie es hieß, ein Geschenk des Königs von Groß-Britannien. Zugleich hatte jede von diesen Dreien eine Art von Kammerherrn zur Begleitung.

Diese Darstellung wird man wahrscheinlich als eine Art von Karikatur betrachten, sie ist es aber keinesweges; man mag sich, wegen ihrer Aechtheit, an jeden Brittischen Unterthan wenden, der damals in Rio war, und das was vorgieng, bemerkte. So ärmlich aber auch die Einrichtung war, so gehörte doch die größte Anstrengung dazu, Alles dieß zu erhalten. Gras, welches man doch viel bedurfte, wächst nicht von selbst in der Nähe der Stadt, noch unter den Bäumen eines Waldes, Schwarze wurden daher ausgeschickt, um das gewöhnliche, in der Umgegend wachsende, eine Art von niedriger Schwertlilie, nebst der jungen Tacoara, einer Art Rohr, welches in den Wäldern wächst, abzuschneiden. Nach aller möglichen Anstrengung war aber doch das grüne Futter für Pferde und Maulthiere kärglich; bis die beiden, jetzt so gewöhnlichen Capims gepflanzt und zum Abschneiden tauglich waren. Es war überdieß kein Vorrath von trokkenem Futter bei der Hand, und etwas, was dem Heumachen gliche, findet in heißen Ländern nicht Statt. Auch waren weder Ställe bei dem Pallaste für die nöthigen Zugthiere, noch Schuppen für die Wägen. Einen

Digitized by Google

Begriff von dem ärmlichen Zustande der Kolonie — arm an Künsten und Bequemlichkeiten des Lebens — kann man sich aus dem Faktum machen, daß am Geburtstage der Königin, der einige Monate nach meiner Ankunft fiel, nur 6 Kutschen bei dieser Gelegenheit zu sehen waren, und diese alle waren offen, mit 2 Rädern, von ein Paar armseligen Maulthieren gezogen und wurden von schmutzigen Negern gefahren. Und doch war dieß ein Gallatag und die reichen Bewohner hatten ihre äußersten Kräfte angestrengt, um glänzend zu erscheinen.

So ärmlich auch der Ort war, wohin sich der Hof von Portugall flüchtete, da er aus seinem alten Zustande vertrieben wurde, so hätte doch die Sache kaum unter günstigern Umständen geschehen können. Hätte die Königin ihre vollen Geisteskräfte gehabt und der Regent ein lebhafteres Gefühl, so hätte die Ueberfahrt und ihre großen Unannehmlichkeiten viel drückender für beide seyn müssen. Er fand in der That, daß die Königswürde nicht vor Unglück schützt, er fühlte es als Mann und äußerte die Empfindung eines guten Menschen. Ein immer sich gleichbleibender kräftiger Fürst würde wahrscheinlich weniger geplagt worden seyn; ein mit mehr Scharfsinn begabter, die selbstsüchtigen Absichten seiner Umgebung errathen haben. Indeß war Einer unter diesen, der keine solchen Absichten zu haben schien, sein erster Minister Don Rodrigo, nachher Conde de Linhares. Er hielt auf eine edle Weise seinen Fürsten aufrecht, indem er nicht allein selbst kräftig handelte, sondern auch andere in jedem Departemente der Regierung zwang, dasselbe

Digitized by Google

zu thun. Er sah das wahre Interesse des Staats ein, und verfolgte es mit einer glühenden Liebe für seinen Beherrscher und sein Vaterland. Es gelang ihm, die Rechtlichen und Nützlichen jeder Nation, die in die Sphäre seiner Verwaltung gezogen worden waren, an beide zu fesseln. Er entdeckte und vertrieb, so viel als möglich, Lasterhafte aus dem Pallaste; daher wurde er gehaßt und endlich durch Gift aus dem Wege geschafft.

Der Graf von Linhares wird wenig Nachahmer finden. Das Volk, unter welches ihn sein Schicksal warf, soll ganz besonders der Intrigue ergeben seyn, und in Brasilien war diese Neigung noch sehr durch das System der Kolonial-Politik erhöht worden, nach welchem man, seit der ersten Niederlassung Portugiesischer Unterthanen in diesem Lande, gehandelt hatte. Bei Ankunft des Hofes, wurde dieser Lieblingsneigung ein neues Feld geöffnet. So gering auch die Ehrenstellen und Vortheile waren, welche der Fürst zu ertheilen hatte, so wurden sie doch von allen eifrig gesucht und alle bestrebten sich, aus der Gnade angesehener Personen Andere zu verdrängen, und hieraus entstand Eifersucht, die unter den alten und neuen Höflingen zu dem höchsten Grade von Bosheit stieg; daher entstanden häufige Zänkereien und offenbare Zwietracht, bis die Partheien sich nach und nach in die Lissabonische und Brasilianische theilten.

Die Begleiter des Prinzen hatten, bei seiner Flucht aus Europa, natürlich einen bedeutenden Vorzug über ihre Nebenbuhler; sie waren seine Freunde oder Bekannte zu Hause gewesen und waren nun seine Ge-

Digitized by Google

fährten in der Verbannung und den damit verbundenen Uebeln; sie behaupteten, daß sie Alles ihrer Unterthanentreue aufgeopfert hätten und er war nicht der Mann dazu, solchen Ansprüchen zu widerstehen. Hier aber hörte auch ihr Einfluß auf. Die königliche Familie hatte die Küsten jenseits des Atlantischen Meeres fast völlig verarmt erreicht; sie hatte „Alles verloren, nur die Ehre nicht", und ihr Gefolge war in keinem bessern Zustande; ihre Güter waren geplündert, ihre Stellen dahin, die Quellen ihrer Pensionen versiegt und manche von ihnen, im buchstäblichsten Sinne des Worts, heimathlos.

Aber die reichen Brasilianer besaßen eine Heimath und hinlängliches Auskommen. Sie waren willkommene Besucher am Hofe, theils durch den Wunsch sich dieselben geneigt zu machen, noch ehr aber, weil sie es in ihrer Macht hatten, eine wichtige Ehre durch reellere Wohlthaten zu vergelten. In der That hatte es die Regierung nicht ganz in ihre Willkühr gestellt, ob sie geben wollten oder nicht. Einer der ersten öffentlichen Befehle, nach der Ankunft des Prinzen war, daß Niemand zwei Häuser im Gebrauch haben sollte; und Einige, welche wenig Einfluß am Hofe hatten, fanden es sogar schwierig, auch nur eins zu behalten. Derselbe Befehl erstreckte sich auch auf Waarenlager und Läden, sie nicht allein bedürftigen Auswanderern aus dem Mutterlande, sondern auch Handelsabentheurern aus jedem Lande zu überliefern. Der billige Sinn unserer Landsleute wird es kaum als etwas sehr Ehrendes an

Digitized by Google

den Engländern betrachten, daß diese es einstimmig verschmähten, diesen Befehl zu benutzen, indem sie lieber freiwillig Miethe bezahlten und es so zum Interesse der Besitzer machten, ihnen Bequemlichkeiten zu verschaffen; so daß manche froh waren, sich durch solche Miether vor der Raubgier der Portugiesen zu schützen.

Ein königlicher Befehl, um Männer von Rang und Vermögen unter den Kolonisten dahin zu bringen, die unglücklichen Fremdlinge zu unterstützen, war nicht von Nöthen. Entweder aus Politik oder aus einem wahren Mitleiden bei der Noth, deren Zeuge sie waren, drängten sie sich bereitwillig mit ihren Diensten herbei, liehen ihr Geld, ihre Häuser und fast Alles her. Bald aber entdeckten sie ihren Irrthum, wenn sie geglaubt hatten, durch solche Dienste den Grund zu ihrem eigenen Glücke zu legen. Sie sahen, was ein geringer Grad von Ansehen ihnen schon vorher deutlich gemacht haben mochte, daß es dem Prinzen unmöglich sey, auf alle verschiedenen Ansprüche des Ehrgeizes zu hören, die an ihn gemacht wurden und eben so unmöglich, daß ihnen jetzt solche geselligen Freiheiten mit dem Oberhaupte der Regierung gestattet werden könnten, die zu den Zeiten der Vicekönige ihre Freude ausgemacht hatte. Es lag ganz außer der Etikette, daß die königliche Familie sich in dem Hause eines Unterthanen zeigen könnte; der Regent und seine Familie, hieß es, sey jeden Abend zu Hause und bereit, die Huldigungen seiner Vasallen anzunehmen; unter einer solchen Regierung aber, war ein solches Wort ein Befehl, und ein nicht geach-

Digitized by Google

loser Befehl führte fast gewiß zu einer Confiskation. Alles, was daher der größere Theil der bei Hofe Erscheinenden für ihre Nachgiebigkeit gegen seine Wünsche, so wie für ihre Opfer, zu erwarten hatte, waren ein Paar huldreiche Worte und ein Paar unbedeutende Complimente von dem Fürsten. Manche daher, die ihre Häuser, Freunde und Diener aufgeopfert hatten, wodurch sie im Stande waren, die Ersten unter ihren Landsleuten zu seyn, und die nun unwillig über den Anblick Geringerer waren, die begünstigt und ihnen vorgezogen wurden, zogen sich aus der Stadt auf ihre Güter zurück, die bis dahin der Verwaltung von Pachtern überlassen gewesen waren. Andere folgten ihrem Beispiel, weil die Kosten des Unterhaltes so sehr durch den Zufluß neuer Bewohner vermehrt wurden, so wie durch die, ihrer Meinung nach verschlimmerten Sitten. Einige, welche voraussahen, daß wenn sie fortführen, ihren Reichthum zu zeigen, sie auf eine oder die andere Weise Gegenstände beständiger Spekulationen werden würden, machten sich klüglicher Weise arm und zogen sich freiwillig zurück.

Andere, welche in Rio blieben und fortfuhren im Pallaste mitten unter Täuschung, Eifersucht und Zwietracht zu erscheinen, schienen ganz verschiedene Gesinnung angenommen zu haben. Gleich den Brasilianern im Allgemeinen, waren sie von Natur heftig, nur wenig an den Zwang gewöhnt und eben nicht geneigt, ihn zu ertragen. Sie waren schlecht erzogen, ungewohnt politische Schlüsse zu machen, und daher auch leicht

Digitized by Google

im Stande, öffentliche Maaßregeln falsch zu deuten. Ungeachtet der Art von Herrschaft, unter der sie lebten, hatten sie doch in der That den Beutel des Staates in Händen, kontrollirten die Finanzen des königlichen Hauses und konnten in früherer Zeit sogar das tägliche Mittagsessen bestimmen. Sie waren sich ihrer eigenen Wichtigkeit bewußt, blieben fest auf ihrem Platze, und fuhren fort die Auszeichnungen zu fordern, zu denen sie sich berechtigt glaubten. Durch dieses Benehmen wurden früher geschätzte Verbindungen vernachlässigt, indem die Ehrgeizigen viel zu beschäftigt waren, ihnen den Hof zu machen und die Staatsklugen es in manchen Fällen passend fanden, alte und weniger beglückte Bekannte aufzugeben; Gutmüthigkeit gegen einander und ein gegenseitiges Vertrauen giengen verloren, und Niemand fühlte sich behaglich und sicher. Was das Regierungspersonal anbetrifft, so verursachte ihre Gemüthsart und ihr Benehmen, bei dem herrschenden Argwohn und den aus verschiedenen Ursachen entstehenden Besorgnissen, Unruhe über ihre Sicherheit. Zufällige Umstände machten einen großen Eindruck auf Gemüther, auf welche Vernunft und Nachdenken nur wenig Einfluß haben. Bei Abfeuerung einer Salve von unsern Schiffen, kam ein schwerer Schuß über die Stadt und wurde deutlich von mehrern gehört und beim Exerciren mit Congreviſchen Raketen flog eine an's Ufer unter die Menge und richtete einigen Schaden an. Um diese Zeit war vermuthlich die beste Schutzwehr eine Brittische Flotte, die einige Kabellängen vom Ufer lag.

Digitized by Google

Es ist schon erwähnt worden, daß vorzüglich Priester zu denen gehörten, denen das Ohr des Königs offen war, und dieß war auch natürlich der Fall bei denen, die aus Lissabon den König begleitet hatten. Die Vornehmsten unter den Geistlichen in Rio, schienen auch durch ihr Amt berufen, ihm den Hof zu machen und von ihm ausgezeichnet zu werden. Unter diesen waren unstreitig wahrhaft fromme Männer, die treu ihre Pflicht erfüllten; doch machten kaum einige Anspruch auf Gelehrsamkeit. Es war im Allgemeinen hinreichend, bekannt mit den kirchlichen Ceremonien zu seyn und sie mit Anstand verrichten zu können. Was ihre Sitten und ihren Charakter betrifft, so lehnt der Verfasser dieser Bemerkungen jede förmliche und ausführliche Schilderung völlig ab, so wie überhaupt, außer einer kurzen Nachricht über ihren Platz und ihr Benehmen, hinsichtlich des Ranges, den sie in Brasilien einnehmen, jedes andere; weil er in der That genöthigt seyn würde, sie so darzustellen, daß es Einigen als protestantische Bigotterie oder Vorurtheil eines Einzelnen vorkommen möchte. Er hat sich jedoch kein Gewissen daraus gemacht und wird es auch in Zukunft nicht, solche Anekdoten von der Priesterschaft anzuführen, die ihm selbst vorkamen, wobei er nur bedauert, daß er so wenig zu ihrem Vortheile zu berichten hat, und doch so viel, um den Schluß zu rechtfertigen, daß der unter ihnen herrschende Geist und ihr Betragen im Allgemeinen schändlich war. Er wünscht indeß, daß man wohl bedenken möge, daß, was er auch immer in dieser Art anführen mag, er nie einen Sarkasmus gegen die Religion

Digitized by Google

selbst ausstoßen oder auch nur einen ganzen Stand, wegen des schlechten Betragens einiger seiner Glieder, der Schande und dem Unwillen Preiß geben wird.

Meine erste Wohnung in Rio gab mir Gelegenheit, eine große und zahlreiche Klasse von Bewohnern daselbst näher zu beobachten. Sie lag an der Ecke der Rua d'Ouvidor, da wo sie mit der Rua da Quitandi zusammenstößt; gerade an dieser Ecke trafen an jedem Werkeltagesmorgen die Advokaten, nebst den andern Justizbeamten zusammen, um ihre Geschäfte abzumachen. Dieß war wohl der einzige Platz, wo Geschäfts- oder Handelsleute zu solchen Zwecken zusammen kamen; daher fiel dieß einem Fremden besonders auf. Die Mehrzahl derer, die dazu gehörten, trugen alte, abgetragene, schwarze Röcke, einige mitunter auch geflickte und so wenig zu der Größe und Gestalt des Inhabers passend, daß sie einen starken Verdacht erregten, er möchte nicht der erste Besitzer seyn; ihre Westen waren von hellern Farben, lang und gestickt, mit großen Klappen und tiefen Taschen. Ihre Beinkleider waren schwarz; und so kurz, daß sie kaum bis an's Knie reichten, wo sie mit viereckigen Schnallen von unächten Steinen befestigt waren; ihre Strümpfe von grober Baumwolle und ihre Schuhschnallen ungeheuer groß. Auf dem Kopfe trugen sie gepuderte Perücken mit großen, dreieckigen, schmierigen Hüten, an denen gewöhnlich eine schwarze Kokarde steckte, und an der linken Seite einen sehr alten und schlechten Degen. Es war lustig anzusehen, mit welcher ängstlichen Ceremo-

Digitized by Google

nie diese Herren und ihre Subalternen einander anredeten, in welcher Ordnung sie sich verbeugten und ihre schmutzigen Hüte hielten, mit welchen bestimmten Formen und welcher kühnen Entschlossenheit sie sich vereinten, ihre Klienten zu prellen.

Unter der Menge befanden sich doch auch einige ehrwürdig aussehende Männer; es waren ihrer aber nur wenige; die Ersten dieses Standes hielten es nicht für nöthig, diesen Straßenzusammenkünften beizuwohnen. Im Allgemeinen könnten die magern und scharfen Gesichtszüge, so wie ihre durchbohrenden Augen, bei ihrer dunkeln Gesichtsfarbe, einen Anhänger Lavaters zur Beobachtung derselben herbei locken, aber ihm gewiß keinen sehr günstigen Schluß abnöthigen. Sind welche unter ihnen, die das Processiren befördern, so müssen die Bewohner von Rio solchem Einflusse besonders zugänglich seyn, sonst könnten unmöglich 500 Advokaten — denn so hoch giebt man ihre Zahl an — daselbst Brod finden.

Wollten Fremde aus der Menge Advokaten schließen, die Einwohner wären prozeßsüchtig, so möchte die Zahl der Aerzte leicht zu der Vermuthung führen, daß Brasilien ungesund sey. Die höchste Kenntniß der Arzneikunde, die in Brasilien zu erlangen ist, als die höchste in dieser Kunst überhaupt betrachten, hieße sie beschimpfen und ich glaube, kein einziger Arzt war hier vor Ankunft des Hofes, der ordentlich in den medizinischen Schulen Portugals erzogen worden war. Auch gab es keine besondern Wundärzte; geringere Operatio-

Digitized by Google

nen verrichteten die Barbiere, wichtigere aber Leute, die gar nichts von der Anatomie verstanden. Die Geschicklichkeit der Apotheker, Krankheiten zu erkennen und zu heilen, war nicht viel besser als ihre Bekanntschaft mit dem menschlichen Körper. Eine ausführliche Schilderung ihrer abgeschmackten Behandlung würde Unglauben und Verwunderung erregen, wie bei dieser Behandlung die Patienten nur mit dem Leben und gesunden Gliedern noch davon kamen.

Die Menge der Apotheken und Droguistenläden in Rio war nicht das Einzige, hinsichtlich ihrer, was den Fremden auffiel. Was den Eigenthümern an Geschicklichkeit abgieng, ersetzten sie durch ihre Bemühungen sich wichtig zu machen.

Diese Läden waren viel bunter ausgeputzt, als andere und machten Anspruch auf höhern Geschmack. Statt des gewöhnlichen Ladentisches war in der Mitte eine Art von Altar errichtet, dessen Fronte mit Malerei und Vergoldung geschmückt war; die gewöhnlichen Gegenstände des Pinsels waren eine Landschaft, ein Schiffbruch oder ein bloßer Blumenkranz. Auf demselben standen Wagschaalen und Gewichte und zwei oder drei alte Bücher, ohne Zweifel Orakel in der Heilkunde.

Der obere Theil eines Gesimses war mit langen Reihen Holländischer Büchsen mit gelehrten Inschriften geschmückt, die nur für den Adepten in der Kunst, der widerstrebenden Natur Geheimnisse zu entlocken, welche die Leiden lindern oder die Herzen der Menschen erfreuen können, Bedeutung hatten.

Digitized by Google

Die Anordnung in den Kaufläden zur Aufstellung der Waaren und Aufnahme der Kunden, war noch einfacher. Einige von den Waarenlagern waren sehr ansehnlich, aber schlecht versehen, ausgenommen mit Exporten, welche der verwirrte Zustand des Mutterlandes sehr aufgehäuft hatte.

Schon um 7 Uhr des Morgens pflegten die Kaufleute die zu besuchen, die Waaren gebracht hatten. Nachdem sie die Vorräthe der Fremden betrachtet und ihren Einkauf gemacht hatten, giengen sie nach Hause, um zu frühstücken, und vertändelten den Morgen mit einigem Anschein von Geschäftigkeit. Nach einem unruhigen und schnell eingenommenen Mittagsmahle genossen sie ihre Siesta, wie die ganze übrige Brasilianische Welt. In behaglicher und wollüstiger Vergessenheit brachten sie den heißesten Theil des Tages zu und kamen am Abend zu ihren Besuchen oder andern Belustigungen mit neugestärkten Kräften und frischem Geist. Bei einer wenig mehr als zwei oder dreistündigen Beschäftigung des Tages hätten sie hinlängliche Muse finden können, der höhern Klasse der Kaufleute in andern Ländern gleich zu kommen; aber an Kenntnisse und Veredlung dachte niemand, verachtete sie auch vielleicht. Es war oft nöthig, ihnen die Anwendung und den Nutzen der Artikel zu zeigen, welche wir zu verkaufen hatten; selbst den Gebrauch der gewöhnlichsten Dinge mußte man ihnen erst erklären. Kaufleute, die zu den angesehensten im Lande gehörten, setzten uns durch die Frage in Erstaunen: in welchem Theile von London England läge? was

Digitized by Google

größer sey, Groß-Britannien oder Madera? welches von beiden am weitesten von Rio sey? — Ihre Unwissenheit erstreckte sich aber auch noch über andere Dinge als die Geographie; wenige verstanden mehr von der Arithmetik als die ersten Elemente. Beim Lesen buchstabirten sie den Sinn heraus und einen Brief zu schreiben, war ein Geschäft, vor dem sie sich fürchteten.

Es läßt sich nicht erwarten, daß die Krämer, die ersten eingebornen Kaufleute in Brasilien übertreffen sollten; es war nicht leicht möglich, daß ein Geschäftsmann weniger Thätigkeit haben konnte. Zu einigen der besondern Zweige, womit diese handelten, gehört doch ein ansehnliches Maaß von Aufmerksamkeit und Schnelligkeit, aber bei wenigen unter ihnen erstreckte sich die Umsicht auch nur zu einer entfernten Aehnlichkeit mit der Thätigkeit, die in unsern Läden herrscht. Ihre Vorräthe waren im Allgemeinen ärmlich und mangelhaft, und die Mittel, ihre Geschäfte zu erweitern, oder auch nur in Ordnung zu erhalten, nicht viel besser. Die Läden nehmen gewöhnlich die ganze Fronte des Hauses ein, ausgenommen, wo sich noch ein Eingang zu den andern Zimmern des Hauses befindet. Manche von ihnen haben 18 Fuß Breite und zwei Thüren, die einzigen Oeffnungen, durch die Licht und Luft Zugang haben und die immer nur Mittags auf eine kurze Zeit und Nachts geschlossen werden. Der vordere Theil des Ladens ist ein leerer Raum für die Kunden, indem der Ladentisch parallel mit der Straße von Mauer zu Mauer geht. Hinter dem Ladentisch steht noch ein alter, star-

Digitized by Google

ler Tisch, auf dem zuweilen Waaren zum Verkauf ausgestellt werden, auf den aber zuweilen auch solche Artikel hingelegt werden, die nach Bedienung der Kunden wieder in Ordnung gebracht werden müssen. Die Seiten des Ladens sind bis auf eine Höhe von 3 Fuß mit Schubkasten versehen, und über diesen befinden sich bemahlte Glasschränke. Dieß ist einer der wenigen Zwecke, für welche das Fensterglas in Brasilien benutzt wird.

Die bestimmte Anzahl der verschiedenen Arten von Handwerkern läßt sich nicht ohne Schwierigkeit angeben, und die zur Erforschung nöthige Mühe würde auch durch den glücklichsten Erfolg schlecht belohnt werden. Zimmerleute, Mauerer und überhaupt Leute, die bei dem Bauen gebraucht werden, soll es ungefähr 700 geben; Barbieren waren auch sehr zahlreich; Messerschmiede giebt es wenige, und Schmiede noch weniger. Diese letzte Klasse von Handwerkern wurde vorzüglich zum Schiffbau gebraucht; da die Pferde nicht beschlagen waren, ausgenommen bei einer außerordentlichen Parade, so wurden auch die Hufschmiede wenig gesucht. Jedes angesehene Haus war mit Sklaven versehen, welche ein oder das andere gewöhnliche Handwerk gelernt hatten und nicht bloß in diesen verschiedenen Zweigen für die Familie arbeiteten, der sie angehörten, sondern auch von ihrem Herrn an Personen vermiethet wurden, die nicht so gut wie sie selbst versehen waren. Es stand nicht in ihrer Macht, viel zu verdienen; im Jahre 1808 hielt man einen Arbeiter mit einer halben Patace, d. i. ungefähr 6 Gr., des Tages für gut bezahlt. Aber der Zu-

Digitized by Google

fluß der Fremden und die vermehrten Bedürfnisse erhöhten auch bald den Werth der Arbeit und zwar in einem unsinnigen Grade. Dieß gab einer neuen Klasse das Daseyn, die nämlich, welche Sklaven kauften, um sie in irgend einer nützlichen Kunst unterrichten zu lassen, und sie dann entweder zu einem höhern Preise zu verkaufen oder ihre Talente und Arbeit zu vermiethen.

Alle Handwerke werden auf die förmlichste und langweiligste Weise ausgeübt. Jeder Arbeiter glaubt, er sey in irgend ein Geheimniß eingeweiht, das nur er und seine Brüderschaft verstünde. Schmiede drückten ihr Erstaunen aus, wenn sie einen Engländer eine Säge ergreifen und sie eben so geschickt und schneller, als sie, handhaben sahen. Es war eben so leicht, der Geschicklichkeit mancher Arbeiter gleich zu kommen, als ihrer Thätigkeit. Sie waren so unwissend und dumm, daß man ihnen häufig ein rohes Modell der Sache machen mußte, welche sie verfertigen sollten, und daß man von Laden zu Laden lief, ehe sich einer zur Unternehmung willig fand. Es ist mir sogar versichert worden, daß das, was ich brauchte, nicht durch menschliche Klugheit auszuführen sey, ob es gleich vielleicht eins der gewöhnlichsten Dinge des häuslichen Lebens war. Hierzu kam von Seiten der weißen Handwerker noch eine andere Thorheit; Jeder dünkte sich zu vornehm, um öffentlich zu arbeiten, und würde sich für entehrt gehalten haben, hätte man ihn die geringste Last, ja sogar nur sein Handwerkszeug durch die Straßen tragen sehen. Der alberne Stolz und die förmliche Wichtigkeit, die durch

Digitized by Google

alle Stände Brasiliens herrschte, waren bei dieser Klasse ganz besonders abgeschmackt und lächerlich. — Ein oder zwei Beispiele werden dieß am deutlichsten machen.

Es sollte ein Schloß geöffnet werden, wozu ich den Schlüssel verloren hatte, und die dazu nöthige Geschicklichkeit war so selten, daß sowohl der Herr als der Aufwärter des Gasthofs, wo ich damals wohnte, gar sehr durch meine Frage, wo ein solcher Mann zu finden sey, in Verlegenheit geriethen. Zuletzt riethen sie mir, mich an einen Englischen Zimmermann zu wenden, der sich seit zwei Jahren in Rio niedergelassen hatte, und der verschiedene Leute in seinen Diensten hatte, von denen er auch einen ersuchte, mit mir zu gehen (denn zu befehlen, wagten damals die Herren nicht), indem er mir versicherte, der Mann würde mein Begehren erfüllen. Dieser hielt mich lange auf, um aber den Aufschub wieder gut zu machen, erschien er endlich im vollen Staate, mit aufgestutztem Hute, Schuh- und Kniesschnallen und anderm ähnlichen Trödelstaate. An der Hausthür zögerte er noch immer, um einen Schwarzen zu miethen, der ihm Hammer, Meißel und andere kleine Werkzeuge tragen sollte. Ich gab ihm zu verstehen, sie wären leicht und erbot mich, einen Theil oder das Ganze selbst zu tragen; doch das würde ein eben so großer Verstoß gegen den Anstand gewesen seyn, als seine eignen Hände zu gebrauchen. Der Herr wartete geduldig, bis ein Neger erschien; dann schloß er seinen Handel mit diesem und gieng mit gehöriger Förmlichkeit, sein eben gedungener Diener hinter ihm her,

Digitized by Google

weiter. Das Geschäft war bald zu Ende, indem er das Schloß zerbrach, statt es aufzumachen, und hierauf machte der wichtige Mann mir eine tiefe Verbeugung und schritt mit seinem Begleiter wieder fort.

Noch eine andere Anekdote ähnlicher Art finde ich in meinen Bemerkungen. Ich führe sie hier an, obgleich der Held derselben nicht eben zu der Handwerkerklasse gehörte. Es war am Abend vorher, ehe ich Rio verließ, und ich wartete mit großer Angst auf das Paketboot, da ich überzeugt war, es müßte mir höchst interessante Nachrichten mitbringen. Als es angekommen war, gieng ich zu dem Oberaufseher über das Postwesen und ersuchte ihn, mir den erwarteten Brief auszuliefern; aber das Paket war noch nicht abgeliefert worden und schien eine unnöthige Verzögerung erfahren zu haben. Ich eilte daher zu dem Britischen Consul und erfuhr dort, er habe es schon seit einer geraumen Zeit fortgeschickt. Als ich die Treppe hinuntergieng, bemerkte ich einen der Portugiesischen Diener in der Thür stehen, mit einem kleinen Packet in der Hand. Ich erkundigte mich, ob dieß das Felleisen aus England sey, er bejahte es und fügte hinzu, er habe schon lange gewartet, um jemanden zu miethen, der es ihm in's Postamt trüge, welches ungefähr 200 Schritte von da entfernt war. Ich war eben nicht bei Laune, diese hochtrabende Narrheit zu ertragen, und nach einigen heftigen Schmähreden, die ich hätte bleiben lassen können, riß ich ihm das Paket aus der Hand und trug es mit einer in einer Brasilianischen Stadt seltenen Eile fort,

Digitized by Google

wobei der Mann mir folgte und auf dem ganzen Wege murmelte: „Os Inglezes sao diabos!“ (Die Engländer sind Teufel!) — Ich wurde sogleich im Postamte zugelassen und erhielt den erwarteten Brief.

In den untern Volksklassen Rio's ziehen Lastträger durch ihre Menge und ihr seltsames Benehmen die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich. Es sind nicht eigentliche Lastträger; denn nur wenige werden für ihre eigene Rechnung gemiethet und bezahlt; es sind meistens Sklaven mit leeren Körben und langen Stangen, die zum Nutzen ihrer Herren Beschäftigung suchen. Schwere Lasten wurden vermittelst dieser auf die Schultern gelegten Stangen von Zweien getragen; hierauf wurden ein Paar Haken daran befestigt, an welchen die ein wenig über dem Boden erhobene Last an den Ort ihrer Bestimmung gebracht wurde. War die Last zu schwer für zwei Männer, so bildeten ihrer vier, sechs oder noch mehr eine Reihe, über welche Einer, gewöhnlich der Klügste aus der Gesellschaft, zum Anordnen gewählt wurde, um die Arbeit gehörig zu leiten. Um ihre Anstrengungen gleich zu vertheilen und vorzüglich einen gleichen Schritt zu halten, sang er immer ein Afrikanisches Lied, nach einer kurzen und einfachen Weise, bei deren Schluß die ganze Schaar im lauten Chore einstimmte. Der Gesang wurde so lange fortgesetzt, als die Arbeit dauerte und schien die Last zu erleichtern und das Herz zu erfreuen. Ueberhaupt kam es mir oft vor, als wären diese Menschen nicht unempfindlich gegen das so erzeugte Vergnügen einer Erinnerung an eine Hei-

Digitized by Google

math, die sie verloren hatten und nie wiedersehen sollten, und an Verwandte, mit denen nur das Unglück sie wieder vereinen konnte. Gewiß ist es, daß ihr Gesang den Straßen etwas heiteres mittheilte, woran es ihnen sonst gefehlt haben würde, denn der ganzen Bevölkerung schien die Zunge gebunden; da war kein Spielen der Knaben, keine Munterkeit der Jünglinge, kein lautes Rufen der Aeltern. In dieser Hinsicht unterschied sich Rio von jeder andern Stadt, die ich noch gesehen. Den ersten allgemeinen Ruf hörte ich vom Volke, am Geburtstage der Königin im Jahre 1810. Es folgte auf das bei dieser Gelegenheit abgebrannte Freudenfeuer und war ein unterdrücktes, nicht kaltes, aber schüchternes Hussah; es schien zu fragen, ob es wiederholt werden dürfe.

Eine andere Art, wie schwere Lasten fortgeschafft werden und wodurch die Straßen einiges Leben erhalten, war durch eine Art plumper Wagen mit vier sehr niedrigen Rädern, auf zwei sehr dicken Achsen befestigt, die sich zugleich mit herumdrehen. An diesen armseligen Wagen spannen sich zehn oder zwölf Schwarze, und zerren ihn mit der größten Anstrengung vorwärts, wobei sie ihre gewöhnlichen Lieblingslieder singen. Das dumpfe Gedröhn des Wagens selbst, dessen Räder unaufhörlich in die Löcher des schlechten Pflasters sinken, bildet eine rauhe Dissonanz mit dieser Musik. Die alten Portugiesischen Karren, von Ochsen gezogen und auf plumpen Rädern ruhend, die fest an die Enden einer Achse befestigt sind, so daß sie ebenfalls, trotz der

Digitized by Google

großen, durch eine schwere Last erzeugte Reibung mit herumgedreht wird, kamen gewöhnlich des Nachts in die Stadt und brachten einen noch unmusikalischern Ton hervor, als der der Karete. Der geschickteste Mensch hat wohl selten einen so rauhen und unangenehmen Ton hervorgebracht. Wer nahe an einer Straße schlafen kann, durch welche diese Wagen gehen, muß mehr als gewöhnlich vom Morpheus begünstigt seyn.

Ungeachtet dieses und jedes andern Hindernisses, genoß die niedere Volksklasse in Rio, gewöhnlich des Nachts einer tiefen Ruhe. Schon vor 10 Uhr des Morgens, wo die Sonne anfing hochzusteigen und die Häuser wenig Schatten gewährten, wurden weiße Männer selten in den Straßen, und Sklaven faulenzten behaglich, oder saßen auf der Erde vor den Thüren, sponnen, strickten, oder flochten eine Art von Binsen, aus denen sie Körbe und Hüte machten. Andere, unter denen wahrscheinlich einige freie Schwarze waren, setzten ihre Arbeit als Lastträger fort, liefen als Boten herum oder trugen in kleinen Körben Obst, Zuckerwerk, kurze Waare, gedruckte Kattune und andere Dinge zum Verkauf herum. Alle waren Neger, sowohl Männer als Frauen, und ein Fremder, der etwa zu Mittag durch die Stadt gieng, könnte sich nach Africa versetzt glauben.

Die Leute, welche von kleinen, zufälligen Verrichtungen leben und in'sbesondere vom Lastträgen, halten sich zu jedem einträglichen Geschäfte berechtigt, welches in ihrer Gegend vorfällt, und nehmen jedes Dazwischenkommen

Digitized by Google

sehr übel. Dieß war eins der ersten Dinge, die ich in diesem Lande erfuhr. Als mein Gepäck aus dem Schiffe geschafft wurde, wollte ich eine Büchse, die in Wolle eingewickelt war, selber tragen. Noch war ich kaum einige Schritte gegangen, als mich ein Herr, der mir ganz unbekannt war, aufhielt und mich bat, ich möchte doch das, was ich trüge, einem meiner Begleiter geben, indem er hinzufügte, es sey unrecht, den Lohn der Schwarzen zu verringern, und daß ich dadurch große Gefahr liefe. Er erklärte sich alsdann weiter darüber und versicherte, daß die niedern Volksklassen selbst wegen einer eingebildeten Beleidigung oft grimmige Rache nähmen. Dieser Zufall führte zu einer Freundschaft zwischen uns, die sich nachher als ein gegenseitiger Vortheil erwies.

Wenn von Bettlern die Rede ist, läßt sich es denken, daß wir uns nun dem Schlusse dieser Skizze der verschiedenen Stände der männlichen Bevölkerung in Rio nahen. Sie bildeten eine zahlreiche Innung und waren sehr lästig in ihren Forderungen. Kaum Einer schämte sich zu betteln; selbst reiche Menschen hörte man oft um Allmosen bitten. Dieß nahm nach und nach ab, und man gab zu verstehen, daß eine gewisse Sache recht gern angenommen werden würde; auch dieß wurde nach einiger Zeit durch einen Versuch gemildert, auf unbestimmte Zeit zu borgen oder auf Kredit zu kaufen. Offiziere von der Armee ließen sich, als der Unterhalt kostspieliger wurde, herab, um Allmosen zu bitten, und es ist sehr zu bedauern, muß aber doch erwähnt werden, daß mehr als Einer, der einen Stern trug, in tiefere Schande verfiel, d. h., daß er stahl und entdeckt wurde.

Digitized by Google

Es würde abgeschmackt seyn, eine eben so ausführliche Schilderung der verschiedenen Klassen der Frauen und ihre Beschäftigung anführen zu wollen. Diese müssen nothwendig sich mehr auf das Innere des Hauses beschränken, wobei man noch bedenken muß, daß Frauen der höhern und mittlern Stände, besonders die jüngern, viel eingezogener leben, als bei uns. Der wenige Umgang mit ihnen, den die Sitte gestattete, zeigte bald ihren Mangel an Erziehung und Kenntnissen. Dieß wurde indeß als Grundsatz eingestanden; man nahm an, daß sie nichts weiter als Gebetbücher lesen dürften, weil mehr einer Frau nicht nütze; auch dürften sie nicht schreiben, damit sie, wie sehr weislich bemerkt wurde, keinen übeln Gebrauch von dieser Kunst machten. Die unter ihnen herrschende Unwissenheit war um die Zeit als der Regent und sein Gefolge erschienen, außerordentlich groß, wurde allgemein anerkannt und sehr von den neuen Ankömmlingen bedauert; nach einigen Jahren mochte dieß jedoch ein wenig besser seyn, doch war die Verbesserung nicht beveutend.

Ihre Kleidung und ihr Aeußeres konnten wir Fremde besser beurtheilen, als ihren Geist. Erstere ist von der leichtesten Art; unter den Ihrigen sieht man sie bloß mit einem Hemde, welches mit den Bändern eines Unterrocks um den Leib gebunden ist, indeß es oft von einer Schulter herabfällt. Strümpfe tragen sie nicht, und selten Pantoffeln oder hölzerne Schuhe mit braunem Oberleder, die Tamancas genannt werden. Ihr Haar tragen sie lang und es ist nur gar zu oft ungekämmt;

Digitized by Google

es wird mit einem Bande, dicht an dem Hinterkopfe gebunden, die Spitzen aufwärts gedreht und dort um eine Art von Nadel geschlungen. Zuweilen wird ein Kranz von künstlichen Blumen hinzugefügt, die sie sehr künstlich aus Seide, Korallen, buntem Papier, Flittergold und den Flügeln einiger der glänzendsten Insekten des Landes zu machen verstehen und die recht geschmackvoll sind. Ihre Manieren bilden einen völligen Gegensatz mit der Anmuth; sie sind gemein, heftig und naseweis. Sie sprechen sehr geläufig, aber gewöhnlich in einem lauten und rauhen Tone. Ihr Wesen im Allgemeinen ist listig und gefallsüchtig, und sie haben keinen Begriff davon, daß es auch wohl Widerwillen erregen könnte, oder daß sie keine Gegenstände der Bewunderung sind. Sie haben wenig Gelegenheit, sich mit dem andern Geschlechte zu unterhalten, und was das Glück ihnen darbietet, benutzen sie eifrig.

Solche Manieren können für ihre Landsleute anziehend seyn, aber weiter erstrecken sich ihre Eroberungen nicht. Einem etwas feinern Geschmacke wird es wesentlicher seyn, daß der Putz dieser Frauen eine angenehme Wirkung hervorbringt und die Reize eines Gesichts erhöht, welches runde und regelmäßige Züge, ein schwarzes, lebhaftes und forschendes Auge, eine platte und offene Stirn, einen Mund hat, der Einfachheit und Gutmüthigkeit ausdrückt, und mit zwei Reihen schöner, weißer Zähne versehen ist. Hierzu kommt noch eine ziemlich hübsche Gestalt, eine muntere und lachende Miene und eine heitere, freimüthige und arglose Haltung. So erscheint

Digitized by Google

gewöhnlich eine junge Dame im dreizehnten oder vierzehnten Jahre; eine Periode, wo sie gewöhnlich die Sorgfalt für einen Haushalt übernimmt, oder vielmehr, aller augenscheinlichen Unfähigkeit ungeachtet, den Charakter einer Matrone annimmt. In der That hat im achtzehnten Jahre die Natur bei einer Brasilianerin ihre volle Reife erreicht. Einige Jahre später wird sie stark und sogar unförmlich; die Schultern werden gewaltig breit und sie erhält einen plumpen, watschelnden Gang. Sie ist nun verblüht, verliert die heitere Miene in ihrem Gesicht und nimmt dagegen eine sauere an; Augen und Mund deuten an, daß sie gewöhnt waren, heftige und rachsüchtige Leidenschaften auszudrücken. Die Wangen haben ihre Rundung und frische Farbe verloren, und im fünf und zwanzigsten, oder spätstens im dreißigsten, ist die alte, runzelige Frau fertig.

Ihre frühe Korpulenz schien mir von ihrer sitzenden und unthätigen Lebensart herzurühren. Man sah sie selten außer dem Hause, ausgenommen, wenn sie schon um 4 Uhr des Morgens, an Festtagen, zur Messe giengen; und selbst dann ist die ganze Gestalt und das Gesicht so in Mäntel gehüllt, oder hinter den Vorhängen einer Cadera verborgen, daß keine frische Luft sie berührt und kein Gesichtszug zu sehen ist, ausgenommen ein sehr sprechendes und lockendes Auge. Diese Caderas entsprechen ungefähr den Palankinen des Orients, sind aber nicht so bequem. Sie bestehen aus einem Armsessel mit einer hohen Lehne, woran ein langes Fußbret und oben eine Decke befindlich ist. Rund

Digitized by Google

um die letztere sind Vorhänge von blauem Zeuche, mit einer hellen Farbe eingefaßt und dicht zu gezogen, während die Maschine die Straße hinuntergeht, um die hochmüthige, oder durch den Anstand dazu genöthigte Dame, dem Anblick des Publikums zu entziehen. Das Ganze ist an einen langen Pfahl befestigt, der oben über den Kopf der Dame weggeht und den zwei Schwarze auf den Schultern tragen. Dieß war früher die einzige Art Sänften, deren Vornehme sich in Rio bedienten, und gleich der modernen Chaise, die seit Kurzem an ihre Stelle getreten, waren sie zuweilen sehr glänzend und auf eine Weise verziert, die am besten den Geschmack, den Rang und den Reichthum des Besitzers zeigen konnte. Auf dem Fußbrete, welches groß genug zu diesem Zwecke ist, sitzt zuweilen eine kleine Senhora, welche sich zu demselben Müssiggang gewöhnt, wie ihre Mutter, und so den Grund zu derselben unförmlichen Gestalt legt.

Die Bewegung, die diese Damen sich machen, ist nur auf das Haus beschränkt; dazu ist wenig Anstrengung nöthig, und diesem wenigen widerstrebt noch ihre Neigung; sie sind von Sklaven umgeben nnd haben das Privilegium, bedient zu werden. Ich habe dieß bis zu einem Uebermaaße treiben sehen, das lächerlich seyn würde, wenn es nicht noch etwas Schlimmeres wäre, und es thut mir leid, noch hinzufügen zu müssen, daß ein solcher Anblick gar nichts Ungewöhnliches ist. Eine Dame saß eines Morgens, wo ich ihr meine Aufwartung machte, auf einer Matte, von einer Menge Skla-

Digitized by Google

vinnen umgeben, die mit Nähen beschäftigt waren; ein Trinkgefäß voll Wasser stand so, daß sie es bequem erreichen konnte; auf einmal unterbrach sie das Gespräch, indem sie laut eine andere Sklavin rief, die aus einem andern Theile des Hauses kommen mußte. Als die Negerin ins Zimmer trat, sagte ihr die Dame: „Gieb mir das Trinkgefäß." Sie that es, ihre Gebieterin trank und gab es zurück; die Sklavin stellte es wieder an seinen vorigen Platz und gieng, ohne daß es schien, als sey dieß ein ungewöhnlicher Befehl gewesen, oder habe sie etwas verrichtet, was sie nicht schon tausend Mal zuvor gethan.

Andere Ursachen der angegebenen Veränderung möchten vielleicht in einer hartnäckigen Anhänglichkeit an unpassende Gewohnheiten liegen. Die gerunzelte Stirn schien mir größtentheils davon herzukommen, daß sie unter der brennenden Sonne der heißen Zone Europäische Moden nachahmen. Selbst die weißen und vornehmen Frauen Brasiliens tragen keine Kopfbedeckung, nichts, was das Auge beschattet; daher ziehen sich Augenbraunen und Pupille so sehr als möglich zusammen, um das zarte Organ vor dem übermäßigen Lichte zu schützen. Die Wände der Häuser sind ebenfalls von Außen und Innen weiß angestrichen und erhöhen durch den Widerschein das Blendende der Mittagssonne; ja sie verursachen oft dem schärfsten Auge einen fast unerträglichen Schmerz. Das frühe Altern ist zum Theil dem Klima zuzuschreiben, theils auch einer schwachen und durch Unthätigkeit zerrütteten Gesundheit, vorzüg-

Digitized by Google

lich aber dem unnatürlich frühen Alter, in welchem es den Frauen gestattet ist, zu heirathen.

Ihre frühere gute Laune, von der sie wenigstens den Schein haben, verschwindet bald; sie werden oft das Gegentheil von dem, was sie waren und die Veränderung ist nur zu auffallend. Der Wechsel ist vielleicht vorzüglich der kindischen Förmlichkeit und der noch thörigtern Schmeichelei zuzuschreiben, mit der jede freigeborne Frau behandelt wird. Die Männer scheinen sie als Puppen oder als verzogene Kinder zu betrachten, deren Launen befriedigt werden, ja denen man sogar zuvorkommen muß; und die, welche die meisten hat, ist am meisten geachtet. Die Mehrzahl der auf diese Weise behandelten Damen, kann natürlich nichts anders, als mürrisch und abgeschmackt werden, und sie lassen alsdann ihre üble Laune an den Sklaven aus; und wenn diese den erhaltenen Befehlen sich widersetzen, oder sie vernachlässigen, suchen sie diese durch ein tobendes Zanken, welches oft in Bosheit ausartet, zu ihrer Pflicht zu führen; oft auch nehmen sie zum Prügeln ihre Zuflucht. Dieß ist vielleicht die stärkste Bewegung, die sie sich machen, wodurch ihr Blut in Cirkulation geräth, aber auch zugleich die Gemüthsart verdorben und den Gesichtszügen ein deutliches Zeichen von dem, was in der Seele vorgeht, eingeprägt wird.

Was die Beschäftigung der Frauen anbetrifft, so ist die gewöhnlichste das Baumwollenspinnen, welches vorzüglich farbige Frauen verrichten, aber auch andere, selbst in der Stadt, nicht ganz hintangesetzt haben.

Digitized by Google

Das dazu gebrauchte Werkzeug ist Rocken und Spindel. Die Arbeiterinnen haben vermuthlich nie von Arkwright und seinen Verbesserungen gehört; und ist ihnen auch die Erfindung der heiligen Katharine zu Ohren gekommen, so sind sie doch nicht klug genug, sie nachzuahmen. In der That kann nur der Rocken, und zwar ein kleinerer, als der früher zu Wolle und Flachs gebraucht wurde, für die nutzbar seyn, die im Gehen spinnen. Aber ob sie ihn gleich fast beständig in der Hand haben, so sind die Negerinnen doch bei Weitem nicht so erfahren in dem Gebrauch desselben, als die besser unterrichteten Frauen des Nordens.

Viele Frauen, sowohl weiße als schwarze, klöppeln Spitzen. Ihre Methode ist etwas seltsam: sie sitzen mit kreuzweise untergeschlagenen Beinen auf einer Matte am Boden und haben das Kissen vor sich, welches, auf ein hölzernes Gestell genagelt, hinten zwei Füße hat. Die Klöppel sind sehr schwer, und mit Silberplättchen bedeckt. Das Material ist ein ziemlich grober Baumwollen-Faden, das Muster einfach und die Arbeit schlecht; weiß kann sie nicht seyn, da die Arbeiterin stark schwitzt. Pergament kennen sie nicht, besonders die Art, welches man zum Spitzenmachen in den Grafschaften Northhampton und Buckingham braucht; statt dessen bedienen sie sich eines Stücks Papier, welches nicht fest genug ist, um das Muster regelmäßig zu erhalten, so daß die Arbeit oft fast gar nichts taugt. Bei dem Allen ist diese Arbeit so langweilig und es wird so viel Geschicklichkeit erfordert, um nur etwas Er-

Digitized by Google

träglicheres zu Stande zu bringen, daß der Preis sehr hoch ist und ein Geschenk an Spitzen immer gern angenommen wird. Die Damen gebrauchen sie nicht auf Hauben, denn sie tragen keine, sondern als Halskrausen um das Hemde, oder als Falbel um den Rock; auch an der Schulter und um den Arm werden sie getragen. Auf einer schwarzen Haut steht diese Spitze gar nicht übel.

In jeder vornehmen Familie wird das Nähen von Sklaven verrichtet; denn diese Beschäftigung wird, sehr abgeschmackter Weise, als eine Erniedrigung für die Finger einer Dame betrachtet. Im Allgemeinen sitzen die Dienerinnen auf dem Boden mit kreuzweisunterschlagenen Beinen, rings um eine müssige Gebieterin, die etwas einer Beschäftigung Aehnliches darin findet, auf ihre Arbeit zu sehen und die zufälligen Fehler zu tadeln. Sie halten die Arbeit nicht in der Hand, sondern haben ein kleines Kissen auf dem Schooße, woran sie dieselbe befestigen.

Zuweilen gehört auch zu den Beschäftigungen der Frauen höherer Stände, die Tambour-Arbeit, so wie das Blumenmachen. Das Letztere ist schon erwähnt worden. Das Tambouriren verrichten die Damen in einem sehr kleinen Rahmen; ihre Arbeiten in dieser Art sind unbedeutend, obgleich das Werk oft zu theuern Geschenken bestimmt ist. Auch zeigen sie wenig Erfindungsgabe, scheinen aber sehr wohl mit ihren Nachahmungen zufrieden.

Digitized by Google

Von häuslichen Sorgen und Beschäftigungen, scheint größtentheils gar nicht die Rede zu seyn. Ich glaube nicht, daß die Reichsten sich eben sehr um die Einrichtung der Tafel bekümmern; sie haben gewöhnlich einen Ueberfluß an Sklaven, die diese Sachen besorgen und den Damen alle Mühe ersparen. Doch stehen ihrer wenige so hoch, daß sie nicht Geschicklichkeit in Bereitung des Confekts zu schätzen wüßten, und ohne diese Geschicklichkeit scheint es nicht möglich, für eine gute Hausfrau gehalten zu werden. Sie bilden sich etwas auf ihr vortreffliches Zuckerwerk ein und machen recht hübsche Geschenke damit, die gewöhnlich in ein wunderlich ausgeschnittenes Papier gewickelt sind, worauf sie viel Zeit und Mühe verwenden müssen. Sind Gäste zu bewirthen, so scheint die Dazwischenkunft der Gebieterin ein wenig unmittelbarer und thätiger zu seyn. Ich habe Damen bemerkt, an deren Tafel ich zugelassen wurde, welche sehr ängstlich suchten, sich durch ihre Puddings auszuzeichnen; nichts wird daran gespart; und da es eine ausgemachte Sache scheint, daß der Pudding das, von der Dame selbst verfertigte Gericht ist, so muß der Gast sehr begierig davon essen und es voll Eifer rühmen. Bei den andern Artikeln ist dieß nicht nöthig; denn dieß ist fast die einzige Schüssel, über welche eine Brasilianische Dame die Aufsicht führt und ohne Zweifel in manchen Fällen die einzige Gelegenheit, wo sie sich um die Küche bekümmert.

Was kann man wohl von Frauen dieses Landes als Mütter erwarten? Glücklicherweise erfordert die

Digitized by Google

Kleidung der Kinder, in diesem warmen Klima, keine frühe, mütterliche Sorgfalt; denn Knaben und Mädchen laufen bis zum fünften Jahre nackt im Hause herum und die nächsten drei oder vier Jahre tragen sie auch noch nichts, als ein Hemde. Freilich sind sie in diesem Zustande nur den Gliedern der Familie oder vertrauten Freunden sichtbar; gehen sie, was selten geschieht, in die Kirche oder zu einem Besuch, so werden sie förmlich und steif gekleidet, wie es in alten Zeiten gewöhnlich war, und es ist dann kein Unterschied zwischen der Kleidung der Kinder und der Aeltern. Was den Unterricht betrifft, wie kann dieser ihnen von Leuten ertheilt werden, die selber nichts wissen? Was für Mühe werden Menschen, die sich keinen Zwang auflegen, sich hinsichtlich ihrer Sitten und moralischen Ausbildung geben? Zur Zeit meines ersten Aufenthaltes mußte nothwendig die Erziehung, auf welche doch Einige Anspruch machten, nur zu Hause vorgenommen werden; denn Schulen waren nicht vorhanden, und wären ihrer auch da gewesen, so waren der junge Herr oder die junge Dame zu stolz oder zu zart, um sie zu besuchen. Nichts blieb also übrig, als die Kinder wild unter einer Schaar von Sklaven und Vagabunden der schlechtesten Art herumlaufen zu lassen, wo sie alle Bübereien, deren ihr zartes Alter nur fähig war, sahen und ausüben lernten. Der geringe Zwang, der ihnen bei Gelegenheit aufgelegt wurde, bezweckte nichts anders, als förmliche und ceremoniöse junge Leute aus ihnen zu machen, ohne die mindeste Rücksicht auf Tugend oder Festigkeit des reifern Alters.

Digitized by Google

Die Kinder schienen mir im Allgemeinen von liebendem Charakter zu seyn; besonders äußerte sich dieß gegen ihre Mütter. Es ist fast nicht zu bezweifeln, daß dieß durch die liebevolle Behandlung hervorgebracht wurde, welche sie von ihnen erfahren hatten. Es herrschte zwar überall große Vernachlässigung, aber doch wahrscheinlich keine Gleichgültigkeit gegen das Wohl ihrer Kinder, ihr Leben oder ihren Tod. Doch habe ich einige merkwürdige Fakta, bei Leichenbegängnissen von Kindern gesehen; unter entferntern Verwandten mehr Zufriedenheit als Kummer, und selbst bei der Mutter keine tiefe Herzensangst und fast nichts, wodurch sie sich von den andern unterschieden hätte.

Bei einer Gelegenheit dieser Art drückte sich eine Mutter folgendermaßen aus: — „O! wie glücklich bin ich, wie glücklich, mein letztes Kind ist nun todt, wie bin ich so glücklich; wenn ich sterbe und zur Himmelspforte komme, wird sie mir gewiß aufgethan; denn es werden fünf kleine Kinder da seyn, die sich alle auf mich zudrängen und mich hineinziehen und sagen: O! Mutter komm herein, herein! — O! wie glücklich bin ich!" rief sie noch einmal und lachte unmäßig. Wäre dieß ein einziges Beispiel eines seltsamen mütterlichen Gefühls, so könnte man es als die Wirkung einer augenblicklichen Geistesverwirrung halten; aber die Zufriedenheit ist bei solchen Gelegenheiten nur zu allgemein und wird ihnen zu offen eingeprägt, als daß sich eine Entschuldigung dieser Art anführen ließe. Ich kann indeß die Vorstellung eines künftigen Zustandes nicht bil-

Digitized by Google

ligen, wodurch die stärksten Bande geselliger Wesen in diesem Leben aufgelöst werden.

Die häuslichen Einrichtungen in Rio werden, wenn wir sie mit den unsrigen vergleichen, sehr mangelhaft erscheinen. Sowohl in den Wohnungen, als bei dem Hausrathe, finden wir wenig von dem, was wir als wesentlich zur Bequemlichkeit nöthig betrachten; auch in den geräumigsten und am besten eingerichteten Häusern ist nichts dergleichen zu finden.

Manche von den Häusern haben, wie ich schon oben erwähnte, nur Ein Stockwerk. In diesem Falle befindet sich gewöhnlich vorn heraus ein großes Zimmer, mit einem Fußboden von dicken Bretern, die auf Queerhölzern, dicht am Boden ruhen, wodurch das Zimmer beständig feucht ist. Hinter diesem befinden sich Alkoven, wo Betten stehen, eine Küche, ein kleiner, mit einer Ringmauer versehener Hof, in welchem, wenn der Herr reich genug ist, um ein Pferd zu halten, ein Schoppen steht, der als Stall gebraucht wird. Da wenige von diesen Häusern eine Hinterthür oder noch einen besondern Ausgang haben, so führt der Weg zum Stalle gewöhnlich durch das Hauptzimmer. In zwei Stock hohen Häusern, welche die Vornehmern bewohnen, ist ein offener Raum, zu dem ein großer Thorweg führt, damit Pferde und Wagen hereinkommen können. Eine breite Treppe führt aus dem Hof in das obere Stockwerk, wo die Besuch- und Wohnzimmer sind, die einem Briten durch das Geräusch, die Hitze und die starken Ausdünstungen der unten eingesperrten

Digitized by Google

Thiere höchst unangenehm sind; diese Dinge scheinen aber auf Brasilianische Nerven keinen widrigen Eindruck zu machen. Wo das untere Stockwerk eines Hauses vorn einen Laden und hinten ein großes Zimmer hat, das zum Waarenlager oder zur Polterkammer dient, dienen die obern Zimmer gewöhnlich zur Wohnung anderer einzelner Personen oder Familien.

Der Krämer und seine Diener essen, trinken und schlafen in dem untern, armseligen, engen und feuchten Zimmer. Der Herr hat zuweilen ein Bett; der Ladentisch oder der Fußboden dient seinen Untergebenen und Sklaven zur Lagerstätte. Zur Mittagszeit werden die Ladenthüren geschlossen und ein Tuch über den Ladentisch gebreitet, der als Tafel dient. Das bereitete Mahl wird hereingebracht, eiligst eingenommen und ist das einzige regelmäßige des ganzen Tages.

Die Personen, welche zu den angesehenern unter den Kaufleuten gehören und andere, die reich und vornehm genug dazu sind, haben die obern Stockwerke inne und genießen den Vorzug eines besonderen Einganges von der Straße, der durch einen langen Gang zu einer Treppe führt, die immer im rechten Winkel mit dem Gange steht und oben eine Thür hat, um jeden unerwarteten Besuch zu verhindern. Auf der einen Seite führt eine Thür in das Vorderzimmer, welches Sala oder Besuchszimmer genannt wird, gewöhnlich die ganze Breite des Hauses einnimmt, und beinahe viereckig ist. Vor diesem ist der Balkon, zu dem man durch drei Thüren aus dem Zimmer gelangt,

Digitized by Google

die statt der Fenster dienen und Licht und Luft hineinlassen. Diese Thüren stehen gewöhnlich Tag und Nacht offen. An dem, der Fronte gegenüberliegenden Zimmer sind ein Paar Flügelthüren, in welchen zuweilen die einzigen Glasscheiben zu sehen sind, die das Haus enthält; diese werden des Nachts geöffnet und führen in einen Alkoven, der das Hauptschlafzimmer ausmacht. An jeder Seite desselben ist eine Thür, die auf Gänge führt, von welchen man wieder zu kleineren, verschlossenen Alkoven gelangt, und die endlich auf einen offene Baranda hinausführen, welche um einen Hof herum geht, von dem aus der hintere Theil des Hauses, so wie das Waarenlager Licht erhält. Jenseit des Hofes befindet sich die Küche.

Die Sala zeigt eine seltsame Mischung von reicher Malerei bei weißangestrichenen Mauern. Der obere Theil der Mauer besteht gewöhnlich aus einem Kranze von braunen, gelben, rothen, blauen und andern Farben, die auf verschiedene Weise angebracht sind. Die Decke ist in Felder abgetheilt und auf gleiche Weise gemahlt. Rund um den Boden läuft ein breiter brauner oder dunkelrother Rand, der als Lambris dient. Die Thürpfosten sind gewöhnlich gelb, mit rothen oder blauen Verzierungen. Die Vorderseite des Alkovens ist zuweilen vergoldet und bemalt, und giebt dem Zimmer einen Anschein von Reichthum, den man aus dem Uebrigen nicht erwarten sollte.

Arm und spärlich ist der Hausrath, auch in den vornehmsten Häusern; gewöhnlich enthält das Zimmer

Digitized by Google

einen hölzernen, grobgearbeiteten Sopha, von wunderlicher Form, mit ein Paar ähnlichen Stühlen, die meist roth und weiß bemalt und mit Blumen und Kränzen verziert sind; manche schienen vor beinahe einem Jahrhundert verfertigt zu seyn. In den Zimmern der Geringern befindet sich ein Sopha und zwei oder drei Stühle; statt dieser gebrauchen die Frauen Matten, auf denen sie gewöhnlich mit unterschlagenen Beinen sitzen. Zu diesen Möbeln kommt noch ein kleiner Tisch, auf dem die zu religiösen Ceremonien nöthigen Dinge liegen. In dem Alkoven steht ein keineswegs neues Bettgestelle, mit Vorhängen gegen die Moskitos versehen, mit einer harten Matratze, runden Kissen, guten Betttüchern und einem leichten Teppich. Wollene Betdecken gebraucht man nie, eine ausgestopfte nur bei kaltem Wetter, und Nachtmützen sehr selten. Dieß kleine Behältniß wird noch durch Koffer und Schachteln, nebst Körben aller Art, verengt; denn eine Kommode ist etwas sehr seltnes.

Die Familie hält sich gewöhnlich in der Varanda im hintern Theile des Hauses auf, und ist hier von der Welt so abgeschieden, als wären sie mitten in einem Walde. Die Frauen sitzen in ihrer gewöhnlichen Stellung, nähen, stricken, klöppeln Spitzen, tambouriren u. s. w., während die Männer auf dem ersten besten Lager faullenzen, oder von einem Zimmer zum andern schlendern. Hier nehmen sie auch ihre Mahlzeiten ein, und gebrauchen dazu einen alten Tisch, der auf zwei Gestellen ruht, und zuweilen, wenn so et-

Digitized by Google

was vorhanden ist, einen oder zwei Stühle. Die Hauptmahlzeit wird zu Mittage eingenommen, wobei der Herr, die Dame und die Kinder zuweilen rund um den Tisch sitzen; noch häufiger wird auf dem Boden gegessen, in welchem Falle die Matte der Dame heilig ist, und niemand anders, als ein anerkannter Günstling, darf sich darauf setzen. Die Speisen bestehen gewöhnlich aus Suppe, die voller Kräuter ist, aus Carne secca und Feijam aller Art. Statt des Brodtes, bedient man sich der Farinha oder des feinen Mehls aus der Cassavawurzel. Nasse Speisen werden in Kürbissen oder Terrinen aufgetragen, trockene in Körben und gegessen wird von Lissaboniſchen Tellern. Messer brauchen nur die Männer; Frauen und Kinder bedienen sich der Finger. Die Sklavinnen essen zu gleicher Zeit in verschiedenen Theilen des Zimmers, und werden zuweilen von ihrer Gebieterin mit einer Portion beschenkt. Giebt es ein Desert, so besteht es aus Orangen, Bananen und anderm Obste.

Die Küchen haben gewöhnlich einen offenen Kamin und einen Ofen; der Heerd ist etwa 10 Fuß lang, 5 breit und 3 hoch; die Feuerstelle hat eine Reihe Abtheilungen auf dem Heerde, die aus Ziegelsteinen bestehen. Diese Abtheilungen sind etwa 2 Fuß lang, und man kann in jeder derselben ein besonderes Feuer anzünden; über denen, welche gebraucht werden, liegen Steine mit Löchern, durch welche die Hitze das Kochgeschirr erreicht, welches gewöhnlich aus einer im Lande verfertigten irdenen Pfanne besteht. Weder Rost, noch

Digitized by Google

Eisen, noch auch Platten werden gebraucht; solcher Hausrath würde für überflüßig gehalten werden. Eine Art von Fächer, aus den Blättern des Palmbaums verfertigt, vertritt die Stelle eines Blasebalgs. Der Tisch zum Anrichten ist ein festes, hölzernes Bret, und über demselben befinden sich ein Paar Gesimse. Auf einem dazu verfertigten Schemel stehen Wassertöpfe, und über denselben hängt ein Schöpfgefäß, aus einer Kokosschaale verfertigt, welches theils zum Schöpfen, theils als Trinkgefäß für die Sklaven dient.

Wenn ein anständiger Mann einen andern besucht, und nicht sehr genau mit ihm bekannt ist, so geht er in vollem Staate hin, mit aufgestutztem Huth, Knie- und Schuhschnallen, und einen Degen oder Jagdmesser an der Seite. Ist er unten an der Treppe angelangt, klatscht er in die Hände, um Aufmerksamkeit zu erregen, und stößt einen zischenden Ton aus, der ungefähr wie tschi-i klingt. Der Diener, der auf diesen Ruf hört, fragt in einem rauhen Nasenton, wer da ist, und auf erhaltenen Bescheid geht er, um dem Herrn des Hauses zu melden, was der Besuchende wünscht. Ist es ein Freund oder doch Einer, der bekannt genug ist, um ohne Ceremonien aufgenommen zu werden, so kommt der Herr schnell auf ihn zu, führt ihn in die Sala, versichert ihm mit lauter Stimme, daß ihm sein Besuch großes Vergnügen mache, und begleitet seine höflichen Redensarten mit einer Menge Verbeugungen. Ehe man sich in das Geschäft einläßt, wenn nämlich ein solches der Zweck des Besuchs ist, wiederholt man

Digitized by Google

noch mehrere Entschuldigungen über die Art, wie man einen solchen Besuch empfing. Und wirklich ist zu solchen Entschuldigungen oft nur gar zu viel Gelegenheit; denn der Herr erscheint gewöhnlich mit einem, seit mehreren Tagen nicht abgenommenen Barte, sein schwarzes Haar in höchster Unordnung, obgleich mit Fett beschmiert, und keiner andern Kleidung, als sein baumwollenes Hemde. Das Kleidungsstück ist allerdings gut gemacht, und besonders oben herum mit Stickerei verziert; im Hause wird es aber gewöhnlich so getragen, daß die Brust bloß ist, und die Aermel werden bis auf die Ellenbogen hinaufgestreift. Oder wenn es zufällig um Nacken und Handgelenke, durch runde goldene Knöpfe befestigt ist, so hängt es über ein Paar kurze, weite Hosen, die mit einem Bande um den Leib befestigt sind, herab, indeß die Beine ganz bloß und die Füße mit Tamaneas bedeckt sind. Dieß Alles sieht eben nicht anständig aus, besonders da die Haut der Mannslinnen sehr haarig ist, und Brust und Beine sehr von der Sonne verbrannt sind.

Ist der Besuch ein ceremoniöser, so wird ein Diener hinausgeschickt, um den Besucher in die Sala zu führen, aus der er oft, beim Hineintreten, die darin befindlichen Personen durch die Thür davonlaufen sieht. Hier wartet er allein, vielleicht eine halbe Stunde, worauf dann der Herr des Hauses in einer Art von halber Toilette erscheint. Beide verneigen sich tief aus der Ferne; nachdem sie ihre Geschicklichkeit in dieser Kunst hinreichend erwiesen und so Zeit gewonnen haben, sich

Digitized by Google

eines von des anderen Range und Ansprüchen zu überzeugen, so kommen sie einander näher, sind sie einander ungleich, mit gehöriger Würde und Ehrfurcht, vertraulicher aber wenn sie einander so ziemlich gleich sind. Nun spricht man über das Geschäft und macht es mit einemmale ab. Diese Verbeugungen zwischen Freunden und dieses langsame Herannahen, gefällt mir indeß beinah, da es beiden Gelegenheit giebt, einander zu prüfen, und tausend plumpe Uebereilungen und eben so linkische Entschuldigungen verhindert. Den Widerwillen gegen die Brasilianische Umarmung, theilte ich mit allen meinen Landsleuten.

Bei unserer ersten Ankunft fand großer Umgang zwischen den Britten und Landeseingeborenen Statt. Die Fremden thaten Alles, was sie nur konnten, um dem Geschmacke und den Sitten der Residenten Ehre zu machen; nach und nach, als Hin- und Herbesuche häufiger wurden, schlichen sich auch unsere Moden und Bequemlichkeiten mehr ein. Die Eßzeit war ungefähr um Mittag; zwei oder mehrere an einander gestellte Tische bildeten eine lange und schmale Tafel, so hoch daß sie den daran Sitzenden fast bis an die Brust reichte. Die Sitze waren roh gearbeitete Gestelle oder Stühle, die Tafel war mit einem reinen aber groben baumwollenen Tuche bedeckt, welches ein wenig durchbrochen, und unten mit Fransen besetzt war. Ich habe nie in einem Brasilianischen Hause gegessen, wo nicht ein Theil des Tafelgeräthes Englisch war, besonders irdene Gefäße und Gläser. Vor Einführung dieser Luxusartikel

Digitized by Google

hatten sie Zinnteller, oder plumpes Holländisches Töpfergeschirr, mit einigen kleinen Portugiesischen Bechern, die unten eng und oben weit waren; Kürbisse und Kokosschaalen, statt der Terrinen, waren selbst bei ihren Gastmählern sehr gewöhnlich. Löffel und Gabel waren von Silber, klein und altmodisch. Jeder brachte sein eignes Messer mit, welches gewöhnlich breit, mit einer scharfen Spitze, in Silber gefaßt war. Zuweilen prunkten Einzelne mit einer Menge Silbergeschirr und Juwelen; denn viele waren reich, aber dabei völlig unbekannt mit der Art, diesen Reichthum auf eine gute Art zu zeigen.

Ehe das Mittagsessen aufgetragen wurde, folgte jeder Einzelne, wenn die Gesellschaft blos aus Männerbestand, seinem eignen Belieben, entweder herumzuschlendern oder auf Stühlen, Tafeln, Betten oder Matten auf dem Boden sich hinzustrecken. In einem andern Punkte hatte auch Jeder völlige Freiheit, nämlich seinen Rock, seine Schuhe und andere Theile der Kleidung abzulegen, die ihm bei der Hitze lästig waren, und nur das anzubehalten, was der Anstand schlechterdings erforderte. Waren Damen zugegen, so wurde der Anstand ein wenig mehr beobachtet. In diesem Falle schien die bei Tafel herrschende Einrichtung uns sehr seltsam; entweder saßen die Damen auf der einen Seite und die Männer auf der andern, oder die Frau setzte sich neben ihren Mann, und hatte eine Dame zur andern Seite, worauf der Ehemann derselben folgte, so daß allemal zwei Frauen neben einander, zwischen ihren Männern

Digitized by Google

saßen; eine Sitte, die auf eine eifersüchtige Vorsicht hindeutet, aber unter so hitzigen Menschen nicht unpassend ist. Es ist ein sehr großer Beweis von Vertrauen und hoher Achtung für die Gesellschaft, wenn unverheirathete Damen eingeführt werden; allein dieß ist eine seltene Gunstbezeugung. Der Herr des Hauses sitzt bei Tafel oben an und legt die Speisen vor, die an den im Kalender nicht bezeichneten Tagen, verschiedener Art sind; an Festtagen wird nur Fisch auf verschiedene Weise, gewöhnlich mit vielem Oehl, doch nicht unschmackhaft, zubereitet. Die Schüsseln werden einzeln hereingebracht, und jedem, nach der Reihe, eine Portion überreicht, die Keiner von sich weist, aber auch nicht eher davon ißt, als bis auch der Letzte erhalten hat; dann fangen alle zugleich an, und verschlingen begierig, was auf ihren Tellern ist.

Sie essen viel und mit großer Begierde, und ob sie gleich sehr mit Essen beschäftiget sind, finden sie doch Zeit großen Lärm zu machen. Der Tisch ist so hoch, daß der Teller nahe am Kinn steht; Jeder breitet seine Ellenbogen aus, lehnt das Handgelenk dicht an den Rand des Tellers und wirft die Speise, durch eine geschickte Bewegung der Hand in den Mund. Auch bei anderen Gelegenheiten sowohl, als bei dieser, herrscht wenig Feinheit oder Reinlichkeit beim Mahle; die Teller werden nie gewechselt und dem Diener mit Messer und Gabeln zugleich gegeben; auch die Finger werden oft als Gabel gebraucht. Es wird als ein großes Zeichen von Anhänglichkeit angesehen, mit von seines Nachbars

Digitized by Google

Teller zu essen, so daß die Hände beider nicht selten zu gleicher Zeit hinein greifen. Man trinkt einen schwachen, rothen Wein; da er indeß aus großen Bechern getrunken wird, so wirkt er zuweilen stark. Noch vor Ende der Mahlzeit wird die Gesellschaft lärmend, ihre gewöhnlichen Gesticulation bei'm Sprechen noch vermehrt und die Arme fahren mit Messer und Gabel so umher, daß ein Fremder nicht begreift, wie Augen, Nase und Wangen unbeschädigt bleiben können. Fahren sie nicht mit Messer und Gabeln herum, so halten sie eins in jeder Hand aufrecht, indem die Hand auf dem Tische ruht; doch sobald sie dieselben nicht mehr brauchen, wird das Messer sorgfältig an dem Tischtuche abgewischt, und in die Scheide gesteckt die am Gürtel befestigt ist. Dort bleibt es, bis es eine ähnliche Gelegenheit wieder hervorruft. Oft wird es auch hervorgeholt, um Einschnitte in die Tafel zu machen, oder um einer auflodernden Rache Genüge zu leisten.

Die Tafel dauert etwa zwei Stunden. Die Brasilianer bleiben nicht bei der Flasche sitzen; es wird schon genug während des Essens getrunken und das Nöthigen wird sehr weit getrieben. Stößt Einer mit einem Andern an, so wird der Grad der Achtung durch den vollen Becher bestimmt und Jeder bemüht sich ihn an die Lippen zu bringen, ohne einen Tropfen zu vergießen; ausgetrunken wird er mit einem Zuge, und wo möglich zu gleicher Zeit. Schlägt der Hausherr eine Gesundheit vor, so ist es meistens die seiner eignen Frau; und zur Ehre der Dame habe ich oft eine ganze Flasche

Digitized by Google

ohne Anstoß ausschlucken sehen. Solche Artigkeiten sind aber größtentheils neu unter den Bewohnern von Rio, und sie haben bis jetzt noch keine tiefen Wurzeln geschlagen, breiten sich auch nicht sehr aus. Wirklich sind sie meist den Britten zu Ehren angenommen worden, von denen unglücklicher Weise berichtet worden, daß sie der Flasche sehr ergeben wären. Die Brasilianer, welche solche Arten Komplimente nicht gewohnt sind, stellen oft solche viehische Scenen dar, daß auch die freundlichste Absicht sie nicht zu entschuldigen vermag.

Nach Tische wird Kaffee herein gebracht und Jedermann nimmt nur eine Tasse als niederschlagendes Mittel. Hierauf erscheint eine Sklavin mit einem Becken und Gießkanne, beide gewöhnlich von massivem Metall; sie hat ein langes Handtuch um die Schulter, und geht herum zu jedem Gaste, der die Hände über das Becken hält, während sie ihm Wasser aus der Gießkanne darüber gießt. Auf diese Weise wäscht er sich, so lange ihm beliebt, nicht blos die Hände, sondern auch den Mund, auch wohl Gesicht und Arme. Obgleich diese Reinigungen nicht sehr anständig vorgenommen werden, sind sie doch eine der besten Gewohnheiten des Landes. Hierauf begiebt sich Jeder zu seiner Siesta, streckt die Glieder aus wo er Schatten findet und soviel Dunkelheit, als zu seiner Ruhe nöthig ist. Manche breiten eine Matte in freier Luft, unter einem dicht belaubten Baume aus; während Andere sich einen anderen Ort zur Ruhe suchen.

Diese Beschreibung paßt fast nur ausschließlich auf das Land. In der Stadt begeben sich die Leute nach

Digitized by Google

Tische in ihre eignen Häuser, um der Ruhe zu pflegen und den Abend nach Belieben hinzubringen. Außerhalb der Stadt findet der Abend, vorzüglich wenn der Mond beinahe voll ist, die zurückgebliebenen Gäste in voller Heiterkeit wieder; der Schlaf hat die Dünste des Weins zerstreut, der in Menge genossen worden war, die Gesellschaft ist durch Besuch aus der Nachbarschaft vergrößert, die Guitarre wird vorgenommen, denn Jeder kann sie spielen, es folgt Gesang, gewöhnlich in sanften und klagenden Tönen und der Tanz wird nicht vergessen. Auf diese Weise vergehen die Abendstunden entweder unter Kartenspiel, Gespräch oder Tanz. Der zurückhaltende Charakter, der selten unterläßt sich in den frühern Stunden des Tages bemerkbar zu machen, ist verwischt und nicht selten geht man in's entgegengesetzte Extrem über. Die leichte Kleidung der Damen ist der Bewegung besonders günstig und sie wissen dieß auch, und tanzen gern. Hie und da blickt ein alter, eifersüchtiger Ehemann, seiner jungen, muntern Frau nach, und sie hält es für klug ihre Fröhlichkeit im Zaum zu halten; doch das macht wenig Unterschied und verursacht keine Unterbrechung der allgemeinen Fröhlichkeit.

Um einer solchen Gesellschaft auf dem Lande zu entgehen, wo die lärmende Fröhlichkeit die Gränzen des Anstandes überschritt, sprang einer der Gäste in ein Boot, worinn zwei junge Britische Matrosen saßen, stieß scherzend vom Lande und forderte die, welche ihn verfolgt hatten, auf, mitzugehen. Sie lehnten dieß natürlich ab, und er fuhr nach der Ilha dos Fradres über, in der Absicht, einen Geistlichen zu besuchen, mit

Digitized by Google

dem er früher in der Stadt bekannt gewesen war, und der die Erlaubniß erhalten hatte, auf 14 Tage an diesem Erholungsorte sich aufzuhalten. Der Flüchtling landete ohne Mühe und schritt auf das Kloster zu, wo er zu seiner höchsten Verwunderung an einem Ende der Varanda 14 oder 15 hübsche junge Frauen fand. Nie war es ihm vorher eingefallen, sich die Bewohner eines Klosters mit einer Rotterie von Frauenzimmern zusammen zu denken; doch war er klug genug, weiter zu gehen und sich nach seinem Freunde zu erkundigen. Es wurde ihm erwiedert, es sey kein Mönch im Hause, und die ganze vorhandene Brüderschaft sey diesen Morgen auf Befehl des Superiors in die Stadt zurückgekehrt. Der Besuchende, ein nicht sehr junger Mann, glaubte in dieser Gesellschaft einen Charakterzug zu erkennen, den er bis dahin in Brasilien noch nicht bemerkt hatte. Er nahm die gewöhnlich an solchen Orten dargebotenen Erfrischungen, Obst und Wasser an. Sie wurden ihn von einem Menschen überreicht, der, obgleich in der Kleidung eines Landmannes, doch das Eigenthümliche hatte, welches man nur in einem Kloster erlangt, nebst einem Auge, welches den Damen etwas zu sagen schien, welche auch hierauf zurückhaltender wurden. Um seinen Bedacht nicht zu verrathen, brachte der Besuchende ungefähr eine halbe Stunde in dieser Gesellschaft zu und empfahl sich dann, offenbar zur Erleichterung Aller. Diese Begebenheit vernichtete ganz seinen Glauben an den Mönch und überzeugte ihn, in Verbindung mit einigen allgemeinern Umständen, daß diese Klasse, wenn sie auch nicht durchaus lasterhaft ist, doch eine starke Neigung zu geselligen Freuden hat.

Digitized by Google

Die verschiedenen Zweige der Bildung halten, wie schon oft bemerkt worden, gewöhnlich gleichen Schritt. In Brasilien sind Erziehung und geistige Veredlung, so mangelhaft sie auch immer sind, doch ziemlich den häuslichen Bequemlichkeiten gleich. Es ist schon früher erwähnt worden, daß es keine Schulen in der Kolonie giebt; so seltsam dieß auch scheinen mag, so ist es doch buchstäblich wahr; es war keine einzige von den gewöhnlichen Einrichtungen für den ersten Unterricht der Kinder vorhanden. Bei Weitem der größere Theil wuchs auf und trat in's Leben, ohne die geringste Bekanntschaft mit den ersten Elementen des Wissens; was sie gelernt hatten, verdankten sie größtentheils des Vaters Schreibern, jungen Portugiesen, die ausgewandert waren, um ihr Glück zu machen.

Viele Leute dieser Art wurden nach Brasilien getrieben, als die Franzosen ihr Vaterland in Besitz nahmen. Einige zogen Vortheil aus ihrer Gewandheit im Spiel, Andere beschäftigten sich auf eine ehrenvollere Weise als Schulmeister. Ihre Mittel, sich gehörig einzurichten, waren gering, und ihre Lehrart unvollkommen; indeß wurde doch manche heilsame Veränderung hervorgebracht. Die Kinder wurden zwar in enge, dumpfe Zimmer zusammengedrängt, wo sie alle zu gleicher Zeit, zum Schaden der Einzelnen, laut lasen; bei'm Schreiben war das Verfahren aber besser. Wenn eine Anzahl Knaben um dasselbe Brett ihre Abschrift vollendet hatten, wurden sie auf die Straße geschickt, um sich auf das Urtheil des ersten, zufällig Vorübergehenden zu berufen, den sie seinem Aeußern nach für fähig hiel-

Digitized by Google

ten, über den Werth des Geschriebenen zu entscheiden. Ich bewunderte oft die Lebhaftigkeit, mit der Jeder nach einem günstigen Urtheil strebte, und die hohe Freude, mit der sie es empfingen. Es schien, als ob doch noch, ungeachtet der allgemeinen Erniedrigung, eine Triebfeder in den Brasilianischen Gemüthern wäre, die, wenn sie nur recht angeregt würde, große Wirkung hervorbringen könnte. Allein obgleich die Schulen häufiger wurden, blieben sie doch fast ganz in den Händen der Portugiesen, und obgleich die Anzahl der Schüler verhältnißmäßig zunahm, brachten sie einen großen Theil ihrer Zeit mit Absingung von Metten und Ave Marias zu.

Die Erziehung in den höhern Schulen ist fast ganz für Theologen berechnet, und steht auch selbst für diese ausschließlichen Zwecke auf der niedrigsten Stufe. Die Lehrer sind nicht allein selbst in allgemeinen Wissenschaften und der Literatur unbewandert, sondern schätzen auch diese Dinge gering; dieß ist selbst der Fall hinsichtlich der gelehrten Kenntnisse, die für den geistlichen Stand als wesentlich nothwendig betrachtet werden, und die Kirche ist folglich auf das jämmerlichste berathen. Einige wenige in den höhern Schulen erzogene junge Leute, sind zu weltlichen Aemtern bestimmt, und von denen, die früher für die Kirche bestimmt waren, aber noch keine Gelübde abgelegt hatten, kehren auch einige zu der Welt und ihren Beschäftigungen zurück. Das Kloster zu San Joaquim, welches, wie schon oben angeführt worden, zugleich mit seinen Schulen, sehr zu seinem Vortheile in die für die Jesuiten bestimmte Kirche

Digitized by Google

verlegt wurde, weicht am meisten von der gemeinen Regel dieser Stiftungen ab und strebt darnach, die Aufmerksamkeit der Studierenden auf solche Kenntnisse zu richten, die sie zu Staatsämtern geschickt machen; auch soll diese Schule sehr von der Regierung geschätzt und begünstigt werden.

Aus den kärglichen Mitteln, welche die Bewohner von Brasilien haben, sich Kenntnisse zu erwerben, und ihrer Gleichgültigkeit, um sich gelind auszudrücken, sich mehr zu verschaffen, ja selbst auch nur die, welche sie haben, gehörig anzuwenden, folgt natürlich, daß die Kolonie in tiefe Unwissenheit versunken seyn muß. Eine ausführliche Schilderung der verschiedenen Stände hat dieses Faktum schon als fast allgemein bewiesen, und einige Beispiele von den höhern Ständen haben es noch mehr in's Licht gesetzt. Noch eins dieser Art mag genügen.

Als ich einst mit einem Freunde vor der Kapelle des Franziscaner-Klosters vorübergieng, gesellten sich zwei Offiziere zu uns, welche Männer von Stande zu seyn scheinen. Sie thaten einige Fragen über England an uns, von denen einige ihnen wahrscheinlich bei'm Anblick des vor uns liegenden Gebäudes einfielen. Sie erkundigten sich sogar, was in unserm Lande für eine Religion herrsche, und wunderten sich sehr, daß wir etwas von Jesus Christus wußten und an ihn glaubten. „Habt ihr auch Kirchen?" — Wir führten ihnen die Zahl der allein in London befindlichen an. „Sind es

Digitized by Google

prächtige Gebäude?" — Wir beschrieben ihnen einigermaßen die St. Paulskirche und verglichen ihre Größe und Pracht mit der Franziscaner-Kapelle. „Habt ihr Sacramente?" — „Nur zwei", war die Antwort, „nur Taufe und Abendmahl." „Was, ihr seyd getauft?" — „Allerdings!" — „Was, ordentlich mit Wasser getauft, wie wir; und ihr habt Priester, die berechtigt sind, dieses Sacrament zu vollziehen?" — Unsere Antworten auf diese Fragen schienen sie höchlich zu befremden; wir vermutheten, daß ihnen das völlig unglaublich vorkam, denn sie murmelten einander einige Worte zu und empfahlen sich schnell.

Diese Anekdote und andere ähnliche, die ich schon angeführt, sind nicht bloß Beschreibungen der Unwissenheit Einzelner. Es mag allerdings unter allen Ständen eine geringe Anzahl geben, die zu klug sind, um auf eine so auffallende Weise ihre Blöße zu zeigen; aber die Mehrzahl ist nicht besser unterrichtet und schämt sich keinesweges ihre Unwissenheit zu zeigen. Steht es nun so mit den höhern Ständen in Brasilien, wie mag es erst mit dem Pöbel seyn? Diese Frage kann Jeder leicht beantworten, und es ist nicht wohl möglich, ihnen zu viel zu thun; denn es ist kaum denkbar, daß irgend ein schon seit langer Zeit civilisirtes Land in dieser Hinsicht auf einer noch niedrigern Stufe stehen könnte, als die Kolonie.

Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß Unreinlichkeit die gewöhnliche Begleiterin der Unwissenheit ist;

Digitized by Google

auch ist schon so viel gesagt worden, um daraus zu beweisen, daß Brasilien weit entfernt ist, eine Ausnahme von dieser Regel zu machen. Wenig Worte sind überhaupt häufiger gebraucht worden, als das Wort Schmutz; das konnte aber auch nicht anders seyn, wenn der wahre und allgemeine Zustand des Landes und seiner Bewohner dargestellt werden sollte. Was noch darüber zu sagen bleibt, soll leicht berührt werden.

Einige Brasilianer lernen schwimmen; Einige, weil ihr Stand sie viel in die Nähe des Wassers bringt, Andere, weil ihre Gesundheit das Baden nöthig macht; häufige Reinigungen sind aber keineswegs gewöhnlich unter den Männern. Die Füße sind noch der reinlichste Theil an ihrem Körper, weil es nöthig ist, sie öfterer zu waschen, um sie vor den Folgen, welche der vernachlässigte Biß verschiedener Insekten häufig hervorbringt, zu schützen. Gesicht, Hände, Arme, Brust und Beine, welche doch bei beiden Geschlechtern sehr den Blicken und der Luft ausgesetzt sind, werden selten gewaschen, und erhalten also mehr dadurch als durch die brennende Sonne eine sehr braune Farbe. Die Haut der neugebornen Kinder ist gewöhnlich schön, da sie sich aber beständig im Schmutze herumtreiben und selten oder doch nicht ordentlich gewaschen werden, so wird ihre Farbe bald so dunkel, wie die ihrer Aeltern. So ein Werkzeug, wie einen Kamm oder überhaupt etwas anders zum Kämmen, als die Finger, kennt man gar nicht in diesem Theile des Amerikanischen Kontinents. Männer und Weiber, Kinder und Bediente folgen ganz öffentlich ei-

Digitized by Google

ner der ekelhaftesten Portugiesischen Gewohnheiten; eins lehnt sich mit dem Kopfe auf des andern Schooß zu einem Zwecke, der sich nicht nennen läßt; selbst Affen werden zu demselben Dienste abgerichtet und verrichten es gern und recht geschickt. Alle bestreichen ihr Haar mit Fett und setzen einen Stolz in den daraus entstehenden Glanz, suchen es aber nie durch eine Nachtmütze glatt oder glänzend zu erhalten. Die Männer rasieren sich selten, sie müßten denn genöthigt seyn, öffentlich zu erscheinen. Bei Leuten, welche so sorglos sind, anständig im Aeußern zu erscheinen, würde es am unrechten Orte seyn, viel Sauberkeit in der Kleidung zu erwarten. Ein buntscheckiger Geschmack zeigt sich in ihren Kleidern, doch zeigen sie bei jeder Gelegenheit, daß sich dieser recht gut mit dem Schmutze verträgt.

Zuweilen werden die Zimmer mit einem Kehrbesen, aus Binsen verfertigt, gefegt; gescheuert wird aber selten in den Häusern der Kaufleute und Krämer, damit das Wasser nicht durchlaufe und die untenliegenden Waaren beschädige. Um dieß zu verhindern und sich doch zugleich die Annehmlichkeit eines reinlichen Zimmers zu verschaffen, ließen einige unserer Landsleute den Boden wie ein Schiffsverdeck kalfatern. So verhinderten sie eine der hier gewöhnlichen übeln Folgen der Unreinlichkeit, denn der aufgehäufte Staub begünstigt die Vermehrung der Flöhe und Chigas, welche erstere sehr groß sind, die andern aber sich in die Haut fressen und dort schmerzliche, auch wohl gefährliche Geschwüre verursachen. Nicht bei der Stadt wächst ein

Digitized by Google

Kraut, was sie vertreibt, allein man ist zu faul, um es einzusammeln. Ein in Europäischen Schlafzimmern gewöhnliches Insekt soll es hier nicht geben, und man glaubt sogar, es könne die Hitze dieses Landes nicht ertragen; dieß ist aber falsch, denn sie sind allerdings mit hergebracht worden, und das Klima scheint ihnen zu behagen. Die Feuchtigkeit der untern Zimmer, wo mitunter der Boden gar nicht einmal gedielt, bei andern die Breter gleich darauf gelegt sind, begünstigt die Vermehrung der Moskitos, welche lustig ihr ephemeres Leben hindurch in allen Zimmern sumsen und jeden Bewohner quälen. Der nämliche Umstand ist wahrscheinlich auch den Baratas günstig, die so häßlich als zahlreich sind; den Ohrwürmern, deren es nur wenige giebt, den Eidechsen, die so häßliche Formen haben und sich so kalt anfühlen; der weißen Ameise, die überaus gefräßig ist und große Zerstörung anrichtet, der schwarzen, die zu Millionen vorhanden ist und unbarmherzig beißt, den Scorpionen und Tausendfüßen, die noch nicht zufrieden mit den untern Zimmern, sich auch wohl gelegentlich die Treppen hinaufbegeben und die Schlafzimmer belästigen, und der gewöhnlichen Fliege, die sich überall befindet, sich wie die Ameise vermehrt und einen so plagt, daß sie auch den Geduldigsten zur Verzweiflung bringt.

Wenn eine Art von Sorgfalt und Mühe, diesen Plagen entgegenzuwirken, ganz und gar vernachlässigt wird, so ist es natürlich auch mit andern derselbe Fall. Die innern Wände des Hauses, die mit Kalk beworfen

Digitized by Google

und weiß angestrichen worden waren, werden dieß selten zum zweitenmal und sind daher bald gelb und grün bemoost. Die Behältnisse für die Betten werden selten dem reinigenden Einflusse der Luft geöffnet; auch werden die Betten, wären sie auch feucht vom Schweiß, nicht leicht gesonnet. Um die Zimmer erträglich zu machen, wird Räucherwerk angezündet, ehe man sich zu Bette begiebt; durch den angenehmen Duft eingewiegt, fühlt der Schlafende eine Zeitlang nicht den Schmerz, wacht aber oft entstellt auf, indem er während seiner kurzen Ruhe von tausend unsichtbaren Feinden angegriffen worden ist. Ihr Biß bringt Inflammation und Geschwulst hervor mit einem geringen Fieber; so lange dieß dauert, soll das Blut eine Veränderung erleiden, die es den Quälern ungenießbar macht. Das beste Mittel ist daher ruhige Unterwerfung; Geduld rettet den Leidenden wenigstens vor der vermehrten Inflammation, die durch Reiben entsteht; sonst kann man sich auch dadurch schützen, daß man die den Insekten ausgesetzten Theile mit Citronensaft einreibt.

Gehen wir aus dem Schlafzimmer in die Küche, so fehlt es nicht an andern Beschwerden. Zu den schlimmsten gehört ein Kübel, der bestimmt ist, allen Unrath und Abgang im Hause aufzunehmen, und der zuweilen täglich geleert wird, zuweilen aber auch nur einmal die Woche, je nachdem viele Sclaven vorhanden oder diese reinlich und pünktlich sind. Fällt etwa ein plötzlicher Regen, so werden gewöhnlich alle diese Kübel herausgebracht und ihr ekelhafter Inhalt mitten auf die

Digitized by Google

Straße geschüttet, wo er dann vom Wasser weiter fortgespült wird. In Häusern, wo sie nicht gebräuchlich sind, wird aller Unrath in den Hof geworfen und bildet hier eine ekelhaftere Masse, als ein an Reinlichkeit Gewöhnter sich denken kann. Dort liegt er, befördert die Vermehrung von Insekten und erzeugt Krankheiten. Das bei den heftigen Regen eines Tropischen Klima's in den Hof fallende und so geschwängerte Wasser wird gewöhnlich durch Kanäle unter dem Hause in die Straße geführt oder in eine Grube, die so tief ist, daß sie mit der Sandschicht in Verbindung steht, in die es dann versickert oder nach der See zu ausläuft.

Welch einen Ausweg es aber auch finden, oder wie es auch zum Theil durch die Hitze verdunsten und austrocknen mag, der Misthaufen am Ufer nimmt doch beständig zu. Die Göttin Cloacina hat keinen Altar in Rio; und eine Art Nachttopf dient ihr zum Tempel. Der Strand, offene Plätze und Hintergäßchen sind mit immer frischen Greueln dicht bedeckt. Hier giebt es keine gewöhnlichen Kloaken, keine Karren, die den Unrath wegschaffen, noch Leute, die darauf sehen und überhaupt wenig Privatpersonen, die ihn nur zu bemerken scheinen. Eine herrschende Sitte allein ist vielleicht als Vorsicht gegen den Gestank, der die ganze Atmosphäre der Luft durchdringt, angenommen, oder hat ihm wenigstens ihren allgemein gewordenen Einfluß zu verdanken, daß nämlich Brasilianer und Portugiesen häufig schnupfen.

Ein Theil des Lästigen, was diese Stadt drückt, entsteht vielleicht aus dem Klima, und es würde un-

Digitized by Google

recht seyn, ihnen in dieser Hinsicht nicht wenigstens etwas zu Gute zu halten. Wenn man aber auch noch so viel abrechnet, so läßt sich doch das meiste Ekelhafte auf bloße Gewohnheit und die dadurch erzeugte Gleichgültigkeit zurückführen. Kein Wunder also, daß Fremde nach dem unwidersprechlichen Zeugniß ihrer Sinne, Rio als eine der schmutzigsten Städte unter der Sonne betrachten. Kein Wunder, daß sie befürchten, es möchte durch vermehrte Bevölkerung ein großes Pesthaus werden. Das würde es auch schon längst seyn, wäre nicht das Klima bei seiner brennenden Hitze so außerordentlich rein; es wird es aber dennoch werden, wenn nicht kräftige Maaßregeln, die man bis jetzt noch nicht für nöthig hielt, angewandt werden, es gesund zu erhalten. Das gelbe Fieber steht schon vor der Thür; bringt es ein, so werden seine Verheerungen fürchterlich seyn. Selbst jetzt haben die Männer die Haut voller Schwären und Finnen; die Frauen sind durch unnatürliche Einsperrungen und verdorbene Luft verschiedenen Hautausschlägen unterworfen, und das Fleisch der Kinder ist welk, ihre Gesichtsfarbe blaß, ihr Körper voller Ausschläge und ihr ganzer körperlicher Zustand schwach.

Einige höchst widrige Züge des Brasilianischen Charakters sind schon angeführt worden; es bleiben noch schlimmere zu erwähnen übrig. Bei Schilderung derselben wird in mancher Hinsicht alle mögliche Kürze wünschenswerth scheinen; man kann aber den Umfang der Verderbtheit dieses Volkes nicht ohne eine kurze Schilderung zusammenfassen. Die Städte, für welche Abra-

Digitized by Google

ham hat, ferner Cypern, Carthago, Creta und Sparta, schienen sich zu der Zeit, als ich mit dem Lande bekannt wurde vereint zu haben, um die gesellige Ordnung in Rio Janeiro zu bilden. Das heilige Gebiet der Wahrheit, des Privateigenthums und der häuslichen Tügend, würde auf die zügelloseste Weise verletzt. Wenigen war, selbst auf ihre feierlichste Versicherung, zu glauben, noch Wenigern zu trauen, selbst wenn man ihre Treue ein wenig erprobt hatte. Betrug und Mausereien jeder Art, wo es nur mit einiger Hoffnung, unentdeckt zu bleiben, geschehen konnte, waren so gewöhnlich, daß sie nur vorübergehende und zu nichts nutzende Empfindlichkeit erregten. Diebstähle wurden zuweilen mit großer Kühnheit ausgeführt, gewöhnlich aber giengen sie dabei sehr listig und geheimnißvoll, mit Feigheit gepaart, zu Werke, so daß sie selten ihren Zweck verfehlten. Ermordung fand oft dabei Statt und wurde zuweilen mit der größten Kälte, um keines andern Zweckes willen vollzogen, als die gemachte Beute in Sicherheit zu bringen oder der Entdeckung zuvorzukommen. Das Leben eines unbedeutenden Menschen war nicht zwei Thaler werth, und jede Memme konnte für eine geringere Summe einen Bravo miethen, um jenen aus dem Wege zu räumen. Wurde jemand auf öffentlicher Straße ermordet, wäre es auch am hellen Tage gewesen, so gieng der Mörder fort und das Volk sah ihn an, als ob er nichts Unrechtes gethan habe und machte ihm Platz. Dieß Letztere forderte allerdings ihre eigene Sicherheit, denn die Brasilianer trugen damals fast Alle weite Mäntel, unter welchen sie nicht allein das Gestoh-

Digitized by Google

lene verbargen, sondern auch ihren nie fehlenden Gefährten, ein Messer, trugen. Dieses würde, wenn sie eine Verfolgung besorgten, offen gezeigt und bereit gehalten, den Ersten zu treffen, der ihren Lauf zu hemmen wagte.

Als die Britten fanden, daß niemand weder in seinem Eigenthume, noch an seiner Person sicher war, der nicht Entschlossenheit genug besaß, sich selbst zu vertheidigen, so wandten sie nicht nur alle ihre Wachsamkeit an, die Versuche derer, welche sie umgaben, zu vereiteln, sondern legten bei'm zu Bette gehen Waffen bereit, und trugen sie, wenn sie ausgiengen, so, daß sie nicht bemerkt werden konnten. Es war nicht zu erwarten, daß Fremde von einer Maaßregel zur öffentlichen Sicherheit Vortheil ziehen sollten, die sie nicht in Hinsicht der Eingebornen hatte. Es waren allerdings in verschiedenen Gegenden einige Polizeisoldaten aufgestellt, und es war hergebrachte Sitte, sie zu Hülfe zu rufen, wenn jemand Gefahr besorgte, oder einen Andern angreifen sah. Ich war einmal dabei zugegen, als ein solcher Aufruf geschah. Der Polizeisoldat gehorchte zwar der Aufforderung, nahm sich aber so viel Zeit, seinen Degen, seine Pistolen und sein Degengehenk in Ordnung zu bringen und dann den Fall anzuhören, so daß der Verbrecher volle Zeit hatte, zu entkommen, und als er endlich fertig war, rief er gebieterisch: „Nun laßt uns gehen!" —

Daß es unter den Bewohnern Rio's auch ehrenwerthe Männer gab, ist schon zugestanden worden, es

Digitized by Google

wäre unbarmherzig, daran zu zweifeln, daß die Mischung guter und böser Eigenschaften, die überall gefunden wird, es nicht auch da seyn sollte. Aber in manchen von diesen gemischten Charakteren herrschte doch das Böse ungewöhnlich stark vor, und eine viel größere Menge, als gewöhnlich, schien ganz und gar verworfen zu seyn. Ueberdieß wurde die Verworfenheit dort durch keine solide oder auch nur glänzende Nationaleigenschaft vergütet; man hielt es im Allgemeinen nicht einmal für nöthig, den Schatten der Tugend, Heuchelei, beizubehalten. Laster, welche anderswo die Menschen sorgfältig verbergen, traten ganz öffentlich an's Licht. Nicht bloß Neger und Pöbel betrachteten sie gleichgültig, sondern auch der moralische Sinn und das Gefühl der Personen höherer Stände waren so verdorben, daß wenn wir die schlimmsten Verbrechen, deren Zeugen wir oft waren, mit Abscheu erwähnten, sie etwas zur Vertheidigung desselben vorbrachten und sich wirklich über unsere Denkungsart zu wundern schienen, gleich als ob wir uns eine neue Religion ersonnen, oder neue Gewissensscrupel zu den alten hinzugefügt hätten.

Um die vorerwähnte Zeit wurden einige Schatullen aus den Wohnungen Britischer Unterthanen gestohlen. Wir zweifelten daran, sie auf die gewöhnliche Weise wieder zu erlangen und ergriffen daher andere Maaßregeln, welche ich beschreiben will, weil sie eine charakteristische Darstellung der Justizpflege in Rio enthalten.

Da einer meiner Freunde, der in demselben Hause wohnte, mich mit seinen ernstlichen Bemühungen unter-

Digitized by Google

stützte, so entdeckten wir bald den Verbrecher in der Person eines Zimmermanns, der ein Mulatte war und der vorher im Hause gebraucht worden war. Wir hatten Beweise in Händen, die uns vollkommen zu genügen schienen und giengen daher zu dem Polizey-Minister, der damals sehr unpassend, in einiger Entfernung von der Stadt wohnte. Wir baten um eine Audienz und erfuhren, daß Se. Excellenz der Ruhe pflegten und nicht vor 5 Uhr gestört werden dürften. Dieser Aufschub verdroß uns sehr, weil er dem Diebe sechs Stunden Zeit ließ, das Gestohlene in Sicherheit zu bringen oder zu vernichten. Am Abend giengen wir wieder hin und erhielten Zutritt zu dem Minister, der uns sehr artig behandelte, leicht in die Sache eingieng und uns zuletzt sagte, wir hätten von nun an in acht Tagen weiter nichts bei der Sache zu thun. Wir wagten es, von einer Haussuchung zu sprechen, und dem zufolge wurde ein Soldat beordert, uns in das Haus des Mannes zu begleiten, welches wir durchsuchten. Doch fanden wir, wie zu erwarten war, nichts, da so viel Zeit verloren gegangen war, und der Dieb Nachricht von unserm Verdacht erhalten haben mochte.

Als wir im Begriff waren zu gehen, begegnete uns ein schäbig aussehender Mann, und sagte, wir hätten kein Recht, ohne seine Erlaubniß das Haus zu betreten. Da er keinesweges darnach aussah, als habe er etwas zu bedeuten, und da wir wußten, daß wir unter der Sanction einer obrigkeitlichen Person handelten, die nur dem Herrscher verantwortlich war, so nah-

Digitized by Google

men wir sein Dazwischenkommen sehr leicht auf. Er gab indeß zu erkennen, daß er Macht habe, uns zu bestrafen, und nannte sich den Juiz do Povo, d. i. des Volks Advokat. Wir bemerkten, daß ihm unser Gefährte, der Soldat, große Achtung zollte, und erfuhren nachher, daß er wirklich eins der wichtigsten Portugiesischen Aemter verwalte, das noch nicht ganz in Brasilien in Verfall gerathen ist, und einst der beste Schutz des Volkes gegen die muthwillige Ausübung willkührlicher Macht war, so daß es sein Tribunat genannt werden könnte.

Am bestimmten Tage machten wir dem Minister wieder unsere Aufwartung, wurden mit gleicher Höflichkeit aufgenommen und erfuhren, der Mann sey gleich denselben Abend gefänglich eingezogen worden; man hätte Daumenschrauben angewandt, er habe aber den Diebstahl noch nicht eingestanden. Hierbei fügte er hinzu, er halte es mehr für Verstockung, als Unschuld, und ließ eine weitere Tortur nicht undeutlich merken. Empört darüber, baten wir, keine solchen Maaßregeln zu ergreifen, und versicherten, wenn durch Vermittelung Sr. Excellenz die Papiere wieder zu erlangen wären, wir vollkommen zufrieden gestellt seyn würden. Er lächelte über unser Mitleid, das er augenscheinlich für unrecht angebracht glaubte und bat uns, die nächste Woche wieder anzufragen. Bei dieser dritten Zusammenkunft sagte er uns, der Diebstahl sey stillschweigend zugegeben worden. Die Papiere wären aber nicht zu retten, da sie alle verbrannt wären, ein Umstand, den er

Digitized by Google

sowohl in Hinsicht des Gefangenen als unsertwegen recht sehr bedauerte. Wir überließen es daher dem Gesetz, mit dem Manne gehörigermaßen zu verfahren. Was aus ihm wurde, weiß ich nicht, noch was für Mittel angewandt wurden, sein Geständniß zu erhalten; ich hoffe indeß, daß keine Tortur gebraucht wurde. Er blieb im Gefängniß; einige Zeit darauf kam seine Frau zu uns und bat uns bei Gott und allen Heiligen, uns für ihn zu verwenden, welches wir, nach Erwägung aller Umstände, für nöthig hielten abzulehnen.

Um diese Zeit trugen sich einige Dinge zu, welche die Nothwendigkeit zu erkennen gaben, die Gewalt, Wachsamkeit und Strenge der Polizei zu vermehren. Die Gesetze waren so unvollkommen, oder wurden doch so unvollkommen vollzogen, daß die Weißen nach und nach zu der Ueberzeugung gekommen waren, sie wären nicht für sie vorhanden. Wenige aus dieser Klasse waren in neuern Zeiten um Anderer, als Staatsverbrechen willen, zur Verantwortung gezogen worden, und die Mulatten genossen gleiche Vorrechte in dem Maaße, wie ihre Farbe sich der dunkeln oder hellen nahte.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Reise nach dem La Platastrom, nebst einigen Nachrichten von den Provinzen Parana und Uruguay.

In den Jahren 1808 bis 1813.

Vorbereitungen zur Fahrt. — Brasilianische Matrosen. — Ungewöhnlich salziger Geschmack des Ocean. — Wogen. — Rio de la Plata. — Aufenthalt auf dem Flusse. — Charakter des La Plata. — Fische. — Neuerworbenes Brasilianisches Gebiet. — Etymologie. — Provinz Parana. — Flüsse. — Seen. — Boden. — Produkte. — Matté. — Städte. — Provinz Uruguay. — Gränzen. — Castelhos. — Natürliche Beschaffenheit des Landes. — Santa Thereza. — Maldonado. — Dortige Abentheuer. — Charakter des Volkes. — Monte Video. — Andere Städte. — Rinderheerden. — Flüsse.

Da der Markt von Rio de Janeiro bald überfüllt war, so fiengen die Brittischen Kaufleute bald an, sich nach andern Oertern zum Absatz ihrer Waaren umzusehen. Zugleich mit Andern, die sich in gleichen Umständen befanden, waren meine Absichten auf die südli-

Digitized by Google

chen Küsten und vornehmlich auf den La Plata gerichtet; es wurden daher Einrichtungen getroffen, um nach Santos, St. Catharinensinsel, Rio grande und, wenn es nöthig seyn sollte, nach Monte Video und Buenos Ayres zu fahren.

Als die erste Flotte aus England im Juni angekommen war, wurde eine Abgabe von 25 Procent auf eingeführte Waaren gelegt, und keine Rückzahlung erfolgte, wenn man sie zu einem andern Haven fuhr, auch wenn dieser im Portugiesischen Gebiete lag. Unser Consul, Sir James Gambier, unterstützt von dem Admiral Sir Sydney Smith, hatte das Unpolitische sowohl, als das Drückende der Sache vorgestellt und vorgeschlagen, daß wieder ausgeführte Britische Manufacturen nur einen Transito-Zoll von 4 Procent bezahlen und nur besichtigt, nicht ausgepackt werden sollten. Aber der Schatz war in sehr dürftigen Umständen; der auferlegte Zoll versprach ihn wieder zu füllen, und die Regierung weigerte sich hartnäckig, der Vernunft Gehör zu geben. Bei dieser Lage der Dinge erschien die zweite Flotte an der Küste, und der Admiral erklärte der Regierung, er würde kein Schiff in den Haven lassen, ehe das Verlangen des Consuls zugegeben sey. So wie die Noth im ersten Falle die Regierung gezwungen hatte, sich diesen Forderungen zu widersetzen, wirkte diese jetzt in entgegengesetzter Richtung. Geld brauchte man; 4 Procent war besser als nichts, und Alles, was wir verlangten, wurde zugestanden. So wurde der Britische Handel mit Brasilien und andern

Digitized by Google

fremden Häven zuerst frei von willkührlichen und übermäßigen Auflagen, und wir erhielten die Freiheit, nach Erlegung eines Transitozolls, mit ihnen zu handeln.

Wir hatten noch andere Schwierigkeiten zu bekämpfen; doch waren diese unbedeutend, in Vergleich mit denen, welche das Bedürfniß der Regierung erzeugte. Die Zollofizianten in Rio waren nie an ein sehr ausgebreitetes Geschäft gewöhnt gewesen, und in dem wenigen, was sie zu Stande brachten, giengen sie mit der langweiligsten Förmlichkeit zu Werke. Der Umfang der Britischen Angelegenheiten verwirrte alle ihre Begriffe; unsere Schnelligkeit im Geschäft schien weit über ihre Kräfte zu gehen, und wir konnten die nöthigen Documente nicht ohne wiederholte Aufforderungen erhalten, und wenn wir sie erhielten, waren sie selten richtig.

So sah es bei dieser Gelegenheit mit unsern Papieren aus. Durch große und anhaltende Bemühung war unser Schiff am 27sten November segelfertig, als ein Beamter mit den gewöhnlichen Ceremonien an Bord kam, um unsere Zollscheine und Pässe zu untersuchen. Letztere wurden mangelhaft befunden. Die Eigenthümer der Ladung kehrten in die Stadt zurück und machten dem Polizeiminister, in dessen Departement der Irrthum vorgegangen war, die Aufwartung. Es war ein Heiligentag; doch nahm er uns höflich auf, rief einen Schreiber und ließ die Pässe berichtigen, so daß wir bald wieder an Bord zurückkehren konnten. Ich führe

Digitized by Google

dieß als einen nochmaligen Beweis der großen Bereitwilligkeit der Beamten an, die Briten zu unterstützen und ihnen gefällig zu seyn; denn wäre ein solches Gesuch von Seiten eines Brasilianers an sie gelangt, so hätte dieser vermuthlich einige Tage warten müssen.

Für diesen Tag war uns der Wind nicht mehr günstig, aber am nächsten Morgen war er schön, wie er es überhaupt immer bei Sonnenaufgang ist; wir benutzten ihn, waren bald bei den Forts vorüber und wünschten uns Glück, nun nicht länger durch Unwissende belästigt zu werden. Zuvor war noch ein Beamter an Bord gekommen, hatte die Pässe untersucht, und da er sie richtig fand, beliebte es ihm, uns noch einen Dienst zu leisten. Er drückte uns nämlich in der Kajüte sein Bedauern aus, daß wir uns mit einer Schaar nichtstaugiger Buben auf die See wagten, und nachdem er uns gebeten hatte, fortwährend auf unserer Huth zu seyn und dem Polizeiminister sobald als möglich Nachricht zu geben, wenn sich irgend etwas Unangenehmes zutragen sollte, rief er die Matrosen um sich her auf's Verdeck, erklärte ihnen, er sey recht wohl mit ihrem Charakter bekannt, und sie würden einer harten Strafe nicht entgehen, wenn in irgend einem Haven, wo wir einliefen, Klage gegen sie geführt werden würde, indem die Regierung ganz vorzüglich für die Sicherheit und das Wohlseyn der Engländer besorgt sey. Ob wir gleich meinten, daß solche Vorstellungen wohl nöthig seyn möchten, so kam uns doch der größte Theil dessen, was er sagte, wie auf einen Theatereffekt berechnet vor.

Digitized by Google

Dieß wird Manchem unrecht scheinen; Fremde aber sind gewöhnlich bereit, keinen einfachen, edeln Grund zu vermuthen, wenn die Höflichkeit gar zu sehr hervortritt, und zu solchem Argwohn ist man nirgends mehr berechtigt, als in Brasilien.

Unser Schiff fuhr unter Portugiesischer Flagge; der Kapitän nebst dem größten Theil der Matrosen, waren Unterthanen dieses Königreiches; indeß außer den Fremden, welche zur Mannschaft gehörten, und die aus lauter Engländern bestanden, waren wir unserer noch drei, die Eigenthümer der Ladung, und hatten unsere Zahl noch durch drei Landsleute vermehrt, die eigentlich Matrosen waren, hier aber für Passagiere galten. Zwei von diesen waren an den Ostindischen Handel gewöhnt und konnten auch allenfalls die Führung eines Schiffes übernehmen. So bemannt, glaubten wir die Brasilianer nicht fürchten zu dürfen, wenn sie auch der gehörten Beschreibung völlig entsprachen. Die Britten bildeten eine Wache, unter Anführung eines aus ihrer Mitte. Zwei Tage lang gieng Alles gut; aber am folgenden, da die Brasilianer zuerst, unter Anführung des Kapitäns, die Wache auf dem Verdecke hatten, wurden die in der Kajüte befindlichen durch ein ungewöhnliches Geräusch aufgeschreckt, und als wir nach der Ursache fragten, erfuhren wir, die Wache habe einen Blitz bemerkt, habe deßhalb ihren Stand an der Bramsegelstange verlassen und sey hinunter gelaufen. Von da konnten keine Vorstellungen des Kapitains, der sich bei dieser Gelegenheit betrug, wie es seine Pflicht erfor-

Digitized by Google

derke, sie wieder hinaufbringen. Die andere Wache trat an ihre Stelle und die weitere Untersuchung ihres schlechten Betragens wurde bis zum nächsten Morgen verschoben.

Nicht lange darauf wurden einige Brasilianische Matrosen so krank, daß sie zum Dienst unfähig waren. Wir waren von der gewöhnlichen Art der Beköstigung dieser Leute abgewichen, die gewöhnlich eine gewisse Summe erhalten, um sich selbst zu versorgen, da wir es für besser hielten, selbst unsere Vorräthe mitzunehmen und sie auf die Weise zu beköstigen, wie es am Bord der Britischen Schiffe gewöhnlich ist. Sie erhielten reichliches Essen, fanden aber doch noch Mittel zu den Vorräthen zu gelangen, und plünderten sie. Unter andern verschlangen sie so vielen Käse und rohen Reis, daß sie bedeutend krank wurden, so daß wir sie ein oder zwei Tage lang nicht brauchen konnten, unter andern einen gewissen Sylva, den besten unter den Brasilianischen Matrosen, ja daß wir selbst für das Leben zweier oder dreier sehr besorgt waren.

Sie hatten sich kaum erholt, als es nöthig war, sich auf einen Sturm vorzubereiten, der heranzunahen schien. Die Mannschaft weigerte sich indeß, während wir in der Kajüte bei Tisch saßen, schlechterdings, Vorkehrungen zu treffen. Es erfolgte sogleich eine Verwirrung, die alle auf's Verdeck brächte, wo wir den Kapitän und einen unserer Landsleute, den wir zum Unterbefehlshaber gemacht hatten, mit den Matrosen im Kampf begriffen fanden; da

Digitized by Google

wir, wie gewöhnlich, bewaffnet waren, so stellten wir uns sogleich auf Seiten derer, welche die Mannszucht aufrecht zu erhalten suchten. Unsere Waffen waren indeß nicht von nöthen, denn der Kapitän hatte ein Scheit Holz ergriffen und den ihm zunächst Stehenden damit zu Boden geschlagen, indeß unser Unterbefehlshaber, Sylvan niedergeworfen und wehrlos gemacht hatte; die Andern unterwarfen sich und kehrten zu ihrer Pflicht zurück. Bei dem allen hielten wir es doch für nöthig, in Zukunft immer einen bewaffneten Engländer als Schildwache auf dem Verdeck zu haben, denn wir wurden immer an diesen verdrießlichen Umstand erinnert, und die schlechte Denkungsart des Schiffsvolkes wurde durch die strenge Aufsicht und Sparsamkeit, wozu ihre Dieberei uns nöthigte, noch vermehrt.

Der erwartete Sturm kam mit großer Heftigkeit und trieb uns vorwärts, bis wir uns nach 10 Tagen im 36° 30′ südlicher Breite befanden, und zwar nach unserer Berechnung 240 Meilen vom Ufer. Da indeß der Brasilianische Kapitän uns viel näher glaubte und unsere Noth dringend war, wurde beschlossen, in Monte Video einzulaufen. Während des Sturmes war das Betragen der Mannschaft besser gewesen, und wir fiengen an, einiges Vertrauen zu fassen. Auch unser Schiff war ein schönes Fahrzeug und hielt sich ungemein gut. Bei dem allen schöpfte es doch, wie es bei solchen Fällen unvermeidlich ist, eine Menge Wasser. Da es verdunstete, bemerkten wir, daß sich viel mehr Seesalz ansetzte, als wir sonst wohl unter ähnlichen Umständen in der nördlichen Halbkugel

Digitized by Google

wahrgenommen hatten. Aus diesem deutlichen Zeichen, daß das Wasser hier mehr Salztheile als gewöhnlich enthält, und da wir auch wußten, daß es an der nächsten Küste in vorzüglicher Menge gefunden wird, vermutheten wir, daß es sich schichtweise unter dem Wasser befinden müsse.

Als der Wind, der noch immer heftig blieb, ein starker und anhaltender Seewind wurde, war der Anblick des Meeres unaussprechlich majestätisch. Die Wellen waren breit und hoch; jede vollkommen von der andern unterschieden und wogten im vollkommensten Ebenmaaß. Es war augenscheinlich, daß sie an keinen Felsen stießen und auch die Grundfläche nicht berührten; und wir überzeugten uns, daß unter ihnen eine große, ruhige Wassermasse seyn müsse. Wir unterhielten uns mit Vermuthungen über ihre Höhe, die Breite des dazwischenliegenden Raumes, und die Tiefe bis zu welcher sich der Einfluß des Windes erstrecke. Es war uns aber unmöglich, zu irgend einem befriedigenden Schlusse zu kommen und wir stimmten nur darinnen überein, daß das Wogen des Wassers in großen Massen und einem weit ausgebreiteten Meere, bei den Spekulationen der Philosophen, noch nicht gehörig gewürdigt worden. Es ist unstreitig noch viel dabei zu lernen.

Zwei Tage zuvor, ehe wir Land sahen, fanden wir Grund in einer Tiefe von 60 Faden und bemerkten den Einfluß des großen La Plataströms, bis wir endlich dessen Mündung erreichten, und hinauffahren wollten, als eine Spanische Guarda costa heran kam, von Don Luiz

Digitized by Google

Liniers befehligt, der darauf bestand, wir sollten nicht nach Monte Video gehen, uns aber die Erlaubniß gab, nach Buenos Ayres zu fahren. Der Officier, den er zu diesem Zwecke schickte, gab uns als Ursache des Verbots, einige von den Umständen an, welche nachher die Revolution in jener Stadt hervorbrachten, die dem General Liniers das Leben kosteten. Er führte an, Monte Video habe neulich Schiffe aufgenommen, und den zu entrichtenden Zoll empfangen und zurück behalten, anstatt ihn nach Buenos Ayres zu schicken, — daß der General Geld brauche, und um sich das zu verschaffen, was der Regierung zukomme, habe er seinem Sohn befohlen, unterhalb Maldonado zu kreuzen, wo wir unglücklicherweise auf ihn stießen.

Um überzeugt zu seyn, daß seine Befehle erfüllt würden, schickte er uns eine Parthie Seesoldaten mit den für sie nöthigen Lebensmitteln an Bord, indem er uns als Antwort auf seine Vorstellungen erwiederte, wir würden in zwei Tagen in Buenos Ayres seyn, wo wir uns ebenfalls versorgen könnten. Der Wind war uns indeß entgegen und da das Küstenschiff uns verlassen hatte, fuhren wir in Maldonado ein, wo wir zwei Britische Kriegsschiffe fanden, den Monarchen und den Agamemnon. Das war nun freilich nicht für Alle unter uns ein Trost, denn kaum war die Mannschaft in unserm Boote gelandet, so wurde Sylva von einem Officier des Monarchen als der Dieb erkannt, der ihm in Rio einen Hut vom Kopfe gestohlen, ergriffen, an-

Digitized by Google

Bord des Schiffes gebracht und dort durch Gefängniß, vielleicht auch durch Prügel bestraft. Zu unserm großen Verdrusse wurde er, als wir wieder fortfahren wollten, zurück geschickt.

Kapitän Lee empfieng uns, da wir ihm die Aufwartung machten, höflich und freimüthig. Wir überzeugten uns bald, daß er und Kapitän Jonas Rose, der bald dazu kam, bereit wären, Eigenthum und Handel ihrer Landsleute so viel als möglich zu sichern. Indeß riethen sie uns unter vorwaltenden Umständen, den erhaltenen Befehlen nachzukommen und nach Buenos Ayres zu fahren. Diesen Rath unterstützten sie dadurch, daß sie uns den Zustand der Angelegenheiten am Flusse erklärten und uns, so weit sie es für gut hielten, ihre Uebereinstimmung mit dem General Liniers über Handelsgegenstände zeigten. Der Commodore versorgte uns mit einem reichen Vorrathe von Lebensmitteln für diesen Abend und da wir am nächsten Morgen einen Ochsen am Ufer zu kaufen bekamen, lichteten wir die Anker und steuerten aufwärts, in Gesellschaft eines Schiffes aus Belfast.

Wir erreichten die äußere Rhede von Buenos Ayres am Christtage; hier verwickelte uns die Schlechtigkeit unsrer Schiffsgesellschaft abermals in noch schlimmeres Unglück. Das Boot wurde mit dem Kapitän und einem Supercargo an's Land geschickt und da wir keinen andern Ballast bei der Hand hatten, wurden einige Klumpen Blei hinein geworfen; diese stahlen die Kerle, so daß das Boot fortgetrieben wurde. Hierauf

Digitized by Google

fügten sie uns noch größeres Ungemach zu, indem sie aussagten, wir hätten heimlich Waaren in Maldonado an's Land gebracht, hätten verborgene Waffen bei uns und ihnen mehrmals gedroht, sie umzubringen. Diese Anklagen wurden im Geheim angenommen, man gab uns keine Gelegenheit sie zu widerlegen und, als die Behörden in der Stadt erfuhren, die beiden Kriegsschiffe hätten den Fluß verlassen, so bekamen wir Arrest und wurden 6 Wochen lang an Bord zu bleiben genöthigt. Nur unsere Ankläger hatten die Erlaubniß an's Land zu gehen, bis man entdeckte, daß sie vom Schiff gestohlene Waaren heimlicher Weise hineinbrachten. Bei Sylvan wurden 15 Paar seidene Strümpfe gefunden, als er einmal im Begriff war in's Boot zu steigen. Späterhin fand man, bei Untersuchung der Koffer Anderer von der Schiffsmannschaft, in Gegenwart Spanischer Beamten, daß bedeutende Diebereien geschehen waren und zwar vermittelst einer Oeffnung, die sie durch einen Verschlag gemacht hatten.

So war der Charakter unsrer Schiffsmannschaft, bei Weitem die schlimmste, mit der ich je segelte. Das Schicksal Einiger derselben war wenigstens der Probe von Eigenschaften, die sie uns gezeigt hatten, angemessen. Den Kapitän sah ich nachher im Gefängniß zu Rio grande do Sul, da er dort wegen Raub und Treubruch eingezogen worden war. Sylva wurde, wie ich glaube, wegen Ermordung eines Menschen in Wapping, nachdem er nach begangenem Verbrechen, eine Reise nach China gemacht hatte und zu Macao

Digitized by Google

ergriffen worden war, gehangen. Ich würde weniger von ihnen und unsrer Schiffsmannschaft überhaupt gesprochen habe, wären die Hauptzüge der hier dargestellten Charaktere, nicht auch im Allgemeinen auf das Brasilianische Schiffsvolk anzuwenden. Sie sind feig, ohne Mannszucht, unredlich und boshaft.

Unser Verweilen in Buenos Ayres gab mir Gelegenheit, Zeuge von einer jener großen politischen Begebenheiten zu seyn, welche sich nur nach einer Reihe von Jahrhunderten zutragen, um den geselligen Zustand zu verändern und das Geschick der Menschen zu verbessern. Die ersten Schüsse der Südamerikanischen Revolution geschahen während dieser Zeit und das Spanische Joch, welches so lange und so drückend auf dem Nacken der Eingebornen gelegen hatte, wurde dadurch zertrümmert; — und zwar so, daß es nie wieder aufgelegt werden kann, das Land müßte denn eine Wüste und ein Aufenthalt wilder Thiere werden.

Aus derselben verdrießlichen Ursache, wurde ich besser, als sonst geschehen wäre, mit dem seltsamen und wunderbaren Flusse bekannt, in dem wir aufgehalten wurden. Die während dieser Jahreszeit gemachten Bemerkungen, setzen mich in Stand, einige ungewöhnliche Umstände, die bei folgenden Reisen, den Fluß auf und ab, sich zutrugen, näher anzugeben.

Bei einer Fahrt wurden wir genöthigt, 5 Mal vor dem Kap Santa Maria vorüberzufahren, ehe wir weiter hinauf konnten. Da es uns an Vertrauen zu

Digitized by Google

dem einzigen Lootsen fehlte, den wir an Bord hatten, so warfen wir aus Furcht jede Nacht Anker aus, während uns bei Tage Windstillen und Ströme aufhielten, bis wir am Ende sogar in Gefahr kamen, an das Ufer getrieben zu werden, der wir nur dadurch entgiengen, daß wir jedes Segel aufspannten, welches wir am Borde hatten. Die Anzeigen des Sturmes, der um 5 Uhr des Abends aus Südwesten kam und um 10 Uhr völliger Orkan wurde, der sich nach Südosten drehte, waren sehr deutlich zu bemerken, nur verstanden wir sie nicht. Es zeigte sich gegen 4 Uhr im Südwesten, 50° über dem Horizont, eine kleine schwarze Wolke, die wie ein Dintenfleck aussah; die Atmosphäre war nebelig, aber nicht auffallend dunkel; die Luft unerträglich drückend, so daß sie mir heftigen Kopfschmerz verursachte, der bei zunehmendem Winde verging. Hätten wir das Schiff umgelegt, als der Wind erst anfing, so würden wir manchem Verluste, so wie großer Gefahr und Angst entgangen seyn.

Ein andermal wurden wir bei der Insel Lobos von einem Sturme überfallen, aber durch Erfahrung belehrt, legten wir das Schiff nach Süd-Südosten um und ließen das Schiff seewärts treiben. In dieser Lage blieben wir 36 Stunden und vermutheten nun, daß wir 28 Meilen südöstlich von der Insel seyn könnten. Gegen Mittag spannten wir die Segel wieder auf und, nach Nordwesten steuernd, erwarteten wir sie noch vor Einbruch der Nacht zu Gesicht zu bekommen; bei Sonnenuntergang war jedoch vom Maskorbe aus, noch

Digitized by Google

kein Land zu sehen, obwohl der Abend hell war. Wir verfolgten denselben Weg, über einer Tiefe von 20 bis 24 Faden. Nach 18 Stunden, in einer dunkeln, doch schönen Nacht, hörten wir deutlich das Tosen einer starken Brandung und ankerten daher, um den Anbruch des Tages zu erwarten. Es war augenscheinlich, daß wir in einen sehr reissenden Strom gekommen waren; denn, als es hell genug geworden war, um die Gegenstände zu unterscheiden, sahen wir uns bei den Castelhos, 100 Meilen von dem Orte, wo wir am ersten Abend zu seyn geglaubt hatten. Diese Strömungen sind ungewiß, doch sollte dieß einen geschickten Seefahrer nicht verhindern, sie so genau als möglich zu bemerken; denn alsdann wird er immer gegen sie auf seiner Huth seyn.

Bei einer spätern Reise, wo ich mich an Bord eines schönen Schiffes, früher die Venetianische Kriegsbrig Oreſtes, befand, waren wir gerade um das äußerste Ende der Ortiz-Bank gefahren und steuerten nach El Horuhu, als wir an einem ganz vorzüglich schönen Tage, bei einem wellenförmigen Himmel, beständigem Seewind und einem hellgrauen Nebel in Südosten, windwärts etwas gewahr wurden, welches wir für eine kleine, schnell nahende Wasserhose hielten. Wir hatten so eben Zeit dem Steuermann zuzurufen, auf das Steuer zu achten, als das Wasser schon über uns herbrauste und das Schiff umlegte. Der Kapitän, ein braver Mann und erfahrener Schiffer, sprang, sobald er die Gefahr bemerkte, zum Steuer, senkte es nieder, drehte das

Digitized by Google

Schiff und ließ die Anker fallen, die glücklicher Weise faßten. Sogleich legte sich das Schiff auf eine Seite, die Kanonen unter dem Winde, so wie die Queerstange (Boom) lagen im Wasser, und die Wogen rauschten über das Schiff hin. Wir hatten kein anderes Mittel uns festzuhalten, als uns an das erste, was wir ergreifen konnten, anzuklammern. Aengstlich blickten wir nach den Masten, ob sie nachgeben würden: allein sie standen fest. Nach einer Pause von wenig Augenblicken, brauste der Wind wie mit Donnergeräusch durch die Segel, zerriß sie in kleine Stücke, die gleich Schneeflocken fortflogen und nach 10 Minuten waren Wolken und Hauptsturm über uns vorübergezogen, der Himmel wurde hell, und der Wind beständig, obgleich heftig. Der Hauptschade war, daß 26 Segel zerrissen, manches von dem Takelwerk beschädigt und mehrere Dinge über Bord gespült wurden.

Solche Augenblicke prüfen den menschlichen Geist, und regen seine Kräfte auf. Ein Albanier brach in Thränen aus und weinte bitterlich, und doch war er keine Memme, sondern stellte sich immer auf gefährliche Posten hin. Mit Bedauern füge ich hinzu, daß dieser arme Mensch, wenig Monate darauf, zugleich mit dem Schiffe unterging. Er und einige seiner Gefährten hatten sich vier Stunden lang auf einem Balken erhalten, und als sie bei Anbruch des Tages, an Rettung zu zweifeln anfingen, faltete er die Hände, sagte ihnen Lebewohl, und stürzte sich hinunter.

Ich weiß nicht wie man dem Schaden solcher plötzlichen Stürme anders entgehen könnte, als durch eine

Digitized by Google

große Aufmerksamkeit auf jede Veränderung in der Atmosphäre und durch zeitiges Einziehen der Segel. Dieß würde aber, außerdem, daß es sich mit dem Geiste der Seefahrer, und in'sbesondere mit dem der Britischen nicht verträgt, eine unvernünftige Aengstlichkeit erzeugen, und oft unnöthige Arbeit verursachen. Besser ist es, mit gehöriger Vorsicht im gewöhnlichen Laufe zu bleiben, und in dringenden Fällen so zu handeln, wie die Umstände es vorschreiben. Ein Paar Menschenleben und einiges Eigenthum kann freilich dabei verloren gehen, allein eine immerwährende Aengstlichkeit würde wahrscheinlich fast im gleichen Grade ihres Zweckes verfehlen, und die allgemeine Wohlfahrt unternehmender Menschen und Völker zu sehr hindern.

Während wir oft durch Windstillen genöthigt wurden, den La Plata langsam hinaufzufahren, und besonders damals, als die Regierung zu Buenos Ayres uns so lange festhielt, vertrieben wir uns einen Theil unserer müssigen Stunden durch Fischen. Hierdurch lernten wir die Bewohner des Stromes kennen, indeß sie uns auch oft willkommene Mahlzeiten gaben. Da ich die damals aufgezeichneten Nachrichten verlor, so werden folgende Bemerkungen unvollkommener seyn, als sie sonst gewesen seyn würden.

Robben gab es in großer Menge an der Mündung des Flusses in den Jahren 1808 und 1809; fünf Jahre später hatte sich ihre Anzahl sehr vermindert; ein Faktum, welches vielleicht einen abermaligen Beweis von der Neigung gewisser Fische liefert, ihren Aufent-

Digitized by Google

halt zu verändern, wenn sie, durch häufiges Erschießen von Schiffen zu sehr gestört werden. Kleine Haifische giebt es immer noch in großer Menge.

Ein Fisch, der hier Bagre genannt wird, und der an jedem Theile der Küste sehr häufig ist, kam uns, wenn wir ihn auf sandigem Boden fingen, am schmackhaftesten vor. Er ist ungefähr 12 Zoll lang, gleicht fast dem Seehunde (Dog Fish), hat einen breiten Kopf, dessen Knochen ungewöhnlich hart sind; zwei Flossen auf jeder Seite und eine auf dem Rücken, alle im Verhältniß mit der Größe des Fisches. Die äußere Gräte der Flosse ist ein starker, zackiger, schiefgespitzter Knochen, den der Fisch aufrichten und in rechten Winkeln mit der Linie des Körpers so fest halten kann, daß ich mit angestrengter Kraft beider Hände nicht im Stande war, die Lage derselben zu verändern. Diese Festigkeit hängt nicht von der Kraft der Muskeln ab, die er zur Aufrichtung deselben braucht, sondern von der Form und Härte des Gelenks, welches eine Art von Haken bildet, der in eine aufrechtstehende Nadel paßt, was ich noch bei keinem andern Fische so gesehen habe. Die Natur scheint dieß zu einer Vertheidigung bestimmt zu haben, und eine sicherere kann man sich nicht leicht denken. Der Bagre stößt, wenn er gefangen wird, einen lauten, grunzenden Ton aus, und giebt auch noch andere Zeichen von Verdruß von sich. Er lebt lange außer dem Wasser und ist schwer todt zu machen. Ich bemerkte im Hirnschädel, zwischen den Augen, eine kleine Oeffnung mit einer dünnen weißlichen Haut bedeckt und

Digitized by Google

hatte den Einfall, ob man ihn nicht durch Berührung des Gehirns durch diese Oeffnung tödten könnte. Wir steckten daher eine Faser von einem Kabeltaue hinein, welche sogleich eine Paralysis bewirkte und alsbald den Fisch tödtete. Diese Oeffnung kann vielleicht als ein unterscheidendes Merkmal der Gattung angesehen werden, die, wie ich glaube, bis jetzt noch nicht beschrieben worden.

Noch einen Fisch giebt es hier, den Wilcocke in seiner Geschichte von Buenos Ayres, Armado nennt. Ich erinnere mich nur einen einzigen gesehen zu haben, der seiner Beschreibung entsprach, und den wir meines Bedünkens bei Ensinado fingen. Er schien mir zu derselben Art zu gehören, wie der Bagre; der Hauptunterschied war, daß er einige knorpelähnliche Substanzen wie Platten um den Körper hatte.

Der Palmeko, so von seiner Aehnlichkeit mit einem Spatel genannt, ist ein breiter und platter Fisch, der sich durch sehr stachlichte Flossen auszeichnet. Die von ihm beigebrachten Wunden sollen gefährlich seyn, und sind es vielleicht wirklich, wenn sie eine Flechse treffen, in einem Welttheile wo das Nervensystem besonders reitzbar ist. Ich wurde indeß einmal von diesem Fische, bald nachher, da er gefangen war, verwundet, und erfuhr keine übeln Folgen.

Einmal fingen wir einen Zurubi, dessen Haut glatt und röthlich und mit schwarzen, unregelmäßigen Flecken, wie ein Leopard bedeckt war. Der Kopf hatte

Digitized by Google

viel Aehnlichkeit mit dem des Stockfisches: aber so groß auch das Verhältniß des Kopfes beim Stockfisch zu dem Körper ist, so ist doch das beim Zurubi noch größer. Am Kopfe war der, den wir fingen, beinahe rund, und hatte wenigstens 4 Fuß im Umfange. Die Dicke des Körpers nahm auf eine Weise ab, daß wir das Thier fast 5 bis 6 Fuß lang hielten, aber in einer Länge von 2 Fuß ging der Körper auf einmal in einen kurzen und unvollkommenen Schwanz aus. Seine Gestalt kam mir so seltsam vor, daß wir uns fest einbildeten, der Fisch habe durch einen Zufall einen ansehnlichen Theil seines Körpers eingebüßt, und ein neuer, unvollkommener Schwanz habe den ersten ersetzt. Diese Schlußfolge schien sogar durch die Stellung des anus begünstigt zu werden, die ungewöhnlich weit hinten lag. Doch ist dieß, wie ich seitdem gehört habe, die natürliche Form einer großen Menge Fische, die man in dem La Plata findet.

Die Peixes Reyes, die an diesen Küsten sehr gewöhnlich, und als Fastenspeise bekannt sind, wurden häufig gefangen, und wir stimmten leicht in das allgemeine Lob ihres Wohlgeschmackes ein. Wir fiengen auch den Pacu, einen Fisch von derselben Art, aber geringer an Güte und von schlechtem Ansehen.

Die Boca, wie die Brasilianischen Seefahrer sie nennen, hat von Gestalt ein breites Oval, und wiegt drei oder vier Pfund. Sie hat ein fleischiges, hellrosenfarbiges Maul, große Schuppen und auffallend breite, stumpfe Zähne. Sie wird in Menge an allen Küsten die-

Digitized by Google

ses Landes gefangen, und gewährt eine gute Speise, sowohl frisch, als in Streifen geschnitten und in der Sonne getrocknet, auf welche Weise sie in großer Menge zum Verkauf bereitet wird. Andere Fische des La Plata geben, wie dieser letztere, viel Thran; wir legten uns einen Vorrath davon ein, und fanden, daß es recht gut brennte.

Nachdem wir, nach einer sehr ängstlichen Nacht, unsere Befreiung glücklich zu Stande gebracht hatten, begrüßte uns Colonia, oft auch San Sacramento genannt, gar freundlich, als sich eben die Sonne über den Fluß erhob. Mein Vergnügen, bei Erblickung dieses Ortes, war nicht bloß eine Folge seiner schönen Lage, noch des Gefühles neuerrungener Freiheit; er zeigte sich auch als der Schauplatz mancher Kriegsthaten, als der Gegenstand diplomatischer Verhandlungen, und als ein Punkt von höchster Wichtigkeit bei der neuen Lage Brasiliens. Die Regierung dieses Landes blickt mit ängstlichem Auge darauf hin, indem er gewissermaßen einen der schönsten Flüsse in der Welt beherrscht, von wo der revolutionäre Geist auf dem andern Ufer des La Plata in Zaum gehalten werden kann, und indem es ein wesentlich wichtiger Punkt für ihre Absichten auf das westliche Gebiet ist, welches sie nicht länger anstehen, die Capitania Parana zu nennen. Keine Mühe ist kürzlich gespart worden, um das in Besitz zu nehmen, was die Spanier Banda Oriental nennen; in dieser Absicht haben sie mit den Patrioten intriguirt und mit dem Spanischen Hofe unterhandelt. Das Projekt

Digitized by Google

wurde zuletzt durch Abtretung des Gebiets, gegen Olivenza und die Hand einer Prinzessin zu Stande gebracht; da aber Monte Video, der Schlüssel zum ganzen District, in den Händen der Insurgenten sich befand, und da es wahrscheinlich war, daß Europa nicht ruhig die Zerstückelung des Landes ansehen würde, so bewaffneten sich beide Partheien, und bemächtigten sich dessen, was sie für ihren Antheil hielten. Die Stadt San Phelipe ergab sich den Brasilianischen Waffen; während Ferdinand bei Olivenza kräftigen Widerstand von der Seite fand, wo es am meisten zu vermuthen war, daß man sich seinen Absichten widersetzen würde, und daher nur einen Theil seines Aequivalents, eine Frau, erhielt.

Das Gebiet, welches Brasilien neuerlich erworben, kann nicht weniger als 70,000 (Engl.) □ Meilen betragen, indeß es von Natur allen Reichthum, alle Annehmlichkeiten und Schönheiten besitzt, welche ein schönes Klima, ein fruchtbarer Boden und zahlreiche Ströme ertheilen können. Es umfaßt beinahe den ganzen District, welchen die Jesuiten zuerst civilisirten, die vielleicht mehr Gutes und mehr Schaden gethan haben, als irgend ein anderer Orden. Das Land ist mehr eben als bergig, obgleich einige ansehnliche Landrücken darinnen sind, und fast jeder Theil desselben hügelig genug ist, um trocken und gesund zu seyn. Man findet freilich große Strecken sumpfigen Bodens, in der Nähe der großen Flüsse; indeß werden diese, wenn es stärker bewohnt werden sollte, die reichsten Wiesen bilden. Der

Digitized by Google

Brasilianische Hof hat also durch diese Abtretung die passendste Gränze seiner Transatlantischen Besitzungen erhalten. Wenn aber das früher unter seinem Scepter stehende Gebiet, schon viel zu groß war, wie ich geneigt bin zu glauben, so ist diese Erweiterung desselben nicht sehr klug, besonders wenn deßhalb noch ein langer und kostspieliger Streit geführt werden müßte, in den außer Spanien auch wohl noch andere gezogen und während dessen auch viel leicht einzelne Theile von Brasilien, unzufrieden und aufrührerisch werden könnten. Wie dem aber auch sey, das Loos ist geworfen, und diese Acquisitionen sind schon in zwei Capitanias oder Provinzen getheilt, die ihren Namen von den großen Flüssen haben, die sie begränzen.

Einer von diesen Flüssen, der Parana, entspringt mitten in Brasilien, fließt durch das Land, um den Paraguay aufzunehmen, und bildet die westliche Gränze der Provinz, der er seinen Namen giebt. Der letzte Fluß war früher die Gränze von Brasilien auf jener Seite, von ihrer entferntesten Quelle und von der Provinz Parana vom See Xarays an. Ihr vereintes Wasser fließt mit der Majestät eines Meeres, bis es die ungeheuere Mündung bildet, welche unter dem Namen Rio de la Plata bekannt ist.

Verschiedene, die von diesen Strömen geschrieben haben, verwechseln den Namen der Haupt- und Nebenflüsse auf eine Weise, welche Bekanntschaft mit der Landessprache leicht verhindert hätte. Para bezeichnet im-

Digitized by Google

mer eine große Wassermasse; na oder nha bedeutet hinlänglich; daher der Name Paraná, der außerdem, daß er einem besondern Flusse gegeben wird, auch auf den Ocean, so wie auf jede Fläche großen Wassers angewandt wird. Guay bedeutet eine geringe Wassermasse, eine Bucht oder Bai. Hieraus folgt, daß Paraná der Name jenes Theils des Flusses seyn muß, der sich am weitesten ausdehnt, so wie Paraguay des kleineren Nebenstroms. In Hinsicht auf genaue Bestimmungen mag es nützlich seyn, auch noch zu bemerken, daß yg oder yk frisch Wasser bedeutet, und dieser Ausdruck wird oft von Wasserträgern in Brasilien gebraucht, wenn sie es in den Straßen zum Verkauf ausrufen; obgleich es gewöhnlich in Portugiesischen oder Spanischen Schriften nur durch y oder hy ausgedrückt wird. In diesem Falle bildet es die Endung verschiedener Flußnamen, als Uruguay, Tocoary, Acarahy u. s. w. Steht es am Anfang eines Namens, und ist es mit einem andern beschreibenden Worte verbunden, so wird es gewöhnlich yg oder ig geschrieben; so wie Iguasu, der große Fluß, Iguapé, der schiffbare Fluß, Iguapé-mirim, der kleine schiffbare Fluß.

Das Innere der Capitania oder Provinz Paraná ist wenig bekannt, und die Nachrichten derer, die sie bereis't haben, sehr unbefriedigend. Der Paraná ist, ehe er diesen Strich berührt, schon ein mächtiger Strom, da er schon eine große Strecke Landes bewässert hat. An der Gränze der großen Ebene, welche

Digitized by Google

den innern Theil von Brasilien ausmacht, stürzt er einen jähen, felsigen Abgrund hinab, an einer Stelle, die Setequedas oder die sieben Fälle heißt. Einige haben von einem fortgesetzt schnellen und abgebrochenen Lauf des Flusses auf mehrere Meilen weit gesprochen. Cazal, aber der bei Weitem der beste Schriftsteller über Brasilianische Geographie ist, sagt, er sey hier durch 6 kleine, felsige Inseln, von der Breite einer Meile, bis zu 100 Schritt verengt, und das Wasser rausche und stürze sich zwischen jenen Inseln hindurch. Ich vermuthe, daß die angeführte Breite nicht die des ganzen Stroms, sondern die eines jeden der sieben Kanäle ist. In demselben Breitengrade befindet sich, von demselben Bergrücken herab, ein geringerer Fall des Paraguay, der Estreito oder die Enge heißt, wo der Strom sich einen Kanal zwischen hohen senkrechten Seitenwänden gegraben hat, durch welche er fließt.

Zu den zahlreichen Nebenströmen des Landes gehören der Acarhy, oder Schädelfluß, welcher gerade dem südwestlichen Punkte der Provinz St. Paul gegenüber in den Paraná fließt. Der Tibiquary ergießt sich auch in denselben Fluß. Der Tacoary oder Felsenloch, der Galaguay und der Miranay fließen in den Uruguay; ersterer ist ein ansehnlicher Strom, der Jaguary oder das Unzen-Wasser wird von Cazal, wie ich glaube irrigerweise, als ein Fluß dieser Provinz angegeben.

Einer der ansehnlichsten Seen des Landes heißt Ibera oder Yby'ra, der untere Platz und wird von dem

Wasser des oberen Theils des Paraná gebildet. In der trockenen Jahreszeit bedeckt er eine Strecke von ungefähr 150 □ Meilen und rings umher bringt das Land reichliche Nahrung für das Hornvieh hervor; aber etwa einen Monat nach Anfang des Regens im obern Lande, d. i. im December, schwillt der Yby'ra sehr an, und bedeckt alsdann eine Strecke von nicht weniger als 2.000 □ Meilen. Zu dieser Zeit soll er sowohl mit dem Paraguay als auch mit dem Uruguay in Verbindung stehen, ein Umstand der, wenn es sich so verhält, anzeigt, daß diese Ströme sich einst hier vereinten und daß die niedern Gründe durch ihre Jahrhundert lang fortgesetzte Wirkung gebildet wurden. Höher hinauf an demselben Flusse und mitten in den Wäldern liegt ein anderer See, Namens Jagapé, von dem aber wenig mehr als der Name bekannt ist, und dieser vorzüglich durch Nachrichten der in jener Gegend wohnenden Leute, die gelegentlich nach Rio de Janeiro kommen. Den ersten dieser Seen scheint Cazal mit dem Xarays verwechselt zu haben, der viel größer als der Yby'ra ist, und nördlicher liegt. Er wird durch den Paraguay gebildet, und zwar offenbar dadurch, daß das Flußbett zu eng ist, um die herabströmenden Gewässer fortzuschaffen.

Der Paraná und Paraguay, die in ungestümem Laufe eine sehr weite Strecke hinfließen, bringen eine große Menge Sand und Erde von röthlicher Farbe herab. Gelangen sie in den ebenern Gegenden an, wo der Strom im Verhältniß langsamer fließt, so wird

Digitized by Google

viel davon abgesetzt und bleibt dort bis zur nächsten nassen Jahreszeit, wo es abermals durch den reißenden Strom weiter getrieben wird, der nicht allein den Boden gleichsam fegt, sondern auch die Ufer, die erst erhöht worden waren, erschüttert und zerreißt. Der Uruguay, ein geringerer Strom, fließt über einen steinigen Boden, hat sich aber von seiner Verbindung mit dem La Plata an, seine eigene besondere Bucht gebildet. Seit Jahrhunderten haben diese Flüsse eine der größten, angeschwemmten Ebenen gebildet, die jetzt auf der Erdoberfläche vorhanden sind. Die festern Theile des Landes enthalten Kalksteine, Gyps, Marmor, Granit und die dabei befindlichen Spatharten. Im Allgemeinen ist der Boden üppig, obwohl an einigen Stellen sandig, an andern feucht und lehmig. Er ist in manchen Gegenden mit majestätischen Wäldern bedeckt, die vortreffliches Bauholz liefern, und bringt schönen Gummi, vorzüglich wohlschmeckende Früchte, und verschiedene medicinische und Küchen-Kräuter hervor.

Zu diesen gehört das Matté, ein Artikel, welcher besonders Süd-Amerika eigen ist, und dort so allgemein benutzt und hochgeschätzt wird, daß es eine kurze Nachricht verdient. In Brasilien heißt es gewöhnlich Cangunha oder Congonha, welches vermuthlich aus Caancunha, das Frauenblatt entstanden ist. Es wächst nicht allein in der Provinz Parana, sondern mehr oder weniger in der ganzen Ebene. Seine Eigenschaften und folglich auch die Achtung, in der es steht, sind verschieden; das beste soll im großen Serro Mar

Digitized by Google

xacaju gefunden werden. Es ist das Produkt einer niedrigen Staude, die dem Chinesischen Theestrauch so ähnlich ist, daß zwei Männer, die im Orient gewesen waren, mich zuerst als auf eine Art wilden Thee darauf aufmerksam machten. Da ich neugierig war, ob außer dem äußern Ansehen noch eine andere Aehnlichkeit vorhanden sey, pflückten sie einige Blätter, trockneten sie auf heißen Steinen, und brachten ein Getränk von angenehmen bittern Geschack hervor, welches dem Theebuh nicht unähnlich war. Bei der gewöhnlichen Zubereitung des Matté werden die gesammelten Blätter in großen Haufen auf Häute gelegt, und zwischen zwei Feuer gebracht, so daß sie völlig trocknen; dann werden sie zerbrochen, und ob sie gleich gelber sind, liefern sie doch etwas dem Thee nicht Unähnliches. Sobald es zum Verkauf fertig ist, wird es in Häute oder in Säcke von einer Art Rohr gepackt; zum Gebrauche wird es in Wasser eingeweicht, gewöhnlich in einer halben Kokosschaale, die auf verschiedene Weise verziert ist, und dann nicht in Tassen gegossen, sondern durch eine Röhre gesogen, an deren unterm Ende ein kleines Sieb sich befindet, damit das Kraut nicht in die Röhre dringe. Bei'm Genuß desselben geht das Gefäß in der Gesellschaft die Reihe herum, und welchen Ekel auch der Anblick manches Mundes erregen mag, so würde es doch eine höchst schlechte Erziehung verrathen, es von sich zu weisen.

Es ist mir nicht bekannt, ob die Brasilianische Regierung irgend einige Civil-Beamte in ihre neu acqui-

Digitized by Google

rirten Besitzungen gesandt hat; auch würde es von keinem Nutzen seyn, indem das ganze Land in einer Art von Insurrection unter Artigas ist, der eine starke Abneigung gegen Brasilien und dessen Beherrscher hat. Sie sind indeß in einzelne Districte abgetheilt, die den Namen von ihren Hauptstädten erhalten, und verdienen allerdings einige Beschreibung.

Assumption, der größte Ort in der Provinz Paraná, und eine Art von Hauptstadt, ist wichtiger in mancher andern Hinsicht, als wegen ihrer verhältnißmäßigen Größe. Sie liegt eben nicht sehr günstig zum Handel, obschon am Ufer eines großen Flusses und von einem fruchtbaren und volkreichen Lande umgeben. Sie ist kürzlich von Brittischen Kaufleuten besucht worden, welche fanden, daß sie wenig zu Geschäften geeignet sey, indem sie keine andern Exporten hervorbringt, als solche, welche auf Europäischen Märkten nicht sehr gesucht oder in Buenos Ayres wohlfeiler zu haben sind, indem die Bewohner auch unsere Manufakturen nicht sehr bedürfen und kein circulirendes Medium besitzen. Die Exporten bestehen vorzüglich in Matté, ein wenig Taback, Holz, sowohl in Scheiten als Planken und Imbé, welches, wie ich glaube, der aus den Fasern der Aloe verfertigte, und in den Brasilianischen Läden, unter dem Namen Ticúm verkaufte Zwirn ist.

Als dieser Theil des Amerikanischen Kontinents der Brasilianischen Krone abgetreten wurde, meinten einige Sanguiniker, daß, wenn auch der La Plata den Brit-

Digitized by Google

tischen Schiffen verschlossen werden sollte, ein Umstand, der sich nicht leicht denken läßt, so könnte doch der Handel nach Assumption, über St. Catharinens oder St. Paulshafen geführt werden. Sollten aber die Ermunterungen zum Handel dorthin zunehmen, so scheint es mir, als würden Niederlassungen in Colonia passender seyn; denn jener Ort wird sich des Handels am Paraná und der Nebenflüsse desselben bemächtigen, sobald das Land unter seinen neuen Beherrschern ruhig ist.

Corrientes ist ein kleinerer Ort als Assumption; aber obgleich die Gegend weder Waitzen noch Matté hervorbringt, so wird doch die günstigere Lage denselben in Stand setzen, jenem Orte den Vorrang abzulaufen, wenn der Paraná den Europäern erst besser bekannt wird und wenn geistlicher Einfluß, das Verderben der alten Länder und der Fluch der neuen, dem Handels- und Verbesserungsgeiste Platz gemacht haben wird.

In Rhembucu, einem kleinen Ort am Parguay, einige Meilen nördlich von Corrientes, werden einige Schiffe gebaut. Ich hatte Gelegenheit, die Maria Primeira, ein Schiff von 400 Tonnen, welches seinen Namen davon erhielt, weil es das erste Schiff von dieser Größe war, welches so hoch den Fluß hinauf gebaut wurde, genau zu betrachten; und betrachtet man dieses als eine Probe und hält dann mein Urtheil in solcher Angelegenheit für nicht ganz unbedeutend, so besitzt der Ort vortreffliches Bauholz und geschickte Schiffs-

Digitized by Google

zimmerleute. Alles Eisenwerk mußte jedoch fertig hinaufgeschickt werden, indem keine Handwerker sich daselbst befanden, die im Stande waren es zu verfertigen. Es schien mir in jeder Hinsicht ein vortreffliches Schiff, gut eingerichtet und zusammengefügt. Die Schiffsbauer besorgten, ihr Schiff möchte nicht tief genug gehen; daher wurden die periodischen Fluthen erwartet, um es von Stapel zu lassen, so wie es auch mit Ballast versehen wurde, eine Verzögerung, die, wie man mir versicherte, keineswegs nöthig sey, indem das Wasser selbst in der trockenen Jahreszeit eine hinlängliche Tiefe hat, wenn auch das Fahrwasser nicht immer gleich ist.

Die meisten von den kleinen Schiffen auf dem Paraná, welche wegen ihrer Bauart und Festigkeit den an neuere Formen gewöhnten Leuten seltsam vorkommen, wurden, wie ich glaube, hier gebaut. Einige darunter waren sehr alt und haben lange gedient; doch zeigte der Zustand, in dem sie sich befinden, wie gut die Materialien dazu waren. Es läßt sich nicht zweifeln, daß, wenn das Land mehr bekannt und die Bevölkerung stark genug wird, um die Einwohner zu vermögen, ihr Bauholz zu fällen und zu behauen und es zu einem mäßigen Preise zu verkaufen, dieß ein wichtiger Handelsartikel werden wird. Jetzt ist ein solcher Ueberfluß an den gewöhnlichen Nahrungsmitteln vorhanden, die Bewohner haben so wenig Bedürfnisse und so wenig Verlangen nach höhern Bequemlichkeiten oder nach einer Bekanntschaft mit denselben, daß das Tagelohn in den

Digitized by Google

Brasilianischen Provinzen immer hoch bleiben muß, besonders in denen, die an den La Plata stoßen.

Coruguaty und Villa rica sind die Hauptmärkte für den Matté. Santa Luzia und Klein-Santa-Fé oder Paraná führen viel Kalk und Gyps aus; von hier glaube ich, kommt auch ein großer Theil der Materialien zum Anstreichen der Häuser in Monte Video und Buenos Ayres. Kreide fand ich nirgends im Lande. Arroio da China liegt am Uruguay, wird vorzüglich von Weißen bewohnt und führt Hornvieh, Waizen und Obst aus. Corpus ist der nördlichste und vielleicht der anmuthigste und civilisirteste Ort in der Provinz Paraná.

Die Capitania oder Provinz Uruguay oder des rothen Flusses, umfaßt einen andern Theil des neuacquirirten Gebiets. Sie hat so ziemlich eine dreieckige Gestalt, wird im Westen von dem Flusse begränzt von dem sie ihren Namen hat, im Süden vom La Plata; ostwärts sind ihre Gränzen lange zwischen Portugal und Spanien streitig gewesen. Beide geben zu, die Demarkationslinie fange an der Küste, ein wenig nördlich vom La Plata, bei jenen merkwürdigen Felsen an, die unter dem Namen Castelhos Grandes bekannt sind. Von da, sagen die Brasilianer, laufen sie längs dem Rücken, von dem aus die Gewässer ostwärts in die Seen Mirim und Patos und westwärts in den Uruguay fließen. Die Spanier, welche in dieser Hinsicht das meiste Recht zu haben scheinen, nehmen

Digitized by Google

eine Linie als Gränze an, die am westlichen Ufer des Sees Mirim bis zu seiner nördlichen Bucht hinauf geht; dort mit dem vorher erwähnten Bergrücken zusammen stößt und dann aufwärts bis zu den Quellen des Ibicuy, der dann bis zu seinem Einfluß in den Uruguay die Gränze bildet. Der Streit wird vermuthlich durch die Vereinigung der Provinz mit Brasilien, der kürzlich geschehenen Abtretung zu Folge, enden.

Die Felsen, welche die großen Castelhos genannt werden, bestehen vorzüglich aus 3 großen Massen Granit, die sich etwa 100 Fuß über das Wasser erheben, mit senkrechtem Abhange und runden Gipfeln. Sie befinden sich dicht am Ufer, und in einiger Entfernung sollen sie festen Schlössern gleichen, die am Strande aufgebaut sind; wenn indeß wirklich, von gewissen Punkten aus gesehen, eine solche Aehnlichkeit vorhanden ist, so verschwindet sie bei der Annäherung. Hinter ihnen liegen waldige Hügel und der Strand nördlich von da bis zu den Castelhos Pequeños ist flach und sandig. Nach Westen zu scheint eine Wasserfläche zu seyn, die untersucht werden müßte, indem wahrscheinlich ein Haven für kleine Schiffe zu finden wäre, wenn der Wind stark aus Südosten weht. Mehr als einmal sah ich, daß man diese Felsen für das Vorgebirge Santa Maria hielt, obschon dieß sehr verschieden ist, indem es nur eine flache, sandige Spitze bildet. Die Küste zwischen denselben ist niedrig und kahl, mit Buchten, von denen einige guten Ankergrund haben sollen.

Digitized by Google

Nahe bei den kleinen Castelhos liegt das Fort Santa Thereza, von wo eine herrliche Straße über kleine, waldige und bewässerte Hügel, die reich an Wild sind, nach Maldonado führt. In den wenigen Wohnungen die man findet, herrscht keine Pracht und auch nach den meisten Bequemlichkeiten darf der Reisende sich nicht umsehen. Die von Holz aufgeführten Wände, an denen die Zwischenräume mit Lehm verstrichen sind, gleichen jedoch einigermaßen von Außen den Hütten in Huntingdonshire und liegen recht anmuthig von kleinen Aeckern umgeben und reichen Pferdeweiden. Schwarzes Hornvieh läuft wild umher, und ist in großer Menge vorhanden. Die Bewohner sind insofern glücklich, daß sie wenig Bedürfnisse haben und diese wenigen reichlich befriedigen können; aber das aus Persönlichkeit und nachbarlicher Eintracht entspringende Glück scheint ihnen fast fremd zu seyn. Der größere Theil der Einwohner sind Spanische Unterthanen und haben ein starkes Vorurtheil gegen die Brasilianer. Die Leidenschaften und Vorurtheile der Väter werden den Kindern mitgetheilt, ohne daß sie dadurch von ihrer Heftigkeit verlieren; neue Beleidigungen werden zu den alten hinzugefügt und befestigen den Entschluß, sie bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit zu rächen; indeß ein völliger Mangel an moralischer Bildung und fast keine Beispiele von edler Sinnesart vorhanden sind. Dennoch erfährt der in ihren Häusern aufgenommene Reisende die beste Bewirthung, die sie ihm nur geben können, wenn er nämlich willig ist, Alles theuer zu bezahlen, und sich hütet, weder Unzufriedenheit noch

Digitized by Google

Mißtrauen zu erkennen zu geben; denn außerdem findet er sie eifersüchtig, roh und rachsüchtig.

Westwärts von den großen Castelhos trifft man zuerst Sümpfe und sandige Ebenen, welche eine, beinahe 10 Meilen breite Gränze für das Land bilden. Jenseits derselben erhebt sich eine Anhöhe von etwa 100 Fuß, die, obgleich mit Hügeln und Thälern abwechselnd, doch von der See aus so eben und ihre Abdachung so regelmäßig scheint, daß dadurch das Ganze einer von Wind und Wellen entstandener künstlichen Eindeichung gleicht. Sie hören auf noch ehe man die felsige Küste von Maldonado erreicht.

An der Küste, nahe bei Maldonado, liegen zwei Inseln; eine darunter, Namens Lobos, ist nicht sehr grün; die andere Gorita ist niedriger, hat einige Gebäude und einen Haven unter dem Winde, dessen Ufer einer heftigen Brandung ausgesetzt ist, so daß zu manchen Zeiten das Landen gefährlich, zu andern unmöglich scheint. Er hat zwei Eingänge; der auf der östlichen Seite der Insel ist sehr schmal. Da wir uns einmal genöthigt sahen durchzufahren, wandten wir einige außerordentliche Vorsichtsmaaßregeln an und kamen glücklich durch. Auf der westlichen Seite ist die Küste steil und felsig, der Eingang breit und tief und für kleine Schiffe vollkommen sicher; aber etwa in der Mitte ist ein Felsen, 24 Fuß unter dem Wasser, an welchem das königliche Schiff Bedford einmal stieß und fast zu Grunde gegangen wäre. Der Ankergrund ist beinahe in der

Digitized by Google

Mitte der Bai, wo das Wrack eines Britischen Schiffes, des Agamemnon, liegt.

Die Stadt Maldonado, die von der See aus sich nicht sehr reizend ausnimmt, liegt zwei Meilen vom Ufer, auf dem Gipfel eines Hügels, der sich sanft aufsteigend 250 Fuß über die Oberfläche des Wassers erhebt. Die Hauptgebäude bilden ein Viereck, auf dessen Nordseite ein ansehnliches Estalagem oder Wirthshaus ist; auf der Südseite eine Kirche, die, wenn sie erst fertig ist, für einen solchen Ort prächtig seyn wird; die Wohngebäude, welche die übrigen Seiten des Vierecks einnehmen, sind von Ziegelsteinen erbaut und mit Stroh gedeckt. Die Häuser in den Straßen, die von dem Viereck ausgehen oder parallel mit dessen Seiten laufen, sind meistens niedrig und von Erde aufgeführt. Die ganze Zahl beträgt etwa 250, so wie die der Einwohner 800 bis 1,000. Es ist augenscheinlich wie das geistliche Intresse höher steht, als das bürgerliche, wenn auch allenfalls die unpassende Pracht der Kirche durch die Betrachtung gerechtfertigt wird, daß es eine Art von Kathedrale für einen großen Distrikt ist, der den Namen San Carlos führt, welchen Heiligen auch die Kirche geweiht ist. Ein Dorf, welches denselben Namen führt, liegt etwa 9 (Engl.) Meilen von der Stadt nach Nordosten und scheint früher der Hauptort des Distrikts gewesen zu seyn.

Der Gouverneur wohnt in einem kleinen Hause, hinter der Kathedrale. Vor der Thüre stand sein Wa-

Digitized by Google

gen, der uns als eine sonderbare Probe von veraltetem Geschmack und Amtsprunk auffiel. Er hatte 4 kleine Räder, die vordern halb so groß als die hintern, alle mit Riemen von rohem Leder zusammengebunden, damit sie nicht in Stücke fielen. Ein viereckiges Gestell, so hoch, als die hintere Achse, trug den eigentlichen Wagen, der nicht viel größer war, als eine Englische Sänfte, und innerhalb des Gestells vermittelst lederner Riemen hieng, die unter demselben weggiengen und zwar nur 18 Zoll von der Erde, so daß Se. Excellenz von dem Gestell in ihren Sitz hinunter steigen mußten. Die Malerei und Vergoldung, womit er reichlich bedeckt war, hatte durch langen Gebrauch sehr gelitten. Bei dem allen sah er aus, als habe er vor 200 Jahren Könige aufgenommen und in den Augen derer, die ihn gewöhnlich sahen, verbreitete er unstreitig noch immer einen glänzenden Schein von Würde über die Person eines abgesonderten Oberhauptes.

Bei einem meiner Besuche zu Maldonado, gieng ich mit zwei Gefährten an's Ufer, mit dem Entschlusse, in der kurzen Zeit, die wir entübrigen konnten, das Land so weit zu untersuchen, als es nur möglich wäre. Nachdem wir mit unserm Geschäfte fertig waren, giengen wir zu dem viereckten Platz indem wir wünschten, Pferde zu unserer Unternehmung zu miethen. Sogleich brachten die Jungen eine Menge armseliger, unbeschlagener Thiere herbei, einige mit, andere ohne Zügel, alle aber ohne Sattel, und wir wußten zu der Zeit noch nicht, daß es nöthig sey, diese Dinge besonders zu miethen.

Digitized by Google

Der Preiß eines solchen Pferdes würde nicht mehr als 2 Dollars betragen haben; um es aber einige Stunden zu gebrauchen, forderten sie einen; und da ich ein Paar Tage darauf tiefer in's Land mußte, so bezahlte ich einen Dollar als Miethe für mein Pferd, 2 für den Gebrauch eines Sattels und 4 für die ersten Hufeisen, die das Thier jemals getragen hatte.

Einer meiner Begleiter verschaffte sich ein Pferd im Gasthofe, und galoppirte nach San Carlos, wobei er aber wenig mehr zu sehen bekam, als die Ebene, über welche er hinritt und die wenigen Lehmhütten, die am Wege standen. Dem andern begegente ein kleines Abentheuer, welches recht eigentlich die Gutmüthigkeit der hiesigen Bewohner charakterisirt und das ich eben deßhalb mittheile. In den Straßen von Maldonado redete ihn ein alter Mann an und fragte ihn, was er suchte. Nachdem er ihm zum Theil im schlechten Spanisch, zum Theil durch Zeichen berichtet hatte, lud ihm Jener in sein Haus, stellte ihn höflich seiner Familie vor, und bat ihn ein wenig zu warten. Zehn Minuten darauf, erschien eine Sclavin mit einem schönen Rappen, einem Spanischen Lumbillio oder Sattel und einem glänzenden Pferdegeschirr. Der Wirth erkundigte sich, um welche Stunde er zurückkehren wollte; mein Freund, welcher besorgte, eine längere Abwesenheit möchte einige Besorgniß über das Pferd und sein Geschirr erzeugen, bestimmte zwei Stunden zu seinen Spazierritt. Als er den Mittag zurückkehrte, fand er seinen unbekannten Wohlthäter beschäftigt, ein Mittagsmahl für ihn zuberei-

Digitized by Google

ten, wobei er bedauerte, daß es noch nicht fertig sey, da er ihn erst um 2 Uhr erwartet habe.

Was mich betrifft, da ich das Reiten aufgeben mußte, so wanderte ich umher, ohne ein Zeichen jener Verwunderung zu bemerken, welches ein herumwandernder Fremde gewöhnlich erregt. Mein Spazierweg war sehr langweilig; in den Straßen gab es wenig Vorübergehende, auf dem Felde noch weniger Spuren menschlichen Fleißes. Ich traf nur einen einzigen Reiter, einen Gouger oder Pachter an. Er ritt einen schönen Hengst und da einer meiner Gefährten sich zu mir gesellt hatte, stimmten wir in der Meinung überein, daß das Pferd in England 80 Guineen werth seyn würde. Wir fragten ihn, was es hier gelten möchte, worauf er erwiederte: „Ich verkaufe es nicht, wenn ich es aber thäte, würde es mir 2 Dollars einbringen." Uebrigens mag eine Beschreibung dieses Mannes als Musterbild der Bauern in der Provinz Uruguay gelten und vielleicht auch noch in einigen Theilen außer derselben. Er war ein schlanker, gerader, athletischer, jedoch nicht untersetzter Mann, mit wohl proportionirten und nervigten Gliedern. Er trug eine Spanische Pomha über eine Weste von Kalbshaut; dicht an dem Körper ein grobes baumwollenes Hemde, mit Aermeln und an der Brust offen; kurze, weite, baumwollene Hosen; auf dem Kopfe einen alten weiten hochgekrempten Hut; und an den Fersen Sporen, mit dicken Stacheln statt der Räder. An den Füßen trug er weder Schuhe, noch Tamancas, noch Sandalen. Der merkwürdigste Theil seiner Klei-

Digitized by Google

der waren seine Stiefeln oder vielmehr Strümpfe. Jeder war, wie er uns berichtete, von der Haut eines noch nicht ausgebildeten Kalbes gemacht worden, aus welcher der Körper durch einen Schnitt, rund um den Hals heraus gezwängt worden war. Das Bein wird in die noch nasse Haut gesteckt, und dient als Modell, über welches der Strumpf durch beständiges Reiben gezogen wird, bis er genau am Fuß und Bein paßt, indeß das Leder dicker wird, und die Farbe einer Blase annimmt. An dem Lumbillio, auf dem er saß, war sein Lasso befestigt; hinter ihm, quer darüber, lag sein Rosenkranz und am rechten Knie, in einer durch das Strumpfband befestigten Scheide stak ein Messer.

Auf dem Wege von der See nach Maldonado fanden wir einen sandigen und unbebauten Boden, der außer einem schlechten Grase wenig hervorbrachte. Gleich bei der Stadt sahen wir einige Craals oder Korals, d. i. Hürden für Hornvieh und einige umzäunte Plätze zu Gärten. Wir bemerkten auch ein Feld mit Bart-Waitzen, etwa 200 Fuß in's Gevierte, er stand vortrefflich, Aehre und Halm waren gleich schön; indeß so weit unsere Bemerkungen reichten, stand er als einzelnes Beispiel dessen, was das Land hervorbringen könnte. In andern Gegenden war die weit ausgebreitete, offene Ebene üppig, obschon trocken und sandig, an manchen Stellen mit einem kurzen, und dem Anschein nach süßen Grase bedeckt. Hie und da standen Bäume, deren verkrüppelter Wuchs anzudeuten schien, daß die Winde des Oceans ihnen zu rauh wären. In

Digitized by Google

den Gründen standen seichte Wasserpfuhle; Bäche waren aber nicht zu sehen, und das ringsumher grasende Hornvieh sah mager und hungrig aus. Die, auf welche mehr Sorgfalt verwandt wurde, schienen des Besitzers Mühe zu belohnen. In einem Coral, wohin wir giengen, um einen Ochsen für das Schiff zu kaufen, fanden wir ihrer beinah zweihundert und wählten einen schönen, jungen aus, so groß und wohlgebaut, wie man sie gewöhnlich in Smithfield findet. Das Fleisch wurde in Viertel gehauen, und für einen Dollar nach an's Ufer gebracht. Haut und Talg behielt der Mann, der ihn schlachtete.

Da wir zu Mittage in's Wirthshaus zurückkehrten, bewirthete uns die Frau vom Hause mit einem Gerichte Beef-Steaks, dessen Namen sie gelernt hatte und welches sie für die Lieblingsspeise der Engländer hielt. Da in diesen Häusern kein Ansehen der Person gilt und man in dieser Weltgegend keinen Begriff von der Annehmlichkeit hat, allein mit seiner Gesellschaft zu essen, so waren wir unserer sehr viel zu Tische. Die Unterhaltung war lebhaft und fiel auf einen ganz unerwarteten Gegenstand. Einige Tage vorher, ehe ich Rio verließ, hatte die Fregatte Zwoa auf ihrem Wege von Plymouth nach dem La Plata hier beigelegt. In England war die Schiffsmannschaft von der Britischen und fremden Bibelgesellschaft mit Exemplaren des N. T. in Spanischer Sprache versehen worden, von denen ich zwei in den Straßen für 640 Reis kaufte, d. i. für ungefähr 12 Thr. 2 Gr., indem ich die Absicht hatte,

Digitized by Google

auf der Reise meine Kenntniß der Sprache zu erweitern. Hierin fand ich mich jedoch getäuscht, indem ich bald bemerkte, daß die Uebersetzung ein unreiner Dialekt des Spanischen war, den Keiner von der Mannschaft recht verstand. Die zur Fregatte gehörige Mannschaft hatte, ehe wir in Maldonado ankamen, andere Exemplare dort verkauft, von denen sich eins im Wirthshause befand. Einige Personen saßen darüber und versuchten eine der Erzählungen, die sie in einen der Evangelisten aufgeschlagen hatten, in verständliches Spanisch zu übersetzen. Die Sache war ihnen offenbar neu und erregte ein sehr lebhaftes Interesse. Das Gespräch wandte sich jetzt auf diesen Gegenstand und durch ihre Erkundigungen dazu vermocht, fiengen wir an, während des Essens christliche Vorlesungen zu halten, welches Amt vorzüglich Einen von unserer Gesellschaft traf, der der Sprache der Horchenden vollkommen mächtig war. Die Scene schien uns damals höchst seltsam, da es unter den bigottesten Katholiken in der Welt vorfiel und noch jetzt kommt es mir eben so vor.

Unsere Geschäfte riefen uns hierauf in die Wohnung eines der Vornehmsten in der Stadt, wo wir ohne Umstände bei der Familie eingeführt wurden, obgleich der Herr des Hauses abwesend war. Wir traten durch einen niedrigen, aber breiten Thorweg und fanden zur Rechten unter demselben die Thür zur Sala oder zum Besuchzimmer. Das Zimmer war beinahe viereckig, mit einem großen Fenster versehen, das sehr hoch angebracht war, um Licht hinein zu lassen, ohne

die darin befindlichen Personen den Augen der Vorübergehenden Preiß zu geben. Rings umher standen hölzerne Schemel, dicht an den weiß angestrichenen Wänden. Die Frau vom Hause war lebhaft und höflich; sie machte mir ein Kompliment in wahrem Spanischen Styl, indem sie mich für einen Eingeborenen von Alt-Castilien hielt, obgleich sie meine völlige Unkunde in der Sprache bemerkt haben mußte. Ich hätte gern ihre Höflichkeit erwiedert, wenn ich dieß der Wahrheit gemäß gekonnt hätte, und sie für so schön erklärt als die Schönsten meiner Landsmänninnen. Sie war indeß hübsch, sehr freimüthig und gebildet; ihre Kinder waren sorgfältig erzogen; denn da sie einem kleinen Mädchen, die mit ihrer Schwester nahe an der Thür des Zimmers spielte, befohlen hatte, uns Milch zu holen, überreichte uns das Kind einen Becher auf einem Teller mit einer Höflichkeit und einem Anstande, den ich selten in diesem Grade sah, und der auch in einer andern Lage gefallen haben würde.

Die Bewohner dieser Gegend scheinen im Allgemeinen zufrieden und höflich, wenn auch arm. Einige ihrer guten Eigenschaften sind, glaube ich, in neuern Zeiten durch Britische Truppen mehr hervorgetreten. Gewiß ist's, daß unsere Soldaten freundliche Eindrücke zurückgelassen haben, obschon ein Umstand einen ganz andern Ausgang zu haben drohte. Im December 1808 fanden wir verschiedene Häuser in Maldonado in Trümmer und erfuhren, daß, als unser Militär sich einschiffte, einige unter ihnen im Rausche Feuerbrände

Digitized by Google

auf die Strohdächer geworfen hatten. Die Leute entschuldigten sie indeß nicht nur in Hinsicht ihres Rausches und des gereizten Zustandes, in dem sie sich durch das Betragen ihres Generals befanden, sondern priesen mit großer Wärme die menschlichen Bemühungen der Offiziere es zu löschen. Einige ehrten ohne Zweifel unsere Landsleute wegen des Nutzens, den sie von ihnen zogen, und einige, weil sie einen Wechsel in ihrer politischen Lage hofften; die meisten aber, wie ich glaube, aus der Ueberzeugung, daß der Britische Charakter edlerer Art ist. Ich habe oft diese Ueberzeugung tief in den Herzen der Amerikanischen Eingeborenen eingewurzelt gefunden; indeß Auswanderer aus Spanien oder Portugal und selbst Residenten aus diesen Ländern, fast alle einen Widerwillen gegen uns haben. Erstere lieben die Franzosen, dulden die Portugiesen, mißtrauen den Spaniern, und haben eine ehrerbietige Achtung vor den Britten; bei dem allen aber, so ungereimt es auch scheinen mag, haben sie eine gewisse Verachtung für Einzelne jeder Nation.

Auf dem Wege von Maldonado nach Monte Video kommt man bald über die einzige Höhe in dieser Gegend, die zu einem Bergrücken gehört, welcher beinahe nördlich und südlich, eine Strecke von 400 Engl. Meilen sich hinzieht, nach und nach steigt und eine der Hauptgränzen des Südamerikanischen Tafel-Landes ausmacht. Das südliche Ende, nach der See zu, bildet das steile Ufer von Monte negro, welches sich fast senkrecht, 300 Fuß hoch über dem Wasser erhebt und in drei

Digitized by Google

Gipfeln ausgeht, die es deutlich von jedem andern Punkte am Flusse unterscheiden. Ich habe diesen Rükken meistentheils von Osten aus gesehen, wo er seine zackigen Höhen 50 Meilen weit zeigt. Das Gebirge besteht aus Granit oder Gneus, ist mit einem fruchtbaren Erdreich bedeckt, hat wenig Wald, ausgenommen an den mehr geschützten Abhängen, aber Weiden für unzählige Heerden. Nach Osten und Westen breitet es einige Aeste aus, welche die vielen Bäche, die in den höhern Gegenden entspringen, trennen. Sie sind nicht so hoch als der Bergrücken selbst, und noch weniger für Gebirge zu halten; sie sollen aber in dem Maaße, wie sie sich mehr von der See entfernen, fruchtbarer und mit Wald bedeckt seyn.

Von dieser Höhe herab betritt der nach Monte Video Reisende eine Ebene, die von kurzen Strömen durchschnitten, und, obgleich von Bäumen entblößt, doch sehr reizend ist. Dann geht man um die Bai von Santa Rosa, eine für Schiffe gefährliche Stelle, wenn der Wind stark aus Südosten weht und das Wasser des südlichen Oceans hineintreibt. So wie man sich der Stadt nähert, wird man durch interessantere Aussichten erfreut, indem das Land mit ländlichen Wohnungen bedeckt und durch Ackerbau belebt ist. Der Berg, der dem Orte den Namen giebt und beständig zu sehen ist, tritt mehr hervor. Er steht dicht an der See, liegt aber ganz einzeln, ohne mit einem andern Bergrücken in Verbindung zu stehen; er ist von schwärzlich grauer Farbe, und von kegelförmiger Gestalt, und auf seinem

Digitized by Google

hohen Gipfel befindet sich ein kleines Gebäude und eine Signalstange. Er zeigt sich als Schutzwächter des mächtigen La-Plata und verdient zu den schönsten militärischen Punkten gerechnet zu werden, wenn das Wasser, welches auf ihm entspringen soll, in hinreichender Menge vorhanden ist. Vielleicht kann er, wozu er allerdings geeignet scheint, eine der Angeln werden, worum sich der Welthandel in Zukunft drehen wird. Auch begreifen die Brasilianischen Staatsmänner die Wichtigkeit dieses Punktes sehr wohl, und nur Gewalt wird ihnen denselben aus den Händen ringen können.

Getäuscht in dem einzigen Versuche, den ich je machte, Monte Video zu betreten, kann ich aus eigenen Beobachtungen wenig mehr sagen, als daß es recht angenehm am Abhange der Bai liegt, die den Haven bildet. Die Gegend rings umher ist sandig und kahl; selbst den besten Landhäusern fehlt es gar sehr am Schmuck der Bäume, so wie ihnen selbst ein weißer Anwurf fehlt.

So lange dieser Ort von den Truppen aus Buenos Ayres belagert wurde, war das Land rings umher in jeder Richtung von einem gesetzlosen Pöbel heimgesucht, der keine Schutzwache, von wem und zu welchem Zweck sie auch gegeben war, achtete. Die beiderseitigen Anführer hatten kein Vertrauen zu einander, zu ihren Regierungen, zu ihren Truppen, noch zu sich selbst. Der Krieg wurde ohne Geschicklichkeit und Nachdruck geführt, und wurde bald eine bloße Geduldsprobe. Die

Digitized by Google

Belagerer mußten sich auf die Hungersnoth verlassen, so wie die Belagerten auf ihre Ausdauer.

Die Straße von Monte Video nach Colonia oder Santo Sacramento, geht nahe an der Küste vorbei, durch ein wellenförmiges Land, welches von wenigen, unbedeutenden Flüssen durchschnitten wird. Kein Ort von einiger Bedeutung liegt dazwischen, ausgenommen Santa Luzia, wo ein Haven für Böte ist. Die Stadt Colonia enthält 50 unbedeutende Häuser, die anmuthig liegen, nett aussehen, und vorzüglich von Spanischen Familien bewohnt werden. Der Haven ist vorzüglich, wird aber nicht in Stand gesetzt, wegen der Eifersucht, mit der ihn Buenos Ayres betrachtet. Außer verschiedenen Straßen in das Innere, die hier anfangen, geht noch ein Paketboot nach und von der letzt erwähnten Stadt, und zwar fast täglich hin und zurück. Im Jahre 1762 wurden die Britischen Hülfstruppen hier geschlagen, und auch eins unserer Schiffe verbrannt. Penrose, der Dichter, war bei diesem Gefechte, und schrieb, eben vor Anfang desselben, ein schönes Sonett an seine Geliebte, welches, wie ich glaube, nie im Druck erschien.

Im Innern trifft man häufig einzelne Wohnungen an, aber wenig Dörfer. Die Bewohner beschäftigen sich meistens mit der Viehzucht; sie schaffen Waizen, Häute und Talg nach Monte Video zur Exportation. Ihre Geschäfte verrichten sie mit großer Trägheit; sie scheinen kaum anders zu wachen, als

Digitized by Google

wenn sie zu Pferde sind, wo sie große Kraft und Geschicklichkeit zeigen.

Spricht man von Kirchspielen, worein das Land getheilt ist, und von der Größe der Bauergüter, so scheint von Fabeln die Rede zu seyn. Die großen Güter des Britischen Adels, die nach Aeckern berechnet werden, schwinden zu unbedeutenten Besitzungen zusammen, wenn man sie mit Bauerngütern vergleicht, die nicht nach Englischen, sondern nach geographischen Meilen berechnet werden. Erstere können jedoch nicht für unbedeutend gehalten werden, wenn man den hohen Zustand der Kultur bedenkt, worinne sie sich befinden, noch die letztern wahrhaft groß, da sie nichts hervorbringen. Das ganze Land ist ein unbebauter Weideplatz, auf dem unzähliges Hornvieh und Pferde herumschweifen, von denen viele dem Besitzer zu nichts nutzen. Einmal im Jahre werden sie gewöhnlich an verschiedenen Theilen der Bauergüter in Hürden zusammengetrieben, gezählt, die Zeichen wieder aufgefrischt, die jungen gebrannt, und überhaupt dergleichen Operationen vorgenommen, die eben nöthig sind. Dieß ist immer eine festliche Zeit.

Während des Krieges waren die streitenden Armeen zweimal über das Gut eines unsern Landsleuten wohlbekannten Mannes gezogen, und hatten dieses jährliche Fest gehindert. Sein Hornvieh war ohne Umstände geschlachtet und seine Pferde eingefangen worden; und viele von ihnen waren verscheuchtert und wild von ihren

Digitized by Google

gewöhnlichen Weideplätzen entflohen. Als die Ruhe zurückkehrte, und die Zeit des Eintreibens kam, machte sich der Besitzer auf eine bedeutende Verminderung ihrer Anzahl gefaßt; aber ganz im Gegentheil mußten seine Leute mehr als 83,000, die noch nicht bezeichnet waren, ein Zeichen aufdrücken. Die erwähnte Zahl wird Englischen Viehmästern unglaublich scheinen; ich würde es aber nicht angeführt haben, hätte ich mich nicht durch das glaubwürdigste Zeugniß selbst davon überführt. Um jeden etwa noch übrigen Zweifel von der Richtigkeit dieser Angabe zu zerstreuen, erlaube mir der Leser ihn an den großen Umfang der Bauergüter, den reichen Boden, das üppige Gras und das günstige Klima zu erinnern, wozu man noch hinzufügen kann, daß hier kein Winter die Vegetation hindert, noch jemals Land dazu angewandt zu werden braucht, um zu einer Jahreszeit des Mangels, die nöthige Nahrung zu liefern.

Auf den schon erwähnten Landrücken, der die Provinz Uruguay von Rio grande do Sul trennt, entspringen die meisten Flüsse des Landes, von denen die meisten und ansehnlichsten in westlicher Richtung fließen. Der erste, kleinste und südlichste der Flüsse dieser Provinz ist der Santa Luzia, der einen Lauf von etwa 120 Engl. Meilen hat. Wenn es im Innern des Landes regnet, so ist sein Lauf schnell und die Wassermasse groß; gewöhnlich aber kann man ihn leicht durchwaden. Der Santo Joze, der nur 60 Engl. Meilen weit fließt, ergießt sich von Norden her in den

Digitized by Google

selben; hierauf nimmt er eine südliche Richtung und fällt etwa 12 Meilen westlich von Monte Video in den La Plata. Er ist nur für Böte fahrbar, und auch dieß nicht gar weit von seiner Mündung.

Weiter nach Nordwesten ist der nächste ansehnliche Fluß der Rio negro, dessen Lauf auf ungefähr 300 Meilen geschätzt wird, und der in südwestlicher Richtung über ein unregelmäßiges, felsiges Bett dahin rauscht. Er nimmt an der Südseite den Hy oder Yk auf, und ergießt sich endlich in den Uruguay. Die Breite des Negro ist so verschieden, daß er von 400 Ellen (Yards) manchmal zu einer sehr engen Breite zusammenschwindet; jedoch sind die Hindernisse bei der Schiffahrt überwunden, und da er ein gutes Verbindungsmittel mit dem angränzenden Lande ist, so benutzten ihn die Portugiesen sehr, da sie aus Colonia getrieben wurden und noch immer wird er von Schleichhändlern befahren. Britische Schiffe haben ihn oft mit einem andern Flusse gleiches Namens verwechselt, der unterhalb Cap St. Antonio, im 41° der Breite in's Meer fließt. Am Zusammenfluß des Negro und Uruguay steht die Stadt Santo Domingos Suriano, ein kleiner Ort, aber wichtig als Haven. Er führt Waizen, Hülsenfrüchte, Häute, Talg, Brennholz, Kalk und Bausteine aus.

Noch weiter nordwärts fließt der Ybicuy, ein großer, schiffbarer Fluß, der zu entfernt von der Küste ist, um sehr bekannt zu seyn. Der Hauptarm, der einen Theil der Gränzen dieser Provinz ausmacht, entspringt

in einem flachen Lande, obgleich mitten in Bergen. Sein Name Japoguazu, ein zusammengesetztes Wort, welches großer See heißt, scheint anzudeuten, daß er zuweilen die Ebene überschwemmt. Bei einem nordwestlichen, etwa 100 Meilen langen Lauf, nimmt er viele Ströme auf, wovon die vorzüglichsten der Cazi-guay in Osten und der Toropy in Nordosten sind; letzterer, ein ansehnlicher Fluß, der die Gewässer des Ybicuy-mirim mitbringt. Von diesem Zusammenfluß an, welcher die Gabeln genannt wird, fließt der Ibycuy westwärts, nimmt den Jaguary auf, einem sich schlängelnden, ruhigen Fluß, der viel Wald an seinen Ufern hat und ergießt sich tief unten in den Uruguay.

Dieser, der so viele kleine Flüsse aufnimmt, entspringt nahe an der Küste, der St. Katharinen-Insel gegenüber, fließt westwärts unter dem Namen Pellotas und bewässert einen großen Landstrich; hierauf verändert er seinen Lauf nach Südwesten und Süden und zugleich auch den Namen; denn er heißt nun Uruguay oder der rothe Fluß. Von da, wo er sich mit dem La Plata vereint, ist er für Wasserböte 200 Engl. Meilen hinauf schiffbar und für Canoes 400; aber sein Bett ist gewöhnlich felsig und sein Fall schnell. Der Pellotas und der obere Theil des Uruguay haben mehrere Wasserfälle.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

St. Pedro do Sul oder Rio grande und ihre Umgebung.

Im Jahre 1809.

Küste von Rio grande. — Sandbank bei St. Pedro. — Ansicht des Landes. — Landung. — Stadt St. Pedro. — Kirche. — Fort. — Zollhaus. — Fähre. — Gouverneur. — Polizey. — Ermordung. — Zustand der Arzneikunst. — Militärische Angelegenheiten. — Handel. — Beschäftigungen und Belustigungen. — Häuslicher Zustand. — Kleidung. — Sitten. — Geistliche heftige Reden. — Toleranz. — Seltsames Wohlwollen. — Intrudo. — Besuch bei einem Bauer; sein Charakter, seine Familie, sein Gut und sein Zustand. — Fremde zu St. Pedro; ihre Erscheinung, Verfahren, Sitten und Equipage. — Sclaven und freie Neger.

Als wir uns der Küste von Rio grande do Sul nahten, landeten wir zuerst in der Nähe von Estreito, etwa 9 Seemeilen nordöstlich von der Bank des Flusses, der der Provinz den Namen giebt. Wenige runde Sandhügel, denen eine glühende Sonne eine blendende Weiße verlieh, scheinen sich aus dem Wasser zu erheben. Bald zeigte es sich, daß dies nur Un-

Digitized by Google

ebenheiten eines sandigen Ufers waren, aus deren Mitte sich die Kirche von Estreito erhob, ein kleines Gebäude, im gewöhnlichen Brasilianischen Styl. Einige Bäume und etwas kärgliches Grün rings umher, welches eben sichtbar wurde, erhöhte noch die abschreckende Ansicht der umgebenden Wüste. Lange noch zuvor, ehe wir Zeichen sahen, nach denen wir uns in unserm Laufe richten konnten, befanden wir uns im seichten Wasser und waren mit Sandbänken umgeben.

Der Kapitän, der seinen Platz im Mastkorbe nahm, sah von da aus die Schollen und das dazwischen befindliche Fahrwasser deutlicher als man es vom Verdecke aus sehen konnte, und gab uns Anweisung, wie wir steuern sollten. Endlich kam ein Boot mit einem Lootsen uns entgegen, und leistete uns durch gehörige Signale denselben Dienst. Diese Signale zeigen nicht nur den Lauf an, den ein Schiff nehmen muß, sondern heißen ihm auch zu ankern, wo es sich eben befindet, oder auch wieder in See zu stechen, wenn die Sandbank nicht Wasser genug hat, daß es mit Sicherheit darüber kann. Die erste dieser Anordnungen wird dadurch gegeben, daß das Boot eine kleine Flagge in der Richtung hält, die das Schiff nehmen muß; die beiden letztern dadurch, daß sie fast ganz niedrig gehalten wird. Als wir das Boot erreichten, sandte es den Lootsen nicht an Bord, sondern fuhr ein wenig vor uns her, mit einer langen Stange sondirend, die sehr geschickt von einem Ende zu andern gedreht wurde, indem wir über eine breite Untiefe in einer tiefen und gefährli-

Digitized by Google

chen Biegung durchfuhren. Wir fuhren in den Fluß, zwischen einem hohen Vorgebirge zur Linken und einer langen niedrigen, sandigen Landspitze nach Osten zu, durch ein etwa eine halbe Meile breites Fahrwasser, welches von einigen armseligen Gebäuden, welche die Namen Forts und Batterien führen, beschützt wird. Gerade im Fahrwasser liegen die Schiffe, die ihre Ladung erhalten haben und in der Weiter-Reise begriffen, auf hinreichende Wassertiefe warten. An der Landspitze wohnt der Pilato-Mor, der die Oberaufsicht über den Ort hat und dem ich für manche gütige Aufmerksamkeit sehr verpflichtet bin.

Die einbrechende Nacht und unser langsames Weiterkommen, machte mich ungeduldig, so daß ich den Mast erstieg und etwas über die flache, traurige öde Wüste hinaus, die vor unsern Augen lag, zu sehen hoffte. Von da aber war nach Osten hin, nichts zu entdecken, als lockerer und dürrer Sand, westwärts ein sumpfiger Strich, zum Theil mit Buschwerk bedeckt; darüber hinaus ein breiter Wasserstrich, die Bai von Mangueira, und noch weiter die kleine, weiße, artige Stadt Santo Pedro do Sul, gewöhnlicher Rio grande genannt. Die Kirche, welche die Bewohner mit dem Namen Kathedrale beehren, erhob sich mitten unter den Gebäuden, und zog vorzüglich den Blick auf sich. Vor uns lagen einige Schiffe vor Anker und unter ihnen ein Schooner mit Britischer Flagge; Andeutungen des Handels, die uns erheiterten und uns einen frohern Abend gewährten, als wir seit langer Zeit genossen hatten.

Zollbeamte kamen bei den Batterien an Bord und den nächsten Morgen wurde das Schiff zum Ankerplatz gebracht, dicht an dem Dorfe Santo Pedro do Norte, 3 Meilen von der Hauptstadt, indem die Sandbänke das Näherkommen nicht erlauben. Vom Eingange des Flusses bis zum Ankerplatze herrschen auf einem Wege von 9 Meilen dieselben Hindernisse, indem nur ein enges, unsicheres Fahrwasser bleibt, welches kaum tief genug für eine stark beladene Brig ist. Etwa 6 Meilen weiter hinauf zur Linken ist eine große Bai, die noch immer die Bai von Mangueira heißt, obgleich wenig mehr von dieser Pflanze in den benachbarten Sümpfen wächst. In der Bai giebt es Fische verschiedener Art in solcher Menge, daß, als wir einst zu einer späten Abendstunde hinüberfuhren, ihrer eine große Menge, nach allen Richtungen, über unser Canoe hinschnellten und einige hineinfielen. Ein wenig höher hinauf, ist eine andere breite Bucht, die nur für Jachten von 50 Tonnen fahrbar ist, in welcher die fruchtbare Insel Marinheiros liegt, die den höchsten und am besten angebauten Boden in der Gegend hat. Dieser besteht aus rothem Thon, ein Beweiß, daß sie einst mit dem Kontinent in Verbindung stand und früher als die Bai vorhanden war. Sie ist berühmt wegen ihrer Zwiebeln und wegen eines Artikels von höherem Werthe; denn von hier oder von der Insel Santo Maria wird die Stadt fast allein mit trinkbarem Wasser versorgt. Jenseits dieser Insel breitet sich das Wasser noch mehr als 10 Meilen aus, ist aber so seicht, daß das Fahrwasser nahe am östlichen Ufer, an einer Stelle nur 100 Ellen breit ist. Andere

Inseln, außer den schon erwähnten, erheben sich über diese Wasserfläche und schmücken sie einigermaßen. Die Entfernung von der Sandbank bis zum Eingange in den Lagoa dos Patos beträgt etwa 30 Meilen, welches alles nicht passend, Rio grande genannt und als der Haven von Santo Pedro betrachtet wird. Diesen langen Weg hindurch ist das Fahrwasser fast nirgends mehr als 12 Fuß tief; an den Seiten nimmt das Wasser oft bis zu 3 Fuß ab und an einigen Stellen bis zu 6 Zoll, so daß die Tiefe des Flusses im Allgemeinen zu 3 Fuß angenommen werden kann.

Die Gegend war, indem wir uns Santo Pedro näherten, selbst in den Umgebungen der Stadt, nicht viel besser als die schon beschriebene. Als ich erst eingerichtet war, gieng ich am liebsten des Morgens nach einem Fort auf dem Gipfel des höchsten Hügels nahe am Orte spazieren, von wo, so gering auch die Erhöhung ist, man doch eine weite Aussicht über den Fluß und über eine fast allenthalben wilde und öde Gegend hat. Nach Norden zu liegt die schöne Insel Marinheiros, nach Süden eine sumpfige Gegend, zum Theil mit Pflanzen bedeckt, wo der Boden sich näher nach dem Oceane hin erhebt und trockener wird; nach Osten, jenseits des Wassers sind lockere Sandhügel, in einer Höhe von 120 bis 140 Fuß; ihre Gipfel sind gewöhnlich rund; nach Westen ist das Land auch sandig ein wenig wellenförmig und ganz von Grün entblößt. Wenn der Wind stark aus Südosten weht, was oft geschieht, bringt er so viel Sand mit, welcher von den Gipfeln der

Digitized by Google

Hügel, wie Rauch aus einem Vulkane wirbelt, daß man es kaum wagen darf, nach jener Richtung hinzusehen. Hat man den Wind im Rücken, so sieht man den Sand, wie dichte Schneeflocken ziehen; ein Theil desselben, durch die Stadt aufgehalten, häuft sich an den Häusern an, fällt auf die Dächer und drückt sie zuweilen ein. Diese Wüste erstreckt sich indeß nicht sehr weit; sie bildet einen Streifen längs dem Meere, der im Durchschnitt nicht über 15 Engl. Meilen breit, aber 300 lang ist; und hier und da liegen reiche Oasen, zu anmuthigen Bauergütern benutzt, zerstreut. Der Sand kommt augenscheinlich vom Meere her, indem er zuerst an die Küste geworfen und dann weiter in's Innere getrieben wird.

Bei meiner Landung zu Santo Pedro führte mich eine Schildwache zum Gouverneur Don Diogo da Souza, der mich höflich aufnahm. Nachdem er meinen Paß untersucht und erfahren hatte, daß ich ein Fremder sey, schickte er einen Soldaten zum Obristen D'Elbeux, der auf unserer Flotte gedient hatte und bat ihn, mich bei meinen Landsleuten, und Andern einzuführen, deren Bekanntschaft mir angenehm seyn möchte.

Die Schiffsangelegenheiten waren bald in Ordnung gebracht und wurden einem schon daselbst etablirten Englischen Hause übergeben. Nachdem ich mir eine einstweilige Wohnung besorgt hatte, wanderte ich mit einem Gefährten, der auch fremd war, umher, um den Ort zu besehen und freute mich, daß wir nicht, wie wir es erwartet hatten, von einem Soldaten begleitet wurden,

Digitized by Google

der, unter dem Vorwande uns vor Beleidigungen zu schützen, über unser Betragen wachen sollte. Dieser Umstand überzeugte uns, daß das Volk keine heftigen Vorurtheile gegen unsere Nation habe und machte uns vorsichtiger in unserm Benehmen, als die strengste Aufsicht gethan hätte.

Vor dem Jahre 1773 scheint diese Stadt Hauptort der Provinz gewesen zu seyn; jetzt hängt sie von Porto Alegro ab, wo alle obern Beamten wohnen, sowohl Geistliche, als bürgerliche und militärische. Die Nähe des Meeres verspricht ihr jedoch auch ferner noch Wichtigkeit. Hier müssen alle Schiffe ihre Papiere abliefern und die größern gehen selten höher hinauf. Auch wohnen daselbst die angesehensten Kaufleute oder haben doch daselbst wohnende Agenten; so daß sie als der Hauptmarkt von Süd-Brasilien betrachtet werden kann.

Die Stadt, welche in einer flachen Ebene liegt, nur wenige Zoll über dem Meere, enthält etwa 500 Wohngebäude und die ganze Zahl der immer hierlebenden Einwohner mag etwa 2,000 betragen, von denen zwei Drittel Weiße oder solche Mestizen sind, die nur wenig die Europäische Abkunft verläugnen. Einige von den Häusern, welche Leuten gehören, die auf ihren Gütern leben, werden selten anders, als bei religiösen Festlichkeiten bewohnt. Die Hauptreihe der Häuser läuft östlich und westlich und diese haben von ihren vergitterten Fenstern die Aussicht auf eine große, flache und kahle Insel, über ein etwa 600 Ellen breites

Digitized by Google

Wasser. Hinter dieser Reihe, welche in der That nett und hübsch ist, befindet sich eine Straße von kleinen, niedrigen, von Lehm gebauten Hütten und mit Stroh gedeckt, die Wohnungen der niedrigen Stände. Hier geschehen häufig die schon erwähnten Anhäufungen von Sand und während meines Aufenthalts zu Santo Pedro wurden einige von jenen Häusern sehr beschädigt und fast überschüttet. Ohne diese kleineren Häuser würden die bessern demselben Schicksal ausgesetzt seyn.

Die öffentlichen Gebäude in Santo Pedro und die Wohnungen der Angesehnsten, würden an sich keiner Anführung werth seyn; doch mag Einiges dazu dienen, eine lebhafte Vorstellung von dem Orte zu geben.

An ihrer Spitze steht die Kathedrale, die trotz ihrer äußern und innern Einfachheit doch ein hübsches Gebäude ist. An jedem Ende der Fronte, erhebt sich ein viereckiger spitziger Thurm. Der Haupteingang hat Flügelthüren und über demselben ist das Chor, durch ein großes rundes Fenster erleuchtet, welches die Fronte einigermaßen schmückt. Kanzel und Altar sind der Thür gegenüber; auf jeder Seite sind vergitterte Stühle für die Männer und in der Mitte sitzen die Frauen. Vom Boden bis zur Decke ist die Kirche etwa 50 Fuß hoch und eben so hoch hat sich der Sand vor derselben aufgehäuft, aber der Wind, der auf das Gebäude stößt, hat ihn von der Mauer zurückgetrieben, und eine Art von tiefer dunkler Höhle gebildet, die zur Thüre führt.

Digitized by Google

Eine kurze neue Straße, an der östlichen Seite der Stadt führt zu der einzigen Befestigung, welche höflicherweise das Fort genannt wird, und mehr darauf berechnet ist, eine Insurrektion zu unterdrücken, als einen Feind abzuwehren. Es ist ein künstlicher Sandberg, an den Seiten mit Rasen bedeckt, und auf dem Gipfel desselben eine Plateforme mit einer Brustwehr von Erde umgeben, mit Schießscharten für 6 Kanonen. Zugleich befindet sich daselbst ein Signalposten, der das Erscheinen von Schiffen, außerhalb der Sandbank ankündet und die Zahl derer, welche in der Nacht in den Haven eingefahren sind. Die Kanonen des Forts sind lange metallne 18 Pfünder, vortrefflich gearbeitet und mit dem Spanischen Wappen versehen; sie ruhen auf Lavetten, die bei einer Abfeuerung zusammenbrechen würden, und stehen in einem Cirkel, so weit von dem Kanal entfernt, daß sie dem heranahenden Feinde wenig Schaden zufügen können. Das Magazin ist eine armselige Hütte von Lehm, am Fuße des Berges, in der einige Kugeln liegen; wäre auch Pulver vorhanden, so würde es doch bald darinen verderben.

So ärmlich das Hauptzollhaus in Brasilien ist, so steht doch das zu Santo Pedro so sehr unter ihm, als dieser Ort hinter der Hauptstadt zurücksteht. Es ist ein steinernes Gebäude mit etwa 10 Fuß hohen Mauern und einem Dache, so daß es das Ansehen einer Englischen Scheuer hat. In demselben befinden sich zwei durch Gitter abgesonderte Plätze, in deren jedem sich ein Tisch und Schemel befinden zur Verrichtung der

Digitized by Google

Geschäfte; der unbedeutend kleine noch übrige Raum, innerhalb der Mauern, ist der einzige Ort, wo Waaren unter Aufsicht der Regierung aufbewahrt werden können. Vor demselben, dicht am Wasser, steht ein kleiner mit Ziegeln gedeckter Schoppen auf Pfählen, über einem gediehlten Fußboden und mit einem Krahn versehen, welcher der einzige öffentliche Kay und der Ort ist, wo alle Waaren landen müssen.

Nicht weit von da ist das Gefängniß, ein armseliger Kerker, der nur durch ein vorn offenes Gitter Licht erhält, und zugleich die Gefangenen den Blicken der Vorübergehenden Preiß giebt. Das Elend, welches man hier sieht, mag vielleicht mehr Wirkung auf manche Gemüther haben, als ein rechtlicher moralischer Sinn.

Das Haus des Gouverneurs liegt am westlichen Ende der schon beschriebenen Reihe von Gebäuden, ist gleich den meisten andern Gebäuden nur ein Stock hoch, unterscheidet sich aber von fast allen andern Wohnungen durch eine Treppe von einigen Stufen und durch Glasfenster. Vor demselben sind die Ruinen eines hölzernen Gerüstes, welches vordem das Theater von Santo Pedro war.

In derselben Reihe liegt das ärmliche Haus des Pfarrers, des Hauptgeistlichen dieses Kirchspiels. Es besteht aus zwei Stockwerken; das untere ist offen und zu Amtsverrichtungen bestimmt, das obere, zu dem man von außen auf einer Leiter hinauf steigt, enthält die Wohnzimmer. Die Mauern sind weiß angestrichen, die

Digitized by Google

Fenster gleichen den Luken unserer Heuböden, und haben roth angestrichne Läden.

Das Fährhaus, der einzige Ort, wo man ein Boot miethen darf, liegt sehr bequem am öffentlichen Kay. Der Besitzer bezahlt für sein ausschließliches Vorrecht der Krone einen jährlichen Pacht, und muß eine Catraia oder ein Boot stets bereit halten, welches, wenn es das Wetter erlaubt, alle zwei Stunden über das Wasser fahren muß. Das Fahrgeld beträgt ungefähr 2 Gr., und wünscht Jemand zu ungewöhnlicher Zeit überzusetzen, so kann er für das doppelte Geld für sich allein, ein Boot bekommen.

Wie der Pachter dieser Fähre hörte, die königliche Familie sey in Brasilien angekommen, war er der Krone 800,000 Reis schuldig. Er setzte sich deßhalb zu Pferde und machte sich ganz in Geheim, ohne Pässe nach der Hauptstadt auf, wo er nach Verlauf von 3 Wochen ankam, indem er einen ungewöhnlichen Weg von beinahe 800 Meilen zurückgelegt hatte um der Verfolgung und Gefangenschaft zu entgehen. Er warf sich dem Prinz-Regenten zu Füßen und gestand die Schuld ein, so wie sein völliges Unvermögen, sie zu bezahlen. Seiner königlichen Hoheit gefiel dieß Zeichen von Vertrauen so sehr, daß Sie dem Manne die Schuld erließen und ihn wieder in seinem Posten einsetzten.

Die Erscheinung des Gouverneurs in den Straßen, wird durch Trommeln verkündet, bei deren Schall die Leute vorn zu ihren Häusern laufen, um ihre Ehrfurcht zu beweisen. Er war ein schlanker, hübscher Mann,

Digitized by Google

etwa 50 Jahr alt, trug eine Generals-Uniform, und schien gedient zu haben. Er ließ sich mit Einigen in's Gespräch ein, grüßte Andere und schien mit Allem zufrieden. Wir konnten von einem so bedeutenden Manne keinen Besuch erwarten, allein er stand an unserer Thüre still, sprach vertraulich, erkundigte sich, wie uns der Ort gefiel, ob wir zu unserer Zufriedenheit eingerichtet wären und erneuerte die Versicherung seiner Bereitwilligkeit, uns zu dienen. Dieß Betragen erfreute uns nicht bloß, sondern es vermehrte auch unsere Sicherheit und Wohlseyn, indem es uns ein Ansehn in den Augen des Volkes gab und uns vor der Unverschämtheit des Militärs schützte.

Wir sahen hier Beweise von Kraft, Vorsicht und Mannszucht, wie wir sie noch nicht in dieser Gegend bemerkt hatten. An der nördlichen Seite des La Plata zeigte sich keine Schildwache, und die wenigen Soldaten waren schlecht gekleidet und noch schlechter bewaffnet. Aber in Rio grande standen bewaffnete Männer, gehörig versehen, am Gouvernements-Hause, am Kay und vor allen öffentlichen Amtshäusern. Sie erweisen die nöthigen militärischen Ehrenbezeugungen und der Oberste D'Elbeux erwiederte sie eben so pünktlich. Er gab mir höflich zu verstehen, daß es Sitte für jeden nicht im Dienst befindlichen sey, den Hut abzunehmen, wenn er vor einer Schildwache vorbei gieng, weil der Soldat in diesem Augenblicke ein Repräsentant des Herrschers ist. Ich glaube gern, fügte er hinzu, daß diese Achtung gegen das Militär den Engländern

Digitized by Google

unangenehm ist, indeß ist es immer am besten, sich in die unschädlichen Gewohnheiten jedes Ortes zu fügen, den man als Fremdling betritt. Diese Vorlesung gieng bei mir nicht verloren; ich besorgte indeß, daß noch etwas mehr darunter verstanden sey, und bereitete mich darauf vor hier eine pünktliche und argwöhnische Policei zu finden. Wirklich erwieß sich dieß so, und die Schnelligkeit ihrer Maaßregeln war außerordentlich.

Einst traf ich einen Freund, gerade in dem Augenblicke, wo er auf eine gemeine Weise auf der Straße von einem betrunkenen Matrosen, der sich für einen Engländer ausgab, angefallen worden war. Es erfolgte einiger Wortwechsel, und nach vielem Schimpfen und Drohen verließen wir ihn, beschämt, daß er unser Landsmann war. Keine Viertelstunde darauf, erfuhren wir, er sey im Gefängniß, und als wir am folgenden Morgen dem Gouverneur unsre Aufwartung machten, um ihm für seine Dazwischenkunft zu danken, erfuhren wir, der Mann sey ein Schwede, und einer von den vielen Vagabunden, die bei dem Angriff auf Buenos Ayres von den Britten desertirt waren. Das Land war voll solcher Leute, die einen eingewurzelten Haß gegen die Nation hegten, die sie verlassen hatten, und einen doppelten Groll gegen Jeden, von dem sie glaubten entdeckt und der Gerechtigkeit ausgeliefert werden zu können. Der Gouverneur drückte den ernstlichen Wunsch aus, daß es in seiner Gewalt stehen möchte, sie alle aus seinem Bezirke fortschicken zu können, aber er fühlte sich gehindert, einerseits durch die groben Vergehungen

Digitized by Google

dieser Menschen, andererseits durch die Befehle seines Hofes, Britische Unterthanen milde zu behandeln.

Späterhin, während meines Aufenthaltes in Rio grande, gieng der Kapitän eines Britischen Schiffes zu Lande nach Monte Video, in der Hoffnung, Erlaubniß zu erhalten, seine Ladung in diesem Haven abzusetzen. Der Unterbefehlshaber, der in seiner Abwesenheit eine Summe Geldes veruntreut hatte, verbarg sich mit einem Kameraden, als er erfuhr, daß der Kapitän zurückgekehrt sey. Man glaubte, daß man in einem solchen Lande nichts weiter von ihm hören würde; demungeachtet wurde keine Zeit verloren, den Gouverneur davon zu benachrichtigen, der die feste Ueberzeugung aussprach, die Verbrecher würden noch vor 10 Uhr in der Nacht eingefangen werden, wenn sie nicht schon über die Gränzen seiner Gerichtsbarkeit hinaus wären; und noch vor jener Zeit würde man ihnen in jeder Richtung bis auf eine Strecke von 50 Engl. Meilen voraus seyn. Bald kam Nachricht, die Justizbeamten wären in der That den Flüchtigen vor, und nach 9 Tagen wurden sie zurückgebracht; wieder ein Beweis, daß unter einer wachsamen und thätigen Policei, eine, wenn auch noch so große Wüste, Verbrechern weniger Sicherheit gewährt, als eine volkreiche Stadt. Der Unterbefehlshaber wurde gefangengesetzt und an den Admiral nach Rio Janeiro geschickt, indem in Santo Pedro keine Behörde ist, um einen Britischen Unterthan wegen eines Diebstahls zu verhören, der am Bord eines Englischen Schiffes vorgefallen ist.

Digitized by Google

Ungeachtet dieser lästigen Polizei, ist das Land so weit und offen, und die Bevölkerung so gering, daß das größte Verbrechen durch Hoffnung des Entkommens dadurch begünstigt wird. Mord ist sehr gewöhnlich, und mit einem schnellen Pferde, bei einiger Bekanntschaft des Weges, ist der Mörder bald über die Gränze, wo er bleibt, bis die Seinigen seine Sache wieder in's Gleiche gebracht haben, welches gewöhnlich keine Schwierigkeit macht, dann kehrt er zuversichtlich zurück, und seine Aufnahme zeigt keine Spur davon, daß seine Hände mit Blut befleckt sind.

Ein Teutscher Arzt, der hier sich niedergelassen hat, und vorzüglich gut Englisch spricht, nahm zuweilen an unsern Mittagsmahlzeiten Theil. Es wurde einmal in seiner Gegenwart die Bemerkung gemacht, es wären im letzten Monate weniger Mordthaten vorgefallen und er erwiederte, er habe nur von eilf gehört und bei einigen sey der Versuch fehlgeschlagen. Die Zahl war, ich hoffe es, vergrößert, doch bei alledem beweis't die Bemerkung, daß verschiedene Versuche der Art gewöhnlich geschehen. Vermuthlich soll der Dolchstich, der in allen Theilen von Brasilien so gewöhnlich ist, nicht immer tödten; doch sind die Wunden oft sehr bedeutend. Entschlossene Bosheit weiß tiefer zu treffen, oder nimmt auch wohl ihre Zuflucht zu Gift.

Der Zustand der Arzneikunst in Rio grande do Sul ist nicht leicht besser darzustellen, als durch eine Schilderung des Charakters und der Schicksale dieses Mannes. Er war aus Hannover gebürtig, und nachdem

Digitized by Google

er eine Zeitlang in Teutschland practicirt, reis'te er nach Constantinopel und hielt sich dort eine Zeitlang auf. Hierauf gieng er nach Frankreich, wurde Wundarzt auf einer Fregatte und kam in dieser Eigenschaft nach Süd-Amerika; verließ aber sein Schiff im St. Catharinens-Insel und figurirte dort als Französischer Consul. Santo Pedro schien ihm die Aussicht zu einer großen medicinischen Praxis zu eröffnen; er gieng dorthin und ist jetzt sehr berühmt, so daß ihm Niemand auf 30 Meilen in der Runde den Rang streitig macht. Ich sah Patienten von weither in seinem Hause ankommen, die reich und angesehen schienen. Er übt sowohl Chirurgie als Medicin; seine Instrumente aber, die ich zufällig zu sehen bekam, befanden sich im möglichst schlechten Zustande, und waren ganz unbrauchbar zu der gewöhnlichsten Operation. Als ich einmal eine verrostete Säge in die Hand nahm und mich erkundigte, ob er es wagen wollte, mit diesem Instrumente die Amputation eines Gliedes vorzunehmen, erwiederte er: warum nicht? es ist die beste, die ich habe, und hier kann Niemand eine solche Operation verrichten.

Groß müssen die Qualen der Kranken in diesem Lande seyn, indem sie selten eher daran denken, ärztlichen Rath einzuholen, bis die Natur fast erschöpft ist; dann werden einige von ihnen, in einem plumpen Karren auf unwegsamen Pfaden, viele Meilen weit fortgeschleppt, wobei sie Wind, Regen oder Sonne, auch wohl alles abwechselnd auszustehen haben, und es müßte seltsam zugehen, wenn der Tod nicht oft die Reise ab-

Digitized by Google

kürzte oder sie nutzlos machte. Doch sind die Beschwerden der Reise zum Arzte und sein Mangel an Geschicklichkeit nicht alles, womit der Patient zu kämpfen hat. Nach den Colonial-Gesetzen Portugals, die zu jener Zeit in voller Kraft waren, mußte der Apotheker zwei alte Receptenbücher haben, und diesen unbedingt folgen. Er hatte nichts zu thun, als die Krankheit zu untersuchen; die Gelehrten in Lissabon hatten schon vor zwei Jahrhunderten die Heilart unveränderlich vorgeschrieben. Auch ist dieser barbarische Gebrauch, verbunden mit dummer Einbildung und sinnlosem Geschwätz, noch heut zu Tage nicht ganz in jedem Theile von Brasilien verschwunden. Nicht medicinische Wissenschaft allein, sondern auch Wissenschaft überhaupt ist hier eine fremde Pflanze.

Daß das Volk die Verkehrtheit solcher Anordnungen wohl fühlt, ist augenscheinlich an dem Eifer zu erkennen, mit dem sie in Krankheitsfällen Rath bei Britten suchen. Mein Hauswirth, der an einem Asthma litt und meinte, ich müßte ebenfalls, wie meine Landsleute dieß zu curiren wissen, wandte sich an mich. Ich verstehe nichts von der Medicin, wagte es aber doch ihm einige geringe Sachen zu geben, die, wie ich hoffe, sein Gemüth und seinen Husten beruhigen sollten. Er fühlte sich besser, so daß ich von Patienten mit allen möglichen Krankheiten überlaufen wurde, von denen einige wohl den Aesculap selbst in Verlegenheit gesetzt haben würden. In Fällen, wo kein Schaden geschehen konnte, schrieb ich zuweilen etwas vor; in andern schlug

Digitized by Google

ich es rund ab. Hierauf nahm mein Ruf eine andere Richtung, und es hieß, ich sey ein Knicker, da ich doch nur im Bewußtseyn meiner Unwissenheit, furchtsam war. Diese verschiedenen Berichte über mich, folgten mir weiter, als ich glaubte. Bei meiner spätern Rückkehr nach Rio de Janeiro, wurde einer von der Schiffsmannschaft zufällig krank, und ersuchte mich, für ihn diese Geschicklichkeit anzuwenden, von der er gar nicht zweifelte, daß ich sie besäße; indem er sein Gesuch durch die Bemerkung unterstützte, es sey hier keine Gefahr, daß ich von Kranken überlaufen würde, wie in Rio grande. Krankheit und Einfalt empfahlen beide den Mann meiner Aufmerksamkeit, und ich gab ihm ein Paar Gran Calumel, worauf er, ob als Folge desselben weiß ich nicht, bald besser wurde.

Aus dem schon Gesagten wird man schließen, daß die militärischen Angelegenheiten in St. Pedro gut verwaltet wurden. Die Stadt ist eigentlich eine Garnison, und der Gouverneur ist Oberbefehlshaber. Er hat unter seinen Befehlen zwei Linien-Regimenter, eins, welches zu Rio grande steht, das andere bessere zu St. Paulshafen; ferner eine Schaar Cavallerie, die aus den Bauerngütern ausgehoben wird, und ein Regiment Miliz. Jeder freie Mann des Landes ist in einem oder dem andern dieser Korps angeworben, und bedeutende Streitkräfte könnten im Nothfall zusammengebracht werden. Den beiden letzten fehlt es an allem, außer an der Zahl; sie erscheinen im Felde mit Lassos oder Schlingen, und könnten allerdings ihre Feinde

Digitized by Google

mit mehr Geschicklichkeit fangen, als sie beim Gebrauch einer Muskete zeigen würden. Auch einige Stücke guter Artillerie gab es im Orte.

Das Regiment von Rio grande war etwa 400 Mann stark; das von St. Paulshafen etwa 300; wenn sie zusammenkommen, wohnen sie in verschiedenen Barracken, und verrichten abwechselnd den Dienst in der Stadt. Eine alte Fehde herrscht unter ihnen, die, wie es scheint, aus Nationalhaß entstand, als diese Provinz noch der Spanischen Krone gehörte, und die durch gegenseitiges Unrecht und rachsüchtige Vergeltung noch genährt wurde. In einer dunkeln Nacht fiel in der Zeit ihres Zusammentreffens, ein ernsthafter Kampf vor, und es wurden auf beiden Seiten Einige getödtet. Dieß machte nöthig, die Gegner zu trennen, und die von St. Paul wurden an die Gränze geschickt.

Um diese Zeit erfuhr der Handel in Rio grande eine bedeutende Veränderung, auf eine Weise, welche die Einwohner gar nicht erwartet hatten. Ihre Importen bestanden früher in wollenen Zeugen aus Portugal, grobe baumwollene Zeuge aus Brasilien, und einer Menge Metall- und Töpferwaaren, Salz, Tabak, Zucker, Rum und Sclaven. Einige von diesen Artikeln fiengen nun an, aus Britischen Manufakturen, um einen wohlfeilern Preis und geschmackvoller geliefert zu werden. In diesem Theile von Brasilien hiengen manche Städte an der Küste von der Zufuhr an Nahrungsmitteln ab; indeß ein Zuwachs an Bevölkerung und der Vorzug, den Portugiesische Auswanderer diesem

Theile des Landes gaben, der ihrer Gesundheit zuträglicher war, als die wärmern Theile der Kolonie, die Konsumption und Theuerung der Lebensmittel vermehrte. Das Verlangen nach Häuten und Talg, war vorzüglich hier und in Büenos Ayres befriedigt worden, und die Aufnahme Britischer Schiffe in den letzten Hafen, hatte eine große und unmittelbare Wirkung auf diese Artikel gehabt. Monte Video, die Nebenbuhlerin derselben, war in Noth, und Spanien konnte nicht länger den Bedürfnissen derselben abhelfen, noch die Produkte des Landes abnehmen. Daher nahm der innere Handel jenseits der Gränzen, für Santo Pedro der vortheilhafteste, zu.

Die Umgebungen der Stadt konsumirten ebenfalls einige der Importen; mehrere giengen den Lagoa dos Patos nach Porto Alegro und die Flüsse hinauf, die sich hinein ergießen, so wie in den See Mirim, und durch den Yguaroon zu dem schönen Lande, welches im Rücken von Monte Video und Maldonado liegt. In der Gegend dieser großen Gewässer werden die Exporten gesammelt, die vorzüglich in Häuten, Talg, Waizen, Zwiebeln, Käse und Rindfleisch bestehen; alle diese Artikel werden nach Rio de Janeiro gesandt, nur daß der letzte Artikel auch nach Bahia geht. Die im Jahr 1808 von Rio grande absegelnden Schiffe, beliefen sich auf 150, von denen die Hälfte nach Rio de Janeiro giengen. Es waren im Allgemeinen Brigs von 100 bis 200 Tonnen, die ihre Reise in 4 bis 5 Monaten vollendeten. Die Produkt-

Digitized by Google

des Landes werden in Jachten von 20 bis 70 Tonnen heruntergebracht. Einige Brigs laden in Porto Alegro, die meisten in Santo Pedro, wo alle ihren Zoll entrichten müssen. Der Werth dieses Handels für Brasilien ist nicht zu berechnen, ungeachtet des Schadens, den er von der Regierung leidet, die das Geld des Landes an sich zieht und nichts dagegen giebt.

Ehe wir die Waaren, die wir herbrachten, los werden konnten, mußte eine Besichtigung des Schiffes vorgenommen werden, und da das Schiff Britische Güter geladen hatte, so mußten wir die bei uns gebräuchlichen Formen, so viel als möglich beibehalten, hielten es jedoch, da wir unter Portugiesischer Flagge gekommen waren, für nöthig, uns auch den im Hafen gewöhnlichen Anordnungen zu unterwerfen. Die Besichtigung durch Britische Kaufleute und Kapitäne war bald zu Stande gebracht, nicht so die der Portugiesen. Erstlich mußte der Schade im Zollhause berichtet, dann ein Bote 200 Meilen weit, nach Porto Alegro geschickt werden, um die Erlaubniß zur Besichtigung einzuholen. Als dieser ankam, und etwa 10 Personen Anweisung erhalten hatten, den nächsten Tag zu einer bestimmten Stunde zugegen zu seyn, versammelten sich diese, die aus allen Classen von Beamten, von dem Vicerichter bis zum Visitator herab, von zwei Kaufleuten aus der Stadt begleitet, bestanden, nahe bei'm Zollhause. Alle waren im vollen Staate; nur der Erste hatte den Hut auf dem Kopfe, bis er sich herabließ zu verstehen zu geben, die übrige Gesellschaft könnte

Digitized by Google

sich auch bedecken. Die wichtigen Mienen, die förmliche Geschäftigkeit, so wie die Komplimente waren nicht wenig belustigend. Wir hatten ihnen das Schiffsboot zugeschickt, allein es fand sich, daß schon ein anderes bequemeres besorgt war. Beim Betreten des Bootes giengen die Förmlichkeiten und Komplimente von Neuem an und dauerten fort, bis wir das Schiff erreichten. Hier wurde das Geschäft sehr dadurch erleichtert, daß wir die Tafel mit Englischem Käse und Porter besetzt hatten, zwei Artikel, für welche die Brasilianer eine starke Vorliebe hegen. Dieß schien jedoch nicht gut gewirkt zu haben; denn als ich bei der Rückkehr die Frage aufwarf, wozu sie sich entschlossen hätten, wurde mir mit mehr, als gewöhnlicher Zurückhaltung geantwortet: solche Frage sey am unrechten Orte. Einen Wink, den Einer aus der Gesellschaft gab, daß gewisse Geschenke bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich wären und angenommen würden, benutzten wir, und dem zufolge wurde sogleich am folgenden Tage die Erlaubniß ertheilt, von der Ladung zu veräußern, was und auf welche Weise es uns beliebe.

Unsere Ladung war so verschiedener Art, als man sie sich immer nur an Bord eines so kleinen Schiffes denken konnte; doch wurde es uns bald klar, daß die meisten Waaren auf einen schlechten, oder ganz damit überladenen Markt gekommen waren. Niemand, der an unsere Weise gewöhnt ist, jenen Welttheil aber nicht kennt, kann sich einen Begriff davon machen, wie wenig Bedürfnisse diese Menschen zu haben scheinen, und

Digitized by Google

wie allgemein ihre Gleichgültigkeit gegen Luxus-Artikel ist. Allerdings fieng einiger Geschmack und einiges Verlangen nach den Produkten unseres Landes an sich zu zeigen; dieß gieng aber langsam von Statten, und war schon früher befriedigt worden. Ungeachtet einige günstige Veränderungen, hinsichtlich eines circulirenden Mediums eingetreten waren, gab es doch noch immer wenig baares Geld, und Banknoten waren unbekannt. Selbst Krämer tauschten gegen Produkte um, und streckten Waaren vor, ehe noch jene an sie abgeliefert werden konnten. Die Regierung, die unsre getäuschte Hoffnung wohl einsah, und sich nicht denken konnte, wie so viel Geld, als unser Zoll betrüge, zu erheben sey, wurde besorgt. Das Volk erstaunte über unsere Vorräthe, glaubte, wir müßten sie um jeden Preis losschlagen, und sagte unsern Untergang vorher. Ihr Prognosticon hätte auch wohl erfüllt werden können, wenn wir nicht Hülfsquellen gehabt hätten, die ihnen und ihren Befehlshabern unbekannt waren.

Manche unserer Waaren mußten an's Land gebracht werden; bei Weitem den größern Theil beschlossen wir wieder auszuführen, und nur den Transitozoll zu bezahlen, der in solchem Fall erforderlich ist. Was die ersten betraf, so wurde jede Weise sie loszuwerden, die wir nur ersinnen konnten, versucht; wir eröffneten ein Waarenlager so groß und reichlich versehen, als es noch nie in St. Pedro zu sehen gewesen; wir füllten einige Krämerläden, und ließen die Besitzer derselben auf unsre Rechnung verkaufen; wir schickten Hausirer umher,

Digitized by Google

bis zu einer ansehnlichen Entfernung und nahmen manche Artikel als Austausch an. Doch alles dieß wollte nicht zureichen, und wir beschlossen zuletzt, eine öffentliche Auction in dem Zollhause unter Oberaufsicht der Gouvernements-Beamten zu versuchen. Die Menge der zum Verkauf ausgebotenen Waaren, würde in jeder ansehnlichen Europäischen Stadt für unbedeutend gegolten haben; hier machte sie eine große Sensation und erregte viel Geschwätz. Es wurde das Gerücht verbreitet, der Waaren wären so viele, daß das Land auf 3 Jahre damit versorgt werden könnte, und da sie nothwendig verkauft werden müßten, so könnten sich die Käufer den Preis selber machen. Solche Vorstellungen waren demüthigend genug; das Verfahren bei'm Verkauf war es nicht minder; indeß fiel dabei so viel Lustiges als Verdrießliches vor. Der zweite Zollbeamte führte den Vorsitz, und wieß den Schreiber und Auctionator an. Dem Letztern, einem Schwarzen, übergab der Präsident mit allem gehörigen Ernste einen Strohhalm, wenn das zu verauctionirende Stück zu groß war, um es im Zimmer herumzutragen, wobei er ihn anwieß, es der Gesellschaft, als den Repräsendanten einer Parthie Waaren, vorzulegen, welche so und so viel Stück oder Ellen, oder Dutzende und Nösel enthielt. Mit diesem über den Kopf erhobenen Strohhalm tanzte er wie ein Hanswurst herum, indem er die Worte des Präsidenten laut ausschrie, und die Leute aufforderte zu kaufen. Nachdem er durch seine tollen und abgeschmackten Geberden mehr Lustigkeit als ernste Aufmerksamkeit auf das Geschäft erweckt, und das höchste

Digitized by Google

Gebot vernommen hatte, gab er förmlich den Strohhalm zurück, verkündete den Preis und nannte den Namen des Verkäufers. Da wir die vorherrschende Meinung kannten, so hatten wir Jemanden, auf den wir uns verlassen konnten, angewiesen, die Waaren bis zu einer gewissen Summe hinaufzutreiben; und diesem zufolge fiel das erste uns wieder zu; auch das zweite und dritte folgte, ohne Verdacht zu erregen. Endlich merkten es die Bieter, und lachten sehr über ihre eigene Einfalt, und die List der Fremdlinge. Dieß verursachte indeß keine Veränderung in ihrer Neigung zu kaufen, und wir wurden nicht das Geringste los.

Es herrschte ein sonderbarer Gebrauch bei dem Brasilianischen Handel, der auch in dieser, so wie in andern Städten oft getäuscht hat, der aber jetzt nicht mehr so allgemein ist, als sonst. Ein anständig aussehender Mann tritt mit wichtiger Miene in ein Waarenlager, und nachdem er sich Mühe gegeben hat, die niedrigsten Preise zu erfahren, wenn er als Käufer erscheint, oder den höchsten zu bekommen, wenn er sich als Verkäufer ausgiebt, macht er zuweilen sehr bedeutende Geschäfte. Es zeigt sich aber oft, daß es diesem scheinbaren Kaufmann nicht im Geringsten einfiel, seine übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, auch giebt es kein Mittel ihn dazu zu zwingen; er hat seinen Endzweck erreicht, welcher entweder darinne besteht, seine Eitelkeit zu befriedigen oder Nachricht über den Werth der Waaren einzuziehen, die er anderweitig benutzt.

Digitized by Google

Wenn anstatt der Geschäfte unser Zweck belustigende Beschäftigung und angenehme Gesellschaft gewesen wäre, so hätten wir wenig Ursache zur Klage in St. Pedro gehabt. Die Umgegend bot viele Gelegenheit zu Spazierritten und Jagden dar. Die Bewohner schienen im Allgemeinen zur Fröhlichkeit geneigt, waren einig unter sich und freundlich gegen Fremde. Im Hause des Pfarrers fand man immer Erholung, wobei man gern die äußern Unannehmlichkeiten vergaß. Er hatte einigen Belehrungs-Eifer, aber noch mehr Herzensgüte, und wurde als Vater der Gegend angesehen, nicht aber als Heiliger verehrt. Unter seinem Dache fanden alle Abende Zusammenkünfte von Ketzern sowohl, als Katholiken statt, wo eine lebhafte Unterhaltung zuweilen mit Kartenspiel und Tanz abwechselte. Einige von der untern Geistlichkeit, die wir dort trafen, schienen achtbare Männer zu seyn, jedoch nicht von allzustrengen Sitten.

Die Briten, wie das vielleicht nur zu gewöhnlich bei ihnen der Fall ist, wenn sie sich außer ihrem Vaterlande treffen, suchten und fanden ihr Hauptvergnügen einer in des andern Gesellschaft. Es gab nur ein etablirtes Englisches Haus in Santo Pedro, und die gelegentlich dort wohnenden Britischen Residenten waren nicht zahlreich. Einige, die sich für unsere Landsleute ausgaben, hielten sich in der Stadt unter dem Vorwande auf, Ländereien zu suchen. Daß sie aber das nicht waren, was sie vorgaben und andere Zwecke hatten, als die, welche sie eingestanden, ist augenschein-

Digitized by Google

lich, weil sie sich vor uns verbargen. Einer von diesen Abentheurern wurde an seiner Vollmacht und Uniform, welche beide in Hände fielen, für die sie nicht bestimmt waren, als Major in Französischen Diensten erkannt. Indeß, was uns an Zahl abgieng, ersetzten wir an Geselligkeit; und Umstände, die in anderer Hinsicht unangenehm waren, begünstigten einen solchen Plan. Diejenigen unter uns, welche am meisten beschäftigt waren, hatten doch nicht Geschäfte genug, um nur die Hälfte ihrer Zeit auszufüllen, und einige schienen gar nichts zu thun zu haben. Da weder Wirthshaus, noch Kaffeehaus im Orte war und öffentliche Billardzimmer zu gedrängt voll waren, auch gar häufig dort lärmendes Gezänk vorfiel, so errichteten wir eine Art von Englischem Speisezimmer, und waren viel zusammen.

Das häusliche Leben wird hier wenig durch das erheitert, was wir bequeme und gut möblirte Zimmer nennen. Ich miethete ein Haus, welches den meisten in der Stadt gleich war. Es bestand nur aus einem Stockwerk, hatte eine Sala oder Wohnzimmer nach der Straße zu, durch ein Fenster ohne Glas oder Gitter erhellt, so daß, wenn die Läden offen waren, das Zimmer und Alles, was darinne war, den Blicken der Vorübergehenden Preis gegeben war. Hinten war ein Alkoven zum Schlafen, und eine ungedielte Küche unter einem Schoppen. Für diese Wohnung bezahlte ich monatlich eine Miethe von 12 Patacas oder etwa 6 Thlr.

Der getroffenen Uebereinkunft gemäß, mußte ich für einen großen, mit Eisen beschlagenen Kasten mit

Digitized by Google

zwei Schlössern, der dem Besitzer des Hauses, einem abwesenden Beamten, gehörte, Platz lassen. Dieser Kasten wurde aus der Sala weggeschafft, und in eine Bettstelle für meinen Diener verwandelt. Einige Tage darauf kam der Mann, von dem ich das Haus gemiethet hatte, und da er den Kasten nicht an seiner gewöhnlichen Stelle sah, erkundigte er sich darnach. Als ich ihn an den Ort führte, wo er stand, fragte er ängstlich, wie er dorthin geschafft worden wäre und als er erfuhr, er sey hingezogen worden, hob er die Hände vor Bestürzung auf und gieng, ohne ein Wort zu sagen, indeß ich mich nicht wenig wunderte, was doch der geheimnißvolle Koffer enthalten möchte. Meine Neugier wurde bald befriedigt; er kehrte gleich mit den Schlüsseln zurück, öffnete den Kasten und fand zu seiner großen Freude den Schatz unbeschädigt. Dieser bestand aus einer Terrine und Kochlöffel von gebem Töpferzeug, einige Schüsseln, Teller, Tassen, Brühnäpfe, nebst Theekanne von demselben Material. Ich konnte ein Gelächter nicht zurückhalten; er aber nahm die Sache sehr ernstlich und sprach weitläuftig über den großen Werth dieser Sachen. Nie legte eine vornehme Dame mehr Werth auf das reichste Porcellanservice, als dieser alte Herr auf das Englische Töpferzeug. Es war vielleicht das einzige Service der Art im Lande, und ich hatte kurz zuvor ein kleines gelbes Waschbekken für einen Dollar verkaufen sehen, so wie eine kleine, gelbe Theekanne für zwei Dollars.

Für den kurzen Gebrauch, zu dem mein Haus bestimmt war, wäre es nicht der Mühe werth gewesen,

Digitized by Google

mich über die gewöhnliche Sitte des Landes in Hinsicht des Haysrathes zu versteigen. Im Wohnzimmer standen außer einem Paar Stühlen, deren Sitze und Lehnen mit Leder überpolstert waren, und die sich leicht zusammen schlagen und fortschaffen ließen, nichts als ein guter Tisch von dunklem Holze auf 4 ausgeschweiften Beinen. Den kleinen gewöhnlichen Spiegel hatte ich nicht, der in den meisten Häusern eine Seite des Zimmers schmückt und eben so wenig den Betschemel mit zwei Leuchtern, der auf der andern Seite befindlich ist. Der Alkoven war wie gewöhnlich eingerichtet, indem dieser fast immer eine Bettstelle enthält, die reich ausgeschmückt ist und statt der Gurten Latten hat, auch wie die Stühle so eingerichtet ist, daß sie im Fall des Fortschaffens leicht zusammengeschlagen werden kann. Das Bett besteht aus einem Sack von groben, baumwollenem Zeuch, mit Wolle oder Flocken ausgestopft; die Kissen sind ebenso, und zwar so hart gestopft, daß sie die Form und gewissermaßen auch die Festigkeit einer Walze haben. Die Tücher sind von Baumwolle, schön gebleicht und wenigstens in der Meinung derer, die sie verfertigen, schön mit Falbeln versehen; die Kissenüberzüge an jedem Ende mit einem blauen oder rothen Bande zugezogen. Ich erinnere mich nicht in irgend einer der Küchen von Santo Pedro, die im Allgemeinen ganz der meinigen glichen, einen Kamin gesehen zu haben. In einer Ecke steht eine Art von Divan, von Bretern gemacht und etwa 6 Zoll höher als der Fußboden, welches die Schlafstelle der Dienerschaft, sowohl der männlichen als weiblichen ist, die sich alle in ein Paar

Digitized by Google

Ellen Boy wickeln, um die Muskitos abzuhalten. Zu demselben Zwecke wird auch in der Nacht Feuer in der Küche erhalten und wohlriechende Kräuter im Alkoven.

Die Männer trugen baumwollene Hemden, mit Stickerei und Spitzen an der Brust und den Kragen mit einem schwarzen Bande zugebunden. Ihre Röcke glichen unsern Oberröcken, und waren hie und da mit Schnallen und Troddeln verziert, bei manchen auch mit großen silbernen Knöpfen. Die Westen waren von feinem Kattune, gewöhnlich in großen Mustern; die weiten Hosen von weißem baumwollenen Zeuche. Im Hause, wo man sich es bequem macht, wird oft der Rock mit einer kattunen Jacke vertauscht und die Füße in Pantoffeln gesteckt. Aeltere Männer trugen, wenn sie völlig gekleidet waren, große Schnallen, die jüngern Bänder an den Schuhen. Strümpfe irgend einer Art wurden bei wenigen Gelegenheiten und von sehr wenigen Leuten, selbst vom höchsten Range getragen, aber niemand gieng bei feierlichen Gelegenheiten ohne aufgestutzten Hut und Dolch aus. Auf Reisen ziehen sie Pantalons von weißem baumwollenen Zeug an und darüber lange Stiefeln, unter dem Knie mit Riemen und Schnallen befestigt. Auf dem Lande tragen sie, um von einem Orte zum andern zu gehen, Hüte mit breiten Rändern, von Stroh oder Palmblättern geflochten und ein wollenes oder baumwollenes Pomho, ein aus einem großen Stück Zeuch gemachtes Kleid, mit einem Loch in der Mitte, durch welches der Kopf gesteckt wird und das vorn, hinten und über die Arme leicht herabfällt.

Digitized by Google

Ist der Pombo aus wollenem Zeuche verfertigt, so wird er oft ganz ringsum mit Sammt besetzt und mit Boy von einer muntern Farbe eingefaßt; besteht er aus Baumwolle, so hat er eine mit dem Stück gewebte Borte von verschiedenen Farben, und wird in Südamerika verfertigt. Gewöhnliche Arbeiter, so wie Matrosen, Bootsknechte und die geringere Classe von Gutsbesitzern und Bauern, tragen wollene Jacken mit Knöpfen, die aus Viertels Dollars bestehen. Auch habe ich nicht den ärmsten Bauer gesehen, war er ein Weißer, der außer diesen Verzierungen an der Jacke nicht auch eine silberne Gabel und Löffel bei sich getragen hätte. Dieser Gebrauch macht sie reinlicher in ihrer Art zu essen, als ihre nördlichen Brüder; und eine gute Gewohnheit zieht immer eine andere nach sich.

Damen erschienen öffentlich in der Mantilha, einem viereckten Stück Seidenzeuch, mit breiter Spitze besetzt, welches auf dem Kopf befestigt ist, und über Rücken und Schulter herabfällt; sie tragen Strümpfe und bunte Schuhe; ihr Kopfputz ist Portugiesisch, mit Blumen geschmückt und am Abend zuweilen mit Leuchtkäfern. Frauen geringern Standes, tragen außer dem Hause eine Art großen Rock, Namens Capota, von Casimir mit Plüsch bunt besetzt. Sclavinnen tragen nur die Baéta, ein viereckiges Tuch oder Stück Boy, mit einer kleinen Schnur eingefaßt; ihr Haar ist mit einer rothen Binde oder einem Bandanatuch zusammen gebunden; mit den Füßen gehen sie barfuß.

In diesem Theile des Continents ist das Verhältniß hübscher junger Mädchen größer, als gewöhnlich in

Digitized by Google

jenen Gegenden. Die ältern sind lebhaft, freimüthig und plaudern gerne. Keine geht viel aus, obgleich sie weniger eingeschränkt sind als in der Hauptstadt und ihren Umgebungen, mehr als Freundinnen und Gefährtinnen angesehen werden und zu Gesellschaften einen freiern Zutritt haben. Es waren unter ihnen liebende Schwestern und Frauen, und in ihren Häusern ein viel höherer Grad von häuslichem und geselligem Glück, als ich zuvor im Lande gesehen hatte.

Heirathen waren selten in Santo Pedro, wenn man sie mit der Bevölkerung vergleicht, obgleich die Stadt und Provinz einige Vorrechte in dieser Hinsicht genoß, die in der Kolonie nicht gewöhnlich waren. In andern Gegenden, vielleicht auch hier war es, da Brasilien noch als von Portugal abhängig betrachtet wurde, nöthig, eine Erlaubniß zur Heirath aus Lissabon einzuholen. Hatte der schmachtende Schäfer Ansprüche auf Reichthum und Rang, so war es nicht ungewöhnlich, daß er mit weitläuftigen Zeugnissen seiner Geburt, seiner Taufe, seines Wohnorts und Vermögens dorthin gieng, um sie selbst zu holen. In den fröhlichen Zirkeln der Hauptstadt fand er nicht selten eine andere Schöne, oder hatte vielleicht bei seiner Rückkehr einen Beweis menschlicher Unbeständigkeit zu beklagen, indem seine Schöne ihn verlassen hatte. So vereinte sich Staatspolitik mit andern Ursachen, um gesellige Tugend und häusliches Glück zu untergraben.

In der That schienen hier, wie in Rio de Janeiro, moralische Grundsätze wenig Einfluß zu haben;

Digitized by Google

derselbe Mangel an Treue, Ehre und Vertrauen fand Statt. Die Religion scheuchte wohl Einige vom Unrecht zurück, und eine strenge Polizey hielt ihrer noch mehrere im Zaum. Auch bestand die Hauptbeschäftigung des Landes in Viehzucht, und von der Sucht Bergwerke zu bebauen, war man noch nicht angegriffen. Wenn es indeß auch einige sittliche Vorzüge besaß, so war der große Zufluß von Fremden und der häufige Wechsel in den Gesellschaften, dieser schwachen Tugend besonders ungünstig. Auch die kräftigste Verwaltung des Gouverneurs war nicht zureichend, den auf diese Weise verursachten Schaden zu verhindern, ob er gleich durch sein Ansehen zuweilen den Aufenthalt der Stadt sittenlosen Abentheuern selbst so unangenehm machte, als er den Gutgesinnten lästig seyn mußte.

Da ich meinte, der Charakter und die Regierung dieses Mannes würden allgemein so hoch geachtet, wie wir Engländer meinten, daß er es verdiene, wunderte ich mich gar sehr, daß er der Gegenstand immer jener wüthenden Reden war, welche die katholische Geistlichkeit so häufig während der Fasten, von der Kanzel herabdonnert. Am vorhergehenden Sonntag, der sehr heiß war, stillten eine Anzahl junger Leute ihren Durst in der Kirche aus einer Marnego, einem irdenen Gefäß, welches einem Theekessel gleicht. Da ich selbst durstig und gewohnt war, Höflichkeiten von einigen unter ihnen zu erfahren, schickte ich einen Knaben mit der Bitte an sie, mich von ihrem Wasser trinken zu lassen, was mir verweigert wurde. Der Prediger des folgenden

Digitized by Google

Sonntags hatte erfahren, daß das Gefäß nicht Wasser, sondern geistige Getränke enthalten hatte; sein Zorn wurde mit Recht gegen die Schuldigen aufgeregt, und er schalt sie mit vielem Feuer und Beredsamkeit. Alle schienen zu fühlen, daß sein Tadel am rechten Orte sey, bis er sich am Schluß seiner Rede an die höchste Behörde wandte und ihn geradezu anklagte, daß er grobe Unsittlichkeit, aus Gottlosigkeit und Mangel an Eifer seinen heiligen Dienst zu beschützen, unterstütze und die nicht bestrafe, die ihn zu entweihen wagten. So heilig ist die Kanzel vieler Geistlichen, daß sie sich für berechtigt halten in derselben auszusprechen, was ihnen nur Bigotterie, Laune oder Mißvergnügen eingeben, und daß sogar in Gegenwart von Königen, deren Betragen ihr Mißfallen erregt haben mag.

In dieser kurzen Schilderung der Sitten und Charaktere, möchte vielleicht nach einem Beispiel von heiligem Eifer eins von ungewöhnlicher Toleranz, nicht am unrechten Orte seyn. Ich pflegte gewöhnlich durch eine kleine Seitenthür, nahe am Altar, in die Kirche zu gehen, und mich so fern zu halten, daß ich nur ein Zuschauer der religiösen Feierlichkeiten war. Am Abend des Charfreitags war ich auf dieselbe Weise hineingetreten, aber durch den Eifer des Predigers oder die seltsamen Ceremonien angelockt, war ich unmerklich tiefer in die Kirche hineingegangen, als gewöhnlich. Bald sah ich, daß alle Blicke auf mich gerichtet waren, und einige meiner Bekannten lächelten, und als ich mich umsah, bemerkte ich dicht hinter mir ein halb verborgenes

Digitized by Google

Bild unseres Heilandes in einem offenen Sarge liegend. Meine Stellung hätte an manchen Orten als Verachtung gegen die eben verrichteten Gebräuche angesehen werden können, und mich in Gefahr gebracht haben: hier wurde es als der verzeihliche Irrthum eines Ketzers angesehen, den seine Unwissenheit zu einem Gegengenstand des Mitleids machte. Als die Exequien zu Ende waren, trugen ein halb Dutzend Priester, den im Sarge liegenden Körper durch die Straßen, hinter ihm her alle Vornehmen der Stadt, und ein ganzes Regiment Soldaten mit gesenkten Waffen und Kriegsmusik. In England hätte die Procession für das Leichenbegängniß eines vornehmen Officiers gelten können, wenn man die Ausstellung eines Bildes, so wie die Knaben mit Flügeln an den Schultern, welche Engel vorstellen, davon ausnimmt.

Eine andere Anekdote liefert einen Beweis von einem großen Wohlwollen, obgleich es nach unsern Begriffen nicht wohl angebracht war. Es ist schon früher erwähnt worden, daß der Unterbefehlshaber eines Britischen Schiffes auf einige Zeit in Santo Pedro gefangen saß, ehe er zum Admiral nach Rio de Janeiro geschickt wurde. Hier wurde er ein Gegenstand des allgemeinen Mitleids, weil das Entwendete fast alles wieder ausgemittelt wurde, da das Volk ein Verbrechen nur nach dem Maaßstabe des Verlustes schätzt, und folglich dieses als ein geringes, so wie die Strafe als zu streng ansah. Sie meinten sogar, man müsse die Sache ruhen lassen, sobald die ganze Summe ersetzt

Digitized by Google

wäre. In dieser Voraussetzung bot ein Mann heimlich das Doppelte dessen, was fehlte, wenn der Gefangene in Freiheit gesetzt würde. Auch die Beamten, deren Aufsicht er anvertraut war, unterzeichneten eine Subscription, um den Kläger zu dem zu vermögen, was sie Barmherzigkeit nannten; und späterhin erfuhren wir, daß, da ihnen diese Absicht fehlschlug, sie sehr geneigt waren, ihn entschlüpfen zu lassen, und daß nur die Vorstellung sie zurückhielt, daß sie selbst des Amts deßhalb entsetzt werden könnten. Dieß war nicht etwa ein Prunken mit Reichthum oder Gutmüthigkeit, Alle schienen den Mann aufrichtig zu bedauern und man kann sich ihr Mißvergnügen kaum vorstellen, als ihnen für ihren guten Willen gedankt wurde, sie aber zugleich auch die Versicherung erhielten, daß unsere Gesetze nicht die Befreiung eines Gefangenen ohne Verhör zuließen. Als er aber nach Rio kam, ließ man ihn doch entschlüpfen.

Die allgemeine Sinnesart zeigt sich oft eben sowohl in den Spielen als in der ernsten Denk- und Handlungsweise. Bald nach unserer Ankunft traten die Fasten ein; die drei ersten Tage derselben sind immer in Brasilien der ausgelassenen Fröhlichkeit gewidmet. Bei'm Intrudo, so heißen diese Tage, werfen sie hohe Kugeln von verschiedenfarbigem Wachs, in der Größe und Gestalt einer Orange und mit Wasser gefüllt, auf einander, bis die Kämpfenden über und über naß sind. Man glaubt, daß dieß früher die seltsame Art war, wie die Priester diejenigen tauften, die nicht dazu ge-

Digitized by Google

neigt waren und sie so wider ihren Willen zu Christen machten. Wie dem auch sey, so kann ein anderer spaßhafter Einfall, der zu derselben Zeit sehr gewöhnlich ist, wohl schwerlich einen religiösen Ursprung haben. Waizenmehl wird in papierne Düten gethan und in dem Augenblick, wo etwa ein armer Neger sich dessen nicht versieht, wird er über und über weiß gemacht. Sie haben diese und ähnliche Belustigungen so gern, daß sie aufrichtig gestehen, „bei'm Intrudo werden wir Hanswürste.“ —

Am ersten Tage dieser Späße ritten die Engländer nach dem Hause eines Spaniers, welches etwa 5 Meilen von der Stadt lag, und schlugen bei der Rückkehr einen Seitenweg ein, um dem Naßmachen zu entgehen, dem Alle ausgesetzt waren. Wir waren jedoch noch nicht weit gekommen, als wir mit einen Kugelregen begrüßt wurden, der uns nach allen Seiten auseinander sprengte. Da ich besser beritten war, als einige meiner Gefährten, jagte ich voraus und als ich mich umsah, sah ich einen der Unsrigen von dem Pferde herunter und ziemlich übelbehandelt, ob sich gleich gestehen muß, daß er sein Schicksal verdiente, indem er ärgerlich geworden und das Werfen auf eine sehr unschickliche Art erwiedert hatte. Als unsere Gesellschaft wieder versammelt war, ritt ich wieder ein wenig voraus und entkam dadurch manchem einzelnen Wurfe; kaum aber hatte ich die Kirche erreicht, so wurde ich von der Ecke derselben aus, von einigen Kugeln getroffen, von denen eine mir den Zügel aus der Hand schlug. Ich machte mich mit mög-

Digitized by Google

lichster Eile davon, und sah von fern den Kampf meiner Freunde und der schönen Amazonen mit an; denn des Gouverneurs Töchter hatten sich in einen Hinterhalt gestellt und uns dort erwartet. Dieser letzte Theil des Kampfes gab uns unsere gute Laune wieder.

Die Gesellschaft auf dem Gute bestand aus dem Herren des Hauses, seiner Frau, zwei Söhnen und zwei Töchtern, 5 oder 6 besuchenden Engländern, dem Teutschen Arzt und seiner hübschen, aber gottlosen Frau, die ihn bald darauf durch Gift aus dem Wege räumte. Der Wirth glich einigermaßen Heinrich VIII.; sein Gesicht war mit Finnen bedeckt, die Züge der Gestalt angemessen, die Augen groß und wild, die Augenbraunen sehr zusammengezogen, konnten sich aber außerordentlich auseinanderziehen; daher waren auch die Bewegungen seines Gemüths sehr sichtbar, und wir hielten ihn hiernach, so wie nach seinem tiefen und rauhen Ton und seinen trotzigen Geberden für wild und grausam; indeß konnte er lächeln, und hatte in heitern Augenblicken eine gewisse tändelnde Manier, die mit seinem übrigen Wesen gar nicht zusammen stimmte. Wir wunderten uns nicht zu vernehmen, daß er einen höhern Rang gehabt habe, und er hatte ganz das Gepräge eines Mannes, dem ein Mord genöthigt, die Einsamkeit zu suchen. Doch wurde dieser Tieger in sanften Banden gehalten; seine Frau, die dem Hauswesen sorgfältig vorstand, schien seine wärmste Liebe und sein Vertrauen zu besitzen. Sie sagte uns, er sey früher ein Spieler gewesen, und sie zu jener Zeit im-

Digitized by Google

mer in Noth; jetzt aber habe er sich gebessert, das Gut gekauft, auf welchem sie lebten, und er sey nie ohne Geld. In dem Augenblicke, da sie dieß sagte, trat er herein und bestätigte ihre Worte, indem er uns eine Menge Dublonen zeigte, und sich einen Narren schalt, daß er in früher Zeit so viel verschwendet habe. Die Kinder waren alle erwachsen, und schienen mehr das Temperament der Mutter, als das seinige zu haben, und kümmerten sich wenig um sein Toben. Einige junge Leute, die Nachmittags kamen, um den Intrudo mit seiner Familie zu feiern, beleidigten ihn unversehens; sogleich ergriff er eine Axt, und schien im Begriff sich thätlich zu vergreifen; indeß unterbrach dieß ihre Spiele nicht, und sie giengen ihm bloß aus dem Wege.

Obgleich die Eigenthümlichkeiten dieses Mannes nicht eben als ein Musterbild der Landeigenthümer in der Umgegend von St. Pedro dienen können, so möchte doch eine Schilderung seines Hauses ein Bild der Wohnungen der niedern Classe von Gutsbesitzern, nicht allein in dieser Provinz, sondern auch in der ganzen Strecke von Paraná bis an's Meer liefern. Es bestand aus einem hölzernen Sparrwerk, woran senkrechte Pfosten mit Pflöcken oder Zweigen von einem Gewächse befestigt waren, welches hier Sipo heißt, überall in Menge wächst, sich gut flechten läßt, und die einzelnen Theile eines Gebäudes fest zusammenhält. Zwischen diesen Pfosten werden andere Zweige eingeflochten, und die Zwischenräume mit Lehm ausgefüllt; doch bedient man sich hierzu keines andern Werkzeuges, als der

Digitized by Google

Hand. Die Wände sind ziemlich plump gearbeitet; doch bekommen sie meistens durch einen weißen Anstrich etwas mehr Ansehen. Das Dach ist mit groben Schilfgras bedeckt, der Fußboden ist von Erde, und die Zimmer ohne Kamine. In Brasilien macht eine breterne Thür zwischen einem Hause und einem Ruheplatz einen gesetzlichen Unterschied, indem der letztere zuweilen eine Thür von mit Stroh umwundenen Stöcken hat, oder es vertritt eine über Latten gespannte Haut diese Stelle. Solche Thüren sind in den neuacquirirten Provinzen gewöhnlich, nur nicht in Rio grande. Die Wohnzimmer des besagten Hauses waren auf ebener Erde, von den andern Zimmern durch eine ähnliche Mauer geschieden, wie die so eben beschriebene, nur daß sie dünner war. Die Küche, welche noch schlechter ist, als die übrigen Theile des Gebäudes, stand hier mit dem Hause in Verbindung, zuweilen aber steht sie in einiger Entfernung.

In Häusern dieser Art ist der vorzüglichste Hausrath des Hauptzimmers stets der lange, plumpe Tisch, mit Bänken von so hartem Holze, daß mehrere Geschlechter sie gebrauchen können. Auch Kisten und Schachteln von Holz oder Leder, zuweilen auch von Schilf, befinden sich darinne. Ueber denselben hängt das rohgearbeitete Geschirr für Pferde und Ochsen, aus Riemen von ungegerbtem Leder, und in einer Ecke stehen einige Werkzeuge des Ackerbaues. Auf der Kommode im Hause unseres Wirths stand ein Schränkchen mit Flügelthüren, welches ein Kruzifix enthielt und mit Silber und künstlichen Blumen geschmückt war, die

Digitized by Google

man durch eine Glasscheibe sehen konnte. Als wir in's Zimmer traten, stand das Schränkchen offen; bald darauf aber, als der Herr des Hauses bemerkte, daß wir nicht viel darauf achteten, machte er dem Bilde eine ehrfurchtsvolle Verbeugung und schloß die Thüre zu. Die Frauen saßen mit den Knien, welche sie bis zum Kinn heraufdrückten, oder vielmehr in Stühlen von seltsamer Form, die etwa 18 Zoll lang, 12 breit und an den Seiten 6 hoch waren, in der Mitte aber so vertieft, daß diese Stelle nur einen Zoll vom Boden entfernt war, so daß sie einem Troge nicht unähnlich sahen. In den andern Theilen des Hauses fehlte es noch mehr an den unbedeutendsten Bequemlichkeiten. Der Apparat zum Kochen war eine Feuerstelle mit 3 Steinen umgeben, worauf die irdenen Gefäße gestellt wurden. Die Bettstellen bestanden aus 4 in den Boden gesteckten Stäben, woran Queerstangen mit einer darübergespannten Haut befestigt waren.

Das Gut enthielt 4 oder 500 Acker reiches Wiesenland, ein Theil desselben mit Zäunen von Mimosen umgeben; Hornvieh hatte es in Menge und in gutem Zustande, so wie einige Pferde. Die Nähe der Stadt sicherte ihm einen leichten Absatz der vortrefflichen Butter und Käse. Die Schweinezucht schien sehr zu gedeihen; ihr Stall war eine Umzäunung im Schatten eines großen Baumes; ihre Nahrung zu der Zeit als wir sie besuchten, vorzüglich wohlschmeckende Pfirschen, die sie in reichlicher Menge erhielten. Ställe bemerkte man nicht, denn das Klima macht sie unnöthig; indeß

Digitized by Google

gieng es unsern Pferden sehr gut, indem wir sie an Bäume banden, wo sie ringsum reichliches Futter fanden. Die Wägen glichen denen, die man zuerst aus Portugal mitgebracht hatte, und waren eben so wenig mit Eisen versehen; sie wurden hier von 6 oder 8 Ochsen, statt vieren gezogen.

An einem solchen Orte, konnte es uns an einem reichbesetzten Tische nicht fehlen; wir hatten Rindfleisch, Schinken und gutes Geflügel, nebst einigen Pflanzenspeisen, sowohl Europäischen als einheimischen. Wein hatten die Gäste zuvor geschickt und Roska, eine Art Brod, war aus der Stadt geholt worden; dieß wird wie man mir sagte, mit Milch eingemengt und sehr hart gebacken, so daß es sich lange hält.

Obgleich solche Wohnungen mit ihren Bequemlichkeiten in England für sehr mangelhaft gelten würden, so befinden sich doch die Brasilianer wohl dabei. Derjenige, welcher sich von seinen alten Gewohnheiten nicht losmachen kann, würde freilich hier nicht zufrieden seyn können; doch ist dieß Land unstreitig dem unsrigen vorzuziehen. In Brasilien macht die Wärme des Klima viele Kleider am Tage oder die Bedeckung bei Nacht überflüssig, und ein Feuer würde, zum Kochen ausgenommen, höchst lästig seyn. Auch fordert der gewöhnliche Appetit keine große Geschicklichkeit in der Kochkunst. Der Boden ist trocken, kann leicht rein gehalten werden, und ist, wenn man sich desselben zum Lager bedient, nie gefährlich. Was mich betrifft, so fand

Digitized by Google

ich, nachdem ich mich daran ein wenig gewöhnt hatte, ein hartes Bett angenehmer als ein weiches, und ein ungegerbtes Fell zog ich einer Londoner Matratze vor.

Es ist wahrscheinlich, daß die Classe von der ich zunächst sprechen will, auch in einer noch ärmlichern Lage zufrieden gewesen wäre, die nämlich, die zuweilen in Rio grande, tief aus dem Inneren des Landes als Käufer von allerlei Waaren, erscheinen. Sie waren im Allgemeinem klein, jedoch von kräftigem Wuchse und die Indianische Abkunft war unverkennbar an einem dünnen Barte und glattem Haare. Die Männer von Spanischer und Portugiesischer Abkunft haben starke Bärte und etwas krauses Haar; auch sind Körper- und Gliedmaßen länger als bei den vorigen. Die Farbe Aller ist dunkelbraun, Haare und Augen schwarz.

Diese Fremdlinge waren meistens in grobes, selbst gewürktes, baumwollenes Zeug gekleidet. Ihre Kleidung bestand in einer Art von Hemde mit offenen Aermeln und Hosen, die ein wenig unter das Knie reichten und oben mit einem Gürtel befestigt waren. Dieser Gürtel wurde gleich dem übrigen, im Lande verfertigt und war von rother oder blauer Baumwolle, zuweilen auch von beiden Farben mit Weiß abwechselnd und an den Enden mit Franzen besetzt; er war lang und schmal, drei oder vier Mal um den Körper gewickelt, und in den Falten desselben steckte das Geld und sonstige Dinge von Werth. Ueber die Schulter hieng eine kleine lederne Tasche, die Feuersteine, Stahl und eine Art Schwamm enthielt, zuweilen ein wenig Toback. Ihre Sitten

Digitized by Google

schienen sie von den Spaniern angenommen zu haben und ihre Wohnsitze lagen jenseits der Portugiesischen Gränze. Alle trugen einen hohen kegelförmigen Hut mit Krampen von Filz, Stroh oder Palmblättern; ein scharfes Messer im Gürtel und wenn auch barfuß, doch einen Sporn an der Ferse der mit einem Riemen von ungegerbtem Leder befestigt war. Einige wenige unter ihnen, die vielleicht in der Nähe eines ansehnlichen Ortes wohnten, erschienen in Jacken oder langen blauen Röcken, Westen von unzeitiger Kalbshaut und Stiefeln, die um die Knie geschnallt waren. Noch eine geringere Anzahl trug Halstücher und ein Jagdmesser und hatte ein Gefolge von Dienern. Obgleich die Anzahl dieser Leute, besonders der untern Classe, ansehnlich war, so schienen sie doch ihre Furcht vor den Brasilianern nicht ablegen zu können und giengen immer bei Sonnenuntergang zu ihren Quartieren in der Ebene, vier oder fünf Meilen von der Stadt.

Hatten sie einem Kauf zu machen, so kamen sie gewöhnlich in kleinen Trupps, stiegen vor einem Kaufladen ab, ohne zu sprechen und sich viel umzusehen, und zäumten ihre Pferde ab, die ruhig stehen blieben. Darauf traten sie in den Laden, sahen sich um, bis sie die Artikel gewahr wurden, die sie gebrauchten, worauf sie darauf hinwiesen, nach dem Preise fragten und sogleich bezahlten. Dann sahen sie sich wieder um, kauften und bezahlten wieder. Sie schienen weder einen Begriff von Verschiedenheit des Preises, noch vom Vorschlagen zu haben. So fuhren sie fort, bis sie ihr

Digitized by Google

Geld ausgegeben hatten, wenn sie Alles an demselben Orte sahen, was sie brauchten. Fanden sie daselbst nicht Alles, so fragte wohl Einer nach einem Artikel, den er nicht gewahr wurde und war dieser nicht zu haben, so hatte es auch mit dem Handel ein Ende; dann fragten sie nichts weiter und man war nicht im Stande sie zu vermögen noch irgend etwas anzusehen, sondern sie packten ihren Einkauf ein und giengen. Wenn ein Verkäufer seine Waaren anpries, so schien es als bestätigte dieß sogleich ihren gewöhnlichen Verdacht des Betrugs, und ich habe sie in einem solchen Falle einen Laden verlassen sehen, ohne weiter ein Wort zu sprechen.

Der Artikel, die diese Leute kauften, waren viel; die Quantität gering. Ich wunderte mich über die Genauigkeit, mit der sie sich des Preises jedes gekauften Dinges noch erinnerten. Um dieser Erinnerung zu Hülfe zu kommen, wurden alle Artikel in eine Reihe, je nachdem sie dieselben gekauft hatten, gelegt, alle wiederholt mit dem Finger berührt und vielleicht in Gedanken mit einem Catalog von Bedürfnissen verglichen, den sie früher dem Gedächtniß anvertraut hatten. Sobald auf irgend eine Weise die festgesetzte Ordnung unterbrochen war, konnte man sie nicht vermögen ihren Kauf weiter fortzusetzen. Sie schienen mir keinen Begriff vom Schreiben zu haben, und wenig Geschicklichkeit im Rechnen, besonders wenn ein Bruch bei der gangbaren Münze vorkam. Fanden sich zwei Partheien in einem und demselben Lande ein, so schienen sie in keiner Verbindung mit einander zu stehen und beide besorgt, daß

Digitized by Google

sie das Nähmliche brauchen möchten, und der Vorrath davon nicht zureichen würde.

Für die kleinen Artikel hatten sie baumwollene Säcke, die an die Sättel gebunden wurden; gedruckte Kattune wickelten sie gewöhnlich um den Leib, wollene Zeuche wurden zusammengepackt unter den Sattel gelegt, so daß oft die Mühe des Fabrikanten, seinen Waaren ein Ansehen zu geben, durch den Schweiß des Pferdes vernichtet wurde.

Das Geschirr der Pferde, welche diese Leute ritten, war wenig von dem verschieden, was in diesem Theile des Amerikanischen Continents gewöhnlich ist. Die Gebisse bestanden aus krummen, eisernen Kinnketten, und durch den oberen Theil der Krümmung war ein eiserner Ring von etwa 5 Zoll im Durchmesser gezogen, in welchen, wenn der Zügel angelegt wird, man des Pferdes untere Kinnlade steckt. Der Zügel besteht nur aus einem einzigen Riemen, dessen beide Enden von den Spitzen der Kinnkette ausgehen und über den Nacken in einem Ring, der etwa einen Zoll im Durchmesser hat, zusammen kommen, woran eine 4 Fuß lange Peitsche hängt, so daß, da die Peitsche mit am Zaume hängt, des Reiters rechte Hand frei ist. Der Leitzaum wird aus einer in lange Streifen geschnittenen Haut gemacht, die man so lange in Oehl oder geschmolzenen Talg einweicht, bis sie ganz biegsam sind; dann werden sie eben so sauber geflochten und bilden eine runde fingersdicke Schnure. Das Kopfgestell ist aus demsel-

Digitized by Google

ben Material und der Zaum sieht nicht nur gut aus, sondern ist auch empfehlungswerth, weil man dadurch auch das wildeste Thier zurückhalten kann. Noch seltsamer sind die Steigbügel, die gewöhnlich aus einem Ochsenhorn gemacht werden und fast dreieckig sind oder auch wohl von Erz. In beiden Fällen sind sie so klein, daß nur die Spitze des Fußes hinein kann; sie sind mit Riemen an den Sattel befestigt, können aber nicht länger und nicht kürzer gemacht werden.

Obgleich der Sattel oft als ein Theil des Pferdegeschirrs dieser Fremden erwähnt worden, so wäre es doch wichtiger gewesen, von den Lumbillio zu sprechen, der unter ihnen und überhaupt bei allen Reitern in Rio grande gewöhnlich ist. Der Lumbillio, den diese von den Spanischen Kolonisten und jene wieder vom Mutterlande entlehnt haben, ist eine Art von dünnem Sattelkissen, etwa zwei Fuß lang, vorn und hinten ganz gleich und mit Leder überzogen. Es wird mit zehn oder zwölf Riemen, deren Enden in zwei Ringen ausgehen, an das Pferd befestigt. Sobald es darüber geworfen, werden die zwei Ringe so fest zusammengezogen, daß der Lumbillio fest zu liegen kommt. Ein Schaaffell macht gewöhnlich die obere Decke und ist der Reiter eine angesehene Person, so wird ein vorzüglich wolliges Fell ausgesucht und mit Indigo gefärbt. In diesem Falle wird auch die Decke mit einem sechs Zoll breiten Gürtel von weißer Baumwolle befestigt, worauf farbige Figuren von Thieren und Vögeln eingewebt sind, meistens in Schattierungen von Blau und Roth.

Digitized by Google

Da ein ansehnlicher Theil der Bevölkerung der Südamerikanischen Kolonie aus Sclaven besteht, scheint jeder neue Distrikt einige Nachricht über ihre Anzahl, Beschäftigung und Behandlung nöhtig zu machen. Es ist angenehm, einige günstige Modificationen bei einem bejammernswerthen Zustande erwähnen zu können, wie gering sie auch seyn mögen. Es war gewöhnlich, aus andern Theilen Brasiliens Sclaven nach St. Pedro zu schaffen, die nicht zu bessern waren und in der That fand ich hier sowohl schlechte Sclaven als schlechte Herren. Indeß sah ich doch keine besondere Verworfenheit bei den Schwarzen in dieser Gegend; im Gegentheil waren sie in geringerer Anzahl als in andern Theilen der Kolonie und schienen mir auch besser und glücklicher. Der Preis eines Sclaven war hoch, und es war sehr schwer sich deren zu verschaffen. Dieß mag zum Theil Ursach einer gelinderen Behandlung seyn, indeß glaube ich doch, daß die gemäßigte Temperatur des Klima, die es den Herren möglich macht, an der Arbeit mit Theil zu nehmen, noch mehr dazu beiträgt. In der Stadt schien mir wirklich ihr Zustand so behaglich, als ihr Geist und ihre Gewohnheiten nur gestatten.

Wo ihrer viele einem Herren gehören, ist es hier, wie in Rio de Janeiro gewöhnlich, sie in einem oder dem andern Handwerk, oder sonst einer nützlichen Beschäftigung unterrichten zu lassen, und sie dann zu vermiethen, um so den gehabten Kostenaufwand mit Vortheil wieder zu gewinnen. Da es sehr an freien Handwerkern fehlt — denn es gab in der ganzen Stadt nur

Digitized by Google

einen Schmidt, einen Schuhmacher, ein oder zwei Zimmerleute, nicht einen einzigen Grobschmidt, Drechsler oder Arbeiter in Zinn und Erz — und da folglich ein Fremder oft große Schwierigkeiten hat, auch die geringsten Bedürfnisse zu befriedigen, so werden sie nicht allein gesucht, sondern sind auch durch ihre Talente vor übermäßiger Arbeit oder schlechter Behandlung geschützt.

Manche sind an einem oder mehreren gewissen Tagen mit einer wesentlichen, aber nicht sehr mühevollen Arbeit beschäftigt, nämlich mit Waschen. Zu diesem Zwecke hat jede wohlhabende Familie einen Platz auf der Ebene, südlich von der Stadt. Hier steht eine Tonne mit Löchern in dem Boden, in welche das Wasser der Bai durch den Sand dringt und so seines Salzes beraubt wird. Hiehin begeben sich die Sclaven mit einem Brete, das an einem Ende auf zwei Beinen, mit dem andern auf den Boden ruht, folglich schräg liegt, und über dieses Bret wird das Zeuch, nachdem es mit zu Haus gekochter Seife eingerieben ist, mit einem hölzernen Klöppel geschlagen. Wer dieses nicht weiß, steht in Gefahr des Nachts in diese Kübel zu fallen.

Die Schwarzen werden vielleicht ein wenig Arbeit schon für übermäßig halten; indeß können sie in einer Stunde zwei Vintems, etwa 1 Gr. 8 Pf. verdienen, welches hinreichend ist, ihnen Unterhalt für einen Tag zu verschaffen. Sieht man einen faullenzen und for-

Digitized by Google

dert ihn zu einer kleinen Arbeit auf, so antwortet er gewöhnlich: „ich habe schon verdient.“ Freilich kann man annehmen, daß es kaum einen Armen in der Stadt giebt, da die Bedürfnisse des Lebens hier so leicht zu erwerben sind, und da sie nur wenig bedürfen, genießen sie dieses Wenige in einem Grade, welcher den Neid der Ehrgeizigen und Rastlosen erregen könnte.

Doch scheint es fast allenthalben hinreichend, daß ein Mensch die Farbe eines Negers habe, um ein Gegenstand der Tyrannei zu werden. Da wir einmal mit zwei Freunden spät über den sumpfigen Boden an der Bai von Mangueira gehen mußten, nahmen wir unsere Zuflucht zu einem hier gewöhnlichen Mittel, das aber nur die Nothwendigkeit rechtfertigen kann. Bei der Fähre trafen wir ein Paar Schwarze, die wir, indem wir ihnen unsere Waffen zeigten und ihnen bewiesen, daß der Widerstand vergeblich seyn würde, zwangen uns über diesen Sumpf als Wegweiser zu dienen. Glücklicherweise gaben uns diese keine Gelegenheit oder Vorwand zu rohern Maaßregeln. Als wir uns auf sicherm Lande und nahe bei der Stadt befanden, entließen wir sie gutbezahlt, und ermahnten sie, immer höflich gegen unsere Landsleute zu seyn. Wären sie von einer Gesellschaft Brasilianer auf dieselbe Weise gebraucht worden, sie hätten sicherlich keine Bezahlung erhalten. Doch ist dieß einmal das Loos der Sclaverei und ein Despot giebt sich, wenn er ihre Dienste braucht, nicht die Mühe zu fragen, ob ein Schwarzer frei oder ein Sclav ist.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Rio grande. — Reisen in das Innere. — Allgemeine Bemerkungen über das südliche Brasilien. — Einiges über St. Katharinensinsel.

In den Jahren 1809 bis 1813.

Einrichtungen zur Reise. — Reise nach Westen. — Spanische Flüchtlinge. — Jagd. — Gelehrigkeit der Pferde. — Gedörrtes Rindfleisch. — Wilde Hunde. — Höflichkeit des Volkes. — Bauerngüter. — Gastfreiheit. — Reise nach Süden. Das alte St. Pedro. — See Mirim. — Reise nach Cangazu. — Die Insel. — Eine Ochsenjagd. — Lagoa dos Patos. — Porto Alegro. — Indianer. — Reise nach dem Norden des Landes. — Indianische Ueberbleibsel. — Ansicht des Landes. — Allgemeine Bemerkungen über die südlichen Provinzen. — Pferde und Maulesel. — Laguna. — St. Katharinensinsel. — Schwefelquellen. — Außerordentlicher Krystall. — Militärische Einrichtungen. — Seltsame Leichenfeierlichkeiten.

Da wir in St. Pedro und der Umgegend keine Gelegenheit fanden, den Theil unserer Waaren zu verkaufen, den wir beschlossen hatten, wo möglich loszu-

Digitized by Google

werden, machten wir verschiedene Reisen in das Innere der Provinz. Jede besonders zu erzählen, würde langweilig seyn; die gemachten Bemerkungen werden daher zusammengeschmolzen mitgetheilt.

Das Erste, was wir bei jeder Reise uns anschaffen mußten, waren Pferde und ein Führer; zu dem letztern gebraucht man gewöhnlich einen Soldaten; doch nahmen wir lieber einen, der sich nicht im Dienste befand und zwar einen Weißen. Gewöhnlich wurde ein Sack Farinha und ein Trinkgefäß mitgenommen. Jeder Angesehene in der Gesellschaft, nahm seine Pistolen, zuweilen auch ein Jagdmesser oder Hirschfänger mit sich; und der Führer verfehlte ebenfalls nicht, sich mit Messer, Lasso und Kugeln zu versehen.

Obgleich Form und Gebrauch des Lasso ziemlich allgemein bekannt sind, möchte es doch nicht unpassend seyn, ihn hier zu beschreiben. Er wird von schmalen Riemen, auf dieselbe Weise wie der früher erwähnte Pferdezaum geflochten und ist etwa 6 bis 8 Ellen lang. Ein Ende desselben ist fest an dem hintern Theile des Sattels, gewöhnlich an der rechten Seite desselben, befestigt; am anderen Ende ist ein eiserner Ring, etwa zwei Zoll im Durchmesser. Will der Reiter den Lasso gebrauchen, so macht er eine Art von Schlinge daraus, indem er einen Theil davon durch den Ring zieht; diesen nimmt er in die rechte Hand, so daß der Ring am entgegengesetzten Theil des Zirkels ist; die Schlinge wird dann sorgfältig über den Kopf geschwungen, und das äußerste Ende desselben, den Ring mit eingeschlossen, bereit ge-

Digitized by Google

halten. Sobald der Augenblick des Fanges kömmt, wirft man nach dem Thiere und, indem man das Ende der Schnur, die erst locker in der Hand hieng, nachzieht, wird der Wurf selten verfehlt. Ein wohl abgerichtetes Pferd hält wenn es auch bei'm Werfen des Lasso im vollen Galopp ist, sogleich an und wendet sich nach dem Thiere um.

Kugeln haben sie gewöhnlich drei bei sich und jede hat fast drei Zoll im Durchmesser. Sie bestehen aus einer Art Beutel von Leder, welches durch Einweichen biegsam gemacht worden ist; der Beutel wird mit Sand ausgefüllt und die Oeffnung zugemacht; bei'm Trocknen zieht sich dann das Leder zusammen und das Ganze wird hart, wie ein Stein. An jeder Kugel ist eine drei oder vier Fuß lange Schnur, von geflochtenen Riemen, wie bei'm Lasso befestigt und die drei Schnuren durch einen Knoten, in einer Entfernung von zwei Fuß von den Kugeln zusammengebunden. Dieser Knoten bildet den Griff, denn bei'm Gebrauche nimmt man ihn in die rechte Hand, schwingt die Kugel mit aller Kraft über den Kopf und wirft sie dann nach den Beinen des Pferdes oder Ochsen, welchen man fangen will, Gewöhnlich wickelt sich dann die Schnur so oft um die Beine, als sie lang ist und wenn auch das Thier dadurch nur leicht verstrickt wird, so kann es doch nicht gut mehr entfliehen.

Bei der Reise nach Westen hielten wir uns längs der Bay, vermieden dadurch den lockern Sand und fanden feste Bahn für die Pferde. Hier fanden wir

Digitized by Google

eine Menge Vögel, die beständig nach Futter suchten und ihre langen Schnäbel in den Sand steckten. Sie gehören zum Reihergeschlechte und die meisten sind von der Größe eines Auerhahns, braun, mit einem kurzen Schwanze und rothen Beinen. Die Eingebornen nennen sie Gänse, obwohl sie keine Schwimmfüße haben. Nachdem wir zehn Meilen immer ziemlich nahe bei'm Wasser zurückgelegt hatten, erreichten wir einige schöne Ebenen, von ein Paar Bächen durchschnitten und mit üppigem Grase bedeckt. Vier oder fünf Meilen jenseits dieser Wiesen und einem ärmlichen Dorfe, gelangten wir auf eine Höhe, wovon ein kleiner Theil angebaut war, und Abobaras und Milho hervorbrachte, ersteres eine Art Kürbisse, letzteres das, was anderswo Mais genannt wird. Die untere Schicht des Bodens scheint im Allgemeinen fest zu seyn; denn wir bemerkten einige kleine Wasserpfuhle, besonders nahe bei der Stadt; auch waren hier einige Versuche gemacht, dem Fortschreiten des Sandes durch Hecken von Mimosa Einhalt zu thun.

Ehe wir das Dorf Povo Movo erreichten, gab ihm die untergehende Sonne, die auf die Kirche und die Häuser schien, die von einigen Bäumen beschattet wurden, ein freundliches Ansehn. Hier heißt es, sind die Bewohner durch Erbauung der Kirche und einigen damit verbundenen geistlichen Stiftungen angezogen worden. Casal fügt hinzu, sie wären Eingeborne der Azoren und Ackerleute. Was sie arbeiten weiß ich nicht, denn der Anbau des Bodens zeigt keine Spur davon, Dame Noth ist ihre Beschützerin, und scheint sie sehr zu begünstigen.

Digitized by Google

Bei'm Eintritt in das Dorf suchten wir die Wohnung eines Mannes, den wir als Verkäufer gebraucht hatten, und als wir sie fanden, sahen wir uns genöthigt, sie ohne Erlaubniß in Besitz zu nehmen, denn der Herr war abwesend und Niemand im Hause als eine Sclavin. Hier mußten wir unsere Pferde selbst besorgen, indem unser Führer, ein sehr junger Mensch zu schüchtern war, um sich sehr thätig zu beweisen. Wir nahmen uns die Freiheit, das Haus zu durchsuchen und da wir wenig fanden, unsere Bedürfnisse zu befriedigen, schickten wir die Sclavin aus, um Speise für uns und die Pferde zu kaufen. Unser Wirth kam indeß zurück, ehe das Abendessen fertig war und nachdem wir uns mit vielem Lärmen willkommen geheißen hatten, nahm er ohne Umstände Theil an unsern Lebensmitteln. Um Mitternacht breiteten wir unsere Pferdedekken auf die Erde, nahmen die Sättel zu Kissen und versuchten zu schlafen, was auch trotz der geringen Bequemlichkeiten wohl gegangen wäre, wenn nicht die großen und vielen Ratten unsere Decken als rechtmäßige Beute betrachtet hätten und wir durch unsere Bemühungen, sie fortzutreiben, einander beständig gestört hätten. Am Morgen war der Herr des Hauses nirgends zu finden und wir waren geneigt, etwas sehr Unfreundliches von seiner Seite zu argwöhnen, der Verdacht war indeß wohl ungegründet, indem die Brasilianer selten die Pflichten der Gastfreundschaft verletzen, wenn sie auch nichts als ein Obdach zu geben haben. Ein Paar Pfirsichen, frisch vom Baume gepflückt, waren ein willkommener Beitrag zu einem Frühstück, wel-

Digitized by Google

ches aus dem spärlichen Ueberbleibseln des vorigen Abends bestand.

Einige Meilen von Povo Novo wurde das Land viel besser und hatte nicht nur einige schöne Weideplätze und stattliche Bäume, sondern auch einige gut gebaute Häuser. Mit besonderem Interesse sahe ich Pferde im Freien weiden, und da mein eignes Roß steif geworden war, besprach ich mich mit dem Führer, ob ich es nicht wagen dürfte, es gegen ein besseres umzutauschen. Er gieng sogleich in den Plan ein, machte seine Kugeln los und, indem er auf einen Trupp derselben losgieng, der langsam bei ihm vorüberschritt, sah er sich eins aus und warf die Kugel mit sicherer Hand; aber eine derselben, anstatt sich um des Pferdes Vorderbeine zu schlingen, traf es heftig am Knie, so daß es hinkte. In diesem Augenblicke kam ein Mann, welcher der Besitzer der Pferde war, mit heftigen Drohungen im stärksten Galopp auf uns zu. Hätten wir ihn früher gesehen, würden wir ihn allerdings um Erlaubniß gefragt haben; indeß, wenn unser Führer ein Soldat gewesen wäre, hätte es dieser Umstände nicht bedurft; im Gegentheil hätte dann der aufgebrachte Herr wahrscheinlich vom Pferde steigen und mir das, worauf er ritt, zum Gebrauch überlassen müssen. Wir hatten indeß keinen Firman vom Großherrn und sahen uns also genöthigt zu bitten, anstatt Gewalt zu gebrauchen; unsere Beleidigung machte jedoch den Mann taub dagegen. Zuletzt aber wurde er wieder so weit besänftigt, daß, obgleich er fest bei dem Entschlusse blieb, unserm

Digitized by Google

Bedürfniß nicht selber abzuhelfen, er uns doch einen Ort wieß, wo wir besser ankommen könnten. Seiner Anweisung gemäß, machten wir verschiedene neue fruchtlose Versuche und waren endlich froh, einen jungen Mann zu treffen, der, da er unsere Noth sah, uns rieth, zu einer Hütte in einiger Entfernung zu gehen.

Sie lag auf einem anmuthigen Hügel und obgleich von Lehm und nicht weiß angestrichen, hatte sie doch ein hübsches ländliches Ansehn. Nahe dabei lagen ein Paar Hufen Ackerland mit Waizen bestellt. Als wir unsere Annäherung, wie gewöhnlich durch ein dreimaliges Händeklopfen und dem Rufe: „um Erlaubniß", angekündigt hatten, erschien an der Thüre ein höchst ehrwürdiger und interessanter alter Mann, dessen Gesicht uns den Erfolg unserer Bitte sicherte. Er lud uns nicht bloß höflich, sondern mit der höchsten Artigkeit in sein Haus und nachdem er erfahren hatte, was uns fehle, sandte er ein Kind fort, einen Andern zu rufen, welches derselbe junge Mann war, der uns hierher gewiesen hatte und der wahrscheinlich sein Sohn war, da er seine Befehle mit ehrerbietiger Miene aufnahm. Als er fort war, überreichte uns der alte Herr Milch in einem großen Becher, wobei er mit einer fröhlichen Miene die Bemerkung machte, dieß sey Alles, was seine Hütte darböte. Sein Ton und sein ganzes Wesen gaben deutlich zu verstehen, daß er früher ein anderes Haus und bessere Bequemlichkeiten gehabt habe; doch unterbrach die Erinnerung nicht seine gute Laune, noch seine Aufmerksamkeit für seine Gäste. Bald darauf

Digitized by Google

wurde die Ankunft der Pferde verkündet; er stand auf, nahm mich bei der Hand und führte mich zu einem schönen Thiere, das beste von den dreien, die der junge Mann gebracht hatte. Dem Auge des Thieres nach, hatte es mehr Feuer als ich bis jetzt gewohnt gewesen war, auch schien es nicht zugeritten; so daß einige Spuren von Mangel an Zutrauen, die ich wahrscheinlich bei'm Hinaufsteigen gezeigt hatte, ihn zu der Versicherung vermocht hatten, das Thier sey vollkommen zahm. Wirklich fand ich auch, ob es gleich nur 4 Jahr alt war, daß es das Lob seines Herren vollkommen verdiente.

Bei'm Weiterreisen kam das Gespräch natürlich auf unsern neuen Freund. Alles was unser Führer von ihm wußte war, daß er noch nicht lange hier lebte und daß das Gerücht, welches gewöhnlich etwas Aehnliches von allen Fremden erzählt, die sich über das Gemeine erheben, von ihm sagte, er sey ein vornehmer Spanier, habe das Unglück gehabt, im Duell Einen zu tödten und werde aus Rache noch immer verfolgt.

Die Ebene Santo Gonzales, über die wir bald darauf kamen, ist ein üppiger Strich Wiesenland, über zwanzig Meilen lang und sieben breit; mit einer heißen und drückenden Atmosphäre beläßtigt. Der Fluß der diesen Ebenen den Namen giebt, bildet die Verbindung zwischen den Seen Mirim und Patos und ergießt sich in den Hafen von Rio grande. Er ist so breit wie die Themse bei London und hat bei'm Negerpasse ein Ansehn, wodurch die gewöhnliche Angabe un-

Digitized by Google

terstützt wird, daß er nicht weniger als 24 Faden Tiefe habe. Der niedrige Theil dieses Landes hat einen sandigen Boden mit geringer Vegetation, außer schlechtem Riedgrase; an einigen Orten sumpfig, mit Wasserpfuhlen und großen Strecken Unterholz; nur nahe bei'm Flusse stehen einige schöne Bäume, ganz mit Schmarotzerpflanzen bedeckt.

Obgleich die Höhen im Allgemeinen dürr und unfruchtbar schienen, sahen wir doch einige Spuren von Anbau, aber in kleinen und unzusammenhängenden Feldern. Die Melancia oder Wassermelone, wuchs an einem Orte zugleich mit Milho, dem einzigen Beispiel einer doppelten Erndte, was uns vorkam. Wenn wir ein Feld von dem erstern erreichten und die Sonne drückend heiß oder die Pferde müde waren, wurde alsbald der Schirm, mit dem die Reisenden gewöhnlich versehen sind, ausgespannt und indem der Stock und eine oder zwei Spitzen desselben auf der Erde ruhten, erhielten wir einen schattigten Ruheplatz. Kann man einige Stöcke finden, so erlangt man einen noch bessern dadurch, indem man sie in die Erde steckt und eine Capota oder eine Poncha darüber breitet. Die Wassermelonenfelder werden dann geplündert und geben ein erquickendes Mahl für Pferde und Menschen. Der hohle Schall, den die reife Frucht von sich giebt, wenn man mit einem Messerstiel daran klopft, ist ein Zeichen, daß sie eßbar ist.

In dem dunkeln Gebüsch, durch welches wir kamen, fanden wir einem solchen Schwarm von Moskiten,

Digitized by Google

daß unsere schwarzen Röcke braun gefleckt schienen. Nicht eine aber setzte sich auf unsern Führer und bestätigte dadurch seine Behauptung, daß er nie von ihnen geplagt würde. Unsere Pferde wurden durch ein anderes Insekt, die Meruabuna, eine Art Bremse, gequält. Dieses Indianische Wort wird in der That nur uneigentlich auf die Bremse angewendet, denn es bezeichnet überhaupt nur solche geflügelte Insekten, die sich in Schwärmen versammeln, so wie Bienen, Wespen oder Hornissen. Durch eine ähnliche Combination heißt ein Jesuitenkloster Oca-abuna, das Haus des schwarzen Schwarms oder der schwarzen Familie, und ein einzelner Jesuit Payé-abuna, ein Priester der schwarzen Familie.

In einiger Entfernung flog ein Emu auf, auf welchen wir Jagd machten; aber der Vogel war uns bald weit vor, legte seine Flügel dann zusammen und schritt in sorgloser Ruhe umher. Obgleich die benachbarten Sandwüsten der gewöhnliche Aufenthalt dieses Vogels sind, so traf man sie doch jetzt häufig auf der Ebene, wohin sie vermuthlich durch das trockene Wetter getrieben waren; wir machten daher noch einigemal Jagd auf dieselben, doch immer ohne Erfolg. Bei'm Umwenden um die Ecke eines Waldes sahen wir plötzlich einen auf 30 Schritte von uns, dem 60 Junge folgten, welches vermuthlich die Brut von mehrern war. Er gieng mit gravitätischem Schritte, drehte den Kopf in einer Art Halbzirkel und sah uns erst mit einem, dann mit dem andern Auge an. Wir verfolg-

Digitized by Google

ten ihn im vollen Galopp, doch kam er uns wieder vor. Die jungen Vögel drängten sich zusammen, schlugen sehr mit den Flügeln und eilten, was sie konnten; der Schritt des alten war immer gleich gravitätisch. Er zeigte weder Furcht noch Dummheit; im Gegentheil schien er, indeß er für die Sicherheit seiner Jungen besorgt war, zu wünschen, ihnen unnöthige Beschwerde zu ersparen. Unser Führer hatte die allgemeine Meinung der Landbewohner, daß nur das Männchen die Jungen auf diese Weise führt und beschützt.

Ich hielt mir einen dieser Vögel eine Zeit lang in einer großen Umzäunung, bis er vertraulich und endlich sogar unverschämt wurde. Er ließ mich auf sich reiten und konnte mich gerade tragen; wenn ein zwölfjähriger Junge darauf ritt, so konnte er laufen, und war leicht zu lenken, indem der Reiter den Kopf nach der Richtung hindrehte, wohin er wollte.

Bald nach dieser Jagd des Emu verfolgten wir ein anderes Wild. Unser Führer, der durch die Hoffnung zu Gewinnst lebendiger geworden war, entdeckte das Lager einer Heerde wilder Schweine, stellte uns so, daß ihnen der Rückzug in den Wald abgeschnitten wurde, hetzte sie auf, ritt mit seinem Lasso mitten unter sie und fieng 5 Sauen. Hierauf machte er jeder drei Einschnitte in's rechte Ohr und setzte sie in Freiheit, indem er sagte, sie wären nun sein, so gezeichnet würde sich ihrer Niemand bemächtigen und er wollte um die Zeit zurückkehren, wo jede geworfen hätte und

Digitized by Google

sie dann mitnehmen oder den Jungen auch dieß Zeichen einschneiden.

Die große Gelehrigkeit, welche die Pferde bei diesen Jagden zeigen, verdankt man ohne Zweifel der starken Kinnkette; diese wirkt aber unvortheilhaft auf andere Weise, indem sie dadurch verhindert werden, über einen Busch oder Graben zu setzen. Freilich laufen sie um erstern und waden mit großer Ausdauer durch den andern durch; doch macht dieß einen Aufenthalt und das Wild geht indessen häufig davon. Auch bei'm Galoppiren scheinen sie sich vor dem Gebiß zu fürchten und strecken sich nicht aus; sondern springen wie ein Hirsch, so daß sie bald müde werden und in eine Art von Paß verfallen. Doch sind sie sowohl bei der Bewegung als auch im Zustande der Ruhe sehr folgsam. Wenn die Reiter abgestiegen sind und zwei oder drei Stunden im Schatten ruhen, so laufen die Pferde nie fort, sondern stehen und schlafen. In der That wird in Brasilien diesen Thieren selten gestattet, sich niederzulegen, selbst in Ställen; auch verändern sie diese Weise nicht, selbst wenn sie sich selbst überlassen sind. Vielleicht thun sie dieß auch aus einem Instinct ähnlichen Gefühl der größern Sicherheit; denn sie sind so besser gegen den Angriff der Unzen und Schlangen vorbereitet und können, wenn sie aufgeschreckt werden, schneller entfliehen. Wenn im Gegentheil ein Pferd sich ausstreckt, so thut es dieß, weil es noch keine Gefahr kennen gelernt hat, oder weil es lahm ist, oder auch so müde, daß es nicht mehr an seine Sicherheit denkt.

Digitized by Google

Ueber die Ebenen hin findet man keinen betretenen Pfad; nicht so in den Wäldern, wo die einander folgenden Reisenden einen Pfad aushauen, obwohl er nur schlecht ist; auch ist er an den wenigen Stellen, wo er mit Steinen belegt ist, nicht besser. Dicht bei dem Flusse Gonzales führt die Straße zu einer festen Hürde, wo das hinüberzuschaffende Hornvieh eingefangen wurde und von wo aus ein gewöhnlicher, doppelter Zaun, der eine Art von Gasse bildet, so weit in den Fluß hineinführt, als sie gehen können. Von da aus werden sie durch Kanots an das entgegengesetzte Ufer geführt und in eine ähnliche Umzäunung gebracht, wo der Zoll für sie entrichtet wird. Wo breite und tiefe Flüsse sind, hat die Regierung Fähren angeordnet, wo zu allen Stunden Leute bereit sind, die Reisenden überzusetzen; dieß ist eigentlich eine militärische Einrichtung, aber nicht minder für bürgerliche Zwecke ersprießlich. Eben so verständig sind an allen Landstraßen, wo es nöthig ist und es geschickte Baukünstler giebt, Brükken erbaut.

Wenn man über den Gonzales ist, findet man nach Norden zu, zwischen dem Passo dos Negros und dem Lagoa dos Patos einen breiten Strich Sumpfland, welches seit Jahrhunderten dort angeschwemmt ist. In diesen Sümpfen giebt es viele Häuser und einige ansehnliche Niederlassungen, unter welchen das Gut Pellotas, einen Flächeninhalt von 10 geographischen □Meilen enthalten soll. Der Besitzer gilt für einen angesehenen und reichen Mann; sein Haus

Digitized by Google

ist groß, liegt auf einer Anhöhe hinter den Sümpfen, indem die Vorderseite nach Osten zu steht und es hat eine weite Aussicht über das Land und dem Rio grande. Es ist weiß angestrichen und da üppige Wälder dahinter liegen, so nimmt es sich vom Wasser aus recht schön aus. Der Fluß Pellotas fließt am Fuße desselben vorbei und ist etwa 20 Engl. Meilen weit, für Jachten schiffbar; sie fahren indeß selten höher als zu dem erwähnten Hause hinauf, welches nur 7 Meilen von der Mündung des Flusses entfernt ist.

Unser Weg ging westlicher, durch ein ganz anderes Land, als das auf der östlichen Seite des Gonzales. Statt des zum Theil fest gewordenen Sandes, der durch die Länge der Zeit große angeschwemmte Wiesen gebildet hat, fanden wir ein Land mit anmuthig abwechselnder Oberfläche und einen reichen, lehmigen Boden, der die breitblättrige Grasart, die in Brasilien Gramma heißt, in Menge hervorbrachte. Ein großer Strich Landes führt hier den Namen Charqueados und ist berühmt wegen seiner üppigen Fruchtbarkeit und seines vielen und schönen Hornviehs. Häuser liegen hie und da zerstreut, von denen einige geräumig sind, andere schon Anspruch auf Glanz machen; bei einigen befinden sich Kapellen und rund um ein Paar stehen eine Anzahl kleinere Wohnungen, so daß man es ein Dorf nennen kann.

Der Name Charqueados kommt von dem gedörrten Rindfleische her, welches in dieser Gegend bereitet und dann ausgeführt wird. Wenn das Rind ge-

Digitized by Google

schlachtet und die Haut abgezogen ist, wird das Fleisch von den Seiten und zwar in einem großen Stücke, das einer großen Speckseite gleicht, abgenommen; hierauf wird es mit Salz bestreut und in der Sonne gedörrt. In diesem Zustande ist es die gewöhnliche Speise der Bauern in den heißern Theilen Brasiliens und an sich selbst keineswegs zu verachten; auch hält es sich sehr lange, ist daher auf Schiffen gut zu gebrauchen, und würde auch in entferntere Gegenden verschickt werden können. Einen Begriff von der ungeheuern Menge des so zubereiteten Rindfleisches kann man sich daraus machen, daß in einem Jahre ein einziger Gutsbesitzer, Jozé Antonio dos Anjos, 54,000 Stück Rindvieh schlachtete und das Fleisch dörrte. Die Haufen Knochen, welche hier liegen, übertrafen alle Begriffe und Tausende von Urubus, Südamerikanische Geier, flogen umher und fraßen die Eingeweide.

Während der Schlachtzeit ist es nicht ungewöhnlich, große Schaaren von Hunden ankommen zu sehen, welche den Geiern beim Abnagen der Knochen helfen, und die Unzen sollen es eben so machen. Die so abgenagten Knochen werden gewöhnlich zu Kalk gebrannt. Gewiß ist's, daß nicht bloß in diesem Theile des Landes, sondern fast in jedem Theile von Brasilien, ansehnliche Schaaren wilder Hunde sind, und daß die verschiedenen Arten dieser Thiere unterscheidende Indische Namen erhalten haben. Indeß kann ich mir nicht denken, daß sie ursprünglich in Südamerika einheimisch waren, sondern glaube vielmehr daß sie von den ersten Europäi-

Digitized by Google

schen Einwanderern zahm hinein gebracht und darauf wild wurden.

Der Piratinim, der kleine Fischfluß, fließt etwa 100 Englische Meilen weit, vorzüglich in östlicher Richtung, und soll nahe bei'm See Mirim in den Gonzales fallen. Das Land, durch welches er fließt, ist im Allgemeinen sehr schön, und wechselt mit Hügeln ab. Einen Beweiß der Tiefe des Bodens liefern die Menge Bäche, welche sich vereinen um den Fluß zu bilden; manche haben sich ein 12 bis 24 Fuß tiefes Bett gegraben. Ungeachtet dieses Vorzuges sieht das Land aus Mangel an Bäumen kahl aus, und die Bewohner müssen sich mit dem Brennholze jämmerlich behelfen.

Als wir durch ein kleines Dörfchen am Ufer dieses Flusses ritten, fanden wir die Bewohner vor der Thür sitzen und den schönen Abend genießen. Nachdem sie auf ein paar unbedeutende Fragen, die wir an sie thaten, höflich geantwortet hatten, riethen sie uns über den Fluß zu setzen und zu einem Hause zu gehen, welches sie uns zeigten, dessen Besitzer, wie sie sagten, uns nicht nur gern aufnehmen, sondern es auch sehr ungern sehen würde, wenn wir ihn nicht besuchten. Sobald wir zu erkennen gaben, daß wir diesen Rath befolgen wollten, machten sich zwei von ihnen auf, unsere Ankunft zu verkündigen. Der Fluß hat ein steiniges, tiefes Bett, mit fast steilen Ufern, und war augenscheinlich zu einigen Jahreszeiten breit und ungestüm. Damals war das Wasser seicht, man sah die Löcher, die in solchen Flußbetten gewöhnlich sind, und wir über-

Digitized by Google

zeugten uns, daß an einigen Stellen der Uebergang wirklich gefährlich seyn müßte. Als wir eben das steile Ufer hinunter wollten, sprang ein junger Mann auf ein bereit stehendes Pferd, eilte vor uns her, und zeigte uns den Weg, den wir zu nehmen hatten, indeß alte Frauen, Männer und Kinder an's Ufer giengen, und uns noch manche Anweisung nachriefen. Das Geschrei war zwar nicht nöthig, zeigte aber doch guten Willen an.

Bei jeder Gelegenheit zeigen sich die Brasilianer so besorgt für die Wohlfahrt eines Freundes, daß sie sich Gefahren da erdenken, wo keine Statt findet und die wirklichen noch vergrößern. Ein Reisender muß sich daher nicht durch grundlose Furcht oft das Angenehme der Reise verbittern lassen. Zugleich muß er stets auf seiner Hut seyn, denn es giebt Buben genug, die nicht bloß herbei eilen würden, um einen etwaigen Unfall zu benutzen, sondern ihn auch in Gefahr bringen, um ihn ausplündern zu können. Solche Elende gehen fast allgemein ihrem Geschäfte einzeln nach; die Räuber und Mörder scheinen in Brasilien mehr als gewöhnlich einen Mitschuldigen zu fürchten, bewahren ihr Geheimniß im eigenen Busen und vertrauen nur ihrem eigenen Arme.

Der Mann, zu dem der Rath unserer zufällig angetroffenen Freunde uns brachte, zeigte sich ihres Lobes und unsers Vertrauens nicht unwerth. Er schien uns klug und wißbegierig zu seyn, genoß in seiner Gegend ein gewisses Ansehen und benutzte es so, daß ihm die

Digitized by Google

Liebe und die Ehrfurcht Aller zu Theil wurde. Obgleich sein Haus nur wenig die, welche wir früher gesehen, an Hausrath und Bequemlichkeiten übertraf, so setzte er uns doch einige Luxusartikel vor, besonders guten rothen Wein. Wir bedauerten gar sehr, daß unsere Zeit uns nicht gestattete, seine Gesellschaft länger zu genießen.

Südlich von Piratinim ist das Land ziemlich eben, so wie an der andern Seite, nur daß die Höhen etwas bedeutender werden. Der Ygaroon, der in Rio grande gewöhnlich Igaroon ausgesprochen und geschrieben wird, fließt durch. Seine Quellen sind nahe bei denen des Rio Negro und zwischen beiden ist einer der wichtigsten Pässe in diesem Theile des Continents. Um diese Zeit hatten die Spanier ihn inne, doch machten die Portugiesen Anspruch darauf, denen die Leichtigkeit, die er zur Weiterschaffung der eingeführten Waaren gewährt, einleuchtet und die darum den Besitz desselben wünschten. Als zuerst die Rede von Abtretung war, fehlte es nicht an Schwierigkeiten bei der Ausführung. Beide Partheien waren in jener Zeit so klug, einen bedeutenden Handelsverkehr auf dem Rio grande fortzusetzen und obgleich hie und da ein Portugiesisches Schiff genommen wurde, so wurde es eben so schnell wieder herausgegeben. Von dem letzt erwähnten Flusse gehen Jachten von 50 bis 70 Tonnen durch den Gonzales in den See Mirimz von da den Ygaroon aufwärts, bei dessen Einflusse der Hauptsammelplatz für Schiffe aus jedem Theile des Sees ist, und von dort aus gehen die Waaren durch das fruchtbare

bare Gebiet westlich von demselben, den Saboyaty, das Rattenwasser, bis Maldonado hinauf und über die Berge bis zum Uruguay. Die Ladungen aufwärts bestehen in Tabak, geistigen Getränken, Salz, Gewürzen und Schießpulver. Die Rückfracht ist meistens gedörrtes Rindfleisch, Häute und Talg, die aus Rio grande ausgeführt werden.

Der Leser hat die vorgegebene Nachricht von der Größe des Guts Pellotas, wahrscheinlich mit Verwunderung, vielleicht auch ohne es zu glauben, gelesen; und in der That kann jemand, der an der Wahrheit dieser Nachrichten selbst nicht zweifelt, es doch kaum wagen, über den Umfang der Güter in diesem Theile des Amerikanischen Continents zu sprechen. Die kleinsten enthalten 4 geogr. Quadratmeilen oder mehr als 20,000 Acker; die größten sollen wohl 100 □ Meilen oder beinahe 600,000 Acker haben. Auf drei Quadratmeilen rechnet man 4 oder 5,000 Stück Hornvieh, 6 Menschen und 100 Pferde; obgleich den Umständen nach, so wie Entfernung nach schiffbarem Wasser oder von der Kirche eine Verschiedenheit in Hinsicht der Zahl der Ochsen Statt findet, die zum Gebrauch dienen. Das Verhältniß der Pferde wird sehr groß scheinen; doch muß man sich erinnern, daß sie nichts zu erhalten kosten, indem man sie auf die Ebene hinaustreibt; daß Niemand im Gute, selbst kein Sclave, den kleinsten Weg zu Fuß macht, und daß jeder Gutsbesitzer sein Pferd zwei oder dreimal im Tage wechselt. Etwa 100 Kühe werden für ein Gut von mittlerer Größe gehal-

Digitized by Google

ten, um Milch, Butter, Käse und Kalbfleisch zu liefern. Schweine findet man gewöhnlich nahe bei den Häusern; man bekümmert sich aber nicht sonderlich um sie: sie streifen umher, wühlen die Erde auf, fressen allerlei Gewürme und ein Haupttheil ihrer Nahrung besteht in den Abgängen des geschlachteten Hornviehs. Schaafe trifft man nicht viel an, und diese sind schlecht und haben kurze, schlechte Wolle; könnten jedoch leicht veredelt werden. Die Wolle wird jetzt zum Theil gar nicht abgeschoren, da man sich der Häute als Satteldecken und dergleichen bedient, theils braucht man sie auch zum Ausstopfen der Betten und Matratzen. Das Land ist so wenig bevölkert, die Einwohner essen das Schöpsenfleisch so ungern, und die wilden Hunde und andere Raubthiere und Vögel sind so zahlreich, daß dieses zusammengenommen, der Vermehrung der Schaafheerden gar sehr in den Weg tritt.

Bei jedem Gute ist wenigstens ein umzäunter Platz, Rodrio genannt, gewöhnlich auf der höchsten Stelle; dorthin wird das Hornvieh bei Gelegenheit getrieben, untersucht, gezeichnet u. s. w. Auch sind diese Thiere, noch mehr aber die Pferde, so daran gewöhnt, daß wenn die Knechte des Guts umherreiten, ihre Lassos über die Hüthe schwingen und laut das Wort Rodrio rufen, sie alle langsam zu dem Orte hingehen. In einem Lande, welches so wenig Abwechselung darbietet, ist dieses Zusammentreiben eine der angenehmsten ländlichen Scenen.

Der Reisende findet meistens in den kleinen Vendas oder Wirthshäusern, die nahe bei den besuchtesten Ka-

Digitized by Google

pellen stehen, etwas zu essen; doch muß er sich nicht darauf verlassen, denn es sind armselige Schoppen, nur hier und da zerstreut und oft verschlossen. Vorzüglich muß er auf die Gastfreundschaft der Einwohner rechnen und aus dem, was schon erzählt worden, sieht man, daß er daran sehr wohl thut. Um dieß gehörig zu benutzen, ist es aber nöthig sich gut zu benehmen. Wo man die Nacht zugebracht hat, muß man auch das Frühstück einnehmen; Kaffee und Milch werden früh bereitet; einen Gast ohne Frühstück abreisen zu lassen, würde von Seiten des Wirths als Mangel an Gastfreundschaft erscheinen; es nicht annehmen, gilt als Unhöflichkeit von Seiten der Gäste. Darauf muß er suchen, die nächste befreundete Wohnung vor Mittag zu erreichen; denn so willkommen auch immer ein Fremder seyn mag, so denkt doch der Herr des Hauses selten daran, zu andern, als zu den gewöhnlichen Stunden, ein Mahl anzuordnen; beim Mahle jedoch ist Jeder, der ein Weißer ist, willkommen und theilt es mit der Familie.

Zwei von uns hielten einmal um 10 Uhr des Vormittags bei'm Hause eines Mannes, der sich unsern aufrichtigen Freund nannte, und es ohne Zweifel auch war. Wir baten unsere Pferde zu wechseln, was uns leicht gestattet wurde, und während frische Pferde herbeigebracht wurden, lud er uns ein, uns zu ihm in den Schatten nahe am Hause zu setzen; es fiel ihm aber nicht ein uns zu fragen, ob wir Erfrischungen wünschten, und nur durch Zufall wurden wir in seine

Digitized by Google

Wohnung geführt. Hier entdeckten seine Frau und Tochter, die sich neben uns setzten, bald, daß, weil wir sehr früh ausgeritten wären, eine Erfrischung uns nicht unwillkommen seyn würde. Sie bestand aus einer Melanria, die auf einer großen silbernen Schüssel aufgetragen wurde, worauf eine andere von demselben Metall folgte, mit Bechern voll Milch. Wir nahmen beides an, obgleich die Speise einem Englischen Appetit nach, weder nahrhaft noch schmackhaft genug war. Sie half uns indeß bis zum Abendbrode hin; denn als die Pferde bereit waren, ritten wir weiter und zwar den ganzen Nachmittag fort.

In den Wohnungen der angesehenen Gutsbesitzer oder vielmehr Viehmäster, befindet sich gewöhnlich ein Besuchzimmer für Fremde; in dieses werden ihre Sättel, Pferdegeschirr und sonstiges Gepäck sorgfältig geschaft. Die Pferde selbst werden, wenn sie abgezäumt und von Sclaven fortgebracht sind, als unter ausschließlicher Obhut des Hausherren und seiner Diener betrachtet, und es würde für einen Mangel an Vertrauen gelten, wenn sich jemand um sein Pferd bekümmern wollte. Als ein Zeichen von besonderer Aufmerksamkeit wird ein Gast zuweilen gefragt, wie er das Geflügel zubereitet wünscht. Während der Zubereitung des Abendessens wird eine lebhafte Unterhaltung geführt, besonders wenn Reisende aus verschiedenen Gegenden zufällig dort zusammentreffen. Beim Abendessen, wobei oft großer Prunk mit Silbergeschirr herrscht, sitzt der Wirth obenan und legt jedem reichlich vor, wobei er Messer,

Digitized by Google

Gabeln und Finger ohne Unterschied gebraucht. Wein wird, wenn er vorkommt, während dem Essen getrunken; nachher niemals. Die Dienerschaft ist oft sehr zahlreich, aber wie man leicht denken kann, selten gut dabei zu gebrauchen. Um 11 Uhr erscheint ein Sclave mit Wasser und einem Handtuche für Hände und Gesicht; und ihm folgt ein anderer mit warmen und kaltem Wasser, um die Füße zu waschen, eine höchst angenehme Sitte in einem heißen und staubigen Lande. Wenn das Schlafzimmer nach der Anzahl der Gäste bereitet ist, führt sie der Hausherr hin, und zeigt jedem an, wo er schlafen soll. Die Brasilianer schlafen meistens in den Kleidern, die Europäer folgen, wenn nichts ihren Ekel erregt, ihrer eigenen Weise. Am Morgen ziehen alle ihre ungeputzten Stiefeln an, und treffen unrasirt bei'm Frühstücke mit dem Wirthe zusammen, dessen Bart noch länger ist, als der ihre. Gleich nach dem Frühstück erscheinen die Pferde, und werden an der Thür gesattelt. Tausend Komplimente, Danksagungen und gute Wünsche, werden zwischen dem freundlichen Wirth und seinen Gästen gewechselt, und dann geht die Reise weiter. Auf demselben Wege zurückkommen und nicht wieder in den Häusern einsprechen, wo man freundlich aufgenommen wurde, hält man für unverzeihlich.

Diese großmüthige und gastfreie Sitte herrscht so allgemein in diesem Lande, daß eine einzige Ausnahme um so mehr auffiel. In dem Hause eines angesehenen und reichen Gutsbesitzers wurden wir auf eine knickerige Weise abgewiesen; indeß ist es kaum möglich die all-

Digitized by Google

gemeine Mißbilligung eines solches Betragens sich vorzustellen.

Meine Reise in den südlichen Theil der Provinz Rio grande, war kürzer und die Nachrichten der dabei vorfallenden Begebenheiten sind daher auch spärlicher.

Bei einer Reise in dieser Richtung ist es gewöhnlich, vom östlichen Ende von Santo Pedro auszugehen, um die Grasebene, welche die Bai von Mangueira begränzt, früher zu erreichen. Nach einem Wege von drei Meilen kommt man zu der Stelle, wo die alte Stadt stand, nahe am obern Ende der Bai, auf einem etwa 20 Fuß hohen Ufer und von einer Brustwehr von Rasen, zum Schutz gegen den eindringenden Sand, umgeben. Langsam, aber sicher fortschreitend, scheint er indeß doch so weit um sich gegriffen zu haben, daß er fast die Stadt überschüttete und die Einwohner um's Jahr 1750 nöthigte, ihren Wohnort zu verlegen. Ungeachtet die wenigen noch übrigen Trümmer vom Sande verschüttet sind, kann man doch noch Form und Umfang der Stadt ausmitteln. Sie war klein und die Gebäude leicht; auch muß sie sehr unbedeutend gewesen seyn, denn sie hatte wahrscheinlich keine Kirche, wenigstens fand man nirgends eine Spur von einem solchen Gebäude.

Jenseits dieses Ortes ist das Land sandig und spurlos; auf den wenigen festern Theilen sind armselige Hütten zerstreut, deren träge Bewohner einen leichten Unterhalt finden, indem sie etwas Abobaras bauen,

Digitized by Google

Emu-Nester ausnehmen und Hornvieh aus den Ebenen treiben. Je näher man dem See Mirim kommt, je fester und grüner wird das Land, und zeigt sogar einige ansehnliche Güter. Weiterhin sieht man auch noch einige Hügel und Wälder und obgleich der Sand immer noch im Boden vorherrscht, scheint er doch keinesweges unfruchtbar. Das Viehmästen scheint die Hauptbeschäftigung der Bewohner zu seyn, obgleich, wenn sie sich auch dadurch, so wie von dem vielen Wilde, welches sich dort findet, nähren, sie doch nichts davon ausführen. Längs diesem Lande hin, trifft man auf den langen und schmalen See Mangueira, und zwar nicht der oben erwähnte, sondern ein anderer desselben Namens, der 80 bis 90 Engl. Meilen, parallel mit der Küste läuft und zwischen welchem und dem See Mirim die Straße durchgeht.

Der See Mirim hat eine Länge von mehr als 100 Englischen Meilen und eine Breite von 20 bis 30 im Durchschnitt. Er ist sehr seicht und tritt in der regnichten Jahreszeit weit über seine Ufer, indem er seinen Ueberfluß an Wasser durch den Fluß oder die Straße von Gonzales in den Haven von Rio grande ergießt, die Ebene überschwemmt und dadurch oft viel Hornvieh zu Grunde richtet. Zu solchen Zeiten steht er in Verbindung mit andern Seen, die an seinem nördlichen Ende liegen. Der größte unter diesen ist der Cajúba, an dessen südlichster Spitze ich den Cajubabaum fand, dem er seinen Namen verdankt. Eine Tagereise über den See hinaus, steht das kleine Fort Santa Thereza.

Digitized by Google

Bei einer spätern Reise von Santo Pedro auf die Insel Cangazù, der große Kopf, die am Eingange des Lagoa dos Patos liegt, begleitete mich ein Freund in einem, in Plymouth gebauten Boote mit vier guten Rudern und ein junger Mann der nahe bei der Insel wohnte, und mit der gefährlichen Fahrt im Flusse wohl bekannt zu seyn vorgab. Keiner von beiden Kanälen, die nach Osten zu führen, hat mehr als 5 Fuß Wasser. Eines von ihnen geht längs dem Ufer hin, bis man die äußerste Landspitze erreicht; dann geht er ein wenig südlich rund um eine Sandbank und von da in das Fahrwasser, welches Schiffe gewöhnlich auf ihrem Wege zum Haven benutzen. Der andere geht von der Stadt aus, längs einer, der südlichsten Spitze gegenüber liegenden Insel, wo er sehr schmal wird, gewöhnlich aber in einer Linie fortgeht, und die Kirche auf einer Seite des Wassers mit einem runden Hügel auf der entgegengesetzten Seite verbindet. Von dem Orte, wo die Schiffe vor Anker liegen, ist der Hauptkanal nordwärts, etwa eine halbe Englische Meile breit, und reißt von der östlichen Küste ab, bis da, wo das Land sich mehr einander nähert. Hierauf wendet er sich nach der Mündung des Gonzales, wo das Wasser tiefer wird, und eine Art von Strudel bildet. Die Tiefe und Bewegung dieses Loches entsteht durch den Strom, der aus dem See Mirim kömmt, und hier durch die größere Wassermasse des Sees dos Patos genöthigt wird, fast einen rechten Winkel zu bilden; hohe Ufer thürmen sich rings umher auf, und in dem gegenüber liegenden hat er eine tiefe Bucht ausgewühlt.

Digitized by Google

An dieser Stelle ist es augenscheinlich, daß diese Gewässer sich früher in den Ocean ergossen; jetzt aber befinden sie sich 20 Meilen oberhalb der Sandbank. Ueber diesen Strudel hinaus, ist der Kanal nur noch 100 Ellen breit, fließt beinahe nördlich und zieht sich dann ostwärts zu der Spitze von Langazú, wo er in den größern obern See führt, der hier der Mittelländische heißt.

Auf der ganzen Fahrt ist der Kanal durch starke Pfähle bezeichnet, aber unser Steuermann verstand so wenig davon, das wir oft fest saßen; einmal unter sehr lächerlichen Umständen. Aus einer Entfernung von zwei Meilen gab er uns ein Zeichen an, auf welches wir losſteuern mußten und wir wunderten uns nicht wenig, bei unserem Bemühen dorthin zu kommen, uns auf einmal in so seichtem Wasser zu sehen, daß es kaum das Boot trug. Bald darauf, indem wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf das angegebene Zeichen richteten, hatten wir die Demüthigung, daß es ein Paar große Flügel bekam und davon flog. Es war einer der großen Reiher, die in den unbesuchten Sümpfen des Landes so häufig angetroffen werden, der auf einer großen Sandbank gesiſcht und, nachdem er uns dorthin gelockt hatte, es uns überließ davon zu kommen, wie wir konnten. Glücklicherweise war der Grund fest; unsere Leute sprangen heraus, um das Fahrwasser ausfindig zu machen und das Boot zu erleichtern; aber es war alt und schadhaft und so oft auf den Grund gelaufen, daß es viel Wasser schöpfte und als wir darauf in den reißenden Strudel

Digitized by Google

bei'm Gonzales kamen, wurde es nur mit vieler Mühe flott erhalten.

Gegen Abend sahen wir eine lange Reihe dunkler Vögel, die über den See hin, wahrscheinlich zu ihren Nachtquartieren, flogen. Es waren ihrer gewöhnlich drei, vier oder fünf neben einander, und der Zug dauerte über eine Stunde. Obgleich die Dunkelheit uns verhinderte, die letzten deutlich zu sehen, so berechneten wir doch die ganze Linie auf volle 10 Englische Meilen. Wir hielten sie für Urubus, von denen es bekannt ist, daß sie sich in der Abenddämmerung in großen Schaaren versammeln; aber unser Steuermann erklärte sie für Patos, eine Art großer, brauner Taucher, die sehr zahlreich an der Küste sind. Daher kömmt auch wohl der Portugiesische Name dieses Sees; der Brasilianische ist verloren gegangen.

Kurz nach Mitternacht landeten wir an einem schönen Ufer, mit dichtem Unterholz bewachsen, und als wir wegen der nöthigen Signale übereingekommen waren, trennten wir uns, um eine Wohnung zu suchen. Nach einer Stunde kamen wir an dem gewünschten Orte zusammen; es war ein bloßer Schoppen, wo Häute und Talg vorräthig lagen, und in welchem ein Feuer auf dem Boden angezündet worden war, um die Muskitos zu vertreiben. Da der Rauch lästig wurde, waren die Leute so höflich, das Feuer auszulöschen und ein anderes von einem Stücke Talg anzumachen, welches sie auf eine flache Schüssel legten und einen Maiskolben als Docht hineinsteckten, was mir sehr ge-

Digitized by Google

fiel und dem Zwecke sehr gut entsprach. Hausrath sahen wir nicht, ein Paar Becher aus Kürbisschaalen ausgenommen, schliefen aber gut auf Häuten, die auf dem Boden ausgebreitet wurden.

Die Aussicht, die wir am Morgen hatten, war anmuthig. Wir befanden uns am äußersten östlichen Punkte von Cangazú; vor uns lag eine runde Insel über welche die gegenüber liegende Küste der Bai sich zeigte; ein flaches Land, mit vielem Wasser durchschnitten, erstreckte sich nach Westen und Süden und so weit das Auge reichen konnte; und nach Norden und Nordwesten hin lag eine, dem Meere gleiche Wasserfläche. Sehr nahe sahen wir ein Schiff von 150 Tonnen, das nach Rio de Janeiro begriffen war und eben zwei Stiere als Mundvorrath an Bord brachte. Das Fahrwasser gieng dicht an diesem Punkte der Insel hin, und hatte 7 Faden Tiefe.

Während wir unser Frühstück einnahmen, welches aus Milch bestand, die so eben frisch gemolken war, nebst Kaffee und hart gebackenem Brode, kam der Besitzer der Insel, dessen Ankunft uns ein Diener gemeldet hatte. Er war Major bei der Miliz, ein kräftiger, hübscher Mann, in einer baumwollenen Jacke und Weste, Wallis-Beinkleidern, hessischen Stiefeln und einem großen, hier verfertigten Strohhut, nebst einem Degen, der an einem schwarzen Gehänge befestigt war. Er war den Morgen 9 Engl. Meilen auf seinem eignem Gebiet geritten, welches aus zwei andern Inseln außer Cangazú bestand, auf deren größten, nach Nordwesten zu

Digitized by Google

sein Haus stand. Dort hatte er eine Seifenmanufactur angelegt, um seinen Talg selbst zu verbrauchen, wozu er die Asche von drei verschiedenen Holzarten nahm, die daselbst wuchsen. Nicht weit von der Hütte hatte er angefangen ein gutes Haus zu bauen, denn da der Handel zunahm, und die Schiffe dicht bei der Hütte vorbei mußten, hielt er die Lage für sehr günstig.

Als wir anfiengen von Geschäften zu sprechen, zeigte sich es bald, daß so reich er auch immer war, er doch kein baares Geld hatte und nur einen geringen Vorrath ausführbarer Artikel; doch bot er mir als Bezahlung für Waaren die Insel an, auf der wir uns befanden, so wie ihre Gebäude und Vieh, indem er sich verbürgte, daß letztere mehr als 4,000 Stück betrügen und das Land zu ihrem Unterhalte mehr als hinreichend sey. Das Ganze schlug er auf 8,000 Truzados an, d. i. ungefähr 900 Pf. Sterlinge. Obgleich ich nicht die ganze Insel sah, beritt ich doch einen ansehnlichen Theil derselben und hatte Grund zu vermuthen, daß sie 18 bis 20 Engl. Quadratmeilen enthielt. Die Wälder und Fischereien werden bei einem solchen Handel gar nicht mit gerechnet, sondern im Kauf darein gegeben. Wir handelten nicht um das Gut, weil es mir nur eine Last gewesen wäre; aber ich bot ihm dieselbe Summe für die Häute des Viehes allein, wenn er sie in Zeit eines Monates in gutem Zustande und zum Einschiffen bereit nach Santo Pedro schaffen wollte. Dieß schlug er ab, indem er nicht Hände genug finden würde, das Vieh zu schlachten und die Häute zu besorgen und wenn

Digitized by Google

er sie auch fände, würde ihm der Arbeitslohn höher zu stehen kommen, als der angebotene Preis. Hieraus geht augenscheinlich hervor, wie niedrig der Preis der Ländereien so wie der Vorräthe ist, und wie spärlich die Einwohner eines Landes sind, welches einen so reichen und fruchtbaren Boden hat.

Wir brachten unsere Zeit hier im Freien mit Jagen zu, so weit es die Höflichkeit gegen den Major gestattete, indem er, wie seine Landsleute im Allgemeinen, keinen Geschmack an solchen Beschäftigungen fand. Er hatte mir ein starkes und gut zugerittenes Pferd zum Gebrauch überlassen, auf welchen ich mich zu einem Trupp von 8 Leuten gesellte, die unter Anführung eines jungen Mannes ausgiengen, um einen Ochsen zum Bedarf der Familie zu fangen. Wir hatten weder Hunde, noch Feuergewehr; der Anführer hatte seine Kugeln sorglos um seinen Lumbillio geschlungen und er und noch ein Anderer hatten einen Lasso.

Ich ritt neben dem jungen Manne, als ein Rebhuhn ein Paar Schritte links von uns aufflog. In demselben Augenblick setzte er dem Pferde die Sporn in die Seite, schwang die Kugeln in der rechten Hand und ritt nach. Als das Pferd etwa 20 Sprünge gemacht hatte, warf er die Kugeln und traf den Vogel. Ich bemerkte wo sie hinfielen und ritt hin, indem ich überzeugt war, daß er nicht am rechten Orte suche, sondern daß derselbe einige Ellen weiter liegen müsse, fand aber, daß er recht hatte. Wir Fremden konnten nicht umhin, unser Erstaunen über sein richtiges Auge, so wie seine

Digitized by Google

gewandte Hand zu äußern. Er nahm dieß mit Gleichgültigkeit auf und so, als ob er nichts außerordentliches gethan habe und seine Gefährten waren offenbar derselben Meinung. Halbciviliſirte Menſchen zeichnen ſich gewöhnlich in rohern Künſten aus und verachten faſt eben ſo ſehr die gebildetern, wegen ihres Mangels an Geſchicklichkeit.

Nach einem Ritte von drei oder vier Meilen auf einer großen und offenen Ebene, fanden wir etwa 400 Stück Hornvieh, ritten langſam rings um ſie her, um ſie dichter zuſammenzudrängen und bezeichneten das zu jagende Thier jedem Einzelnen deutlich. Unſer Zweck war es nach Hauſe zu treiben und um das Vergnügen der Jagd ſo vollſtändig als möglich zu genießen, ſollte der Laſſo nicht eher gebraucht werden, bis ſich eine Möglichkeit zeigte, daß das Thier auf andere Weiſe entkommen könnte. Einige ſtürzten ſich mitten in die Heerde und beobachteten aufmerkſam das bezeichnete Thier. Die eine Hälfte der Ochſen wurde ſo zu gleicher Zeit fortgetrieben, während die anderen ihnen nach und nach auf gleiche Weiſe folgten; wo aber auch das bezeichnete Stück ſich hinwandte, vertrat ihm ein Reiter den Weg. Dieß war ſo lange leicht, bis der noch übrige Trupp nur noch aus zwanzigen beſtand, die dann gewaltſame Verſuche machten, wieder zu ihren Cammeraden zu kommen und die aufhaltenden Jäger wüthend angriffen. In kurzer Zeit ſtürzten viere darunter die hart bedrängt waren, in einen Sumpf, etwa zwei Meilen vom Hauſe, und unter ihnen befand ſich das aus-

Digitized by Google

ersehene Thier. Als sie aus dem Wasser wieder herausgetrieben waren und dieser kleine, noch mehr ermüdete Trupp, seine Gefahr bemerkte, strengten sie sich auf's Aeußerste an. Zuweilen mußten wir stark zureiten und große Geschicklichkeit war nöthig, um zu verhindern, daß sie nicht hinter uns in einen Wald entkämen, dem wir uns jetzt nahten. In dieser letzten Hinsicht waren indeß unsere Bemühungen vergeblich; sie erreichten diesen Zufluchtsort und wir konnten nicht mehr gemeinschaftlich zu Werke gehen. Der Wald war voll dichter Mythenbüsche, und manche Bäume breiteten ihre Zweige horizontal sieben bis acht Fuß vom Boden aus. Es war wirklich hübsch anzusehen, wie unsere Jäger um die Büsche herum ritten und sich unter den Zweigen wegbogen. Obgleich unfähig zu folgen, traf ich bald unsern Anführer, der eben einen Fehlwurf mit seinem Lasso gemacht hatte, und ihn von den Zweigen eines Baumes loswickelte. Ich werde nie den Eifer und die Blitzesschnelle vergessen, mit der er nun unter den Bäumen hinsauste, und ich bedachte, was so geübte Menschen, in einem Lande, wie dieses, vermögen müßten. Bald erreichte ich das Ufer und sah in einiger Entfernung unsern jungen Helden mit dem Ochsen, den er vermittelst des Lasso fest an das Pferd gebunden hatte und gefangen zum Hause führte. Die Schnure hatte sich um die Hörner geschlungen und zwar ganz in der Nähe des Kopfs.

Das so verwickelte Thier machte viele wilde Versuche das Pferd zu stoßen, aber dieß hiermit schon be-

Digitized by Google

kannte Thier, hatte immer das Auge auf den Ochsen gerichtet und zog an dem Lasso, so daß es beständig zwei Sprünge voraus und jener angespannt war. In dieser Vorsicht unterstützte ihn der Reiter sehr, der mit gleicher Vorsicht seine Aufmerksamkeit auf den Ochsen richtete und dem Pferde ein Zeichen gab. Endlich überzeugt, daß seine Versuche, das Pferd zu durchbohren, vergeblich waren, wurde der Ochse verstockt und mußte vorwärts gezogen werden. Während er in dieser Laune war, kam das Pferd rechts an einem einzelnen Busch vorbei und der Ochs durch einen schnellen Sprung fast neben ihm links von demselben; nun hing der Lasso über den Rücken des Ochsen weg, so daß dieser alle seine Kraft anwenden konnte, um das Pferd um den Busch zu ziehen; das Pferd seinerseits wandte auch alle seine Kräfte an, um diesem entgegen zu arbeiten, wobei sich die Haltbarkeit des Lasso bewährte. Um diese Zeit aber war die ganze Gesellschaft schon versammelt und es wurde ein zweiter Lasso gebraucht, um den Gefangenen zu führen, der nun völlig überwältigt, ruhig weiter gieng. Ein Boot war gerade an's Ufer gekommen und die darin befindlichen Leute noch nicht ausgestiegen, als das tückische Thier, sobald es nahe genug war, einen unerwarteten Angriff auf sie machte, daß Einer über den Andern hinfiel, zur großen Freude der Zuschauer

Nachdem wir zur Hütte zurückkamen, und zwar nach einer Jagd von drei Stunden, wurde uns Milch und Obst in reichem Ueberfluß vorgesetzt; der Ochse

Digitized by Google

war von seinen vorigen Banden befreit und an einen Pfosten gebunden worden, wo er wüthend brüllte und noch wüthender sich zu befreien suchte. Darauf kam ein Mann mit einem Werkzeuge, Namens Facam, welches einem großen Vorlegemesser oder kurzem Schwerdte glich; und indem er Jeden warnte auf seiner Hut zu seyn, schlich er sich hinter den Ochsen herum und suchte ihn durch einen Streich zu lähmen. Der Versuch mißlang und das Thier wurde nur verwundet; ein Anderer ergriff dann das Werkzeug und gebrauchte es mit größerer Geschicklichkeit, worauf der Ochse mit größter Anstrengung nach ihm stieß und niederstürzte. Ein Dritter schnitt mit einem scharfen Messer in die Kehle hinein, und der Ochse blies mit einem tiefen Brüllen den Athem aus.

Sogleich machten sich die Leute darüber her die Haut abzuziehen und bereiteten einen Theil des Fleisches zum Mittagsessen. Als die Haut herunter war, wurde sie sorgfältig auf den Boden ausgebreitet, um das Fleisch vor Blut und Schmutz zu bewahren. Während der Zeit wurden Feuer angezündet, Stücke Fleisch, als die besten Theile, von den Rippen abgeschnitten, für den Herren und seine Gäste, und an einem besondern Feuer gebraten. Die Dienerschaft nahm nach Belieben und bereitete ihre Portionen auf ihre Weise.

Das Feuer trieb uns bald von hier an's Ufer, wo eine, unter einem schattigten Baume ausgebreitete Haut uns zum Tischtuch und Teppich diente, worauf der Major, meine Gefährten und ich uns niederließen.

Digitized by Google

Die Gegenwart des Herren hatte einige verborgene Vorräthe an's Licht gebracht; denn es erschienen zwei gelbe Teller und ein Becher. Nach Tische wurde die Haut unser Lager und wir ruhten darauf, bis die größte Hitze vorüber war.

Pferde werden dadurch zur Jagd abgerichtet, daß man eine trockene Haut an dem hintern Theil des Sattels befestigt und auf den Boden schleppen läßt. So wie das Pferd sich bewegt, rasselt die Haut und das Geräusch setzt es in Furcht; es versucht zu fliehen, die Haut schlägt gegen seine Hufe, es schlägt darnach, aber bald überzeugt, daß sein Toben und Rasen fruchtlos sind, wird es ruhig und geduldig. Hierauf besteigt es Jemand und nöthigt es vorwärts zu gehen; erst langsam, dann aber im schnellern Schritt. Anfangs tritt es auf die Haut, aber dieß belästigt ihn und es setzt seine Füße sorgfältiger und sicherer, nöthigt ihn auch, ein Auge auf den Gegenstand hinter sich zu wenden, indeß der Reiter mit ihm über unebenen oder sumpfigen Boden geht und es so zugleich nöthigt, vorwärts zu sehen und auf seinen Weg zu achten. So wird es ihm zur Gewohnheit, schnell die Gefahr zu bemerken und ihr zu entgehen, woher sie auch kommen mag. Die Brasilianischen Pferde sind so sehr an Alles, was sie erschrecken könnte, gewöhnt, daß ich kaum ein einziges scheues sah.

Der Lagoa dos Patos erstreckt sich weit über Cangazú hinaus; sein westliches Ufer ist steil, aber

Digitized by Google

nicht rauh und von verschiedenen Flüssen durchschnitten, in deren Mündungen Jachten einlaufen, welche Lebensmittel nach Santo Pedro schaffen. Der ansehnlichste unter diesen Flüssen ist der Camapuam, die runden Brüste, und der Jacuy oder Wasser des Jacus. — Die Quellen des erstern befinden sich an der Gränze der Provinz, von wo aus er einen schnellen, aber trüben, hundert Englische Meilen langen Lauf hat und, wie man sagt, 14 Bäche von Süden und 15 von Norden aufnehmen soll. Er fällt in den See, etwa in der Mitte seiner westlichen Seite und zwar in 5 Armen, weßhalb er auch der Fünffingerfluß genannt wird. Leichte Schiffe fahren 45 Englische Meilen von seiner Mündung aufwärts und bringen von seinen steilen Ufern viel Waizen herab. Den Jacuy, der oft Rio Pardo heißt, ist ein ansehnlicherer Fluß, der in der Provinz St. Paul, am östlichen Ufer des großen Tafellandes entspringt und nahe bei seiner Quelle mehrere andere Flüsse aufnimmt, mit denen er erst südlich fließt und dann sich ostwärts wendet. Späterhin fallen eine Menge kleiner Flüsse hinein, von denen manche auf eine kurze Strecke schiffbar sind und er ergießt sich in den See, nahe bei seinem nördlichen Ende. Es ist ein schöner, breiter und tiefer Fluß, mit hohen und abwechselnden Ufern und voller kleinen Inseln. Ein Mann, mit dem ich einst auf diesem See fuhr, erzählte mir, er sey den Rio Pardo einige hundert Engl. Meilen hinaufgefahren. Seine Nebenflüsse haben größtentheils ihre bezeichnenden Indischen Benennungen behalten.

Digitized by Google

Der Umfang des Sees wird auf 130 Engl. Meilen Länge von Cangazú und etwa 40 bis 45 Breite von der Mündung des Camapúam aus, angegeben. Er ist allenthalben seicht und sein Wasser bleibt süß, bis zur Insel dos Marinheiros, nahe bei'm Haven von St. Pedro. Nach einer gezeichneten Charte, die ich einmal sah, scheint er voller Sandbänke zu seyn; kann aber doch, obgleich er heftigen Windstößen ausgesetzt ist, ohne Gefahr beschifft werden. Ich hörte nur von einem einzigen darauf untergegangenen Schiffe.

Am nördlichen Ufer des Jacuy, 25 Engl. Meilen von seiner Mündung, liegt die artige Stadt Porto Alegro. Sie liegt an einem Abhange und hat eine schöne Aussicht auf den Fluß und das umgebende Land. Die Häuser sind gut gebaut, nach Außen weiß angestrichen und bilden Straßen, die meistens breit und gepflastert sind. Seit dem Jahre 1773 war sie die Hauptstadt der Provinz; das Gouvernementshaus und andere Amtsgebäude, liegen auf dem Gipfel eines Berges. Hier wohnen der Statthalter der Provinz, ein General-Vicar, ein Ouvidor oder Landrichter, ein Richter und eine Art von Vice-Kanzler, der Vormund der Waisen ist. Sie hat Schiffswerfte, die reichlich mit Bauholz versehen sind, welches an den Ufern der Flüsse wächst, die es an den Ort seiner Bestimmung führen. Als Hauptstadt ist ihr Umfang groß; als Handelsort beherrscht sie einen großen Landstrich und viele schiffbare Flüsse. Einige Engländer haben sich schon längst in der Nähe dieses begünstigten Ortes niedergelassen; doch ist

Digitized by Google

das Land noch nicht hinreichend in den Künsten des civilisirten Lebens vorgerückt, um den Aufenthalt daselbst wünschenswerth zu machen. Einer unter ihnen hat sich bemüht den Ackerbau zu verbessern, indem er den Pflug an den Ufern des Tacoary, etwa 90 Meilen oberhalb Porto Alegro, einführte, doch fürchte ich ohne sonderlichen Erfolg. Dieser Theil der Provinz wird indeß von Tage zu Tage besser und reift einer schnellen Civilisation entgegen, ob es gleich noch immer den Bewohnern an Erziehung fehlt und noch mehr an moralischer und religiöser Bildung. Ueber diesen letzten Mangel darf man sich eben nicht wundern, wenn man bedenkt, daß ein Bezirk, der sich über 6 Breiten- und 4 Längengrade erstreckt und mehr als 40,000 Engl. Quadratmeilen enthält, in 5 Kirchspiele getheilt ist, von denen jedes 5 Millionen Acker hat, und alle diese stehen unter der geistlichen Obhut des Bischofs von Rio de Janeiro, der also über 500 Engl. Meilen von dem nächsten wohnt, der seiner Sorgfalt anvertraut ist.

Ein Haupthinderniß der Verbesserung ist, daß Vieles im Inneren noch in den Händen der Eingebornen ist, deren Feindschaft gegen die Weißen mit ihren Racheplänen für erfahrenes Unrecht gleichen Schritt hält und vom Vater auf Sohn forterbt, so daß sie so fest in ihren Herzen wurzelt, wie die Farbe auf ihrer Haut. Bei dieser Gesinnung zerstören sie alles, den Europäern und ihren Nachbaren Gehörige, was ihnen in den Wurf kommt; selbst Kühe und Hunde werden

Digitized by Google

nicht geschont. Freilich büßen sie theuer dafür; indem kleine Forts oder militärische Posten um die zu Kolonien bestimmten Theile des Distrikts angelegt sind, von wo aus ein Raub- und Vertilgungskrieg gegen sie geführt wird. In diesem Kriege werden nicht nur Feuergewehre gebraucht, sondern auch Lassos, Hunde und alles was man sonst nur gegen Raubthiere anwendet. — Dieß erfuhr ich vorzüglich von Einem der mit mir nach Rio de Janeiro reis'te, 40 Jahre gegen die Indianer gekämpft hatte und nun eine ehrenvolle Auszeichnung, als Belohnung seiner Dienste, von seinem König sich erbitten wollte. Daß er vergeblich bitten wird, davon bin ich überzeugt; denn des Königs Gesinnungen stimmen keineswegs hierüber mit den seinigen überein.

Geschäfte nöthigten mich, in größter Eile von St. Pedro nach der Hauptstadt Brasiliens zu gehen; ich beschloß den Weg über Laguna einzuschlagen und wenn dort keine bessere Gelegenheit zu finden wäre, über die Gebirge nach St. Katharinensinsel zu gehen. Dieß verschaffte mir zugleich Gelegenheit, etwas von dem nördlichen Theil von Rio grande zu sehen.

Ich kam, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, mit einem Manne überein, mir 20 Pferde für diese Reise zu verschaffen, nebst Sattel und Zaum für mich, um mir zum Führer zu dienen und mich auf einer besuchten Straße, wo die nöthigen Vorräthe und Bequemlichkeiten am leichtesten zu finden wären, zu führen. Die nicht berittenen Pferde werden gewöhnlich vor den

Digitized by Google

Reisenden hergetrieben; eines davon wird zum Führer ausgelesen und, daran gewöhnt, geht es in einem fort 7 oder 8 Engl. Meilen die Stunde und selten entfernt sich eins aus dem Trupp. Wenn die zum Reiten oder zum Gepäck gebrauchten Pferde müde sind, zäumt der Führer sie ab und nimmt andere dafür, und Reisende, die dieß aushalten können, machen 4 oder 5 Pferde in einem Tage müde. Auf diese Weise ist der Weg von Santo Pedro bis nach St. Catherinens-insel, eine Strecke von 400 Engl. Meilen, oft in 4 Tagen zurückgeleget worden. Der Gouverneur äußerte viele Besorgniß für meine Sicherheit und Bequemlichkeit, und da er mehrmals diesen Weg selbst gemacht hatte, leisteten seine Anweisungen mir wesentliche Dienste.

Die Pferde sollten bei dem Dorfe Santo Pedro do Norte, auf der andern Seite des Havens bereit stehen, zwischen welchem und der Stadtfähre beständig Böte hin und her gehen. Diese Böte sind gut, aber die Ueberfahrt ist nicht immer sicher; denn die Fluth ist nicht regelmäßig und wenn der Wind aus Südosten weht, so thürmt sich das Wasser so gegen das Ufer, daß eine starke Strömung den Haven aufwärts geht. Wenn es viel im Innern des Landes geregnet hat, kommen gewaltige Fluthen herab und die auf diese Weise verursachte Strömung verändert die Lage der Sandbänke. Mein Boot schlug einmal in der Brandung um; aber die Leute am Ufer, die unsere Gefahr bemerkten, leisteten uns bald wirksame Hülfe. Kurze Zeit zuvor, ehe

Digitized by Google

ich hieher kam, war ein Theil des Ufers an der östlichen Seite in der Nacht weggerissen worden; einige Häuser stürzten ein und die Einwohner kamen um. Wo die Häuser gewesen waren; standen am nächsten Morgen 30 Fuß Wasser.

St. Pedro do Norte besteht aus ungefähr 100 elenden Hütten, die unregelmäßig zwischen lockeren und hohen Sandhügeln aufgebaut sind; selbst in dem was man Straßen nennt, versinken die Fußgänger bis an die Knöchel. Doch wird der größte Theil der Producte des Landes hieher geschickt; hier müssen alle auswärts fahrende Schiffe ihre Zollscheine holen; hier befinden sich auch die Waarenlager für die Fünften des Königs, eine Abgabe auf alle ausgeführten Häute. Eben daselbst ist auch eine unabhängige Civil-Gerichtsbarkeit, ein Gouverneur und Unterbeamte; nur das Militär auf der Südseite des Havens steht unter den Befehlen des Gouverneurs.

Da ich hörte, daß nördlich von dem Dorfe einige Indianische Gräber wären, gieng ich hinaus sie in Augenschein zu nehmen, konnte aber nicht die geringste Spur einer Sache dieser Art entdecken; wenn sie wirklich vorhanden waren, sind sie vermuthlich durch den Sand verschüttet worden. Einige Haufen Muschelschaalen, nahe bei Mußardos, werden auch als Zeichen eines Aufenthalts der alten Eingebornen in der Nähe gezeigt; doch bin ich durch dergleichen so oft getäuscht worden, daß ich sogleich vermuthete, was es seyn möchte. Ich

Digitized by Google

halte es nämlich für nichts anderes, als einen Haufen Schaalen, welche die ersten Portugiesischen Kolonisten sammelten und die sie gewohnt waren zu Kalk zu brennen, um damit ihre Kirchen und größern Gebäude weiß anzustreichen.

Oestlich vom Dorfe sieht man eine immer gleiche öde Sandwüste, wo Hügel vom Winde zusammengeweht, oft eine Höhe von 200 Fuß erreichen. Sie haben gewöhnlich runde Gipfel, sind nach der Windseite zu am steilsten und gleichen unter dem Winde unseren Sandsteinbergen.

Die Straße geht nordwärts längs der Halbinsel, die zwischen dem Lagoa dos Patos und dem Meere liegt, von denen eines von beiden immer zu sehen ist. Nach einer Strecke von 12 Meilen verengt sich das Land bis auf eine einzige geographische Meile, und heißt daher Estreito. Nahe dabei ist ein Dorf, das erste, welches die Portugiesen in diesem Theile des Landes gebaut haben sollen. Es war die Hauptstadt bis zum Jahre 1750 und scheint ein Jahrhundert früher angelegt worden zu seyn, wo es wahrscheinlich noch den Vorzug eines Havens hatte. So wie die Landspitze sich nach und nach erweitert, wird sie auch fester, flach und grün, ist reich an Kräutern und hat große Heerden Hornvieh. Seen giebt es nach allen Richtungen zu, und in der nassen Jahreszeit ist die ganze Ebene mit Wasser bedeckt, so daß das Hornvieh dann oft aus Mangel an Nahrung umkommt, wovon die vielen umherliegenden Gerippe ein trauriges Zeugniß geben. Wenn man durch den

Digitized by Google

sandigen Boden gräbt, findet man hie und da vortrefflichen Thon, welches anzudeuten scheint, daß der Ort einst das Bett eines Sees war, der zum Theil durch den von der Küste hinein gewehten Sand ausgefüllt wurde. An der Küste findet sich noch immer eine lange Reihe Teiche, die vermuthlich dasselbe Schicksal haben werden.

Die Bewohner dieses Distriktes haben wenig Bequemlichkeiten, doch theilen sie das, was sie haben, den Fremden gerne mit. Ihr Rindfleisch ist gut und wäre es auch wenig zu loben, so kömmt es einen doch, wenn man den ganzen Tag geritten ist, selten unwillkommen. Zu jedem noch so kleinen Hause gehört eine große Strecke Land, aber die Größe der Güter und der Reichthum der Natur sind wenig vermögend, die herrschende Armuth zu lindern, wenn man nämlich die arm nennen kann, die reichlich zu essen haben und keinen künftigen Mangel fürchten.

Mußardos, einer von den Hauptorten auf dieser Straße, ist klein, liegt aber sehr angenehm. Nahe dabei hatte ein Engländer ein großes Stück Land angekauft, in der Hoffnung, es in kleinern Stücken an seine Landsleute zu verkaufen, allein die Spekulation schlug fehl, wie die meisten der Art. Um Palmeres hat das Land mehr anmuthige Abwechselung. Die Straße führt, nachdem man über den breiten und tiefen Fluß Capivary gekommen ist, oberhalb des Sees herum, nach Porto Alegro; die nach Laguna führende zieht sich näher an der Küste hin durch einen sumpfigen Strich,

Digitized by Google

wo nichts unterhält, aber vieles belästigt, bis man den großen und oft gefährlichen Fluß Tramendahy erreicht, wo eine Fähre befindlich ist, aber wie alle übrigen auf dieser Straße, in einem jämmerlichen Zustande. Dieser Fluß, der nach der Tupi-Aussprache Tamandua geschrieben werden muß, verdankt seinen Namen dem Armadill, vermuthlich als Anspielung auf seine harte Bedeckung; von diesen Thieren giebt es hier viele, nicht nur in diesem Theile, sondern auf der ganzen Halbinsel.

Indem wir hier die südlichsten Provinzen Brasiliens verlassen, mögen noch einige allgemeine Nachrichten über sie, die zu verschiedenen Zeiten gesammelt wurden, hier zusammengestellt werden.

Die drei Provinzen Paraná, Uruguay und Rio Grande, können eigentlich das Tafel-Land von Süd-Brasilien genannt werden. Die Abdachung der Tafel nach Osten hin, ist sehr steil; denn der Fluß Uruguay entspringt 50 Engl. Meilen vom Ufer des Atlantischen Meeres, und seine Quellen liegen beinahe 6,000 Fuß über der Oberfläche des Meeres; dennoch fließt er fast 1,000 Meilen westwärts und fällt in die großen Ableiter der Centralgewässer. Die südliche Abdachung, die einen ansehnlichen Theil dieser drei Provinzen ausmacht, ist bei Weitem nicht so steil; längs der Seeküste ist ein breiter Strich von verhältnißmäßig flachem Lande, indeß die nördlichen und innern Theile zerrissen und steinig sind. Alle höhern und rauhern Theile dieses Distrikts sind noch in den Händen der Eingebornen,

Digitized by Google

die sie vermuthlich noch lange behalten werden. Sie heißen jetzt Hayes, von einem Gebirge dieses Namens; früher nannte man sie Campos, nach der Natur des Landes, das damals wie jetzt, von Waldbäumen entblößt war, an den Ufern der Flüsse ausgenommen. Das Auge des Reisenden ermüdet bei'm Anblick der Ebenen, die unendlich scheinen, und er wird beständig daran erinnert, wie einsam und verlassen er ist.

Aber diese Ebenen sind unvergleichlich, hinsichtlich des Unterhalts und der Vermehrung von Rindvieh und Pferden; die ersten Europäischen Kolonisten sahen dieß, legten sich auf die Viehzucht und bevölkerten das Land mit unzähligen Heerden. Der Ueberfluß soll so groß gewesen seyn, daß, der Erzählung nach, nichts von dem Rindvieh gegessen wurde als die Zunge des Kalbes. In neuern Zeiten ist nicht so gewüstet worden; da Brasilien und die benachbarten Länder viel Zufuhr bedürfen, so hat man Fleisch, das auf verschiedene Weise zubereitet wurde, nebst Häuten, Talg, Käse, Butter, etwas Pferde und einige wenige Schaafe ausgeführt. Rindfleisch allein würde zur Nahrung der Einwohner nicht hinreichen, sie haben also mit vielem Glück, aber mit wenniger Sorgfalt mehrere Arten von Kürbissen, Manioc, Milho, Mandubi, eine kleine eßbare Wurzel, Waizen und ein wenig Gerste angebaut und von einigen genug, um davon zu verkaufen. Sie bauen auch eine Menge Obst, sowohl einheimisches als fremdes, welches, wenn es sich hält, besonders Pfirsichen und Birnen, in großen Städten sehr willkommen ist. Le-

Digitized by Google

bensmittel findet man daher in großen Städten im Ueberfluß und von allerlei Art; auch fehlt es dem Lande nicht an eigenen Produkten. Selbst die untern Classen haben Ueberfluß an Rindfleisch, Hülsenfrüchten, Kürbissen, einer Zubereitnng von einer unschädlichen Art Manioc und Milho, welcher erst gekocht, dann getrocknet, zerstoßen, mit Milch zu einem Teige geknetet und endlich gebacken wird, und so ein recht gutes Surrogat des Brods abgiebt. Der Pfirsichbaum ist so gewöhnlich, daß er in einigen Gegenden das Hauptmaterial zum Brennholz liefert. Nördlich von Porto Alegro aber kommt er nicht fort.

Die Hoffnung des Gutsbesitzers wird oft durch Ameisen vernichtet; auch eine Art Heuschrecken, die vorzüglich in der Nähe von Corrientes häufig sind, findet man im ganzen Lande. Die Unze, hier Jagúar genannt und andere Thiere vom Katzengeschlechte, machen den ganzen Distrikt unsicher und kommen zuweilen in die Städte. Cotias und Agutis finden sich in Menge in den Wäldern, Antas nahe an den Quellen der Ströme, und in den tiefern Gründen giebt es Rehe, Pacas, Kaninchen, eine ungewöhnliche und sehr große Art Hasen, Armadille und wilde Hunde. Um die Sümpfe giebt es Tausende von Wasservögeln; unter ihnen einige, die mit schönen Flaumenfedern bedeckt sind, deshalb eingefangen und deren Häute unter dem Namen Schwanenhäute ausgeführt werden. Auch der Reiher besucht diese Gegenden, von dem kleinen Vogel an, der das Gewürm in einem seichten Pfuhle aufsucht, bis

Digitized by Google

zu dem Riesen, der über den Ochsen hinwegschaut und dessen ausgespannte Flügel, wenn er sich vom Boden erhebt, eine Wiese zu beschatten scheinen. Hier findet man auch den Schwan mit schwarzem Halse und einen kleinen Taucher, welcher der Taucherente sehr gleicht. Junge Emus werden zuweilen in den Häusern gehalten, um Fliegen und andere Insekten wegzufangen und hängen ihrem Geschäfte mit ausdauerndem Ernste nach.

In den niedern Gründen trift man wenig Steine irgend einer Art an; in den oberen Theilen grauen Granit und Gneus in Menge. Ein Stein der letztern Art, der von Rio Pardo gebracht wurde, war voll kleiner grüner Krystalle, die wie Smaragde aussahen, aber keinen Werth hätten, es müßte denn als Merkwürdigkeit gewesen seyn. Kalk und Kalkstein soll hier ebenfalls anzutreffen seyn, obgleich er mir nicht vorkam. Gold und Silber soll auch gefunden werden, ich sah aber keine Spur davon. Roher Schwefel wurde mir gezeigt, doch versuchte ich umsonst zu erfahren, wo er zu finden sey.

Dieses Land ist durch ein schönes Klima beglückt, besonders in den Theilen des Inneren, wo wenig Sümpfe sind. Der Winter fängt im May an und endet im Oktober. Um diese Zeit wehen die Winde gewöhnlich aus Osten und Südosten und zwar oft heftig, so daß sie Frost und Schnee mitbringen. Im Sommer ist die Luft, besonders in der unmittelbaren Nähe der Seen und wässerigen Gründe, zuweilen drückend heiß,

Digitized by Google

was von der großen Menge Dünste und dem Mangel an Luftzug herkommt; dichte schwarze Wolken thürmen sich am Abend auf und bringen Donnerwetter mit Regen und Hagel.

Die Natur ist hier langsam, aber unwiderstehlich zu Werke gegangen. Bei sorgfältiger Untersuchung der Küste wird man, wie ich glaube, sich überzeugen, daß sie früher von den Castilhos Grandes, westlich vom See Mirim, dem Flusse Gonzales und dem Lagoa dos Patos, bis zum Maro von St. Maria, nahe bei Laguna gegangen ist und ist dieß der Fall, so ist der ganze Boden, östlich von dieser Linie erst durch den vom Ocean herbeigeführten Sand gebildet worden.

Die beiden Seen, welche diesem Theile des Landes den Hauptcharakter geben sind vermuthlich durch die Flüsse gebildet worden, die sich in sie ergießen, indem sie den an ihrer Mündung aufgehäuften Sand durch ihren ungestümen Lauf zurücktrieben, bis sich in dem stehenden Wasser die von dem Ocean und dem Strom erzeugte Sandbank bildete. Diese Bank wurde nach und nach höher und zwang den Fluß seinen Lauf zu ändern; durch beständige Anhäufungen wurde sie breiter und länger und bildete endlich eine Bucht. So wurden der Sabopty, der Ygaroon und der Piratinim gezwungen, sich zu verbinden, ehe sie das Meer erreichten und ihre überflüssigen Gewässer mußten nördlich sich wenden, und bildeten so mit der Zeit den Fluß Gonzales. Auf gleiche Weise wurden der Jacuy, der Camapúam und andere Flüsse, durch Anhäufun-

Digitized by Google

gen des Sandes unter dem Winde von St. Maria genöthigt, einen südlichen Lauf zu nehmen und bildeten den größeren See; da aber aus diesem die größere Wassermasse abfloß, so führte der Strom die des kleineren Sees mit fort und bildete den Rio grande, dessen Sandbank südwärts immer mehr anwächst.

Zuerst muß die Bucht aus einer Menge Teiche bestanden haben, die zuweilen austrockneten, zuweilen durch das Anschwellen des Wassers zu einem wurden. Einige von ihnen sammelten nach und nach auf ihrem Boden eine Menge Schlamm, der, sich aufhäufend und durch den Flugsand unterstützt, sie endlich ausfüllte. Spuren solcher Seen findet man noch längs den beiden Halbinseln und die häufigen Schichten Lehm unter dem Sande, sind immer ein Beweis, daß sie einst sehr zahlreich waren. Wären See- oder süße Wasserpflanzen dort gewachsen, so wären diese verschüttet aber nicht zerstört worden und hätten sich vielleicht mit der Zeit in verschiedene Arten Kohle verwandelt.

Die Art, auf welche der Sand durch heftige Südostwinde herbeigetrieben wird, ist schon angeführt worden; und, in der That kann man, wenn irgend ein Wind weht, die feineren Theile desselben immer in der Luft bemerken. Um mich noch mehr von den auf diese Weise hervorgebrachten Wirkungen zu überzeugen, legte ich Stücke Holz oder Thon hin, steckte ein trockenes Reis in den Boden und grub Löcher in den Sand; in wenigen Stunden war eine Linie im Schutz dieser Dinge entstanden und die Löcher ausgefüllt. Wenn der Wind

Digitized by Google

schwach wehte, so bildete sich die Erhöhung nur auf einer Seite; war er stark, so häufte sich eine Masse rings umher. Ich erstaunte wenn ich sah, wie schnell sich ein Hügel bildete, der den hindernden Gegenstand begrub und wie die Spuren eines angesehenen Loches so schnell verwischt waren. Das fortwährende Anwachsen der einmal gebildeten Hügel, ist an der schon erwähnten Sandmasse an der Kirche von Santo Pedro deutlich zu sehen. Diese hat sich seit 50 Jahren, wie alle Leute erzählen, aufgehäuft und ihre Höhe ist so, daß sie jedes Jahr um einen Fuß gewachsen seyn muß.

Meine Bemerkungen über dieses einzige Hügelchen werden auch dazu dienen, einigen Zusammenhang auf die lockeren Materialien zu werfen, woraus die benachbarten Wüsten bestehen. Das Umsichgreifen derselben auf der Straße machte es nöthig; mehrere Leute anzuwenden, um den Sand wegzuschaffen und es setzte mich nicht wenig in Verwunderung, daß, da sie doch unten arbeiteten, die Masse nicht nachglitt, sondern fast senkrecht stehen blieb. Bei genauerer Untersuchung fand ich, daß das Ganze aus kleinen Platten (Lamina e) bestand, die so fest an einander klebten, daß man Stücken in der Größe einer halben Krone herausnehmen konnte. Hierauf suchte ich zu entdecken, wie und in welcher Menge sich diese Platten bildeten. Nachdem ich herausgebracht hatte, wie viel ihrer in einem Zoll enthalten waren, schloß ich, daß die Masse wenigstens der Zahl der Tage in 50 Jahren gleich seyn müsse und daß der gehäufte Sand eines jeden Tages durch die Stille und

Digitized by Google

den Thau der folgenden Nacht consolidirt worden sey, indem eine Abwechselung von Farben, wie am Sandstein überhaupt zu bemerken war, der größern oder geringeren Feuchtigkeit nach, die zu ihrer Bildung mitwirkte. Das Ansehen entsprach ganz dem Englischen Sandstein; so daß hieraus hervorzugehen scheint, daß auch der durch Wind zusammengetriebene Sand diese Steinart bilden und in 50 Jahren Consistenz genug erlangen kann, um die Masse in Stand zu setzen, einen Winkel von 90 Grad zu tragen.

Getrocknete Zweige von Sträuchern werden häufig auf den sandigen Wüsten gefunden, die einst Feuchtigkeit genug hatten, um Pflanzen hervorzubringen. Wenn diese verschüttet werden, wie es mit dem Thon, dem Holze und den Reisern geschah, womit ich meine Experimente anstellte, so behalten sie doch ihre Form, wenn der aufgehäufte Sand sich je zu Stein verhärten sollte und dieß erklärt die Erscheinung solcher Substanzen mitten in Felsen. Nach gleichen Grundsätzen kann man sich die Fußtapfen im Englischen Sandstein erklären. Mein Pferd zerbrach im Darübergehen oft diese Schicht bis auf eine Tiefe von 6 Zoll; und sollte sich auch der umliegende Theil je consolidiren, so würde doch die Spur seines Fußes bleiben, wie tief sie auch immer gegraben werden möchte. Nach dem Regen bemerkte ich dieselbe Art von Vertiefungen auf der Oberfläche dieser Wüste, wie man sie in dem Sandstein von Yorkshire findet; diese werden überschüttet, wenn der Sand trocknet und wieder anfängt sich zu bewegen, aber nicht ver-

Digitized by Google

wischt und sie bleiben darinne, um dem Forschungsgeiste künftiger Jahrhunderte Nahrung zu geben.

Diese Aehnlichkeiten zwischen den Phänomenen der Sandhügel, von denen man weiß, daß sie nur durch Wind zusammengetrieben sind und denjenigen, welche in den consolidirtern Bergrücken von Europa erscheinen, könnte man in den Wüsten Afrikas und Asiens auffinden. Vielleicht ist schon genug gesagt worden, um weitere Forschungen über diesen Gegenstand anzuregen. Der Verfasser, der hier seinen Wunsch zur Erweckung eines solchen Forschungsgeistes ausspricht, versteht nichts von den Systemen der Geologie, sieht nur mit eigenen Augen und macht seine eigenen Schlüsse aus dem, was er gesehen.

Die Reise von St. Pedro nach Rio de Janeiro wurde am Tramendahy abgebrochen, welcher Fluß oder vielmehr der Manbitúba, der Vater der Linie, die Gränze zwischen Rio grande und der Provinz St. Catharine ausmacht. Hier werden die Pässe und das Gepäck untersucht und erstere indossirt, wenn nämlich der Beamte seinen Namen schreiben kann.

Laguna hat einen sicheren Haven für kleine Schiffe, aber die Sandbank macht das Einfahren sehr schwer. Es ist eine kleine Stadt, die hübsch an der östlichen Seite einer Bay liegt, welche einen Ueberfluß an Fischen hat, wovon auch welche ausgeführt werden. Sie treibt auch einigen Handel mit Rio de Janeiro

Digitized by Google

und man hat Versuche angestellt, den von Porto Alegro dahin zu verlegen. Allein obgleich der Umweg um den Lagoa dos Patos und den Rio grande auf diese Weise umgangen würden, so findet doch auf der anderen Seite ein wesentliches Hinderniß Statt, indem das Hinschaffen zu Lande wenigstens vier Tage dauert. In geringer Entfernung nach Innen ist der Morro von Sta. Maria, der auf einigen Englischen Charten Morro von Santa Markha heißt, die letzte Erhöhung der Berge an ihrer südlichen Gränze, die sich bis an die See erstreckt. Ein wenig höher darüber hinaus kömmt man zu dem östlichen Gebirge, welches am Rande des Meeres hinstreift.

Die Entfernung zwischen diesem Orte und Sta. Catharina beträgt 90 Englische Meilen; der Weg führt über Berge und Wälder durch ein Land, welches reich an wilden Thieren ist und von eben so wilden Indianern bewohnt wird. Bei diesen Reisen durch die Provinz Rio grande muß man sich gut bewaffnen, indem der Führer selten etwas anderes bei sich hat, als sein Messer oder eine Art von kurzem Schwerdt. Treffen sich Unbekannte in der ungebahnten Ebene, so suchen sie in einiger Entfernung, mit argwöhnischen Blicken, bei einander vorüberzukommen. Kennen sich die Begegnenden ein wenig, so gehen sie langsam auf einander zu und begrüßen sich sehr förmlich; nimmt man aber Freunde wahr, so wird schnell auf einander zu gallopirt und die Bewillkommungen sind gewöhnlich laut und ausgelassen; treffen einzelne Reisegesellschaften zusammen,

Digitized by Google

die im Begriff sind denselben Weg zu machen, so erfolgt, besonders wenn sie aus jungen Männern bestehen, eine lustige Scene. Sie stellen alsdann oft eine Art Krieg vor, mit Angriff und Vertheidigung, Flucht und Verfolgung; bedienen sich zuerst der Riemen des Zügels, dann nehmen sie die Messer und schwingen sie so ernstlich, daß man meinen sollte, es würde ohne Schaden nicht abgehen, obgleich dieß nicht der Fall ist. Vermuthlich schützt sie ihre Gewandtheit und ihre stets gute Laune. Die Führer sind gewöhnlich zuverlässige Menschen. Einer von meinen Bekannten, der eine Menge Gold aus Porto Allegro brachte, vertraute seinem Führer einen Klumpen an, der etwa 700 Pf. Sterling werth war und dieß schien diesem weder eine Versuchung noch eine lästige Bürde zu seyn; er packte ihn gleichgültig in seinen Mantelsack und überlieferte ihn richtig.

Die Pferde dieses Landes sind leicht und munter; wenn sie aber nicht beschlagen sind, werden ihre Hufe breit und platt. Auf jedem Gute hält man viele zur Zucht und zur Arbeit; letztere läßt man gewöhnlich, wenn sie noch jung sind, mit einer abgerichteten Stute weiden, die oft auch ihr säugendes Fohlen bei sich hat; zuweilen auch die Nachkommenschaft mehrerer Jahre. Wenn sie so lange mit ihr zusammengeblieben sind, verlassen sie dieselbe nicht gern und diese Anhänglichkeit ist besonders bei'm Reisen nützlich. Einige werden zum Verkauf aufgezogen und gelten dann gewöhnlich 18 bis 20 Thaler. In Rio grande wurde mir eins mit

Digitized by Google

Sattel und Zeug für 100 Dollars angeboten; die Steigbügel waren von Silber, das Kopfgestell mit Silberplättchen bedeckt und der Schwanzriemen mit Sternchen von demselben Metall verziert, so daß das Geschirr zehnmal mehr als das Pferd kostete.

Maulthiere sind gar nicht gewöhnlich; auch ist es nicht gut sie mit Stuten weiden zu lassen, wegen einer seltsamen Eigenschaft, die oft an ihnen bemerkt worden. Das Weibchen hat nämlich eine große Neigung zu Fohlen, sie liebkos't sie und wird so eifersüchtig, daß sie die Mutter nicht heranläßt; daher stirbt das junge Thier bald vor Hunger, als Opfer eines verkehrten Naturtriebes.

Obgleich ich den Weg von Laguna zu St. Catharinens-Insel zu Lande beschrieben habe, so machte ich doch dießmal die Reise zur See in einer leichten Brig. Wir hatten guten Seewind und hielten uns dicht am Ufer, ein wenig ostwärts von der Insel Arvoredos. Dieß schien ein runder Felsen zu seyn, mit hohem steilen Ufer; die Nacht verhinderte uns aber, viel von ihm oder der benachbarten Küste zu sehen. Die Insel, welche der Provinz den Namen giebt, hat ebenfalls hohes Land.

Diese Provinz, die kleinste in Brasilien, erstreckt sich von Mambitúba bis Santo Francisco und von der Küste bis zum Gebirge. Sie ist in drei Kirchspiele getheilt und enthält 7 armselige Dörfer, die aus unregelmäßigen, von Lehm erbauten Hütten bestehen

Digitized by Google

und 30,000 Einwohner. Sie hat ein sehr angenehmes Klima und gilt für einen wohlfeilen Aufenthaltsort. Um dieser Ursach willen, ließ sich eine Englische Familie, deren Finanzen zerrüttet waren, hier nieder; aber, ob sie gleich ihren ersten Zweck erreichte, fand sie sich doch im Ganzen sehr getäuscht. Man findet hier keine der gewöhnlichsten Bequemlichkeiten; das Volk ist ekelhaft schmutzig und die Sitten sehr verdorben. Der Gelegenheiten und Mittel zum Handel waren zu jener Zeit ebenfalls nur wenige; sie haben aber seitdem zugenommen.

St. Catharinens-Insel scheint der Aufenthalt vieler früheren Colonisten gewesen zu seyn; indem oft bemerkt worden, daß die Ureinwohner sich wesentlich in Gestalt, Gesicht und Sitten von den wirklichen Portugiesen unterscheiden. Der Unterschied hier kommt vielleicht von den vielen verschiedenen Herren, die das Land beherrscht haben, theils auch von der Menge Fremden, die es schon lange besuchten.

Der früheren Colonisation sowohl als einem günstigen Clima ist vielleicht der Vorzug zuzuschreiben, den die St. Catharinens-Insel vor manchen anderen Theilen Brasiliens hat. Sowohl Waizen, als Milho wachsen hier; Hülsenfrüchte werden allenthalben gebaut, Zwiebeln, die ganz besonders gut seyn sollen, in großer Menge; Manioc gedeiht in dem sandigen Boden nahe an der Küste und auch Zucker und Kaffeepflanzungen sind vorhanden. Die Orangen sind gewöhnlich von der kleinen rothen Art, die man Tangerinas nennt und sehr

Digitized by Google

schmackhaft, obgleich sie weiter nach Süden hin nicht mehr gedeihen. Die Berge sind sowohl auf dem festen Lande der Provinz als auf der Insel mit Bauholz bedeckt; einiges wird auch zu Möbeln verarbeitet.

Ausgeführt wird indeß, wie ich glaube kein Holz, obgleich andere Produkte, unter andern Kalk nach Rio de Janeiro geführt werden. Einige unter den Kaufleuten schienen bei ihren Spekulationen sehr thätig zu seyn und hatten ansehnlichen Gewinnst, besonders bei den Fischereien. Ich besaß selbst Freunde und Kunden unter ihnen, die einen lebhaften Handel mit einigen Gegenden des Continents und die Flüsse aufwärts nach Norden führten, und sich als rechtliche und unternehmende Männer erwiesen. Wäre das einmal herrschende Gerücht, daß die Insel der Krone Großbritannien abgetreten und zu einem Freihaven gemacht werden sollte, gegründet gewesen, so hätten hieraus die wesentlichsten Vortheile sowohl für England als auch Brasilien entspringen können. Viele Brasilianer sind so warme Bewunderer unserer Verfassung, besonders des repräsentativen Theils, obschon sie nur sehr wenig von dem kennen, was sie rühmen, daß sie bereit waren, wenn die Abtretung Statt gefunden hätte, ihren Wohnort zu verlassen und nach St. Catherinensinsel zu gehen.

Der St. Francisco ist der einzige bedeutende Fluß in der Provinz; das Land ringsumher ist zwar üppig, aber voll Sümpfe und ungesund. Viele kleine,

Digitized by Google

reißende Bäche strömen von den Bergen herab, alle nahe an der Küste; sie führen viel Erde mit sich, welche, indem sie sich an dem Fuße des Gebirges sammelt, zugleich mit dem von der See ausgeworfenen Sande, ein plattes Land bildet, welches reich an Seen und Sümpfen ist, besonders nach dem nördlichen Ende der Provinz zu. Die Hauptinsel hat nahe an den nördlichen und südlichen Spitzen einige kleinere, die mit unbedeutenden Wäldern bedeckt sind.

Dem Hauptdorfe fast gegenüber, an den Ufern des Cubatam hat man einige Schwefelquellen entdeckt, die dem Wasser von Harrogate gleichen sollen, nur daß es viel wärmer ist. Sümpfe machen den Weg dorthin sehr schlecht und der gänzliche Mangel an aller Bequemlichkeit für Kranke macht, daß sie keinen Vortheil aus dieser Heilquelle ziehen können.

An dem Ufer des St. Francisco fand man neulich einen sehr seltsamen Krystall, der sich rund um die Wurzeln eines Baumes gebildet hatte und über 24 Zoll lang war. Dicht am Holze war eine, etwa einen halben Zoll dicke Hülle, die auf der Oberfläche weiß war und nach dem Holze zu das gewöhnliche Ansehen eines Feuersteins hatte; nach unten zu war sie aber etwas dunkler. Auf derselben standen in regelmäßiger Ordnung, weiße und durchsichtige Pyramiden, einen halben Zoll hoch, jede aus 4 gleichseitigen Triangeln bestehend, und von diesen Pyramiden standen etwa 15 in jedem Kreise. Die Wurzel war fast ganz ver-

Digitized by Google

fault und fiel heraus, indem sie eine lange Röhre zurückließ, die 3 Zoll im Durchmesser hatte und deren innere Oberfläche noch die Knoten des Holzes zeigte; auch waren noch einige Stückchen Rinde daran befestigt. Diesen Krystall fanden vier Männer, die, da sie über den Werth desselben nicht einig wurden, ihn in eben so viele Stücke zerbrachen, so daß jeder eines bekam. William Harrison, Esq. von Rio de Janeiro brachte eins dieser Stücke an sich und schickte es, wie ich glaube, an die Seinigen nach Liverpool. Man sah daran deutlich die Art wie dieses Fossil in Plättchen anschießt, die es nach und nach vergrößern. Auch glaube ich sogar, daß, wo die Umstände günstig sind, sich dieses Fossil in einem verhältnißig kurzen Zeitraume bildet, allein wie und aus welchem Material, wage ich nicht anzugeben.

Das Militär ist unbedeutend; einige wenige Linien-Truppen sind in den innern Theilen der Provinz, in einer Entfernung von 7 bis 20 Engl. Meilen von der Küste in Redouten stationirt. Ihr einziger Zweck ist, die eingebornen Indianer in Zaum zu halten, welche die Gebirge völlig im Besitz haben.

Der Tod eines alten Gouverneurs verschaffte mir die Gelegenheit, Zeuge bei einer merkwürdigen Leichenfeierlichkeit zu seyn. Der Leichnam wurde mit derselben Uniform bekleidet die der General trug, als er in einer Schlacht kommandirte, an die noch in der Ge-

Digitized by Google

gend mit Ehren gedacht wird. Der Körper saß aufgerichtet in einem Armsessel und das Volk bezeugte ihm, wie einem Lebenden, seine Ehrerbietung. Diese Sitte herrscht nicht blos auf St. Catherinensinsel; in ganz Brasilien wird gewöhnlich den Todten ein ceremoniöser Besuch abgestattet.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Rio de Janeiro.

Im Jahr 1813.

Verbesserungen in der Stadt. — Gebäude. — Bevölkerung. — Hof. — Benehmen und Popularität des Regenten. — Theater. — Geistliche Angelegenheiten — Ihr Einfluß auf die Sitten. — Armee- und Militär-Angelegenheiten. — Innerer Zustand des Landes. — Verbindung mit dem Auslande. — Vermählung einer Prinzessin. — Handelsverbesserungen. — Häusliche Bequemlichkeiten. — Der mittlere Haven. — Hospital dos Enchados. — Felsen und Inseln. — Lustbarkeiten. — Lazareth. — Gamboa. — Britischer Begräbnißort. — Austrocknung. — Ponte Cajú. — Maricana. — Nevas-Inseln. — St. Lorenzo. — Praia Grande. — Villegagnon-Insel.

Mit der Ankunft der Königin fieng eine günstige Veränderung in der Hauptstadt Brasiliens, die jetzt gewöhnlicher mit ihrem eigentlichen Namen, St. Sebastian genannt wird, an und zeigte sich allenthalben thätig. Neue Straßen wurden zu der Stadt hinzugefügt und neue Marktplätze angelegt; die alten aber viel reinlicher

Digitized by Google

gehalten. Die Häuser wurden weiß angestrichen und bemalt; die häßlichen Jalousien weggeschaft und einige von den bleibenden Balkonen mit Blumengefäßen besetzt. Einige kleine Villas und Gärten schmückten die Gegend und auf einzelnen Feldern wurden mit großer Sorgfalt, Gras, Gemüse und Blumen gebaut. Die Landstraßen wurden nach verschiedener Richtung hin breiter gemacht und reiner von Unterholz gehalten; und eine neue wurde durch die Sümpfe westlich von der Stadt zu dem Dorfe St. Christoph angelegt, wohin die königliche Familie sich oft begab.

Der unruhige Zustand in Portugal veranlaßte einen großen Zufluß von Einwohnern; manche kamen aus andern beunruhigten Gegenden Europa's hieher, einige auch aus verschiedenen Provinzen Brasiliens und andern Besitzungen der Krone. Einige wurden durch die Aussicht auf Handelsvortheile herbeigerufen; noch mehrere vielleicht durch den Wunsch, den zunehmenden Glanz ihres Vaterlandes mit anzusehen, neue Bekanntschaften zu machen, neue Moden zu erfahren und an der Bewunderung Theil zu nehmen, welche gewöhnlich Reichthum und Einfluß begleiten. Nicht wenige kamen um Gunstbezeugungen von dem neuen Beherrscher zu erbitten, wegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung an ihn zu appelliren oder durch Anerbietung ihrer Dienste Antheil an Gunstbezeugungen zu bekommen.

Der Hof fieng an, an Pracht den Europäischen einigermaßen zu gleichen. Die Großen und Reichen

Digitized by Google

waren dort willkommen, nicht bloß, weil sie sehr nützlich gebraucht werden konnten, sondern auch wegen des Glanzes, den sie der königlichen Würde verliehen. Die alte Hofkleidung wurde eingeführt; der Adel wurde aufmerksamer auf Schicklichkeit und Geschmack in seiner Kleidung; und Staats-Livereen, gleich denen in Lissabon, wurden eingeführt. Häuser und Hausrath wurden bequemer und schöner; Kutschen zahlreich, einige sogar glänzend, und wenn sie an Hof fuhren, wurden sie von Pferden, statt von Maulthieren gezogen und statt von Sclaven von weißen Bedienten begleitet. Die Levers des Fürsten waren häufig und prächtig; und an Courtagen geschah die Ceremonie des Händeküssens fast öffentlich, denn er setzte sich immer, um die frische Luft zu genießen auf einen Balkon, wo ihn das, vor dem Pallaste befindliche Volk sehen konnte. Dieß befriedigte nicht nur seine Neugierde, sondern schien auch in manchen Fällen ein Verlangen nach Auszeichnung zu erwecken und politischen Grundsätzen Kraft zu verleihen.

Bei verschiedenen Gelegenheiten zeigte sich der Regent zutraulich in der Mitte seines Volkes. Er hatte eigenhändig einen neuen öffentlichen Springbrunnen eröffnet, der aus einer Entfernung von 4 oder 5 Engl. Meilen, die größte Segnung für ein Klima, wie das von Rio herbeiführte. Er hatte sorgfältig über die Verwaltung der Policey gewacht, einige vortreffliche Beamte angestellt und mehrere Brasilianer zu wichtigen Ehrenämtern befördert. Er hatte sich bei den Truppen beliebt gemacht, indem er sie freimüthig behandelte

Digitized by Google

und bei ihren Revüen gegenwärtig war. Das Volk erhielt durch ihn den Begriff sich als Staat zu betrachten; kurz, man segnete ihn allenthalben als Wohlthäter des Landes, Stifter eines neuen Reiches und unterschied ihn durch einen Titel, der ihm in der That zukam, nämlich den einzigen civilsirten Monarchen des Süden.

Das Theater hatte sich ebenfalls bedeutend verbessert. Nicht allein zeigte der Regent eine persönliche Vorliebe dafür, indem er es häufig besuchte, sondern er erschien auch von seiner Familie begleitet. Es wurde daher Mode bei allen, welche für angesehene Leute gelten wollten, sich dort zu zeigen und der Zauber, der die Brasilianischen Damen an das Haus und an die Einsamkeit band, war auf immer vernichtet. Die Menge folgte; Einige, um das Schauspiel, Andere um die Schönen zu begaffen. In den vorgestellten Stücken wurden Laster, Sitten, Dialekt und andere Eigenthümlichkeiten der Kolonie lächerlich gemacht und folglich der öffentliche Geschmack verbessert. Man war sogar so weit gekommen, daß man es wagte zu applaudiren, wenn das Stück gefiel; doch hatte man noch nicht Zuversicht genug, Mißbilligung zu bezeigen.

Auch in geistlichen Dingen hatten sich große Veränderungen zugetragen. Ein Nuncius war vom Pabste abgeschickt worden, mehr um die Verbindung des heiligen Vaters mit dem Lande zu erhalten, als um päbstliche Befehle zu erlassen und ihre Befolgung zu erzwingen. Ein Bischoff war ernannt worden, der ohne bi-

Digitized by Google

gott zu seyn, seine Pflicht zu thun wagte und die Menge der Unwissenden und Abergläubischen geschickt behandelte. Er bereis'te einige Theile seiner Diöces und untersuchte sorgfältig den religiösen Zustand. Er ermunterte zu Heirathen, weihte sie persönlich ein, ertheilte oft Dispensationen von den Edikten Roms und umgieng das Ansehen seiner Oberen in Lissabon, wenn es mit dem Wohle derer, die ihm anvertraut waren, nicht übereinstimmte. Er machte einige vortreffliche Hirtenbriefe bekannt, worinnen er das Volk zur Beobachtung religiöser Vorschriften aufforderte, Dispensationen für die ertheilte, deren Umstände ihnen die Befolgung derselben schwer machte, besonders für die Schreiber und Diener von Protestanten, ihnen aber zugleich auferlegte, nicht an heiligen Tagen Fisch und Fleisch zugleich zu genießen, noch mit Ketzern über Punkte des katholischen Glaubens zu streiten. Die Priester der königlichen Kapelle waren, hinsichtlich des Ranges, den Monsenhors von Lissabon gleich gestellt und ihnen derselbe Ornat gegeben worden. Die Zahl der wirklichen Geistlichkeit wurde vermehrt und ihre armseligen Einkünfte vergrößert. Die Kirchen wurden besucht, neue gebaut, die alten gereinigt und geschmückt, Glocken eingeführt und den Brittischen Unterthanen und Negern, Begräbnißplätze außerhalb der Stadt angewiesen. Die Klöster wurden in strenge Aufsicht genommen, der Beruf der Kinder zum Klosterleben nicht unterstützt. Die lockere Zucht unter denen, die schon ihr Gelübde ausgesprochen hatten, verbessert und das Eindringen von Männern von anerkannt schlechtem Charakter zu heiligen Aemtern sehr verhindert.

Digitized by Google

Priester aller Art mußten daher, wenigstens öffentlich, den Anstand beobachten, und der äußere Schein der Besserung führt ohne Zweifel oft zu einer wirklichen.

Was man, ohne daß es sehr unpassend wäre, das Materielle der Religion nennen könnte, wurde mit großer Freigebigkeit herbeigeschafft. Kirchen und Altäre wurden verziert, Bilder herbeigeschafft und Fahnen gestickt. Bei jeder Processión sowohl als in den Kirchen, sah man viel Gold, Silber, Edelsteine, Seide und Lorbeern. Das Ohr sowohl als das Auge und der Geruch wurden befriedigt, und die Brasilianer mußten kaum was sie mehr bewundern sollten, ob die Bekleidungen des Altars, die Modulationen des Orchesters oder den Duft des Weihrauchfasses. Der Gottesdienst wurde häufiger gehalten und zu vernünftigen Stunden. Processionen der Hostie wurden seltner, erschienen aber mit größerm Anstande in den Straßen und erregten höhere Ehrfurcht. Brüderschaften, dieser wichtigste Zweig der katholischen Disciplin, wurden gestiftet oder erhielten eine bessere Einrichtung; jedem wurde gelehrt, daß es seine Pflicht sey, sich mit einer derselben in Verbindung zu setzen und selbst Neger erhielten die Erlaubniß, ein Ordenskleid anzuziehen, einen silbernen Stab zu tragen und in Processionen mit Fürsten und Priestern zu erscheinen, dem Adel der Erde und des Himmels.

Am Frohnleichnamstage, dem Hauptfeste der Katholiken, wurde eine Processión veranstaltet, die einen allgemeinen und tiefen Eindruck machen sollte. Das Volk sah den Heiland als Kind mit der äußersten Pracht nach

Digitized by Google

Aegypten führen, von Fürsten und Großen, sowohl Laien als Klerus begleitet, zugleich mit dem gesammten Militär als Leibwache und allen Insignien, die ihn als König der Könige und Universalherrscher darstellen konnten. Sie sahen ihren eignen höchsten Priester folgen, das an seinem Busen tragend, was sie für das Wesen der Gottheit halten und ihren eignen König, den sie für den größten Monarchen halten, der demüthig neben ihm eine Kerze trug. Dieser Glanz regte die Einbildungskraft auf und überwältigte den Geist; jedes Knie beugte sich, jedes Haupt wurde entblößt und jede Zunge war stumm; die ganze versammelte Menge wurde, wenigstens auf eine Zeitlang religiös, ohne daß sie sich von diesen Gefühlen hätten Rechenschaft geben können.

Religiöse Feste und Ceremonien brachten eine andere und dauerndere Wirkung hervor. Die Frauen, ausgenommen die der höhern Classen, waren vom Pallaste ausgeschlossen; und in dem Theater wird keine Frau im Parterre zugelassen. Die Kirche dagegen steht allen offen und man nahm an, daß sie für beide Geschlechter gleich anziehend seyn müsse; Ehemänner und Väter wurden daher bei der neuen Ordnung der Dinge genöthigt, in ihrer häuslichen Zucht nachzulassen, und die Thüre ihres Harems zu öffnen. Da den Gefangenen erst einige Freiheit gestattet war, wurde es unmöglich, sie länger zu beschränken. Gewisse Heiligenbilder mußten besucht werden; Frauen mußten ihre Bitten vor den Altären anbringen, Gelübde an ihre Schutzpatrone voll-

Digitized by Google

ziehen an Tagen und Orten, die für diese Zwecke bestimmt waren. Eine Mischung von Religion und Vergnügen, unsern Dorfkirchweihfesten in früherer Zeit nicht unähnlich, wurden von neuem hergestellt und vermehrt. Das schöne Klima Brasiliens und der glänzende Vollmond belebten solche Zusammenkünfte und verlängerten den Genuß. Hier wurde das Verlangen gestillt, gesehen und bewundert zu werden; hier wurde Liebe zum Putz und äußerer Glanz genährt und jene Aufmerksamkeit auf Reinlichkeit, die von unendlich höherm Werth ist. Hier wurde der weibliche Charakter darauf vorbereitet, seinen gehörigen Stand in der Gesellschaft einzunehmen, seinen natürlichen und rechten Einfluß über die Herzen der Männer, dieser Herren der Schöpfung. Aus einer so fruchtbaren Quelle der sittlichen Bildung entstand eine neue Denkungsart und folglich ein neuer Zustand.

Zu den geringern Umständen, die Einfluß auf öffentliche Sitten hatten, kann man auch ein Lied rechnen, welches lange schon cirkulirte, das eins der herrschenden Laster verspottete und in dessen Chor der Name eines Mannes, der als Erster unter den hierdurch Entehrten bekannt war, sehr glücklich angebracht wurde. Es hatte eine einfache Melodie, die täglich in den Straßen gespielt wurde, wenn das Militär von den Barracken zum Pallaste zog. Die Musik war nach dem Geschmack des Publicums; Neger und Buben sangen es beständig zum Spaß und alle wurden damit vertraut. Der Mann, auf den es gemünzt war, verließ entwe-

Digitized by Google

der die Stadt, oder verbarg sich darinne, oder starb; denn man sah ihn nicht wieder, und die, welche in seine Fußtapfen getreten waren, konnten froh seyn, nicht genannt zu seyn. Nie sah ich, daß das Lächerlichmachen eine so gute und schnelle Wirkung gehabt hätte.

Ungeachtet der allgemeinen Milde der eingeführten Veränderungen in religiösen Angelegenheiten, wurden doch um diese Zeit einige strenge Maaßregeln gegen die Leute ergriffen, welche die kirchlichen Ceremonien lächerlich machten. Zwei oder drei Engländer wurden, ich hoffe ungerechter Weise, gefänglich eingezogen; denn es geschah zu einer Zeit, wo das Militär, welches die untere Polizeybehörde ausmacht, einen Groll gegen uns zu hegen anfing, und sehr geneigt war, sein Ansehen zu mißbrauchen, und unsern Landsleuten zu schaden.

Es ist nicht zu läugnen, daß indem sowohl der praktische, als der ceremoniöse Theil des Römischen Katholicismus in mancher Hinsicht sehr verbessert worden, dieß auch die Grundlagen desselben erschütterte. Sie lagen nämlich so tief in Unwissenheit und Aberglauben, daß eine Reform nothwendig den Cultus schwächen, und in Gefahr bringen mußte. Der Bigotte und Wollüstling, obgleich sie einander ganz entgegengesetzt waren, vereinigten sich doch, hinsichtlich des Abscheus gegen die Neuerungen, und äußerten rachsüchtige Empfindungen gegen den Mann, dem sie diese vorzüglich zuschrieben. Sie machten seinem Leben durch Gift ein Ende, und sangen öffentlich ein Triumphlied, als er fiel. Ob sie aber gleich nicht das erreichten, was ihre

Digitized by Google

Absicht war, so wie sie auch das, was bewirkt worden, nicht wieder umstürzen, und auch nicht einmal die Fortschritte des Bessern hindern konnten, so meinten sie doch, den Sieg davon getragen zu haben, und schlugen die Einführung der Inquisition vor; sie wagten es sogar, die Mitglieder dieses heiligen Gerichts zu ernennen, und einige der Insignien desselben zu verfertigen. Diese und ähnliche Dinge verursachten große Verwirrung, und gaben Gelegenheit zu einem weit um sich greifenden Spionirsystem, sowohl in bürgerlichen, als in politischen und religiösen Angelegenheiten. Bessere Geister beschworen jedoch den Sturm; allein viele wurden durch die Gefahren, die dem Staate drohten, beunruhigt, und ihre Besorgniß noch durch das allgemeine Umsichgreifen revolutionairer Grundsätze vermehrt, so wie durch den Zustand der Spanischen Provinzen, wo die Geistlichkeit fast ihren ganzen Einfluß verloren hatte, durch das Schwanken der königlichen Familie, deren Rückkehr nach Portugal erwartet wurde, durch die bittere Freimüthigkeit, womit die Schwarzen ihre Gesinnungen unverholen an den Tag legten, und durch die bejammernswerthen Folgen, die daraus entstehen mußten, wenn entweder die Taugenichtse oder Abergläubischen einen ausschließlichen Einfluß in den öffentlichen Angelegenheiten bekommen sollten.

Eine Vermehrung der Policei fand in diesem Zeitraume statt; ihre Macht wurde erweitert, und ihre Thätigkeit nahm mit jedem Tage zu. Obgleich ihre Glieder aus Soldaten bestanden, so verrichteten sie

Digitized by Google

doch ebendenselben Dienst, als unsere Konstabler, Visitatoren und Friedensrichter. Die Linientruppen, so wie die Miliz in den verschiedenen Provinzen, wurde auf einen bessern Fuß gesetzt, und die, welche zur Stadt gehörten, mußten wenigstens einmal im Monate Dienst thun. Ein Vorrath von Waffen und Kriegsbedarf aller Art, wurde angeschafft, und die Verfertigung, so wie den Verkauf und den Besitz des Schießpulvers behielt sich ausschließlich nur die Regierung vor. Universitäten und Schulen wurden errichtet; Professoren in verschiedenen Theilen des Wissens angestellt, und ein botanischer Garten angelegt, worinne manche exotische Pflanzen gezogen wurden und zu gedeihen schienen. Die Misericordia wurde erweitert und sehr verbessert; und Kindermord durch Erbauung eines Findelhauses verhütet. Das Verfahren der Justiz wurde in mancher Hinsicht um vieles besser, und es war nicht länger nöthig, von den Gerichtshöfen Brasiliens an die von Lissabon zu appelliren. Das Postamt knüpfte Verbindungen mit jedem Theile des Portugiesischen Gebiets an, besonders aber in Brasilien, indem die fernern Provinzen und Städte leichter und vertraulicher schon mit einander Verkehr trieben; Assekuranzen wurden in der Stadt veranstaltet, und drei Buchhändler hatten sich dort niedergelassen; auch eine Zeitung erschien zweimal in der Woche.

Manche von diesen Veränderungen hatten, obwohl sie die Hauptstadt mehr insbesondere betrafen, einen sehr wesentlichen Einfluß auf das ganze Land. Andere

Digitized by Google

Verbesserungen betrafen wieder mehr die Provinzen, als die Stadt, trugen aber doch sehr zu ihrem Wohle bei. Beamte wurden auf verschiedenen Wegen in das Innere geschickt; Forts an den Gränzen erbaut, Detaschements dort stationirt, wo man glaubte, daß sie von Nutzen seyn würden; sogar Telegraphen waren längs der Küste errichtet worden. Die Finanzen des Landes wurden einträglicher, manche Zölle vortheilhafter verpachtet. Geschickte Männer wurden als Statthalter in die Provinzen gesendet, und ihnen streng aufgetragen, nach den Grundsätzen zu verfahren, die in der Hauptstadt zur Verbesserung des Landes befolgt wurden. Weiler verwandelten sich in Dörfer; Dörfer erhielten Stadtgerechtigkeit; manche alte Straßen wurden vom Schutte gereinigt, und zwar bis auf eine Strecke von 1,000 oder 1,500 Engl. Meilen. Eine der wichtigsten verband die Mündung des Rio Doçe mit dem Innern von Minas Geraos, so wie eine andere Para und Maranhan mit Rio de Janeiro, St. Paul, Rio Grande und Monte Video. Auch wurden einige Versuche gemacht, die Indianer zu civilisiren; eine Art von Conservator über sie gesetzt, der ihr Vertrauen zu gewinnen schien, und einige junge Leute aus ihrer Mitte kamen nach Rio zum Unterricht, besonders in der Landwirthschaft. Einige Anordnungen in Hinsicht auf den Sclavenhandel wurden bekannt gemacht, wonach insbesondere mehr für ihre Gesundheit auf der Reise nach Brasilien gesorgt werden sollte.

Die Gegner dieser Maaßregeln hatten nicht unrecht, indem sie dieselben vorzüglich dem wahrhaft pa-

Digitized by Google

triotischen und unermüdeten Minister, Don Rodriguez Condé de Linhares zuschrieben; auch irrten sie sich nicht ganz, in Hinsicht auf Verfolgung ihrer eigenen Zwecke, als sie ihn in's Grab brachten. Seine Nachfolger im Amte hatten weder Kopf noch Herz, um seine Pläne wieder aufzufassen und fortzuführen. Der beste unter ihnen war wohl noch der Condé de Barros, ein kränklicher Mann, der nicht lange lebte. Der schlimmste Don Joan d'Almeida, dessen moralischer und politischer Charakter tief unter das Menschliche herabsank. Glücklicherweise stand es nicht lange in seiner Gewalt, sich den Verbesserungen zu widersetzen, aber in seinem kurzen Amte und Leben, that er dem Lande unbeschreiblichen Schaden.

Die auswärtigen politischen Verhältnisse Brasiliens waren fester geworden. Der Hof von St. Sebastian hatte Gesandte aus Großbritannien, Spanien und den vereinten Staaten von Nordamerika erhalten. Consuln waren von jeder dieser Mächte angestellt worden, und Brasilien hatte, um den Handel zu erleichtern, ebenfalls deren in jene Länder geschickt. So war auch eine freundschaftliche Verbindung mit den Independenten in Buenos Ayres angeknüpft worden, und obgleich der, durch den Geschäftsträger abgeschlossene Traktat nicht ratificirt worden war, so war man doch unbesorgt über die Sicherheit der wichtigsten Provinz, Rio Grande do Sul. Die Regierung hatte sich in so weit erholt, daß sie ein Paar Schiffe in die See laufen ließ, um mit der Britischen Flotte herum zu kreuzen, so wie

Digitized by Google

man auch einige neue zu bauen angefangen hatte. Die Arsenäle wurden erweitert und besser versehen; eine Admiralität und ein Kriegsdepartement wurden errichtet, so wie ein nautischer Kalender herausgegeben. Die Britischen Packetboote, die auch nach Brasilien geschickt wurden, unterhielten eine regelmäßige Correspondenz mit den Europäischen Staaten, und gaben Kunde von dem Zustande der Politik im Allgemeinen. Die Packetboote von Bahia standen mit allen nördlichen Theilen Brasiliens in Verbindung, und erleichterten auch einigermaßen den Handel. Es war ein Hauptzweck der Regierung die getrennten Glieder des Reichs zu vereinen, die Macht im Innern zu verstärken, und sich nach Außen zu in Achtung zu setzen. In der Voraussetzung, daß das Dekret des Französischen Tirannen — „die Bourbons haben aufgehört zu regieren" — vollzogen werden würde, hatte die Prinzeß Regentin verlangt, die Spanischen Provinzen sollten sich ihr, als ihrer rechtmäßigen Beherrscherin unterwerfen, und sie fieng an sich einzubilden, ihr Wunsch wäre der Erfüllung nahe. Als diese hochmüthige Frau sich in ihren Hoffnungen getäuscht, und zu andern Maaßregeln gezwungen sah, betrachteten einige Brasilianer, ohne sonderlichen Grund, die im Jahre 1810 stattgefundenen Verbindung ihrer ältesten Tochter mit Don Carlos von Spanien, als den zweiten Akt derselben Comödie, welche eine Einheit des Interesse im ganzen Continent von Südamerika befördern, und es endlich unter die Herrschaft eines einzigen Hauses bringen sollte.

Digitized by Google

Damit diese königliche Ehe mit gehörigem Glanze gefeiert werden könnte, wurde ein Versuch gemacht, einige von den Schauspielen zu Stande zu bringen, welche die Portugiesen lieben, und für männlich halten. Es wurde ein Platz zu Stiergefechten eingerichtet, und Männer, die in diesen Uebungen geschickt waren, herbeigerufen. Man sah auch eine schwache Nachahmung der alten Tourniere, worinne mit großem Beifall Bildsäulen aufgestellt wurden, deren Schwerpunkt so angebracht war, daß sie sich wieder aufrichteten, wenn sie umgeworfen wurden. Der Genius von Brasilien erschien, dargestellt von einem Indianer, zu Pferde, dessen Roß Dampf aus den Nüstern bließ. Der seit langer Zeit verschollene Ruhm Portugals wurde an dem Modelle einiger Forts in Ostindien gezeigt, welche ihre siegreichen Truppen vor beinahe 300 Jahren einnahmen. Die gegenwärtige Macht des Königs wurde durch eine Zusammenstellung aller Klassen der Unterthanen gezeigt, die unter seinem Scepter leben: Europäer in vollem Putze, Asiaten in ihrer Nationaltracht, Südamerikanische Indier mit bunten Federn, und Afrikaner, wie Paviane gekleidet, mit Moos statt des Haares, die durch Bewegungen und Geberden jenen Thieren gleichzukommen suchten. Die besondern Nationen stellten, jede für sich, ihre Hauptbelustigungen dar, und Alle vereinten sich darin, ihrem Fürsten zu huldigen. Die Spiele waren den Umständen angemessen; sie hätten Knaben allenthalben belustigt, und erregten hier bei Menschen, die aus halber Barbarei und tiefer Unwissenheit eben erwachten, ein solches Interesse, daß

Digitized by Google

sie sich wunderten, wie es uns möglich sey, nicht mit in ihr Staunen einzustimmen. Glücklicherweise für den künftigen Ruf von Brasilien fand sich's, daß die Stiere, sey es nun als Folge des Klima's oder ihrer Natur, nicht wüthend zu machen waren; und die Tändeleien und Albernheiten, die am besten gelangen, wurden so lächerlich gemacht, daß das Schauspiel nie wiederholt wurde.

Zu den Verbesserungen des Handels muß auch die Erweiterung der Gebäude gerechnet werden, die mit dem Zollhause in Verbindung standen; ferner die verständige Einrichtung, welche die öffentlichen Kayen erhielten, und die Erlaubniß, unter gewissen Einschränkungen, Waaren in Privatgewölben niederzulegen. Auch wurde die Art, wie Schiffe einliefen und den Zoll entrichteten, besser eingerichtet, und Fiadors und Assignantes statt der baaren Bezahlung des Zolles angenommen. Die Geschäfte wurden schneller und ordentlicher geführt, und man sah seltener Leute, die unter dem Vorwande Contrebande zu suchen, die Krämer bestahlen. Die Barke und andere Monopolien wurden abgeschafft. Die Fonds waren den Forderungen mehr angemessen, indem der Handel in das Innere, die Küsten und das Ausland sich sehr erweitert hatte. Eine Tau- und Segeltuchmanufaktur war unter Sanction der Regierung zum Bedarf der Flotte angelegt worden; die Verfertigung wollener und baumwollener Zeuche war versucht worden, und hatte Aufmunterung erhalten. Ein noch glänzenderer Erfolg begleitete den Versuch

der verschiedenen Fabrikate in Holz, Eisen, Kupfer, Zinn und Leder. Ansehnliche Striche Landes waren angebaut worden, und man hatte eine bessere Art der Bearbeitung angenommen. Die veränderte Ansicht des Landes hatte, indem die Urbarmachung zunahm, auch das Klima sehr verbessert.

Vermehrte häusliche Annehmlichkeit war durch die Gründung eines Viehmarkts außerhalb der Stadt und verschiedener Gemüse- und Obstmärkte innerhalb derselben entstanden; so wie aus einer regelmäßigern und reichlichern Herbeischaffung von Fischen, und einer häufigern Benutzung des Schöpsenfleisches, und endlich aus der größern Aufsicht, hinsichtlich der Qualität des Fleisches und der Reinlichkeit der Orte, wo es geschlachtet und zum Verkauf ausgestellt wurde. Handwerker verschiedener Art waren eingewandert, und unter ihnen so viele Schmiede, daß es nun keine Schwierigkeit mehr hatte, ein Pferd beschlagen zu lassen. Mühlen zum Kornmahlen waren sehr verbessert, und das Brodbacken allgemeiner geworden. Holzkohlen wurden gebrannt, und in den Häusern bei'm Kochen angewandt. Unrath wurde schneller aus dem Wege geräumt, und selbst Gassenkehrer sah man dann und wann in den Straßen.

Der Haven von Rio de Janeiro ist von Natur in drei Abtheilungen getheilt. Der untere, der durch eine Linie, die von dem Hügel St. Bento bis zum Vorgebirge Armuzem geht, begränzt wird, ist schon oberflächlich beschrieben worden; die mittlere Abtheilung, welche sich bis zur Ilha do Governador erstreckt

Digitized by Google

umfaßt eine große Wasseroberfläche, und ist mit mehreren reizenden Inseln bedeckt. Ilha dos Enchados, eine Klippe, die spärlich mit Erde bedeckt ist, gewährt eine reizende Aussicht von der Stadt und verschiedenen Theilen der Bai aus. Auf derselben befindet sich einer der öffentlichen Kayen und ein großes hübsches Gebäude, welches früher für Personen bestimmt war, die an der Elephantiasis litten, eine Krankheit, die einst sehr in diesem Lande herrschte. Vor Kurzem ist dieses Gebäude der Britischen Flotte als Hospital angewiesen worden, und in der That mag hierzu nicht leicht ein passenderes zu finden seyn.

Hier sah ich ein Beispiel jener seltsamen Krankheit, des Guineawurms. Der Patient war ein Negerknabe, von etwa 14 Jahren, unter dessen Landsleuten diese Krankheit besonders herrschend ist. Das Thier, wenn man es so nennen kann, schien sich unter der Haut zusammengerollt zu haben; nach einiger Zeit kam das, was man für den Kopf hielt, heraus; dieß wurde mit einer kleinen Zange gefaßt, und der Wurm, etwa zwei Zoll lang, herausgezogen. Dieser herausgezogene Theil wurde dann um ein kleines Stöckchen gewickelt, um die Rückkehr zu verhindern. Einige Stunden darauf wurde er weiter herausgezogen, und wieder festgewickelt; und durch einen ähnlichen Proceß, wobei man immer die größte Sorgfalt anwandte, ihn nicht abzureißen, wurde das Ganze nach und nach herausgezogen, welches alsdann wie ein dünner, trockener Faden aussah, und einige Fuß lang war. Der Junge

Digitized by Google

hatte solche Würmer an jedem Theile seines Körpers; hatte in seinem Vaterlande ärztliche Hülfe gebraucht, war aber für unheilbar erklärt, und deßhalb von seinen Eltern für zwei Ellen buntes Leinzeuch verkauft worden. Er blieb etwa drei Wochen im Hospital, brauchte, wie ich glaube, eine vollkommene Speichelkur, und wurde dann geheilt entlassen. Fünf ganzer Jahre, in denen ich ihn täglich sah, blieb er frei von Beschwerde, und zeigte sich als ein guter Diener, indem er oft seine Dankbarkeit gegen seinen Herrn warm und einfach ausdrückte. „Mein Vater in Afrika, pflegte er zu sagen, verkaufte mich; du bist mein Vater, dich habe ich am liebsten." Mit Vergnügen füge ich hinzu, daß ich ihn im Oktober 1819 wieder in Paris traf und daß er sich noch vollkommen wohl befand. Jetzt, am 21sten Juni 1820, ist er, wie ich glaube, in Burton.

Eine Gruppe steiler Felsen, eine Meile weiter nach Westen, erhöht das Interesse dieses Bildes. Auf dem größten derselben steht ein festes Gebäude, welches als Pulvermagazin gebraucht, und von einigen Soldaten, die es bewachen, bewohnt wird. Oestlich von diesem Felsen ist das Wasser beinahe 100 Fuß tief, und der Sammelplatz vieler Delphine; nach Westen zu ist es seicht, und bildet die schöne St. Christophsbai. Mitten in dieser Fläche, die etwa zwei Meilen breit ist befindet sich eine kleine, so äußerst malerische Insel daß Niemand sie von den umgebenden Höhen aus, ohne Bewunderung sehen kann, und ich glaube, wenige sa-

Digitized by Google

ben je eine Abbildung der Bai, von einem solchen Standpunkte aus, ohne anzunehmen, daß der Künstler einer glücklichen Phantasie freien Spielraum gelassen habe, anstatt die Scene zu copiren, wie sie vor ihm lag. Seit Kurzem ist die Wirkung zum Theil durch die Erbauung eines großen Waarenlagers darauf zerstört worden; und kaum tröstet die Betrachtung, daß die Schönheit hier dem Nutzen aufgeopfert wurde.

Nahe an der südlichen Küste liegen zwei Inseln, merkwürdig wegen ihrer Symetrie, und noch immer üppig, obgleich zum Theil ihres Grüns beraubt. Auf der größern genoß ich zugleich mit einigen Brasilianischen Familien etwas, das ihren frühern gewöhnlichen Lustbarkeiten einigermaßen glich. Eine kurze Nachricht dieses Festes mag als Probe der geselligen Sitten zu der Zeit meines dortigen Aufenthalts dienen.

Als ich zu der Gesellschaft an's Ufer kam, wurde ich der Dienerschaft durch einen Bekannten vorgestellt, der zu ihnen sagte: — „Dieß ist mein Freund, wenn er etwas stiehlt, so bin ich dafür verantwortlich." — Einem Englischen Ohre mußte eine solche Einführung ärgerlich seyn; allein bei einem Brasilianer bedeutet dieß, statt zu verstehen zu geben, daß besagte Person zum Stehlen geneigt ist, so viel, daß ihr Ruf, in Hinsicht der Rechtlichkeit und eines anständigen Betragens so fest gegründet ist, daß Niemand, der versucht hätte, ihn zu lästern, Glauben finden wird. Dieß ist wenigstens der Sinn, in dem die Neger allgemein diesen Satz verstehen, und solche verdrehte Art sich auszudrücken, ist hier

so gewöhnlich bei allen Ständen, daß es einen auffallenden Zug in einer Charakteristik dieses Landes ausmacht.

Die Gesellschaft verließ die Stadt zu Wasser um 4 Uhr des Morgens an einem Festtage, indem sie Lebensmittel und das nöthigste Tischgeräth mitnahm. Nachdem die Dienerschaft und das Gepäck an's Land gesetzt war, gieng man in die nächste Kapelle, und hörte die Messe. Bei der Rückkunft wurde das Frühstück eingenommen, was eine Scene der lärmenden Fröhlichkeit und guten Laune war. Hierauf bemühte sich jeder, sein Vergnügen und das seiner Gefährten zu befördern. Beide Geschlechter wetteiferten an Schnelligkeit, Gewandtheit und Kraft mit einander mit unbegränzter Fröhlichkeit, und ließen ihrer Laune freien Lauf. Alles dieses war, ich gebe es zu, unserm Benehmen in Gesellschaft eben nicht sehr angemessen, und wird Manchem unanständig vorkommen. Mir schien die Scene nur natürliche, durch Formen nicht beschränkte Fröhlichkeit, mit arglosem Sinne, ohne Prüderie oder Bewußtseyn des begangenen oder beabsichtigten Unrechts. Und warum nicht munter und lustig seyn, so lange die Natur es erlaubt? Warum den Schluß machen, daß alle, die dieß sind, ihre frühern Sitten und Gewohnheiten mögen seyn, welche sie wollen, nothwendig lasterhaft und gemein seyn müssen?

Als die Wärme zu groß wurde, um noch fortgesetzte Bewegung zu erlauben, füllten Gespräch, Karten und Musik die Zeit bis zum Essen aus. Die Diener-

Digitized by Google

schaft hatte, da es ein Fasttag war, gefischt, und eine hinreichende Menge Fische für die zubereitet, welche keine Dispensation hatten. Ein Priester, der sich bei der Gesellschaft einfand, bot indeß allen seinen Einfluß bei dem Schöpfer aller Gaben auf, um ihn zu vermögen, nicht unzufrieden mit denen zu seyn, die bei einer solchen Gelegenheit Fleisch äßen; doch wollte er, der angenommenen Regel gemäß, durchaus nichts davon hören, daß irgend einer Fleisch und Fisch zugleich äße. Mit einem kleinen Theile der Gesellschaft fuhr ich in einem Canoe auf eine Stunde lang zu dem nahen Felsen, um einige jener seltsamen Thiere aus der Tiefe hervorzulocken, woran der Haven von Rio so reich ist, und die, wie ich glaube, die Forschungen der Ichthyologen sehr belohnen würden.

Unser Mittagsmahl hatte, wie das, was voraus gieng, zu wenig Form, um einem Englischen Geschmacke zu genügen; aber, wie es hier gewöhnlich der Fall ist, es war ein derbes Mahl, und nöthigte nachher die meisten von uns, die Ruhe zu suchen. Wenige konnten ein Bett bekommen, viele zogen eine Siesta im Freien vor, und Matten wurden für sie unter den Bäumen ausgebreitet. Um vier Uhr versammelte sich die Gesellschaft wieder, setzte sich auf den Rasen, plauderte, sang und erlustigte sich auf mannigfaltige Art, bis zur Stunde des Ave Maria. Dann stiegen wir in die Kanoes, begaben uns zum Gottesdienst nach dem Lazareth, und giengen nach Hause.

Das Hospital für Aussätzige, wo wir uns bei'm Abendgottesdienst einfanden, war einst ein Vergnügungs-

haus, welches den Jesuiten gehörte. Es liegt auf einer Höhe dicht am Wasser, und erhebt seine Thürme über die üppigen Gesträuche, die es umgeben, und die zum Theil hier angebaut worden sind. Die Einkünfte dieses Hospitals sind bedeutend, und werden durch willkührliche Beiträge noch vermehrt, aber ich fürchte, sie werden schlecht verwaltet. Nichts kann jedoch nutzloser seyn, als Vorstellungen über solche Punkte, indem dem Publikum zu Rio keine Rechenschaft, weder von Staatsausgaben, noch denen der Wohlthätigkeit abgelegt wird, und es würde bei jedem Einzelnen als eine Anmaßung erscheinen, darnach zu fragen. Jeder öffentliche Beamte ist nur seinem Vorgesetzten verantwortlich, so daß Unterschleif, worinne beide übereinstimmen, nicht entdeckt wird, und ihnen oft selbst nicht einmal als strafbar erscheint. Zwischen dem Hospital und dem nördlichen Ende der St. Christophs-Bai ist das Ufer verhältnißmäßig flach; doch hat es bei einem größern Nachtheil als diesen, dem nämlich, daß ein Theil des Schmutzes aus der Stadt dorthin abfließt, eine hübsche Reihe kleiner Häuser aufzuweisen.

Der Sacco oder die kleine Bucht von Gambóa, ein Theil des schönern südlichen Ufers, ist ebenfalls mit einer Reihe von Gebäuden eingefaßt, hinter welchen sich ein grüner Berg erhebt. Hier befindet sich ein großes Haus, in welchem die eben angekommenen Neger eine Art von Quarantaine halten. Etwas weiter hin, am Abhange des Berges befindet sich der Britische Begräbnißplatz, wo die erste Beerdigung im April 1811

Digitized by Google

vorfiel, worauf andere nur gar zu bald folgten. Diese Feierlichkeit schien großen Eindruck auf die Gemüther der Brasilianer zu machen, die sie mit ansahen. Dieser Ort, der zu einem Begräbnißplatze eben nicht geeignet ist, würde einen schönen Wohnplatz abgegeben haben.

Dicht dabei ist einer der öffentlichen Kayen, wo Schiffe von 300 Tonnen bequem ausladen können; und wenn man um eine waldbedeckte Spitze herumkommt, befindet man sich in dem Sacco dos Alvares. Dieser steht in Verbindung mit dem Sumpfe hinter der Stadt, und früher auch mit der See durch das Campo da Santa Anna und den Ort, wo jetzt die öffentlichen Gärten sind. Der Kanal wurde durch Anhäufung des Sandes aus dem Sacco da Gloria gefüllt. Im Jahre 1650 stand der Largo da Lapa unter Wasser; 1700 gieng ein Fluß ostwärts von Mata Cavallos bis zum Haven; ein halbes Jahrhundert später war das Campo da Santa Anna ein Sumpf und mit Mangle bedeckt; im Jahr 1808 waren die Gränzen des Sumpfes schon sehr beschränkt, doch blieb das Wasser noch so breit und tief, daß ich ein Boot an der Stelle landen sah, wo jetzt die Brücke von Mata Cavallos und einige große Waarenhäuser stehen. Die durch Kunst beförderte Austrocknung gieng nachher schneller von Statten, und es ist jetzt im Vorschlag, eine Straße vom Pallast zu Boa Vista gerade über die Sandbänke und Inseln zu der Spitze von Gamboa zu führen. Das Wasser

Digitized by Google

ist dort gegenwärtig drei oder vier Fuß tief, und enthält eine große Menge Schaalthiere, welche Leute, die hineinwaten, aufsuchen und Kalk daraus brennen.

Ponte Cajú ist eine schöne, hohe Landzunge, welche die St. Christophsbai von der von Maricaná trennt. Sie hat ein sandiges Ufer, reine Luft, eine der schönsten Aussichten des Havens, besonders auf den Platz hin, wo die Kriegsschiffe ankern und kann sich sehr leicht mit ihnen durch Signale in Verbindung setzen. Deßhalb ist hier auch die Wohnung des Britischen Admirals. Früher war dieser Theil der Küste eine Insel und es zeigen sich noch immer Spuren des letzten engen Kanals, durch welchen das Wasser von einer Bai zur andern floß. Obgleich die Urbarmachung der benachbarten Ländereien den Wunsch erregt hat, daß der Kanal wieder eröffnet werden möchte, so greift doch die Austrocknung täglich mehr um sich und in wenigen Jahren wird die Insel Fereiro mit dem festen Lande verbunden seyn, so wie die Fahrt um die Landspitze dann noch schwieriger werden wird.

Die Bai von Maricana hat ihren Namen von einem Flusse, der sich am äußersten Ende derselben in sie ergießt und beide verdanken wieder ihren Namen den Indischen Penaten. Sie ist zwei Meilen lang und eine breit, und mit niedrigen und sumpfigen Ufern umgeben. Ihre Größe verringert sich von Tag zu Tag mehr wegen der großen Menge Sand, den das Meer hineinspühlt und nimmt sich zugleich am wenigsten hübsch unter den Buchten des Havens von Rio

Digitized by Google

aus. Der Manglebaum, dessen zur Erde nieder gesenkten Zweige wieder Wurzel schlagen, womit die Ufer dicht bedeckt sind, dient vielen Vögeln vom Reihergeschlecht zum Aufenthalt, von denen einige nur in diesem Theile des Landes gewöhnlich sind. An der nördlichen Seite liegen einige schöne Inseln, zwischen welchen sich seichte Kanäle von auffallend klarem Wasser befinden. Die Ilha dos Fradres unterscheidet sich durch ein Kloster, welches von verschiedenen Theilen des Havens aus zu sehen ist. Hier befindet sich auch ein senkrecht in den Berg gegrabener Brunnen, der vortreffliches Wasser hat, und abergläubischen Leuten Gelegenheit zu vielen Geschichten liefert. In dieser abgeschiedenen Lage ist es mehr als möglich, daß man seltsame Erscheinungen gehabt und Geräusch vernommen hat, ja daß auch bei Gelegenheit ein Frevel begangen wurde. Um die Wiederholung zu vermeiden, ist der Brunnen umzäumt und das Wasser dem Kloster zugeeignet worden. Der geheimnißvolle Ruf, in dem er bei'm Volke steht, hindert indeß nicht, daß Böte, die während heftiger Südwestwinde in seiner Nähe Schutz finden, sein Wasser benutzen. Die andern Inseln sind nicht nur von Natur reizend, sondern genießen auch noch die Annehmlichkeit, die aus einem fleißigen Anbau entspringt; diese, das Eigenthum und der Wahnort von Priestern ist vernachlässigt, öde und wüste. Am entgegengesetzten Ufer der Bai läßt oft die Fluth viel von einer farblosen gallertartigen Substanz, die Halbkugeln bildet, zurück; zuweilen sind auch einige darunter, die eine purpurfarbige Flüssigkeit enthalten und folglich

eine dunklere Farbe haben. Vielleicht sind es nur reifere Substanzen ein und derselben Art. Wie dem auch sey, die färbende Flüssigkeit machte, daß sie dem Unkundigen ganz anders vorkamen, als die gewöhnlichen Substanzen gleicher Art.

Die Linie, welche die nördliche Gränze dieser mittleren Section des Havens ausmacht, ist etwa 9 Engl. Meilen lang und an ihrem östlichen Ende liegen die Nevas-Inseln, welche mit jener üppigen Vegetation prangen, die in einem fruchtbaren Boden und in einem Klima wie dieses gewöhnlich ist. Da sie der Wohnort von Familien gewesen sind, die einst bedeutend waren, so gewähren die Wohnungen derselben und die dabei stehenden Kapellen, von manchen Punkten aus schöne Aussichten. Mit der Zeit haben einige ihre Besitzer verändert, modernere Häuser sind an die Stelle der alten getreten, und indeß die Bevölkerung zugenommen hat, ist der fruchtbare Boden mehr angebaut worden. Freilich werden dabei auch die Inseln eines großen Theils ihres Schmuckes beraubt, indem die Wuth, Alles, was einem Baume gleicht, niederzuhauen, noch immer herrscht; auch rauchende Kalköfen verunstalten sie. Aber trotz aller dieser Entstellungen haben sie doch noch so viel von ihrer frühern Schönheit, daß es einen entzückenden Anblick gewährt, wenn man zwischen ihnen herum fährt. Wenn sie auch immer mehr den Schmuck verlieren, der jetzt unsere Bewunderung erregt, wenn auch der braune hervorragende Felsen, der in dem Strahl der Sonne glüht und das üppige Laubwerk erhöht, so

Digitized by Google

kahl wird, daß er nur einen widrigen Anblick gewährt, so übertreffen doch noch manche dieser Aussichten die Schöpfungen der lebhaftesten Phantasie und der Pinsel ist nicht im Stande, die Schönheiten derselben alle darzustellen. Nichts vermag sie ganz zu entstellen, so lange die, welche sie besuchen, nur einigen Sinn für Schönheiten dieser Art haben. Die Küsten der Nachbarschaft bestehen auch aus einem harten, weißen Sand und sind flach und eben, indeß das Land im Innern steil und grün ist und dem Auge allenthalben einen angenehmen Ruhepunkt darbietet.

Auf einer steilen, vorspringenden Spitze, etwa im dritten Theil der Höhe des einen der Berge, die man erblickt, steht das Dorf und die Kirche Santo Lorenzo, welches in der Brasilianischen Geschichte berühmt ist, wegen der tapfern Vertheidigung eines Indianischen Häuptlings gegen eine Französische Kriegsbrig, welche den Platz im Jahre 1568 angriff. Er hatte nur eine Kanone und vermuthlich keine andern Kugeln, als harte runde Steine; doch hatte er so viel von der Kunst gelernt, sie gut zu gebrauchen, daß er die Angreifenden mit großem Verluste zurück trieb. Solche Kugeln waren hier früher nicht ungewöhnlich und bei'm Aufgraben, in der Nähe meines eignen Hauses, welches auf dem Fundamente eines alten Forts erbauet war, fand man mehrere derselben. Vasconcellos beschreibt diesen Kampf ausführlich und geistreich. Aus seiner Beschreibung ersieht man auch die Fortschritte der Austrocknung in der Bai von Santa Anna. Wo die Brig ankerte

Digitized by Google

und während der Ebbe auf dem Strande sitzen blieb, ist jetzt nicht Wasser genug für ein Boot; auch geht noch daraus hervor, daß als sie wieder flott wurde, sie südwärts über eine Stelle fuhr, welche jetzt die Landenge zwischen der Bai Santa Anna, und der von Praia Grande ausmacht.

Eingeborene Indianer bewohnen noch immer den Ort, und beschäftigen sich mit Verfertigung von irdenen Kochgefäßen, für welche ein Markt in der Stadt ist. Gleich ihren Vorfahren, die schon vor 300 Jahren sich in dieser Kunst auszeichneten, brauchen sie keine Maschinen als Formen, sondern geben ihnen bloß mit ihrem Daumen die gehörige Gestalt. Die Frauen besorgen die Oefen und brennen die Gefäße mit großer Sorgfalt und Geschicklichkeit; Glasur haben diese Töpfe nicht und dennoch halten sie sich gut im Feuer. Das Volk ist sanft und träge, obschon sie sich auf diese Weise beschäftigen; bei einer großen Gabe nachzuahmen, scheinen sie nicht die zu erfinden oder zu verbessern zu haben. Sie sind geschickt im Gebrauch des Bogens und bedienen sich häufig runder Thonkugeln statt der Pfeile. Im Rudern und Führen des Canoes sind sie nicht weniger geschickt. Sie haben ihre eigene Sprache und Sitten verloren und die der Eroberer angenommen.

Etwa eine Meile näher der Spitze Armazem liegt das Gut, welches der Regent dem Sir Sydney Smith geschenkt hat. Das dazu gehörige Haus ist klein und di Lage desselben drückend heiß; das Land felsig

Digitized by Google

und von geringem Werthe. Auf der Landspitze selbst stehen einige große Speicher, die ursprünglich zum Auslassen des Wallfischthrans bestimmt waren, als dieses ungeheure Thier noch den Haven von Rio besuchte. Gerade hinter demselben ist einer der schönsten Standpunkte auf der östlichen Seite, um den ganzen Umfang dieser herrlichen Bai zu überschauen.

Die Bai von Praia Grandé ist eine der kleinsten Buchten, die wir hier trafen, aber keineswegs die geringste an Anmuth und Schönheit. Das Ufer ist mit kleinen Häusern besetzt, das Innere des Landes fruchtbar, obgleich sandig; das Land bevölkert und vielleicht hat kein Theil in der Nähe der Stadt eine vortheilhaftere Veränderung erfahren. Der hier angelegte Haven steht in Verbindung mit allen östlichen Theilen der Provinz, so wie mit den Rheden die nach Esperito Santo und Porto Seguro führen. Hier werden alle Ausfuhrartikel eingeschifft, welche das Innere im Ueberfluß liefert; daher fahren beständig Böte nach der Stadt. Die Entfernung beträgt etwa drei Meilen und bei der Ueberfahrt genießt man die erquickendste Seeluft. Fast in der Mitte dieser Bai vernimmt man zur Zeit des Morgen- oder Abendschußes oder wenn eine Salve abgefeuert wird, eines jener schönen Echos, woran der Haven so reich ist.

Auf der Landzunge, welche diese Bai von dem Sacco von St. Xavier trennt, liegt das kleine, reizende Dorf St. Domingos und an der westlichen Spitze derselben, steht die unbedeutende Batterie St.

Digitized by Google

Joan. Fährt man über das Wasser, so gelangt man zur Insel Villegagnon, der Schauplatz so mancher kriegerischen Begebenheit, die dem der Geschichte des Landes nur einigermaßen kundigen Reisenden, höchst merkwürdig seyn muß. Ihre Oberfläche hat große Veränderungen erfahren; die natürlichen Schutzwehren, welche die alten Bewohner benutzt hatten, sind zerstört worden, oder mußten zu neuen Festungswerken dienen, welche jetzt fast die ganze Insel bedecken. Selbst die Felsen, die diese Insel vor drei Jahrhunderten, wie eben so viel Schildwachen, umgaben, sind fast alle unter den Wällen begraben worden. Der ganzen Gewalt des Oceans ausgesetzt und unfähig der beständigen Reibung der stürmischen Brandung zu widerstehen, werden sie untergraben und gleiten in die Tiefe. Eine große Masse verschwand während eines Sturmes im Winter 1817 und am Ufer des festen Landes, unter dem Winde derselben, besonders auf dem Praia do Flamingo, findet man oft eine von den Wellen ausgeworfene Steinart, die man dreist für verwitterten Gneis erklären kann. Dieser Stein ist gewissermaßen schwarz und zerbrechlich geworden und zeigt an, daß große Veränderungen an den Felsen, nahe am Eingang der Bai, vorgegangen seyn müssen.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Reisen von Rio de Janeiro westwärts.

Im Jahre 1813.

Caatumbi. — Fahne des heiligen Geistes. — Königlicher Pallast. — Campinhos. — Schwedische Bergleute. — Lamerón. — Santa Cruz. — Sepetiva. — Federbusch-Reiher. — Angra. — Ein Indianisches Dorf. — Parahyba. — Taguahy. — Jesuiten. — Versuch Indigo zu bauen. — Guaratiba. — Jacaré-Pua. — Beira do Lapa. — Bai von Bota Foga. — Ihre Umgegend. — Lagoa do Freitas. — Botanischer Garten; geologische Vermuthung. — Gavia. — Tejuca. — Payúna. — Gut eines Engländers. — Verwilligungen. — Moradores. — Andere Pächter. — Gesetze in Hinsicht auf Pächter. — Ackerbau. — Lebensart. — Thiere; Gewürm; Insekten. — Heilige Aemter. — Wirkung schöner Naturscenen. — Paß von Boa-Vista. — Bootocudes.

Zu verschiedenen Zeiten aufgefordert das Land westwärts von Rio zu durchreisen, gieng ich auf verschiedenen Wegen, oft auf einem Pfade, den ich schon früher

Digitized by Google

verfolgt hatte und auf dem ich von Neuem Gegenstände fand, die ich schon vorher bemerkt hatte. Die auf diesen Reisen angestellten Beobachtungen gebe ich hier in zusammengedrängtem Auszuge.

Bei einer Reise nach Westen gelangt man zuerst nach Caatumbi, früher ein kleines einzeln liegendes Dorf, am Rande des Sumpfes, jetzt mit der Stadt verbunden. Etwas weiter kommt man zu einem anderen, ungefähr eben so großen Dorfe, Namens Mata Porcos, mit einer Capelle und einer Fahne des heiligen Geistes. Diese besteht aus einem hohen Mastbaum, der angestrichen ist und an dem ein Bret, worauf eine Taube von einer Glorie umgeben gemahlt ist. Wenn solche Darstellungen je einen Nutzen hatten, so haben sie diese Zeit überlebt. Gewöhnlich findet man sie vor Gebäuden, die Knaben zugehören, welche man die Rolle der Weisen aus dem Morgenlande spielen läßt, die den Heiland der Welt als Kind zu Bethlehem aufsuchten, nach einer in den geistlichen Komödien der katholischen Kirche oft vorkommenden und von der Erzählung der Bibel abweichenden Darstellung, wo Knaben die Rollen von Königen spielen und Gaben erhalten, statt Weihrauch und Myrrhen zu bringen.

Bei Mata-Porcos führt die Straße nach Santa Cruz, die zur Rechten abgeht, vor einigen großen und schönen Häusern vorbei, über den Rio Comprido. Dieß ist gewöhnlich ein kleiner und ruhiger Fluß; aber, indem er andere aufnimmt, die von dem Gebirge An-

Digitized by Google

drea herabkommen, wächst er zuweilen in der Regenzeit zu einem reissenden und verheerenden Strome an.

Weiterhin gelangt man zu dem Quintal von Boa Vista, ein Lustschloß des Beherrschers von Brasilien. Das Schloß liegt ein wenig von der Straße entfernt auf einer geringen Anhöhe; es ist klein, schlecht eingerichtet und noch schlechter möblirt. Es hat jedoch eine große Bequemlichkeit, nämlich auf drei Seiten Varandas oder Kolonnaden mit Glasfenstern, die man nach Belieben öffnen oder zumachen kann; so daß es eben sowohl warm, als hell und kühl darinnen ist. Ein Kaufmann baute es eben als der Hof ankam und fast ohne Wohnung war, worauf jener es auf eine annehmliche und artige Weise dem Regenten schenkte. Vor demselben sieht man ein Portal, welches der Herzog von Northumberland Sr. Königlichen Hoheit geschickt hatte, eine genaue Nachahmung von dem, was zu Sion House führt und hier zu dem Uebrigen gar nicht paßt. Dieses Königliche Lusthaus hat eine schöne, aber ferne Aussicht auf die Bai, die Stadt, die nördlichen Gebirge, so wie die von Gamboa, und unmittelbar im Vordergrund die reizende Ebene von Mata-Porcos, die einen Umfang von beinahe 7 Englischen Quadratmeilen hat. Die Gärten nehmen fast den dritten Theil der Ebene ein, auf welcher Orangen und Kaffeebäume, Bananien, Mimosen und eine Menge Blumen auf's herrlichste gedeihen. Ueber den guten Geschmack in diesen Gärten läßt sich nicht viel sagen; doch muß man sich erinnern, daß wenig Jahre zuvor an ihrer Stelle noch

Digitized by Google

ein Moraſt oder Wald war. So ſchön auch die Ausſicht vom Pallaſte aus iſt, ſo wird ſie doch noch von der übertroffen, die man von einem kleinen Berge, etwa eine halbe Meile davon hat, wo man den ſchönſten und mannichfaltigſten Anblick genießt, der dem menſchlichen Auge nur gezeigt werden kann.

Dieſer gut angebaute Punkt ſteht im auffallenden Contraſt mit dem was, einige Jahre zuvor, der Zuſtand deſſelben war. Als ich damals über die Ebene bei Pedregulho ritt, fand ich die Straße voller Baumſtämme, oder vielmehr es war gar keine Straße da, ſondern ein Paar Maulthierpfade, auf denen jeder Reiſende ſich forthalf, ſo gut er konnte. Jetzt iſt der Wald ausgerottet, die Felder eingetheilt und mit üppigen Hekken umzäunt, viele Häuſer ſind erbaut und der Aufenthalt wilder Thiere in Wohnungen glücklicher Menſchen umgewandelt worden. Dieß iſt um ſo merkwürdiger, wenn man daran denkt, daß im Jahr 1796 ein Paſſagier des Schiffes Duff, der in dieſer geringen Entfernung von der Stadt ritt, ſich außerhalb den Gränzen der Civiliſation und ſelbſt des militäriſchen Schutzes befand. Er wurde von Leuten angegriffen, die ihn mit dem Laſſo zu fangen ſuchten und entkam nur durch ſchleunige Flucht. Welch ein ſchneller Wechſel in dem geſelligen Zuſtande! Wer kann ſolche Fortſchritte ohne Vergnügen dabei zu empfinden, anſehen! Wer ſich ohne Erſtaunen erinnern, daß ſich dieſe faſt um die ganze Küſte von Süd-Amerika erſtrecken!

Digitized by Google

Die ersten Fremden, die in diesem Lande reis'ten, scheinen das Wasser als eine Art von Bürgen für ihre Sicherheit betrachtet zu haben, und hielten sich daher so lange und so nahe daran, als sie konnten. Dieselbe Straße einschlagend, giengen wir über den Maricana oder Rio Faria, einem Strome, der vom Gebirge herabfließend, alles mit fortreißt, was er auf seinem Wege findet. Viele, die sich auf ihre genaue Bekanntschaft mit der Furth oder auf die Kraft ihrer Pferde zu sehr verließen, kamen um, und eine Brücke, die vor einigen Jahren über den Fluß geschlagen wurde, ward bald weggerissen. Von hier aus zeigte sich unsern Blicken, ein wellenförmiges, üppiges und reizendes Land, welches zum Anbau des Zuckerrohrs und Manioes sehr geeignet wäre; bei der Nähe der Hauptstadt aber zu anderen Zwecken benutzt wird.

Bei Venda grande, 7 Meilen von der Stadt, theilt sich die Straße. Die zur Rechten führt nach Minas Geraes und die nordwestlichen Theile des Continents; die andere, der wir nachgiengen, führt nach St. Paul und den südwestlichen Theil des Landes. Sie windet sich um den Fuß kleiner waldiger Hügel, bis sie zu anderen Ebenen kömmt, die 4 Meilen im Umfang haben, und ihrem Anblicke sowohl als ihrem Namen Campinhos nach, nie mit einem Walde bedeckt gewesen seyn mögen. Der Boden ist augenscheinlich ein ausgewaschener Sand, der aus verwittertem Granit entstanden ist, wie es häufig in der Nähe der See vorkommt. Es sind, wie es mir scheint, Beweise

Digitized by Google

vorhanden, daß das Meer vordem den ganzen Strich von hier bis an den Haven von Rio bedeckte, oder doch eine kleine Landzunge bei'm Dorfe Jacarepuá — so von Jacaré, Krokodil und pua oder pu, lang benennt — trocken ließ. So wie man die Bai verläßt und weiter in's Innere eindringt, wird das Land reizender, die Felsen steiler, die Wälder üppiger und die eingeschlossenen Thäler dichter mit Gramma bedeckt.

Zu Pedreiros, einem einsamen Hause in dieser Gegend, traf ich einmal einige Schweden an, die auf dem Wege nach St. Paul begriffen waren, um ein Eisenbergwerk zu bearbeiten. Man hatte vorgegeben, das Erz dieser Grube würde beinahe 95 Procent geben; doch schlug das Projekt fehl und zwar, wie es hieß, wegen Unwissenheit des Oberaufsehers. Es mochte ihm nun an den nöthigen Kenntnissen fehlen oder nicht, so wunderte ich mich keineswegs über den schlechten Erfolg; denn ich hatte bei diesem Zusammentreffen eine sehr ungünstige Meinung von diesen Arbeitern bekommen. Bei dem Allen ist sowohl die Menge als Güte des Eisenerzes in Brasilien wahrhaft erstaunlich; man findet ziemlich große Berge von fast reinem Metall. Nach einer natürlichen, aber sehr engbrüstigen Politik war es, vor Einwanderung des Hofes aus Portugal, dem Volke nicht erlaubt, sie zu bearbeiten.

Einige Meilen weiter kamen wir zur Kirche St. Antonio de Lameron auf dem Gipfel eines nicht steilen Berges gelegen. Der Boden rings umher ist schwer und fruchtbar, aber die Stadt scheint noch kei-

Digitized by Google

nen Einfluß auf diese Gegend zu haben, so wie sie auch keinen andern Ort regelmäßig zu versorgen scheint. Weiter nach Santa Cruz und in der Umgegend dieses Ortes sieht man bedeutendere Bergrücken und das flache Land steht zum Theil unter Wasser. Die Straße, die durch den Sumpf führt, besteht hier aus einem Knüppeldamm. Aber unerachtet dieser natürlichen Nachtheile und einem großen Mangel an Sorgfalt, denselben entgegen zu wirken, scheint doch die Vegetation üppig und der Boden im Allgemeinem so grün, wie er nur irgendwo in England seyn kann, indeß jeder Berg bis an den Gipfel mit Bäumen bedeckt ist und diese so reich mit Laub versehen sind, wie man es in England selten findet. Häuser liegen überall zerstreut und in kurzen Entfernungen sieht man neben einander stehende Hütten. Das Hornvieh ist von einer kleinen dunkelbraunen Art, und ganz verschieden von der in Rio grande. Pferde erblickten wir nur wenige, wohl aber viele Maulthiere. Ameisenhügel, nicht ungleich denen der Termiten in Afrika, trifft man häufig an; Vögel mit ausgesucht schönem Gefieder zeigten sich zuweilen, und auch eine Korallenschlange kam uns zu Gesicht.

Das Gut Santa Cruz, dessen Größe, der Breite nach, 7 Engl. Meilen beträgt, hat einen abwechselnden Boden und wird durch die Flüsse Guandu (die große Bai) und Taguiah (das gelbe Wasser) bewässert. Früher gehörte es dem Orden der Gesellschaft Jesu und machte ihre Hauptniederlassung in dieser Gegend aus; jetzt ist es das Eigenthum und der gelegentliche Auf-

Digitized by Google

enthaltsort des Königs. Das Haus, welches nahe an der westlichen Gränze des Gutes steht, ist klein, aber gut gebaut und da es zu einem Kloster bestimmt war, so entspricht es seiner jetzigen Bestimmung als Pallast eben nicht. Eine gute Kapelle giebt ihm noch einiges Ansehens; armselige Lehmhütten aber, die schmutzigen Wohnungen der Neger, verunstalten es. Das Land scheint mit dem gewöhnlichen Eifer seiner frühern Besitzer angebaut worden zu seyn, und soll sehr viel eingetragen haben. Noch bemerkt man Spuren von Gräben und einem schiffbaren Kanal. Doch bei dem Allen gleicht es im Allgemeinen jetzt mehr einer unbeachteten Gemeindetrift, als der Domäne eines mächtigen Monarchen; Pferde, Maulthiere und Ochsen streifen ungehindert darauf umher.

Der vernachläßigte Zustand, in dem dieser königliche Park so lange blieb, wurde eine Quelle der Noth und Bedrückung für jeden Kolonisten in der Nachbarschaft, der nicht Ansehen bei Hof genug hatte um sich und sein Eigenthum zu sichern. Indeß ich in einem kleinen Wirthshaus frühstückte, kam ein Mann in der Uniform und mit dem Titel eines Capitäns vor die Thür geritten und requirirte Alles, was nur im Hause zu haben war, befahl, daß eine gewisse Quantität Gras in den Pallast geliefert werden sollte, und gieng fort, ohne auch nur der Bezahlung zu erwähnen. Als er sich entfernt hatte, brach der arme Mann, dem das Haus gehörte, in Verwünschungen über ihn aus, indem er mir versicherte, er habe dieser Harpye schon so

Digitized by Google

viel liefern müssen, daß er fast zu Grunde gerichtet sey, und daß er nicht die geringste Hoffnung der Bezahlung habe. Er fügte hinzu, die ganze Gegend sey mit dieser Art von Plünderung heimgesucht worden und zwar in einem solchen Grad, daß er und Andere sich genöthigt sähen, sich von dem königlichen Wohnsitze zu entfernen. Der König kann unmöglich diese Sache gut heißen, doch ist es gewöhnlich und allgemein bekannt und geschieht unter Sanction seines Namens. Umsonst würden die Leidenden Vorstellungen gegen diese Bedrückungen machen; die höchste Gewalt ist in allen Zweigen unumschränkt; da ist keine Verantwortlichkeit, keine Appellation an das Volk, nichts wodurch dem Schaden entgegen gewirkt werden könnte, als höhere Gewalt und Bestechung.

Da es vielmehr mein Zweck war, das Land, seine Produkte, Kräfte und Sitten näher kennen zu lernen, als Paläste zu sehen — obgleich dieses königliche Haus mir Gelegenheit dargeboten hat, einen Zug des Nationalcharakters anzuführen — so schlug ich nebst einigen Gefährten meine Wohnung zu Sepetiva auf, einem kleinen Orte, etwa 7 Engl. Meilen von Santa Cruz, dicht an der See.

Der Mann, in dessen Hause wir wohnten, war gleich andern seines Standes, ohne Bildung, schlau und thätig. Einige Engländer, die hier gelandet waren, hatten sich von ihm Pferde geben lassen, um nach der Stadt zu reiten. Der Anblick von Leuten und Sitten, die ihm neu waren, hatten ihm den Wunsch

eingeflößt, sie näher kennen zu lernen. Er forderte daher unsere Landsleute auf, Sepetiva zu besuchen; und da er nichts dagegen hatte, eine Vergeltung für das anzunehmen, was er uns gab, ob er gleich zu wohlhabend war, um Bezahlung zu fordern; so glaubten wir ungehindert bei ihm bleiben zu können, so lange es uns gefiel. Das Haus war ein niedriges, mit Stroh gedecktes Gebäude, vorn mit einer Waranda und zwei kleinen Zimmern, die für Fremde bestimmt waren. Da unsere Flinten uns meistens das Mittagsmahl verschaffen mußten, so wanderten wir oft sehr früh durch die benachbarten Sümpfe, die reich an wilden Gänsen, Enten, Schnepfen, Löffelgänsen und Reihern sind. Einige von den letztern sind so groß, wie die von Rio grande und eben so scheu. Alles Wild, das wir schossen, war jedoch unschmackhaft. Um durch die Sümpfe zu kommen, wo es zu finden ist, wurden wir mit Pferden versorgt, die an den Boden gewöhnt sind und nicht ermangelten, uns eine Anzeige zu geben, wenn der weiche Boden Gefahr drohte.

Da das Meer der Hauptnahrungszweig dieses Distrikts ist, so sind Canoes in Menge vorhanden, und die Einwohner verstehen damit umzugehen. Wir hatten ein großes Canoe und zwei gute Ruderer bei uns, und benutzten sie häufig, sowohl zum Fischen, als zur Untersuchung der verschiedenen Theile einer Bai, die unserer Beachtung werth schien. Sie wird auf der einen Seite vom festen Lande begränzt, auf der andern durch eine Restinga oder Sandbank, welche die See als

Digitized by Google

Gränze sich gebildet hat. Diese Bank besteht aus weißem Sande, erhebt sich 20 Fuß über die Oberfläche der See und ist im Durchschnitt 400 Ruthen breit und 20 Englische Meilen lang. Großentheils, besonders in der Mitte, ist sie ganz kahl, an andern Seiten ist sie mit verschiedenen Flechtenarten bedeckt, welche den Boden zusammenhalten; auf dem Gipfel wächst ein wenig Unterholz, und am nördlichen Ende etwas Mangle. Nach der See zu ist sie steil und die Brandung heftig; nach der Bai zu ist sie eben und sanft abhängig. Dieser letzte Theil ist reich an Schaalthieren und Haidelerchen; in dem Gestrüpp halten sich viele Armadille auf und Rehe, nebst andern jagdbaren Thieren kamen uns oft zu Gesicht.

Der Marambaya liegt am westlichen Ende dieses sandigen Strichs, ein einzelner, steiler Berg, etwa 700 Fuß hoch und an seiner Basis 10 Englische Meilen im Umfange. Es befinden sich auf ihm eine Kirche und einige gute Quellen. Die Einwohner leben von der Fischerei und den Erzeugnissen der wenigen Felder die sie anbauen, ohne daß sie viel übrig hätten. Wir fuhren an der südöstlichen Seite der Bai, längs der Küste hin, bis wir die nördliche Spitze erreichten und fanden, daß das Wasser, je weiter wir kamen, immer seichter wurde. Dort ist es fast ganz mit weichem Schlamm ausgefüllt, der wahrscheinlich mit der Zeit festes Land werden und die Restinga mit dem festen Lande verbinden wird; indeß die Ströme, die hier in die Bai fließen, genöthigt sind unter den Felsen von Gua-

Digitized by Google

ratiba, d. i. Vogelplatz, durchzufließen und sich einen Weg nach der See offen zu halten. Als wir von einer Seite zur andern vor einem großen Manglewalde vorbei fuhren, hätte uns bald ein unglücklicher Zufall betroffen: ein plötzlicher Windstoß legte das Canoe auf die Seite, so daß das Segel im Wasser lag; es wurde indeß wieder aufgerichtet und wir setzten unsern Lauf längs dem westlichen Ufer fort, uns der malerischen Schönheiten der Gegend erfreuend, so wie des Anscheins von Wohlstand unter den Bewohnern.

Bei einer andern Gelegenheit fuhren wir nach Westen, an der Küste längs dem schönen Walde von Manglebäumen hin, die, weil sie bis dicht am Ufer, ja sogar im Wasser wachsen, die Aufmerksamkeit derer besonders ansprechen, die an die kahlen und öden Küsten des Nordens gewöhnt sind. Zur Zeit der Ebbe bleiben in diesem Seewalde Myriaden von Austern zurück; während der Fluth gewährt er einer großen Menge von Vögeln einen sichern Zufluchtsort. Kaum ist der Boden einigermaßen fest, so wachsen alsbald hohe Bäume darinnen, auf denen man häufig Federbuschreiher sieht. Dieser scheue, aber merkwürdige Vogel ist fast so groß, wie der gemeine Storch, weiß, mit gelbem Schnabel und Beinen. Er unterscheidet sich durch einen Büschel Federn, der aus einer Haut zwischen den Flügeln wächst und über die ganze Länge des Rückens hinreicht, fast wie der Schwanz des Paradiesvogels. Wir fiengen einen dieser Reiher und zeigten ihn bei der Rückkehr unserm Wirthe, dessen Sohn ihn schnell ergriff und den

Digitized by Google

Federbusch ausrupfte. Keine Ueberredung konnte ihn vermögen, ihn wieder heraus zugeben; denn er bestimmte ihn, wie er anführte, für seines Obristen Huth, und Gewalt wollten wir aus Achtung für seinen Vater nicht brauchen. Sein Benehmen zeigte jedoch wie hoch das Geschenk seiner Meinung nach aufgenommen werden würde, und in der That trugen die Offiziere damals ziemlich allgemein solche Büsche.

Bei dieser Gelegenheit fuhren wir einen Fluß hinauf, der uns zu den Ebenen von Santa Cruz brachte und ich erfuhr später, daß bald darauf das Britische Schiff London von 90 Kanonen, denselben Fluß hinauf gefahren sey. Etwa 2 Meilen weiter nach Westen, immer an demselben Manglewalde hin, kamen wir zur Mündung des Taguahá, der in den Gebirgen von Tenguà, als kleiner Bach entspringend, die westliche Seite der Ebenen einfaßt, den Fuß des großen Gebirges bespült, welches die Provinz Rio de Janeiro von St Paul trennt und endlich der ansehnlichste von den Flüssen wird, die in diese Bai fallen. Diese zwei Flüsse laufen einige Meilen weit parallel mit einander, und scheinen früher ihre Gewässer in einem Orte vereint zu haben, der weit oberhalb der gegenwärtigen Mündung ist. Als das Land, durch welches sie flossen, noch ein Eigenthum der Jesuiten war, verband sie ein guter und nützlicher Kanal mit einander. Zur Zeit der Regentschaft machte die Regierung einen Versuch, eine Stadt zwischen beiden anzulegen; aber das Projekt schlug fehl, weil es Männern anvertraut wurde, die die öffentliche Wohlfahrt ihrem eignen Nutzen opferten.

Digitized by Google

Die wahre Scheidelinie zwischen beiden erwähnten Provinzen läuft, wie ich glaube, fast von der Spitze Joatinga aus, längs den Höhen bis zu den Quellen des Jacuy und diesen Fluß hinab, bis er sich in den Parahyba ergießt. Zu der Provinz Rio gehört noch der kleine Fluß Mambucaba, alle Inseln, die in dem westlichen Theile der Bai von Angra oder Guandu zerstreut liegen und selbst das Dorf Paraty auf dem festen Lande. Auf Britischen Charten ist diese Gränze häufig mehr nach Osten angegeben.

Bald nachdem man bei der Mündung des Taguahy vorüber ist, wird das Ufer außerordentlich steil; hohe Granitfelsen erheben ihre kegelförmigen Gipfel bis zu den Wolken, indeß zu ihren Füßen sich zahlreiche Ströme in's Meer ergießen, deren Bett zu felsig oder zu seicht ist, als daß irgend ein anderes Fahrzeug als ein Kanoe sicher hinein fahren könnte. Eine Menge Inseln sieht man unregelmäßig sich über den Spiegel des Meeres erheben; einige sind nackte Felsen, andere mit schönem Grün bedeckt, wenige nur mit Wald, oder mit Zuckerrohr und Kaffeebäumen bepflanzt, und mit weißangestrichenen Häusern besetzt. Sie gewähren nicht allein an sich selbst, sondern auch durch ihre ungewöhnliche Abwechselung, viele schöne Aussichten.

Das Innere dieses Landes ist so gebirgig und zerrissen, wie nur irgend ein Theil von Brasilien, doch ist der Boden in vielen Theilen fruchtbar und die Kaffeeärnten fallen reichlich aus. Die Zahl der Einwoh-

Digitized by Google

ner, ein kräftiges und fleißiges Geschlecht, ist gering; es fehlt ihnen nur an Straßen, ihre Produkte nach der Küste oder zu einem Markte zu bringen; ein Mangel, dem aber wahrscheinlich noch lange nicht abgeholfen werden dürfte. Paraty, an der Küste gelegen, unterhält einen ansehnlichen Handel mit der Hauptstadt; der dortige Rum besonders wird sehr gesucht. Nach Nord-Osten, in einer Entfernung von 25 Engl. Meilen liegt das Dorf Angra, einst die Hauptstadt der Provinz, jetzt verfallen. Es ist das Eigenthum von Geistlichen, die in der Stadt wohnen, deren Sclaven die Erlaubniß haben mit einer Zügellosigkeit zu handlen, die den Banditen nicht viel nachgiebt. Diese Niederlassung ist berühmt, wegen ihrer Trauben und Feigen; erstere war es erlaubt in Angra zu bauen, als der Wein den Laien allgemein untersagt war, und die Feigen geben einen Beweis eines glücklichen Klimas oder eines geschickten Anbaues. Die hohe Lage des Orts, 4,000 Fuß über die See, ist beiden günstig.

Viele civilisirte Indianer wohnen in diesem Bezirke. Als wir durch eines ihrer Dörfer giengen, fanden wir die Leute unter Alkoven sitzend, die vor ihren Hütten angebracht und mit allem Luxus ausgeschmückt waren, welchen die Wohlfeilheit der Britischen Waaren bei ihnen eingeführt hatte. Sie sind gewöhnlich sehr ceremoniös-höflich; doch wurde uns anfangs keine, bei Fremden gewöhnliche, Ehrenbezeugung erwiesen. Entschlossen, wo möglich die Ursache einer solchen Vernachlässigung zu entdecken, gieng ich ein wenig vor meinem Gefährten voraus,

Digitized by Google

und indem ich bei einer Hütte vorbeikam, an der ein alter Mann und einige junge Leute saßen, nahm ich meinen Hut ab; alle standen sogleich auf, verneigten sich ehrfurchtsvoll, und in der ganzen noch übrigen Reihe von Wohnungen wurde das Beispiel befolgt.

Ich halte nicht viel auf solche Ceremonien, indeß glaube ich doch, daß sie die Gesinnung des Einzelnen aussprechen, der sie ausübt. Unter den Bauern in Brasilien fand ich diese Verbeugungen gewöhnlich so verschieden von der zudringlichen Höflichkeit im südlichen England, als von der Grobheit im Norden. Sie drückt hier ein gewisses Wohlwollen gegen Fremde und eine Art von Willkommen aus. Auch ist, wie ich glaube, niemand im Stande, menschliche Sitten recht zu schätzen, der unbewegt bleibt, wenn ein Kind mit dem süßen Lächeln der Unschuld ihm seine Ehrfurcht bezeigt, und indem es seine Hand ausstreckt, die Worte ausspricht: „Abençoa me.“ — Diese Bitte um einen Segen, mag es nun der Wohlklang der Worte seyn oder die Art, wie der junge Bittende sie ausspricht, erregt wohlwollende Gefühle.

Nordwestlich von Paraty liegt das große Gebirge Bocainá, oder Bucainá, wovon früher eine gewisse Classe von Menschen Buckaniers genannt wurde, welcher Name selbst von der Sitte der Einwohner herkam, ihr Fleisch auf hölzernen Dreifüßen zu braten, von wo das Fett in das Feuer träufelte und so dessen Glut vermehrte. Nahe an der südlichen Spitze des Gebirges liegt die berühmte Höhe, die zuweilen der tropische Berg genannt

Digitized by Google

wird, öfterer aber noch die Mönchskappe, wegen ihrer vermeintlichen Aehnlichkeit mit der Kappe eines Franciskanermönchs. In der Nähe entspringen einige von den Quellen, welche den Fluß Parahyba bilden, d. h. Vater der Gewässer und der Wüste. Gleich dem Nil in Aethiopien, macht er einen langen Umweg, ehe er seinen Lauf nach dem Ocean zu nimmt; etwa 150 Engl. Meilen südwestlich fließend, nimmt er die Gewässer eines sehr gebirgigen Landes auf; dann wendet er sich nach der entgegengesetzten Richtung und fließt ungefähr 200 Meilen weit nordöstlich, ohne einen Zufluß zu erhalten, bis er den Piraty aufnimmt. Ihre vereinten Gewässer, die noch 100 Meilen weiter fließen, nehmen die des Parahybúna und des Piabúna auf, zwei Flüsse, die aus Nordwesten und Südwesten kommen. Funfzig Meilen weiter nach Osten ergießt sich der Pomba in den Parahyba; und etwa 30 Meilen vor seinem Ausfluß in die See betritt er die Ebenen, zu deren Bildung er beigetragen hat. Der ganze Fall beträgt etwa 6000 Fuß; sein Bett ist den ganzen Lauf hindurch felsig, zuweilen aber tief und bildet eine fast fortgesetzte Folge von reißenden, aber nicht sehr merkwürdigen Wasserfällen. Die Ufer sind gewöhnlich jäh; daher fließt er mit furchtbarem Ungestüm.

Als wir auf der großen Straße, die von St. Paul nach Rio de Janeiro führt, nach Sepetiva zurückkehrten, kamen wir durch St. Joan Marcos, ein ansehnliches Dorf, mitten in einer Kaffeeplantage und erreichten den Taguahy. Hier ließen wir

Digitized by Google

unsere Pferde zurück und fuhren dem Strom hinunter. Es war Abend, als wir die See erreichten; die Sonne war untergegangen und hatte jenen glänzenden Schimmer auf dem Wasser zurückgelassen, der diesem Klima fast eigenthümlich ist. Unsere Ruderer, 5 an der Zahl, standen aufrecht in dem Kahne, die Gesichter nach dem Vordertheile zu, und indem sie ihre Ruder nach dem Takte bewegten, stimmten sie ein heiteres, aber sanftes Afrikanisches Lied an, wozu der Steuermann leise den Takt schlug. Der Abend blieb ungewöhnlich heiter, das Wasser sanft gekräuselt; wir waren müde und wurden bald durch die immer gleiche Bewegung und die sanfte Melodie der Musik, in einen erquickenden Schlummer gewiegt. Um 10 Uhr erreichten wir die Wohnung unseres Wirthes und wurden herzlich empfangen.

Nahe am Taguahy zeigten wir bei einem Gränzhause, die sich in jeder Provinz gewöhnlich in doppelter Linie und in einer Entfernung von wenigen Meilen aneinander befinden, unsere Pässe vor. In jedem derselben sind Soldaten stationirt, vor deren kommandirenden Officier die Reisenden sich stellen und ihre Erlaubnißscheine zur Reise vorzeigen müssen. Unsere Pässe waren nicht ganz in der Regel, indem wir sie uns von dem Kommandanten des Distrikts, von wo wir ausgingen, hatten geben lassen, und nicht von dem Polizeiamte der Hauptstadt, wohin wir eigentlich hätten darnach gehen müssen. Dieser Umstand verursachte einigen Aufenthalt, und hätte uns sehr in Verlegenheit bringen können, wenn der wachhabende Officier nicht ein höflicher Mann gewesen wäre.

Digitized by Google

Wenn Befriedigung der Neugierde der einzige Zweck des Reisens ist, und besonders wenn es unentschieden ist, wie weit man reisen will, werden öffentlich getroffne Einrichtungen dieser Art nur gar zu leicht vernachlässigt. In Brasilien thun indeß Reisende wohl, sich genau darein zu fügen.

Als wir später einmal nach Sepetiva giengen, kamen wir früh des Morgens, an einem Festtage nach Lameron und fanden die Leute in der Venda in der Kirche. Während wir auf den Stufen der Hausthür saßen und auf ihre Rückkehr warteten, sprachen wir über die moralischen Vortheile einer häufigen Theilnahme an religiösen Ceremonien und schlossen, daß ein wenig Aberglaube gänzlicher Unwissenheit und unbeschränkter Zügellosigkeit sehr vorzuziehen sey. Das Benehmen unseres Wirthes stellte die Sache jedoch in ein neues Licht; denn er hatte einen ganz andern Charakter angenommen, verweigerte uns mürrisch alles, außer Fisch zum Frühstück, und sparte seine Spottreden über Engländer und Ketzer nicht. Früher hatten wir ihn als civilisirten und gutmüthigen Heiden gesehen, jetzt schien er ein bigotter und wüthender Katholik. Mit vieler Mühe fiengen wir unsere Pferde wieder ein, die wir hatten laufen lassen, denn er wollte uns weder selbst beistehen, noch seinen Leuten erlauben, es zu thun.

Hungrig und verdrießlich setzten wir unsern Weg fort, und als wir zur Linken einen Pfad sahen, der in die Wälder führte, beschlossen wir, Sepetiva auf einem neuen Wege aufzusuchen. Nach einem Ritt von 4 Meilen

Digitized by Google

gelangten wir zu einer neu gebauten Hütte, die das Ansehn eines Wirthshauses hatte, und wo der Wirth, als wir ein Frühstück verlangten, sich weniger als gewissenhafter Katholik zeigte, und uns eingepökeltes Schweinefleisch und Eyer vorsetzte. Die vorher fehlgeschlagene Hoffnung und der jetzige Erfolg machten uns natürlich geneigt, hier alles gut zu finden; allein die Hütte hatte in der That eine reizende Lage, indem sie eine schöne Aussicht auf das Dorf Camporim, oder Camorim und die Ebene hat, worin es liegt. Die Sonne war unsere einzige Führerin durch den übrigen Theil des Waldes, und da wir nicht gehörig darauf achteten, wurden wir ganzer zwei Stunden lang von einander getrennt. Als wir aus dem Walde heraus über einen, theils sandigen, theils nassen Boden kamen, gelangten wir auf eine offene, sich nach und nach erhebende Höhe, wo wir aus der besondern Farbe der Atmosphäre schlossen, daß wir uns in der Nähe der See befinden müßten, und uns vornahmen, uns nach der Küste zuzuwenden, um zu sehen, wohin wir gerathen wären. Von dem Gipfel eines Berges sahen wir auch wirklich die Restinga und ein wenig zur Linken das Dorf Pedras. Die Hitze war übermäßig, und um uns vor den brennenden Sonnenstrahlen zu schützen, betraten wir ein sehr kleines Wirthshaus, wo wir eine Gesellschaft fanden, und eine Sprache hörten, die uns für unsere persönliche Sicherheit sehr besorgt machte. Sechs oder sieben verzweifelte Kerle, alle auf die eine, oder die andere Weise bewaffnet, die meisten vom Weine erhitzt, hatten den Haupttheil des Gebäudes inne, indeß wir beiden Engländer uns mit

Digitized by Google

einem kleinen Winkel begnügen mußten. Wir waren indeß wohl bewaffnet und hatten den Vortheil, uns unsere Gedanken in einer Sprache mittheilen zu können, die keiner von ihnen verstand. Die Folge unserer Berathung war der Entschluß, zu gehen, ohne unseren Verdacht kund zu geben; und ich glaube, wir thaten wohl daran; denn, als wir den Vorfall unserem Wirthe in Sepetiva erzählten, schüttelte er den Kopf, stampfte mit dem Fuß und stieß einen Ausruf aus, der uns überzeugte, daß jene Männer ihm nicht unbekannt, noch unser Verdacht grundlos gewesen sey.

Nahe bei dem Wirthshause ist die Ruine, oder vielmehr nicht vollendete, von den Jesuiten angefangene Kirche. Mitten in derselben wuchs der größte Mammonbaum, den ich je gesehen hatte; wir sammelten und aßen einen Theil seiner Frucht. Unser Weg führte uns durch eine sandige, von der See gebildete Ebene, die viel gutes Bauholz hervorbrqchte, und worauf sich auch einige große Güter befanden. Manche große Felder waren früher zu Indigo benutzt worden, und die vernachlässigte Pflanze wuchs noch sehr reichlich auf denselben.

Zahlreich sind die Beweise, welche die Jesuiten in diesem Theile des Landes von der Macht und dem Glanze ihres Ordens und der bewundernswürdigen politischen Verwaltung desselben zurückgelassen haben. Spricht man im Allgemeinen, und ohne Leidenschaft, so muß man sagen, daß was nur ersonnen und ausgeführet wurde, durch sie geschah, und daß seit ihrer Aufhebung die öffentliche Wohlfahrt sehr vermindert worden ist. Jedoch

Digitized by Google

muß man zugeben, daß sie nicht eben sehr gewissenhaft in dem Gebrauch der indirekten Mittel waren, ihren Zweck zu erreichen. Zwei Umstände, die dieses Factum erläutern, werden in der Gegend erzählt.

Der Orden erbat und erhielt leicht von Lissabon das Privilegium einer Abgabe auf Espregos, welches Wort auf Portugiesisch kleine Nägel bedeutet, und die Regierung wußte wohl, daß solche Artikel hier wenig gebraucht wurden. In Brasilien aber bedeutete es ein Festhalten, und wird vorzüglich bei dem Sipó gebraucht, dem biegsamen Zweige, den man allgemein dazu anwendet, das Gebälk an Gebäuden zusammen zu binden. Was aber einmal im Gebrauche ist, bleibt so fest begründet, daß noch immer, lange nach Aufhebung des Ordens, über die anderweitig benutzte Abgabe Klage geführt wird.

Das andere Beispiel trug sich um die Zeit zu, wo der Orden dem Hofe verdächtig wurde. In einer Bittschrift gab man an, daß ein Gewässer, welches der Krone gehörte, dem Hause von Santa Cruz als Ententeich sehr nutzbar wäre, und es wurde um Abtretung desselben gebeten. Man hielt es nicht für rathsam, dieß ohne Untersuchung zu bewilligen, und es fand sich, daß der Teich nichts anders sey, als die Bai von Angra, eine Wasserfläche von 400 Englischen Quadratmeilen, die einige sehr wichtige Fischereien enthält. Die Idee eines Ententeiches hatte ihnen vermuthlich die Menge brauner Taucher gegeben, die hier

Digitized by Google

Patos heißen, damals sich in der Bai aufhielten und noch jetzt an flachen und unbesuchten Ufern erscheinen.

Dem Hause gegenüber, wo wir wohnten, liegt eine Insel, die nur ein Paar mit Indigo bepflanzte Acker Land enthielt. Diese kauften wir in der Absicht, um Versuche mit dem Anbau und der Zubereitung dieser schätzbaren Farbe zu machen, indem wir vermutheten, daß der Mißcredit, in den der Brasilianische Indigo in England gefallen war, nur der schlechten Behandlung zuzuschreiben sey. Diejenigen, welche sich mit der Bereitung befaßten, warfen, anstatt bei der Ausziehung der Farbetheile, reines Kalkwasser zu gebrauchen, eine so große Menge Kalk in das Faß, daß die Flüssigkeit es nicht alles einsaugen konnte, und das übrige sich mit dem Indigo auf den Boden setzte, wo es hart, und eine Art blauer Kalkstein wurde. In diesem schlechten Zustande wurde er ausgeführt, und da er viel mehr wog, als der unverfälschte Indigo, so brachte er für den Augenblick mehr ein, richtete aber den Credit dieses Artikels zu Grunde.

Etwa zwei Monate, nachdem der Kauf geschlossen, und die Aernte beinahe zum Schneiden reif war, erhielten wir von einem angesehenen Policeibeamten die Anweisung, daß wir unsern Plan aufgeben müßten, indem der Regent keinem Fremden gestatten könnte, eine Insel an der Küste zu besitzen. Man fügte hinzu, daß, wenn wir Land brauchten, Se. königliche Hoheit uns irgend einen unbebauten Strich Landes auf der andern Seite des Gebirges anweisen würde, den wir

Digitized by Google

zu unserm Zweck passend fänden. Indem wir dem Prinz-Regenten unsern Dank abstatteten, gaben wir unsern besondern Zweck an und die Ueberzeugung, die wir hätten, daß bei gehöriger Behandlung der Brasilianische Indigo dem der Spanischen und Ostindischen Provinzen gleichkommen könnte. Wir fügten hinzu, daß, wenn der Versuch gelänge, der Vortheil dem Lande zu gute kommen würde, indem die Insel mit der darauf befindlichen Aernte uns nicht einmal 10 Pfd. gekostet habe und uns daher persönlich nicht sehr wichtig seyn könne. Ohngeachtet dieser Vorstellung, bestand der Beamte darauf, daß der Kauf annullirt werden müsse, wobei er uns jedoch sagte, wir hätten uns nicht auf die gehörige Weise benommen; wir hätten uns an ihn wenden sollen, dann würde er Mittel gefunden haben, die Scrupel des Fürsten zu heben, indem besagter Platz nicht zu allen Zeiten eine Insel sey, sondern durch eine Sandbank bei niedrigem Wasser mit dem festen Lande verbunden sey. Endlich gab er ganz deutlich zu verstehen, daß ein Geschenk an ihn noch immer die Erfüllung unserer Wünsche sichern könne; wir wiesen aber sein Dienstanerbieten mit so großer Verachtung ab, daß er einen Major von der Garde hereinrief, um Zeuge des beleidigenden Benehmens der Fremden zu seyn.

Hätte dieser Mensch Gefühl für Schande gehabt, so hätte die Gegenwart des Majors ihm sehr drückend seyn müssen; denn mein Gefährte war so gereizt, daß er ihn an einen schmutzigen Vorfall erinnerte, der sich

Digitized by Google

kürzlich zugetragen hatte. Er war von diesem, der Hofcommissär des königlichen Hauses war, gebraucht worden, um einige Artikel von Britischen Kaufleuten für ihn zu kaufen, und hatte ihm die Waaren nebst einer pünktlichen Berechnung seiner baaren Auslage und eine Kleinigkeit als Spesen zugeschickt. Diese Spesen waren von der Bezahlung abgezogen, mehrmals vergebens gefordert worden und wurden ihm jetzt wieder als eine Schuld vorgeworfen. Er horchte, nahm eine wichtige Miene an, und erwiederte alsdann ganz kalt: „Ich bin selbst Kaufmann gewesen, und wenn ich als Agent gebraucht wurde, wie das oft der Fall war, so habe ich immer zehn bis zwölf Procent mehr angegeben, als ich dafür ausgab, wenn ihr es nicht eben so gemacht habt, so seyd ihr ein Narr; Spesen bezahle ich nimmermehr." So ein offenes Geständniß eines groben Mißbrauches des königlichen Vertrauens vollendete die Wirkung dieser Scene und lieferte einen neuen Beweis, daß die Jesuiten nicht die einzigen Räuber dieses Landes waren, noch Hütten allein der Plünderung ausgesetzt gewesen sind.

Ich will eben nicht behaupten, daß bei dem erwähnten Falle im Betreff des Indigo, ursprünglich Betrug zum Grunde lag; der Grund des Uebels mag vielleicht Unwissenheit gewesen seyn; doch scheint es, daß der aus der Mischung des Kalkes entstehende Profit, der den Leuten so unversehens in den Wurf kam, eine Versuchung war, der sie nicht widerstehen konnten. Dieß hat sich auch bei andern Handelsleuten in andern

Digitized by Google

Handlszweigen deutlich gezeigt. Betrug ist so herrschend geworden, daß man sich genöthigt sah, in jedem Haven Inspektoren anzustellen, deren Pflicht es ist, das zur Exportation bestimmte Produkt des Landes zu untersuchen, Verfälschung zu entdecken und so den Verlust zu verhindern, der außerdem daraus entstehen würde. Baumwolle und Zucker insbesondere werden untersucht, bezeichnet und eingeschrieben; und sollte ein Betrug entdeckt werden, selbst dann, wenn es auf einem ausländischen Markt schon angekommen ist, so kann man noch Ersatz erhalten, wenn man die Ballen mit gehörigen Zeugnissen versehen, zurückschickt.

Solche Beispiele von Gemeinheit, Anmaßung und Betrug würden hier nicht erwähnt worden seyn, ereigneten sie sich nur einmal, oder auch nur selten. Solche Dinge tragen sich auch wohl bei dem rechtlichsten Volke zu; in Brasilien aber sind sie nur zu sehr ein Zug des allgemeinen Charakters. Indem ich sie öffentlich angebe, glaube ich den Grundeigenthümern und Kaufleuten des Landes einen wesentlichen Dienst zu leisten; und jeder rechtliche Mann unter ihnen wird zugeben, daß ich mir dadurch ein Recht auf seinen Dank erworben habe.

Als wir wieder zur Hauptstadt zurückkehrten, beschlossen wir, einen näher an der Küste hinführenden Pfad aufzusuchen, als den, welchen wir bisher verfolgt hatten. Als ich diesen Plan unserm Wirthe mittheilte, sagte er zuerst, es gäbe keinen, und schien erstaunt über unsere Thorheit: seine Nachbarn redeten es uns ebenfalls aus.

Digitized by Google

Endlich rief er, der klüger war, als die übrigen, seinem Sohne zu, den er oft aufgefordert hatte, auf das Betragen der Fremden zu achten: — „Ja es muß einen andern Weg geben; denn die Leute von Maranbaya kommen, wenn sie zur Stadt gehen, nicht durch unser Dorf, sondern halten sich längs der Restinga; die Engländer haben Recht; sie verstehen mehr von unserm Lande, als wir; bis sie hieher kamen, waren unsere Augen verschlossen, jetzt erst gehen sie auf."

Als zuerst viele Britten nach Brasilien kamen, wurde dieselbe Meinung auf verschiedene Weise ausgedrückt. Nicht nur wurde ihr höherer Verstand freimüthig anerkannt, sondern das Volk schien ihnen mit Kindeseinfalt zuweilen mehr, als menschliche Gaben zuzuschreiben. Natürlich mußte diese Meinung sich nach und nach vermindern, besonders in der Hauptstadt und in der Umgegend. In dem Maaße, wie die Brasilianer von den neuen Ankömmlingen lernten, wunderten sie sich auch weniger, und so wie ihr Gesichtskreis sich erweiterte, zogen sie sich bald in ihre charakteristische Selbstgefälligkeit zurück.

Als die Stunde des Abschiedes kam, erschien der alte Mann ganz unerwartet im Anzuge eines Reisenden, indem er anführte, daß, da wir einen so seltsamen Entschluß faßten, er entschlossen sey, den Ruf seines Hauses aufrecht zu erhalten, indem er nicht dulden könne, daß wir es ohne Schutz und Führer verließen. Wir wiederholten ihm mehreremal, beides

Digitized by Google

sey unnöthig; allein wir konnten ihn nicht bewegen, von seinem Vorhaben abzustehen.

Wir ritten etwa 20 Englische Meilen ziemlich scharf über einen fruchtbaren Lehmboden bis in die Nähe von Guarativa, einem ansehnlichen Orte, der sehr anmuthig am Abhange einer Erhöhung liegt. Das Kirchspiel soll 30 geographische Quadratmeilen und über 4,000 Einwohner enthalten. Der Bergrücken zur Linken, an dessen Fuße wir lange fortgeritten waren, schien sich nun vor uns hinzuziehen und den Weg zu versperren. Hier versuchte unser Wirth noch einmal, uns zu bereden, das Unternehmen aufzugeben; wir glaubten aber einen Weg über das Gebirge vor uns zu sehen, und beschlossen die Weiterreise. In diesem Augenblicke erschien ein Fremder, dem der alte Joan mit großer Redseligkeit sein Anliegen eröffnete, der ihm aber versicherte, er sey selbst an diesem Morgen denselben Weg gekommen, und kehre jetzt zu seiner Wohnung an der andern Seite des Berges zurück. Wir wurden daher förmlich einem neuen Führer übergeben, mit tausend Aufträgen, für uns zu sorgen, und diese durch eine sehr übertriebene Nachricht von unserm hohen Stande und Ansehen unterstützt. Wir lachten herzlich über diese plötzliche Standeserhöhung; was indeß eben keinen günstigen Eindruck auf unsern Reisegefährten zu machen schien.

Indem wir einen steilen und rauhen Berg vor uns hatten, waren wir genöthigt, abzusteigen; denn unsere Pferde konnten sich kaum selbst hinaufschleppen. Als

Digitized by Google

wir den Gipfel erreichten, war es dunkel und der Wald wurde dichter. Die Straße, die auf der andern Seite hinabführte, war eben so rauh, und eins der Pferde wurde völlig lahm. Unser Führer selbst wurde ungeduldig; doch nahmen wir ihn in die Mitte, damit er uns nicht entschlüpfte, und überzeugten ihn bald, daß, wenn er sich gehörig benähme, dieß sein Schade eben nicht seyn würde. Er führte uns einige Meilen in der Dunkelheit auf einem schmalen, doch leidlichen Wege, und zeigte endlich auf ein Licht in einiger Entfernung, von dem er sagte, daß es aus seinem eigenen Hause käme, und noch eins, etwas weiter hin, aus einem Benediktinerkloster, wo wir für die Nacht Aufnahme finden würden.

Im Kloster wurden wir herzlich aufgenommen und mit einem reichlichen Abendbrode von Fischen, so wie mit Betten versehen; ob wir gleich nur einen Bruder gewahr wurden, der jetzt sowohl die geistlichen, als die leiblichen Angelegenheiten des Klosters besorgte. Das Kloster schien bedeutend zu seyn. Wir bewunderten die Oekonomie, so wie die Ordnung, die allenthalben herrschte, und die Gutmüthigkeit mit der der Aufseher seine Pflicht zu verrichten schien. Am Morgen wurden wir zur Frühmesse gerufen, wobei sich viele einfanden; das Frühstück wurde uns in unser Zimmer gebracht, und als wir fort wollten, erschien der Bruder und segnete uns. Das Haus hat eine reizende Aussicht über die angränzende Landschaft, welche aus einer kleinen Ebene besteht, die vorn vom Meere und auf den Seiten

Digitized by Google

von waldigen Bergen eingefaßt ist. Hinter demselben soll viel gutes Land sich befinden, so wie einige fischreiche Seen und gefährliche Sümpfe, die zur Fluthzeit und wenn heftige Stürme die Meereswellen höher treiben, mit Wasser bedeckt sind.

Die Ebenen von Jacarépúa, die wir bald darauf betraten, sind, ausgenommen nach der See zu, von hohen Bergen umgeben. Diese erstrecken sich sieben bis acht Meilen weit, und sind am nördlichen Ende durch einen nackten Granitfelsen begränzt. Sie sind halbkugelförmig oder gleichen vielmehr einem durchgeschnittenen Ey, dessen spitzes Ende oben ist. Die Basis beträgt beinahe zwei Meilen in der Runde, die Höhe 650 Fuß, und der Abhang selbst ist steil. Auf dem Gipfel befinden sich einige religiöse Gebäude, zu denen man auf Stufen, die in den Felsen gehauen sind, hinaufsteigt. Solche einzelne Felsen sind nicht ungewöhnlich an dieser Küste, von vorn sehen sie gewöhnlich kegelförmig aus; von der Seite wie eine Ellipse, und sie sind oft die Vorgebirge höherer Bergrücken. Daß sie nicht immer das sind, was sie scheinen, nämlich eine feste Masse, ist augenscheinlich an den Quellen, die oft darauf entspringen, und zuweilen auf dem Gipfel eine Art von Wasserbecken bilden.

Unsere Straße gieng nun bei dem kleinen Dorfe Jacarépúá vorbei, zu der großen oder königlichen Straße nach Campinhos, die etwa vier Meilen davon war; aber unserm Plane gemäß, wandten wir uns zur Rechten, betraten eine enge Schlucht, und kamen

Digitized by Google

zu dem Gute des Senhor Tebin. Hier bemerkten wir ein großes und vortreffliches Wasserrad, welches der Strom trieb, ohne daß irgend eine Art Wehr dabei gewesen wäre. Da unsere Pferde gar sehr von dem steilen und beschwerlichen Wege ermüdet waren, mußten wir unsere Zuflucht zu einem kleinen Hause nehmen, wo wir gut aufgenommen wurden, und wenigstens zum Theil den Begriff ändern mußten, den uns das Gerücht von den Pachtersfrauen gegeben hatte. Die Frau vom Hause zeigte nicht allein viel Gutmüthigkeit, sondern auch viel Kenntniß in häuslichen und ländlichen Geschäften. Vom Gipfel eines Berges, den wir bald erreichten, erblickten wir eine Landschaft, welche die erlittenen Beschwerden reichlich belohnte. Ich habe seitdem oft diesen Ort aus keinem andern Zwecke besucht, als mich umzusehen und die reine Morgenluft einzuathmen; denn in den Morgenstunden ist die Aussicht vorzüglich schön. Die Straße wurde jedoch, noch ehe ich die Gegend verließ, anders geführt, und die neuangelegte ist viel kürzer, geht aber über einen der rauhsten Bergrücken in dieser Gegend des Continents. Auf dem Gipfel des Berges, auf der alten Straße, begegneten wir einem Knaben, den wir vermochten, uns durch den Wald nach der östlichen Seite desselben hinzuführen, wo wir die Berge bei Rio de Janeiro sahen, und bald die Ebene von Engenha Nova. Dieses schöne Gut gehörte den Jesuiten; der letzte Besitzer beschloß, es in kleinen Theilen zu verkaufen, so daß viele hübsche Häuser in einer wünschenswerthen Lage erbaut, Wälder niedergehauen, und das Land eingetheilt

Digitized by Google

und mit Hecken umgeben wurde. Der Anbau ist so schnell vor sich gegangen, daß es eine Freude ist für den, welchem die Sicherheit, der Friede und die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft am Herzen liegt.

Indeß die Wälder überall unter den Streichen der Axt fielen, bemerkte ich oft mit Erstaunen, wie schnell die Natur ihren Verlust wieder zu ersetzen sucht, und mit welcher Begierde die Pflanzen ihre Nahrung suchen. Manche abgerissene Felsstücke hatten so lange gelegen, daß sich Erde auf ihnen gesammelt, worauf Pflanzen und sogar Bäume wuchsen. Die Wurzeln einiger derselben, die sich über die Steine hinauserstreckten, liefen an der Seite derselben hinab, und wuchsen von Neuem in der Erde fort. Mehrmals sah ich, daß solche Wurzeln Steine, welche mehr als 12 Fuß hoch und eben so breit und lang waren, netzartig überzogen. Die der Luft ausgesetzten Theile hatten gewissermaßen das Ansehen der Wurzeln verloren, und waren mit einer trocknen, schuppigen Rinde bedeckt, ungefähr wie die des Stammes. Die Wirkungen, welche harte Substanzen auf Baumwurzeln haben, sind nicht unbekannt, aber ich sah dieß nie so auffallend, als auf den Bergen, welche die Ebenen von Jacarépuá und Engenha Nova trennen.

Eine angenehme Excursion kann man auch von der Stadt westwärts machen, wenn man über die Beira da Lapa geht, eine Art von Terrasse, die vor etwa 60 Jahren einem Felsen gegenüber errichtet wurde, als dieser noch weiter in's Wasser hineingieng

Digitized by Google

und eine der Hauptvertheidigungen der Indianer gegen einfallende Feinde war. Jetzt verbindet diese Terrasse die Stadt mit der Gloria, und wird von einer Reihe kleiner einförmiger Häuser eingefaßt, die in Hinsicht der Aussicht eine herrliche Lage haben, wegen der Unbequemlichkeit aber, daß die Straße dicht vor ihnen vorübergeht, der ärmern Volksklasse überlassen bleiben. In der Mitte dieser Häuserreihe ist eine kleine Quelle, die aber kein Wasser mehr giebt. Am Ende der Terrasse steht die Kirche Gloria, sehr reizend auf einem hohen, grünen Berge, an dessen Fuße bei unserer Ankunft nur ein sumpfiger, ungesunder, und wegen des überhängenden Waldes sehr beschwerlicher Maulthierpfad mit zwei oder drei Häusern sich hinzog; jetzt sind ihrer so viele hunderte und einige darunter Wohnungen des vornehmsten Adels. Wenn man über die Brücke bei Cathéte kömmt, so erreicht die Straße die Küste, welche die nördliche Seite der Bai von Bota Foga bildet. Hierher begeben sich die, welche sich in der See baden wollen; auch werden hier Pferderennen, eine Nachahmung der Englischen, gehalten. Die Bai bildet ein kreisförmiges Becken, welches etwa anderthalb Meilen im Durchmesser hat, mit nur einer Mündung, und zwar nach Osten zu, zwischen hohen Granitfelsen.

In dieser Bai habe ich häufig ein Phänomen bemerkt, welches, wie ich glaube, eine kleine Nachahmung dessen ist, was zuweilen auf der See vorkommt. Wenn die Fluth von Osten einsetzt, der Seewind aber aus Südwesten weht, so bewegen beide besonders das

Digitized by Google

Wasser in kleinen Wellen. Ist eins stärker, als das andere, so überwältigt es jenes und bringt ein Aufwallen des Wassers hervor, oder einen Zustand, welchen die Matrosen Moll Dab's Pond nennen. Wenn die beiden Wellen fast von gleicher Größe und Kraft sind, das nördliche Ende der einen, der westlichen oder der andern begegnet, so wird keine vernichtet, sondern beide bewegen sich fort, indem sie einander durchkreuzen, und an dem Punkte des Durchkreuzens erhebt sich eine Art Kegel, doppelt so hoch, als jede Welle. Hier ist dieser Kegel 6 bis 9 Zoll hoch. Bei der Flamborough-Spitze sah ich vor mehreren Jahren solche, wie ich glaube, aus ähnlicher Ursache entstandene Wellen von außerordentlicher Größe, die sich sehr schnell bewegten, vor unserm Schiffe in schräger Richtung seines Laufes vorbeigiengen und die Verwunderung und Aufmerksamkeit Aller, die auf dem Verdecke waren, erregten; Alle waren überzeugt, daß wir zu Grunde gegangen wären, wenn sie uns getroffen hätten. Den Beschreibungen nach, welche ich von einigen Unfällen bei Halifax in Neu-Schottland, am Vorgebirge der guten Hoffnung und an der Küste von Brasilien gelesen, bin ich fast überzeugt, daß sie aus etwas dem Aehnlichen entstanden.

Von den verschiedenen Straßen, die vom westlichen Ende der Küste von Bota Foga ausgehen, und unter denen keine den, der die Natur liebt, ganz unbefriedigt läßt, führt die südlichste hinter die äußersten von den Linien weg, welche den Eingang des Havens

Digitized by Google

schützen. Diese Art von Vertheidigung scheint die Regierung nicht für sehr wichtig zu halten; denn obgleich der Wall 16 Fuß hoch, wohlangelegt und stark ist, so sind doch keine Kanonen darauf; auch kann er von den Höhen aus bestrichen werden, die ebenfalls durch keine Festungswerke beschützt sind. In dieser Gegend ist das Haus, wo die Britische Gesellschaft seit mehreren Jahren ihre monatlichen Zusammenkünfte gehalten hat, wozu sie, wie es bei ähnlichen Gesellschaften in England der Fall ist, die Zeit des Vollmondes wählte, und daher den Beinamen Mondsüchtige erhielt.

Ein Zweig derselben Straße führt über eine kleine Ebene, auf der sich viele Lusthäuser befinden. Weiterhin geht sie am Fuße des Telegraphenberges vorbei, zwischen hohen Bergspitzen, wo nicht bloß die nächsten Gegenstände einen angenehmen Eindruck machen, sondern man auch in der Entfernung die schönste Aussicht auf die Bai, die nördlichen Berge, das Meer und verschiedene Inseln hat. Wer die Mühe nicht scheut und eine mannigfaltige Aussicht liebt, wird sich reichlich belohnt finden, wenn er den Telegraphen besteigt. In dem ebenerwähnten Passe steht auf einem vorspringenden Felsen ein kleines Fort, welches sehr fest durch seine Lage ist, aber in jämmerlich zerfallenem Zustande sich befindet, und ohne eine einzige brauchbare Kanone, obgleich es eine Korporalwache hat. Diese Vernachlässigung ist indeß verzeihlich, indem es zu weit abliegt, um die Küste zu bestreichen, wo überdieß auch die heftige Brandung die sicherste Vertheidigung ist, an

Digitized by Google

den beiden äußersten Punkten der Bai ausgenommen. Der südlichste wird durch die runde, fast verfallene Kapelle Copo Cabano verschönert. Diesen Ort sollen Schleichhändler sehr oft benutzen, indem die Wege in's Innere schmal und schwer zu passiren sind. Von hier kommt man auf einen lockern Sandboden zum Lagoa do Freitas, der nur durch eine dreihundert Schritte lange und bei niedrigem Wasser breite und hohe Sandbank von der See getrennt ist. An dieser Bank brechen sich die Wellen mit großem Ungestüm in stürmischem Wetter, und spritzen so darüber, daß, wenn man längs derselben hingeht, man ganz mit Meeresschaum bedeckt wird.

Auf einer andern von diesen Straßen gelangt man zu einer kleinen, sumpfigen, von Bergen umgebenen Ebene, wo Mem de Sa eine seiner blutigsten Thaten verübte. Auf einem militärischen Streifzuge von Villa Velha erfuhr er zufällig, daß die Indianer eins ihrer größten Feste in den benachbarten Wäldern feierten; und obgleich sein Detaschement klein war, beschloß er doch sie anzugreifen. Er verbarg sich bis zum Abend, wo sein Haufen bis zu den Feuern der Indianer sich unbemerkt heranschlich, und mit dem Säbel in der einen, und einem Feuerbrand, den jeder Soldat Befehl erhalten hatte, zu ergreifen, in der andern Hand, gelang ihm das Gemetzel und die Verwüstung so vollkommen, daß, wie es heißt, nicht eine Seele entkam, noch eine Hütte stehen blieb. Diese Begebenheit zeigt nicht allein, mit welcher Nachlässig-

Digitized by Google

keit, sondern auch mit welcher unmenschlichen Grausamkeit dieser Krieg geführt wurde. Villa Velha, welches damals schon, seit einem Jahre, in den Händen der Portugiesen war, liegt nur zwei Englische Meilen von diesem Orte, und doch scheint es, daß sie diese Indianische Niederlassung gar nicht gekannt hatten.

Hier befand sich auch eine der ältesten und einsamsten Niederlassungen der Jesuiten. Das Haus und die Kapelle, von denen noch genug übrig ist, um die ehemalige Größe, den Glanz und die Stärke derselben zu zeigen, überschaut nun von ihrer Höhe herab den Haven, der früher durch eine große Menge Wälder verborgen war. Hier wurden die, bei dem Angriffe auf Rio, im Jahre 1710 unter Du Clerc, gemachten Französischen Gefangenen eingesperrt, und zwar so geheim hierher geführt, daß das herrschende Gerücht ihrer Ermordung, welches zu dem, ein Jahr später erfolgten Einfall unter Dugue Trouin Anlaß gab, einige Nahrung erhielt.

In einer etwas andern Richtung von Bota Foga aus, kommt man bei dem steilen Spitzberge Corçovado vorbei, längs einem romantischen Thale, welches mit Landhäusern und Gärten bedeckt ist, bis zu einer Bergschlucht, nahe am nördlichen Ende des Lagoa do Freitas. Vier Stücke von kleinem Kaliber können vielleicht bei der Vertheidigung dieses Passes gegen einen Aufstand der Eingebornen vordem von Nutzen gewesen seyn; jetzt aber sind sie völlig unnütz. Hier stehen die Wagen, welche Schießpulver über die Landenge

Digitized by Google

von dem See zu der Bai von Bota Foga bringen, wo es wieder eingeschifft und in das Magazin nördlich von der Stadt gebracht wird. Pulvermühlen liegen nicht weit davon; es wird nur für die Regierung Pulver verfertigt, und auch dieses nur in geringer Menge und schlecht. Demungeachtet ist es gut genug für ein Land, welches zehnmal so viel zu Salven verbraucht, als zum Kriege und dessen Umstände durchaus fordern, daß es nur zum Zeitvertreibe, bei Ceremonien, oder zur Vertheidigung Pulver brauche.

Der Lagoa do Freitas und seine Ufer bieten herrliche Aussichten dar. Er ist etwa zwei Englische Meilen breit, tief, meistens kühl und außerordentlich klar; sein Bett ist an einigen Theilen felsig, und reich an Muscheln und andern Schaalthieren. Doch ist er zuweilen heftigen Windstößen ausgesetzt, und wenn die See übertritt, so sterben viele Fische des süßen Wassers.

Etwa drei Meilen weiter, auf einem kleinen Platze, der St. Johannes dem Täufer gewidmet ist, liegt der botanische Garten, in welchem außer manchen einheimischen und exotischen Tropenpflanzen, auch der Theestrauch zu finden ist. Als man ihn hier zuerst einführte, wurden einige Leute aus China berufen, um ihn gehörig zu behandeln, und man glaubte sogar, in kurzer Zeit den ganzen Europäischen Markt von hier aus versorgen zu können. Ueber die angewandte Sorgfalt kann wenig Zweifel Statt finden, und jedermann sieht, daß er vortrefflich gedeiht; doch scheinen die,

Digitized by Google

welche jenen Plan hatten, sich verrechnet zu haben, sind unzufrieden geworden, und haben ihn vernachlässiget. Der Arbeitslohn ist zu hoch, als daß der Thee zu einem mäßigen Preiß geliefert werden könnte, indeß die Chinesen zwar fleißig sind, aber auch langsam und eigensinnig beim Anbau zu Werke gehen.

Mit einigen von diesen Leuten, besonders mit ihrem Vorgesetzten, der aus Nanking war, unterhielt ich mich viel. Sie waren außerordentlich unwissend, gaben mir aber einen sehr günstigen Begriff von ihren Grundsätzen und ihrer Gemüthsart. Einige von ihnen zeigten eine schnelle Fassungsgabe, welches Alles übertraf, was ich irgend bei einer andern Menschenrasse bemerkt hatte. Aber wie bei den Neu-Griechen ist ihr Feuer unterdrückt und ihr Charakter durch die Herrschaft der Barbaren herabgewürdigt. Der Tag ihrer Befreiung würde ein Glück für das Menschengeschlecht und ihnen sehr willkommen seyn; ein großer Theil der Erde würde für die Wissenschaften gewonnen, und Millionen zur Menschenwürde erhoben werden.

Von dem Garten führt die Straße durch eine freundliche, enge Schlucht zu einem andern hohen Paß zwischen zwei Bergen. Niemand kann, wie ich glaube, sich von dem zur Rechten umsehen, ohne lebhaft von der geheimnißvollen Größe der Naturwerke bewegt zu werden. Mir schienen die verschiedenen Inseln und Spitzberge, die ich von hieraus sah, Theile eines höhern Landes gewesen zu seyn, und die Erde zwischen ihnen zerrissen und unter dem Wasser des Meeres begraben.

Digitized by Google

Ob oder wann dieß geschah, sind Fragen, die vielleicht nie gelöst werden. Geologen, die Brasilien untersuchten, haben erklärt, daß die hier sich zeigenden Fakta, alle Theorien über die Phänomene umstürzen, die man in Europa und in Ländern bemerkte, deren Höhe verhältnißmäßig gering ist.

Wenn man auf der andern Seite des Berges hinuntersteigt, und über eine kleine und grüne Ebene bis an den Fuß des Gavia geht, zeigt sich ein Berg, der einige Aehnlichkeit mit der Vorderseite einer großen Kathedrale hat, worauf an jedem Ende ein Thurm sich befindet. Zur Linken betritt man einen alten Pfad, der in den Abhang eines Berges gehauen und mit großen Steinen gepflastert war, jetzt aber von Waldströmen zerrissen und mit Schlingpflanzen bedeckt ist. Sie gleicht einigermaßen dem Passe über Penmaen-Mawr in Wales, und führt, wenn ich mich eines solchen Gleichnisses bedienen darf, über den Fuß dieses Riesen der Brasilianischen Küste, gegen dessen Zehen der gewaltige südliche Ocean mit aller Kraft anbraust. Die Aussicht ist furchtbar groß. Durch die dunkelgrünen Wälder, womit die Berge bedeckt sind, brechen zahlreiche Gießbäche rauschend hervor; der Ort war früher als Aufenthalt der Wilden und Raubthiere bekannt; der Pfad schmal, krumm, mit Unterholz überhangen und so damit bedeckt, daß der Reisende nur ein Paar Schritte vor sich sehen konnte; zur Linken spritzt die See den Schaum bis zu einer erstaunlichen Höhe hinauf; man fühlt wie schwer der Rückzug, wie völlig

unmöglich Flucht auf jeder Seite ist. Als ich zuerst diesen Weg betrat, wurde die Wirkung noch durch eine völlige Unbekanntschaft dessen, was mich erwartete, erhöht, und selbst als ich vertraut damit geworden war, verminderte sich der erste Eindruck nur wenig.

Am Ende dieser düstern Einsamkeit gelangten wir zu einem, unter verschiedenen Namen bekannten See, doch heißt er gewöhnlich Tejúca, d. i. Lehm oder Schlamm, und ist wie die übrigen in einer Bergschlucht durch eine Sandbank gebildet, welche die See aufgeworfen hat. Er ist etwa 7 Englische Meilen lang und Dreiviertelmeilen breit. An seinem Ufer pflegt man gewöhnlich die Pferde abzuschirren und diese neben dem Canoe herschwimmen zu lassen. Ein Umweg ist nothwendig, allein am Ende findet man trockene Bahn auf einer geräumigen Ebene, die mit Kaffeebäumen dicht bepflanzt ist. Ein Ritt, zwei Meilen weiter, brachte uns zu dem berühmten Falle des Tejúca, wo ein Bergstrom an einem Felsen herunterrauscht, den er auf mannigfache Weise ausgehöhlt hat. Das Merkwürdigste an diesem majestätischen Schauspiele ist vielleicht ein natürlicher Tempel unter dem Felsen, wo die Einwohner, während des Französischen Einfalls 1711, ihren Gottesdienst hielten. Zwei damals benutzte Altäre stehen noch immer und erhöhen das Feierliche dieses Anblicks. Es ist kaum möglich, sich einen sicherern Zufluchtsort zu denken. Da nur ein Haus in der Nähe ist, welches damals den Jesuiten gehörte, und man keine Spur eines anderen Gebäudes sieht, so scheint es fast,

Digitized by Google

als hätten diese Leute kein anderes Obdach gehabt, als jene ungeheueren Steinmassen. Der Wasserfall und die malerische Aussicht ziehen jetzt an Festtagen die Bewohner der Hauptstadt herbei, und es sind zu ihrer Bequemlichkeit Pfade in und über die Felsen angelegt worden.

Eine steile und schmale Straße führt am Rande eines Stromes durch eine Schlucht, die durch eine Handvoll Leute vertheidigt werden könnte, zu dem Andreasthale, welches noch vor Kurzem dichter Wald war, jetzt aber entblößt von Bäumen ist. Bei der vermehrten Bevölkerung der Stadt wurde viel Holz zu Kohlen gebrannt, und der Boden zum Anbau von Küchengewächsen bearbeitet, die hier vortrefflich gedeihen. Fast im Hintergrunde dieser Schlucht sind die Wassermühlen, welche Rio mit Waizenmehl versorgen, und nicht allein schlecht benutzt werden, sondern auch schlecht angelegt sind. Das Wasser geht indeß nicht verloren, sondern versorgt einen der neuangelegten Brunnen in der Stadt.

Bei andern Ausflügen westlich von der Hauptstadt, wandten wir uns rechts zum Rio Faria, und indem wir uns längs der Bai hielten und waldbedeckte Berge uns zur Linken lagen, kamen wir bei den Dörfern Nossa Senhora da Penha und Jrája vorbei, nach Pavúna. Dieser Weg, ob er gleich sehr angenehm ist und durch einen stark bevölkerten Distrikt führt, wird doch nicht gewöhnlich von denen, die nach dieser Richtung hinreisen, eingeschlagen. Der gewöhnliche

Digitized by Google

Weg führt von der andern Seite des Berges auf die Straße, die von Venda grande abgeht, und schon erwähnt worden ist, durch eine reiche Ebene, welche einen Theil der Campinhos ausmacht. In den Wäldern zu beiden Seiten derselben giebt es viel Wild, besonders Pacas (der Wachsame, eine Art Halbkaninchen), und in der Nähe der vielen Sümpfe findet man Schnepfen und Wasserhühner.

Das kleine Dorf Pavúna hat in der Mitte einen Rasenplatz auf dem drei Straßen zusammentreffen. Während wir uns in einem der kleinen Häuser, wo Lebensmittel und Getränke verkauft werden, erfrischten, verkündete ein schwarzer Diener die Ankunft seines Herren und eines Gefährten. Schnell wurde eine Matte zu ihrem Empfang in der Varanda ausgebreitet, und ein Tisch nebst zwei Stühlen hingestellt, welches letztere zu dieser Zeit ungewöhnliche Luxusartikel waren. Als der Herr ankam, half man ihm vom Maulthiere herunter, er warf sich in einen Stuhl, und gab sich das Ansehen eines Gebieters. Er rief nach Orangen und Farinha, trank mit seinem Freunde ein Glas Brasilianischen Rum, und gab seinem Maulthiere etwas Milho. Nachdem er eine halbe Stunde gesessen hatte, warf er zwei Vintems d. i. 1 Gr. 8 Pf. hin, und gieng. „Da sehen Sie nun, meine Herren, sagte der Wirth, als er fort war, wie sich meine Landsleute betragen; diese zwei Vintems bezahlen nicht einmal den Rum und den Milho, vielweniger die Gefahr, meine Stühle zerbrochen zu sehen; aber ich darf nicht

Digitized by Google

klagen; er ist Obrister und ein wichtiger Mann in der Gegend."

Von Pavúna stiegen wir in eine niedrige Ebene hinab, und giengen über den Mirity, d. i. kleines Wasser, welcher in seinem gewöhnlichen Zustande fast gar kein Wasser hat, und selbst an seiner Mündung ganz seicht ist; doch in manchen Jahreszeiten schwillt er an, und wird sehr gefährlich. Der Boden ist, wie es sich seiner Lage nach erwarten läßt, außerordentlich fruchtbar, und wo er trocken genug ist, bringt er reiche Aerndten von Zucker, Milho und Manioc hervor. Das Land hat einen Ueberfluß an Vögeln aller Art; der Pombo, eine große Art brauner Tauben, der Pombo-rolho, eine kleinere, nebst einem Haubenspecht und dem Pitangúi oder Scharlachvogel, der, wie ich vermuthe, seine glänzende Farbe in einem Theile des Jahres verliert, woher Einige auch geglaubt haben, daß er auswandert, sind vorzüglich häufig vorhanden. Unser Weg gieng über kleine Erhöhungen und zwischen neuangelegten Gütern hin, bis zu dem Dorfe St. Antonio de Joatinga, welches sehr anmuthig an einer Anhöhe und am Rande großer Wälder liegt, die indeß immer lichter werden. In diesen Wäldern findet man Wild von allerlei Art, und das Reh ist bei der zunehmenden Bevölkerung so zutraulich geworden, daß es zuweilen sogar an die Häuser kommt.

Vor einiger Zeit glaubten wir einen ungewöhnlichen Beweis eines rohen Benehmens erfahren zu haben. Wir hatten uns in einem Walde verirrt, durch den

Digitized by Google

keine regelmäßige Straße führte, und befanden uns um Mitternacht vor einer Hütte, wo drei kleine Wege zusammentrafen. Nachdem wir gerufen und eine Zeitlang an Thür und Fensterladen gepocht hatten, antwortete endlich ein Mann, war aber nicht dazu zu bewegen, sich zu zeigen, oder uns eine andere Antwort zu geben, als die unverständliche: — „Geht zur Linken." Als wir uns einige Wochen darauf über dieses Benehmen in der Gegend beklagten, wurde es als nöthige Vorsicht gerechtfertigt; denn diese Waldbewohner werden oft ausgeplündert, vorzüglich von Soldaten, die ihre Quartiere verlassen und in der Nacht auf Beute ausgehen. Eine strengere Disciplin und die Anstellung von Patrouillen hielten sie jetzt besser in Ordnung.

Von St. Antonio weiter nach Osten nehmen die Aussichten einen ungemein hohen Charakter an. Vor uns erhebt sich der gewaltig hohe Berg Tengua, der Kegel von Boa Vista und die seltsamen Berge, welche gewöhnlich mit dem Namen Orgelpfeifen bezeichnet werden. Die Straße windet sich rings um den Fuß der Berge zu der durch den Iguasú, d. i. große Bai, der in den Haven von Rio fällt, bewässerten Ebene. Der Boden derselben ist im Allgemeinen sandig; da sie aber an mehreren Stellen oft unter Wasser steht, bleibt eine schwarze Dammerde zurück, die sie zum Reißbau fähig macht. Die Oberfläche ist mit vielen steilen und runden Hügeln bedeckt, die von ihrer Gestalt halbe Orangen heißen. Es gab viele davon auf einem Gute, wo ich mich zuweilen einige Tage aufhielt.

Digitized by Google

Als ein Freund und Landsmann von mir dieses Gut vor einigen Jahren kaufte, war es fast ganz mit Waldbäumen bedeckt. Es hatte fast 2.000 Acker, und der Kaufpreiß nebst den andern Kosten, die ungewöhnlich stark waren, betrug ungefähr 700 Pfund. Es standen zwei Häuser darauf, jedes mit einem Weideplatze und einigen Kaffee- und Obstbäumen umgeben. Nach dem nöthigen Ankauf der Sclaven war das erste was geschah, einen Theil des Waldes zu fällen, um Acker zu gewinnen, und zugleich Holz zu Zäunen, Hütten und Wirthschaftsgebäuden zu erhalten. Auf dem sandigen Boden wurde Manioc gebaut, auf dem lehmigen Milho, Kaffeebäume in Thon und Reis in den Sümpfen. Die Europäische Behandlung wurde zugleich mit der einheimischen angewendet. Eine Lage Thon wurde in Backsteine und Ziegeln verwandelt, Artikel, welche zu der Zeit sehr gesucht wurden. Verschiedene Arten Thon und Erde wurden ausgesucht, und als Kitt gebraucht, und eine Art derselben schien von so vorzüglicher Güte, daß man Hoffnung hatte, bei gehöriger Behandlung statt der gewöhnlichen Töpferwaare etwas daraus zu verfertigen, welches dem Chinesischen Porzellan gleich käme. Das überflüssige Holz wurde gehauen und in der Stadt als Brennholz verkauft, 30 Pfund für 10 bis 11 Pf. In den folgenden Jahren, als das Gut schon verbessert war, wurde Zuckerrohr angelegt und gedieh vortrefflich; eine Mühle und Branntweinbrennerei wurden ebenfalls angelegt. Der Kolben war auf die in Britannien übliche Weise gemacht. Bei dem allen war es unmöglich, die Vorur-

Digitized by Google

theile des Volkes zu überwinden, und bald wurde, in Abwesenheit des Besitzers, die ganze Zurichtung so beschädigt, daß sie nicht wieder hergestellt werden konnte.

Ländereien kann man von der Regierung entweder verwilligt oder zum Kauf erhalten, und da sie nach der Charte vertheilt werden, statt sie zu messen, so darf man sich nicht wundern, daß in Hinsicht der Gränzen oft Verwirrung und Streit entsteht. Um ihre Ansprüche zu sichern und zu begründen, siedeln manche Güterbesitzer rings an ihren Gränzen, eine Anzahl kleiner Pachter an, die Moradores heißen, einen geringen Pacht bezahlen, ihren Unterhalt größtentheils durch den Anbau von Gemüse ziehen, und als Wächter dienen, indem sie die Anmaßungen der benachbarten Besitzer und das Plündern der Wälder verhindern. Sie bestehen größtentheils aus Weißen, welche Familien haben, zuweilen aber auch ein oder zwei Sclaven und die Bevölkerung des Landes sehr vermehren; aber sie lieben Unabhängigkeit, und bleiben selten länger, als bis die Gränzen eines Gutes genau bestimmt, und auch die entferntern Theile cultivirt sind.

Die Unwissenheit und Sorglosigkeit dieser Leute ist erstaunlich groß. Da sie fast beständig in den Wäldern leben, so sind die meisten roh. Gewohnt auch ihre heftigsten Leidenschaften nicht zu zügeln und jedes Thier zu tödten, was ihnen in den Wurf kommt, kennt ihre Wuth keine Gränzen, und sie sind stets zu Allem bereit, wozu die Leidenschaft sie antreibt. Ihre Augen, die beständig auf der Lauer sind, sind groß und ver-

Digitized by Google

dreht, und ihr Blick auf eine furchtbare Weise durchbohrend; auch die Muskeln ihres Gesichts nehmen gleichen Charakter an. Da sie nichts zu verlieren haben, und ihre Bedürfnisse leicht befriedigen können, auch an keinen besondern Ort gebunden sind, so verlassen sie ihre Wohnungen ohne Bedauern, und lassen sich an einem andern Orte nieder, ohne eine andere Sorge als die, einen anmaßenden Nachbar im Zaume zu halten.

Ihnen folgt häufig eine achtbarere Klasse von Pachtern, die ein kleines Kapital besitzen, welches sie zum Ankauf von Sclaven verwenden, ein größeres Stück Land anbauen, und ihren Pacht zuweilen durch Geld oder Dienste, gewöhnlicher durch Naturalien bezahlen. Wenn der Zahlartikel Zuckerrohr ist, dessen Anbau in Brasilien am meisten einbringt, so geben sie die Hälfte des gewonnenen Rohres an den Besitzer, der dafür nicht allein den Boden hergiebt, sondern auch des Pachters Antheil am Rohr zerquetschen, und den Syrup distilliren oder in Zucker verwandeln läßt, nach Belieben desselben. Solch' ein Contract wird gewöhnlich als vortheilhaft für den betrachtet, der Land, aber nicht viel Capitalien besitzt, weil er dadurch im Stande ist, Zuckersiedereien für sein ganzes Gut anzulegen, und dieses gehöriger zu benutzen. Die Pachter sind auch verbunden, eine gewisse Quantität Zuckerrohr auf besondere Stücken Land zu pflanzen, und das Produkt in der zum Gute gehörigen Mühle zu zerquetschen. Diese kleineren Güter fallen nach und nach dem Besitzer wieder zu, und vermehren den Werth seines Eigenthums.

Digitized by Google

Auch viele Pachter werden nach und nach wohlhabend, und endlich auch Gutsbesitzer.

Diese beiden Classen umfassen bei Weitem den größzen Theil jener Landbauern, die auf dem Eigenthum anderer leben. Fast jeder Landeigenthümer ist selbst Pflanzer und wohnt meistens auf seinem eignen Gute. Einige lassen freilich ihre Ländereien ungetheilt; allein ihre Anzahl ist gering und auf die unmittelbare Nachbarschaft der Stadt beschränkt.

Die Gesetze in Hinsicht der Gutsbesitzer und Pachter sind sehr zu Gunsten der Letzteren. Hat er ein Haus gebaut, Obstbäume gepflanzt, oder auf irgend eine andere Weise ein Gut mehr verbessert, als was er seinem Contrakte nach schuldig war, so verliert er bei'm Fortgehen nicht, was er ausgelegt hat; Taxatoren müssen den Werth der Verbesserungen angeben und der Eigenthümer muß ihn bezahlen, sie mögen ihm nun nützlich seyn oder nicht. Indeß ist nicht leicht ein Fall denkbar, wo sie nutzlos seyn könnten; denn wenn ein Gut verkauft wird, so werden diese Bemfeitorias, wie man sie nennt, besonders geschätzt und noch außer der für das Land und die Wälder verlegten Summe bezahlt. Diese Gesetze sind der öffentlichen Wohlfahrt eben so nützlich als dem Einzelnen, indem diese dadurch nicht nur vor Unterdrückung geschützt sind, sondern sich auch, so wie sie Eigenthum erwerben, nach und nach im Lande ausbreiten. Und solche Zerstreuung ist keineswegs ungewöhnlich, denn die Gutsbesitzer haben nicht gern reiche Pachter.

Digitized by Google

Das Produkt und die Art der Behandlung hängt von der Entfernung von der Hauptstadt ab und von der Leichtigkeit wie es zum Markt geschafft werden kann. In der unmittelbaren Nähe derselben wird das Land zu Gemüsen, Obst und Gras benutzt. Die verschiedenen Arten der beiden erstern sich schon erwähnt worden; das letztere erfordert noch eine nähere Auseinandersetzung. Zwei Sorten Gras werden besonders sorgfältig gebaut; die gewöhnlichste Art, welche Capim d'Angola heißt, gleicht unserm Waizenstroh, wenn es grün ist und wächst sehr dicht; die andere, Capim de Colonia, wächst in Büscheln, verlangt größere Aufmerksamkeit als die andere und ist nicht so nutzbar. Gutes Land giebt von der ersten Art auf drei Quadrat-Ruthen was man hier ein Bündel nennt, etwa 100 Pfund an Gewicht und kann, wenn es in gutem Stande ist, alle 6 Wochen geschnitten werden. Gewöhnlich hält man es so, daß man die Stücke zu verschiedenen Zeiten, eines nach dem andern schneiden kann; aber bei trocknem Wetter, besonders wenn das zarte Gras einer brennenden Sonne ausgesetzt ist, wird das Wachsthum verhindert und die Ordnung zerstört. Wenn es alt ist, verlieren beide Grasarten ihren Saft und sind in diesem Zustande zum Futter für das Hornvieh nicht mehr zu gebrauchen.

Diese verschiedenen Artikel werden in Canoes und Böten auf den Markt geschafft, so wie auch die Neger viel auf den Köpfen dorthin tragen. Manche von diesen gehen am frühen Morgen aus und schneiden das Gras, indem sie für ein Bündel von dem auf angebautem Lande

Digitized by Google

80 Reis oder ungefähr 3 Gr. 3 Pf. bezahlen; zuweilen aber auch von unbebautem Lande ihre Last umsonst bekommen. Jeder trägt 80 bis 200 Pfund, nach Verhältniß seiner Kraft, und hat es über einen langen Pfahl gebunden, damit es nicht herabfällt. In der Stadt theilt er seine Last, wenn sie ganz groß ist, in zwei Bündel und verkauft jedes für 320 Reis d. i. für etwa 13 Gr. Dieß Geld ist aber sauer verdient; denn es ist eine sehr schwere Arbeit, eine solche Last in einem Klima wie das in Brasilien, 3 bis 4 Meilen weit zu tragen. Selbst die königliche Familie scheint es anzuerkennen wie beschwerlich diese Last ist; denn die Leute brauchen jetzt nicht wie sonst, ihre Last niederzulegen, wenn sie Einem von der königlichen Familie begegnen, wo sie dann oft auf einen Vorübergehenden warten mußten, der bereit war, sie ihnen wieder aufzuhelfen; sondern sie brauchen blos auf einen Augenblick still zu stehen. Seit einigen Jahren werden auch Maulthiere und Karren viel zu dieser Arbeit gebraucht.

In einer Entfernung von 4 bis 12 Meilen wird viel Land zu Viehweiden benutzt. Neger tragen die Milch in großen Zinnkannen zur Stadt und laufen damit behend und ein Lied dazu singend. Sie wird von Policeibeamten untersucht, die, wenn sie dieselbe verfälscht finden, sie in die Straße gießen und den Verkäufer in's Gefängniß werfen. Der Preis der Milch wechselt von 4 bis 7 Groschen das Maaß und ist auch zuweilen bei dem Steigen und Fallen des Papiergeldes doppelt so theuer gewesen. In demselben Distrikt wird

Digitized by Google

auch viel Zuckerrohr gepflanzt, wovon ein ansehnlicher Theil als Viehfutter in die Stadt geht. Auch die Neger essen es gern, wenn es jung und weich ist; für sie ist es indeß mehr eine Näscherei, als eine Nahrung.

Ueber die Entfernung von 12 Engl. Meilen hinaus, merkt man weniger den Einfluß der Hauptstadt. Auf einem Theile jedes Gutes läßt man dort Holz stehen, um die Stadt mit Brennholz und Kohlen zu versorgen. Die urbar gemachten Felder sind mit Kaffee, Zucker, Reis, Manioc oder Milho, je nachdem der Boden und der in diesem Bezirke herrschende Geschmack ist, bepflanzt. Manioc wird gewöhnlich auf der Stelle in Farinha verwandelt; Reis, Kaffee und Milho werden zum Verkauf bereitet; der Zuckerrohrbau ist gewöhnlich mit einer Mühle und Brennerei verbunden. Die Ufer der Flüsse werden vorzüglich zu Wohnungen und zum Anbau ausgesucht. Neuerlich hat sich eine neue Classe von Leuten eingefunden, welche die Produkte von den Gütern nach der Stadt schaffen; die, welche mit ihren plumpen Karren und Maulthieren ihren Weg zu Lande nehmen, sind meist sehr arm; aber einige wohlhabendere Leute halten Böte zu diesem Zwecke und leben recht gut.

Die gewöhnliche Verwaltung eines Gutes ist sehr einfach. Der Herr und seine Familie wohnen meist darauf und sind, den Feitor oder Verwalter ausgenommen, der zuweilen auch Familie hat, die einzigen Weißen. Auf dem Gute Maranbaya hätte mein Freund

Digitized by Google

gern Statt der gewöhnlichen Negersclaven, freie Weiße als Arbeiter angenommen, und gern manchen der vielen Britischen und Nord-Amerikanischen Unterthanen, die in größter Dürftigkeit herumwanderten, alle mögliche Unterstützung gegeben; aber er konnte diese Menschen, die ein Vagabundenleben liebten und lieber betrügen als arbeiten wollten, nicht dazu vermögen. Zum Umreißen des Bodens wird kein anderes Werkzeug gebraucht, als der Karst und ich habe mich oft gewundert, wie schnell und gut die Sache damit von Statten geht. Es sind manche vergebliche Versuche gemacht worden den Englischen Pflug einzuführen; ich habe ihn selbst angewandt und mich aus eigener, wenn auch kurzer Erfahrung überzeugt, wie völlig unmöglich es ist, einem Schwarzen die Behandlung begreiflich zu machen; und die Brasilianer sind fast eben so dumm und eben so voller Vorurtheile. Sollte sich mir abermals eine Gelegenheit darbieten, Aufsicht über Landbau in dieser Gegend zu führen, so würde ich sicherlich mit Knaben anfangen. Die bei uns so wichtigen Ackergeräthschaften, wie Sense und Sichel, sind hier fast gänzlich unbekannt Die letzte ist indeß seit kurzem, aber selten, zum Abschneiden des Grases auf angebautem Lande, statt des Messers und der Degenklinge oder selbst eines Stückes alten Eisens, welches geschärft an einen langen Stock gebunden wird, gebraucht worden. Bei'm Zuckerrohrabschneiden wird eine Art von großem Messer gebraucht, bei'm Aerndten des Reises ein kleines; bei beiden wird jeder Stängel besonders abgeschnitten. Die Maniocwurzel wird mit der Hand ausgewühlt.

Digitized by Google

Die Güter am Fuß der Berge sind selten über 2 bis 3600 Aeker groß und dort sind, wie ich glaube, alle Ländereien vergeben worden. Auf den Bergrücken findet man Güter von 10, 20 ja 30 Engl. Meilen Länge und 3 in der Breite. Es ist kaum nöthig hinzuzufügen, daß ihr Werth nicht nach ihrem Umfange zu berechnen ist. Gewöhnlich hindert ihre Aufnahme auch der Mangel an Capitalien, an Bevölkerung, Landstraßen und Märkten. Auch der angebaute Theil derselben trägt nur wenig, im Verhältniß zu dem Ganzen und die Aerndten verfaulen nicht selten auf und in dem Boden.

Auf dem Lande ist die Lebensart wesentlich von der in der Stadt verschieden. Die gewöhnlichen Lebensmittel sind Carne secca oder gedörrtes Rindfleisch, welches aus Rio grande eingeführt wird, zubereitetes Mehl der Maniocwurzel, und Feijam oder Hülsenfrüchte; Geflügel, Eyer und Suppen gehören zu den Leckereien. Wasser ist fast das einzige Getränk; zuweilen erscheint ein wenig Brasilianischer Rum, aber kein Wein, ausgenommen in Häusern der ersten Classe auf der Tafel. Wild wird zuweilen aufgetragen, Armadille, Pacas, Rehe und andere; die große und gefleckte Eidechse ist eine Lieblingsspeise; keine Affenart wird verschmäht und das Gamba oder Brasilianische Stinkthier, sah ich ohne Ekel verzehren.

Reißende Thiere finden sich noch hie und da in den angebauten Ländereien. Als mein Freund einst eine Gesellschaft zu Tische in seinem Hause hatte und die Thüren von jeder Seite des Zimmers offen standen,

Digitized by Google

sprang ein Lieblingspferd sehr scheu herein und stieß einen Schenktisch um. Ein Eingeborner, der zugegen war, rief: „eine Unze!" und ergriff eine Flinte, indeß die Uebrigen sich so gut bewaffneten als sie konnten und alle das Thier verfolgten; doch kamen sie zu spät, denn da durch den seltsamen Zufluchtsort, den das Pferd aufgesucht hatte, dasselbe ihm entgangen war, sah man die Unze eben in die Wälder zurück eilen.

Der Jacaré oder Alligator war auch noch immer auf demselben Gute zu finden. Vor einigen Jahren verschwanden zwei Kinder aus dem Hause und man vermuthet, daß diese Thiere sie verschlungen hätten. Im Jahre 1817 schlief ein zehnjähriger schwarzer Knabe sorglos auf der Erde und wurde durch einen Alligator geweckt, der seine Finger packte, von denen er auch zwei zerbrochen hatte, die abgenommen werden mußten. Der Knabe behauptete nachher steif und fest, er kenne das Thier und sey entschlossen, es aufzusuchen und zu tödten, eine Drohung, die er auch auszuführen gesucht haben würde, hätte man ihn nicht daran verhindert.

Kein Fremder kann sich die Menge Frösche auf dem sumpfigen Boden denken, so wie das Geräusch, was sie machen. Es war ein gewöhnliches Vergnügen, wenn sie zur Nacht aus ihren Schlupfwinkeln hervorkamen, einen gabelförmigen Stock mit scharfen Spitzen zu nehmen und auf's Gerathewohl auf den Boden zu stechen, bis die Gabel voll davon war; dann wurden sie abgestreift und die Operation fieng wieder von vorn an, so daß viele Hunderte in ganz kurzer Zeit getödtet wur-

Digitized by Google

den. — Ameisen verschiedener Art gehören ebenfalls zu den Plagen dieses Landes. Jedes Haus, fast jeder Fuß breit trockenen Landes ist voll davon und die Wunden, welche sie verursachen, sind schmerzlich und bringen ein brennendes Jucken hervor, was, wie ich vermuthe, nicht blos von dem Biß kommt, sondern von einer scharfen Flüssigkeit, welche sie unter der Haut zurück lassen. Die wandernden Indianer, die sich nicht vor ihnen schützen können, ziehen ihre Krieger nicht blos zur Verachtung solcher Verletzungen, sondern überhaupt zur Ertragung aller möglichen Beschwerden dadurch auf, daß sie dieselben in einen Ameisenhaufen stecken. In diesem Lande nöthigen diese Insekten durch merkwürdige Baue Niemanden Bewunderung ab; sie sind zwar rastlos thätig, aber wie es mir schien, ohne Zweck. Ich habe gesehen, wie sie einen Sandhaufen durch das Loch einer Mauer warfen, so daß er auf der andern Seite herunter fiel, und als der ganze Haufen hinüber war, ihn mit derselben Geschäftigkeit wieder herüber holten. — Zu den Landplagen gehören auch noch manche Arten von Schlangen, so wie Muskitos, Fliegen, Wespen, Flöhe und Carapátos, die einen unaufhörlich plagen.

Ich hatte hier eine Gelegenheit die unanständige Art zu bemerken, mit der Priester auf dem Lande zuweilen die letzten geistlichen Funktionen verrichten. Da zwei Neger sehr krank waren, wurde zu einem Geistlichen geschickt, der bei seiner Ankunft einen davon schon todt fand, so wie den andern, der aus dem Bette gekro-

Digitized by Google

chen war, auf dem Boden der Hütte liegen. Als wir eintraten, spaßte und lachte der Priester auf die muthwilligste Weise, nahm dann beide Hände voll Wasser, goß sie auf des armen Menschen Kopf und sprach die Taufformel aus. Dem Sterbenden verursachte dieß wahrscheinlich einige Linderung, denn er rief aus: „Gut' sehr gut!" — „Hoho, sagte der Priester, es ist also gut, ist es so? nun da hast du noch mehr;" indem er das was in dem Becken war, über ihn herschüttete. Sogleich nahm er seine Späße wieder vor und mitten unter denselben starb der Neger. Niemand kann weniger an die Wirksamkeit der Taufe oder der letzten Oehlung, im Augenblick des Sterbens glauben, als ich; aber der Anblick eines Dieners der Religion, es mag nun ein Papist oder ein Protestant seyn, der mit den Gebräuchen Scherz treiben kann, die er selbst für höchst wichtig erklärt, ist mir unerträglich.

Familienbesuche auf dem Lande sind häufig sehr lärmend und dauern oft bis tief in die Nacht hinein; aber unter den Nachbaren herrscht viel Eifersucht und Groll und ihr Gespräch ist oft voller Ansprüche. Diese Anmaßungen fehlen auch nicht bei ceremoniösen Besuchen, doch beobachtet man natürlich größern Anstand dabei. Eines Nachmittags kam ein schwarzer Knabe in das Haus und meldete die Ankunft einer Menge Herren und Damen. Sie ritten langsam und wurden von der Familie vor dem Hause empfangen, wo die Damen sich auf den Rasen unter einen schattigen Baum setzten, während die Männer sich darneben lagerten. Obst und

Digitized by Google

Wasser wurde herbei gebracht, und nach einem unbedeutenden Gespräch von einer halben Stunde entfernte sich der Besuch. Die Gesichtszüge dieser Leute waren größtentheils plump und ihre Farbe deutete auf die Gallen- und Fieberkrankheiten, denen diese Gegenden ausgesetzt sind. An ihrem Körper und ihren Kleidern waren sie reinlich; letztere in die Augen fallend, dünn und leicht, aber im Schnitt nur wenig von der schon beschriebenen Mode verschieden. In jeder Hinsicht schienen sie zu den Angesehensten in der Nachbarschaft zu gehören.

Der Besitzer dieses Gutes, der sich ein besseres Haus zu verschaffen wünschte, fragte einige seiner Freunde über die Wahl einer passenden Stelle um Rath. Als wir auf dem Gipfel eines kleinen waldigen Berges zeigten, als einem Orte, wo wir glaubten, daß er reine Luft und eine hübsche Aussicht haben würde, erhielten wohl zwanzig Sclaven Befehl, einen schmalen Weg durch den Wald zu hauen, so daß wir hinaufsteigen, und den Ort genauer in Augenschein nehmen konnten. Sie machten sich sogleich an die Arbeit, hatten aber den Befehl ihres Herrn in sofern falsch verstanden, daß sie alle Bäume am Rande des Gipfels stehen ließen, so daß wir uns eben so wenig umsehen konnten, als hätte uns eine hohe Mauer umgeben. Fast noch drei Stunden wurden damit zugebracht, einen Baum nach dem andern niederzuhauen, von denen aber die meisten, auf ihre Nachbarn fallend, fast aufrecht stehen blieben. Endlich gab ein großer

Digitized by Google

Baum nach, alle übrigen, die er gehalten hatte, folgten und die Wirkung war dem Wegziehen eines Vorhanges gleich. In einem Augenblick hatten wir eine vollständige Aussicht auf die Stadt St. Sebastian, die Bai, die Inseln, die Küste und die umgebenden Berge nebst einem großen Theile der See. Selbst die Sclaven waren stumm vor Erstaunen und fühlten die Wirkung dieser unaussprechlich schönen Aussicht, die sich ihnen so unerwartet zeigte. Sowohl die augenblicklich entstehende Stille, als auch der darauffolgende Ausruf, sprachen deutlich dasselbe Gefühl bei den Bewohnern dreier Welttheile aus: „Schön ist die Welt, die wir bewohnen!"

Späterhin giengen wir auf der großen Straße, die durch dieses Gut führt zu den reichen Ebenen von Oitú. Diese bestehen aus einem Boden, der durch einen rauschenden Bach von dem Berge Boa-Vista herabgeführt worden ist. Wir giengen über den Bach und stiegen dann einen im Zickzack laufenden Pfad hinan, der aber dennoch so steil war, daß ich von der höchsten Spitze desselben mit leichter Mühe einen Stein den Weg hinunterrollen konnte. Auf dem Wege zur Stadt geht viel Hornvieh über diesen Berg, dessen Höhe etwa 4000 Fuß beträgt; und da der Pfad schlüpfrig ist, so geschehen oft große Unfälle; denn wenn einer der hintersten Ochsen ausgleitet und fällt, so zieht er gewöhnlich noch einige mit in den Abgrund hinab, an dessen Fuße sie jämmerlich umkommen. Zur Rechten desselben steht ein großer nackter Kegel, der sich 2000 Fuß höher

Digitized by Google

erhebt. Die Schwierigkeit des Herabsteigens ist Ursache gewesen, daß die Reisenden einen anderen Weg zur Linken aufgesucht haben, und schon seit einigen Jahren läßt die Regierung daran arbeiten, um ihn für Fuhrwerke einzurichten.

Von hieraus führt die Straße bis zum Parahyba, beinahe 60 Meilen weit über ein unebenes und nur wenig bevölkertes Land. Die Hauptorte, die darauf liegen, sind Pao, Grandé und Uvá. Nahe bei dem letzteren trug sich ein Umstand zu, der den Indianischen Charakter zeigt, so wie die Gefahr, die mit einer Niederlassung auf neuen Ländereien verbunden ist. Zwei Männer hatten Land verwilligt erhalten und schickten jemanden, der der Landessitte kundig war, ab, um sich darauf niederzulassen. Vermuthlich beleidigte er auf irgend eine Weise die noch in den benachbarten Wäldern sich aufhaltenden Indianer; denn ein Schuß, der nach ihm abgefeuert wurde, traf einmal das Pulverhorn in seiner Westentasche und verwundete ihn am Handgelenk. Da er zu Pferde war, verfolgte er sogleich die Angreifenden und bemerkte zwei Indianer, die ihm auf die gewöhnliche Weise entkamen. In solchen Fällen nämlich suchen die Flüchtlinge den Gipfel eines Berges zu erreichen, auf dem nicht viel Bäume stehen; hier setzen sie sich nieder, stecken den Kopf zwischen die Knie, schlagen die Arme um die Schienbeine und rollen sich, da sie alsdann fast rund wie eine Kugel sind, schnell hinunter. Diesem Umstande verdanken, wie ich glaube, die Indianer ihren jetzigen Namen Botocudos.

Digitized by Google

cubies oder Butucubies; ein barbarisches Wort, halb aus der Tupisprache und halb aus der Portugiesischen, welches ungefähr soviel bedeutet, als einer, der auf den Hinteren fällt. Der Verwundete war genöthigt, nach Rio zu gehen und die Hülfe eines Wundarztes zu suchen. Bei der Rückkehr warnte man ihn sehr, sich nicht wieder ähnlichen Angriffen auszusetzen. Etwa 14 Tage darauf, als er längs der Straße ritt und ihm ein Sclave in einiger Entfernung folgte, warf ihn ein Schuß vorwärts auf den Sattel und ein zweiter auf den Boden. Hierauf kamen zwei Indianer aus dem Walde, von denen einer entschlossen auf den Neger losgieng, und ihm still zu stehen befahl, indeß der andere auf den Getödteten zugieng, ihm die Beine zerbrach und das Gehirn ausschlug. Hierauf schossen sie das Pferd nieder und entfernten sich. Die ganze Gegend wurde durchsucht, aber diese Wilden sind zu wohl mit den Wäldern bekannt, als daß es ihnen an einem sichern Schlupfwinkel fehlen könnte, und trotzen dadurch dem Arm der Gerechtigkeit. Die Niederlassung wurde verlassen und bleibt so lange in diesem vernachlässigten Zustande, bis die Eingebohrnen so weit aufgerieben sind, daß sie die Gegend verlassen müssen.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Reisen von Rio de Janeiro ostwärts.

Im Jahre 1813.

Caarái. — Tokú. — Jämmerlicher Zustand der Kranken. — Fischerei. — Schöner kleiner See. — St. Gonzales. — Gastfreiheit. — Der Guárendiba. — Der Itabitiu. — Wirkung der untergehenden Sonne. — Americá. — Ableitung des der neuen Welt gegebenen Namens. — Ponta Negra. — Brasilianische Inconsequenz. — Eine Plantage zum Verkauf ausgeboten. — Ipecacuánha. — Saqueréma. — Irnáma. — Cygeitado. — Eine List. — Brasilianische Ehre. — Indianer von St. Pedro. — Geringer Zustand des Handels. — Benedictiner-Neger. — Ein Mann im Amte. — St. Joan. — Baí von Santa Anna. — Stachelschwein. — Schifffahrt aufwärts auf den St. Joan und Dourado. — Kegelförmiger Berg. — Keine wahrhaft vulkanischen Erscheinungen. — Schwimmende Pferde. — Macahé. — Parahyba. — St. Savaldor. — Gutes, welches die Jesuiten bewirkten. — Tzomé. — Tzoméos, jetzt Tupinámba. — Restinga vom Cap Frio.

Gleich hinter dem Dorfe von Praia Grandé, nach Osten zu, erhebt sich ein bergiges Land, welches die Eingebornen Caarái nannten, d. i. kleine Wälder,

Digitized by Google

und welches jetzt den Namen St. Joan de Carat führt. Es erstreckt sich etwa 12 Meilen nach jeder Richtung; die Hauptbasis besteht aus Granit, aber auf der Oberfläche findet man Thonarten, Lehm und Sand, so wie an einigen Stellen Quarz in Menge. Am Fuße des Gebirges giebt es einige reizende Schluchten.

Von den drei Straßen, welche durch diesen Bezirk führen, war die südlichste noch vor Kurzem sehr beschwerlich, indem sie über hohe Felsen und durch dichte Wälder führte, aber auch Aussichten gewährte, welche einen Ersatz für die gehabten Beschwerden gaben. In dem Maaße, wie der Anbau zunahm, ist der Wald auch mehr gelichtet, und die Straße zu den Ebenen von Tokai hinab bequemer gemacht worden, wo sie mit einer anderen Straße zusammenstößt, die erst nördlich von Praia-Grande läuft, und sich dann rechts zum Fazendo von Barraka wendet. Hier sieht man ein gutes Haus, eine Capelle, schöne Anpflanzungen und manche Spuren von Reichthum; aber der allgemein herrschenden Landessitte zuwider, wurde mir eine Erfrischung verweigert, als ich mit einem ermüdeten Pferde in dem Hause einsprach, und der kranke oder übel gelaunte Besitzer desselben hieß mich zum nächsten Gute reiten, was ich mir nicht zum zweiten Mal sagen ließ. Von da geht es einen hohen wellenförmigen Boden hinauf, und bei einigen kleinern Niederlassungen vorbei kommt man auf einer steilen, sich schlängelnden, romantischen Straße hinab zu dem großen Gute Tokai. Die Höhe dieser Berge beträgt

Digitized by Google

etwa 700 bis 800 Fuß, und in den Wäldern, womit sie bedeckt sind, sieht man zuweilen Unzen. An dem Fuße, nach der Küste zu, giebt es einige Seen süßen Wassers; einer darunter, Namens Taipù, ist reich an Fischen.

Das Gut Tokai liegt auf einer schönen Ebene, die nicht viel über die Oberfläche der See erhoben ist. Ein kleiner Fluß, der es bewässert, fällt in das Meer, ein wenig östlich von den Mariká-Inseln, die unter dem leicht zu verstehenden Namen Contrabandistas besser bekannt sind. Die Wohnung des Besitzers steht auf einer grünen Ebene und ist allenthalben den Sonnenstrahlen ausgesetzt, aber doch gesunder, als man erwarten sollte. Auf einer weiten Strecke Sumpfland stehen einzelne Berge und sehen aus, als ob sie früher Felseninseln gewesen wären; die Zwischenräume sind mit Seesand ausgefüllt und enthalten noch viel Wasser. Näher nach der See hin kömmt man zu einigen großen Wiesen, und innerhalb derselben befinden sich eine Reihe seichter Seen, auf denen sich unzähliges Wassergeflügel aufhält. Es sind indeß wenig Jäger im Lande, sonst müßte ihnen diese Gegend sehr wichtig werden.

Mitten in diesen Wiesen traf ich an einem der heißesten Tage im Jahre eine Art von kleinen Wagen auf niedrigen Rädern, mit einem ledernen Verdeck, an. Zwei Neger zogen ihn und ein sehr kranker Mann lag darinne, den sie schon einige Meilen so gezogen hatten, und noch eben so weit bis zu einem

Digitized by Google

Aerzte bringen mußten. So traurig ist die Lage der Kranken und Sterbenden, so entblößt das Land von ärztlicher Hülfe! Aerzte von einiger Bedeutung sind überhaupt immer die letzten, welche sich in einem kürzlich civilisirten Lande niederlassen.

Etwa 9 Meilen von Tokai, und über 20 von der Stadt ist eine Stelle, die früher der Eingang eines Havens gewesen seyn soll, der aber jetzt verstopft ist. Hierin öffnen sich die Gewässer des großen Sees America, wenn er vom Regen angeschwollen ist, eine Bahn, und zuweilen wird auf Befehl der Regierung, der Fischerei wegen, eine Verbindung mit der See bewerkstelliget. Ich kam einst zur Sandbank, wie man sie nennt, fast zur Zeit der Ebbe, als das Wasser mit großem Ungestüm hinausstürzte. Ein Canoe war da, um Reisende überzusetzen, aber der Besitzer weigerte sich, es zu thun, ehe die Fluth zurückgekehrt sey. Dieß gab uns eine Gelegenheit, den Strom näher zu beobachten; er war damals etwa 70 Ellen breit und hatte das Sandufer bis auf eine Tiefe von ungefähr 15 Fuß fast senkrecht abgeschnitten; jeden Augenblick aber rollte noch mehr nach, durch die Gewalt des unten tobenden Wassers.

Während wir hier aufgehalten wurden, zog eine Menge brauner, halb nackter Landleute, welche am Ufer fischten, unsere Aufmerksamkeit auf sich. Ihre langen Angelschnuren, die, wie es in Brasilien gewöhnlich ist, aus den Fasern der Aloe gesponnen waren, wovon der Zwirn Tiroom genannt wird, schienen einigermaßen, wenn auch nicht in Hinsicht der Farbe, unsern Peitschen-

Digitized by Google

schnuren zu gleichen und waren eben so stark. Zwei kleinere, über eine Elle lange Schnuren, von denen jede einen Haken hatte, waren an das Ende befestigt, und über demselben ein, beinahe zwei Pfund schweres Stück Blei. Das andere Ende der Schnur war um den nackten Fuß des Fischers befestiget. Wenn er sie gebrauchen will, legt er die Schnur in der Runde auf den Sand, damit sie sich nicht verwirrt, wickelt sie dann über das Stück Blei um den Daumen seiner rechten Hand, und nachdem er dieses einigemal über den Kopf geschwungen hat, schleudert er es eine außerordentliche Strecke weit in die See, gewöhnlich über die Brandung hinaus. Faßt ein Fisch den Köder, so zieht ihn das Blei zu Boden und hindert ihn, sich in andere Schnuren zu verwickeln, oder unter die Felsen, oder sonst an Orte zu gehen, wo er nicht leicht hervorzuziehen wäre. So lange wir bei diesen Leuten stehen blieben, verfehlten sie selten, wenn sie ihre Schnuren auswarfen, einen oder zwei zu fangen; und wir brachten ein reichliches und köstliches Abendessen mit nach Hause. Ich habe oft geglaubt, daß die Art und Weise, von der wir hier Zeuge waren, sehr gut von den Matrosen nachgeahmt werden könnte. Wenn irgend etwas so Einfaches, als diese Erfindung, schon irgendwo gebraucht worden ist, so sollte es mich freuen, wenn diese oberflächliche Nachricht zur Verbesserung derselben beitragen könnte.

Als wir uns den nächsten Morgen nahten, um wieder einen Versuch zu machen, über die Sandbank zu kommen, hatte der Mann in der Fähre Ursache, auf

Digitized by Google

unsere Verzögerung zu schelten, indem das Wasser schon wieder hinaus strömte. Acht Pferde waren eben mitten in dem Strom, der jetzt eine Breite von 200 Ellen hatte; die Mannschaft von zwei Canoes bemühte sich, sie gegen das Wasser anschwimmen zu machen, allein der Strom riß sie mit Gewalt fort und die Zuschauer betrachteten sie schon als verloren; sie faßten indeß Fuß, noch ehe sie den Wirbel erreichten, der durch die Verbindung des Stroms mit dem Meere entsteht. Unser Bootsmann nahm sich eine Lehre aus dem was er sah, machte einen langen Umweg und setzte uns an's Land, nachdem unsere Pferde ohne Mühe beinahe eine Meile weit geschwommen waren.

Bei dieser Gelegenheit, wie bei andern bemerkte ich, daß Maulthiere schneller schwimmen, als Pferde, nicht sobald müde werden, und den Reiter weniger naß machen, wenn er etwa darauf sitzen bleiben muß, und deshalb möchte ich sie Leuten empfehlen, welche über breite Wasser zu schwimmen haben. Die Empfehlung möchte indeß für Brasilianer überflüssig seyn, die in solchen Fällen lieber selber schwimmen und sich dabei an den Schwanz der Thiere halten.

Wenn die Regenzeit aufhört und das Wasser des Sees wieder bis auf seine gewöhnliche Höhe herabgesunken ist, so schließt sich die Oeffnung und es bildet sich in Kurzem eine trockene und sichere Straße quer über die Sandbank; aber nie erreicht sie die Höhe der natürlichen und schon längst gebildeten Erhöhungen mit denen sie an beiden Enden in Verbindung stehet. Wei-

Digitized by Google

ter hinaus folgen die Ebenen, welche zwischen dem See America und der hohen Restinga liegen, welche die See von den Bergen von Caarai bis zu der hohen Spitze von Ponta Negra versperrt. Auf der Hälfte des Weges längs der Höhe, mitten in einem kleinen, einzelnen Walde, befindet sich ein runder See, der etwa 100 Ellen im Durchmesser hat. Oft bin ich vom Wege abgegangen, um diesen reizenden Ort zu besuchen und mich, nachdem ich einige Stunden lang einer glühenden Sonnenhitze ausgesetzt war, doppelt an seinem Schatten zu erquicken. Der umgebende Boden hier scheint auf Granit zu ruhen, auf dem sich, wie auf einem Kern, die ganze Restinga gebildet hat. Hier bemerkte ich oft einen wilden Feigenbaum, der viel größer als der gewöhnliche war und mehr dem Wallnußbaume glich; bei einer meiner Streifereien, fand ich ihn so voll Früchte, daß fast gar keine Blätter zu sehen waren. Nahe dabei fand ich auf einer Opuntia das Cochenill-Insekt und seine Farbe kam mir vortrefflich vor. Wirklich wurden sie auch in dieser Gegend gesucht als der Arbeitslohn noch nicht so hoch stand als jetzt.

Von Praia grande führt eine andere Straße längs dem Ufer und dann nach Innen zu dem Dorfe St. Gonzales. Dieser Strich ist gut angebaut und sehr hübsch mit kleinen Wohnhäusern bedeckt. Hier trug sich ein kleiner Umstand zu, der einen Zweifel in mir erregte, ob der Gesang der Vögel wohl immer ein sicheres Zeichen angenehmer Gefühle ist. Wir schossen einen purpurrothen Vogel, Sabiar genannt, der eine

Digitized by Google

vorzüglich volle und melodische Stimme hat. Ob er nun gleich schwer verwundet war, fieng er doch an zu singen und fuhr damit fast bis zum letzten Augenblicke fort.

St. Gonzales liegt reizend an einer Anhöhe, dicht am nördlichen Rande der Berge von Caarai. Eine alte schlechte Kirche, die mitten in der Straße steht, wird bald durch eine neue ersetzt werden, die schon so weit fertig ist, daß sie dem Baukünstler Ehre macht. Es giebt hier etwa 200 Häuser, von denen der größte Theil Leuten aus den Azoren oder ihren Nachkommen gehören, welche, ob sie gleich auf ihren Gütern wohnen, doch bei religiösen Festen hiehergehen. Sie sind vorzüglich höflich und ordentlich, so daß dieß eine der angenehmsten Gegenden des Landes ist.

Als wir eines Abends spät mit keiner andern Empfehlung dort ankamen, als daß ich mit einem Herrn in Rio bekannt war, der ein Gut in der Nähe besaß und dessen Namen ich von ungefähr erwähnte, schien es als müßte ich meine Wohnung des Nachts in einer armseligen Venda aufschlagen, und mein Freund bemühte sich eben das Wenige, was wir bekommen konnten, auf's Beste zu benutzen, als ein schlichter Mann herein trat und uns aufforderte, in seines Herren Haus zu gehen der, wie er sagte, sehr unzufrieden seyn würde, wenn es einem Engländer in St. Gonzales an einem Nachtlager fehle, so lange sein Haus noch nicht voll sey. Es bedurfte wenig Ueberredung, um uns dazu zu vermögen; unsere Pferde und Abendbrod waren bald fort-

Digitized by Google

geschafft; erstere wurden in die Varanda untergebracht und mit den Stängeln der Manioc-Pflanze reichlich versehen; wir selbst brauchten wenig mehr als ein Obdach. Indeß wurde uns auch Nahrung angeboten, wie sie gewöhnlich für einen Verwalter und Sclaven auf einem Gute zu finden ist; wir hatten aber dabei die Erlaubniß, wie dieß immer gewöhnlich ist, uns auf eigene Kosten etwas besseres zu verschaffen.

Früh am nächsten Morgen ritten wir dem Verwalter zu Gefallen, obgleich es uns nicht ganz gelegen war, über das ganze Gut und fanden es in vortrefflicher Ordnung mit guten Aerndten von Manioc, Milho, Abobaras, Wassermelonen und Hülsenfrüchten versehen. Die Obstbäume waren zwar noch klein, aber in gutem Zustande; alle waren gepfropft oder oculirt und manche Experimente angestellt worden, um Zweige oder Knospen einer Art auf andere Stämme zu bringen.

Als ich später hin mit einem Freunde durch St. Gonzales kam, hielten wir vor einer Thür, die wir offen sahen, und baten um einen Trunk Wasser, eine Erquickung, die ein Fremder von jedem, der sie hat, fordern kann. Es erfolgte eine höfliche Einladung abzusteigen und uns im Schatten zu erholen, was wir dankbar annahmen. Eine Stunde vergieng unter fröhlichem Gespräch, als die Mittagszeit herankam, und wir eben so höflich als ernstlich gebeten wurden, Theil an der Mahlzeit zu nehmen, so daß an Weigerung nicht wohl zu denken war. Etwa 10 Personen saßen am Tische, alle Pflanzer oder geringe Pächter. In solcher Gesellschaft

Digitized by Google

erhält der vornehmste Gast immer seinen Platz oben am Tische; der Hausherr setzt sich zuweilen neben ihn und die Frau steht hinter ihres Mannes Stuhl, um die Diener anzuweisen. Jede Schüssel wird, so wie sie hereinkommt, dem Fremden vorgesetzt, der sich selbst bedient und oft auch die übrige Gesellschaft; Keiner darunter fängt indeß an zu essen, ehe er ihm nicht dazu das Beispiel giebt. Weigert er sich von einer Schüssel zu kosten, so wird sie gewöhnlich unberührt wieder hinaus getragen. Dieß ist die Weise, wenn die Gäste noch nicht bekannt genug sind und man Ceremonien für nöthig hält; treffen Freunde zusammen, so gleicht die Scene mehr dem, was man früher bei Dorfkirchweihfesten in Englischen Pachterhäusern sah."

Da einige von unsern Landsleuten in dieß Dorf kamen und ein Haus suchten, wo sie ihre Matratzen ausbreiten und die Nacht zubringen könnten, wurde ihnen sogleich eins ganz eingeräumt. Sie wurden auch zu Mittag eingeladen, glaubten aber, daß ihre Gesellschaft zu zahlreich sey, und lehnten es ab; dennoch wurden ihnen zur gewöhnlichen Stunde eine Menge Schüsseln geschickt, nebst allem, was im Orte an Erfrischungen aufzubringen war. Zur Abendzeit erhielten sie wieder eine Mahlzeit auf dieselbe Weise und hierauf Körbe voll reiner Wäsche und andere Dingein solcher Menge, daß jeder Einzelne ein Bett bekommen konnte. Am Morgen erschienen Pferde um sie dahin zu bringen, wo sie ihr Boot hingebracht hatten und Sclaven, um ihr Gepäck zu tragen. Die Gastfreiheit ist eine gewöhnliche Brasilianische Tu-

Digitized by Google

gend; aber bei der vornehmeren Classe der Ilheos, wie die Bewohner der westlichen Inseln genannt werden, wird sie auf eine Weise und in einer Ausdehnung geübt, die wahrhaft liebenswürdig ist.

Zufolge eines Umstandes, der sich vor meiner ersten Reise durch diesen Ort zugetragen hatte, bereiteten wir uns zu dem noch übrigen Theile mit außerordentlicher, vielleicht unnöthiger Vorsicht. Auf meine Bitte um einen Paß, hatte ich eine Audienz bei dem Polizeyminister, der den ernstlichen Wunsch ausdrückte, mir gefällig zu seyn, und mich ersuchte, ihm meinen Weg und meine Geschäfte zu nennen. Da ich keine Ursach hatte, sie zu verbergen, so sagte ich ihm, ich wünschte ein Gut jenseit des Flusses St. Joan zu besuchen, und, da ich mir viel Vergnügen von der Reise versprächte, so möchte ich vielleicht über den Parahyba gehen, von da aus weiter, wenn es mir gefiele, und über Maacú und Majé zurückkommen. Er benachrichtigte mich, dieß sey ein schwieriges Unternehmen, da ein Theil des Weges, den ich zu gehen gedachte, durch ein Land führte, wo sich noch keine Europäer angesiedelt hätten, und vom St. Joan nach Macacu führe kein betretener Pfad. Er rieth mir, wenn ich entschlossen sey, meinen Plan zu verfolgen, beständig gegen jede Art von Ueberfall auf meiner Huth zu seyn, und bot mir einen Soldaten zum Begleiter an. Ich lehnte den Vorschlag Sr. Excellenz dankbar ab, und versicherte, ich würde keine tollkühnen Abentheuer aufsuchen, hätte einen handfesten Gefährten, wir wären beide

Digitized by Google

wohl bewaffnet, und würden sobald zurückkehren, als uns irgend etwas Unangenehmes widerführe. Als wir nun den Warnungen des Ministers zufolge unsere Pistolen und Büchsen in St. Gonzales untersuchten, lächelte unser Wirth; indeß rieth auch er uns, uns nicht über den Parahyba hinaus zu wagen.

Hinter St. Gonzales wird die Landschaft abwechselnd und senkt sich allmählig bis zu den Ebenen des Guárendiba, für deren Reichthum an Producten die Hauptstadt einen vortheilhaften Markt abgiebt. Dieser letzte Fluß, der die Ebenen von Caarai bewässert, fließt mit seinem klaren Wasser durch ein enges, felsiges Bett. Nahe an der Furth sieht man die Trümmer einer hohen Brücke von behauenen Steinen, welche einen auffallenden Beweis liefert, wie sehr es in Brasilien an mathematischen und mechanischen Kenntnissen fehlt. Ein volkreicher und fruchtbarer Landstrich stellt sich darauf einige Meilen weit, den Blicken dar, indem man zuerst Ackerland, dann große Triften und endlich Wälder findet, die noch fast unberührt scheinen. In diesen fanden wir viele Affen, Papagayen und Arapongas, eine Art Vögel, die ein Geräusch hervorbringen, welches dem Hämmern in einer Schmiede gleicht. Der Ton kommt gewöhnlich von den Höhen her, und schallt weithin durch die Wälder. In den sumpfigen Ebenen, die auf diese Wälder folgen, ist nichts bemerkenswerthes, als daß die durchführende Straße aus einem Knöppeldamme besteht. Solche Straßen sind gut, so lange das Holz nicht verfault, aber wenn sie erst

Digitized by Google

verdorben sind, kömmt zwar das Hornvieh noch sicher hinüber, aber für Pferde und Maulthiere, die nicht daran gewöhnt sind, werden sie gefährlich.

Mitten in diesen Ebenen erheben sich große, einzelne Granitfelsen, gleich jenen vorhererwähnten, und von der nämlichen seltsamen Gestalt. Wir kamen dicht bei einem vorbei, der, ob er gleich einige Meilen lang war und sich bis zu einer Höhe von 500 bis 600 Fuß erhob, doch nur ein Stein zu seyn schien, ohne einen Bruch und ohne daß ein einziges Stück davon am Fuße desselben gelegen hätte.

Als wir wieder auf schöne Triften gekommen waren, sahen wir einen Mann auf uns zu galoppiren. Er schien ein angesehener Pflanzer, war wohl beritten und lud uns höflich in sein Haus. Ob wir gleich seine Einladung ablehnten, so blieb er doch bei uns, indem er, wie es schien, die hier allgemein herrschende Neugierde, die immer Pläne und Absichten bei Fremden vermuthet, zu befriedigen wünschte. Wir erreichten bald die Ufer des Itapitiú, wo unser freiwilliger Führer, da die Fähre anderweitig gebraucht wurde, uns anwies, wie wir hinüber kommen könnten, und selbst hineinsprang. Wir erreichten ohne Mühe das andere Ufer wo er uns in eine Venda führte, in welche wir aber nicht Zutritt erhalten konnten, weil Hochzeitsgäste, unter denen sich Frauen befanden, darinne waren. Hätten wir weniger die Vorurtheile des Landes gekannt, so würde dieser Grund uns sehr seltsam vorgekommen seyn; doch ist diese Sitte hier keinesweges unverständig, indem

Digitized by Google

Leute von verschiedenem Geschlecht, die mit einander nicht bekannt sind, selten zusammentreffen, ohne große und oft verderbliche Eifersucht zu erregen.

Dieses Dorf bestand aus ungefähr 100 weiß angestrichenen, netten Häusern, und noch mehrere wurden gebaut. Unter dem dazu behauenen Bauholze bemerkte ich das schätzbare Brasilienholz; und da ich mich erkundigte, wie es käme, daß man es auf diese Weise anwendete, sagte man mir, es sey ein großer Schade für ein Gut, daß der Besitzer nicht die Erlaubniß habe, es zu verkaufen oder es auch nur zu einem andern, als zu seinem eigenen Privatgebrauch zu fällen. Als ich mich nach Rinden erkundigte, welche zum Färben gebraucht werden könnten, zeigte man mir einige von diesem Baume, und die Leute wußten recht wohl, daß manche andere Materialien zu diesem Zwecke aus den Wäldern zu ziehen wären, wenn nur der Mangel an Käufern sie nicht nutzlos machte. Ich habe mir lange gedacht, daß die vom Holze kommenden Färbestoffe, wenn nur eine Speculation in solchen Dingen unterstützt würde, von Orten hergebracht werden könnten, die zu entlegen sind, um das Holz selbst auszuführen.

Die untergehende Sonne war an diesem Abend ganz vorzüglich schön. Wir sahen sie von einer Anhöhe, welche die Aussicht auf einen Wald hatte, der in einer Krümmung zwischen zwei Bergen liegt. Es hatte etwas geregnet, und da die Sonne im vollen Glanze untergieng, wurden ihre schrägfallenden Strahlen wie von tausend Prismas zurückgeworfen, deren farbiger

Digitized by Google

Schimmer um die höchsten Wipfel der Bäume spielte. Ich kann diese Mannigfaltigkeit der Farben nicht besser beschreiben, als indem ich sie mit einem ungeheuer großen Kaleidoscop vergleiche.

America war früher der Hauptort in dieser Gegend und wahrscheinlich der Wohnort einiger der eingebornen Häuptlinge. Er hat seinen Namen von Marica, einem gewöhnlichen Worte in der Tapi-Sprache, welches jede hohle Sache bedeutet. Obgleich ein eigenthümlicher Ausdruck, wird er doch auch häufig für eine trockene Gurkenschaale gebraucht oder für die Frucht der Passionsblume, wenn sie noch nicht geöffnet worden und der Same darin rasselt. Diese bewahrte und ehrte das Volk als eine Art von Hausgötter. Als sie mit den an ihrer Küste erscheinenden Europäern bekannt wurden, erregten neue Gegenstände ihre Aufmerksamkeit, und forderten eine Benennung; so wurde der Name Marica oder America auf ein Faß, ein Schiff mit einem Verdeck sowohl, als auf andere hohle Dinge übergetragen. Auch die Europäer waren genöthigt, einem neuentdeckten Lande einen Namen zu geben. Wählten sie vielleicht nicht dazu ein Wort, welches sie häufig hatten aussprechen hören? Und sind nicht die verschiedenen, der neuen Welt gegebenen Namen durch eine allgemeine Uebereinkunft fast in dem untergegangen, der der natürlichste scheint? Ist es so ausgemacht, daß Vespucius den Namen Americus mit herbrachte und ihn nicht vielmehr als eine ehrenvolle Auszeichnung annahm, so wie Scipio den Zunamen Africanus? Es

Digitized by Google

ist kein Grund zu der geringsten Vermuthung vorhanden, daß das Dorf America und in'sbesondere die Gutheiten des Landes ihren Namen in neueren Zeiten erhalten hätten; die Süd-Amerikaner würden sie gewiß nie von ihren Eroberern angenommen haben, von deren Sitten sie keine nachahmen wollen, und deren höhere Bildung sie verschmähen.

Nachdem wir das Dorf verlassen hatten, giengen wir über einen ansehnlichen Fluß, und betraten einen schmalen Pfad, der Bergen gegenüber, die sich 2 oder 300 Fuß über uns erhoben, durch den Wald gehauen war. Durch die Bäume sahen wir dann und wann zur Rechten etwas von dem unten liegenden See und den jenseits desselben befindlichen Ebenen. — Der Boden dieser Berge besteht aus dem gewöhnlichen rothen Thon Brasiliens, welcher, wenn der Wald erst abgehauen ist, gutes Land für Zucker und Mais giebt. Eine solche Veränderung wurde eben damals vorgenommen; ein etwa Ellen breiter Pfad wurde, wie in solchen Fällen gewöhnlich ist, von unten bis zum Gipfel hinauf ausgehauen; das oben gefällte Bauholz wurde dann, nachdem die Zweige abgehauen waren, an diese Stelle gebracht und hinuntergeworfen. Oft verstopft ein Baum den Weg, und andere werden nachgeworfen, bis die aufgehäufte Last das Hinderniß überwältigt und die ganze Masse donnernd hinabstürzt. Mehr als einmal geriethen wir dadurch in Gefahr, indem das dichte Unterholz den Reisenden verhindert zu sehen, was in seiner Nähe vorgeht. Indeß sind die

Digitized by Google

Pferde, wenn sie gut sind, immer auf ihrer Huth, und ermangeln selten den Reiter zu warnen.

Ungefähr vier Meilen von America kamen wir über den See gleiches Namens, an einer Stelle, welche nicht über 500 oder 600 Ellen breit und drei oder vier Fuß tief ist. Er ist beinahe acht Meilen lang und an einigen Stellen zwei breit. Der Grund besteht aus hartem Sand, doch muß er bei der Menge Wasserpflanzen in demselben wahrscheinlich viel Schlamm enthalten. Gleich andern Seen, sieht man auf ihm unzählige Wasserhühner, Möven und Urubus. Die Fischerei gehört der Regierung und wird alle drei Jahre an den Meistbietenden verpachtet. Sein Name, in der Tupi-Sprache Cururupina, die stechende Kröte, kömmt offenbar von einem der ekelhaftesten Bewohner des Wassers her, ein Thier, welches einer Kröte an Gestalt gleicht, lange, biegsame Fühlfäden statt der Beine hat, die es nach Belieben ausstreckt und schmerzliche Stiche damit verursacht. Hier erreichten wir wieder die schon beschriebene Straße.

Ponta Negra, eine unförmliche, steile Spitze nach der See zu, ist der Anfang eines Urgebirges, auf dessen beiden Seiten sich eine sandige Ebene befindet. Die Entfernung von einer zur andern beträgt etwa vier Meilen, und führt über einen sehr unebenen Landstrich, der aus Granit und rothem Thon besteht. Ehe wir ihn betraten, fanden wir eine geräumige und wohleingerichtete Venda, deren Bequemlichkeiten jedoch sich nicht über die in einem Britischen Posthause erheben. Als

Digitized by Google

ich hier einandermal ein so gutes Abendbrod verlangte, als nur irgend aufzubringen sey, sah ich einen Neger, der Gemüse zum Verkauf brachte und hierin zugleich ein Mittel, mir einen Schmaus zu verschaffen. Der Hausherr kaufte dasselbe für weniger denn einen Groschen, und so viel Rum, daß der Neger betrunken wurde. Bald darauf erklärte mein Wirth, er sey überzeugt, daß dieses Gemüse gestohlen sey, und alle meine Vernunftgründe und Spöttereien konnten in ihm nicht das Gefühl rege machen, daß er unrecht daran gethan habe, es zu kaufen, und bei dem allen war er kein böser Mensch. Ich selbst erhielt einen großen Beweis seiner Rechtlichkeit und seines Ehrgefühls, hörte auch von ihm, daß ein Schiff in der Nähe gescheitert sey und da die Schiffsmannschaft es verlassen, er manches aus dem Wrack gerettet habe, was er mir auch zeigte, und es für den Eigenthümer aufbewahre, im Fall dieser erscheinen sollte. So inconsequent ist der Brasilianer, ja ich möchte hinzusetzen der Mensch.

Ein Gefühl der Verpflichtung, das Gefundene wieder zu ersetzen, herrscht viel stärker unter Katholiken und Negern, als bei Protestanten. Als ich einst nicht weit von einigen lehmernen Hütten am Meeresgestade hingieng, fand ich ein Paar gelbe Teller und ein Bündel Frauenkleider und rief einer Negerin zu, sie doch an sich zu nehmen. Diese aber erwiederte sogleich: Sie sind nicht mein, Herr, und weigerte sich, sie wegzunehmen, obgleich die Fluth sie erreichen mußte.

In Ponta Negra trafen wir auch mit einem benachbarten Pflanzer zusammen, der mehr listig als

Digitized by Google

redlich schien; indeß da er desselben Wegs gieng, und uns, wenn auch nicht zu belehren, doch zu unterhalten versprach, so ließen wir uns seine Gesellschaft gefallen. Nachdem er uns im Vorübergehen die unbequeme Stelle unter der Klippe gezeigt hatte, wo er seine Producte einschiffte, führte er uns ein wenig abseits von der Landstraße zu seiner Wohnung, die wie gewöhnlich auf einem Hügel lag. Von hier übersahen wir das ganze Gut, welches sich neun Meilen längs der Küste hin erstreckte, anderthalb Meilen breit war, den See auf diese Länge mit einbegriffen, und sich jenseits desselben bis zu dem ersten Bergrücken erstreckte, der mit vortrefflichem Bauholze bedeckt war. Wir untersuchten es späterhin genauer, indem der Besitzer es zu verkaufen Willens war, und fanden, daß der vierte Theil todter Sand sey, ein zweites Wasser, die übrige Hälfte aber hatte fruchtbares Land. Der geforderte Preis betrug ungefähr 360 Pf. Sterlinge. Die Bewohner dieser Gegend sollen sehr an Fieberanfällen leiden; wenn dieß aber wirklich der Fall war, so wurde dem Uebel bald darauf durch eine eröffnete Verbindung mit der See abgeholfen, indem so dem Wasser des Sees ein Abfluß verschafft wurde.

Unter den Producten dieses Gutes nannte der Besitzer Ipecacuanha; als er uns aber die Pflanze zeigen wollte, hatten, wie er sagte, die Schafe die Blätter abgefressen. Da wir an der Sache zweifelten, so fragten wir genauer, aber er blieb dabei, daß die Schafe die Blätter begierig fräßen, und daß es ihnen nichts

Digitized by Google

schadete. Wirklich fanden wir viele Wurzeln in dem Boden, die wir leicht mit einem Messer herausziehen konnten. Ich vermuthe, daß es die weiße Ipacacuanha war, welches die gelindeste Art ist.

Während wir einige Erfrischungen einnahmen, kamen die beiden Söhne unsers Wirthes aus den Wäldern zurück; der älteste hatte einen großen Affen geschossen, der abgezogen und als Mittagsessen zubereitet werden sollte. Dieser junge Mensch war so lümmelhaft, wie es bei der Brasilianischen Jugend gewöhnlich ist, sein Bruder hingegen schien schlau und thätig zu seyn. Beide beklagten sich bitter über den Zwang, den die Regierung ausübe, indem sie den Verkauf von Schießpulver verboten und einige Fässer davon weggenommen hätte. Der Vater gab uns den jüngern Sohn als Führer nach Saquerema mit, und ersuchte uns, nicht daran zu denken, ohne Führer weiter zu gehen.

Saquerema, welches am nördlichen Abhange eines Berges gleichsam zu hängen scheint, mit welchem die Restinga oder Landzunge schließt, welche bei Ponta Negra anfängt, besteht aus einer Kirche, etwa 50 Häusern, die eine breite Straße bilden, und eben so vielen zerstreueten Hütten. Von der Kirche hat man eine schöne Aussicht auf das Meer und auf die benachbarte See, obgleich das Land im Allgemeinen nichts Auffallendes hat, und nach Osten zu flach und nackt ist. Auf dem Gipfel befindet sich einer der Telegraphen, die mit der Hauptstadt in Verbindung stehen; und rund um die östliche Basis ein seichter Kanal, durch

Digitized by Google

den das Wasser des Sees in das Meer fließt. In dem See erblickten wir einige große Fischreiher und viele Gänse. Zu den Eigenthümlichkeiten des Orts gehört ein Beinhaus, welches ganz frei dasteht.

Wir wohnten im Hause eines Spaniers, dessen Höflichkeit und feinere Sitten eine vorzügliche Bildung verriethen. Er konnte uns freilich zum Nachtlager nichts anders anbieten, als Breter und Matten; aber er setzte nach Europäischer Sitte einen Tisch für uns in ein inneres Zimmer, und stand dabei, um die Honneurs zu machen. Seine Tochter, dem Anschein nach nahe an den Zwanzigen, doch mit der Unbeholfenheit der ersten Jugend, hatte vermuthlich nie eine solche Abweichung von den bestehenden Sitten gesehen, und holte zwei oder drei von ihren Gespielen herbei, um sich mit ihr über die Fremden zu wundern. Ihr Zwergfell wurde, während wir aßen, oft so sehr durch das, was sie sah, erschüttert, daß sie genöthigt war, das Zimmer zu verlassen; und doch schienen sie und ihr Vater die civilisirtesten im Orte zu seyn.

Schon einige Zeit hatten wir mit Bedauern auf dem Wege bemerkt, daß alle Reisende entweder einen Degen oder einen Facam, ein Werkzeug, das einer Pflugschaar sehr ähnlich ist, trugen, und daß, wenn Einer allein war, er sich ängstlich bemühte, Gesellschaft zu erhalten. Die Waffe, welche sie tragen, wird in der Capitania Esperito santo verfertigt, und ist sehr gut gegen die eingebornen Indianer zu gebrauchen. Wir nahmen daher einen Begleiter, einen sehr braunen

Digitized by Google

Mulatten von gutem Rufe als Begleiter zu Fuß, für den noch folgenden Tag unserer Reise an.

Nachdem wir am östlichen Ende des Dorfes eine halbe Meile weit durch den See geritten waren, wo das Wasser drei Fuß tief und der Grund fester Sand war, schlug unser Führer den Weg über ein flaches, mit Binsen bewachsenes Land ein, von dem wir vermutheten, daß es früher mit Wasser bedeckt gewesen sey. Ob es gleich jetzt fast ganz aus Pflanzenerde besteht, war der Boden doch noch immer weich, und das darauf herumgehende Hornvieh versank bis an das Knie. Die Straße gieng längs einer schmalen Anhöhe, welche früher eine Restinga gewesen zu seyn schien, jetzt aber mit Gras überwachsen war. Weiterhin bemerkten wir eine ähnliche, welche Spuren derselben Bildung an sich trug; näher nach der See zu war eine dritte, breiter und höher, als die vorige, allein noch nicht bewachsen; und weiter hinaus schien die Natur soeben eine vierte zu bilden.

Nachdem wir einige Meilen durch eine ziemlich einförmige Gegend gekommen waren, erblickten wir den schönen Wasserspiegel des Iruama, der sich aber seines Namens würdig zeigte. Der Gestank entsteht durch eine Anhäufung von Schlamm und verfaulter Schaalthiere. Dieß Gewässer führt nur uneigentlich den Namen eines Landsees, weil es nordwärts vom Cap Frio mit dem Meere in Verbindung steht. Sein Umfang beträgt etwa 20 Engl. Meilen von Osten nach Westen, und 8 oder 9 von Süden nach Norden. Das nördliche

Digitized by Google

Ufer ist von Bergen umgeben, welche, ob sie gleich niedrig und sanft abhängig sind, doch malerisch genannt werden können. Die Restinga, welche die südliche Gränze bildet, scheint von dieser Höhe aus gesehen, ein herrlicher Steindamm zu seyn. Es befinden sich zwei oder drei Hütten auf derselben, früher von Männern bewohnt, welche den Auftrag hatten, Kanonen abzufeuern, um Schiffe vor Gefahr zu warnen, so wie es in der Stadt zu melden, wenn Schiffe am Cap Frio erschienen. Zu dem letzten Zwecke bedient man sich jetzt der Telegraphen; im ersten Falle werden Feuer angezündet; denn ich sah dergleichen, als ich im Jahre 1816 durch Mangel an Wind 5 Tage und Nächte an dieser Küste aufgehalten wurde. Die westliche Seite von diesem Theile des Meeres ist seicht, und wird nach und nach durch Wind und Fluth immer mehr ausgefüllt. Das Ufer ist gleich allen sumpfigen Ufern an dieser Küste, reich an Landkrabben, besonders solchen, die nur eine Scheere haben.

Wir giengen am nördlichen Ufer des Sees hin, und über den Fluß Mataruna oder, wie er zuweilen heißt, Rio do Ponte, welcher tief ist und einen guten Hafen für kleine Schiffe bildet, von wo aus der Handel dieser Gegend getrieben wird. Bei einem kleinen Dorfe, Namens Nazareth vorbei, giengen wir nach Engeitado, wo wir unsere Pferde am Ufer herumlaufen ließen, uns selbst aber, nach einem geräuschvollen und unangenehmen Abend, auf einer Tafel in einer Venda zur Ruhe begeben mußten.

Digitized by Google

Ich gieng einmal von Saquerema hieher auf einem Wege, der weiter ins Innere über Hügel mit schönen Wäldern bedeckt, und einen fruchtbaren Boden führt. Es war schon ein Anfang gemacht worden, die natürlichen Vortheile des Ortes durch Anlegung ines großen Gutes besser zu benutzen.

Zu Engeitado brauchte ich eine List, die mir in halb wilden Gegenden nützlich scheint. Es war meine stete Gewohnheit, auf der Reise ein Paar Pistolen versteckt bei mir zu tragen, und nicht einen Augenblick unbewaffnet zu gehen. Außer diesen hatte ich noch andere Pistolen in dem Sattel befestiget. Sobald ich an einem Orte ankam, war mein erstes Geschäft, mich über den Charakter der Bewohner zu unterrichten, indeß ein Bedienter die Pferde abschirrte. War die Meinung ungünstig, so übergab ich meine Pistolen mit den Halftern dem Hausherrn, indem ich ihn ersuchte, sie wohl in Acht zu nehmen, da die Pistolen geladen wären; und in Folge dieses scheinbaren Vertrauens sah ich oft plötzlich eine Veränderung in den boshaften Zügen, und verwandelte, wie es mir vorkam, einen Schurken in einen eifrigen Wächter. Wer Böses vor hat, ist immer eifrig für seine Sicherheit besorgt, und argwöhnisch auf Fremde, besonders, wenn er sie bewaffnet sieht. Ueberliefert man seine Waffen, so erhält er dadurch unerwartet den vollständigsten Beweis von Vertrauen. Der günstige Eindruck dauert länger, als eine einzige Nacht, es müßte denn irgend etwas ganz Besonderes

Digitized by Google

seine Leidenschaften aufregen; und kein Reisender, der bei Sinnen ist, wird sich erst Mühe geben, ein wildes Thier zu besänftigen, und es dann wieder zum Spaß oder unachtsamerweise reizen. Da ich wohl weiß, daß unter den Gastwirthen in diesem Lande mehrere sehr ängstlich auf die Sicherheit ihrer Gäste bedacht sind, und sie mit eigener Gefahr vertheidigen würden, so möchte ich keinesweges jemanden zu dem falschen Glauben verleiten, daß die ganze Classe roh und bübisch ist. Allein es giebt dergleichen freilich, und unter ihnen muß ein Fremder oft seine unbewachtesten Stunden zubringen.

Bald nach meiner Ankunft in Brasilien, jagte ich einmal allein in den Wäldern, als ich drei, sehr verdächtig aussehenden Männern begegnete, denen ich vergeblich aus dem Wege zu gehen suchte. Sie machten mehrere Versuche, mich zu vermögen, meine Flinte abzuschießen, welches ich vermied, so lange ich mich in ihrer Gesellschaft befand, und in der That war die Flinte, wie ich glaube, das Hauptziel ihrer Wünsche. Da wir zu einem kleinen Bache kamen, legte ich meinen Hut am Ufer hin, und ersuchte Einen von ihnen, die Flinte zu halten, indem ich trinken wollte. Sie schienen erstaunt über mein Vertrauen, sprachen leise mit einander, und als ich getrunken hatte, gab mir der Mann sehr höflich meine Flinte zurück, und empfahl sich. Hätte ich die Flinte zugleich mit meinem Hute hingelegt, so zweifele ich keinesweges, sie würden sich mit beiden davon gemacht haben. Was man

Digitized by Google

über einem Brasilianischen Bauer anvertraut, ist heilig, und schlechte Menschen sind oft die abergläubischsten.

Unsere Pferde schienen eben so wenig mit der Bewirthung zu Engéitado zufrieden zu seyn, als wir mit der unsrigen. Am Morgen fanden wir sie traurig vor der Thür der Hütte stehen, wo sie sich bemüheten, besseres Futter zu erhalten, als was am Ufer zu finden war. Wir ritten darauf längs dem Ufer des berüchtigten Iruáma, dessen abscheulicher Geruch bei der stillen Luft und dem dichten Morgennebel noch lästiger war.

Nachdem wir 2 Meilen geritten waren, gieng die Straße vom Ufer ab, und führte uns in nördlicher Richtung über einige wohl umzäunte Triften voller Kühe. Bis jetzt hatte ich noch kein Gut in Brasilien gesehen, welches diesem gleich kam; auch das Haus stand auf einer freundlichem Höhe und war in der That prächtig, obgleich es wie gewöhnlich an Bequemlichkeiten mangelte. Das Land ringsumher war wenig bevölkert. Wir nahten uns wieder dem Wasser in einer Gegend, wo die krummen Ufer vorzüglich schön sind, und eine reizende Mannigfaltigkeit von Felsen, Wäldern, Triften und Praias mit einem gebirgigen Hintergrunde zeigen, der in den steilen und zwiefachen Gipfel des Cap Frio ausgeht.

Unser Führer zeigte bei dem Wege durch die Wälder, daß er sehr wohl mit den Waldbäumen, so wie mit den verschiedenen Früchten und Arzeneien, die sie lieferten, bekannt wäre. Er pflückte und überreichte uns

Digitized by Google

die Frucht eines Indianischen Feigenbaumes, der hier Jamaica heißt, indem er uns dabei sagte, sie werde als Mittel gegen das Fieber gebraucht, wie wir sie denn auch wirklich von einem angenehmen, säuerlichen Geschmack fanden. Seine Klugheit, so wie seine Art, das mitzutheilen, was er wußte, erweckte unser Vertrauen, und ich gewann wiederum sein Herz, indem ich ihm gestattete, meine Flinte zu tragen. Seine Lebhaftigkeit bei dieser Gelegenheit zu mäßigen, ohne ihn nutzlos zu machen, schien indeß nöthig; ich feuerte daher im Reiten eine Pistole nach einem Habicht ab, und traf wenigstens den Baum, worauf er saß.

Wir stießen hier auf einige verlassene Indigo-Anlagen; da es die Leute für nutzbarer gehalten hatten, die gewöhnlichen Produkte zu bauen, oder sich mit Bau-, Farbe- oder Brennholzfällen zu beschäftigen, woran jeder Winkel reich war. Diese Artikel werden in kleinen Schiffen vorzüglich nach Rio de Janeiro geschafft. Ein schwarzer sumpfiger Strich mit Wasser bedeckt, der 3 Meilen breit war und dessen Ende nicht zu übersehen war, stellte sich nun unsern Blicken dar, und war die Gegend, von der man uns gesagt hatte, daß wir am meisten einen Führer gebrauchen würden. Der unsrige betrat ihn zuversichtlich, und führte uns sicher hindurch, indem er es im Allgemeinen so anzustellen wußte, daß wir immer festen Boden, etwa 18 Zoll unter der Oberfläche hatten, wobei er uns die Stellen zeigte, wo der Sand locker war, und unsere Pferde in dem darunter befindlichen Schlamme sicher ver-

Digitized by Google

sunken wären. Es war augenscheinlich das Bett eines Flusses, der in trockener Jahreszeit zu einem kleinen Bache zusammenschwand. Das Wasser ist in dieser ganzen Gegend, besonders am Iruáma ungesund und erzeugt Beschwerden in den Eingeweiden, welche oft verderblich werden. Dieß kommt wahrscheinlich von den Pflanzenstoffen, womit das Wasser stark geschwängert ist; und ist dieß der Fall, so wird dem Uebel durch das, was zur Verbesserung des Landes geschieht, abgeholfen werden.

Wir machten früh Halt, etwa eine Meile von Santo Pedro, einem von den Jesuiten erbaueten Dorfe, welches von civilisirten Indianern bewohnet wird. Wir nahmen unsern Weg darauf zu, und fanden, daß es eine herrliche Lage hatte, besonders die Kirche und andere geistliche Gebäude. Die Bewohner genossen in müßiger Ruhe die Kühle des Nachmittags. Es war uns ganz behaglich unter ihnen; sie waren sehr höflich und zeigten kein Erstaunen über die Anwesenheit von Fremden.

Gegen Abend wurden wir durch eine große Menge Besuchender belästiget; einige brachten Gemüse, Eier, Geflügel und sogar wilde Thiere zum Verkauf, und zeigten durch ihre Zudringlichkeit, wie wenig Gelegenheit sie haben müssen, ihren Ueberfluß abzusetzen, andere boten uns größere Dinge zum Kauf an, als Bau-, Farbe- und Brennholz. Wir waren schon mit Anträgen dieser Art in Engeitado geplagt worden, und hatten dort gelernt, wie man mit diesen Leuten umgehen muß.

Digitized by Google

Es ist ihnen schlechterdings unbegreiflich, wie ein Mann von gesundem Verstande, sich den Beschwerden des Reisens blos zum Vergnügen unterziehen kann; wir wurden ihnen daher durch die schnelle und entschlossene Art, wie wir ihre Anträge von uns wiesen, verdächtig. Hier stellten wir uns, als giengen wir in ihre Absichten ein, und schlugen Geschäfte vor, in die es ihnen unmöglich war, sich einzulassen, so daß wir auf diese Weise viel von dem Zustande des Landes, seinen Bewohnern und ihren Beschäftigungen erfuhren. Ohngeachtet wir schon früher gewußt hatten, daß das Vermögen, auch selbst der Reichsten, sehr gering wäre, wunderten wir uns doch, daß auch diese sich in keinen Handel einlassen konnten, der mehr als einige Pfund betrug. Ihr einziger Reichthum bestand in Ländereien; sie besaßen wenig Sclaven, und die Weißen waren sich einander zu gleich, um bei einander Dienste zu nehmen. Sie äußerten laut ihren Unwillen über den geringen Zwang, der ihnen auferleget wurde, und äußerten lebhaft den Wunsch, Contrebande zu treiben, besonders mit Farbehölzern.

Unser Nachtlager war dießmal vorzüglich gut. Die Hütte, in der wir Halt gemacht hatten, gehörte einem ansehnlichen Gutsbesitzer, der uns das Nöthige aus seinem eigenen Hause schickte, und einen Ritt von einigen Meilen machte, um sich zu überzeugen, daß wir das Ueberschickte auch wirklich benutzten. Dagegen mußten wir seine Neugier befriedigen; auch verließ er uns nicht eher, als bis er die gewöhnliche Reihe

Digitized by Google

von Fragen durchgemacht hatte, und er sich von allem unterrichtet zu haben glaubte, wer wir wären, woher wir kämen, was unser Zweck sey und was alle Andere für Absichten hätten, die eben so, wie wir, das Land durchreis'ten. Als er fort war, setzten wir uns zu einem wohlbereiteten Abendessen nieder, welches auf einen Tisch aufgetragen wurde. Wir fanden auch Bettstellen mit hölzernem Boden und reinliche Matten; und obgleich unser Schlafzimmer voller Kisten und Pferdegeschirr war, so blieb doch Raum genug, um sich niederzulegen und behaglich der Ruhe zu pflegen. Auch unsere Pferde wurden gut besorgt, sie standen unter einem Schuppen und hatten Krippen mit gutem Grase angefüllt. Wer hätte in einer solchem Lage noch mehr wünschen können? Wir hofften indeß auch noch etwas von dem Genossenen auf den Weg mitnehmen zu können, doch unser Hoffen war umsonst. Da wir wußten, daß unsere Tagereise länger, als gewöhnlich seyn, und durch unbewohnte Länder führen würde, wünschten wir ein kaltes Huhn auf den Weg mitzunehmen, allein eine solche Anforderung schien hier unerhört, und wir mußten uns mit einigen hart gesottenen Eiern und Farinha begnügen.

Von hier giengen wir fast nordwärts, kamen bald in die Wälder und fanden den Boden an den höhern Stellen von röthlichem Thon und zwischen den Bergen mehrere kleine Flächen, die früher Seen gewesen, jetzt aber mit Binsengras bewachsen waren. Wir bemerkten auch einzelne abgesonderte Hütten, in welchen eine ärmliche Menschenklasse

Digitized by Google

wohnen soll, die sich den Blicken entzieht, um den Abgaben und dem Militärdienste zu entgehen, nur wenig Getraide zu ihrem eigenen Bedarf baut, und Farbehölzer genug sammelt, um sich Taback und einige andere geringe Luxusartikel zu verschaffen. Als wir durch ein Dickicht kamen, scheuchten wir ein Thier auf, das hier Gato do Mato genannt wird, welches ich aber für nichts anders als eine junge Unze halte, ob es gleich zu einer andern Art gehören soll.

Als wir uns von einer Höhe umsahen, bemerkten wir nach Norden zu eine Reihe hoher spitziger Berge, die sich 4 bis 6,000 Fuß hoch erheben, und eine zerrissene, senkrechte, nackte Fläche bilden. Die Ebenen, welchen wir uns nahten, schienen mit einem ununterbrochenen Walde bedeckt zu seyn; indeß gab es doch manche offene Plätze, mit einem schwarzen Boden, der da wo Luft und Sonne zukonnte, mit Gramma dicht bedeckt war. In einer dieser offenen Stellen fanden wir ein unregelmäßiges Viereck von Hütten aus Lehm, mit einer Kapelle von etwas besserem Material. Eine große Menge schwarzer Kinder liefen nackt umher; sie waren schmutzig, mager und dem Anschein nach ungesund. Nie sah ich Sclaven auf einem so großen Gute so vernachlässigt und in so ärmlichem Zustande. Auf unsere Erkundigung erfuhren wir, daß sie und das Land dem Kloster Santo Bento in Rio gehörten. Es war natürlich, daß wir den Zustand dieses Ortes mit dem von Camorim verglichen und unmöglich den Widerwillen darüber zu unterdrücken, daß ein so reicher

Digitized by Google

Orden, dessen erste Pflicht es wäre, über die Wohlfahrt des Landes und den moralischen Zustand seiner Bewohner zu wachen, eins seiner reichsten Güter so jämmerlich verwalten läßt.

Der Wald, welchen wir jetzt betraten, bestand aus hohen schlanken Bäumen, mit weniger Unterholz als gewöhnlich, doch immer noch hinreichend um den gehauenen Pfad zu erkennen. Wir trafen hier verschiedene Jacus und anderes Wild, aber die natürliche Beschaffenheit des Bodens machte die Jagd uninteressant; und unsere Flinten hatten uns schon ein Paar Taucher verschafft, die den Europäischen so ziemlich gleich kamen. An manchen Stellen bemerkten wir Spuren, daß hier Farbeholz gefällt worden war, und die Schläge der Axt verkündeten uns, daß dieß so eben geschah. An einem dieser offenen Plätze machten wir Mittag, und konnten leichter unsere Bedürfnisse befriedigen, als die unserer Pferde. Das Gramma wächst nicht unter den Bäumen und an den offenen Plätzen wächst es auch nur so niedrig, daß man mehr Zeit zum Sammeln braucht, als man gewöhnlich hat. Wir suchten hier vergeblich nach dem Tacoára, dessen junge Zweige die Pferde gewöhnlich gern fressen und konnten sie nicht vermögen ein anderes Surrogat anzunehmen, als die Sprossen der Fächerpalme, wovon sie aber ungern und nur wenig fressen.

Während wir durch diese Einöde reis'ten, kam es uns, ungeachtet ein starker Wind wehte vor, als ob das Geräusch, welches wir hörten, nicht blos durch den

Digitized by Google

Wind, sondern durch das ferne Tosen einer Brandung bewirkt würde. Diese Meinung wurde bestätigt, als wir dem großen Fluß Santo Joan nahe kamen und ihn mit Schaum bedeckt fanden. Die übertriebene Hitze und die Ermüdung unserer Pferde vermochte uns, Zuflucht unter einem Schoppen zu suchen, der zur Bequemlichkeit der Reisenden errichtet ist, und den Versuch über den hier anderthalb Meilen breiten Fluß zu setzen, noch aufzuschieben. Wir schickten unsern Führer zur Stadt, die sehr reizend am gegenüberliegenden Ufer liegt, um Lebensmittel zu holen; aber er kam nur mit vieler Mühe hinüber und wurde, als er landete, ergriffen, weil er sich unterstanden hatte, ohne Paß hinüberzukommen. Ein Mann, der zufällig den armen Kerl kannte, verwendete sich indeß mit Erfolg für ihn, und schickte uns das Benöthigte. Als wir uns erholt hatten, setzten wir, wiewohl nicht in der besten Laune, ebenfalls über, indem wir einige Unverschämtheiten von Seiten der Beamten erwarteten. Dieß war indeß nicht so schlimm, als wir erwartet hatten; ob wir gleich an den Platz, wo es allein erlaubt ist zu landen, geführt und nebst unserm Gepäck, in ein schmutziges Zimmer geschoben wurden, von einigen eben so schmutzigen Soldaten bewacht. Hier mußten wir bleiben, weil der Oberaufseher eben schlief, und Niemand wagte es, ihn zu stören. Indeß machten wir so laute und freie Vorstellungen, daß unsere Klagen entweder mittelbar oder unmittelbar das Ohr Sr. Exzellenz erreichten, und die umgebende Menge wunderte sich nicht wenig, daß er sich so bald herabließ zu unserer Befriedigung herbeizukommen. Ob

Digitized by Google

er nun gleich in vollem Staate, seine Subalternen vor ihm her, ankam, so wurde doch bei seinem Anblick meine Achtung für hohe Ehrenposten überwältigt, und ich brach in ein lautes, höchst unanständiges Gelächter aus, denn ich erblickte in ihm einen alten Bekannten, einen ehemaligen Schreiber an einem Kay in der Stadt, der für Geld zu Allem zu gebrauchen war. Er untersuchte unsere Pässe mit gehöriger Gravität, indossirte sie und erkundigte sich nach meiner Gesundheit und meinen Absichten. Nachdem wir unser Gepäck in das Haus eines Krämers gebracht hatten, wanderten wir umher und verschafften uns einige Bequemlichkeiten für uns und Weiden für unsere Pferde, denen wir uns vornahmen, einige Ruhe zu gönnen.

Das Dorf St. Joan de Macahé liegt auf einer Landspitze, zwischen dem nördlichen Ufer des Flusses und der See. Es enthält etwa 150 hübsche, weißangestrichene Häuser, die aber meistens klein und nur ein Stockwerk hoch sind, einige wenige größere ausgenommen, auf einer Anhöhe, wo sich auch nahe am Gipfel die Kirche und die Signalstange befinden. Diese Höhe muß früher eine Insel mitten in der Mündung des Havens gewesen seyn; sie ist jetzt mit der Küste durch einen 12 bis 14 Fuß hohen Sandrücken verbunden, über welchen die See zuweilen hereintritt. Die Mündung des Havens ist nicht über 70 Ellen breit, und nicht für Schiffe fahrbar, die mehr als 200 Tonnen geladen haben. Wird die Flagge aufgezogen, so ist dieß ein Zeichen, daß der Eingang sicher ist; bei'm Hineinfahren muß

Digitized by Google

ein Schiff dicht an die Südseite des Felsens sich halten, und sobald er ihm gegenüber ist, den Anker fallen lassen, indem der Grund hier 15 Faden tief ist. Sobald es über diese Stelle hinausgefahren ist, so muß es das Steuer dicht am Steuerborde halten und hinter der südlichen Spitze durchlaufen, wo ein zwei Meilen langer und acht Fuß tiefer Kanal, von auffallend hellem Wasser ist. Ein wenig südlich von der Mündung des Havens und dicht am Ufer liegt eine Reihe Felsen, die man sorgfältig vermeiden muß; jeder andere Theil ist, wie ich glaube, frei von Gefahren.

Die St. Annenbai, nördlich von St. Joan, ist tief und geräumig; bei rauhem Wetter ist die Brandung heftig und das schäumende Wasser wird eine große Strecke weit getrieben; bei heiterer See, wo die Wogen verhältnißmäßig klein sind, treibt es den Sand fort, wodurch das Gestade flacher wird. Südlich ist das Ufer mit Schieferstücken bedeckt, und da wo es an die hohen Felsen, jenseits des Flusses Una stößt, erhebt es sich, erstreckt sich nach Osten hin und bildet die Spitze Buzios, die auf den Englischen Charten Cowries Point heißt. Nahe an der Mündung des Una liegt die kleine sichere Bai Armazem, ein Zufluchtsort für Schiffe, die nicht um das Cap herum kommen konnten, so wie wenn der Wind scharf aus Osten weht. Der Eingang führt zwischen kleinen Felseninseln durch, die ihrem verschiedenen Ansehn nach, die schöne und die häßliche heißen. Der Ankerplatz liegt östwärts vom Eingange.

Digitized by Google

Auf einer breiten, sandigen Ebene, nördlich von St. Joan, welche mit grobem Gras bedeckt ist, fanden wir ein Brasilianisches Stachelschwein, und suchten es vor uns herzutreiben. Das Thier ist von Natur langsam und um es zu größerer Eile anzutreiben und zugleich zu verhindern, daß es unter den Sträuchern entwischte, gebrauchte ich meinen Hut, dessen Rand mit Leder gefüttert war. Als mir einige Knaben mit großem Vergnügen das Amt eines Treibers abnahmen und ich meinen Hut wieder aufsetzen wollte, wunderte ich mich nicht wenig, einige Stacheln des Thieres darinne stecken zu sehen, die sowohl durch das Leder als durch das Stroh gedrungen waren. Diesem Umstande nach mußten die Stacheln mit großer Gewalt geschleudert worden seyn, und dieß wurde auch dadurch bestätigt, daß einer der Knaben bald darauf ausrief, er sey am Beine verwundet; ein Unglück, dem seine Gefährten sich ebenfalls ausgesetzt glaubten, und das sie vorsichtig machte. Es ist möglich, daß der Hut dem Stachelschwein sehr nahe kam, als der Stachel den Rand traf, und daß er in einer größern Entfernung zu Boden gefallen wäre, indeß zeigt die Verwundung des Knaben, daß sie auch in einer Entfernung von einigen Zollen verwunden können. Die Stacheln waren beinahe einen Zoll lang, hatten eine harte, scharfe und braune Spitze, das andere Ende war hohl, blaßgelb in's Fleischfarbene schillernd, und der Raum dazwischen hatte abwechselnde Ringe von glänzendem Gelb und Braun. Diese Stacheln schienen ganz glatt und polirt; aber ihre Wirkung auf Hunde, welche dieses Thier bei der Jagd

Digitized by Google

packen, zeigt daß sie wirklich Widerhaken haben, denn sie können nicht anders als mit Gewalt aus der Zunge und dem Gaumen der armen heulenden Thiere gezogen werden. Da der kleine verwundete Junge schrie und sich bitterlich beklagte, so eilte ich mit ihm fort, fand aber bei der Rückkehr, daß die andern Buben das Thier sogleich in Stücke gehauen und so ihrem Gefährten Rache verschafft, uns aber einen Theil unseres Abendbrodes geraubt hatten. Außer den Stachelschweinen giebt es noch sehr viele Landkrabben und eine kleine Art Hunde welche sie fressen. Wir sahen auch die Haut einer Boa Constrictor, welche etwa 12 Fuß lang und 9 Zoll breit war. In den bewohnten Theilen von Brasilien werden diese furchtbaren Thiere gewöhnlich aufgesucht und getödtet, ehe sie ihre völlige Größe erreichen.

Im Verfolg unseres Hauptzweckes den Fluß St. Joan hinauf zu fahren, mietheten wir ein Canoe. Es war etwa 30 Fuß lang, nur 2 breit und 2 tief; es gefiel uns nicht, aber wir fanden es sicher und bequem. Die Quellen dieses Flusses befinden sich in den Bergen von Canudos, an deren Fuß ihr Wasser einen schönen See bilden soll, der 7 Engl. Meilen lang und 3 breit ist, und von dessen östlicher Seite ein großer und schiffbarer Fluß ausgeht. Er soll 40 Meilen weit fließen, hat aber viele Krümmungen und seine Quellen können, wie ich glaube, nicht 20 von der See entfernt seyn. Wir fuhren in einen andern Strom, nachdem wir wohl 28 Meilen hinaufgefahren waren; an jener Stelle war er etwa 400 Ellen breit, mit niedrigen,

Digitized by Google

schlammigen Ufern und unserer Berechnung nach, in gerader Linie nicht über 15 Meilen von der Stelle, wo wir uns einschifften. Er ist für Schiffe von 70 Tonnen auf diesem ganzen Laufe tief genug und wird späterhin für den Handel von äußerster Wichtigkeit werden.

Der Fluß, wo wir einfuhren, heißt Rio Dourado, ein Name den hier viele Flüsse bekommen; in den meisten Fällen mehr eine Anzeige von übeln Erwartungen als Wirklichkeiten. Er könnte leicht bis auf 7 Meilen von seiner Verbindung mit dem St. Joan schiffbar gemacht werden; aber wir kamen nur vier hinauf, und hier waren unsere Leute genöthigt, die Ruder niederzulegen und mit vieler Mühe das lange Gras mit Händen zu fassen, um sich Bahn zu machen. Der Fluß war an dieser Stelle etwa 40 Ellen breit und 18 Fuß tief, das Wasser sehr trübe, und die Ufer sanft abhängig und mit dichtem Walde bewachsen.

Wir hatten diese Reise unternommen, um ein Gut, welches zu verkaufen war, in Augenschein zu nehmen. Es lag auf der westlichen Seite des Dourado, und reichte bis an den Fluß St. Joan, nachdem es eine ansehnliche Krümmung oberhalb der Mündung des Dourado gemacht hatte. Das Land war sehr gut, aber feucht; die Berge nach Norden rauh und imposant; drei darunter, die drei Könige genannt, ganz besonders hoch. Es war aber durchaus unpassend zu unserm Zwecke, wegen der Schwierigkeit der Schifffahrt und des feuchten Bodens nach dem größern Flusse zu.

Digitized by Google

Auf dem Wege noch St. Joan betrachtete ich einen merkwürdigen Berg genauer, von dem wir bei der Fahrt aufwärts uns gern eilig entfernt hatten, weil er in eine Wolke gehüllt war und der Regen in auffallend großen Tropfen herab fiel. Er liegt dicht am Flusse, ist kegelförmig und erhebt sich sehr steil zu einer Höhe von 600 bis 700 Fuß; der Boden scheint gut und der Wald auf demselben üppig; er soll auch reich an Chrysoliten seyn. Unsere beiden Führer waren hinaufgestiegen und hatten ihn, ihrer Versicherung nach, genau untersucht. Sie erzählten, es wäre ein rundes Wasserbecken auf dem Gipfel; andere Erscheinungen aber, welche die Meinung begünstigten, daß dieß der Krater eines Vulkans gewesen sey, hätten sie nicht bemerkt; auch sahen wir unten am Fuße nichts von Lava oder Tuffstein. In der Nähe des Dorfes hatten wir einige Schlacken aufgelesen, welche zu Fragen über ähnliche Dinge führten; das Resultat bestärkte mich aber in den Glauben, daß es hier kein Zeichen eines vulkanischen Produkts sey. Auch in andern Theilen des Landes hörte ich nie etwas von unzweifelhaften Spuren eines unterirdischen Feuers; obgleich die Spitzberge längs der niedrigen Bergreihe an den Ufern natürlich die Erwartung erregen, Vulkane unter ihnen zu finden. Indeß habe ich von sogenannten Erdstößen gehört, die sich zu Goyaz, Juruoca und Ilha grande zugetragen haben sollen; und Schwefel ist allerdings in der Nähe der St Catherinens-Insel zu finden.

Bei der Ueberfahrt über den St. Joan bemerkten wir, daß von zwei Pferden, die neben dem Canot schwam-

Digitized by Google

men, eins, welches dem Anschein nach, gut zum Schwimmen gebaut war, sich auf eine seltsame Weise zuweilen auf die Seite drehte und Besorgniß erregte, daß es nicht im Stande seyn würde, das Ufer zu erreichen. Es wurde zum Theil seinem runden Körper zugeschrieben, indeß bin ich überzeugt, es lag mehr an dem Mangel an Hufeisen, welche als Ballast wirken und das Pferd unterstützen, das Gleichgewicht zu erhalten. Wo Pferde weit oder sonst unter schwierigen Umständen zu schwimmen haben, möchte folgendes Mittel, welches ich anwandte, zu empfehlen seyn. Während ich im Boote saß, pflegte ich ihm das in die Höhehalten des Kopfes dadurch zu erleichtern, daß ich seinen Kopf auf meine Hand legte, wodurch das Maul geschlossen blieb und es frei durch die Nüstern Athem holen konnte. Mit der Zeit gewöhnte es sich an diese Hülfe und schien offenbar sicherer, wenn ich sie ihm gewährte.

Der rauhe Boden nordwärts von St. Joan, der zur Linken von hohen und seltsam gestalteten Bergen, zur Rechten von der See umgeben ist, erstreckt sich bis zu dem Flusse Macahé. Der Eingang in diesen Fluß ist schwierig, und nur für ganz kleine Schiffe fahrbar; dennoch soll er durch ein sehr gekrümmtes Bett, 30 Meilen weit hinauf, schiffbar seyn. Wenn man um eine der innern sandigen Spitzen herumfährt, welche sich fast bis über die ganze Breite desselben erstrecken, bemerkt man ein reizend gelegenes Dorf, und nahe dabei eine ansehnliche Wasserfläche, und auf derselben einige Saveiros, theils

Digitized by Google

um die Produkte des Landes den Fluß hinabzuführen, theils zum Fischen. Die Nachbarschaft scheint eben nicht sonderlich bevölkert, und die Einwohner auf einer sehr niedrigen Stufe der Civilisation zu stehen. Vor der Mündung des Flusses liegen die drei Inseln, von denen diese Gegend des Meeres den Namen hat. Der Anblick ist reizend, und wenn der Wind stark aus Osten wehet, so finden Schiffe von jeder Größe entweder zwischen ihnen oder in einer kleinen Bucht, auf der Westseite der äußersten Insel, Schutz. In der Meinung, daß es immer gut ist, zu bemerken, wo man in Zeit der Gefahr Zuflucht finden kann, so wie auch die beste Art anzugeben, wie man sie benutzt, füge ich noch hinzu, daß bei'm Hinfahren zu dieser Bai, die Insel wie zwei runde Knoten erscheint, die durch einen, wie ein Sattel gebildeten Rücken verbunden sind, und daß der sicherste Ankerplatz dem niedrigsten Theile gegenüber liegt. Fährt man rund um die nördliche Spitze hinein, so muß man ein kurzes Riff vermeiden, welches dort liegt.

Die Warnung, welche uns der Polizeiminister gegeben hatte, schien doch Grund zu haben, und wir überzeugten uns, wie schwierig es sey, von diesem Theile der Küste tiefer in das Land zu dringen. Die Berggegend, durch welche wir zu gehen wünschten, war mit dichten Wäldern bedeckt, und ich hätte Werkzeuge bei mir haben müssen, um mir Bahn zu machen, und dieß zwar eine Strecke von 30 Meilen weit hinter einander. Ich kehrte daher nach Süden

Digitized by Google

zurück; aber mein Gefährte gieng zum Parahyba und nach St. Salvador und theilte mir nachher seine Bemerkungen über jenen Theil des Landes mit.

Er fand jenseits des Macahé nichts Interessantes, als das ungewöhnlich rauhe Ansehen der Berge zur Linken, und die große Menge Seen, durch die er kam. In einen derselben ergießt sich ein Strom von dem Serro von Benguálas herab, und eröffnet wahrscheinlich, während der Regenzeit, eine Verbindung mit der See. Der größte darunter liegt nördlich und heißt seinem Ansehen nach Lagoa Fea, d. i. der häßliche See. Von seinen Ufern aus streichen die Berge westwärts, und lassen einen Pfad nach St. Salvador offen, einem Dorfe, welches am Parahyba liegt, beinahe 150 Häuser und über 1100 Einwohner enthält. Rechts von dieser Straße ist das Land eben und fruchtbar, in der Regenzeit überschwemmt, in der trockenen aber dürrer Sand. Nach Cazal hatte es im Jahr 1801, 280 Zuckermühlen, die meistens auf Anhöhen standen. Es ist das Delta des Flusses, der in verschiedener Hinsicht dem Nile gleicht, so wie der Lagoa Fea dem See Mareotis. Das Klima ist übermäßig heiß und ungesund; selbst Thiere finden es unerträglich drückend. Mein Gefährte kam nicht allein krank zurück, sondern erklärte auch, er sey nie so nahe daran gewesen, vor Hunger umzukommen, als auf den gerühmten Ebenen von Campos.

Die Bewohner dieses Bezirks opfern bei einem vielversprechenden Umfange ihrer Güter, alles der Sucht

Digitized by Google

auf, Zucker und Rum zu bereiten, welchen die untern Classen in Menge trinken. Da sie von Jugend auf zur Trägheit erzogen, aber auch zugleich sehr abgehärtet werden, so scheinen sie alles das, was man gewöhnlich für Bequemlichkeit hält, nicht des Erwerbens werth zu halten. Sie sind heftig in ihren Leidenschaften, werden wenig durch Gesetze oder Sitten in Zaum gehalten und sind voll von jenem Argwohn, welcher gewöhnlich mit Mangel an Grundsätzen, und einem zügellosen Betragen verbunden ist.

Von St. Salvador bis zur Mündung des Flusses hat man etwa 30 Meilen zu Wasser, zu Lande aber nur 15. Das schmale, unsichere Flußbett gestattet keinen andern Schiffen Zutritt, als den starken und flachen der Gegend, und auf der Sandbank am Ausfluß ist das Wasser so seicht, daß selbst diese zuweilen einen ganzen Monat warten müssen, ehe sie es wagen dürfen, hinüber zu fahren. Der beste Wegweiser zu Lande ist der Fradre, ein auffallend hoher, rauher und nackter Berg. Das ganze anstoßende Gebiet soll zwischen den Jesuiten, den Benediktinern und dem Bischoff von Rio de Janeiro getheilt worden seyn.

Eine Bemerkung, welche ich auf dieser ganzen Reise machte, giebt abermals einen Beweiß des guten und nützlichen Benehmens der Jesuiten in Brasilien. Als die Ureinwohner durch die drückenden Maaßregeln Selemas, des Portugiesischen Gouverneurs in Rio, um's Jahr 1580 von ihren Ländereien vertrieben

Digitized by Google

wurden, und sich hinter die Gebirge zurückzogen, nahm dieser Orden, um der Indianer willen, Besitz von dem Gebiet, südlich vom Parahyba. Sie erlangten für die, welche etwa zurückkehren sollten, einige besondere Privilegien; eins der wichtigsten darunter war ein Recht, sich ihre eigene Dorfobrigkeit zu wählen, welche gleiche Gewalt besitzen, und zugleich mit denen, von den Vicekönigen Angestellten, handeln sollten. Ein Wohlfahrtsausschuß wurde errichtet, um über das Interesse des Volkes zu wachen, und die Ländereien wurden denen zugetheilt, die sie zu besitzen wünschten, nie aber verkauft; der festgesetzte Pacht betrug 40 Reis oder etwa 1 Gr. 8 Pf. für jede 6 Fuß in der Fronte; dieser Pacht wurde zum Nutzen der Indianer verwandt, und so lange die Jesuiten bestanden, wie ich glaube, gehörig verwaltet. Damals eingerichtete Formen, wenn sie auch nach und nach außer Gebrauch kamen, sind doch noch nicht ganz veraltet. Alle jetzt verkauften Güter, die vordem einen Theil dieses Bezirkes ausmachten, müssen mit dem versehen werden, was ein Indianischer Titel genannt wird; der Kauf muß von dem Wohlfahrtsausschuß unterzeichnet werden, und die Ländereien behalten eine Art von Erbpacht. Einer von diesen Titeln, welchen ich gesehen habe, geht bis zum Jahre 1628 zurück. Es giebt auch noch einige Dörfer, welche das Recht haben, sich eine Obrigkeit aus ihrer Mitte zu wählen, oder eine Art von Coadjutor ihres fremden Statthalters, und eins oder zwei üben wirklich dieses Recht aus.

Digitized by Google

Diese Leute waren vordem Freunde und treue Verbündete der Franzosen, die nach Cap Frio handelten, und auf den Seen Iruama und Cururupina bis zu ihrer Hauptniederlassung in Amerika vordrangen. — Schon lange vor dieser Zeit waren sie die civilisirtesten unter allen eingebornen Stämmen, und verdankten diesen Vorzug Page Tome oder Tzome, der aus dem Lande der Guaranis, d. i. der Oestlinge, kam, die Küste bei St. Vincent erreichte und von da längs dem Ufer hin reis'te, indem er die Völker, wohin er kam, belehrte. Er wird als ein ältlicher Mann vorgestellt, welcher weiße Kleider trug und nichts, als einen Stab hatte; und in beider Hinsicht mußte er einem nackten und unbewaffneten Volke, als ein außerordentliches Wesen erschienen seyn. Wo er mit Verachtung und Schimpf aufgenommen wurde, scheint er ruhig vorüber gegangen zu seyn; wo man ihn ermunterte, einige Zeit zu bleiben, lehrte er das Volk, sich zu kleiden, in Häusern zu leben und was wesentlicher war, Manioc zu bauen, eine Wurzel, die 12 bis 18 Monate braucht, ehe sie reif wird und deren Anbau ihrer wandernden Lebensart ein Ende machte, indem sie dieselben zugleich mit einem Nahrungsmittel versorgte. Er machte sie größtentheils aus Jägern zu Pflanzern und führte mehrere Künste des civilisirten Lebens unter ihnen ein. Sie erhielten Begriffe von einem Vaterlande und einer Heimath, und die sie angreifenden Europäer erfuhren später auf ihre Kosten, wie sehr sie Beides liebten.

Digitized by Google

Nachdem Tzome in Cap Frio und in der Gegend sich lange aufgehalten hatte, wiederfuhr ihm eine Beleidigung, die ihn vermochte, seinen Wohnort zu vertauschen. Er gieng nach Norden zu, und man hörte nichts weiter von ihm. Der irregeführte Pöbel bereuete bald, was er gethan hatte, gedachte seines Wohlthäters mit Dank, und benannte seinen Stamm ihm zu Ehren, Tzomeos. In diesem Zustande fanden sie die Franzosen, und schrieben ihren Namen Tomoyos. Die Jesuiten führten eine andere Veränderung ein, und nannten den Verbesserer Thomé, und da sie hörten, daß er von den Guaranis abstammte, gaben sie vor, es könne kein Anderer, als der heilige Thomas, der Apostel, aus Ostindien seyn. Dieser Name Guarani bedeutet das Volk, welches östlich von Peru wohnt. Das Wort scheint mir halb aus der Tupi und halb aus der Peruanischen Sprache herzustammen; indem die Sylbe gue in der letzten Sprache dem que entspricht, welches Spanier und Portugiesen oft statt des co der Tupisprache schreiben. Coarcy bedeutet sowohl Sonne als Osten, und Coarani oder Guarani das Volk im Osten. Ganz dem gemäß, wird das östliche Land von Süd-Amerika von Eingebornen, wie von Europäern Guiana genannt; und die östlichste Insel an der Mündung des Amazonenflusses Coaraci.

Die Zeit, wo Tzome sich am Cap Frio aufhielt, kann, wie ich glaube, keine andere als das Jahr 1300 gewesen seyn. Als die Jesuiten die ersten Nachrichten

Digitized by Google

über ihn von dem Volke erhielten, waren diese nicht im Stande, ihnen die Monate anzugeben, die seit seiner Entfernung verflossen waren, aber sie sagten Alle, es sey vor der Zeit ihrer Großväter gewesen, und doch lebte damals einer, der 130 Jahr alt war.

Nach Aufhebung der Jesuiten verlor das Volk die Benennungen Tzomeos und nahm den Namen Tupinamba oder die Familie des Tupi an. Die Plural-Endung, welche den Wörtern gewöhnlich angehängt wird, womit eine Menge Menschen bezeichnet werden, ist ganz Europäisch; denn in den ursprünglichen Dialecten dieses Landes sind Singular und Plural gleich. Es hat große Verwunderung erregt, daß der Name verloren gieng, und ein ganz davon verschiedener an seine Stelle trat; aber der angenommene scheint mir ganz natürlich.

Das kleine Dorf Cap Frio liegt auf der südlichen Seite der Straße, welche den Iruama mit dem Meere verbindet. Es soll eine der ersten Niederlassungen an diesem Theile der Küste gewesen seyn, so wie es ein Schauplatz großer und interessanter Thaten war. Das Land hinter demselben ist hügelich, und es soll sowohl Kalk, als auch Barilla darin zu finden seyn, zwei Producte von vorzüglichem Werthe, weil sie sehr selten in Brasilien sind. Hier fängt auch die Restinga an, die etwa 20 Meilen weit, zwischen dem See und dem Meere sich hin erstreckt. Der Nachricht zufolge, welche die Jesuiten von den Eingebornen erhalten haben wollen, baute die Gottheit diesen hohen

Digitized by Google

Damm, um den St. Thomas entschlüpfen zu lassen, als er aus dem Lande dieses rohen, undankbaren Volkes floh. Gewiß ist, daß die Restinga in der Ursprache Mairapé, d. i. die Straße des weißen Mannes, hieß, und vermuthlich war sie auch der Weg, welchen Tzome einschlug. Wenn dieser Theil der Erzählung auf eine historische Wahrheit gegründet ist, so deutet er an, daß die Restinga in einer Zeit entstand, zu der die Indische Sage hinaufreicht.

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

Rio de Janeiro.

Ausflug zur obern Bai und den Flüssen, welche sich hinein ergießen.

Im Jahr 1816.

Vorbereitung. — Die obere Bai. — Ein Sturm. — Ilha do Governador. — Pallast St. Bento. — Tarantel. — Iraja. — Schlammbank. — Der Iguazú. — Porto dos Saveiros. — Der Inhomerim. — Porto d'Estrella. — Zertrümmerte Felsen. — Ströme. — Serui. — St. Nicolas. — Der Iriri. — Fehlgeschlagene Erwartung. — Majé. — Gastfreiheit. — Der Iguapezu. — Villa nova. — Ansicht. — Macacu. — Pirasenunga. — Ein Gut zu verkaufen. — Bauholz. — Geistliche Auktionen. — Brasilianische Zärtlichkeit. — Mica, fälschlich für Gold gehalten. — Floßholz. — Einfachheit. — Besuch am Orendé. — Brennender Wald. — Zubereitung der Farinha. — Aussichten im Walde. — Der Guarendiba. — Cabazu. — Felsen von Itaoca. — Paqueta. — Poröse Steine. — Verschlechterung der Waare. — Brassa forte. — Aberglauben der Neger. — Ilha d'Agoa. — Nebel.

Nachdem ich verschiedene Theile des Landes nordwärts von der Hauptstadt, vermittelst der Flüsse besucht hatte, die sich in die obere Bai ergießen, so scheint es

Digitized by Google

mir hier der rechte Ort, hinsichtlich jener Gewässer, einige Bemerkungen einzuschalten, die zugleich mit den schon angeführten mittlern und untern Abtheilungen den geräumigen und schönen Haven von Rio de Janeiro bilden.

Zu diesem Ausfluge zu Wasser wurde ein Boot so sorgfältig und mit so vielen Bequemlichkeiten ausgerüstet, als wenn es zur See gehen sollte; denn wir hatten beschlossen, es soviel als nur immer möglich, zu unserer Wohnung auf die Dauer unserer Abwesenheit zu machen. Der Capitän war ein erfahrner Seemann aus Oporto gebürtig, und die Schiffsmannschaft bestand aus vier tüchtigen Negern. Zum Gefährten hatte ich einen Mann bei mir, der Vergnügen daran fand, Landschaften durch eine Camera obscura zu skizziren, und zum Bedienten einen Neger, der den Koch machte. Das Boot hatte ein Toldo oder feststehendes Verdeck, mit Vorhängen von Wachstuch, welche herumgezogen werden konnten.

Am Weihnachts heiligen Abend 1816 verließen wir die Stadt, und fuhren mit einem schönen Seewinde die westliche Seite der mittleren Bai hinauf, bei Ponta Caju und den Inseln Pinheiro und Frades vorbei, dicht an dem Felsen von Pedrahuma, von dem es scheint, daß er Seefahrern verderblich geworden ist, indem ein plump zugehauenes Kreuz darauf steht, welches zugleich als Signal, so wie als Memento dient, um für die Seelen zu beten, die von hier in's Fegefeuer gewandert sind. Ungefähr eine Meile weiter lan-

Digitized by Google

deten wir auf einer kleinen Insel, stellten unsere Camera obscura auf, und machten Feuer unterm Kessel; aber bald warnte uns der Kapitän, es sey ein Ungewitter im Anzuge und rathsam, einen sichern Zufluchtsort für das Boot zu suchen. Ich war der Einzige, der nicht im Stande war, diese Warnung sogleich zu benutzen, als der Sturm ausbrach und das Boot unter den Wind trieb. Ich gab durch Zeichen zu verstehen, um die Spitze zu fahren, und mich dort einzunehmen; aber indem sie sich bemühten, dieß zu thun, wurden sie auf eine Sandbank geworfen, wo das Boot unbeweglich stehen blieb. Auf einer nackten Küste, ohne Obdach und Gesellschaft, mußte ich mich dem Sturme Preis geben; der Regen strömte herab, Blitze und Donner folgten schnell auf einander, und das Brausen des Meeres übertraf noch des Windes Geheul; selten sah ich, selbst in der heißen Zone, eine so furchtbar schöne Scene. Als die See wieder ruhig und die Ebbe eingetreten war, blieb die Sandbank trocken, und wir brachten die Nacht ruhig zu.

Am nächsten Morgen kamen wir in tiefes Wasser, nahe am östlichen Ende der Ilha Governador. Auf dieser Spitze ist ein kleines, hübsches Haus, welches dem Baron von Rio Secco gehört; das erste dieser Art, welches in Brasilien erbaut wurde, und ein Ort, welchen der Prinz Regent mit Vergnügen besuchte, als er noch kein eigenes Haus im Lande hatte, welches nur halb so gut war. Der Baron hat sich durch Ränke von einem sehr niedrigen Posten im Pallaste zu Lissa-

Digitized by Google

bon, bis zum Vertrauten seines Gebieters und zum Dictator im großen Rath empor geschwungen. Die Insel ist zu einem königlichen Jagdgehege gemacht worden, und der Baron, obgleich er kein Jäger ist, zum Aufseher darüber.

Wir besuchten auch St. Bento, eins von den königlichen Pallästen, und wurden von den darinne wohnenden Priestern freundlich aufgenommen. Das Haus ist erst vor Kurzem von dem Orden gebaut und dem Könige geschenkt worden, von dem es jetzt ein Lieblingsaufenthalt ist. Seine Lage verdient aber auch diese Auszeichnung; denn es beherrscht die Aussicht über die mittlere und untere Bai, die Mündung des Havens, die Stadt und alle Signalstangen, und genießt ganz den belebenden Einfluß der Seeluft. Das Haus selbst hat 14 Zimmer, alle auf einer Flur. Die Zimmer, welche unmittelbar zum Gebrauche des Königs bestimmt sind, bestehen aus einem kleinen Cabinet mit einem Tische, einem Schreibepulte und zwei oder drei Stühlen; einem etwas größern Speisezimmer mit Mahagonytischen, einem Dutzend angestrichener Stühle und zwei gewöhnlichen Vasen von geschliffenem Glase, die als Leuchter dienen, und durch einen engen Gang, steht mit diesem ein kühles Schlafzimmer in Verbindung, in dem ein Himmelbett mit einfachen, hellblauen, seidenen Vorhängen sich befindet. Auf dieselbe Weise sind auch die Zimmer für die beiden Prinzen; jedes hat ein kleines Feldbett mit Vorhängen gegen die Muskitos und eine Marquese für einen Diener. In Verbindung mit

Digitized by Google

diesen Zimmern steht eine große Baranda, an deren Ende, dem Eingange gegenüber, sich eine Kapelle befindet und hinter dieser ein großes Zimmer, welches prächtiger ist, als die übrigen. Es wurde von einem zu dem Gute gehörigen Sclaven gemalt, der seiner eignen Erzählung nach davon lief, an Bord eines Schiffes gieng, welches nach London fuhr, in einer Möbelmanufactur etwa ein halbes Jahr arbeitete, England und der Freiheit müde wurde, und in die Sclaverei nach Brasilien zurückkehrte. Als er ankam, wurde eben dieses Haus gebaut, und da man sein neu erworbenes Talent bemerkte, erhielt er Befehl, die erworbene Kunstfertigkeit an diesem Zimmer zu üben. Was er auch hier arbeitete, zeigt bei aller Mangelhaftigkeit, doch daß er wirklich Genie besitzt, und da er ein treuer Sclave sowohl, als hier zu Lande ein großer Künstler ist, so wird er sehr gut behandelt. Die königliche Dienerschaft schläft in langen, schmalen Zimmern am westlichen Ende des Gebäudes, deren jedes vier, sechs oder acht Lagerstellen für eine Person enthält. Wenn der König Santa Cruz oder St. Bento besucht, werden die Betten mit aus der Stadt gebracht, und bei der Rückkehr wieder mitgenommen; denn es ist so wenig Ordnung in diesen königlichen Häusern, daß die Betten sonst leicht von den schmutzigsten Subjecten gebraucht werden möchten.

Die Insel Governador hat im Allgemeinen einen sandigen Boden, etwas wenigen Sumpf und einigen Wald. Ihre Flora scheint mir der Aufmerksamkeit

Digitized by Google

werth, besonders hinsichtlich einiger merkwürdigen Arten von Schmarotzer-Pflanzen. Auch fand ich hier die größte Tarantel, die ich je sah; sie bedeckte mit ausgestreckten Beinen einen Raum von 5 Zoll im Durchmesser.

Das kleine Dorf Mariangú steht auf einer niedrigen, sandigen Stelle, voller Wasserpfützen, dem Anscheine nach ungesund. Etwa zwei Meilen dahinter, erhebt sich ein senkrechter, über 300 Fuß hoher Granitfelsen, auf dessen Gipfel die Kirche Nossa Senhora da Penha liegt, die sich von einigen Theilen des Havens aus sehr schön ausnimmt, und einmal im Jahre der Schauplatz einer großen Festlichkeit ist. Vier Meilen davon liegt an demselben flachen Ufer, an der Mündung eines seichten, aber breiten Flusses gleiches Namens, das Dorf Iraçá. Die wenigen armseligen Hütten, woraus es besteht, gehören, wie ich glaube, zu dem Dörfchen Iraja, stehen auf einer felsigen Anhöhe, und haben eine schöne Aussicht auf die Straßen und die Bai. Eine felsige Küste und seichtes Wasser müssen hier selbst den Kanots vieles zu schaffen machen, daher auch vermuthlich der Name, der unserm gewöhnlichen, o weh! entspricht. Dicht dabei liegt die kleine Insel Saquetá, welche sich sehr gut ausnimmt, und wie mehrere andere von den Inseln, mit einem Kay und einer Venda versehen ist, wo die Bootsleute auf ihrem gewöhnlichen Wege von und zu der Stadt anhalten. Nicht weit davon ist die breite Mündung des Meriry, von wo aus sich das Ufer sehr reizend bis

Digitized by Google

zu dem schönen Flusse Serapui erhebt, dessen Ufer sehr gut angebaut sind.

Als wir von hier bis zur Mündung des Iguazú hin steuerten, fanden wir einige Schwierigkeit bei einer großen Schlammbank, welche sich von einem niedrigen und sumpfigen Ufer aus erstreckte. Ob der Schlamm gleich weich ist, so hindert er doch das Weiterkommen der Böte, und einmal saßen wir völlig fest, 3 oder 400 Ellen von einem größern Schiffe. Wir riefen den Leuten im Schiffe zu, um die beste Art zu erfahren, wieder in tieferes Wasser zu kommen, als wir zwei Männer über Bord springen sahen, die schwimmend und watend auf uns zu kamen, und uns von der Bank hinunterhalfen. Einer darunter war ein Neger, der Andere ein Mestize, Sprößling eines Portugiesen und einer Indianerin, der kräftigste Mann, den ich je sah. Beiden schien es ganz behaglich im Wasser zu seyn; sie schwammen in ihren weiten Hosen, und hatten ein scharfes Messer im Gürtel. Die Varas oder Stangen, welche gebraucht wurden, um das Boot vorwärts zu bringen, versanken fast 12 Fuß im schwarzen Schlamm, ehe sie festen Boden zum Anstemmen fanden.

Der Iguazú ist ein schöner, breiter und tiefer Fluß, dessen Lauf sehr viel Krümmungen hat. Im gewöhnlichen Zustande der Atmosphäre fließt er schon sehr schnell; in der Regenzeit rauscht er mit Ungestüm dahin, und tritt weit über seine Ufer, die an beiden Seiten mit hohen Wasserpflanzen bedeckt sind, durch deren Saft das Wasser des Flusses, welches schon von

Digitized by Google

der Quelle an, eben nicht hell war, noch trüber wird. Bei Ueberschwemmungen werden diese Pflanzen von den reißenden Fluthen ausgerissen, den Strom hinabgeführt, und nahe an der Mündung des Stroms wieder an's Ufer geworfen, so daß dadurch die Sümpfe, worauf sie wachsen, sich immer weiter ausdehnen. In ruhiger Jahreszeit stehen sie aufrecht, und bilden einen Zaun von hohem Rohr mit Kolben, worinne sich viel Wassergeflügel aufhält. Etwa fünf Meilen oberhalb der Mündung fließt von Nordosten her der Pilar in diesen Fluß, nachdem jener schon bei einigen kleinen Häusern nebst einem großen Gebäude vorbeigeflossen ist, die ein Dorf gleiches Namens bilden. Zwei Meilen weiter aufwärts faßten wir zuerst festen Fuß, an den Ufern des Iguazú, wo zur Linken ein kleines Benedictinerkloster, recht anmuthig im Schatten eines großen Berges liegt, aber mit so gröblich vernachlässigten Ländereien, daß der Hauptzweck die Erhaltung einer Venda und einer großen Ziegelscheune zu seyn scheint.

Nachdem wir wieder sechs Stunden gerudert hatten, erreichten wir Porto Saveiros, so von den Schiffen genannt, welche 10 bis 40 Tonnen führen, und bis dahin fahren, um die in Canots herabgebrachten Waaren einzunehmen. Es liegt am Fuße ansehnlicher Berge, wovon ich einen erkletterte und von dem Gipfel herab 12 Meilen lange und 6 oder 7 breite Ebenen übersah, nebst dem Flusse, welchen wir hinaufgefahren waren, und der sich wie eine Schlange hin-

Digitized by Google

durch wand. Hier vertauschten wir der gewöhnlichen Sitte nach, unser Boot gegen ein Canot, indem wir nach einer mühseligen, beständigen Fahrt die Brücke von Maranbaya erreichten. An diesem Orte ist der Fluß ungefähr 20 Fuß breit, indeß er am Kloster und bei Porto dos Saveiros, dreimal so breit ist, an seiner Mündung aber volle 200 Ellen. Die Fahrt auf diesem Strome könnte durch kurze Kanäle an den Stellen, wo die Krümmungen einander sehr nahe kommen, sehr erleichtert werden; indeß führt man und wahrscheinlich sehr mit Recht an, daß, wenn er in gerader Linie flöße, kein Schiff im Stande seyn würde, den Strom aufwärts zu fahren, und daß der obere Theil dann so seicht werden würde, daß er auch nicht einmal mehr für ein Canot mehr fahrbar seyn würde. Dämme und Schleusen, die natürlichen Mittel gegen solche mangelhafte Schiffahrten, sind noch nicht im Lande bekannt, und es werden noch Jahrhunderte vergehen müssen, ehe sie eingeführt werden können. In diesem fruchtbaren Klima werden jedes Jahr so viel Sümpfe in festes Land verwandelt, daß es noch lange dauern wird, ehe Mangel an Boden die Einwohner zu wissenschaftlichen Erfindungen antreibt.

Nachdem wir den Strom wieder hinabgefahren waren, nahten wir uns der Ilha do Governador, und landeten an der Spitze Tapiacanga, wo das Wasser über einen sandigen Boden klar und hell hinfließt, aber zugleich so seicht ist, daß nur sehr kleine Schiffe ihn befahren können. Oestlich über diese Spitze

hinaus, liegt die geräumige Bai Soledo, wo das Wasser gewiß tiefer, aber die Küste so arm an Bewohnern ist, daß ein solcher Vortheil nutzlos wird. In der That besteht der ganze Theil dieser Insel aus Sand, und bringt wenig mehr hervor, als verkrüppeltes Unterholz, und es giebt dabei so wenig Wasser daselbst, daß wir viele Mühe hatten, unser Faß wieder zu füllen. Da wir zur Mündung des Inhomerim hinüberfuhren, geriethen wir wieder auf die Schlammbank, und mußten uns durchhelfen, so gut wir konnten, indem wir nicht die Zeichen verstanden, welche für die, welche oft über diese Bank wegfahren, gesteckt sind.

Der Inhomerim ist ein schöner Fluß, der in einem tiefen Bette, langsam zwischen hohen Ufern und Felsen dahin fließt, die hie und da durch breite Sümpfe von einander getrennt sind. Ungeachtet sowohl seine Ufer, als auch die mehrerer Nebenflüsse, wenig versprechen, sind sie doch wohl angebaut. An seiner Mündung ist er 200 Ellen breit; nachdem wir drei und eine halbe Seemeile hinaufgefahren waren, fanden wir ihn nicht über 70 breit. Hier liegt das Dorf Porta d'Estrella, welches durch seine thätigen Bewohner interessant wird. Ob es gleich nicht viele Häuser hat, so sind doch einige darunter ungewöhnlich gut. Die Kirche steht auf einem runden, steilen Hügel, der sich etwa 200 Fuß über die Wasserfläche erhebt, und ersetzt durch ihre Lage das, was ihr an Größe abgeht, indem sie eine schöne Aussicht auf fruchtbare Ebenen nach Süden und Westen und auf waldumkränzte Berge nach Norden zu hat.

Digitized by Google

Wesentlicher ist, daß sich hier zwei Kayen und passende Magazine befinden, wo die meisten Producte aus dem Innern nach der Hauptstadt eingeschifft werden. Da die Hauptstraßen des Landes hier anfangen oder enden, so werden auch alle Waaren, die für den nördlichen Theil der Capitania Rio de Janeiro nach Minas Geraes, Mato-Grosso und Goyaz bestimmt sind, Orte, welche 1500 oder 2000 Meilen entfernt sind, hier an's Land gebracht und auf Mauleseln weiter geführt. Das Dorf ist demnach voller Maulesel, Treiber und Leute aus allen Theilen der inneren Provinzen; die Ufer des Flusses sind voller Saveiros; neue Ländereien werden umzäumt und angebaut, neue Gesellschaften gebildet, und das Volk rückt vorwärts an Kenntnissen und Civilisation.

Das Erstemal, als ich diesen Ort besuchte, seit welcher Zeit mehrere Jahre verflossen sind, fanden wir die Bewohner so roh, daß wir für nöthig hielten, uns von dem Dorfe entfernt zu halten, am Bord auf unsern Waffen zu schlafen und Nachts eine Schildwache auszustellen. Auch wurden wir von Muskitos über alle Begriffe geplagt. Seit der Zeit aber ist mir hier alle Aufmerksamkeit erwiesen worden, die ein Fremder nur wünschen kann, und ich habe eine Menge Annehmlichkeiten genossen, welche der zunehmende Reichthum des Orts sie in den Stand setzte, zusammenzubringen. In mehr als einer Hinsicht hat man sich den Geist, der an einem Stapelorte zu herrschen pflegt, zu eigen gemacht, und die Bewohner sind nicht allein höflich ge-

Digitized by Google

worden, sondern auch in einem, in Brasilien nicht gewöhnlichen Grade unabhängig, stolz und freimüthig.

Am Eingange in den Inhomerim liegen zur Rechten zertrümmerte Felsen, welche aussahen, als wären sie von einer bedeutenden Strecke aus geschleudert und über einander hergestürzt worden. Einige der runden Massen scheinen durch die gegenseitige Erschütterung zertrümmert, und die abgebrochenen Stücke liegen neben einander; und wo ein breiter, platter Stein unten lag, ist er hie und da in Strahlen zerbrochen, und zum Theil durch den Fall eines schwereren, runden, der noch immer auf ihm liegt, in den Boden geschlagen worden. Solche Erscheinungen sind nicht ungewöhnlich in der Gegend der obern Bai, und zeigen klar, daß manche Theile, die jetzt aus einander gebrochen sind, einst große, feste Massen bildeten, und daß sie aus ihrer ursprünglichen Lage gerissen wurden. Die Sage schreibt dieses Auseinanderreißen der Theile Krystallen zu, die sich im Innern der Steine gebildet hätten und die Felsen zersprengten, in welche sie eingeschlossen waren; doch hatte Niemand einen solchen Krystall gesehen, auch konnte ich in den auseinandergesprengten Theilen nie die geringste Spur ihres Daseyns auffinden. Ich bin daher sehr geneigt zu glauben, daß es von ganz andern Ursachen herkommt, und daß Blitze vielleicht am meisten mitwirkten. Wäre ein philosophischer Forschungsgeist in Brasilien erwacht, so würde ich ihm diese Felsen und ihre Phänomene empfehlen.

Als wir die Mündung des Flusses verließen, versuchten wir längs dem Ufer hinzufahren, fanden uns

Digitized by Google

aber durch Felsen und seichtes Wasser gehindert. Wir sahen uns daher genöthigt, die Schlammbank noch einmal zu passiren und in einer Entfernung von beinahe 4 Meilen vom Lande an ihrem südlichen Rande hinzufahren. Je weiter wir fuhren, um desto mehr erhob sich die Küste, und um desto tiefer wurde das Wasser; die Aussichten am Ufer wurden anziehender, besonders die auf Nossa Senhora da Guia.

Das Fahrwasser das dorthin führt, läuft dicht am Rande der Schlammbank zwischen den Felsen hin und der Strom der durch dieselben hinfließt, wird die Haupterscheinungen bei der Ebbe und Fluth dieser merkwürdigen Bai erklären helfen. Sie setzt mit großer Gewalt durch die Schlucht des Zuckerhutes ein; der Hauptarm des Stromes, der die östliche Seite der Bai aufwärts geht, fließt zwischen Paquetá und Governador und bricht sich an der Küste östlich von Nossa Senhora da Guia. Daher ist der Boden dort ohne Schlamm, und es befindet sich an jenem Theile des Ufers kein Sumpfland; alles ist rein und felsig, indem der, von den Flüssen herabgeführte Schlamm, nach verschiedenen Richtungen hin, zur Rechten und Linken geführt wird. Ein kleiner Arm des Stromes geht nahe bei'm Ausflusse ab, und zwar zwischen der viereckten Insel und dem Fort St. Joan bis zur Bai von Bota Foga. Ein anderer geht von dem Hauptstrom bei der Ilha das Cobras ab, bei dem Magazine und der Ilha dos Frades vorbei und wird ein ansehnlicher Strom am westlichen Ende von Governador. Dieser Meerstrom hat in

seinem ganzen Laufe ein tiefes Bett, wirft aber nach Westen zu eine Menge Sand aus, wo durch das Schollenwasser um St. Christoph und Maricana entsteht. Nachdem er durch die Straßen von Governador geflossen und von seinem geraden Laufe bei den Felsen von Iraſá vorbei einen andern Weg genommen hat, bespült er das nordwestliche Ufer der Insel und bildet in dem Wirbel, der durch das Zurückprallen des östlichen Stromes entsteht, die Spitze von Tupiaranga.

Von dem Eingange des Rio da Guia steuerten wir auf die Spitze von Coroa zu, fuhren dicht daran hin, kamen bald nach Osten hin auf seichtes Wasser mit einem sandigen Grunde und fanden nur mit großer Mühe das Fahrwasser nach dem Surui (d. i. das schnell fließende Wasser). Bei'm Einfahren in die Mündung dieses Flusses, der etwa 60 Ellen breit ist, fanden wir das Bett seicht und zuweilen Sümpfe auf den Seiten, obgleich im Allgemeinen das Landsteil und hoch ist, und uns die Mannigfaltigkeit auf dem Wege entzückte. An dem Haven, wo die größern Saveiros ihre Ladung einnehmen, brachten uns einige Anzeigen von Gewaltthätigkeit, einen übeln Begriff von den Bewohnern bei; dennoch waren die Eindrücke, die das Land machte, außerordentlich angenehm. Indeß das Mittagsessen bereitet wurde, bestiegen wir eine kleine Anhöhe, um eine weitere Aussicht in die Bergschluchten zu haben, bis zu welchen wir vorgedrungen waren. Die Aussicht gehörte zu den besten in Brasilien; die Berge waren majestätisch schön, und mit üppigem Grün bekleidet, die Thäler

Digitized by Google

nicht flach, sondern voll kleiner runder Hügel, von denen schon jeder besonders sich reizend ausnahm; das Ganze aber, in Verbindung mit andern Punkten, bildete eine der schönsten Landschaften, die es nur geben kann. Ihr Umfang beträgt etwa 10 Meilen, und mitten in derselben steht die Kirche St. Nicolas.

Das Vergnügen, welches uns diese Aussicht verursachte, bestimmte uns den Fluß so weit hinauf zu fahren, als das Schiff nur kommen konnte; aber nach dreistündigem angestrengten Rudern waren wir nur zwei Meilen vorwärts gekommen, denn die natürliche Gewalt des Stroms war durch ein heftiges Donnerwetter noch vermehrt worden. Um dieselbe Stunde hatten wir jeden Nachmittag eine ähnliche Wolke sich in den Bergen vor uns bilden und sich ergießen sehen, waren aber bis jetzt noch nicht davon überfallen worden. Als wir zurück kamen erfuhren wir, daß das Wetter in dieser nähmlichen Zeit vollkommen heiter gewesen war, und da wir schon früher angenommen hatten, daß diese Ungewitter aus den nämlichen Ursachen entständen, welche früher ähnliche Phänomene bewirkt hatten, wurde unsere Vermuthung bestätigt, daß man die Verbesserung des Klimas an der untern Bai vorzüglich dem Lichten der Wälder zu danken hat; indeß die Urbarmachung sich nur wenig bis zu jenen Bergen erstreckt.

Von 10 hübschen Häusern unter der Kirche von St. Nicolas sind 4 Vendas, die von der Mannschaft der Saveiros ganz angefüllt waren, ein Umstand, welcher anzeigt, daß Bevölkerung und Handel der Umge-

Digitized by Google

gend doch bedeutend seyn müssen. Hier ist der Fluß etwa 40 Ellen breit, und ein fast halb so breiter Fluß ergießt sich in denselben; auf beiden werden Gemüse, Obst, Milho und Brennholz zur Ausfuhr herunter gebracht. Von hier holt man auch die langen Stämme der Tacoàra, woraus die Leitern gemacht werden, die man bei'm Bauen in der Stadt braucht. Cazal sagt überdieß, dieß Thal zöge blos für Bananien, weshalb es berühmt ist, jährlich eine Summe von 70,000 Cruzados, etwa 8,000 Pf. St. Ich vermuthe, daß sich ein grober Irrthum in seiner Berechnung eingeschlichen hat; denn für diese Summe könnte man fast den ganzen Distrikt kaufen; ein solcher Gewinn stimmt auch nicht mit dem Zustande des Volkes zusammen und würde in wenig Jahren einen Reichthum unter ihnen verbreiten, der jede gesellige Ordnung zerstören müßte.

Vor der Mündung dieses Flusses liegen zwei hübsche, runde Inseln oder vielmehr Felsen mit Bäumen bedeckt. Sie heißen Guayana und werden von vielen Wasservögeln bewohnt. Eine Art davon hat ihnen auch ihren Namen gegeben. Von hier an besteht die Küste nach Osten zu, aus reizenden Hügeln, mit nicht weniger reizenden Ebenen in den Zwischenräumen.

Der nächste Fluß auf unserm Wege war der Iriri (ein Wort welches Schaalen bedeutet), der an seiner Mündung 100 Ellen breit, und mehr als gewöhnlich reich an Fischen ist. Das rechte Ufer ist eine Strecke weit niedrig, flach und sumpfig und hat einen Boden, worinne der Manglebaum gut gedeiht. Etwa eine

Digitized by Google

Meile weiter hinauf kamen wir zu mehreren Saveiros, in welche Schaalen geladen wurden, die anderswo zu Kalk verbrannt werden sollten. Ueber dem Lager, wo sie liegen, befindet sich eine fast vier Fuß dicke Schicht von noch nicht festem Thon. Das Lager selbst ist nicht über 6 oder 8 Zoll tief, und die Schaalen scheinen noch nicht lange hier zu liegen und zeigen keine Spur von Fäulniß oder Versteinerung, auch ist keine Mischung von Thon oder Sand dazwischen. Ueber diesen Ort hinaus wird das Land etwas gebirgig, aber noch etwas weiter windet sich der Strom durch pestilenzialische Sümpfe mit Manglebäumen bedeckt, und scheint zuweilen sehr schnell zu fließen. Da wo er mit der Fluth zusammentrifft, ist sein Wasserspiegel breiter, eine Sandbank befindet sich mitten darinne und die zusammentreffenden Gewässer bilden wahrscheinlich manchmal einen gefährlichen Wirbel. In einem der Winkel des Flusses, in den wir durch den Strom geworfen wurden, sondirten wir und fanden beinahe 50 Fuß Wasser. Nachdem wir etwa 8 Meilen hinauf gefahren waren, gelangten wir zu einem engen Kanal, der nicht zweimal so breit, als unser Boot war, und auf jeder Seite sumpfigen Boden hatte, der sich sehr weit hin erstreckte. Von dem Verdeck unseres Bootes aus, sahen wir über den Manglewald hinaus, das breite Segel eines Saveiro und die Ziegeln einer Hütte, die etwa 400 Schritte entfernt liegen mochte. Wir schrien und feuerten mehrmals unsere Gewehre ab, damit ein Canot uns zu Hülfe käme, denn das Boot konnte nicht weiter, und der Sumpf war zu weich, um darüber zu gehen. An und über den

Digitized by Google

Ort hinaus, wo die Hütte stand, war der Boden unstreitig fester. Rund umher war eine wilde Einfassung von Bergen, und unter ihnen erhoben sich die Orgelpfeifen vor uns in groteſker Gestalt.

Die scheinbare Unmöglichkeit das Haus zu erreichen und Beistand von dorther zu erhalten, der herannahende Abend, die eintretende Ebbe und Myriaden von Insekten, welche uns peinigten, nöthigten uns zurückzukehren, ohne unsere Hauptabsicht erreicht zu haben. Es ist schon früher erwähnt worden, daß man in Rio einen Wasserfall sieht, welcher nahe an den Orgelbergen von dem Serro herabstürzt. Der Hügel von St. Sebastian ist der beste Platz um ihn zu sehen, und von da aus bis zu seiner Quelle müssen beinahe 40 Meilen seyn. Hier erscheint dem unbewaffneten Auge der Fluß wie eine Schneelinie, und wird häufig für eine solche gehalten. Von einer Höhe über 4,000 Fuß über die See, stürzt er sich in einer geraden Linie herab, fließt dann 4 oder 5 Meilen ruhig fort, und bildet dann einen zweiten Fall und zwar auf solche Weise, daß von den untern Theilen der Bai aus gesehen, beide nur einen und denselben Fall auszumachen scheinen. Es ist eine sehr merkwürdige Erscheinung, ich war aber nicht glücklich genug mit Einem zusammenzutreffen, der ihn aufmerksam zu betrachten Gelegenheit gehabt hätte. Auch die Hoffnung schlug mir fehl, mich genau zu überzeugen, ob das Wasser dieses Falles, wie man es vermuthet, in die Sümpfe am Ufer des Iriri fließt. Die geringe Wassermasse, welche wir an dem Orte fan-

Digitized by Google

den, wo unsere Forschungen so frühzeitig endeten, scheint anzudeuten, daß es nicht in diesem Wasserbecken aufgenommen wird. Unfähig zu irgend einem wünschenswerthen Schluß zu kommen, mußten wir uns, so gut es gehen konnte, selbst aus der schlimmen Lage ziehen, worein wir gerathen waren. Und dieß war kein leichtes Geschäft, denn wir mußten Alle Hand anlegen und uns auf's Aeußerste anstrengen, um das Boot wieder in tiefes Wasser zu heben oder zu stoßen.

Hierauf fuhren wir längs dem Morro von Piedade hin, einer steilen Spitze, hinter welcher sich die Höhen des Serro erheben, der hier beträchtlich nach Norden streicht, indeß er nach Osten zu das Land weit hin flach und offen läßt. Gleich hinter dieser Spitze ist ein kleiner, bequemer Haven, dessen verhältnißmäßig leichter Zugang, bei der ungewöhnlichen Tiefe des Kanals zwischen den Sandbänken, ihn sehr wichtig macht. Man kann auch bei niedrigem Wasser hinein. Dieß ist das nördliche Ende der Bai, und die kleine, daran gelegene Stadt, ist der Haven eines stark bevölkerten und wohl angebauten Landstrichs.

Nach dem Flusse Magé zu ist die flache Küste mit Schwertlilien und Manglebäumen bedeckt; der Strom ist breit, aber nur bei hohem Wasser schiffbar. Die Stadt hat eine hübsche Lage, am Rande des festen Bodens, 4 Meilen von der Bai. Sie hat einige regelmäßige Straßen, mehrere vorzüglich gute Häuser, einen guten Fischmarkt und eine sehr schöne Kirche; kurz, es ist einer der ansehnlichsten Orte in der Nähe der Hauptstadt.

Digitized by Google

Wir giengen zur Vesper und sahen, wie unanständig der Gottesdienst gehalten wurde. Handelsgeschäfte schienen hier ganz anders geführt zu werden; die Exporten sind bedeutend und die Thätigkeit sehr interessant. Unter andern wichtigeren Produkten wird die schwarze oder beste Art der Ipecacuanha hier gebaut. Der Name dieses Arzneimittels stammt ohne Zweifel aus der Tupisprache her und kommt zum Theil, wie ich glaube, von Aipé, einem Worte, womit eine große Gattung Pflanzen benannt wird, deren Wurzeln nach gehöriger Zubereitung gegessen werden, ob sie gleich in ihrem natürlichen Zustande giftig sind.

Da wir oft der, in dieser Gegend gewöhnlichen Gastfreundschaft gedachten, so würde es unrecht seyn, wollte ich hier eine besondere Höflichkeit, die mir an diesem Orte erzeugt wurde, mit Stillschweigen übergehen. Bei meinem ersten Besuche in dieser Stadt begleitete mich ein Englischer Professor der Medizin und Chemie. Wir hatten in der Venda ein Huhn zum Mittagsessen bestellt und waren, während es zubereitet wurde, in die Stadt gegangen, weil wir erst mit der Abendfluth nach der Hauptstadt zurückfahren wollten. Als wir zurückkehrten, redete uns ein Mann von feinen Sitten mit freundlichen Worten an, und sagte uns, er habe unser Mittagsbrod in einem seiner Zimmer auftragen lassen, und es sey bereit. Wir giengen durch eine hübsche Reihe von Zimmern im obern Theile der Venda, wo wir eine, aus 10 oder 12 Personen bestehende Familie fanden, von denen einige erst vor Kurzem aus

Digitized by Google

Oporto angekommen waren. Das Mittagsessen, welches aus mehr, als 20 Schüsseln bestand, wurde in Gängen aufgetragen, und Männer und Frauen saßen unter einander bei Tafel. Als Fremde wurden wir obenangesetzt, der Wirth zu unserer Linken und eine ältliche Dame zur Rechten. Das Mahl war herzlich und fröhlich, viel weniger ceremoniös, als wir erwartet hatten, und der Flasche wurde auf Englische Weise mit anständiger Freiheit zugesprochen. Den kühlen Theil des Nachmittags brachten wir sehr gesellig in großen Gärten zu, und mit Einbruch der Dämmerung empfahlen wir uns.

Doch unser Dank für die Gastfreundschaft in Magé sollte sich nicht allein hierauf beschränken. Da die Ebbe zu einer unbequemen Stunde eintrat, und kein Boot nach Rio gieng, mußten wir die Nacht dort zubringen. Sobald dieß bekannt war, erhielten wir aus demselben Hause eine Einladung zum Abendessen, und man versicherte uns, daß ein Boot unseres freundlichen Wirthes mit der nächsten Fluth für uns bereit seyn würde. Nach dem Abendessen, welches eben so angenehm war, als das am Mittage, wurden wir in ein Zimmer geführt, wo für Jeden von uns ein Lager mit jeglicher Bequemlichkeit versehen, bereit stand. Die Aufmerksamkeit gieng in der That viel weiter, als sich beschreiben läßt; auf dem Tische stand, nebst einem Lichte, ein Spiegel, ein Gefäß mit Wasser und eine Flasche mit etwa zwei Maaß Franzbranntewein. Dieß wurde vermuthlich in der Voraussetzung

Digitized by Google

hingesetzt, daß jeder Britte geistigen Getränken übermäßig ergeben sey, wenn er auch zu höflich wäre, den Damen dadurch beschwerlich zu fallen.

Bei der Reise 1816 steuerten wir südlich von Magé und hielten uns so dicht an's Ufer, als es die Umstände erlaubten, wurden aber gewöhnlich durch das seichte Wasser gezwungen, uns zwei oder vier Meilen entfernt zu halten. Durch diesen Sand führen verschiedene Canäle zu Buchten mitten in den Manglewald; einer darunter soll die Mündung des Iguapemirim seyn, in welche wir nicht einfuhren, sondern weiter bis zum Iguapezu, oder größern Fluß dieses Namens giengen.

In Hinsicht der Größe, der Ausdehnung und der Wassermasse ist dieß ohnstreitig der erste unter den Flüssen, die sich in die Bai von Rio ergießen. Auf dem Inhomerim wird mehr Handel getrieben und in dieser Hinsicht ist jener wichtiger. Die Mündung des Iguapezu ist beinahe 600 Ellen breit; vor derselben liegt eine Sandbank, welche bei allen gewöhnlichen Schwierigkeiten doch verschiedene Kanäle hat, durch welche Schiffe von 30 Tonnen, wenn sie leicht sind, auch bei halber Fluth durchkönnen; kommen sie beladen herab, so müssen sie zuweilen 3 oder 4 Tage auf hinreichende Tiefe warten, und die Leute haben nicht allein das Lästige des Aufschubs zu tragen, sondern auch die Qualen der verschiedenen und unaufhörlichen Angriffe der Insekten. Etwa eine Meile innerhalb der Sandbank steht eine kleine Venda, die wahrscheinlich in Hinsicht solcher Leiden

Digitized by Google

Patieneia heißt. Ein wenig östlicher liegt Villa nova, einst die Wohnung eingeborner Indianer, die durch die ihnen zu Gunsten gegebenen Gesetze beherrscht wurden; jetzt gehört es größtentheils einem reichen Edelmanne. Auf seinem schönen Gute findet man Etwas, welches in diesem Lande eine Merkwürdigkeit ist, nämlich eine Dampfmaschine zum Zerstampfen des Zuckerrohres. Eine andere, die mit einem Schiffe kam, welches bei'm Cap St. Roque scheiterte, wurde aus dem Wasser gerettet; sie war für den Schatz bestimmt und sollte zum Stempeln gebraucht werden, ist aber nie aufgestellt worden. Man sagt, daß der Prinz-Regent einst Villa nova besuchte, um diese Maschine in Thätigkeit zu sehen, und daß der Besitzer, um den Brasilianischen Ruf der Ehrfurcht gegen ihren Beherrscher nicht Lügen zu strafen, lieber einen großen Theil der Rohrärnte verlor, als daß er das Gehör seines hohen Besuchs durch das Rasseln der Maschine beleidigt hätte.

Der Fluß bleibt lange breit und tief. Etwa 6 Meilen von seiner Mündung und 27 von der Stadt, fließt der Kysarebu, von Osten her, hinein, der gewöhnlich Casarebu genannt wird. Drei Meilen höher fanden wir den ersten festen Boden, wo sich eine schöne Plantage an dem linken Ufer des Flusses befindet, die dem Kommandanten des Bezirkes gehört. Hier ist der Fluß bei Weitem nicht so tief und etwa noch 100 Ellen breit; bald darauf kamen wir an seichtes Wasser, welches indessen einen starken Fall hatte. Zur Rechten ist ein rundes Hügelchen, von dessen Gipfel wir eine

Digitized by Google

weite und abwechselnde Aussicht auf das Land hatten: dicht dabei ist ein sumpfiger, fruchtbarer Bezirk, der zwar gewöhnlich trocken, aber Ueberschwemmungen ausgesetzt ist; nach Norden hat man eine vollständige Aussicht auf die Berge, ob sie gleich weit entfernt sind. Nach Osten und Süden sind unbegränzte Ebenen, durch die grauen und steilen Serros von Tokai, America und Saquerema unterbrochen; den Lauf des Guarendiba, Casarebu und Macacu kann man hier deutlich sehen.

Dieser letzte Fluß ergießt sich von Nordosten in den Iguapezu und nimmt häufig dessen Namen an, ob er gleich viel kleiner ist und einen kürzern Lauf hat. An seinen Ufern, etwa 2 Meilen oberhalb seiner Vereinigung, mitten in großen Marschgegenden steht die Stadt Macacu, der Sitz der Provinzialbehörden. Sie hat 1000 Einwohner mit einer verhältnißmäßig großen Anzahl Geistlichen und Advokaten, und die Sage spricht daher, mehr natürlich als glaubwürdig, von ihrem besondern Hange zu Prozessen. Ungefähr 7 Meilen höher, und etwa 50 Meilen von der Hauptstadt, wenn man auf den Flüssen fährt, erreichten wir Pirasenunga und schlugen dort auf einige Zeit unsern Wohnsitz auf. Die Ebenen, durch welche wir kamen, sind reich an Kranichen, Wasserhühnern und sehr schönen Jacus, der Fluß an Capibarys und anderem Wild, und die Ufer, wenn sie trocken sind, an der Herba da Santa Maria, einem der nützlichsten Arzneimittel.

Digitized by Google

Hier betraten wir wieder den Fuß des Gebirges er Provinz und fanden die gewöhnlichen Schönheiten einer solchen Lage. Nach Norden eine Reihe einzelner, etwa 200 Fuß hoher Hügel, die sich weiter hinein bis auf 600 oder 700 erheben; unmittelbar dahinter eine zweite Bergreihe, die fast 2000 Fuß hoch ist, und hinter dieser dann der Rücken des Serro, dessen Gipfel von verschiedener Höhe sind, einige sogar volle 6000 Fuß. Auf den ersten Anhöhen trifft man viele runde Steine in Thonlagen an, welche durch irgend eine gewaltsam wirkende Kraft dorthin gebracht seyn müssen; ein Mineraloge sagte, es wären Hämatiten.

Zwischen den Flüssen Pirasenunga und Iguapezú und unmittelbar oberhalb ihres Zusammenflusses liegt ein Gut, welches ich, durch Umstände veranlaßt, sorgfältiger in Augenschein nahm. Von etwa 1800 Aeckern war ein Drittel Wiesenland, meist aus fruchtbarem Lehm bestehend, obgleich hie und da sandig; das übrige bestand aus runden Hügeln von Granit mit rothem, dem Anschein nach fruchtbarem Thon mit Mica vermischt, bedeckt. Der Ort war wohl bewässert, mit großen Wäldern zu Brennholz, ein in der Hauptstadt sehr gesuchter Artikel, hatte hinreichende Waideplätze, eine Maniocplantage, die hinreichte, um 14 Sclaven zu nähren, 10,000 gesunde, junge Kaffeebäume und ein großes wohlgelegenes Haus, welches die Aussicht über das halbe Gut hatte. Die Nachbarschaft war angenehm, die Wege gut und die Gerechtsame unbestreitbar, da dieser Ort den Jesuiten gehört

Digitized by Google

hatte, und Schriften vorhanden waren, die bis zum Jahre 1650 zurückgiengen. Doch wurde das Ganze für 200,000 Reis, d. i. etwa 336 Thlr. nebst der Bezahlung der königlichen Abgabe, ausgeboten. So wohlangebaut auch der Ort jetzt erschien, so begegneten wir doch einem neunzigjährigen Manne, der ihn noch in seiner Jugend als undurchdringlichen Wald gekannt hatte.

Dieser Theil wird von einem fleißigen und gesitteten Geschlechte bewohnt, welches seinen eigenen Boden bebaut, da es ihm aber an Capitalien zur Ankaufung von Sclaven fehlt, in Dürftigkeit bleibt. Sie erwerben sich, außer dem geringen Ertrage ihrer Felder, noch etwas durch Bauholzfällen in den Wäldern, welches sie sogleich behauen, oder zu Bretern sägen. Von da wird es auf einer kleinen dreieckigen Schleife, auf der ein Ende des Balkens befestigt wird, während das andere auf der Erde schleppt, bis zum nächsten Wasser geschafft, am Haven oder an der Mündung der Flüsse wird ein 40 bis 60 Fuß langer, und 14 bis 18 Zoll dicker Balken für etwa 1 Thlr. 12 Gr. verkauft.

Eine der Hauptwohlthaten für die Bewohner dieser Gegend, welche die Ankunft der königlichen Familie und ihre Begleiter zur Folge hatte — woran indeß das ganze Land Antheil nahm — war die Einführung der Britischen Axt und Säge. Sie hatten zuvor schon Werkzeuge, die eben diesen Namen führten; aber sie waren klein, plump, oder zu der damit zu

Digitized by Google

verrichtenden Arbeit schlecht geeignet. Außer diesen machte ein unwissender Mechanikus aus Nord-Amerika, einen Versuch, die Schneidemühle einzuführen, und das Fehlschlagen dieses Versuches erregte natürlich ein allgemeines Vorurtheil dagegen. Ein anderer Plan gelang besser; es wurde hier nämlich eine Einrichtung getroffen, um Walzen für die Britischen Schiffswerfte zu behauen, und dadurch erlangten einige Sclaven große Geschicklichkeit im Sägen. Wenn diese Verbesserungen erst allgemein eingeführt, und die Wälder gelichtet sind, so läßt sich hoffen, daß auf Axt und Säge auch Pflug und Egge folgen werden.

Es that mir leid, daß ich nicht an der angebotenen Ehre Antheil nehmen konnte, mit der Geistlichkeit zu speisen, welche das Osterfest zu Pirasenunga zusammenführte. Am Abend besuchte ich den Gottesdienst in der Kapelle eines Privathauses, dessen Besitzer genöthigt ist, sie besonders in dieser Jahreszeit, wo freie Gaben dargeboten werden, für jedermann offen zu lassen. Der Altar stand am Ende einer langen Varanda, und rings herum saßen eine Menge Frauen in Reihen mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen, die Männer standen nicht ganz so dicht neben einander hinter ihnen, und andere saßen auf Bänken längs den Seiten der Varanda. Am Ende, dem Altar gegenüber, standen Priester an zwei Tischen, um die Gaben zu empfangen und einzutragen. Einige von diesen wurden mit großer Ehrfurcht und Dankbarkeit aufgenommen, andere mit auffallender Kälte, welche offenbar eine

Digitized by Google

Ermahnung seyn sollte. So wie jede Gabe eingetragen war, wurde sie einem Auctionator zum Verkauf übergeben, der damit auf und nieder gieng, die letztgebotene Summe ausrief, und seinen ganzen Witz aufbot, um die Sache höher zu treiben.

Die Britischen Fremden, 4 an der Zahl, waren in ein großes Zimmer des Hauses geführet worden, von wo aus sie diese bunte Scene ganz übersehen konnten. Obgleich sie sich heiter mit der Familie und anderen Gästen unterhielten, so geschah es doch leise, aus Achtung für die vor sich gehende religiöse Ceremonie; aber das Scherzen und das kichernde Gelächter, welches sie rings umher sahen und hörten, zeigte deutlich, daß den Herzen der Gesellschaft nichts fremder war, als Gedanken an einen ernsthaften und frommen Gottesdienst. In der That machen sich die Geistlichen selbst im Allgemeinen einer ähnlichen Unanständigkeit so schuldig, daß sie deutlich zeigen, wie sie sich nur als Schauspieler betrachten, wovon jeden seine Rolle in dem zu spielenden Drama angewiesen ist. Sie scheinen bei gewöhnlichen Gelegenheiten keine andere Aufmerksamkeit von einer Gemeinde zu fordern, als zu gehöriger Zeit niederzuknien, sich zu verbeugen, zu bekreuzen, an die Brust zu schlagen und im Chor zu antworten.

Die heilige Auction gieng langsam von Statten; wenige schienen Lust zu haben, mehr für einen Hahn zu bezahlen, weil er für den Himmel bestimmt gewesen war, als für einen eben so schönen zu unheiligem Dienst bestimmten. Um die Scene ein wenig zu be-

Digitized by Google

geben, fiengen die Ketzer, nach der erhaltenen Versicherung, daß sie nicht anstoßen würden, an, die Sachen höher zu treiben und kauften entweder ein Paar Kleinigkeiten um einen hohen Preis oder hatten ihre Freude an dem Verdrusse eines Andern, dem sie unerwartet einen bestrittenen Artikel ließen. Das erste, was mir zu Theil wurde, waren zwei Dutzend Eier, von denen mir jedes auf 4 Pfennige zu stehen kam; das nächste ein Kuchen, den ich um Erlaubniß bat, wenn es nicht ganz aller Regel zuwider sey, unter die anwesenden Damen zu vertheilen; auf erhaltene Erlaubniß fiel es Einigen ein, daß auch das Trinken nicht am unrechten Orte seyn würde, und die Frau vom Hause brachte Wein herbei. Der Auctionator, der, wie es schien, durch die erhaltenen hohen Preise aufgeregt worden war, verließ den gewöhnlichen Weg, schritt mitten in die Reihen der Frauen und über ihre Schultern weg. Dadurch belästiget, vergalten sie es ihm zuerst mit Späßen, dann mit Kneipen in seine nackten Beine und Füße, und endlich mit derben Schlägen, so daß sie ihn im eigentlichen Sinne des Worts, aus dem Felde schlugen, und die Sache als ein vortrefflicher Spaß Beifall erhielt. Der am Altare stehende Priester schien unsere Gefühle zu theilen, da eine religiöse Ceremonie auf diese Weise in etwas Lächerliches verwandelt wurde; denn er fieng sogleich den ernstern Theil des Gottesdienstes an, der durchaus Stille erforderte, und auch hervorbrachte.

Um diese Zeit werden ähnliche Gaben im ganzen Lande dargebracht und gewöhnlich auf dieselbe Weise

Digitized by Google

verkauft. Bei diesem Verkaufe mag sich der wahre Charakter nicht oft so unverholen zeigen als dießmal; wer sich indeß mit Brasilianischen Sitten bekannt zu machen wünscht, wird die Zeit, die er hierauf verwendet, wohl belohnt finden.

Bei einer andern religiösen Festlichkeit, begegnete mir zufällig unter der vor der Thür einer Stadtkirche versammelten Menge ein Mann, den ich zwei Jahr zuvor in Rio grande gesehen hatte. Ob ich gleich damals nicht die geringste Bekanntschaft mit ihm gehabt hatte, redete er mich doch jetzt an, und ersuchte mich mit großem Ernste, ich möchte einige Augenblicke warten. Er verließ mich, gieng wieder in die Kirche, und kehrte bald mit einem kleinen, geweihten Bilde des heiligen Geistes zurück, welches er beständig küßte, und indem er es mir überreichte, bat er mich, es sorgfältig aufzubewahren. Da er ohne Zweifel die Taube als ein heiliges Palladium gegen Gefahren betrachtete, und bei gehöriger Anwendung als eine Quelle unschätzbarer zeitlichen und ewigen Wohlthaten, so konnte ich nicht umhin, sein Geschenk mit lebhaftem Danke anzunehmen. Auch bei andern Gelegenheiten erhielt ich rührende Beweise von Gutmüthigkeit, und wiederhole hier nochmals die Ueberzeugung, daß es den Brasilianern keineswegs an zarter Aufmerksamkeit und Großmuth fehlt.

Kleine Ausflüge in verschiedene Theile des Landes beschäftigten mich angenehm, während meines Aufenthalts in Pirasenunga. Auf einem derselben wurde

Digitized by Google

der Iguapezu der Gegenstand genauerer Untersuchung; er entspringt in den Gebirgen über 20 Meilen oberhalb dieses Ortes, hat in der ersten Hälfte seines Laufes einen raschen Fall, dann fließt er langsamer in einem breitern Bette, ist aber doch bei seiner Seichtigkeit und dem reißenden Strome nicht fahrbar. Er ist großen Ueberschwemmungen ausgesetzt, und verändert oft dabei sein Bett. Der Sand desselben enthält ungewöhnlich viel Mica, welche oft fälschlich für Goldstaub genommen worden ist und daher zu vielen übertriebenen Nachrichten von den Reichthümern Brasiliens und zu vielen eiteln Erwartungen, goldene Seen anzutreffen, Veranlassung gegeben hat. Eine gute Straße führt längs dem Strome bis zu dem Serro hin; eine andere, erst kürzlich angelegte, führt von da östlich zu dem Serro von Canudos bis nahe an die Quellen des St. Joan und von da weiter bis zu der Stadt dieses Namens, an der Küste der St. Annenbai. Auf dem Gipfel der anstoßenden Berge, die schöne Triften enthalten sollen, wohnen Leute, die von Viehzucht leben und von der Regierung wenig beachtet werden. Es führen einige, wenig bekannte Straßen durch ihr Land nach dem Parahyba, der 3 Tagereisen entfernt seyn soll.

Auf diesem Flusse fanden wir viele Balsas, eine Art Flöße, welche entweder aus Balken oder aus Bretern bestehen, und durch dicke Bänder zusammengehalten werden, die aus den Fasern des Kokosbaums oder der Aloe, zuweilen auch aus getrockneten Blättern gemacht, sehr lang sind und wie ein Seil gedreht wer-

Digitized by Google

den. Ist das Holz specifisch leichter als Wasser, so schwimmen diese Flößen den Strom hinab und es braucht nur sehr wenig Sorgfalt auf die Richtung ihres Laufes gewendet zu werden. Ist das Holz schwer, so werden ein oder zwei Canots mitten hineingebracht und halten die auf beiden Seiten herausragenden Balken aufrecht. Solche Flößen kommen zuweilen bis zur Stadt hinab; doch werden sie häufiger an der Mündung der Flüsse auseinander genommen.

Der Iguapezú ist auch reich an Fischen, die zu manchen Zeiten von dem Strom mit fortgerissen werden oder auch wohl mit großer Mühe dagegen anschwimmen. In solchen Fällen wird ein Weidenkorb mit der Oeffnung nach dem Strome zu gelegt, wodurch man sie sehr leicht fangen kann. Dieß hat man den Indianern nachgeahmt und der Korb führt auch noch immer seinen ursprünglichen Namen.

Die Anwendung eines solchen Korbes zu einem ganz andern Zweck, liefert einen Beweis von der außerordentlichen Einfalt dieses Volks. Ein hier wohnender Engländer, der einen Ofen bauen wollte, nahm einen Korb zum Modell, baute ihn von Ziegelsteinen darüber, so daß die ganze innere Fläche bedeckt war, und der Ofen ohne Oeffnung blieb. Die Beistehenden, denen das, was sie für eine Narrheit hielten, auffiel, erkundigten sich eifrig, wann und wie der Korb herausgebracht werden sollte, und da man ihnen ein wenig geheimnißvoll antwortete, es werde durch die kleine, gelassene Oeffnung geschehen, drängten sie sich in Menge herbei, um die

Digitized by Google

Ausführung dieser Heldenthat mit anzusehen. Der Erbauer behielt seine ernsthafte Zurückhaltung bei, schnitt den Theil des Korbes heraus, der vor der Ofenthür zu sehen war, legte Feuer hinein und verwandelte das Uebrige in Asche. Bei dieser Auflösung der Schwierigkeit lachten Alle sehr über ihre Dummheit, und priesen wie gewöhnlich den höhern Verstand der Britten, ob er sich gleich bei dieser Gelegenheit nicht eben sehr wunderbar gezeigt hatte.

Den Brasilianern war die neuere Bauart der Oefen nicht fremd, indeß ist es eine Frage, ob die Kochkunst wirklich dadurch verbessert wird. Die Südamerikanischen Indier haben noch bis auf diesen Tag die Weise ihrer Väter beibehalten. Sie graben ein Loch in eine trockene, senkrechte Uferwand, erhitzen sie durch Feuer und bedecken das Loch mit einem Stein; oder sie graben auch, gleich Andern, die mit ihnen auf gleicher Stufe der Civilisation stehen, eine Grube in die Erde, und legen sorgfältig Blätter auf den Boden und an die Seiten, dann thun sie das Fleisch hinein, welches wieder mit Blättern zugedeckt wird, machen dann ein Feuer über dem Ganzen an, halten so die Hitze zusammen und schmoren das Fleisch in seinem eigenen Fette.

Die Gougers, nahe am La Plata-Flusse, haben eine ähnliche Methode, welche darinne besteht, das zu bratende Fleisch in ein Stück rohes Leder zu wickeln, und ich kann versichern, daß es vortrefflich schmeckt, ob ich gleich mich nicht erinnere, je auf Indianische Weise zubereitetes gegessen zu haben.

Digitized by Google

Der Orendé, ein kleiner Gießbach, der in der trockenen Jahreszeit kein Wasser hat, fließt etwa 9 Meilen, ehe er den Iguapezu erreicht. Ich ritt bis zu seiner Quelle, um einen bejahrten Mann zu besuchen, dem vor 40 Jahren drei geographische □ Meilen Land bewilligt wurden. Damals war es eine vollkommene Wildniß, jetzt aber ein reiches und nutzbares Gut. Seine Mühle zum Zerstampfen des Zuckerrohres wird durch ein Wasserrad in Bewegung gesetzt, welches etwa 30 Fuß in Durchmesser hat; es ist aus Cedernholz verfertigt und noch das Beste, was ich von dieser Art in Brasilien sah. Mein Freund hatte schon zu Mittag gespeis't, als ich ankam; aber eine andere Mahlzeit wurde sogleich bestellt, sehr schnell aufgetragen und durch das zuvorkommende Wesen des Wirthes angenehm gemacht. Er gab mir nachher zu verstehen, daß er meine Unterlassung des Gebets vor dem Essen wohl bemerkt habe, wodurch ich, seiner Meinung nach, der Mehrzahl meiner Landsleute nachahmte, da er doch geglaubt hatte, in mir einen guten Christen zu finden. Der ungünstige Eindruck zeigte sich indeß keineswegs in einer verringerten guten Laune. Er erkundigte sich sehr sorgfältig nach England und Englischer Bewirthung, und schien besonders begierig zu erfahren, wie man das Hornvieh erhielte, während die Erde mit Schnee bedeckt sey. Ich erklärte ihm unser Heumachen, so wie überhaupt die Art sich Winterfutter zu verschaffen, so wie ich auch die Noth erklärte, worein wir zuweilen kämen, wenn der Winter ungewöhnlich streng und anhaltend sey. Am Schlusse dieser Beschreibung sagte er: „Gott

Digitized by Google

sey gedankt, ich habe immer eine Saat und Aerndtezeit; ich habe einige hundert Stück Ochsen zur Arbeit, kann sie aber am Abend auf die Weide schicken, wo sie sich ihr Futter suchen, und am Morgen wieder zur Arbeit bereit sind."

Als die Siesta bald darauf vorgeschlagen wurde, hätte ich es abgelehnt, da ich nicht daran gewöhnt war, wäre mir nicht eingefallen, daß ich dadurch auch meinem Wirth den besten und für Leute seines Alters nöthigsten Genuß in Brasilien rauben würde. Ein kleines mit Erdfarben buntgemaltes Zimmer wurde mir angewiesen, in dem ein elegantes Lager befindlich war, mit Bettdecken und Kissen von feinem baumwollenen Zeuche, die gestickt und mit Brüsseler Spitzen besetzt waren. Dieser Luxus lud mich nicht zur Ruhe ein; sobald das Haus still war, nahm ich meine Flinte, und gieng in die nahen Felder, wo ich viele Vögel von glänzendem Gefieder antraf, vorzüglich den hellblauen Sabiar. Der Wald sollte voller Wild seyn, welches sich oft Abends zeigte, wenn es zum Trinken an den Fluß kam.

Das Benehmen der Sclaven auf diesem Gute zeichnete sich sehr aus; es war ehrfurchtsvoll, ohne Ceremonie oder Kriecherei, zeigte offenbar von Ordnung in Geschäften und von gütiger Behandlung im Hause. Dieß und Anderes führte mich auf die Vermuthung, daß mein Freund zu der kleinen Secte der Sebastianisten gehörte, von denen ich schon früher einige kennen gelernt hatte. Sie sind wahrhaft fromm in ihrer Gottesverehrung und voll eifriger Liebe für den Erlöser,

Digitized by Google

befolgen aber die Formen der Kirche mehr aus Erziehung, als aus Ueberzeugung, und halten gewissermaßen die Mitte zwischen den Brasilianischen Katholiken und den frühern Puritanern der Englischen Kirche.

In einem abgelegnen Theile seines Gutes, hatte der Besitzer seinen einzigen Sohn etablirt, der für die Kirche erzogen worden ist und das Priesteramt auf dem Gute verwaltet. Sein Vater ließ ihn ersuchen, den Abend mit uns in Gesellschaft zuzubringen, und die Hunde auf den folgenden Morgen zusammenholen, um uns mit einer Jagd nach Landessitte zu erlustigen. Die Jäger machen sich Bahn durch die Wälder, wobei sie immer ihre Richtung nach dem Wasser zu nehmen, weil sie durch Erfahrung wissen, daß das Wild nie die Berge aufwärts läuft, wenn es dieß vermeiden kann. Finden sie einen kleinen offenen Raum und durchführende Fährten, so setzen sie sich nieder und horchen auf die Hunde, die weiter vorausgeschickt sind und anschlagen, wenn sie Wild gewahr werden. Naht das Rudel dem Orte, wo sie auf der Lauer stehen, so wird die Aufmerksamkeit größer; denn so wie ein einziger Hirsch in dem Busche erscheint, muß er sogleich geschossen werden, sonst entwischt er und ist nicht weiter zu sehen. Zeigen sich einige zu gleicher Zeit, so giebt es einiges schnell vorvorübergehendes Geräusch; indeß war ich die Sache nicht genug gewohnt, um vielleicht einen ganzen Tag da zu sitzen und auf das ferne Bellen von Hunden zu horchen, da es noch dazu sehr leicht möglich war, daß irgend ein Zufall uns des Wildes berauben, oder daß

Digitized by Google

die Indianer oder einige von den nicht viel civilisirteren Landleuten, der Fährte des verwundeten Thieres nachgehen, und sich desselben bemächtigen könnten.

Da ich von diesem Besuche zum Orendé zurückkehrte, hatte ich das Vergnügen, etwas im Kleinen mit anzusehen, welches häufig, aber im größern Maaßstabe geschieht, und welches ich oft zu sehen gewünscht hatte. Es gerieth nämlich ein benachbarter Wald in Feuer, und etwa eine halbe geographische Quadratmeile brannte ab. Da ich vor dem Winde mich befand und der Rauch mich also nicht belästigte, gieng ich so nahe hin, als die Hitze mir gestattete oder das Pferd in der Asche vorwärts konnte; doch kann ich nur einen sehr schwachen Begriff des erhabenen Schauspiels geben. Ich stand in der Mitte von einigen hundert Stämmen, die etwa so groß wie eine mittlere Eiche waren; alle schwarz und dampfend, von deren verbrannten Trümmern noch immer brennende Zweige und kleinere Stücke Holz herabfielen, welche, indem sie beim Herabfallen zerbrachen, einen Regen von Funken bildeten, der durch den Luftzug noch vermehrt wurde. Der Boden war mit Kohlen und Asche bedeckt, woraus kleine Rauchsäulen aufstiegen, wie aus einem tief verborgenen und brennenden Ofen. In einiger Entfernung vor mir tobte das Feuer mit der fürchterlichsten Wuth; von dem brennenden Unterholze loderten gewaltige Flammen aufwärts, verschwanden in der Luft oder ergriffen das trockene Laub jener Monarchen des Waldes, die allen frühern Stürmen getrotzt hatten. Mit

Digitized by Google

Einemmale stand der ganze Gipfel in lichten Flammen, und die knisternden Zweige vermehrten noch das Brausen der untern Flamme. Indeß das Feuer sich rings umher über den Wald verbreitete und durch jeden Luftzug noch heftiger wurde, glichen die noch übrigen Stämme glühenden Pfeilern. Das winterliche Ansehen der entlaubten Zweige, die daran blieben, der mit Trümmern und schwarzer Asche bedeckte Boden, indeß mich Flammen umgaben, und die Hitze der Atmosphäre fast unerträglich war, bildeten einen Contrast, der nicht zu beschreiben ist und eine Scene der Verwüstung, die keine Kunst darzustellen vermag.

Solche Unfälle entstehen zuweilen aus Nachlässigkeit der Reisenden, zuweilen durch Blitze, zuweilen auch, wie es heißt, von selbst. Diesem letztern Falle wurde ein Brand zugeschrieben, welcher im Jahre 1796 auf dem Gipfel des Tengua entstand, neun Monate brannte, und Manche zu der Meinung verleitete, daß ein Vulkan dort ausgebrochen sey. Der darauf folgende Regen löschte es aus, aber die Stelle ist noch an den kleinern Bäumen und an der Farbe des Laubes zu sehen. Wie der Brand, dessen Zeuge ich war, ausgekommen, hielt Niemand der Mühe werth, zu untersuchen. Einen so großen Eindruck es auch auf mich gemacht hatte, so schien man doch in der Nachbarschaft fast nicht darauf zu achten, weil es nicht allein weder ein Gut, noch eine Plantage berührte, sondern sie auch nicht einmal in Gefahr gebracht hatte. Als ich einigen Bauern die Asche zeigte, die einige Meilen weit nieder-

Digitized by Google

fiel, erwiederten sie kalt: „Irgend ein Theil des Waldes ist in Feuer gerathen; wir werden aber bald Regen bekommen.“

Während meines Aufenthalts in Pirasenunga sah ich Farinha bereiten, und will daher hier eine kurze Nachricht des Verfahrens dabei anführen. Schon mehreremale ist erwähnt worden, daß sie aus der Cassava-Wurzel bereitet wird, die in Brasilien Mandioca heißt, von den Indianern aber Mandij genannt wird. Wenn die äußere Schaale der Wurzel abgeschabt ist, so wird sie in Stücke zerschnitten, in einen Tipity, d. i. eine Art Korb aus der Tacoara, gethan. Darauf werden diese gepreßt, und die Flüssigkeit, die als sehr giftig bekannt ist, sickert durch. Diese Flüssigkeit ist so giftig, daß ich Hausgeflügel auf der Stelle dadurch getödtet sah; indeß erinnere ich mich nicht, daß es wilden Thieren oder Vögeln schädlich geworden wäre; vielleicht kennen sie die Gefahr, oder wenn sie ja davon essen, so gehen sie in die Wälder und sterben dort. Sobald durch das Pressen keine Feuchtigkeit mehr herausläuft, so wird das Uebrige, in kleinen Quantitäten, über einem starken Feuer in flachen Kupferpfannen, so lange getrocknet, bis man gar keine Nässe mehr darinne wahrnimmt, worauf dann das Mehl gut ist, und lange eine gesunde Nahrung bleibt. Unglücklicherweise wird die Farinha nach dem Gewicht verkauft, und die schlechteste ist natürlich die schwerste; daher entsteht eine doppelte Versuchung, so viel von der giftigen Feuchtigkeit darinne zu lassen, als es nur, ohne augenblickliche

Digitized by Google

Krankheit zu erzeugen, möglich ist. Zu besondern Zwecken wird aus einem Theile der Wurzel eine Art Kuchen gemacht, der ganz austrocknet und sehr weiß wird. Dieser heißt Beiju, und gleicht dem Haferkuchen in Yorkshire.

Wir fanden den Apparat zur Zubereitung der Farinha in manchen Theilen mangelhaft, und versuchten, einige kleine Verbesserungen aus England einzuführen; wunderten uns indeß nicht wenig, als wir bald darauf aus dem Buche: Moeurs des Sauvages, welches einige vortreffliche Schilderungen Indianischer Sitten enthält, sahen, daß manche davon schon längst bei ihnen im Gebrauche waren.

Die Unwissenheit oder Nachlässigkeit der Brasilianer in einigen Zweigen der Mechanik ist schon vorher erwähnt worden. So bemerkt man ebenfalls, daß sie auch bei'm Ackergeräth manches von den Ureinwohnern hätten lernen können. Aber sie begreifen sehr schwer, und in diesem Punkte ist die Regierung so langsam, als das Volk. Beide wundern sich gleich sehr, wenn sie von den großen Wirkungen unserer Maschinen hören.

Die Natur thut hier Vieles, um ein Land zu begünstigen, welches der menschliche Fleiß sehr vernachlässigt. Die Menge kleiner Vögel, in der Größe der Hänflinge und Kanarienvögel ist sehr groß. Dieß verdankt man wahrscheinlich den gelichteten Waldungen; denn ich bemerkte stets, wie ein Theil mehr ausgehauen

Digitized by Google

wurde, Raubvögel ab-, die kleineren Arten aber im Verhältniß sehr zunahmen, und ihre geringen Diebereien durch melodischen Gesang vergalten. Die Naturforscher haben oft geklagt, daß sie ganz schwiegen oder rauhe Stimmen hätten; der Anou, der Papagei und die Tesoura können freilich eben so wenig singen, als die Krähe, der Geier und die Eule. Raub- und Wasservögel schreien überhaupt nur, und werden wohl nirgends singen. Die vielfachen Farben eines Brasilianischen Waldes erhöhen auch sehr das Vergnügen des Beobachters, denn sie haben außer den Schattirungen vom hellsten Gelbgrün bis zum dunkelsten Blaugrün wieder eine Mischung von Roth, Braun, nebst einer Schattirung dunklerer Farben bis zum Schwarz. Der hier sogenannte Silberbaum ist glänzend weiß, der Gipfel des Mango ist braun, und manche haben prachtvolle Blüthen. Das Brasilienholz zum Beispiel hat große purpurfarbige Blüthen. und der ungeheuere Tanguaberg sah von der Menge Liburnums ganz gelb aus Die weit ausgebreiteten Zweige der größern Bäume sind zuweilen so mit Schmarotzerpflanzen bedeckt, vorzüglich von der kleinern Aloeart, daß sie in der Blüthezeit lustige Blumengärten in der Luft bilden.

Als ich Pirasenunga verließ und vier oder fünf Meilen an den Ufern eines Flusses fortgieng, der eben diesen Namen führt, und nach und nach zu einem sehr schmalen Bache wird, fanden wir das Land sehr reizend und stark bewohnt. Vier Meilen weiter westwärts gelangten wir zu dem Iguapemirim, der bei trockenem

Digitized by Google

Wetter nur für Canoks schiffbar ist, in der Regenzeit aber Balsas und Bauholz hinunter führt. Er fließt südostwärts in den Iguapezu, ergießt aber einen Theil seines Wassers in die Bai durch eine besondere Mündung. Der ganze Weg bis nach Magé beträgt etwa 12 Engl. Meilen, und führt durch ein reiches, ebenes und wohlangebautes Land.

Nachdem wir unser Boot wieder bestiegen hatten, fuhren wir von dem Iguapezu aus, längs einer flachen, mit Manglebäumen besetzten Küste, zu der breiten und seichten Mündung des Guarendiba. Etwa vier Meilen aufwärts am linken Ufer liegt das Dorf St. Gonzales; und an der gegenüberliegenden Seite führt eine Straße am Rande eines Sumpfbodens über bebaute Ebenen nach Santo Joan da Japacora, einem kleinen Indianischen Dorfe, und der nächste Ort an der Hauptstadt, wo die Ursprache, wenn auch verdorben, noch im Gebrauche ist.

Von dieser Stadt wandten wir uns links ab, um das große Gut eines Mannes zu besuchen, der den Rang als Obrister in diesem Bezirke hat. Er hatte die Ehre, den König als Gast bei sich zu sehen, und die noch wesentlichere, die ersten Provinzialtruppen zu commandiren, welche den Dienst in der Stadt versahen, indeß die Linientruppen gebraucht wurden, die tolle Insurektion in Pernambuco zu unterdrücken. Sein Haus ist sehr geräumig, indem es vorn vor einer sehr langen Baranda eine viereckige, erhöhte Plateforme mit Ziegelsteinen gepflastert hat, mit einer Brustwehr und

Digitized by Google

Sitzen umgeben, für die kühlern Stunden des Tages. Es hat die Aussicht auf einen viereckigen Platz, von dem drei Seiten aus Negerhütten bestehen, so daß die ganze Niederlassung vor den Augen des Besitzers liegt. Der Obriste empfieng uns sehr höflich, und beeiferte sich, uns sein Gut und die Einrichtung desselben zu zeigen. Indem er das gewöhnliche Erstaunen ausdrückte, daß wir so viel Neugier gehabt, und uns so viel Mühe gegeben hätten, sie zu befriedigen, schien er doch Achtung für einen solchen Forschungsgeist zu hegen, der so verschieden war von dem, was er bis jetzt gesehen hatte.

Wir brachten die Nacht im Hause des Bruders des Obristen zu, an dem Ufer des Casarebu, einem schon erwähnten Flusse. Hier wurden wir abermals mit großer Gastfreundschaft bewirthet, und hatten das ungewöhnlichere Vergnügen, eine Menge verschiedenartiger Früchte zu sehen, die in dem nächsten Walde gesammelt wurden, welcher den Namen Cabazu, d. i. Wald der großen Bäume führt. Hier waren wir auch Zeugen der pünktlichen Gerechtigkeit, die bei der Theilung eines großen Guts unter mehrere, die darauf Anspruch haben, beobachtet wird. Vereidete, von der Regierung angestellte Personen, untersuchen die Güte des Bodens, und vertheilen ihn ziemlich auf dieselbe Weise, wie es in England mit Gemeintriften der Fall ist. Als ich mich nach Wild umsah, und durch einige seltene Arten angelockt wurde, welche uns der Aufmerksamkeit der Naturforscher werth schienen, trafen wir ein Pferd an,

Digitized by Google

welches in den letzten Zügen lag. Ich wollte seiner Quaal mit meiner Flinte ein Ende machen, doch unser Wirth verhinderte mich daran, indem er bemerkte, es würde zwar ein Werk der Barmherzigkeit seyn, könnte ihm aber viel Unannehmlichkeit und Verlust zuziehen. Das Pferd war nämlich in einem jämmerlichen Zustande von einem Reisenden auf dem Gute zurückgelassen worden, und obgleich der Besitzer nicht verbunden war, das Thier zu erhalten oder zu verhindern, daß es auf das Gut eines Andern gieng, so durfte er es doch nicht tödten oder verletzen, ohne dem Reisenden ein anderes zu verschaffen; „und Niemand kann sagen, fügte er hinzu, was für eins ihn zufrieden stellen würde."

Als wir zur Mündung des Guarendiba zurückkehrten, fanden wir das Land südlich von demselben steil und hoch; auch führte es den passenden Namen Morro grande. Wir landeten in Itaóca, und bemerkten Felsen dicht am Ufer. Sie bestanden aus großen Granitmassen, die sich jäh aus dem Wasser erhoben; einige in Gestalt von Parallelopipedons, Flächen und Winkel glatt, als wären sie mit dem Meißel behauen; die meisten aber waren rund, und im Bruch schien es, als sey bei der Crystallisation eine Tendenz zur völligen Kugelgestalt gewesen, ein Umstand, der bei Brasilianischen Felsen, und wie ich glaube, bei Granitfelsen überhaupt nicht sehr ungewöhnlich ist. Hier sahen wir auch eine natürliche Falle für Fische, welche die Indianer vor mehrern Jahrhunderten benutzt haben sollen. Vermuthlich befestigten sie ein Netz vor der en-

Digitized by Google

gen Schlucht zwischen den Felsen, wo der Fluß mit großer Gewalt durchbricht, und ohne Zweifel viele Fische wider ihren Willen mit fortreißt, wodurch sie leicht gefangen wurden.

Von da giengen wir nach Paqueta, der Insel, welche unter allen denen in der Bai für die malerischste gehalten wird. Sie hat die Gestalt einer Achte, indem sie in der Mitte schmal und flach ist, so wie an den Enden breit und hoch. Fast die ganze Insel ist mit hübschen Häusern bedeckt, besonders längs der Küste der beiden Baien; eine von diesen, welche ostwärts liegt, ist sicher, die andere, welche eine breite Oeffnung nach Westen hat, bei schlechtem Wetter sehr unsicher. Die Insel ist zwar sehr der Sonnengluth ausgesetzt, allein sehr fruchtbar, und bringt vortreffliche Trauben und anderes Obst hervor. Sie wird mit einer, wie mir es schien, unnöthigen Vorsicht besucht, weil im Jahre 1810 ein Fremder muthwilligerweise dort ermordet wurde, und die Justiz des Mörders nicht habhaft werden konnte, er entkam auf das Kontinent, und ließ einen Flecken auf den Ruf der Polizey und der Bewohner zurück. Wir erfuhren nichts als Höflichkeit, obgleich unsere Camera obscura großes Erstaunen, und wie an andern Orten auch einigen Verdacht erregte. Im Anfange meines Aufenthalts in Rio wurde ich oft dagegen gewarnt, Skizzen von Gegenden des Landes zu entwerfen, indeß ist dieß seitdem sehr gewöhnlich geworden, und diejenigen, die sich auf diese Weise belustigen, können es ohne Besorgniß. Ein Anderer jedoch, den ich und einige Freunde Zeichnungen von dem Innern der Stadt machen ließen, wurde von Seiten der Polizey daran verhindert

Digitized by Google

Beim Herumfahren um das nördliche Ende der Insel wird der Fremde sehr überrascht. Eine Strecke von einigen Quadratmeilen weit erheben sich ungeheuere Massen nackter Felsen, die größtentheils, wo nicht ganz aus Gneis bestehen, sehr verschieden an Gestalt und Lage sind, und sich jäh aus dem Wasser zu einer sehr großen Höhe erheben. Einige darunter sind horizontal durchlöchert; das größte unter diesen seltsamen Löchern ist etwa drei Fuß im Durchmesser, indeß andere viel kleiner sind, so wie einige noch nicht ganz durchgehen. Winde und Regen haben an den weichern Theilen des Steines ihre Wirkung versucht, wo die Verwitterung, wenn sie einmal begonnen hat, zwar langsam, aber sicher von Statten geht. Vielleicht könnte man durch aufmerksame Beobachtung die zu dem Processe erforderliche Zeit ausfindig machen. Das Wasser zwischen diesen Felsen ist tief, und der Strom war so reißend, daß wir bei der Insel Bocego die Anker fallen ließen, und warteten, bis Wind und Fluth nachgelassen hatten. Es war unsere Absicht, die Inseln Jurubaba zu erreichen, und die Nacht in einem kleinen, uns nicht bekannten Haven zuzubringen; aber wir waren genöthigt, den Umständen zu weichen, und an der Südwestseite von Paqueta unter einer hohen Spitze von weichen Sandsteinen beizulegen, wo wir einem Donnerwetter, welches sich schon im Nordwesten gezeigt hatte, und unserer Erwartung gemäß in der Nacht heraufkam, sehr ausgesetzt waren.

Hierher hatten die Leute, die wir im Iriri sahen ihre Ladungen von Muscheln geschafft, und verwandel-

ten sie eben in Kalk. Wir hatten uns kurz zuvor damit unterhalten, die Schichten der Flußbetten zu betrachten; jetzt untersuchten wir die Muscheln mit so vieler Aufmerksamkeit, als unsere geringe Kenntniß von dieser Sache zuließ. Es waren meistens gewundene Schnecken, obgleich auch viele sehr schöne zweischaalige darunter waren, die in andern Theilen der Bai in Menge vorhanden sind, nebst einigen wenigen, die ich sonst nirgends anders bemerkt hatte. Nie gebraucht man einen Ofen, um sie zu Kalk zu brennen, sondern es wird eine runde Lage Holz auf die Erde gelegt, darauf eine Lage Schaalen und so abwechselnd, bis das Ganze die Form eines Kegels gewinnt. Das dazu gebrauchte Holz war meistens Mangle, aus den Sümpfen an der Ostseite der Bai. Hierauf wird der Kegel angezündet, und das Product giebt freilich nur einen schlechten Kalk, der aus Pflanzenasche, mit Kalk vermischt, besteht.

Dieß stimmt auch mit andern Brasilianischen Zubereitungen überein; man findet nicht allein Asche in dem hiesigen Kalk, sondern auch Kalk in dem Indigo, Sand in dem Zucker, Stückchen Feldspath unter dem Reis, Saamen unter der Baumwolle und Feuchtigkeit in dem Kaffee. In so fern dieß die Folge der Unwissenheit ist, bestraft sich es selbst, vielleicht mehr als zu sehr; aber wie ich schon zuvor zu verstehen gab, ist es zum Theil auch Betrügerei, und müßte daher als ein Staatsverbrechen von der Obrigkeit streng geahndet werden.

Früh am nächsten Morgen steuerten wir nach Braço-Forte und untersuchten auf dem Wege die Felsen, die hier hoch aus dem Wasser stehen. Sie bilden eine in-

Digitized by Google

teressante zerbrochene Masse; einige darunter sind augenscheinlich zersplittert und die Theile, welche früher eine Masse bildeten, liegen nun durch einander. Die Insel selbst hat ungefähr eine Meile in der Runde, besteht aus großen Granitmassen, die auf eine verwirrte Weise durch einander geworfen liegen, und zum Theil mit Erde und Wald bedeckt sind. Man findet hier mehrere natürliche Höhlen, welche früher zum Verbergen der Kontrebande benutzt wurden. Deßhalb nahm die Krone die Insel in Besitz, und sie bietet jetzt ein sehr trauriges Bild der Verwüstung dar. Indeß hat sie, was bei diesen Inseln sehr ungewöhnlich ist, zwei oder drei gute Quellen und einen kleinen Haven auf der Nordseite, wo die Kunst der Natur zu Hülfe gerufen worden ist. Dieser wird oft bei schlechtem Wetter ein Zufluchtsort; man muß sich ihm aber mit Vorsicht nahen, denn er ist mit Felsen umgeben, zwischen welchen der Strom mit großer Gewalt fließt, und ein kegelförmiger befindet sich unter dem Wasser, gerade der Mündung des Havens gegenüber.

Ich hatte hier, etwa zwei Monate zuvor, ein todtes Stachelschwein gesehen, welches damals in Fäulniß übergieng. Jetzt, da das Gerippe vom Fleische entblößt und trocken war, nahm ich den Schädel und warf ihn in's Boot indem ich die Absicht hatte, ihn bei Gelegenheit genauer zu untersuchen. Als wir, nach kurzem Umherwandeln wieder in's Boot stiegen, fand sich's, daß der Schädel unsern Negern eine abergläubische Furcht eingeflößt hatte, die ihn für einen menschlichen hielten und meinten, er habe Einen von ihrer Farbe angehört; in der That gab die Aehnlichkeit dem

Digitized by Google

Verdachte einigen Grund. Umsonst wurde ihnen die Sache aus einander gesetzt; sie bestanden auf ihrer Bitte ihn über Bord zu werfen. Statt ihren Wunsch zu erfüllen, warf ihn der Kapitän einem derselben in den Schooß, was ihn so erschreckte, daß er zur Arbeit unfähig wurde, und die Uebrigen so beleidigte, daß sie ihr unverständliches Geschrei in ihrer Landessprache verdoppelten. Es blieb uns daher nur die Wahl, entweder sie durch Strenge zum Weiterfahren zu zwingen oder den ominösen Schädel aufzugeben. Wir entschlossen uns zum letzteren, und die Leute schienen so erfreut darüber, ein Begräbniß für einen ihrer Brüder erlangt zu haben, daß sie sich den ganzen übrigen Tag vortrefflich benahmen. Ein in Afrika geborner Neger, der einmal gereizt ist, kann zwar gebändigt werden, aber wie ich glaube nie überzeugt; seine Meinungen und Entschlüsse besonders die der Rache, sind unveränderlich; sie werden stets genährt, aber selten ausgeführt, weil es ihnen an Muth dazu fehlt.

Indem wir von hier durch die Kanäle des Cherúbas, vermuthlich eine Verdrehung eines Namens aus der Tupi-Sprache, fuhren, wandten wir uns zu der nordöstlichen Spitze der Ilha do Governador und segelten an ihrem östlichen Ufer hinab. Diese Seite der Küste ist sicherlich eine der schönsten und anmuthigsten in der Bai. Sie hat so sehr das Ansehen der Ruhe ohne Abgeschiedenheit, der Symmetrie ohne Form, der zarten Schönheit ohne drohende Größe und der Behaglichkeit ohne Abhängigkeit, daß ich fast wünschte, sie für mein übriges Leben zu meinem Aufenthalte zu machen.

Digitized by Google

Da wir auf der Ilha d'Agoa landeten, die meinem nächsten Nachbar in der Stadt gehört, betrachteten wir uns wie zu Hause und handelten dem gemäß. Sie verdient ihren Namen, da sie Quellen des vortrefflichsten Wassers enthält; sie ist steil, fruchtbar und einigermaßen angebaut. Da es nach Norden hin schrecklich blitzte, eilten wir über die Bai zur Ilha de Flamengo und, während des Abendessens zu Porto Velho, durch das verworfene Betragen einiger Weiber zurückgeschreckt, flüchteten wir uns auf unser Boot und fuhren um Mitternacht wieder in die mittlere Bai.

Die ganze Bai von Rio de Janeiro wird zuweilen von außerordentlich dichten Nebeln bedeckt. Einmal befanden wir uns bei'm Herumfahren auf derselben auf seichtem Grunde, ohne im Geringsten zu vermuthen, daß wir nahe an der Küste wären, und hörten deutlich Leute im gewöhnlichen Tone sprechen, indeß uns außer dem Boote nichts sichtbar war. Wir erkundigten uns bei ihnen, in welcher Richtung wir steuern müßten und vernahmen ihre Anweisungen, ohne ihrer im Geringsten ansichtig zu werden. Die Böte, welche Ponte Cajú vorüber sind, steuern häufig zwischen den Inseln der St. Christophs-Bai, ohne etwas vom Lande gewahr zu werden, bis sie das Ufer erreichen. Einer von meiner eignen Familie, der mit Einigen andern, während des Nebels über die Bai zu fahren versuchte, wurde vom Strom ganz aus dem Haven in die offenbare See getrieben, indem sie, ohne es zu wissen, die Mündung passirt hatten. Diese Nebel entstehen bald nach Sonnenaufgang; doch nicht gewöhnlich so außerordentlich dicht, zerstreuen sie sich etwa um 9 Uhr des Morgens, und bringen einen hellen warmen Tag.

Ende der ersten Abtheilung.

Digitized by Google

Westl. Länge von Greenwich

60 59 58 57 56 55 54 53 52 51 50 49 48 47

26 27 28 29 30 31 32 33 34

PAYAGOAS I.

Villa Rica

R. Tibiquary

Assumtion

R. Paraguay

R. Paranna

IAGAPE SEE

Nhemucu

Corpus

Assumption

Candellaria

Itu

Corrientes

Italy

R. Paranna

IBERA SEE

St. Miguel

St. Lucia

R. Uruguay

St. Francisco Borja

R. Ibicuy au

R. Mirinay

R. Ibicuy mirim

R. Tibiquary

R. Jacuy

R. Jacuy-mirim

R. Vacacahy

R. Jacuy

R. Cahy

R. Caamaam

R. Jacuy

R. Pellotas

R. Pellotas

R. Pellotas

R. Iacuy

R. Jaguary

R. Tibiquary

R. Tibagy

S. Sta Maria

S. Batuvi

R. Vacacahy

R. Jacuy

R. Caamaam

R. Pellotas

R. Gonzales

R. Arrayangua

R. Mambituba

R. Araranguá

R. Cubatam

R. Tejuca

R. Serapuí

R. Tiriricuazu

R. Hapicu

R. St. Francisco

R. Guaratuba

R. Cargahy

R. Iguassu

R. Iguassu

R. Verde

R. Negro

R. St. Antonio

R. Carvalhos

Fazenda

Fazenda

Fazenda

Digitized by Google


CHARTE
von dem Tafellande
BRASILIENS
Weimar
Im Verlage des Geograph. Instituts
1821.
ERKLÄRUNG
I. bedeutet Indianer
C. . . Campos oder Ebenen
S. . . Serro oder Gebirge
NS. . Nossa Senhora
R. . . Rio oder Fluss.
SUEDLICH ATLANTISCHER OCEAN
PROV. DA BAHIA
PROV. DE PORTO SEGURO
PROV. DO ESPIRITO SANTO
PROV. DO RIO DE JANEIRO
PROV. DE MINAS GERAES
PROV. DE GOYAZ
PROV. DE MATTO GROSSO
CAMPOS DE GUARAPUABA
Ein natürlicher Bogen von Felsen
Cuyaba
Villa Maria
Ste Anna
St Pedro
Boa Vista
Serro Dourado
Montes Pyreneos
Montes Chrystaes
Serra Tabatinga
Serro Itacambyra
S. dos Quatys
Serro do Jinipapo
Pirapora
Barra do R. das Velhas
Estrema
Carvalho
Frio
Cocaes
Sabara
Caeté
Catas Altas
Inficionada
Marianna
Congonha
Queluz
Tamanduá
Pitanguy
Franca
Mugy
Mugy mirim
Jacuhy
Campanha
Rezende
Lorena
Guaratinguetá
Cunha
Parati
Ubatuba
Angra dos Reis
Ilha Grande
Ilha de Janeiro
Cabo Frio
Macacu
Inhomerim
Iguape
Cananea
Araraipira
Cubatão
Santos
Serro de Cubatão
Serro de Paranapiacaba
Serro de Maracaju
Serro de Araraquara
Serro de Mantiqueira
Serro de Canastra
Serro de Marcello
Serra do Espinhaço
Lagoa dos Xarayes
Lagoa Uberaba
Lagoa Feia
Lagoa Juparanan
Lagoa Juparanan mirim
Lagoa Juparanan guazu

Digitized by Google

Digitized by Google

Bn Am33642

Digitized by Google

Digitized by Google